



**Bundesinstitut  
für Bau-, Stadt- und  
Raumforschung**

im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung



BBSR-Online-Publikation Nr. 03/2019

## **Kurzdokumentation von 150 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 2013**

Das Projekt des Forschungsprogramms „Zukunft Bau“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) durchgeführt.

ISSN 1868-0097

## IMPRESSUM

### **Herausgeber**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
Deichmanns Aue 31– 37  
53179 Bonn

### **Wissenschaftliche Begleitung**

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung  
Referat A 2 – Projektentwicklung, Wettbewerbe, Zuwendungsbau,  
Landschafts- und Innenarchitektur, Kunst am Bau  
Dr. Ute Chibidziura  
ute.chibidziura@bbr.bund.de

### **Auftragnehmer**

Arbeitsgemeinschaft Seidel / Büttner / Stahl, Bonn  
Dr. Claudia Büttner, Dr. Martin Seidel, Dr. Johannes Stahl

### **Stand**

September 2016

### **Vervielfältigung**

Alle Rechte vorbehalten

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

### **Zitierweise**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Kurzdokumentation von 150 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 2013. BBSR-Online-Publikation 03/2019, Bonn, März 2019.



Liebe Leserinnen und Leser,

Kunst am Bau hat beim Bund eine lange Tradition, die bis in die Weimarer Republik zurückreicht. Seit dem Beschluss des Deutschen Bundestages von 1950 werden Künstlerinnen und Künstler regelmäßig an Bundesbaumaßnahmen beteiligt und ein Anteil der Baukosten für die künstlerische Ausgestaltung der Bauten eingesetzt. Nahezu alle bedeutenden Künstlerinnen und Künstler ihrer Zeit waren im Auftrag des Bundes tätig und haben Kunstwerke geschaffen, die sich mit dem spezifischen baulichen Kontext auseinandersetzen. Im Rahmen der Forschungsinitiative Zukunft Bau wird dieser inzwischen mehrere tausend Werke umfassende Kunst-am-Bau-Bestand des Bundes systematisch erfasst, katalogisiert und wissenschaftlich bearbeitet. Anliegen ist es, das langjährige Engagement des Bundes und die hervorragenden Leistungen der beauftragten Künstlerinnen und Künstler zu dokumentieren.

Die vorliegende Studie ergänzt die laufende Inventarisierung. Sie widmet sich vor allem denjenigen bundeseigenen Liegenschaften, die in der ehemaligen Hauptstadt Bonn, in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein liegen und bisher noch nicht oder nicht vollständig erfasst sind. Berücksichtigt werden auch Kunst-am-Bau-Projekte, die für Zubehörbauten im In- und Ausland oder im Rahmen von temporären Veranstaltungen wie den Olympischen Sommerspielen 1972 in München entstanden sind. Die 150 Kunst-am-Bau-Werke der Studie belegen gleichermaßen die Vielfalt der gefundenen künstlerischen Lösungen wie auch die Bandbreite der Bauaufgaben des Bundes. In der katalogartigen Zusammenstellung wird jedes Kunstwerk in seinem architektonischen und institutionellen Zusammenhang präsentiert und im Werkzusammenhang des künstlerischen Oeuvres sowie in Hinblick auf das allgemeine Kunstgeschehen der Zeit gewürdigt. Ergänzt werden die Einzeldarstellungen durch eine überblickshafte Zusammenschau und Auswertung der künstlerischen Positionen.

Mit der Veröffentlichung dieser Dokumentation wird eine gesicherte Informationsgrundlage für 150 Kunst-am-Bau-Werke des Bundes geliefert. Diese kann als Basis für eine tiefergehende baufachliche, wissenschaftliche oder private Auseinandersetzung mit dem Thema Kunst am Bau dienen. In diesem Sinne ist die Publikation auch als Einladung an alle Baukulturinteressierte zu verstehen, eine Entdeckungsreise zu vielleicht noch unbekanntem Orten der Kunst in Deutschland und im Ausland zu unternehmen.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.



Dr. Markus Eltges

Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	11
Projektbeschreibung — Methode — Kriterien für die Auswahl der Objekte	
<b>Teil I. Kunst am Bau des Bundes 1950-2013</b> .....	13
Die Kunst-am-Bau-Projekte .....	13
Verfahrensfragen .....	15
Umgang mit geschichtlichem und funktionalem Wandel .....	16
Zustand der Kunst-am-Bau-Werke .....	18
Rezeption und Vermittlung von Kunst am Bau .....	19
Zukunft der Kunst am Bau .....	20
<b>Teil II. Katalog 150 Kunst-am-Bau-Werke 1950-2013</b> .....	21
Goethe-Institut Athen, Athen (Griechenland)	
Matschinsky-Denninghoff: „Großer Novemberwald“, 1979/1980.....	22
Olympiastützpunkt Bayern, Außenstelle Augsburg (ehemals Olympiaanlagen München 1972)	
Georg Bernhard: Ohne Titel (Hof- und Fassadengestaltung), 1972 .....	25
Sprengnetter GmbH (ehemals Materialamt des Heeres, Ahrtal-Kaserne), Bad Neuenahr/Ahrweiler	
Heijo Hangen: Ohne Titel, 1987.....	28
Sprengnetter GmbH (ehemals Materialamt des Heeres, Ahrtal-Kaserne), Bad Neuenahr/Ahrweiler	
Heijo Hangen: Ohne Titel, 1981.....	31
Deutsche Schule Barcelona, Barcelona	
Hein Sinken: Ohne Titel (Windobjekt), 1980 .....	34
Bundesanstalt für Straßenwesen, Bergisch Gladbach	
Goepfert / Hölzinger: Lichtkinetische Leitbahnen, 1980-83.....	37

Bundesanstalt für Straßenwesen, Bergisch Gladbach Franz R. Knubel: Stein des Mittagsschattens, 1982-1985 .....	40
Bundesanstalt für Straßenwesen, Bergisch Gladbach Ernst J.K. Strahl: Bensberger Diptychon Urnatur, 1983.....	43
Bundesanstalt für Straßenwesen, Bergisch Gladbach Ernst J.K. Strahl: „Bensberger Farbtrilogie: Der Morgen, Der Mittag, Der Abend“, 1983 .....	46
Bundesanstalt für Straßenwesen, Bergisch Gladbach Georg Karl Pfahler: ohne Titel, 1987 .....	49
Bundesamt für Risikobewertung (ehemals Bundesgesundheitsamt, Veterinärärztliches Institut), Berlin Hiromi Akiyama, Raum-Zeit-Passage, 1992.....	52
Bundesamt für Risikobewertung (ehemals Bundesgesundheitsamt, Veterinärärztliches Institut), Berlin Karl-Horst Hödicke, „Fuchsien“, 1992 .....	55
Bundesamt für Risikobewertung (ehemals Bundesgesundheitsamt, Veterinärärztliches Institut), Berlin Werner Pokorny: Haus / Rippen / Schale, 1991 .....	58
Katholische Kirche All Saints (ehemals United States Army Chapel), Berlin Paul Corazolla: Ohne Titel, 1957 .....	61
Katholische Kirche All Saints (ehemals United States Army Chapel), Berlin Hedja Luckhardt-Freese: Vier Elemente, 1957 .....	65
Katholische Kirche All Saints (ehemals United States Army Chapel), Berlin Herbert Jendretzki: Ohne Titel, 1957 .....	68
Zwischennutzung (ab 2016 Polnische Botschaft) (ehemals Polnische Botschaft der DDR), Berlin Fritz Kühn: „Lindenblatt-Portal“, 1964 .....	71
Heinrich-Hertz-Kaserne, Birkenfeld Hermann Tomada: Ohne Titel, 1964 .....	74
Bundesministerium der Justiz und Auswärtiges Amt (seit 1999 zweiter Dienstsitz) / Bundesamt für Justiz (seit 2007) (ehemals Auswärtiges Amt), Bonn Mary Bauermeister: „Licht-Kristall-Baum“, 1987 .....	77
Bundesministerium der Justiz und Auswärtiges Amt (seit 1999 zweiter Dienstsitz) / Bundesamt für Justiz (seit 2007) (ehemals Auswärtiges Amt), Bonn Jürgen Hans Grümmer: Ambiente London, 1978.....	80
Bundesministerium der Verteidigung, Kindertagesstätte, Bonn Hans Dieter Böhnet: „Wunderapfel“, 1971–72.....	83
Bundesministerium des Innern, Dienstsitz Bonn, Bonn Gabriele Grosse: Ohne Titel (Gobelin haute lisse), 1978-79 .....	86
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Karl J. Dierkes: „Lichtwand“, 1973–74.....	89
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Jürgen Hans Grümmer: Steinkreisel, 1972-1973 .....	92

Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Jürgen Hans Grümmner: Rosenburgsilhouette, 1974 .....	95
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Wolfgang Klein: Bonner Flügel I, 1974 .....	98
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Wolfgang Klein: Bonner Flügel II, 1976 .....	101
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Eva Ohlow: „Außenraum“, „Höhlenraum“, 1979 .....	104
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Günter Ferdinand Ris: „Fortifikation“, ca. 1965 (Aufstellung 1976).....	107
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Ursula Sax: „Auswendelnde Säule“, 1968 (Aufstellung 1976).....	110
Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz), Bonn Joachim Spies: ohne Titel, 1973 .....	113
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Hauptsitz (ehemals Bundesministerium für Post und Telekommunikation), Bonn Ansgar Nierhoff: Streckungen (Nähe und Ferne, Raum erfahren), 1986 .....	116
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (ehemals Bundeskanzleramt), Bonn Henry Moore: „Large Two Forms“, 1966-69 (Aufstellung 1979).....	119
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (ehemals Bundeskanzleramt), Bonn Erich Hauser: „13/75“, 1975.....	122
UN-Campus — „Langer Eugen“ (ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages), Bonn Hans Dieter Bohnet: „Integration ,76“, 1974–76 .....	125
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (ehemals Bundeskanzleramt), Bonn Paul Dierkes: Drei Stelen, 1965 – Findling, 1964.....	129
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (ehemals Bundeskanzleramt), Bonn Fritz Koenig: „Maternitas“, 1957-58.....	132
Bundesnetzagentur für Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Post und Eisenbahnen – Hochhaus im Tulpenfeld (ehemals Sitz von Bundesministerien und Teilen des Deutschen Bundestages), Bonn Ritzi Jacobi: Textiles Relief (Modell), 1986 .....	135
Bundesrechnungshof (ehemals Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen), Bonn Charles Crodel: Ohne Titel (Säulenverkleidung), 1954.....	138

Bundesrechnungshof (ehemals Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen), Bonn Gerhard Marcks: „Soldanelle“, 1945/1950 .....	141
Bundesrechnungshof (ehemals Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen), Bonn Peter Reichenberger: „HTA 0°– 90“ (Handtellerabdrücke), 1990 .....	144
Bundessiedlung Hochkreuzallee, Bonn–Friesdorf Carla Brill: „Eselreiter“, 1955 .....	147
Bundessiedlung Hochkreuzallee, Bonn–Friesdorf Paul Dierkes: „Pflanze“, um 1960 .....	150
Bundessiedlung Hochkreuzallee, Bonn–Friesdorf Blasius Gerg: „Schafherde“, um 1956.....	153
Bundessiedlung Hochkreuzallee, Bonn–Friesdorf Wolfhard Röhrig: „Gespräch mit den Tauben“, 1956.....	156
Bundessiedlung Kreuzbergweg, Bonn Paul Dierkes: „Springendes Pferd“, 1953 .....	159
Bundessiedlung Kreuzbergweg, Bonn Adolf Jäger: „Stehender Knabe“, 1953/54 .....	162
Bundessiedlung Kreuzbergweg, Bonn Willy Meller: „Flötenspieler“, 1954 .....	165
Bundessiedlung Kreuzbergweg, Bonn Günther Oellers: „Mädchen mit Kuh“, 1953/54.....	168
Bundessiedlung Kreuzbergweg, Bonn Martin Frey: „Harfe“, 1957.....	171
Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn Jörg Immendorff: „Tor I“, 1979 .....	174
KfW-Bank (Kreditanstalt für Wiederaufbau), Bonn (ehemals DtA-Bank), Bonn Karin Kneffel: Ohne Titel (Pfirsiche), 1993 .....	177
KfW-Bank (Kreditanstalt für Wiederaufbau), Bonn (ehemals DtA-Bank), Bonn Mischa Kuball: Landscape, 1994-1997 .....	180
Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen (ehemals Bundesschatzministerium und Bundesministerium der Finanzen), Bonn Paul Dierkes: „Harfe“, 1965.....	183
Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen (ehemals Bundesschatzministerium und Bundesministerium der Finanzen), Bonn Karl Hartung: „Gelenkgeäst“, 1957 .....	186
Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen (ehemals Bundesschatzministerium und Bundesministerium der Finanzen), Bonn Günter Ferdinand Ris: „Rundrelief II“, um 1969.....	189
Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn Neville Brody: Leit- und Informationssystem, 1992 .....	192
Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn Rebecca Horn: „Wald der vogelfreien Sänger“, 1991 .....	195
Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn Jürgen Klauke: „The Big Easy“, 1990 .....	198

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn Gerhard Richter: „Clouds (Sylt)“ / „Wolken über Sylt“, 1971.....	201
UN-Campus — „Langer Eugen“ (ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages), Bonn Angelika Baasner-Matussek: Schalenrelief, 1969.....	204
UN-Campus — „Langer Eugen“ (ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages), Bonn Hans Kaiser: „Steine“, o.J. ....	207
UN-Campus — „Langer Eugen“ (ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages), Bonn Norbert Kricke: Ohne Titel (Relief mit Zylindern), um 1970.....	210
UN-Campus — „Langer Eugen“ (ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages), Bonn Woty Werner: Ohne Titel, 1970/71.....	213
Radarstation Brekendorf (ehemaliger Standort der Plastik: NATO Flugplatz Hohn), Brekendorf Jutta Reichelt: Wachsamkeit, 1987 .....	216
Internationale Deutsche Schule Brüssel, Wezembeek-Oppem Ursula Sax: Sitztreppenanlage und korrespondierende Deckenskulptur, 1977-1980.....	219
Deutsche Post AG Darmstadt (ehemaliges Posttechnisches Zentralamt), Darmstadt Arnaldo Pomodoro: Papyrus per Darmstadt, 1990 .....	222
Deutsche Internationale Schule Den Haag (Deutsche Schule Den Haag), Den Haag Susanne Riée: Ohne Titel, 1973/74 .....	225
Deutsche Telekom AG, Düsseldorf (ehemals Deutsche Bundespost, Fernmeldeamt 1 Düsseldorf), Düsseldorf Günter Uecker: Lichtsäule, 1981 .....	228
Wasser- und Schifffahrtsamt Duisburg-Meiderich, Duisburg Ulrike Kessl: Glasraum, 1993 .....	231
Rettberg-Kaserne Eutin, Eutin Heinz Teufel: Ohne Titel, 2006 .....	234
Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe (ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe), Fürstenfeldbruck Christoph Bergmann: Venusskulptur in Flugzeugbautechnik, 1993.....	237
Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe (ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe), Fürstenfeldbruck Johannes Brunner u. Raimund Ritz: Abhöranlage/Geräuschebrunnen, 1993.....	240
Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe (ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe), Fürstenfeldbruck Hamit (Kibaroglu) Cordan: Leben und Tod / Eros und Tod, 1993.....	243
Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe (ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe), Fürstenfeldbruck Yoshiyuki Miura: Hängende Pyramide, 1993.....	246
Offiziersschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck Blasius Gerg: Astrolabium, 1976.....	249
Offiziersschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck Karl Gerstner: Planetarische Struktur, 1976.....	252
Offiziersschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck Panamarenko: Umbilly II, 1976/77.....	256
Schule für Wehrgeophysik am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck Rainer Wittenborn: 2 Planeten – 2 Landschaften, 1989 .....	259



Olympiaschießanlage, Olympiapark GmbH (ehemals Olympiaanlagen München 1972), Garching-Hochbrück Fritz Koenig: Große Scheibenfigur I, 1969/1972.....	262
Landesschulamt Hessen, Gießen (ehemals Bundeswehrkrankenhaus Gießen, Gießen) Jürgen Hans Grümmer, Springbrunnen, 1975/1976 .....	265
Atelier Peter Nagel, Flintbek (früherer Standort: Raststätte Gudow Süd, ehemals Grenzkontrollstelle A 24), Gudow Peter Nagel: „Auf der Brücke“, 1982 .....	268
Hotel im Rosenquartier (ehemals Fernmeldeamt 1 Hannover), Hannover Helmut Rogge: Adler, 1957 .....	271
Hotel im Rosenquartier (ehemals Fernmeldeamt 1 Hannover), Hannover Herbert Volwahren: Botschaft senden, Antwort empfangen, 1957 .....	274
Wulf-Isebrand-Kaserne, Heide Dagmar Schulze-Roß: Ohne Titel, 1976 .....	277
Deutsche Botschaft Islamabad, Kanzlei und Residenz, Islamabad (Pakistan) Dietrich Schöning: Ohne Titel („Wasserplastik“), 1973 .....	280
Deutsche Botschaft Jakarta, Kanzlei, Jakarta (Indonesien) Max Rose: Ohne Titel (Brunnenskulptur), 1966 .....	283
Fachhochschule Kaiserslautern (ehemals Hauptzollamt Kaiserslautern), Kaiserslautern Ernst Kunz: Ohne Titel, 1957 .....	286
Deutsches Generalkonsulat Karatschi, Kanzlei und Wohnhaus, Karachi (Pakistan) Otto Boll: Ohne Titel (vier Wasserbecken), 1997 .....	289
Taba Real Estate GmbH (ehemals Bundeswehr, Liliencron-Kaserne, bis 2009), Kellinghusen Heinrich Brand: Bollwerk, Bresche, Balance, 1988.....	292
Taba Real Estate GmbH (ehemals Bundeswehr, Liliencron-Kaserne, bis 2009), Kellinghusen Jörg Plickat: Zeit und Raum, 1997 .....	295
Taba Real Estate GmbH (ehemals Bundeswehr, Liliencron-Kaserne, bis 2009), Kellinghusen Barbara Stehr: St. Barbara, 1988 .....	298
Agentur für Arbeit Kempten (ehemals Arbeitsamt Kempten), Kempten Rolf Nida-Rümelin: Flößer, 1964 .....	301
Wasser und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau, Kiel Kristin Grothe: ohne Titel, 2015 .....	304
Deutsche Botschaft Kingston, Kanzlei, Kingston (Jamaika) Michael Schoenholtz: „Drei verbunden“ („Raumwinkel“), 1996.....	307
Deutsche Botschaft Kinshasa, Kanzlei und Residenz, Kinshasa–Gombe (Zaire) Klaus Bönninghausen: Ohne Titel (Wandgestaltungen), 1985 .....	310
Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr (ehemals Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung), Koblenz Hermann Tomada: Ohne Titel, 1968 .....	313
Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr (ehemaliges Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung), Koblenz François Morellet: Rhein und Mosel, 1993 .....	316
Bundeswehrzentral Krankenhaus Koblenz Heijo Hangen: o. T., 1982–83 .....	319

Arbeitsagentur Köln, Köln Dieter Crumbiegel: Keramisches Wandrelief, 1983 .....	322
Arbeitsagentur Köln, Köln Dieter Crumbiegel: Keramische Wandreliefs, 1983 .....	325
Arbeitsagentur Köln, Köln Manfred Müller: Vom Verteilen der Lasten, 1989 .....	328
Bundesanstalt für Immobilienaufgaben BImA, Dienstsitz Köln (ehemaliges Hauptzollamt Köln), Köln Eberhard Schlotter: Wasser, Erde, Himmel, 1956 .....	331
Bundesverwaltungsamt, Köln Erwin Heerich: Lichtdurchlässige Bündelsäule, 1979 .....	334
Deutschlandfunk, Köln Erich Reusch: Elektrostatische Wand, 1978 .....	337
Scandic Hotel Deutschland GmbH, Hotel Hilton (ehemaliges Postscheckamt), Köln Ernst Göhlert: Phönix, 1954.....	340
Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr (ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2), Lechfeldkaserne Lagerlechfeld, Lagerlechfeld-Graben Theo Bechteler: Ohne Titel, 1959-60 .....	343
Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr (ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2), Lechfeldkaserne Lagerlechfeld, Lagerlechfeld-Graben Georg Bernhard: Ikarus, 1959 .....	346
Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr (ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2), Lechfeldkaserne Lagerlechfeld, Lagerlechfeld-Graben Georg Bernhard: Ohne Titel, 1959 .....	349
Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr (ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2), Lechfeldkaserne Lagerlechfeld, Lagerlechfeld-Graben Karl Heinz Dallinger: Vögel, 1959 .....	352
Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr (ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2), Lechfeldkaserne Lagerlechfeld, Lagerlechfeld-Graben Karl Heinz Dallinger: Pferde, 1959.....	355
Fachschule der Bundeswehr für Informationstechnik, Ulrichkaserne Lechfeld, Kleinaitingen Erich Schickling: Stilleben (Tiere und Früchte), 1964 .....	358
Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme, Ulrichkaserne Lechfeld, Kleinaitingen Anita Rist-Geiger: Ornamentale Farbgestaltung, 1989 .....	361
Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme, Ulrichkaserne Lechfeld, Kleinaitingen Anita Rist-Geiger: Wand und Bodengestaltung, 1989.....	364
Deutsche Botschaft Lilongwe, Kanzlei, Lilongwe (Malawi) Erich Reusch: Ohne Titel, 1979.....	367
Ausbildungspark Blankensee der Bauinnung Lübeck (ehemals Hanseaten-Kaserne), Lübeck-Blankensee Frauke Wehberg: ohne Titel, 1988 .....	370
Oberst-Hauschild-Kaserne (bis 2015 General-Delius-Kaserne), Mayen Heinz Hemrich: ohne Titel, 1962/63.....	373
Oberst-Hauschild-Kaserne (bis 2015 General-Delius-Kaserne), Mayen Gaby Krawinkel: ohne Titel, 1962.....	376

Oberst-Hauschild-Kaserne (bis 2015 General-Delius-Kaserne), Mayen Ernst Quester: ohne Titel (vier Hauszeichen), 1962 .....	379
Agentur für Arbeit München (ehemals Arbeitsamt München), München Georg Seibert: „Der Bausatz. Die Arbeit. Das Haus, Trilogie“, 1985-88 .....	382
Audi-Dome, Basketballhalle der Stadt München (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Hanns Goebel: Brunnen, 1972.....	385
Audi-Dome, Basketballhalle der Stadt München (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Carl-Heinz Kliemann: AL/VI/72, 1972 .....	388
Bundesfinanzhof, München Dirk Holger: Sonne der Gerechtigkeit, 1980.....	391
Bundesfinanzhof, München Toni Trepte: Ohne Titel, 1973.....	394
Deutsches Patent- und Markenamt (ehemals Deutsches Patentamt München), München Blasius Gerg: Ohne Titel, 1956 .....	397
Europäische Schule München, München Friedrich Koller: „Spiegelrad“, 1981 .....	400
Europäische Schule München, München Friedrich Koller: „Schwebeboote“, 1981 .....	403
Europäische Schule München, München Hans Rucker: „Geschwungenes Steinband“, 1979-81 .....	406
Goethe-Institut e. V., Zentralverwaltung, München Ulrich Rückriem: Finnischer Granit, gespalten, 1992-1993 .....	409
Olympiapark, Olympiapark München GmbH (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Adolf Luther: Sphärisches Objekt Olympia / Integration, 1972.....	412
Olympiapark München, Olympiapark München GmbH (ehemalige Olympiaanlagen München 1972), München Adolf Luther: Ohne Titel, 1972 .....	416
Olympiapark München, Olympiapark München GmbH (ehemalige Olympiaanlagen München 1972), München Adolf Luther: Ohne Titel, 1972 .....	419
Olympiapark München, Olympiapark München GmbH (ehemalige Olympiaanlagen München 1972), München Heinz Mack: Wasserwolke, 1972.....	422
Olympiapark München, Olympiapark München GmbH (ehemalige Olympiaanlagen München 1972), München Bert Maecker: Betonmauer, 1972 .....	425
Olympiadorf, Olympiadorf Betriebsgesellschaft GmbH (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Hans Hollein: Media-Linien und Brunnen, 1972.....	428
Olympiadorf, Stadt München (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Ruth Kiener-Flamm: Olympia-Objekt, 1972 –Ersatz durch Nachbau von Peter Schwenk, 2000.....	432
Olympiadorf, Olympiadorf Betriebsgesellschaft GmbH (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Roland Martin: Kinetische Skulptur, 1972 .....	436
Schule an der Nadistraße (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Peer Clahsen: Dreidimensionales Mühlespiel, 1972 .....	439
Studentenwerk München, Gemeinschaftszentrum Olympiadorf (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Josef Gollwitzer: Plexiglasblumen, 1972 .....	442

Zentrale Hochschulsportanlage, TUM Campus im Olympiapark (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Thomas Lenk: Spiegel-Schichtung, 1972 .....	445
Zentrale Hochschulsportanlage, TUM Campus im Olympiapark (ehemals Olympiaanlagen München 1972), München Otto Piene: Lichtsatellit, 1972 .....	448
Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt – Direktionsbereich Bundespolizei See, Neustadt in Holstein Kristin Grothe: ohne Titel, 2011 .....	451
Deutsche Botschaft Niamey, Kanzlei, Niamey (Niger) Susanne Riée: Ohne Titel (Wandgestaltung), 1982 .....	454
Deutsche Botschaft Nouakchott, Nouakchott (Mauretanien) Hein Sinken: Ohne Titel (Aerokinetische Skulptur), 1969-70 .....	457
Bundespolizei Fliegerstaffel Süd, Oberschleißheim Thomas Leu: Takeoff, 2015 .....	460
Ruderregattaanlage, Olympiapark München GmbH (ehemals Olympiaanlagen München 1972), Oberschleißheim Karlheinz Hoffmann: Fest- und Feuerplatz, 1972 .....	463
Ruderregattaanlage, Olympiapark München GmbH (ehemals Olympiaanlagen München 1972), Oberschleißheim Hans Kastler: Ohne Titel, 1972 .....	466
Technisches Hilfswerk THW Oldenburg/Holstein, Oldenburg/Holstein Tobias Regensburger: Die Wundermaschine, 2013 .....	469
Marine-Unteroffiziersschule, Plön Guillermo Steinbrüggen: Durch die Meere, 2008 .....	472
Goethe Institut São Paulo, São Paulo (Brasilien) Erich Hauser: „5/79“, 1983 (1979 Entwurf /1983 Aufstellung) .....	475
Bundesanstalt für Immobilienaufgaben BI mA (ehemalige Informations- und Medienzentrale der Bundeswehr), Sankt Augustin James Reineking: Bresche, 1989.....	478
Zivile Nutzung (Konversionsfläche) (ehemals Friedrich-Wilhelm-Lübke-Kaserne), Tarp Jan-Erbin Pfohl: ohne Titel, 1962.....	481

# Vorwort

Projektbeschreibung — Methode — Kriterien für die Auswahl der Objekte

Die vorliegende Studie dokumentiert 150 Kunst-am-Bau-Projekte, die der Bund zwischen 1950 und 2013 (ausnahmsweise auch 2014-2015) realisiert hat. Sie ist Teil des Forschungsprogramms »Zukunft Bau« des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Seit 2011 erteilt das BBR in diesem Rahmen Aufträge zur systematischen kunsthistorischen Erfassung einer repräsentativen Auswahl der über 10.000 Kunstwerke, welche die Bundesrepublik seit ihrer Gründung im Verlauf von über nunmehr 60 Jahren für Ministerien, Ämter und Kasernen in Auftrag gegeben hat. Die Projektdarstellungen dieser Studie fließen in eine im Aufbau befindliche Online-Datenbank zur Kunst am Bau des Bundes ein, die etwa tausend Projekte umfassen wird.

Der Objekt-Auswahl dieser Studie ging eine intensive Sondierung voraus. Kriterien hierbei waren in erster Linie die Qualität und die Vielfalt der Kunst-am-Bau-Projekte.

Die Studie ergänzt die bereits erfolgte Bestandsaufnahme von rund 600 Kunst-am-Bau-Werken und widmet sich schwerpunktmäßig den bisher überhaupt noch nicht oder nicht vollständig erfassten bundeseigenen Liegenschaften in der ehemaligen Hauptstadt Bonn, Baumaßnahmen des Bundes in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein sowie deutschen Auslands- und inländischen Zuwendungsbauten. Berücksichtigung finden auch bisher eher vernachlässigte Kunst-am-Bau-Projekte, die im Rahmen von temporären Veranstaltungen wie den Olympischen Sommerspielen 1972 in München entstanden sind.

Die vorliegende Darstellung gliedert sich in zwei Abschnitte. Der kursorische Teil I synthetisiert die aus den Einzelanalysen gewonnenen Erkenntnisse und beschreibt die Erscheinungsweisen, Haltungen, stilistischen Tendenzen und Potenziale der Kunst-am-Bau-Projekte. Teil I resümiert insbesondere auch das Verhältnis der Kunst zur Architektur sowie Verfahrensarten, den Umgang mit Kunst bei der Umnutzung von Liegenschaften, den Zustand der Kunstwerke, Merkmale der Rezeption und die Perspektiven der Kunst am Bau.

Teil II der Studie bilden die monographischen Projektdarstellungen. Diese enthalten neben einer oder mehreren Abbildungen der Werke eine Auflistung der projektrelevanten Daten, künstlerbiographische und bibliographische Hinweise sowie Quellenangaben. Im Zentrum dieser Kurzdarstellungen steht jeweils ein Fließtext mit einem Umfang von etwa 2.000 bis 3.500 Zeichen, der das Kunst-am-Bau-Werk analytisch und vermittelnd beschreibt, seinen formalen und/oder thematischen Bezug zur Architektur beziehungsweise ihrer Nutzung darstellt und das Werk auch innerhalb des jeweiligen Oeuvres des Künstlers betrachtet sowie im Kontext der relevanten Kunstströmungen der Zeit.

Es war ein Anliegen der Verfasser der Studie, möglichst viele Werke vor Ort in Augenschein zu nehmen. Eine wesentliche Grundlage für die Darstellung der betreffenden Kunst-am-Bau-Werke bilden auch die Wettbewerbsunterlagen, nämlich die Auslobungstexte, die Protokolle der Preisgerichtssitzungen und die

von den Künstlern zum Wettbewerb eingereichten Erläuterungsberichte sowie die sonstigen Korrespondenzen zwischen den Verfahrensbeteiligten und den Künstlern oder anderen Beteiligten. Vielfach sind die Dokumente noch in den Archiven des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (vormals der Bundesbaudirektion) in Bonn und Berlin aufzufinden beziehungsweise im Falle der sogenannten Z-Bauten bei den zuständigen staatlichen Bauämtern anzufragen. Das Bundesarchiv in Koblenz und die Landesarchive liefern in Einzelfällen weitere Informationen, wenn sich bei den vorgenannten Stellen die Bauakten nicht erhalten haben – wobei nach 1970 abgeschlossene Akten kaum mehr von den Bauämtern an die Landesarchive abgegeben wurden.

Eine vorgeordnet wichtige Informationsquelle sind die Künstler oder deren Nachlassverwalter. Besonders da, wo die Akten schweigen und andere Dokumente wie Broschüren, Flyer oder Presseartikel nicht vorhanden sind, eröffnet die Kommunikation mit den Verfahrensbeteiligten Perspektiven. Gespräche mit Nutzern bei Ortsbegehungen erlauben wertvolle Rückschlüsse hinsichtlich Rezeption und sonstiger Hintergründe und Bewandnisse wie etwaige Umsetzungen oder Restaurierungen.

Auch die Fachbücher, die sich dem Thema Kunst am Bau bei staatlichen Bauten auf Bundes- oder Landesebene widmen, liefern Hintergrundinformationen und konnten mitunter für Bauten, die mit Zuwendungen des Bundes realisiert wurden, herangezogen werden.

Wichtig für diese Studie sind Ausstellungskataloge und Werkverzeichnisse der besprochenen Künstler. In der Regel noch wichtiger sind die Websites der Künstler mit Hyperlinks zu deren Kunst-am-Bau- und Kunst-im-öffentlichen-Raum-Arbeiten. Die zunehmende Zahl dieser Verweisungen spiegelt nicht zuletzt auch die in den letzten Jahren deutlich gestiegene Wertschätzung der Kunst am Bau.

# Teil I. Kunst am Bau des Bundes 1950-2013

## Die Kunst-am-Bau-Projekte

Die Beispiele der Studie spiegeln die Vielfalt der Gattungen der Kunst am Bau. Dazu gehören Freiplastiken, Reliefs, mediale Installationen, textile oder gemalte Tafelbilder, Fotoarbeiten, Wandbilder oder -mosaiken, Boden-, Decken und Fenstergestaltungen, Objekte, Platzgestaltungen und Leitsysteme.

Entgegen dem Wortsinn lässt sich der Terminus „Kunst am Bau“ auf nichts anderes festlegen als auf die Finanzierung der Kunst über einen Prozentsatz der Bausumme und auf die Vielfalt ihrer Erscheinungen, auch was den Bezug zum Bau anbelangt. Denn „Kunst am Bau“ befindet sich nicht nur „am“ Bau, sondern auch darin und davor.

Auch die Beispiele dieser Studie spiegeln das typische Nebeneinander von ortsbezogenen, integralen und autonomen Ansätzen der Kunst am Bau.

Beispielsweise wurde die Integration einer Betonskulptur von Hans Kastler in die Architektur einer Tribünenanlage der Olympia-Ruderregattastrecke in Oberschleißheim mit dem Großen Preis des Bundes Deutscher Architekten für Bauwerk und Kunst 1973 ausgezeichnet. Andererseits verfehlen auch Freiplastiken, die nicht integriert und auf den Ort bezogen sind, sondern bereits realisiert waren und anlässlich einer Baumaßnahme angekauft wurden, nicht ihre Wirkung und prägen den Ort, an dem sie aufgestellt werden. Beispiele liefern hier die Arbeiten für das Bundeskanzleramt und den Kanzlerbungalow, allen voran die von Henry Moore ortsunabhängig entworfene und von der Bundesbaudirektion angekaufte Plastik „Large Two Forms“, oder auch die posthum gegossene Plastik von Paul Dierkes vor dem Haus Carstanjen in Bonn.

Kunst am Bau bezieht sich in der Regel auf das Gebäude in seiner Eigenschaft als Architektur und/oder auf dessen Nutzung und soll diesbezüglich ästhetisch ansprechen, bedeutungsvoll, repräsentativ und dem Bauvorhaben angemessen sein – wobei sie meist mehrere dieser Eigenschaften gleichzeitig aufweist.

Die spezifische Qualität der Kunst am Bau ergibt sich nicht nur aus der ästhetischen Organisation und dem Originalitäts- und Innovationsgrad der jeweiligen Werke. Kunst am Bau erzeugt häufig über das Sujet beziehungsweise Thema einen Bezug zum Gebäude, seiner Geschichte, Funktion, Architektur oder Nutzung. Repräsentative, imageprägende und imagefördernde Ansprüche an die Kunst am Bau zeigen sich besonders bei Arbeiten im Zugangsbereich der Gebäude. Ikonographisch zur Institution hergestellte Bezüge erspielen sich dabei keineswegs unbedingt immer Vorteile gegenüber Kunst-am-Bau-Werken, die auf thematische Bezüge ganz verzichten.

Aufgrund der Vielfalt der Bauaufgaben und in Abhängigkeit davon kommt es zu einem verständlichen Nebeneinander von traditionellen und avancierten Arbeiten. So haben aus städtebaulicher und kunstsoziologischer Sicht die Kunstwerke für Siedlungen, die der Bund für seine Bediensteten in den fünfziger und sechziger Jahren in Bonn errichtete, ihre eigenen künstlerischen Voraussetzungen. Ihre Tendenz zu einer gewissen Idylle ist vom Avantgardeanspruch und manchmal auch von der Qualität vieler Arbeiten für repräsentative politische und kulturelle Bauaufgaben weit entfernt. Auch Werke für nachgeordnete Bundeswehreinrichtungen haben oft ein anderes künstlerisches und ikonographisches

Gepräge, finden aber zu durchaus eigenständigen Lösungen – genannt sei hier als Beispiel nur Heinrich Brands Ziegelsteinreliefs in der ehemaligen Liliencronkaserne in Kellinghusen.

Auch was die der Kunst am Bau zugeschriebenen und zugeordneten „Haltungen“ anbelangt, spiegelt die Auswahl das gesamte Spektrum. In den fünfziger und sechziger Jahren haben die Bundesbaudirektion, die Bauämter in den Ländern sowie die Baudirektionen von Post und Bahn vielfach ausdrücklich abstrakte Kunst gefördert. Während dabei noch die gegenständlich-abstrakten Darstellungen überwogen, wurde später der Verzicht auf Gegenständlichkeit und lesbare Bildinhalte bei Kunst-am-Bau-Projekten zur bekenntnishaften politischen Aussage und auf internationaler Ebene auch zu einem bewussten Imagefaktor der politischen Selbstdarstellung. Die Ende der sechziger Jahre beginnende „Ära Brandt Scheel“ beispielsweise fand ihren künstlerischen Ausdruck vor allem in Arbeiten, die programmatisch ungegenständlich, anti-monumental, installativ und beweglich waren und neue Materialien wie Kunststoffe verwendeten. Künstler wie etwa Günter Ferdinand Ris, Adolf Luther oder Erich Hauser wurden wiederholt an repräsentativen Bauvorhaben beteiligt.

In den siebziger Jahren und in den achtziger Jahren manifestierten sich in der Kunst neben den bleibenden avancierten abstrakten Positionen eine postmoderne neue Gegenständlichkeit und eine Tendenz zu „lesbaren“ Inhalten.

Unter anderem bei den für die Bauten der Olympischen Spiele in München 1972 in Auftrag gegebenen Werke machte sich die vom Medienkünstler Jürgen Claus propagierte „Expansion der Kunst“ bemerkbar, indem die attraktive Gestaltung von Spiel- und Lebensräumen im architektonischen Kontext, im Park und im urbanen Umfeld in den Fokus rückte. Das ging mit Konzepten der Kunstpädagogik einher, die unter dem Leitbild der ‚ästhetischen Erziehung‘ antraten.

Das Spektrum der Möglichkeiten hat sich kontinuierlich erweitert. Neben den repräsentativen Rückbesinnungen im Ausbau Berlins als Hauptstadt machen zunehmend auch konzeptuelle Positionen einen Anteil der realisierten Kunst am Bau aus.

Kunst am Bau wurde nicht in gleichbleibender Frequenz und Signifikanz realisiert. Die Einrichtung Bonns als Regierungssitz, der spätere Ausbau Bonns zur Hauptstadt, der „Ergänzungsfonds für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes“ Anfang der 1980er Jahre sowie der Ausbau der Bundeshauptstadt Berlin nach der Wende bewirkten jeweils Bautätigkeiten und damit verbunden ein gesteigertes Kunst-am-Bau-Engagement. Auch die Strukturreformen bei der Bundeswehr nach 1990 führten zu Neu- oder Umbaumaßnahmen für Wirtschaftsgebäude von zahlreichen Kasernen.

Die Kunst-am-Bau-Maßnahmen des Bundes finden sich nicht nur in den Bundeshauptstädten Bonn und später Berlin, sondern auch an den Auslandsbauten der deutschen Botschaften, Schulen und anderer Bildungseinrichtungen. Auch in den Ländern ist der Bund vertreten: bei den dezentral angesiedelten Verfassungsorganen, Bundesbehörden, Militäreinrichtungen, den Arbeitsagenturen und Einrichtungen für Innere Sicherheit und für die Zoll- und Finanzverwaltung sowie bei Bundespost und Bundesbahn. Zu der in dieser Studie dokumentierten Kunst am Bau zählen auch die Werke für die Olympiabauten 1972 sowie von Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen, die vom Bund Zuwendungen erhalten haben.



## Verfahrensfragen

Vor allem in den ersten Kunst-am-Bau-Jahrzehnten kam es überwiegend oder zumindest häufig zu Direktvergaben. Die Frequenz der Direktaufträge ist unter anderem den nicht entwickelten fachlichen Strukturen und einer opportunen künstlerischen Unbedenklichkeit und dem Vertrauen in das künstlerische Beurteilungsvermögen der Architekten geschuldet. Beim Neubau des Kanzlerbungalows in Bonn brachte Sep Ruf Künstler ein, mit denen er zuvor bereits zusammengearbeitet hatte. Egon Eiermann war maßgeblich an der Auswahl der Künstler für die Kunst des „Langen Eugen“, des ehemaligen Abgeordnetenhochhauses in Bonn, beteiligt. Von mehr als 20 Kunst-am-Bau-Werken, die für die Olympischen Sommerspiele 1972 in München entstanden, wurden lediglich zwei in beschränkten Wettbewerben ermittelt.

Bei Direktvergaben oder den wenigen Verfahren mit gutachterlicher und fachlicher Beratung kann es zur Beauftragung auch von eher unbekanntem Künstlern kommen, die gute Referenzen für spezielle künstlerische Fragestellungen vorzuweisen haben. Jedoch entsteht beim Verzicht auf einen Wettbewerb schnell auch der Vorwurf der Parteinahme. Bereits 1975 haben die „Richtlinien zur Beteiligung bildender Künstler an Baumaßnahmen“ Wettbewerbe deshalb zum Regelfall bei bedeutenden Bauvorgaben erklärt. Noch in den achtziger und neunziger Jahren wurden Aufträge aber direkt vergeben. Bei Aufträgen, die nicht im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit standen, wurden Direktvergaben auch als Konzession gegenüber Künstlern vergeben, die bei vorhergehenden Wettbewerben auf sich aufmerksam gemacht hatten, ohne zum Zuge zu kommen. Zu nennen wären Susanne Riée und Otto Boll im Falle der Kunst für die Deutschen Botschaften in Niamey beziehungsweise Karachi oder Heijo Hangen bei der Erweiterung des Bundeswehrkrankenhauses in Koblenz.

Viele der in dieser Studie untersuchten Kunst-am-Bau-Beispiele entstanden nach einstufigen, ausnahmsweise auch zweistufigen beschränkten Realisierungswettbewerben, an denen meist zwischen drei und acht Künstlern teilnahmen. Offene zweistufige Ausschreibungen sind selten. Sie sind „demokratischer“, dabei weitaus aufwändiger, und sie führen nicht notwendig zu besseren Ergebnissen. Ein einschlägiges Beispiel liefert der letztlich gescheiterte offene Kunst-am-Bau-Wettbewerb im Jahr 1974 fürs Bundeskanzleramt, der – erst zum zweiten Mal in der bundesrepublikanischen Kunst-am-Bau-Geschichte – deshalb offen ausgeschrieben war, weil man der Bedeutung des Bauvorhabens mit einem offenen, Chancengleichheit gewährenden Verfahren gerecht werden wollte. Schließlich aber kam es nach einer Intervention des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt zur Ablehnung und Translokation des siegreichen Wettbewerbsbeitrag des Bildhauers Hans Dieter Böhnet und zum Ankauf der berühmten Plastik „Large Two Forms“ von Henry Moore. Auch die Olympiabaugesellschaft hatte für verschiedene Eingangsbereiche des Olympiageländes Einladungswettbewerbe mit über 30 Teilnehmern durchgeführt, keinen der Entwürfe aber umgesetzt.

Der zunächst von Kaspar König begleitete Kunst-am-Bau-Wettbewerb für das Haus der Geschichte in Bonn, einem vom damaligen Bundeskanzler Kohl angestoßenen Prestigeprojekt, scheiterte, weil Künstler (so Wolf Vostell) die Teilnahme mit dem Hinweis verweigerten, dass sie ein Jurieren ihrer etablierten künstlerischen Position unangemessen fänden. Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland berief hochkarätige Experten für die Konzeption der Kunst am Bau, verfehlte aber nach eigener Einschätzung das Ziel, eine ortsspezifische integrale Kunst in einem Wettbewerb bedeutender Künstler zu finden und ging wie das Haus der Geschichte zum Ankauf bereits realisierter „Atelierkunst“ über.

An beiden Prozessen waren Kunstberater beteiligt. Auch das Goethe-Institut engagierte für die Auswahl der Kunst der neuen Zentralverwaltung in München einen externen Berater, nämlich Helmut Friedel, den Leiter der Städtischen Galerie im Lenbachhaus.

Die Wettbewerbsauslobungen geben in der Regel – jeweils mehr oder weniger präzise – die Standorte für die Kunst am Bau vor. Ansonsten werden oft nur ganz allgemein Präferenzen für bevorzugte Gattungen geäußert, manchmal auch spezieller für Wandteppiche oder – wie im prominenten Beispiel des „Langen Eugen“ – für Supraporten.

Mit thematischen Vorgaben und Vorschlägen halten sich die Auftraggeber eher zurück. Beim Bundesinnenministerium in Bonn allerdings kam es 1979 zu zwei Kunst-am-Bau-Wettbewerben mit dem Thema „Freiheit im Schutz des Staates“ beziehungsweise „Kreislauf des Wassers“. Mit Mitteln des „Ergänzungsfonds für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes“ wurden unter dem Motto „Mensch und Natur“ zu den Themenbereichen „Licht“, „Erde“ und „Sonne (Wärme)“ weitere künstlerische Arbeiten in Auftrag gegeben. Zum Komplex „Sonne/Wärme“ war ein Gobelin für eine Schiebewand vorgesehen. Dabei erwartete man, dass die zum Wettbewerb aufgeforderten Künstlerinnen Gabriele Grosse und Ingeborg Schäßler-Wolf in ihren Entwürfen mit ihren jeweiligen künstlerischen „Ausdrucksmitteln zur Darstellung bringen, wie die Wärme der Sonne Leben bewirkt“. Mit Mitteln dieses Ergänzungsfonds gestaltete die Künstlerin Eva Ohlow 1979 für den Leitungsbereich des Bildungs- und Forschungsministeriums zwei Wandschirme zum Wunschthema des Ministeriums „Forschen auf und unter der Erde“. Bei den Kunst-am-Bau-Wettbewerben für die Offizierschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck im Jahr 1976 waren die Künstler gehalten, sich mit den Themen „Flieger“, „Raumfahrer“ und „Konstrukteure“ auseinanderzusetzen.

Unter dem Aspekt des breiten Spektrums der Wettbewerbsverfahren interessant ist der Umstand, dass der 1986 ausgelobte Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung des Sitzungszimmer der Fraktion „Die Grünen“ nur Frauen als Teilnehmer vorsah und zudem eine Behindertenschule beteiligte.

Mitunter wurden auch gleich mehrere Kunst-am-Bau-Entscheidungen für verschiedene Bauvorhaben von Jurys summarisch an ein oder zwei Sitzungstagen getroffen – wie etwa bei Verfahren für Botschafts- und andere Auslandsbauten.

In einem Wettbewerb für die Bundessiedlung in Bonn wurden alle vier eingeladenen Künstler mit ihren Vorschlägen angenommen. Beim Erweiterungsbau fürs Auswärtige Amt in Bonn holte man gutachterliche Vorschläge von lediglich zwei Teilnehmerinnen ein.

In allen diesen Fällen lassen sich vom Wettbewerbsverfahren jedoch keine Rückschlüsse auf die Qualität der dann realisierten Kunst am Bau ziehen.

## **Umgang mit geschichtlichem und funktionalem Wandel**

Seit dem Umzug der Regierung von Bonn nach Berlin und den einschneidenden Reformen der Bundeswehr ist Strukturwandel ein ständiger Begleiter der Kunst-am-Bau-Maßnahmen. Für die Kunstwerke und ihren räumlichen und semantischen Kontext bilden Umnutzungsmaßnahmen meist keine Irritationen und Schwierigkeiten ikonographischer Art. Selbst in die Fassadenarchitektur integrierte Hoheitszeichen verbleiben als urheberrechtlich geschützte Kunst am Bau oder einfach ihrer künstlerischen Qualität wegen

vielfach an Gebäuden, die keine hoheitlichen Aufgaben mehr wahrnehmen. Beispiele liefern Helmut Rogges Adlerrelief am ehemaligen Fernmeldeamt 1 in Hannover (1959, heute Hotel im Rosenquartier) oder ein Adler-Relief von Ernst Kunz aus dem Jahr 1958 am ehemaligen Hauptzollamt in Kaiserslautern (heute Fachhochschule).

An wichtigen Standorten wie etwa den heute von den Vereinten Nationen genutzten Regierungseinrichtungen in Bonn werden die Werke in der Regel erhalten, so auch die berühmte Plastik „Large Two Forms“ von Henry Moore vor dem alten Bundeskanzleramt in Bonn, deren Translozierung an den neuen Hauptsitz in Berlin allerdings in Erwägung gezogen worden war.

Eine 1968 am ehemaligen Bundesministerium der Finanzen im Haus Carstanjen in Bonn (heute Sitz des UN-Klimasekretariats) aufgestellte Plastik von Karl Hartung wurde dagegen an den Berliner Dienstsitz des Ministeriums transloziert.

Die funktionale Herabstufung einst politisch hochbedeutender Standorte führte in der Regel zu keiner Vernachlässigung der Kunstwerke. Im Falle des Kanzlerbungalows wurde die museale und kulturelle Umnutzung zum Anlass der Sanierung der Kunstwerke von Bernhard Heiliger und Fritz Koenig.

Die Privatisierung von Post, Telekom sowie die Umstrukturierungen beim Zoll und bei Arbeitsagenturen haben zu größeren Umnutzungen und Veränderungen an den Gebäuden und vielfach auch zu einer veränderten Situation für die Kunst am Bau geführt. Bei den in dieser Studie untersuchten Beispielen zumindest blieb das meist ohne einschlägige Auswirkungen auf die Kunst. Lediglich die veränderte Bodengestaltung um die Arbeit von Günter Uecker vor dem heute zur Telekom gehörenden ehemaligen Fernmeldeamt 1 in Düsseldorf kann ein Indiz für die veränderten Verhältnisse in der Trägerschaft sein.

Eine besondere Situation entstand für die Kunstwerke, die 1972 für die Olympiabauten von der Olympiabaugesellschaft in Auftrag gegeben worden waren. Die von Bund, Land und Stadt gemeinsam finanzierten Werke gingen mit den Gebäuden in den Besitz der Stadt München und des Landes Bayern über und wurden von vielen unterschiedlichen Nutzern übernommen. Fehlende Inventarisierung, Wartungskennnisse und Interessen der neuen Nutzer führten zum Verlust einiger Kunstwerke wie der Spiegelinstallation von Adolf Luther in der Olympiahalle, den Skulpturen von Joseph Gollwitzer und dreier Wandteppiche von Ed Kröner im Olympischen Dorf, des Wandbildes von Carl-Heinz Kliemann in der Basketballhalle Audi-Dome. Andere Werke blieben von allen unbemerkt erhalten und konnten erst mit diesen Recherchen identifiziert und künstlerisch zugeordnet werden: so eine unbekannte Wandarbeit von Adolf Luther im Olympiastadion, ein Brunnen von Hans Goebel vor dem Audi-Dome, die Gestaltungen von Georg Bernhard im Olympiastützpunkt in Augsburg, ein Betonensemble von Karlheinz Hoffmann sowie eine völlig überwachsene Skulptur von Ulrich Arnold Hertel auf der Ruderregattanlage Oberschleißheim.

Im Rahmen des teilweise dramatischen Abbaus von Infrastrukturen bei der Bundeswehr und der entsprechenden Um- oder Neunutzungen der Liegenschaften kam es zu Translozierungen von Kunst am Bau, wie etwa der Plastik von Theo Bechtler 1959 in der Lechfeldkaserne.

Der Umgang mit installativen Werken ist problematisch. So soll das derzeitige Gebäude der Deutschen Schule in Brüssel einem Neubau mit pädagogisch angepassten Raumkonzepten weichen; wie dabei mit der integralen Kunst am Bau, einer Sitztreppenanlagen mit korrespondierender Deckenskulptur von Ursula Sax (1977–1980) umgegangen werden soll beziehungsweise ob sie erhalten werden kann, ist derzeit noch ungewiss (Stand: Dezember 2015).

Das auch historisch bedeutende Wandgemälde von Peter Nagel, das für die Raststätte Gudow Süd am damals neuen innerdeutschen Grenzübergang entstanden war, wird als wichtiges künstlerisches Zeitdokument demnächst einen neuen angemessenen Standort erhalten, nachdem das Gemälde in der Raststätte mit Getränkeautomaten verstellt worden war (Stand: Oktober 2015).

Recherchen zu dieser Studie haben ferner ergeben, dass zwei bedeutende Wandarbeiten im heutigen Bundesrechnungshof und in der Deutschen Schule Barcelona vermutlich hinter aufgetragenen Wandschichten verschwunden sind oder einfach entfernt wurden wie ein Wandbild von Erich Schickling in der Ulrichkaserne in Lechfeld.

Interessant ist das Schicksal zahlreicher nunmehr in privatem Besitz befindlicher Kunstwerke von ehemaligen Bundeswehrliegenschaften: Während für die Ausstattung der ehemals von der Artillerie genutzten Liliencronkaserne in Kellinghusen eine geeignete Lösung „geplant“ beziehungsweise gefunden werden muss, dürften die ungegenständlichen repräsentativen Arbeiten von Heijo Hangen vom ehemaligen Bundeswehramt in Ahrweiler für eine Immobilienfirma weniger Probleme aufwerfen.

## Zustand der Kunst-am-Bau-Werke

Die meisten, auch älteren Kunst-am-Bau-Werke befinden sich in einem guten bis sehr guten Zustand. Mitunter haben sie sich aufgrund ihrer Materialien und soliden Verarbeitung gut erhalten, andere Werke wurden restauriert – wie im Falle der Arbeiten von Bernhard Heiliger und Fritz Koenig am Kanzlerbungalow in Bonn.

Selbst die seit Jahrzehnten Wind und Wetter ausgesetzten Kunst-am-Bau-Plastiken der Bundessiedlungen in Bonn sind – mit den Ausnahmen, die die Regel bestätigen (Wolffhard Röhrig) – fast alle einwandfrei erhalten und tadellos gepflegt.

Die Bundeskunsthalle schützt ihre im Rahmen der Kunst am Bau erworbenen empfindlichen Gemälde, Fotobilder und Installationen von Gerhard Richter, Jürgen Klauke und Rebecca Horn selbst an den öffentlich gar nicht zugänglichen Orten – zwar nicht schön, aber in konservatorischer Absicht – mit einer nachträglich angebrachten Absperrung.

Die positiven Beispiele eines guten Zustandes überwiegen deutlich die unerfreulichen Beispiele. Ein solches ist das Leit- und Informationssystem der Bundeskunsthalle von Neville Brody aus dem Jahr 1992, das heute nur noch fragmentiert vorhanden ist: Weder hat dafür ein geordneter ‚Rückbau‘ stattgefunden noch eine Wiederherstellung.

Wo Kunstwerke vernachlässigt werden, kann ein negativer Sog entstehen, der die ganze Umgebung in einem getrübten Licht erscheinen lässt. Das ist etwa der Fall bei Friedrich Kollers Installation „Spiegelrad“ von 1981 in der Europäischen Schule in München oder bei dem niemanden bekannten und seit Jahren nicht gewarteten Brunnen von Hanns Goebel aus dem Jahr 1972 vor der Basketballhalle „Audi Dome“ in München.

Die Spuren von Ritzi Jacobis auch kunstsoziologisch und kunstpolitisch interessanter Wandarbeit aus dem Jahr 1986 für den Sitzungsraum des Vorstandes der Fraktion „Die Grünen“ im „Hochhaus im Tulpenfeld“ in Bonn haben sich nach dem Umzug der Regierung nach Berlin verloren. Durch Nutzerwechsel und veränderte Zuständigkeiten sind auch andere Werke aus dem Blickfeld geraten.

Manche Kunstwerke sind allerdings von sich aus kaum geeignet, im Nutzeralltag zu bestehen. Eine Installation von Mary Bauermeister für das Auswärtige Amt in Bonn wurde durch eine notwendige Baumaßnahme in ihrer Lichtwirkung erheblich beeinträchtigt – was die Bereitschaft der Künstlerin, zum sonstigen Erhalt des Werkes beizutragen, erheblich verringerte.

Zuweilen wurden auch zu wartungsaufwendige Werke in Auftrag gegeben – wie etwa 1993 die (nicht mehr funktionsfähige) Klanginstallation von Brunner und Ritz im Flugmedizinischen Zentrum des Fliegerhorstes Fürstenfeldbruck. Das bereits einmal restaurierte Flugobjekt „Umbilly II“ von Panamarenko für die Offiziersschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck 1976 soll – seiner Fragilität wegen – als Dauerleihgabe in einem Museum untergebracht werden.

Typische Beispiele solcher konflikträchtiger Konzepte sind auch Brunnenanlagen, die zur Verbesserung des Mikroklimas und ihrer Beliebtheit wegen früher besonders häufig bei Auslandsbauten realisiert wurden. Wegen der notorischen Schwierigkeiten hat die Bundesbaudirektion (später das BBR) diese Brunnen mehrfach ausdrücklich in den Auslobungen der Wettbewerbe ausgeschlossen. Bereits installierte Brunnen wurden aus Kostengründen und wegen des zu hohen Pflege- und Erhaltungsaufwandes oder technischer Mängel auch außer Betrieb genommen. Erfreulich ist demgegenüber, dass die dieser Studie besprochenen Brunnen (Deutsche Botschaften in Jakarta, Islamabad und Karachi) oft auch nach Jahren und Jahrzehnten noch in Betrieb sind. Auch die kinetische Skulptur von Hein Sinken an der Deutschen Schule in Barcelona funktioniert seit ihrer Installation vor bald einem halben Jahrhundert tadellos.

## Rezeption und Vermittlung von Kunst am Bau

Kunst am Bau in all ihren Facetten bereichert ihr jeweiliges Umfeld und wertet es auf. Dennoch stößt Kunst am Bau bei den Nutzern nicht immer auf Gegenliebe. Kritik kann sich auf Gestaltungen beziehen, die von den ästhetischen Interessen und Gewohnheiten der Nutzer abweichen. Ablehnung, Ignoranz oder Vernachlässigung der Kunst seitens der Nutzer sind häufig auch als „Reflex der Revierverteidigung“ und Abwehr der „kulturellen Kolonialisierung des Lebensraumes“ (Walter Grasskamp) zu verstehen. Selbst zunächst skeptische oder ablehnende Nutzer aber bringen für Kunst am Bau schnell Verständnis und Interesse auf, wenn sie an diese herangeführt werden oder wenn Vermittlungsangebote vorhanden sind.

Ein erster Schritt einer Vermittlung sind Schilder mit den einschlägigen Angaben zu Autorschaft, Titel, Material, Technik und Größe. Eine hervorzuhebende Ausnahme ist die Vermittlung, die das Finanzbauamt 2 in München 1976 mit großen Tafeln neben den Kunstwerken der Offiziersschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck leistet. Die Werke von Blasius Gerg, Karl Gerstner, Nachi Tomitaro, Herbert Oehm und Panamarenko werden hier mit eigens von den Künstlern selbst verfassten Texten vorgestellt.

Die Bemühungen um die Vermittlung der Kunst in solchem Sinn werden immer größer. So wurde im Rahmen dieser Studie die Botschaft in Jakarta auf die Bedeutung der Kunst am Bau (eine Brunnenskulptur von Max Rose) aufmerksam und beabsichtigt nun, in deutscher und indonesischer Sprache ein Schild mit Angaben zu Künstler und auch zum Kunstwerk anzubringen.

Hilfreich für die Vermittlung der Kunst am Bau sind insbesondere Flyer und Broschüren, wie sie das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung zu neueren Werken publiziert und bei den entsprechenden Liegenschaften auslegt.

## Zukunft der Kunst am Bau

Zu allen Zeiten der Kunst am Bau des Bundes entschieden die Verantwortlichen der Bundesbaudirektion (heute Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, BBR) und die Juroren der Wettbewerbe immer auch zugunsten einer avancierten Kunst. Ohne diese Aufgeschlossenheit gäbe es nicht die immer wieder gegen erhebliche Widerstände durchgesetzte abstrakte Kunst; es gäbe nicht die Kunst-am-Bau-Arbeiten von Bernhard Heiliger, von Haus-Rucker-Co, nicht die öffentlich vielfach ihres ungeliebten Materials wegen angefeindeten Stahlskulpturen und auch nicht die seinerzeit radikal neuen und experimentellen Ansätze von Erich Reusch, Günter Ferdinand Ris, von Ursula Sax, Hein Sinke, Adolf Luther und vieler anderer Künstler, die die Kunst entschieden vorangebracht und bereichert haben. Vielfach haben Künstler im Bereich der Kunst am Bau überhaupt erst eine Nische gefunden, mit ihrer Avantgardekunst Einnahmen zu erzielen, und eine Bühne erhalten, die ihre bis dato unbekannteren Werke aufwertet und dazu beiträgt, diese in die Mitte der Gesellschaft zu bringen.

Der Bund hatte und hat eine Vorbildfunktion, die er mustergültig erfüllt. Die Kunst am Bau des Bundes ist keine Neuauflage eines engstirnigen Wilhelminischen Mäzenatentums ist, sondern ein an der Vielfalt der Bauaufgaben orientiertes Programm, das für alle künstlerischen Erscheinungen und Haltungen offen ist.

## **Teil II. Katalog 150 Kunst-am-Bau-Werke 1950-2013**

**Goethe-Institut Athen**

Omirou Str. 14-16, 10033 Athen, Griechenland

**Matschinsky-Denninghoff: „Großer Novemberwald“, 1979/1980 (1981 Aufstellung)**

Sieben Elemente, Messing und Zinn, Höhe je 290 cm. – Fotos: Quelle BBR

**Standort:** Eingangshalle

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmern: Justus Chrukin (München), Waldemar Grzimek (Berlin), Bernhard Heiliger (Berlin), Hans Limmer (Rhodos), Matschinsky-Denninghoff (Berlin), Rolf Szymanski (Berlin)

**Kosten:** 110.000 DM

**Architektur:** Hans Wolff-Grohmann, Berlin (1982 Fertigstellung). Hans Wolff-Grohmann hatte 1975 im Architekturwettbewerb für das Kulturinstitut in Athen den zweiten Platz errungen. Weil der Architekt des zur Realisierung empfohlenen erstplatzierten Entwurfes verstarb, wurde Wolff-Grohmann mit der Umsetzung dieses Entwurfes beauftragt.

**Weitere Künstler:** keine



Das 1952 gegründete Goethe-Institut (ehemals Kulturinstitut Athen) erhielt 1982 einen achtgeschossigen Neubau mit markanten durchlaufenden horizontalen Brüstungen und vorgelagertem Gestänge. Im Erdgeschoss tritt der Baukörper hinter die Fluchtlinie der Nachbarbauten zurück. Die Eingangshalle des Instituts ist von der Straße aus einzusehen. Sie erschließt im hinteren eingeschossigen Gebäudeteil den Ausstellungsraum sowie den Theater-, Film- und Konzertsaal im Untergeschoss und die Bibliothek im ersten Obergeschoss.

Als Kunst am Bau war zunächst ein handgewebter Bühnenvorhang vorgesehen, der aus Brandschutzgründen nicht realisiert werden konnte. Daraufhin lobte die Bundesbaudirektion für die Gestaltung der Eingangshalle einen Kunstwettbewerb aus. Neben Hans Limmer, der sich als in Griechenland lebender Künstler selbst vorgeschlagen hatte, waren daran tonangebende Bildhauer der Zeit beteiligt. Die Jury würdigte insbesondere die in die engere Wahl genommenen Arbeiten von Bernhard Heiliger und Rolf Szymanski, befürchtete allerdings, dass diese dem Raum eine „unerwünschte Feierlichkeit“ und einen „dem Wesen des Instituts zuwiderlaufenden sakralen Charakter“ verleihen könnten. So fiel die Entscheidung zugunsten von Matschinsky-Denninghoff. Das renommierte Berliner Künstlerehepaar hatte in „Novemberwald“ ein offenes Skulpturenkonzept entwickelt, das die Jury auswählte, weil es „gleichsam einen eigenen, fast spielerischen Raum in sich“ schuf.

Es handelt sich um sieben aufragende Elemente, die in knapp drei Metern Höhe eine Schlaufe bilden und in zusammengelöteten dünnen Messingrohren herabhängen. Die Vielteiligkeit erlaubt eine flexible Aufstellung, auch wenn die Arbeit nicht für eine spezielle Raumsituation entworfen war. Platziert hatte man sie zunächst auf der linken Seite der Eingangshalle und zwar als geschlossene Gruppe. So war die Kunst von der Straße aus zu sehen und die Nutzung des Raumes nicht beeinträchtigt. Gleichwohl konnte man sich um die Kunst herum bewegen und sie physisch erleben. Nach einigen Jahren kam es zur Umstellung des „Novemberwaldes“ innerhalb der Eingangshalle.

Die mit Zinn und Silberlot zusammengelöteten Messing-„Bäume“ harmonieren sehr gut mit der grünen Marmorverkleidung der Wände und dem Bronzeton der Metallfenster des Athener Goethe Instituts. Dabei öffnet sich die Plastik von Matschinsky-Denninghoff nicht nur als Ensemble dem Raum. Als einzelne Elemente lösen die Röhren die Geschlossenheit ihrer Oberflächen subtil auf und schaffen mit abstrakten künstlerischen Mitteln eine beseelte Aura, die dem Titel „Novemberwald“ auch in seiner atmosphärischen Komponente gerecht wird.

M.S.

## Künstler

Brigitte Matschinsky-Denninghoff (\* 1923 in Berlin; † 2011 ebenda) und Martin Matschinsky (\* 1921 in Grötzingen/Baden; lebt in Berlin) waren ein Bildhauer-Ehepaar. Als „Matschinsky-Denninghoff“ wurden sie mit abstrakten, oft monumentalen Skulpturen aus Chromnickelstahl-Röhren international bekannt. Brigitte Meier-Denninghoff war unter anderem Teilnehmerin der documenta in Kassel (1959 und 1964) sowie der Biennale Venedig. Matschinsky-Denninghoff erhielten vom Bund, den Ländern und Kommunen zahlreiche Kunst-am-Bau- und Kunst-im-öffentlichen-Raum-Aufträge, unter anderem für das BMBF in Bonn. Zu ihren bekanntesten Werken zählt die Plastik „Berlin“ in der Tauentzienstraße in Berlin (1987).

## Literatur

Költzsch, Georg W. (Hrsg.), 1992: Matschinsky–Denninghoff, Monographie und Werksverzeichnis der Plastiken. Köln, S. 417 Nr. 410; vgl. auch S. 411 Nr. 391

Matschinsky-Denninghoff. In: Wikipedia. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Matschinsky-Denninghoff> (Abgerufen am 10. September 2015)

Hans Wolff Grohmann. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Wolff-Grohmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Wolff-Grohmann) (Abgerufen am 13. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Bundesbaudirektion Berlin-Bonn(Hrsg.), 1989: Kunst am Bau für Bauten des Bundes. [Unveröffentlicht], S. 4–96

## Olympiastützpunkt Bayern, Außenstelle Augsburg

Ehemals Olympiaanlagen München 1972  
Am Eiskanal 30a, 86161 Augsburg, Bayern



### Georg Bernhard: Ohne Titel, 1972

Hof- und Fassadengestaltung, Farbkonzept, Pflasterung, Skulpturen, Beton, Feuerstelle. –  
Fotos: meierplusarchitekten, 2010 (oben links); Georg Bernhard, 1972

**Standort:** Kanuslalomstrecke Augsburg, Fassade

**Vergabe:** Direktauftrag, Vertrag 17.2.1971

**Kosten:** 135.000 DM

**Architektur:** Reinhard Brockel + Erich Müller, Augsburg; Gottfried und Anton Hansjakob  
Landschaftsarchitekten 1970-72; meierplusarchitekten, Neubau, 2012

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung) Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

1972 wurde der Kanuslalom (Wildwasserfahrten) zum ersten Mal in das olympische Programm aufgenommen. Für die Olympischen Spiele in München legten die Landschaftsarchitekten Gottfried und Anton Hansjakob dazu die erste künstliche Slalomstrecke der Welt in den Lechauen bei Augsburg an. An der 600 Meter langen Strecke fanden rund 30.000 Zuschauer Platz, 4.000 auf überdachten Tribünen. Die Gebäude des noch heute als Olympialeistungszentrum genutzten Areals errichtete das Architekturbüro Brockel und Müller aus Augsburg. Neben dem Wettkampfturm und Gebäuden für Verwaltung, Übungsbetrieb und Übernachtungsmöglichkeiten entstand ein Pressezentrum mit Restaurant. Nach den Olympischen Spielen wurde die Stadt Augsburg mit Unterstützung von Bund und Land Träger der Anlage. Sie ließ die schadstoffbelasteten Gebäude 2010 abreißen und 2012 durch Nachbauten des Büros meierplusarchitekten aus Augsburg ersetzen.

Mit der künstlerischen Gestaltung der Kanuanlage beauftragte die Olympiabaugesellschaft den Maler Georg Bernhard direkt. Er hatte sich als Mitglied der Künstlervereinigung Augsburger Gruppe 1971 an einem der nicht umgesetzten Wettbewerbe für die Eingangsbereiche des Münchner Olympiageländes beteiligt. Bernhard war Professor an der Fachhochschule Augsburg und arbeitete eng mit dem Augsburger Architekten Reinhard Brockel zusammen. Für die schlichte Betonskelettarchitektur mit ihrer starken Betonung der Horizontalen durch umlaufende Gänge und Balkone gestaltete Bernhard die Innenhöfe und Fassaden. Für die Treppen zu den Innenhöfen sowie die Sitzbereiche im Außenraum entstanden kubische Betonplastiken, die er perfekt in die Architektur der Treppen und Brüstungen integrierte. Die aus mehreren rechteckigen Blöcken konstruierten Skulpturen blieben an der Oberfläche unbearbeitet. Ihre Materialität und der Fertigungsprozess blieben in den Spuren der rauen Bauholzverschalung im Beton sichtbar. Ähnlich wie die – figurativ angelegte – Skulptur von Hans Kastler an der Olympiaruderregattastrecke in Oberschleißheim gingen auch die Arbeiten Georg Bernhards aus der engen Kooperation von Künstler und Architekt hervor. Auch sie verbanden Kunst und Bau durch eine gemeinsame ästhetische Auffassung von Materialgerechtigkeit, Authentizität und der Sichtbarmachung von Form, Struktur und Prozess.

Künstlerisch präsent blieb die farbige Fassung der Fassade am Pressezentrum und Restaurant. Der im Gelände über dem Eiskanal stark exponierte, mit dunkelbraunen Holz verkleidete Pavillonbau mit Panoramascheiben im Obergeschoss erhielt an einer zwischen den Stützen des offenen Erdgeschosses gestellten, rohen Betonwand ein Relief, ebenfalls aus Beton. Dieses an der rechten Gebäudeecke weit über die Slalomstrecke sichtbare Relief in Scheibenform, hatte Bernhard in den Signalfarben Gelb, Rot und Blau besonders hervorgehoben.

Dies entsprach der in den siebziger Jahren populären Kunstrichtung der Signalkunst. Dabei operierten die Künstler mit einfachen geometrischen Formen und Figuren in klaren Farben. Sie versuchten damit starke Reize und markante Sichtbarkeit herzustellen. Auch Bernhard schuf mit der mit – zunächst horizontalen, später vertikalen – farbigen Streifen versehenen, gelben Betonscheibe ein eindringliches Zeichen. C.B.

## Künstler

Georg Bernhard (\* 1929 in Augsburg; lebt in Augsburg und Riederau am Ammersee) ist Maler und Gestalter. Er studierte 1939 an der Augsburger Kunstschule bei Friedrich Döllgast und nach Kriegseinsatz in einer Fabrik 1945-1948 weiter bei Rothballer und Georg Meyer, 1948-1954 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Hermann Kaspar. 1968-71 lehrte er an der Werkkunstschule Augsburg und 1971-91 als Professur im Fachbereich Gestaltung an der Fachhochschule Augsburg. Er erhielt 1963 den Kunstpreis der Stadt Augsburg und 1996 das Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Kirchenfenster für St. Ludwig in Lindau Aeschach und St. Ulrich und Afra in Augsburg, ein Natursteinmosaik an der Stadtparkasse Augsburg Mitte der 1950er Jahre, ein Sgraffito und ein Fassadenbild für die Technische der Luftwaffe/ Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr in der Lechfeldkaserne 1959, ein Mosaik im Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1980, Wandbild im Polizeipräsidium Oberbayern 1987, Deckenfresken im Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in München 1989.

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Prof. Georg Bernhard. In: Galerie Noah. URL: <http://www.galerienoah.com/> (Abgerufen am 2. März 2015)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.): Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

## Quellen

Georg Bernhard (Telefonat und Brief – 2015)

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

Klaus Meier, Augsburg (E-Mail-Kontakte – 2015)

## **Sprengnetter GmbH, Konversionsgelände**

Ehemals Materialamt des Heeres, Ahrtal-Kaserne  
Heerstr. 109, 53474 Bad Neuenahr/Ahrweiler, Rheinland-Pfalz



### **Heijo Hangen: ohne Titel, 1987**

Freiplastik, Basaltlavabetonwerkstein, dreiteilig, jeweils 130 x 393 x 160 cm auf Zementsockeln, Höhe 63, 42, 21 cm x 308 x 69 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** vor dem Hauptgebäude

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 80.000DM

**Architektur:** Staatshochbauamt Koblenz-Nord, 1980-82

**Weitere Künstler:** Heijo Hangen (Wandgestaltung für Wirtschaftsgebäude)

Das Materialamt des Heeres in Bad Neuenahr war seit 1956 für das Logistikwesen zuständig. Nach anfänglicher Unterbringung in Mietobjekten im Stadtraum wurde es 1982 in der neu entstandenen Ahrtal-Kaserne untergebracht. Für diese Aufgabe wurde ein massiver Gebäudekomplex für diese vergleichsweise kompakt in Innenstadtnähe befindliche Liegenschaft errichtet. Er besteht aus einer Kette von vier bis zu sechsgeschossigen Gebäudeblöcken, die U-förmig angeordnet sind und mit insgesamt vier markanten Technikgeschossen bekrönt werden. Diese sind mit roten Metallelementen verkleidet und nehmen damit die Farbgebung der leicht zurück gesetzten Fensterbänder auf. Ansonsten sind die Wände des in zeittypischer Systembauweise errichteten Gebäudes mit hellgrauen Metallplatten verkleidet. Markant sind zudem die abgeschrägten Gebäudekanten.

Es war das zweite Mal, dass der in Koblenz lebende Künstler Heijo Hangen mit einer künstlerischen Gestaltung für das Materialamt betraut wurde. Diesmal schuf Hangen eine frei stehende Skulpturengruppe, die weitaus weniger in architektonische Vorgaben involviert war als seine 1982 geschaffene Wandgestaltung für das Wirtschaftsgebäude. Als autonome Freiplastik gruppieren sich drei Steinskulpturen auf der Rasenfläche an der Straßenbeuge vor der Hauptzufahrt zum Eingang des Gebäudekomplexes. Die jeweils gleiche Form eines Wandwinkels postierte der Bildhauer auf drei Zementsockeln mit unterschiedlichen Höhen. Durch das in Leserichtung von links nach rechts absinkende Niveau der Sockel und die asymmetrische und über die Sockelbasis hinausragende Postierung der Wandelemente entsteht ein dynamisches Spiel der Formen. Gleichzeitig wirken die drei Skulpturen mit den zapfenartigen Ausfräsungen an ihren Seiten wie Teile eines Baukastens und lassen auch in dieser Hinsicht Bezüge zur dahinter liegenden mehrfach gegliederten Architektur erkennen. Bei näherem Hinsehen fällt das Material des von Hangen verwendeten Werksteins auf. Es handelt sich um ein für Skulpturen selten verwendetes technisch erzeugtes Konglomerat aus Basaltlava, dem in der Eifel heimischen Gesteinsmaterial, und Beton, in welches die Basaltlavabrocken und andere Gesteinssorten eingebettet sind. So lassen sich auch über die Struktur des künstlerischen Materials Bezüge zur Aufgabe eines Materialamts herstellen.

Im Zusammenhang der Werke Hangens, die der konkreten Kunst zuzurechnen sind, fallen diese Formen mit ihren fast handwerklich anmutenden Verzäpfungen relativ erzählerisch aus; auch das Material und den denkbare Bezug zum Bauherrn bildet für die Arbeit des Koblenzers eine Ausnahme.

Im Zuge einer Neuverteilung der Aufgaben der Bundeswehr wurden zahlreiche Standorte aufgegeben oder verlegt. Davon war auch diese Liegenschaft an der Ahr betroffen. Die Gebäude befinden sich derzeit in der Umnutzung.

J.S.

## Künstler

Heijo Hangen (\* 1927 in Bad Kreuznach; lebt in Koblenz) ist ein konstruktiv arbeitender Künstler. Sein Werk umfasst vielfältige graphische Arbeiten, die geometrische Grundformen analysieren und synthetisieren. Kunst am Bau hat Hangen unter anderem für das Bundeswehrzentral Krankenhaus (1982/83) in Koblenz realisiert.

## Literatur

Hangen, Heijo, 1978: Jahresschritte von 1947-1977, Ausstellungskatalog Mittelrhein-Museum Koblenz

BlmA, 2014: Konversion und mehr. Chancen für Investitionen, Interessante Objekte in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland, Koblenz, S. 30-33. URL: <https://www.bundesimmobilien.de/6946611/konversion-hessen-rheinland-pfalz.pdf> (Abgerufen am 30. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BMVg, Berlin

Archiv Landesliegenschaftsbetrieb LLB Rheinland-Pfalz, Niederlassung Koblenz

Heijo Hangen (Telefonate – 9/2015)

Ortstermin, Kontakt: Goli Hager – 10/2015



**Sprengnetter GmbH, Konversionsgelände**

Ehemals Materialamt des Heeres, Ahrtal-Kaserne  
Heerstr. 109, 53474 Bad Neuenahr/Ahrweiler, Rheinland-Pfalz

**Heijo Hangen: Ohne Titel, 1981**

Wandgestaltung, Acryl auf Putz, 300 x 800 cm (Eingangsbereich), 300 x 250 cm (Treppenhaus). –  
Fotos: Archiv Manske, OFD 1, 1990 (links); Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Hauptgebäude, Eingangsbereich und Treppenhaus zum 1.OG

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Heijo Hangen, Gerd Lehnen, Horst Wieggershausen, Fred Schäfer-Schällhammer

**Kosten:** ca. 60.000DM

**Architektur:** Staatshochbauamt Koblenz-Nord, 1980-82

**Weitere Künstler:** Heijo Hangen (Skulptur für ein Gebäude der gleichen Liegenschaft)

Das Materialamt des Heeres war seit 1956 für das Logistikwesen des Heeres zuständig und seit 1982 in der Ahrtal-Kaserne in Bad Neuenahr untergebracht. Gegenüber des Hauptgebäudes, einer massiven, u-förmigen Gebäudekette, wurde ein Wirtschaftsgebäude als separater, zweigeschossiger Baukörper errichtet. Er weist die gleichen baukastenartigen Elemente der Architektur auf: eine mit grauen Metallplatten verkleidete Fassade, hinter welche die rot eingefassten Fensterbänder zurückspringen. Auch die abgefaste Dachkante entspricht der für das Hauptgebäude gefundenen Lösung. Beide Gebäude sind um das zentralen Bereich dieser kleinen Kaserne gruppiert; die gesamte Anlage wird von einer Seitenstraße der durchgehenden Weinbergstraße aus erschlossen und nimmt wenig Bezug auf zur umliegenden Kurstadt.

Für die die Gestaltung des Eingangsbereichs und des Treppenaufgangs wurde ein Kunstwettbewerb ausgeschrieben. Dabei bildete insbesondere im Eingangsbereich neben dem braunrot gefliesten Fußboden eine Türfront mit ähnlich roter Farbe wie die äußeren Fassadenelemente einen deutlichen Bezugspunkt.

Der siegreiche Wettbewerbsbeitrag von Heijo Hangen griff diese gestalterische Gemengelage auf. „bei meiner konzeption ging ich davon aus, die braune farbigkeit der decke mit der des bodenbelags über die helle farbigkeit der wand zu verbinden.“ schrieb der Künstler im Erläuterungsbericht, „dabei sollte der, in diesem eingangsbereich herrschende durchgangsverkehr nicht über gebühr betont und durch aggressive farbigkeit belastet werden“. Entsprechend nutzte Hangen für die Gestaltung der dem Eingang gegenüberliegenden Wand braune und gedeckte blaue Farbtöne und schuf einen Kontrast zur vorhandenen rotfarbigen Tür. Lediglich im unteren Bereich der in die erste Etage führenden Treppe hat er einen Farbkontrast aus Gelb- und Rottönen genutzt.

Heijo Hangens inzwischen mehrfach restaurierte Raumgestaltung greift damit vorhandene Elemente des zur Zeit des Wettbewerbs noch im Entstehen befindlichen Gebäudes auf und antwortet mit seiner Wandgestaltung auf die vorhandenen Farb- und Materialkontraste der Architektur. Dabei wählte er die Farbgebung nach den vorliegenden Bedingungen; die gezackten Formen und ihr geometrisierendes Spiel weisen jedoch in Richtung seiner grundsätzlich konstruktiven Arbeitsweise; die vor allem seine druckgrafischen Werke kennzeichnet. Wie Puzzlesteine greifen die Farbfelder mit ihren rechtwinkligen oder an Diagonalen ausgerichteten Begrenzungen ineinander. Durch dieses scharf begrenzte Nebeneinander der Farbfelder entsteht ein räumlicher Eindruck eines mehr nach Vorne oder nach Hinten organisierten Gefüges. Obwohl Hangen von der an Benutzbarkeitsaspekten ausgerichteten Innenraumgestaltung ausgeht, setzt seine Farbgestaltung einen analytischen und formstrengen, in der Wirkung jedoch auch spielerischen Akzent.

Im Zuge einer Neuverteilung der Aufgaben der Bundeswehr wurden zahlreiche Standorte aufgegeben oder verlegt. Davon war auch diese Liegenschaft an der Ahr betroffen. Die Gebäude befinden sich derzeit in der Umnutzung.

J.S.

**Künstler**

Heijo Hangen (\* 29. April 1927 in Bad Kreuznach; lebt in Koblenz) ist ein konstruktiv arbeitender Künstler. Sein Werk umfasst vielfältige graphische Arbeiten, die geometrische Grundformen einer künstlerischen Analyse und Synthese unterziehen. Kunst am Bau hat Hangen unter anderem 1982/83 für das Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz realisiert.

**Literatur**

Hangen, Heijo, 1978: Jahresschritte von 1947-1977, Ausstellungskatalog Mittelrhein-Museum Koblenz

**Quellen**

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 1)

Archiv Landesliegenschaftsbetrieb LLB Rheinland-Pfalz, Niederlassung Koblenz

Heijo Hangen (Telefonat – 9/2015)

Ortstermin, Kontakt: Goli Hager – 10/2015

**Deutsche Schule Barcelona**

Avda. Jacinto Esteva Fontanet, 105 / ESPLUGUES de Llobregat, E 08950 Barcelona

**Hein Sinken: Ohne Titel (Windobjekt), 1980**

Säulenelemente mit Lamellen, Aluminium. – Foto: Repro aus: Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) / Wolfgang Leuschner (Bearb.) (1980): Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 246.

**Standort:** Plaza, vor der Aula

**Vergabe:**

**Kosten:**

**Architektur:** Hans-Joachim Pysall und Elke Rollenhagen, Berlin – Planung 1969–1970, Bauzeit 1972–1977

**Weitere Künstler:** Herbert Schneider (Wandbild), Hans-Joachim Pysall (Farbleitsystem)

Die 1894 gegründete Deutsche Schule Barcelona ist heute eine integrierte Begegnungsschule mit etwa 1400 Schülern. 1977 erhielt die Schule ein neues Gebäude im Vorort Esplugues de Llobregat. Nach Plänen der Berliner Architekten Hans-Joachim Pysall und Elke Rollenhagen entstand auf einem von Norden nach Süden hin bis zu zehn Meter abfallenden Grundstück ein anpassungsfähiger komplexer Skelettbau. Die Haupteinschließung dieses polygonalen und terrassierten Baugefüges erfolgt von Norden. Sie führt über eine gestufte Plaza zur Aula und zum Haupteingang. Neben der Aula bereichert und strukturiert ein vierteiliges Windobjekt des Bildhauers Hein Sinken die Eingangssituation der Schule. Vier zylinderförmige Aluminiumsäulen ragen in die Höhe. An ihren Enden sind mittig über Kugellagern lamellenartig geneigte horizontale Flächenelemente angebracht, die in der Sonne glänzen und das Licht reflektieren. Bei Wind rotieren sie in mitunter bemerkenswerter Geschwindigkeit.

Der 1987 verstorbene Künstler war mit kinetischer Kunst und ähnlichen anderen Windobjekten bekannt geworden. Die Objekte hier vertrauen auf klare Formen und industrielle Materialien und sind speziell auf die architektonischen beziehungsweise die Gegebenheiten des Ortes zugeschnitten. Die unterschiedlich hohen Elemente markieren als Kunst am Bau klassisch den Eingangsbereich. Dabei säumen sie den Platz linkerhand und leiten in der gestaffelten Reihung den Blick. Darüber hinaus greifen die Säulen und die queraufliegenden Flächenelemente die Vertikalen und Horizontalen der geschossübergreifenden Fenstereinschnitte und der abgeschrägten Metallbrüstungen auf.

Kunst und Architektur bilden auf dem Platz der Deutschen Schule Barcelona einen Kunst-und-Bau-Zusammenhang von einer bestechenden visuellen Prägnanz. Die Kunstobjekte bewahren sich dabei in Form, Material und der Kinetik eine künstlerische Autonomie, die die Wahrnehmung von Schönheit, von Raum und Zeit zum Thema hat. Darin verdichten sich die Objekte von Hein Sinken – sehr gut gerade auch zu einer Schule passend – zu einem dynamischen Symbol der fruchtbaren Beziehung von Kunst, Technik und Natur.

M.S.

## Künstler

Hein Sinken (\* 1914 in Aachen; † 1987 in Berlin) war Bildhauer. In Ablehnung des Sozialistischen Realismus und wegen drohender Repressalien zog Sinken von Ostdeutschland in seine Geburtsstadt Aachen und 1962 nach West-Berlin. Bekannt wurde er vor allem seit Mitte der sechziger Jahre mit windkinetischen Objekten. Sinken war unter anderem 1970 an der Ausstellung Straßenkunst Hannover beteiligt und 1982 an der documenta 7 in Kassel. Von 1966 bis 1971 lehrte er an der Technischen Universität Berlin. Er hat zahlreiche bedeutende Werke im öffentlichen Raum besonders von Berlin hinterlassen. Im Auftrag des Bundes realisierte er in den siebziger Jahren für die Botschaften von Lilongwe (Malawi) und Nouakchott (Mauretanien) ein kinetisches Edeltahlobjekt beziehungsweise eine dreiteilige „Aerokinetische Skulptur“. Darüber hinaus schuf er Arbeiten für Reichspräsident Ebert Kaserne in Hamburg und die Clausewitz Kaserne in Oldenburg.

## Literatur

N.N., 1970: „Deutsche Schule Barcelona“. In: Die Bauverwaltung, 11, S. 658-659

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) / Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 118, 244, 246

Website der Deutschen Schule Barcelona. URL: <http://www.dsbarcelona.com/index.php/dsb-home.html> (Abgerufen am 12. August 2015)

Deutsche Schule Barcelona. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Schule\\_Barcelona](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Schule_Barcelona) (Abgerufen am 5. August 2015)

Hein Sinken. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hein\\_Sinken](http://de.wikipedia.org/wiki/Hein_Sinken) (Abgerufen am 5. August 2015)

Website von Hein Sinken („Hein Sinken windobjekte“). URL: <http://www.hein-sinken.de/> (Abgerufen am 5. August 2015)

## Quellen

Bundesbaudirektion Berlin-Bonn (Hrsg.), 1989: Kunst am Bau für Bauten des Bundes. [Unveröffentlicht], S. 12–14

Nachlass Hein Sinken: Prof. Elisabeth Sinken, über: Sabine Wendt, Berlin (E-Mail-Kontakte – Oktober/Dezember 2015)

Deutsche Schule Barcelona: Eva Brendemühl, Verwaltungsleiterin (E-Mail-Kontakte – September/November 2015)

## Bundesanstalt für Straßenwesen

Brüderstraße 53, 51427 Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen



### Goepfert / Hölzinger: Lichtkinetische Leitbahnen, 1980-83

Deckenskulptur, Leitsystem, Edelstahl-Bahnen mit Hohlprofilen und beweglichen Lamellen, Farbe, Kugellager, 2 Synchronmotoren; insgesamt 102,50 x 1,60 m; Edelstahl-Hohlprofil jeweils 155 x 12 cm. Optisches Leitsystem durch das gesamte Gebäude der Bundesanstalt. – Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Decke der Cafeteria über dem Eingangsbereich bis in den Zentralbereich der Zeile B

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit sieben Teilnehmern: Diether Heisig (Hannover), Franz R. Knubel (Essen), Kubach-Willmsen (Bad Münster am Stein), Karl Marx (Köln), Max Sauk (Kandern), Ladis Schwartz (Bonn), Stefan Schwerdtfeger (Hannover)

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt Köln / Springer, Hannover; Gartenarchitektur: Calles, Köln, 1979-83

**Weitere Künstler:** Franz R. Knubel (Plastik), E.J.K. Strahl (Wandbilder), Georg Pfahler (Wandgestaltungen)

Nachdem 1951 das Bundesministerium für Verkehr verschiedene Bundesbehörden in der Bundesanstalt für Straßenbau mit Standort in Köln zusammengefasst hatte, setzte ein permanenter Zuwachs an Aufgaben ein, der nicht zuletzt mit der Expansion des Verkehrs und der Straßen einherging. Aber erst in den siebziger Jahren fiel der Entschluss, für die bis dato zur Miete untergebrachte Bundesanstalt eigene Gebäude zu schaffen. Nach einer Bauzeit von vier Jahren erfolgte 1983 der Umzug nach Bergisch Gladbach-Bensberg. Das neue Dienstgebäude war auf freier Fläche in einer Hanglage des Bergischen Landes und mit besten Anbindungen an die Autobahn A4 geplant worden. Etwa 20 Hektar umfasste das Gelände und bot Platz für einen weitläufigen und niedrig gehaltenen Bürokomplex sowie zehn Hallen mit Großversuchsständen, in denen Lichtenanlagen, Straßenbeläge oder Markierungen getestet werden.

Die Architektur des Hannoveraner Büros Springer spiegelt deutlich die 1982 erfolgte Aufteilung in vier Abteilungen wider. Vier langgestreckte Gebäudetrakte werden durch eine zentrale, quer verlaufende Gebäudespanne erschlossen. Ein fünfter, deutlich kürzerer Gebäudetrakt ist ebenfalls darüber angebunden. Er nimmt zentrale Einrichtungen wie Kantine und Vortragsraum angliedert. Die Höhenentwicklung des weit gestreckten Gebäudekomplexes bleibt mit lediglich drei Geschossen zurückhaltend.

Der Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung der Bundesanstalt erfolgte noch während der Bauzeit und umfasste den Zugangsbereich, den Eingangsbereich mit Cafeteria und Mensa sowie die Haupterschließungsachse. Für letztere erlangte der Vorschlag der von dem Künstler Hermann Goepfert und dem Architekten Johannes Peter Hölzinger gebildeten Arbeitsgemeinschaft die Zustimmung der Jury. Das Team schlug eine bandartige Deckengestaltung vor, welche die gesamte Querspanne des Gebäudes zu den Büroräumen erschloss. Ein zweites, parallel verlaufendes Band führt zum Foyer und zur Cafeteria. Diese lang gezogene Deckengestaltung besteht aus Stahlbahnen, in denen bewegliche Lamellen quer gelagert sind. Durch eine ständige Rotation wechseln sich in diesen profilierten Elementen eine metallische und eine farbige Ansicht permanent ab. Gleichzeitig funktionierte diese Farbgestaltung als optisches Leitsystem, die je nach erschlossenem Gang unterschiedliche Farbsignale gibt.

Durch den frühen Zeitpunkt dieser künstlerischen Beteiligung konnte ein integrales Miteinander von Architektur und Kunst Wirklichkeit werden. Die Verknüpfung des Farbleitsystems mit einem kinetischen Element betont dabei den funktionalen Aufbau der weitläufigen Architektur und inszeniert den gesamten Raum wie eine große, in Bewegung befindliche Maschine.

Das Profil der rotierenden Lamellen resultiert aus langjährigen Beobachtungen Hermann Goepferts, der mit Formen aus rotierenden Sinuskurven gearbeitet und so – nach eigenen Worten – ein „Strukturmodell aller kinetischen Energie“ in Form gebracht hatte. Es entsteht der Eindruck eines fließenden Sogs, wobei die jeweilige Leitfarbe des Ganges in diese Bewegung eingebunden ist: Gelb für den sich zur Cafeteria hin streckenden Bereich, Grün-blau für den Bereich der Gebäudezeile B beispielsweise.

Die Arbeit in Bergisch-Gladbach war zugleich die Weiterentwicklung und Realisierung eines lange zuvor geplanten Modellentwurfs von Goepfert und Hölzinger. Dieses „Psycho-Dynamische Straße“ genannte Modell sieht zwei in Form eines Zopfes verschlungene Fahrbahnen vor, aus denen sich kreuzungsfreie Wegführungen entwickeln lassen. Mit dem Werk für die Bundesanstalt für Straßenwesen realisierten Goepfert / Hölzinger als „Planungsgemeinschaft für neue Formen der Umwelt“ ihre Leitidee der wechselseitigen Integration von bildender Kunst und Architektur.

J.S



## Künstler

Johannes Peter Hölzinger (\* 1936 in Bad Nauheim, lebt dort) – ist Architekt, Bildhauer und Künstler. Nach dem Architekturstudium an der Städelschule in Frankfurt am Main war er als Dozent an den Hochschulen für bildende Künste in Frankfurt am Main und Kassel sowie an der University of Malta tätig. An der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg hatte er von 1991 bis 2002 eine Professur im Bereich „dreidimensionales Gestalten“ und „Kunst und öffentlicher Raum“ inne.

Hermann Goepfert (\* 1926 in Bad Nauheim; † 1982 in Antwerpen) war ein deutscher bildender Künstler. Nach einem Studium der bildenden Kunst an der Städelschule in Frankfurt am Main wurde er mit Metallplastiken, Licht- und Wasserarbeiten ein weltweit renommierter Vertreter der kinetischen Kunst und Mitglied der Künstlergruppe ZERO.

Als „Planungsgemeinschaft für neue Formen der Umwelt“ schufen Johannes Peter Hölzinger und Hermann Goepfert unter anderem die Gestaltung des Karlsruher Schlossparks anlässlich der Bundesgartenschau 1967, ein „Licht-Wasser-Objekt“ auf dem ZDF-Sendezentrum in Mainz 1973 oder den „Löffelwald“ in der Bonner Rheinaue 1979. Johannes Peter Hölzinger setzte wesentliche Ideen dieser integrativen Gestaltung auch bei der Planung des optischen Leitsystems, der Pavillons und des Kasino des Bundesministeriums der Verteidigung in Bonn um.

## Literatur

Goepfert – Hölzinger, 1972: Integration. Ausstellungskatalog Frankfurter Kunstverein, Frankfurt

Archiv BBR, Berlin

50 Jahre BAST; URL: [http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abgerufen am 9. September 2015)

Ernst-Fuchs, Sigrid, 1994: Kunst am Bau der BAST, Berichte der Bundesanstalt für Straßenwesen A 8 , S. 26-28

Praxenthaler, Heinrich, 1990: Die Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST), in Straße und Autobahn 41, Nr. 3, S. 3

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Bibliothek Bundesanstalt für Straßenwesen BAST

Ortstermin, Kontakt: Andreas Gallert – 1. Oktober 2015

BlmA Köln: Inga Rotscheroth (Telefonat – 1. Oktober 2015)

**Bundesanstalt für Straßenwesen**

Brüderstraße 53, 51427 Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen

**Franz R. Knubel: Stein des Mittagsschattens, 1982-85**

Skulpturale Außenanlage, Steinkreis aus rotem Granit, Durchmesser 26 m; Obelisk, ca. 331 x 40 x 40 cm; Bronzband, ca. 1200 cm, 8 Granitsockel, ca. 60 x 30 x 30 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Außenanlage in Park südwestlich des Haupteingangs

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit sieben Teilnehmern: Diether Heisig (Hannover), Franz R. Knubel (Essen), Kubach-Willmsen (Bad Münster am Stein), Karl Marx (Köln), Max Sauk (Kandern), Ladis Schwartz (Bonn), Stefan Schwerdtfeger (Hannover)

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt Köln / Springer, Hannover; Gartenarchitektur: Calles, Köln 1979-83

**Weitere Künstler:** Goepfert/Hölzinger (Leitsystem), E.J. K Strahl (Wandbilder), Georg KarlPfähler (Wandgestaltungen)

Der Umzug der seit 1951 in Köln ansässigen Bundesanstalt für Straßenbau 1983 zum nahe gelegene Bergisch Gladbach ging einher mit Bürgerprotesten, die angesichts der Flächenausdehnung für die neuen Dienstgebäude einen empfindlichen Verlust für das Naherholungsgebiet der kleinen Stadt befürchteten. Allerdings erwies sich der Standort mit seiner relativ freien Fläche in Hanglage des Bergischen Landes und seiner Anbindung an die Autobahn A4 für die Zwecke der Bundesanstalt als so gut geeignet, dass man sich über die Einwände hinweg setzte. Etwa 20 Hektar umfasste nun das Gelände und beinhaltete sowohl einen weitläufigen und verhältnismäßig niedrig gehaltenen Bürokomplex als auch zehn Hallen mit Großversuchsständen.

Die Architektur des Hannoveraner Büros Springer nutzt das zur Verfügung stehende weite Terrain und lässt die Bundesanstalt in vier langgestreckten Gebäudetrakten und einer quer verbindende Spange das Gelände erschließen. An diese Querverbindung fügt sich als fünftes Element ein Foyer an, das zu zentralen Einrichtungen wie Kantine und Vortragsraum führt. Große Anlagen für die umfangreichen Versuche zu Fahrbahnbeschaffenheit, Lichtanlagen und Oberflächen sind in separaten Hallen untergebracht. Dass die von einem Wald umschlossene Gesamtanlage von außen wenig ins Auge fällt, hat mit der Höhenentwicklung der Gebäude zu tun. Sie sind lediglich drei Geschosse hoch – nicht zuletzt wegen der vorangegangenen Bürgerproteste.

Der Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung der Bundesanstalt erfolgte noch während der Bauzeit und führte zur Realisierung der integralen Kunst am Bau der Planungsgemeinschaft Goepfert / Hölzinger. Die Juroren fanden den geländeumspannenden Entwurf des Bildhauers Franz R. Knubel ebenfalls überzeugend; sie sahen die Anlage zweier 36 x 36 Meter großen Plätze an der Süd- bzw. der Nordseite des Gebäudekomplexes vor. Weil der Vorschlag jedoch 2500 Quadratmeter des vorhandenen Waldes betraf und hier umfangreiche Rodungen vorsah, riet die Jury dazu, ihn wegen der die Waldflächen dezimierenden Ausdehnung und der damit verbundenen Bürgerproteste nicht umzusetzen. Allerdings nahm man – auch aufgrund des nicht ausgeschöpften Budgets – Verhandlungen mit Knubel auf, um eine Lösung ohne zu viel Holzeinschlag zu finden.

Der Künstler überarbeitete seinen Vorschlag und reduzierte ihn auf eine Stelle neben einem Waldstück mit Blickbeziehung, aber in einiger Entfernung zum Eingang der Bundesanstalt. Das Resultat ist die weitgehend grüne Platzanlage mit einem zentralen Obelisken in der Mitte, von welchem ein Kupferband zu einem der acht ihn in einigem Abstand kreisförmig umgebenden Steine führt. Alle steinernen Elemente bestehen aus rotem Granit und sind mit einer eingravierten blütenartigen Schmuckform versehen. Knubel hatte mit dieser Gestaltung damals ein naturorientiertes Gegenüber der eher technikdominierten Architektur der Bundesanstalt geschaffen. Durch den inzwischen erfolgten Bewuchs allerdings stellt sich heute der Blickbezug nicht mehr ein. Vielmehr ist ein vom Bäumen und Sträuchern umschlossener Platz entstanden, der auch wegen des daneben gelegenen Spielplatzes ein beliebtes Ausflugsziel ist. Durch die optische Trennung von der Bundesanstalt beansprucht die skulpturale Anlage von Knubel heute ihren völlig eigenen Wirkungskreis.

J.S.

## Künstler

Franz Rudolf Knubel (\* 1938 in Münster; lebt in Essen) wechselte nach einem Studium der Kunstgeschichte und Philosophie für ein Kunststudium an die Hochschule für bildende Künste in Berlin und arbeitete anschließend als Kunstlehrer sowie seit 1971 an der Folkwandschule Essen sowie der California State University Long Beach, CA in den USA. Knubel hat Freiplastiken für Hochschulen in Göttingen, Münster und Bonn geschaffen, sowie für die Diederhof-Kaserne in Wuppertal und die Ausbildungsstätte des Auswärtigen Amtes in Bonn.

## Literatur

Rüth, Uwe (Hrsg.), 1990: Male, an denen die Sonne angebunden ist: Franz Rudolf Knubel. Zeichnungen, Skulpturen, Photographien; Marl

Archiv BBR, Berlin

50 Jahre BAST; URL: [http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abgerufen am 9. September 2015)

Ernst-Fuchs, Sigrid, 1994: Kunst am Bau der BAST, Berichte der Bundesanstalt für Straßenwesen A 8 , S. 26-28

Praxenthaler, Heinrich, 1990: Die Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST), in Straße und Autobahn 41, Nr. 3, S. 3

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Bibliothek Bundesanstalt für Straßenwesen BAST

Ortstermin, Kontakt: Andreas Gallert – 1. Oktober 2015

BlmA Köln: Inga Rotscheroth (Telefonat – 1. Oktober 2015)

**Bundesanstalt für Straßenwesen**

Brüderstraße 53, 51427 Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen

**Ernst J.K. Strahl: Bensberger Diptychon Urnatur, 1983**

Wandgestaltung, Kasein gespachtelt auf grundierten Sperrholzplatten, wachsversiegelt, je 120 x 230 cm. –  
Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Erdgeschoss, gegenüber Cafeteria

**Vergabe:** Direktvergabe

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt Köln / Springer, Hannover; Gartenarchitektur: Calles, Köln, 1979-83

**Weitere Künstler:** Goepfert/Hölzinger (Optisches Leitsystem), Franz R. Knubel (Skulptur), Pfahler (Wandgestaltungen)

Die Bundesanstalt für Straßenbau (BASt) entstand 1951 aus dem Zusammenschluss mehrerer Bundesanstalten. Die in Köln zur Verfügung stehenden Gebäude boten angesichts des permanenten Zuwachses an Aufgaben nicht mehr genügend Platz. So fiel in den 1970er Jahren der Entschluss, für die bis dato zur Miete untergebrachte Bundesanstalt eigene Baulichkeiten zu schaffen. Nach einer vergleichsweise kurzen Bauzeit von vier Jahren erfolgte 1983 der Umzug ins nahe gelegene Bergisch Gladbach-Bensberg. Das neue Dienstgebäude war auf relativ freier Fläche in einer Hanglage des Bergischen Landes und mit besten Anbindungen an die Autobahn A4 geplant worden. Etwa 20 Hektar umfasste das Gelände und beinhaltete sowohl einen ausgedehnten und als Gebäude flach gehaltenen Bürokomplex wie auch zehn Hallen mit Großversuchsständen.

Die Architektur des Büros Springer gliedert den Bau analog zur 1982 erfolgten Aufteilung der Bundesanstalt in vier Abteilungen: vier der langgestreckten Gebäudetrakte werden durch eine quer verlaufende Spange erschlossen. An sie gliedert sich ein fünfter, deutlich kürzerer Gebäudetrakt an, welcher zentrale Einrichtungen wie Kantine und Vortragsraum aufnimmt.

Wie häufig konzentriert sich die Kunst auch in der Bundesanstalt für Straßenbau besonders auf die viel frequentierten eingangsnahen Bereiche. Neben der raumerschließenden Deckenarbeit von Goepfert/Hölzinger sind auch die beiden Wandbilder von Ernst J.K. Strahl mit dem Titel „Bensberger Diptychon Urnatur“ im Foyer platziert. Die mit Kaseinfarben in Spachteltechnik gefertigten Arbeiten sind nahe der Kantine in die hölzerne Wand integriert, hinter der sich der zentrale Vortragsraum der Anstalt befindet. Nicht zuletzt die Nachbarschaft mit einer Galerie der ehemaligen Direktoren und einem gerahmten schriftlichem Leitbild der BASt signalisiert, dass dieser vergleichsweise niedrige Foyerbereich mit seinem gekachelten Boden eine zentrale Bedeutung für die Identität dieser Bundesanstalt hat.

Strahl führte seine Malerei in Kaseinfarben und Enkaustiktechnik aus. Die beiden farbstarken Bilder nutzen abstrakte Formen, der Künstler erläutert jedoch die Parallele zwischen dieser speziell entwickelten Technik, Farbschichten mit dem Spachtel aufzutragen und Vorgängen in der Natur. Die vielfältigen Schichten rufen dabei Assoziationen an die geologische Situation der Bundesanstalt in Erinnerung. Die Bilder sind angeregt durch die „Bensberger Unterschiebung“. Der geologische Begriff bezeichnet eine Art Fremdkörper im umgebenden Kalksteingebirge. Dass diese Gesteinslage Bleiglanz und Zinkblende enthält, hat bis ins 20. Jahrhundert zum bergmännischen Abbau geführt. Mahnend schrieb der Künstler in seiner Erläuterung der Darstellung, dass die Menschen auch „bei der notwendigen Erschließung von Verkehrswegen so viel Rücksicht auf die Natur zu üben haben, als es eben möglich“ sei. Allerdings ist diese umweltpolitische und heimatkundliche Thematik in ein lustvolles Spiel mit den Möglichkeiten dieser besonderen Maltechnik derart eingebettet, dass sie in den sichtbaren Schichten des Farbauftrags und der Oberflächenversiegelung mit Wachs ihren adäquaten künstlerischen Ausdruck findet.

J.S.

## Künstler

Ernst J.K. Strahl (\* 1920 in Marschen; lebt in Offenbach) ist ein Künstler, dessen malerisches Werk in überregionalen Ausstellungen gezeigt wurde. Strahl war in zahlreichen Kunst-am-Bau-Wettbewerben vertreten und hat eine Reihe von Kunstwerken im öffentlichen Raum und mit Baubezug realisiert. Dazu gehören unter anderem Wandgemälde in der Riedhalle in Groß-Gerau, Flachreliefs für das Ionosphären-Institut bei Breisach oder für das Postgiroamt in Frankfurt am Main, aber auch plastische Arbeiten für das Ionosphären-Institut bei Breisach sowie das Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung in Münster. Zahlreiche Arbeiten hat er zudem für Postämter geschaffen.

## Literatur

Archiv BBR, Berlin

50 Jahre BAST; URL: [http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abgerufen am 9. September 2015)

Ernst-Fuchs, Sigrid, 1994: Kunst am Bau der BAST, Berichte der Bundesanstalt für Straßenwesen A 8 , S. 26-28

Praxenthaler, Heinrich, 1990: Die Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST), in Straße und Autobahn 41, Nr. 3, S. 3

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Bibliothek Bundesanstalt für Straßenwesen BAST

Ortstermin, Kontakt: Andreas Gallert – 1. Oktober 2015

BlmA Köln: Inga Rotscheroth (Telefonat – 1. Oktober 2015)

**Bundesanstalt für Straßenwesen**

Brüderstraße 53, 51427 Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen



**Ernst J.K. Strahl: „Bensberger Farbtrilogie: Der Morgen, Der Mittag, Der Abend“, 1983**  
3 Tafelbilder, Kasein gespachtelt auf grundierten Sperrholzplatten, wachsversiegelt, je 215 x 115 cm. –  
Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Zeile D, 2.Obergeschoss

**Vergabe:** Direktvergabe

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt Köln / Springer, Hannover; Gartenarchitektur: Calles, Köln 1979-83

**Weitere Künstler:** Goepfert/Hölzinger (Optisches Leitsystem), Franz R. Knubel (Skulptur), Pfahler (Wandgestaltungen)



Die Aufgaben für die 1951 gegründete Bundesanstalt für Straßenbau sind in der Zeit ihres Bestehens ständig gewachsen. Dabei spielt nicht zuletzt die Expansion des Verkehrs und der Straßen eine Rolle. Am ursprünglichen Standort in Köln wurde in den siebziger Jahren der Platz eng, und so fiel der Entschluss, für die bis dato zur Miete untergebrachte Bundesanstalt eigene Baulichkeiten zu schaffen. 1983 zog man nach Bergisch Gladbach-Bensberg um, wo in einer Hanglage des Bergischen Landes und mit Anbindung an die Autobahn A4 das neue Dienstgebäude entstanden war.

Das Hannoveraner Architekturbüro Springer konzipierte neben zehn Hallen mit Großversuchsständen als Kern der Anlage ein verhältnismäßig flaches dreigeschossiges Gebäude. Deutlich zeigt es die 1982 erfolgte Aufteilung der Bundesanstalt in vier Abteilungen. Vier langgestreckte Gebäudetrakte werden durch eine quer verlaufende Spange erschlossen. Sie erschließt auch den fünften, deutlich kürzeren Gebäudetrakt der das Foyer und zentrale Einrichtungen wie Kantine und Vortragsraum aufnimmt.

Im Treppenhausfoyer des zweiten Obergeschosses vor dem weit vom Eingang entfernten Gebäudegang D finden sich drei Tafelbilder des Offenbacher Künstlers E.J.K. Strahl, den die BAST 1982 auf Anregung der Bundesbaudirektion direkt beauftragt hatte. In der ursprünglichen Konzeption der heute als Triptychon präsentierten Werke von Ernst J.K. Strahl sollte jeweils eines dieser Bilder auf den drei Geschossen des Bürogebäudes positioniert werden, in eine größeren Nischen mit Sitzgelegenheiten. Eine solche Verteilung der türkis-, blau- beziehungsweise rotgrundigen Arbeiten war jedoch nicht mit dem Farbleitsystem des Gebäudes abgestimmt, das Hermann Goepfert und Johannes Peter Hölzinger als Sieger des Kunst am Bau-Wettbewerbs vorgeschlagen und umgesetzt hatten. Vielmehr rekurrieren die drei Bilder mit dem Titel „Bensberger Farbtrilogie: Der Morgen, Der Mittag, Der Abend“ auf die entsprechenden Tagzeiten. Der für die jeweilige Lichtfarbe wichtige Sonnenstand kann dabei durchaus die Grundstimmung der Bilder bestimmt haben. In Farbbahnen, die die Bilder faserartig vertikal durchziehen, entwickelt diese mit Wachs versiegelte Kaseinmalerei einen eigentümlich gedämpften Farbton. Während das Bild „Der Morgen“ eher vegetabilische, mitunter an Schoten erinnernde Formen prägen, zeigt „Der Mittag“ mehrere horizontale Stufen im Bündel der aufwärtsstrebenden Farbbahnen. Dadurch entsteht ein tiefenräumlicher Eindruck mit Durchblicken in der Mitte des Gebildes. „Der Abend“ schließlich lässt bei ähnlicher Grundkomposition Blütenformen neben naturalistischer gemalten Blättern erkennen. Der gesamte Zyklus zeigt ähnlich wie die beiden Bilder Strahls im Foyer der BAST seine deutliche Orientierung an Vorgängen der Natur.

Die Aufhängung der Bilder als Triptychon gibt zwar die konzeptuelle Anbindung an die drei Geschosse auf, erlaubt aber eine differenzierte Betrachtung der malerischen Qualität. J.S.

## Künstler

Ernst J.K. Strahl (\* 1920 in Marschen; lebt in Offenbach) ist ein Künstler, dessen malerisches Werk in überregionalen Ausstellungen gezeigt wird. Strahl war in zahlreichen Kunst-am-Bau-Wettbewerben vertreten und hat eine Reihe von Kunstwerken im öffentlichen Raum und mit Baubezug realisiert. Dazu gehören unter anderem Wandgemälde in der Riedhalle in Groß-Gerau, Flachreliefs für das Ionosphären-Institut bei Breisach oder für das Postgiroamt in Frankfurt am Main, aber auch plastische Arbeiten für das Ionosphären-Institut bei Breisach sowie das Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung in Münster. Zahlreiche Arbeiten hat er zudem für Postämter verwirklicht.

## Literatur

Archiv BBR, Berlin

50 Jahre BAST; URL: [http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abgerufen am 9. September 2015)

Ernst-Fuchs, Sigrid, 1994: Kunst am Bau der BAST, Berichte der Bundesanstalt für Straßenwesen A 8 , S. 26-28

Praxenthaler, Heinrich, 1990: Die Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST), in Straße und Autobahn 41, Nr. 3, S. 3

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

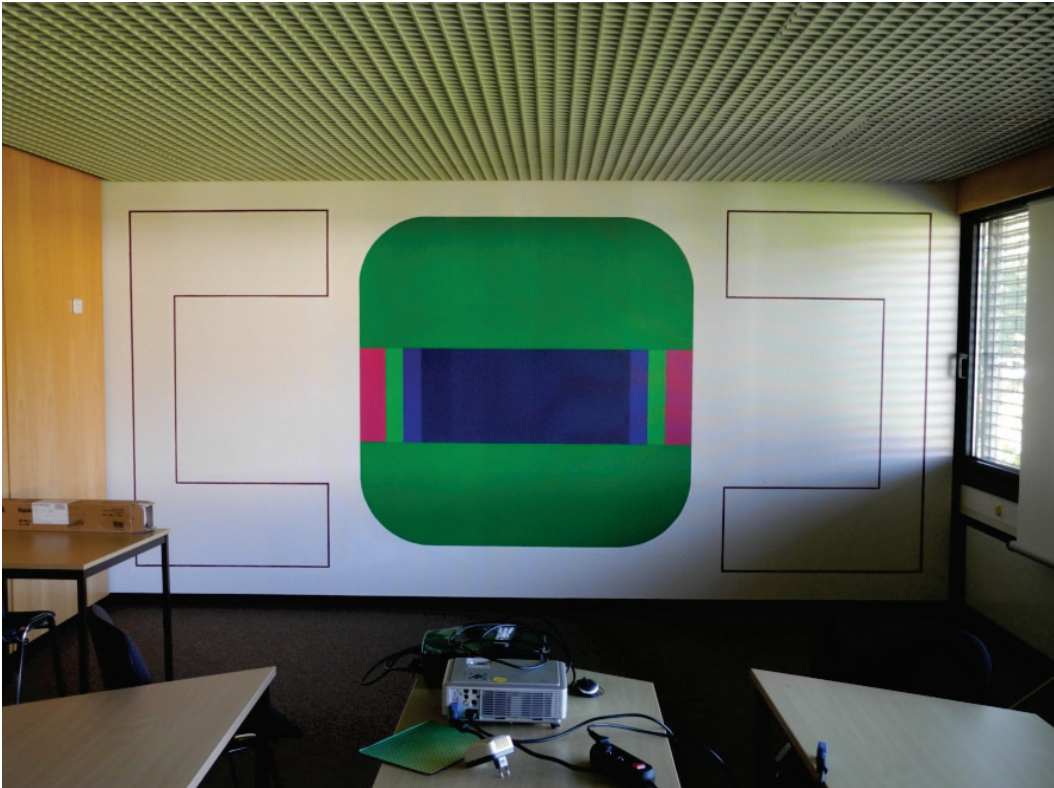
Bibliothek Bundesanstalt für Straßenwesen BAST

Ortstermin, Kontakt: Andreas Gallert – 1. Oktober 2015

BlmA Köln: Inga Rotscheroth (Telefonat – 1. Oktober 2015)

**Bundesanstalt für Straßenwesen**

Brüderstraße 53, 51427 Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen

**Georg Karl Pfahler: ohne Titel, 1987**

Wandgestaltung, 3 Gestaltungen in unterschiedlichen Räumen, Acryl auf Strukturtapete, jeweils 250 x 480 cm. – Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Besprechungsräume D 2.109 (Abbildung), C 3.112b; B 5001

**Vergabe:** Direktvergabe

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt Köln / Springer, Hannover; Gartenarchitektur: Calles, Köln 1979-83

**Weitere Künstler:** Goepfert/Hölzinger (Leitsystem), Franz R. Knubel (Skulptur), E.J.K. Strahl (Wandgestaltungen)

Von 1979 bis 1983 dauerte die Bauzeit der Bundesanstalt für Straßenbau (BASt) in Bergisch Gladbach-Bensberg. Erst dann konnte die 1951 aus verschiedenen Bundesanstalten fusionierte Einrichtung ihre beträchtlich gewachsenen Aufgaben in einer räumlich angemessenen Situation wahrnehmen. Der charakteristische, dreigeschossige Organismus aus fünf parallel verlaufenden Gebäudetrakten mit einem quer dazu verlaufenden Verbindungsgang brachte weitläufige Wege in einem eher sachlich gehaltenen Ambiente mit sich.

Früh war ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgelobt worden, der sich vor allem auf den Außenbereich vor der BASt, das Foyer und den zentralen Erschließungsgang konzentrierte. Die daraus hervorgegangene integrative Gestaltung des Gebäudes durch ein zurückhaltendes Farbleitsystem und die Nutzung der Decke des Verbindungsgangs durch ein bewegliches Relief ging auf die „Planungsgemeinschaft für neue Formen der Umwelt“ von Herrmann Goepfert und Johannes Peter Hölzinger zurück; für die Außenanlage setzte man ein deutlich reduziertes Ensemble von Franu R. Knubel um, im Foyerbereich wurden zwei Arbeiten von E.J.K. Strahl platziert.

Zudem war ein Betrag von 2.000 DM jährlich für laufende Ausstellungen vorhanden. Der ging auf einen vom Bundesinnenministerium erlassenen Maßnahmenkatalog zurück, der analog zur Kunst-am-Bau-Regelung bestimmte, dass öffentliche Verwaltungen bis zu 1 Prozent ihrer Anschaffungskosten für Geräte und Ausstattungsgegenstände für Kunst aufwenden konnten. Damit kamen immer wieder neue künstlerische Impulse in die BASt. Vor allem in den architektonisch weitgehend einheitlich konzipierten Besprechungsräumen gab es Bedarf an weiterer Gestaltung. Da zusätzlich Mittel für Kunst am Bau verblieben waren, beauftragte man den Maler Georg Karl Pfahler mit der Gestaltung von drei Besprechungsräumen. Pfahler hatte zuvor eine Arbeit für das Arbeitsamt in Bergisch Gladbach realisiert, welche überzeugend genug war, ihn auch mit drei Wandbildern für die BASt zu beauftragen. Hier legte die Architektur der weitgehend genormten Räume vor allem eine Gestaltung der freien Stirnwände nahe. Von vier vorgelegten Entwürfen wählte der Auftraggeber drei zur Realisierung aus.

Georg Karl Pfahler hat eine unverwechselbare bildnerische Sprache entwickelt. Starke, kontrastierende Farbfelder mit klaren, harten Begrenzungen, ein geometrisch konstruierter Aufbau und häufig gerundete Ecken sind ihre Charakteristika. An den Stirnwänden der Besprechungsräume der BASt hat der Künstler querechteckige Flächen vorgefunden. Für diese architektonische Vorgabe entwickelte Pfahler eine mehrfach variierte, modulare Form. Sie besteht aus einem zentrierten Quadrat mit abgerundeten Kanten, das auf beiden Seiten von einem Rahmenwerk aus einfachen, linearen Gebilden begleitet wird. Pfahlers malerische Intervention nimmt fast die gesamte Wandfläche in Anspruch. Mit ihr entsteht eine knapp angedeutete Kulissenartige Umgebung für das Farbfeld im Zentrum. In diesen Gestaltungen hat der Künstler bei gleichbleibender Grunddisposition sowohl die Form des Rahmenwerks als auch den Farbakkord der Felder im zentralen Quadrat variiert – nicht aber dessen Größe und Position. So ist das Quadrat in einem Raum durch einen grünen Fond charakterisiert, in dessen Mitte ein horizontal länglich verlaufendes tiefblaues Rechteck seitlich von je drei hochrechteckigen kleineren Farbfeldern eingefasst ist: eine Art räumliche Klammer, die sich auch in den das Quadrat seitlich einfassenden linearen Klammern fortsetzt. In den anderen Wandgestaltungen spielt Pfahler mit den Möglichkeiten starkfarbiger diagonaler Dreiecke innerhalb eines zentralen kleineren Quadrats sowie zwei rechts ebenfalls in einem inneren Quadrat angeordneten Flächen, die wie zwei hintereinander angeordnete Dreiecke wirken. Pfahlers Wandgestaltungen geben allen drei Besprechungsräumen eine eigene Dynamik und bringen in die Räume starkfarbige Signale ein.

J.S.

## Künstler

Georg Karl Pfahler (\* 1926 in Emetzheim bei Weißenburg in Bayern; † 2002 ebenda) war erst spät mit Kunst in Kontakt gekommen. Er studierte an der Stuttgarter Kunstakademie, unter anderem bei Willi Baumeister. Um 1960 entwickelte er seine Hard-edge-Malerei, die die Wirkungen von Figur und Grund, von geometrisierenden Farbfeldern und abgerundeten Formen in immer neuen Variationen durchspielte. Von 1984 bis 1992 war Pfahler Professor an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Neben seinen internationalen Ausstellungsaktivitäten hat er auch Skulpturen im öffentlichen Raum realisiert, unter anderem das Farbraumobjekt im Stuttgarter Schlossgarten 1977 oder Landschaftsprojekte für das Bundeswehrkrankenhaus in Ulm. Von ihm stammen zahlreiche Wandgestaltungen, unter anderem für die Arbeitsämter in Frankfurt am Main und Bensberg sowie die Universitäten in Bayreuth und Marburg und den Deutschen Bundestag in Berlin.

## Literatur

Mössinger, Ingrid; Ritter, Beate (Hrsg.), 2001: Georg Karl Pfahler, Leipzig

Archiv BBR, Berlin

50 Jahre BAST; URL: [http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.bast.de/DE/Publikationen/Medien/Dokumente/50-jahre-bast.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abgerufen am 9. September 2015)

Ernst-Fuchs, Sigrid, 1994: Kunst am Bau der BAST, Berichte der Bundesanstalt für Straßenwesen A 8 , S. 26-28

Praxenthaler, Heinrich, 1990: Die Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST), in Straße und Autobahn 41, Nr. 3, S. 3

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Bibliothek Bundesanstalt für Straßenwesen BAST

Ortstermin, Kontakt: Andreas Gallert – 1. Oktober 2015

BlmA Köln: Inga Rotscheroth (Telefonat – 1. Oktober 2015)

## Bundesamt für Risikobewertung

Ehemals Bundesgesundheitsamt, Veterinärärztliches Institut  
Diedersdorfer Weg 1, 12277 Berlin-Marienfelde, Berlin



### Hiromi Akiyama, Raum-Zeit-Passage, 1992

Freiplastik, Roter Granit, 650 x 450 x 130 cm; Werkverzeichnis Nr. 92/1/G. – Fotos: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Außenbereich, vor Pförtnerhaus

**Verfahren:** Beschränkter Wettbewerb 1990 mit fünf Teilnehmern für den (Außen-)Bereich Pforte: Hiromi Akiyama (Rheinzabern), Franz Bernhard (Jockrim), Lothar Fischer (Baierbrunn) Peter Jacobi, (Wurmberg), Fritz Koenig (München); fünf Teilnehmer für den Skulpturenweg (Innerer Zugangsbereich): Wolfgang Bier Fichtenau), Eberhard Eckerle (Gaggenau), Edgar Gutbub (Wuppertal), Horst Kohlem (Vollmersweiler), Werner Pokorny (Ettlingen); fünf Teilnehmer für die Zentrale Halle (Foyer): Klaus Arnold (Karlsruhe) ,Elvira Bach (Berlin), Rainer Fetting (Berlin), Klaus Fußmann (Berlin), Karl Horst Hödicke (Berlin) und sechs Teilnehmer für den Bereich Hof mit Wasserfläche: Victor Bonato (Niederkassel), Jürgen Goertz (Eichtersheim), Klaus Rinke (Düsseldorf), Aen Sauerborn (Lahnstein), Emanuel Scharfenberg (Berlin), Joachim Schmettau (Berlin)

**Kosten:** 450.000 DM (für den Bereich Pforte)

**Architektur:** Rossmann und Partner / Bundesbaudirektion (1980-1992), Außenplanung Miller, Stuttgart

**Weitere Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Karl-Horst Hödicke (Gemälde), Werner Pokorny (Skulptur)

Der heutige Hauptsitz des Bundesamtes für Risikobewertung ist 1980 bis 1992 im Berliner Süden als Institut für Veterinärmedizin des damaligen Bundesgesundheitsamtes neu gebaut worden. Für diese Campusanlage entwickelte das Stuttgarter Büro Miller eine eigene ambitionierte Freiraumplanung, welche sowohl die Nutzenanforderungen der Labor-, Verwaltungs- und Schulungsräume als auch die Geländeform berücksichtigte. Der abgeschlossene Campus liegt in einiger Distanz zum historischen Ortskern von Marienfelde wie auch zur ehemaligen Radarstation der Amerikaner. Eine besondere Rolle kam daher der Eingangssituation vor dem Pförtnerhaus zu, welche der Bauherr als Ort für Kunst am Bau festlegte. Vor dem weitläufigen Gelände und in einiger Entfernung vom zentralen Gebäude der Architekten Rossmann und Partner signalisiert seither eine zweiteilige monumentale Steinskulptur von Hiromi Akiyama die Besonderheit der Anlage an. Die beiden Stelen aus rotem Granit stehen auf einer kreisförmigen Grünfläche vor dem deutlich kleineren Pförtnerhaus, welches die Mitarbeiter des Instituts täglich zu Fuß passieren. Einen Sichtbezug zu dem hinter dem Pförtnerhaus leicht abfallenden Weg und den danach sichtbar werdenden Skulpturen von Werner Pokorny scheint die Position dieser Arbeit kaum anzustreben.

Die trotz ihrer Massivität eleganten Steinblöcke fallen vor allem durch die Behandlung der Oberflächen auf. Akiyama variiert zwischen körnig bearbeiteten und glatt polierten Passagen und setzt diesen Gegensatz ins Verhältnis zu den leicht geknickt verlaufenden Stelen und den daran diagonal verlaufenden Trennlinien. So erweckt er die beiden abstrakten, blockhaften Formen zu einem inneren Dialog, der nach gegenseitigen Durchdringungen verschiedener Steinmassen fragen lässt. Dabei reizen die Körnungen und die glatten Oberflächen die Möglichkeiten des Materials voll aus. Im Werk von Akiyama markieren sie eine Beschäftigung mit der Kernplastik, während andere Arbeiten von ihm sonst häufig mit umschlossenen Hohlvolumina umgehen. Typisch für Akiyama sind die diagonal angelegten Flächen, die das Verhältnis zwischen Volumina und einem möglichen Schatten durchspielen.

Diese beiden Skulpturen setzen voll auf die interne formale Zwiesprache untereinander und bauen weder einen gezielten Bezug zum hinter ihnen befindlichen Pförtnerhaus auf noch zu den übrigen Gebäudepartien. Allerdings signalisieren sie wie Wächterfiguren als eine weithin sichtbare Landmarke vor dem Pförtnerhaus, dass hinter der Auffahrt ein eigenes Terrain beginnt. J.S.

## Künstler

Hiromi Akiyama (\* 1937 in Hiroshima; † 2012 in Rheinzaubern) war ein japanischer Bildhauer. Nach dem Studium an der Musashino Art University in Tokio ging er 1963 an die École Nationale des Beaux-Arts nach Paris. Akiyama war einer der frühen und häufigen Teilnehmer der seit den 1960er Jahren sich etablierenden Bildhauersymposien und arbeitete bevorzugt in Stein oder mit Stahlplastiken. 1981 übernahm er eine Professur für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Seit den 1980er Jahren hat er häufig Kunst am Bau realisiert, unter anderem an der Universität Augsburg sowie das Bundesinstitut für Unfallforschung in Dortmund. Darüber hinaus hat er für seine japanische Geburtsstadt Hiroshima mehrere Arbeiten geschaffen.

## Literatur

Hartmann, Wolfgang; Pokorny, Werner, 1988: Das Bildhauersymposion. Stuttgart

Brunner, Dieter; Haim, B.; Akiyama, H., 1997: Hiromi Akiyama Bildhauer, Ausstellungskatalog Museum Heilbronn (Text Peter Anselm Riedl, Werkverzeichnis)

Akiyama, Hiromi, 1999: Skulptur und Schatten. Ausstellungskatalog Städtische Galerie Karlsruhe

Bundesinstitut für Risikobewertung BfR (Hrsg.), 2012: 10 Jahre Bundesinstitut für Risikobewertung, Berlin

Hiromi Akiyama. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hiromi\\_Akiyama](http://de.wikipedia.org/wiki/Hiromi_Akiyama) (Abgerufen am 4. Mai 2015)

## Quelle

Werner Pokorny (Ausschreibungsunterlagen – eingesehen 2015)



## Bundesamt für Risikobewertung, Berlin

Ehemals Bundesgesundheitsamt, Veterinärärztliches Institut  
Diedersdorfer Weg 1, 12277 Berlin-Marienfelde, Berlin



**Karl-Horst Hödicke**, Fuchsien, 1992,  
Acht Bilder, Acryl auf Leinwand, unter Glas gerahmt. – Fotos: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Innenbereich, Lobby

**Verfahren:** Beschränkter Wettbewerb 1990 mit fünf Teilnehmern für den (Außen-)Bereich Pforte: Hiromi Akiyama (Rheinzabern), Franz Bernhard (Jockrim), Lothar Fischer (Baierbrunn) Peter Jacobi, (Wurmberg), Fritz Koenig (München); fünf Teilnehmer für den Skulpturenweg (Innerer Zugangsbereich): Wolfgang Bier Fichtenau), Eberhard Eckerle (Gaggenau), Edgar Gutbub (Wuppertal), Horst Kohlem (Vollmersweiler), Werner Pokorny (Ettlingen); fünf Teilnehmer für die Zentrale Halle (Foyer): Klaus Arnold (Karlsruhe) ,Elvira Bach (Berlin), Rainer Fetting (Berlin), Klaus Fußmann (Berlin), Karl Horst Hödicke (Berlin) und sechs Teilnehmer für den Bereich Hof mit Wasserfläche: Victor Bonato (Niederkassel), Jürgen Goertz (Eichtersheim), Klaus Rinke (Düsseldorf), Aen Sauerborn (Lahnstein), Emanuel Scharfenberg (Berlin), Joachim Schmettau (Berlin)

**Kosten:** 450.000 DM (für den Bereich zentrale Halle)

**Architektur:** Rossmann und Partner / Bundesbaudirektion (1980-1992), Außenplanung Miller, Stuttgart

**Weitere Künstler:** Hiromi Akiyama (Skulptur), Victor Bonato (Skulptur), Werner Pokorny (Skulptur)

Der heutige Hauptsitz des Bundesamtes für Risikobewertung ist 1980 bis 1992 im Berliner Süden als Institut für Veterinärmedizin des damaligen Bundesgesundheitsamtes neu gebaut worden. Für diese Campusanlage entwickelte das Stuttgarter Büro Miller eine eigene ambitionierte Freiflächenplanung, welche sowohl die Nutzenanforderungen der Labor-, Verwaltungs- und Schulungsräume als auch das topografische Relief berücksichtigte. Der abgeschlossene Campus befindet sich in einiger Distanz zum historischen Ortskern von Marienfelde wie auch zur 1991 geschlossenen Radarstation der Amerikaner.

Im Zentrum der Anlage steht ein fünfgeschossiger Mitteltrakt mit einem zweigeschossigen Eingangsbereich. Die Architektur von Rossmann und Partner macht nach außen durch verschiedene Geschosshöhen und den Wechsel von Baumaterialien deutlich, dass das Gefüge unterschiedlichen Aufgaben genügen sollte. Ein turmartiger, runder Bauteil markiert den Eingangsbereich. Von hier schließt sich rechterhand das Foyer an, während drei weitere Flügel – den verschiedenartigen Funktionen gemäß – in verschiedene Richtungen führen.

Besonderen Wert legte der Bauherr auf die Gestaltung des Foyers: hier schließen sich an eine Lobby über zwei Ebenen Seminar- und Vortragsräume an. Wie für drei weitere Standorte wurde auch für die in den Ausschreibungen so genannte „zentrale Halle“, das sich nach rechts zu den Vortragsräumen erstreckende Foyer, ein eigener Wettbewerb für Kunst am Bau durchgeführt. Die Auswahl der Künstler – ausschließlich malerische Positionen – macht bereits deutlich, dass es um wandbezogene Arbeiten gehen sollte.

Mit Karl-Horst Hödicke fiel die Wahl auf einen prominenten Berliner Maler, der als schon älterer Maler eine Art Vaterfigur für die figurativ und gestisch arbeitenden Malerinnen und Maler um 1980 war, die als „Neue Wilde“ bekannt wurden. Seine Fuchsien darstellenden Bilder greifen ein Motiv auf, das ihn seit den 1980er Jahren zu einer Vielzahl ähnlicher Arbeiten angespornt hat. Das Motiv der Fuchsien mit den tropfenförmigen, nach unten geöffneten Blüten ermöglicht ihm eine Vielzahl von Auseinandersetzungen mit Geste und Farbverlauf. Immerhin dehnt sich in Hödickes weniger bekannten Installationen langsam fließender Teer allmählich auf dem Boden aus. Neben den Analogien zu den mitunter tief schwarz gehaltenen Bildhintergründen für die leuchtend roten Blüten weist auch die Bildbasis aus herabgefallenen Blüten in diese eher prozessuale Richtung seiner Malerei.

Nicht zuletzt die genau platzierte räumliche Präsenz dieser Kunst baut einen Kontrast auf zur durchaus optisch wechselhaften Foyersituation mit ihren Hinweisschildern und Displays. Die großformatigen Bilder und ihre Reduktion auf plakative Motive erweisen sich hier als durchaus robust. Paarig oder in Dreiergruppen als zusammenhängende Bildkomposition konzipiert und in einzelnen Rahmen bandartig eng nebeneinander gehängt, dehnt sich die Malerei Hödickes optisch hoch wirksam in den Raum des Foyers aus und versieht die Gemengelage aus funktionalen Einbauten, architektonischen Elementen und handelnden Personen mit deutlich emotionalen Motiven und explizit malerischen Impulsen.

J.S.

## Künstler

Karl-Horst Hödicke (\* 1938 in Nürnberg; lebt in Berlin und Irland) ist ein meist figurativ arbeitende Maler. Er war maßgeblich für die Wiederbelebung der Malerei um 1980 verantwortlich. Diese expressive, starkfarbige und gegenständliche Malweise wurde unter dem Etikett „Neue Wilde“ international wirksam. Hödicke ist mit seinen großformatigen Bildern in wichtigen Sammlungen vertreten. Er lehrte zwischen 1974 und 2005 an der Berliner Hochschule der Künste. Kunst am Bau hat er nur vereinzelt realisiert.

## Literatur

Hödicke, Karl-Horst, 1989: K.H. Hödicke Fuchsien. Ausstellungskatalog Galerie Gmyrek Düsseldorf

Hörisch, Jochen, 1989: Der Rausch, die Farben, der Tod oder „Rot wird so leicht durch schwarz“. Anmerkungen zum Fuchsien-Zyklus von K.H. Hödicke, in K.H. Hödicke Fuchsien. Ausstellungskatalog Galerie Gmyrek Düsseldorf, S. 5-16

Schulz-Hofmann, Carla, 1989: Hecke (wo sind die Heckenschützen) – oder Mord und Todschatz auch bei den Fuchsien? Zu neuen Bildern von K.H. Hödicke, in K.H. Hödicke Fuchsien. Ausstellungskatalog Galerie Gmyrek Düsseldorf, S. 39-55

Bundesinstitut für Risikobewertung BfR (Hrsg.), 2012: 10 Jahre Bundesinstitut für Risikobewertung, Berlin

Karl-Horst Hödicke. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Horst\\_H%C3%B6dicke](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Horst_H%C3%B6dicke) (Abgerufen am 20. August 2015)

## Quellen

Werner Pokorny (Ausschreibungsunterlagen – eingesehen 2015)

Bundesamt für Risikobewertung (Gespräch mit Mitarbeitern – 2014)

## Bundesamt für Risikobewertung, Berlin-Marienfelde

Ehemals Bundesgesundheitsamt, Veterinärärztliches Institut  
Diedersdorfer Weg 1, 12277 Berlin-Marienfelde; Berlin



### Werner Pokorny: Haus / Rippen / Schale, jeweils 1991

Freiplastik, Cortenstahl, 620 x 280 x 160 cm (Haus); Eichenholz, Cortenstahl, Eichenbaum, 320 x 330 cm (Schale), Cortenstahl, 850 x 420 x 50 cm (Rippen). – Fotos: Johannes Stahl, 2013

**Standort:** Außenbereich im Bereich des Zugangswegs

**Verfahren:** Beschränkter Wettbewerb 1990 mit fünf Teilnehmern für den (Außen-)Bereich Pforte: Hiromi Akiyama (Rheinzabern), Franz Bernhard (Jockrim), Lothar Fischer (Baierbrunn) Peter Jacobi, (Wurmberg), Fritz Koenig (München); fünf Teilnehmer für den Skulpturenweg (Innerer Zugangsbereich): Wolfgang Bier Fichtenau), Eberhard Eckerle (Gaggenau), Edgar Gutbub (Wuppertal), Horst Kohlem (Vollmersweiler), Werner Pokorny (Ettlingen); fünf Teilnehmer für die Zentrale Halle (Foyer): Klaus Arnold (Karlsruhe), Elvira Bach (Berlin), Rainer Fetting (Berlin), Klaus Fußmann (Berlin), Karl Horst Hödicke (Berlin) und sechs Teilnehmer für den Bereich Hof mit Wasserfläche: Victor Bonato (Niederkassel), Jürgen Goertz (Eichtersheim), Klaus Rinke (Düsseldorf), Aen Sauerborn (Lahnstein), Emanuel Scharfenberg (Berlin), Joachim Schmettau (Berlin)

**Kosten:** 200.000 DM

**Architektur:** Rossmann und Partner / Bundesbaudirektion (1980-1992), Außenplanung Miller, Stuttgart

**Weitere Künstler:** Hiromi Akiyama (Skulptur), Victor Bonato (Skulptur), Karl-Horst Hödicke (Malerei)

Der heutige Hauptsitz des Bundesamtes für Risikobewertung entstand 1980 bis 1992 im Berliner Süden als Institut für Veterinärmedizin des damaligen Bundesgesundheitsamtes nach Plänen des Architekturbüros Rossmann und Partner. Für diese Campusanlage entwickelte das Stuttgarter Büro Miller eine ambitionierte Freiraumplanung, welche sowohl die Nutzenforderungen der Labor-, Verwaltungs- und Schulungsräume als auch das topografische Relief berücksichtigte. Der abgeschlossene Campus liegt in einiger Distanz zum historischen Ortskern von Marienfelde wie auch zur ehemaligen Radarstation der Amerikaner.

Hinter dem Pförtnerhaus markiert ein gepflasterter Weg den Zugang zum Haupteingang, der flankiert wird von zwei zweigeschossigen Seitenflügeln, die eine Hofsituation schaffen. Der sich dahinter anschließende Eingangsbereich ist durch einen runden, turmartigen Bauteil hervorgehoben, von welchem aus sich drei einzelne Gebäudeflügel mit Büroräumen und Labors in verschiedene Richtungen erstrecken und ein Foyer zu den Vortragsräumen führt. Die verschiedenen Geschosshöhen und der Wechsel von Baumaterialien machen deutlich, dass diese Architektur durchaus unterschiedliche Aufgaben hat.

Für den Freiraum im Zugangsbereich zum Gebäude hatte der Bauherr unter dem Stichwort „Skulpturenweg“ einen Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgeschrieben. Die Arbeit von Werner Pokorny inszeniert diesen Weg mit einer aus drei Teilen bestehenden Folge von aufeinander bezogenen Skulpturen. Die aus Corten-Stahl montierte Skulptur „Haus“ variiert das in Pokornys Werk zentrale Motiv des auf dem Dach stehenden Hauses. Was er anderenorts als stützende Pfeiler dieser Häuser bildet, formt er hier zu einer an Rippen erinnernden Struktur aus. Ähnlich verläuft auch der korrespondierende zweite Teil der Skulptur: Die „Rippen“ bestehen aus einer im Boden eingelassenen Figur eines Dreifachkreuzes. Beide Teile flankieren den zentralen Zuweg des Instituts und verbinden sich mit der differenzierten Pflasterung dieser weitgehend fußläufig genutzten Erschließung. Unmittelbar vor dem Eingang postierte Pokorny als weiteres Element die Skulptur „Schale“. Sie besteht aus einem Sockel aus Corten-Stahl, einer massiven Schalenform aus Eichenholz sowie einer eigens dazu gepflanzten Eiche. Corten-Stahl rostet an der Oberfläche, die damit quasi natürliche Alterungsspuren aufweist, ohne dass das Material durchrostet. Ähnliche Wirkungen weist auch die Holzschale auf, deren Oberfläche sich im Laufe der Jahre zu einem Grauton hin verändert. Ein solcher Parcours hat auch eine inhaltliche Seite: Damit bauen die Skulpturen einen wirksamen Gegensatz zur Architektur auf, deren Erscheinungsbild aus Beton, Farbe und Klinkern zeitlos und funktional konzipiert ist.

Die beiden ersten Elemente spielen mit dem Motiv der Rippen in Verbindung mit dem Haus auf die Funktion des Instituts an; die Schale in ihrer vom Sockel gerutschten Position auch auf die Risiken: Hier wurde untersucht und geforscht; es ging um Tiermedizin und um ihre Grundlagen. Die Auflösung des Bundesgesundheitsamtes 1994 und die Umfirmierung des Geländes für das Bundesamt für Risikoforschung ergab nicht nur eine andauernde Diskussion um die angemessene Nutzung der Liegenschaft. Auch für die Lesart der Skulpturen Pokornys hat der Wegfall des Bezugs zur Tiermedizin Konsequenzen: nicht immer stellt sich eine zur neuen Funktion der Risikoforschung passende Lesart ein. J.S.

## Künstler

Werner Pokorny (\* 1949 in Mosbach; lebt in Ettlingen) ist Bildhauer. Nach dem Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei den Professoren Baschang, Kalinowski und Neusel sowie einem begleitenden Kunstgeschichtestudium ist er seit 1976 freischaffend tätig. Seit 1998 lehrt er als Professor für allgemeine künstlerische Ausbildung mit dem Schwerpunkt Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Pokornys Metall- und Holzfiguren gehen in leicht erfassbaren geometrisierenden Formen von einem figurativen Hintergrund aus. Von ihm existieren zahlreiche Arbeiten im Bereich der Kunst am Bau, so zum Beispiel beim Generalbundesanwalt in Karlsruhe oder der Arbeitsagentur Bremen. Ein größeres Konvolut seiner voluminösen Plastiken ist am Schloss Ettlingen zu sehen.

## Literatur

Pokorny, 2007: Die Stahlplastiken. Ausstellungskatalog Pfalzgalerie Kaiserslautern, S. 60-61, WVZ 211 (Schale) bzw. 212 (Haus / Rippen)

Bundesinstitut für Risikobewertung BfR (Hrsg.), 2012: 10 Jahre Bundesinstitut für Risikobewertung, Berlin

Website von Werner Pokorny. URL: <http://www.werner-pokorny.de> (Abgerufen am 14. April 2015)

## Quellen

Werner Pokorny (Archiv – eingesehen 2015)

Bundesamt für Risikobewertung (Gespräch mit Mitarbeitern – 2014)

**Katholische Kirche All Saints, Berlin**

Ehemals United States Army Chapel

Hüttenweg 46, 14195 Berlin-Dahlem / Zehlendorf, Berlin

**Paul Corazolla: Ohne Titel, 1957**

20 Glasfenster, Ausführung Fa. Held, Berlin. – Fotos: Hans Köster aus Die Bauverwaltung 10 / 1958 (oben links); Claudia Büttner, München 2014

**Standort:** Hauptkirchenschiff, 14 Fenster der Seitenwände; Altarraum, 6 schmale Fenster der Seitenwände

**Architektur:** Sondervermögens- und Bauverwaltung Berlin, Carl Mertz, 1957

**Weitere Künstler:** Jens Böttcher (Kreuz), Herbert Jendretzki, Hedja Luckhardt-Freese, Waldemar Otto (Tabernakel, Kruzifix, Taufbecken), Bärbel Reuter (Leuchter, Taufbecken, Lampe) Erich Reuter (Kreuz, Tabernakel), Maria Schubert (Leuchter, Weihwasserbecken), Walter Sinsch (Gesetzesschrein)

Die United States Army Chapel wurde 1957 für die amerikanischen Soldaten und ihre Angehörigen in der neuen Siedlung in Berlin Dahlem, heute Zehlendorf, errichtet. Die Kirche war eine sogenannte Simultankirche, die für die Nutzung durch verschiedene Religionsgemeinschaften, hier für Protestanten, Katholiken und Juden konzipiert war. Zu dem Bauwerk gehören neben einem 25 Meter hohen Glockenturm und der Hauptkirche aus Stahlbetonrahmen mit Ziegelmauerwerk, die von den Protestanten genutzt wurde, eine Seitenkapelle für die Katholiken, ein Gemeindesaal, der auch dem jüdischen Gottesdienst diente, und zwei Sakristeien.

Die Baugruppe der Sondervermögens- und Bauverwaltung des Bundes errichtete die Kirche nach einem Entwurf ihres Leiters Carl Mertz und stattete sie mit Werken bekannter Künstler aus. An der Fassade schuf Hedja Luckhardt-Freese ein Mosaik, Paul Corazolla gestaltete die bunten Glasfenster in der Hauptkirche und Herbert Jendretzki die Fenster in der kleinen Kapelle. Daneben waren eine Reihe weiterer Künstlerinnen und Künstlern, darunter so bekannte wie Waldemar Otto und Erich F. Reuter an der Gestaltung der sakralen Ausstattungsgegenstände beteiligt.

Der ursprünglich lichte helle Saal der Hauptkirche mit Betonrautendecke ist in einen abgetrennten Eingangsbereich mit darüber liegender Musikempore, den Hauptraum mit Sitzreihen und den durch die Mauerstreben betonten Altarraum gegliedert. Das Kirchenschiff gliedern Betonstützpfeiler, zwischen die auf jeder Seite direkt unter der Decke je sieben querrrechteckige Glasfenster gesetzt wurden. Der inzwischen veränderte Altarraum war geprägt von einer mit vergoldeten rechteckigen Mauervorsprüngen gerasterten Altarwand aus Kunststeinplatten. Er erhält seitlich Tageslicht über je drei schmale, tiefer hinabreichende Fensterbänder.

Alle zwanzig Fenster sind farbige Kunstwerke des Berliner Glaskünstlers Paul Corazolla. Zum Zeitpunkt des Auftrags hatte er erfolgreich erste Kirchenfenster in Berlin abstrakt gestaltet. Die vierzehn querrrechteckigen Fenster im Hauptschiff der United States Army Chapel sind vertikal durch Stege in schmale gegenläufig angeordnete Trapezformen gegliedert. Die schmalen, hochrechteckigen Altarraumfenster sind in je drei vertikale Bahnen unterteilt. Innerhalb dieser Vertikalflächen stapelte Corazolla schmale dreieckig bis rechteckig geschnittene kleine Glasscheiben in mehreren Grüntönen, Weiß und in geringerer Anzahl auch Rot und Blau. Aus dem Aufeinandertreffen vieler kleiner geometrischer Formen und verschiedener Farben ergibt sich der lebendige Eindruck eines flirrenden Farbspiels.

Mit den Fenstergestaltungen vertritt Corazolla eine streng geometrische Auffassung. Rhythmus und Bewegtheit ergeben sich nicht durch die Form – diese ist die ordnende Kraft –, sondern allein über die Verteilung der Farben. Zunächst beeinflusst von expressionistischen Lehrern wie Schmidt-Rottluff schafft er in seinen Fenstern nichtfigurativ-abstrakte Werke, die mit einem reduzierten Farbspektrum zu einem Spiel von Licht im Raum werden. Damit folgt er aktuellen Tendenzen des Nachkriegskirchenbaus, zu deren bedeutendsten Gestaltern in Deutschland Georg Meistermann mit seinen modernen Glaswänden für Kirchen in Schweinfurt 1952 und Bottrop 1957 gehörte. Fünf Jahre später sollte Corazolla für die Bundesbaudirektion an der Deutschen Schule in Madrid monumentale, abstrakte Betonglasfenster gestalten. Corazollas Fenster werden dort zu sehr ausdrucksstarken, abstrakten Gestaltungen, die an geometrisch-organische Formen bei Jean Miro und Willi Baumeister erinnern.

Die seit Abzug der amerikanischen Truppen als Katholische Kirche All Saints dienende Kirche wurde baulich umgestaltet. Insbesondere der Hauptkirchenraum hat heute eine völlig veränderte Raumwirkung, da der Altarraum dunkel vertäfelt und die diagonalen Rauten der Sichtbetondecke sowie die seitlichen Stützpfeiler dunkel gestrichen wurden. Dadurch wirkt der Kirchenraum heute dunkler und rustikaler und ohne die



Leichtigkeit, die die helle Rautendecke und die golden gerasterte Altarwand ursprünglich hatten. Auch der Ersatz der flachen, auf halber Raumhöhe schwebenden Rundleuchten durch mehrarmige Messingkronleuchter betont diese Veränderung. C.B.

## Künstler

Paul Corazolla (\* 1930 in Berlin; lebt in Berlin) ist ein vor allem für Kirchenfenster bekannter Künstler. Er studierte 1945-51 an der Hochschule der Künste Berlin und entdeckte bei einem ersten Auftrag (1952 vier Hauptfenster der Kapelle im Ignatiushaus Berlin) das Glasfenster als Hauptaufgabengebiet. Zu seinen vielen öffentlich sichtbaren Werken gehören die Glaswand im Vestibül der Bewag-Hauptverwaltung im Shellhaus in Berlin 1957-59, Deutsche Schule in Madrid 1961, ein Fenster der Dominikanerkirche in Warburg 1967, alle Fenster der Heiligkreuzkirche in Berlin-Wilmersdorf 1976, Fenster in St. Bernhard in Berlin-Zehlendorf 1983, ein Fenster in St. Michael in Mühlheim 1989 und acht Glaswände am Universitätsklinikum Rudolph Virchow, Berlin 1997.

## Literatur

Erzbistum Berlin (Hrsg.) 2000: Paul Corazolla. Glasfenster, Arbeiten auf Papier, Texte, Regensburg 2000

Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland, Köln Opladen

Mertz, Carl. 1958: Neubau der amerikanischen Kirche in Berlin-Dahlem. Die Bauverwaltung, 7. Jg., H. 10, S. 383-388

Roters, Eberhard, 1987: Paul Corazolla. In: Das Münster, 40, 1987, S. 178-192

## Katholische Kirche All Saints, Berlin

Ehemals United States Army Chapel

Hüttenweg 46, 14195 Berlin-Dahlem / Zehlendorf, Berlin



### Hedja Luckhardt-Freese: Vier Elemente, 1957

Glasmosaik. – Fotos: Hans Köster aus Die Bauverwaltung 10, 1958 (oben); Claudia Büttner, München, 2014

**Standort:** Fassade, Haupteingang

**Architektur:** Sondervermögens- und Bauverwaltung Berlin, Carl Mertz, 1957

**Weitere Künstler:** Jens Böttcher (Kreuz), Paul Corazolla, Herbert Jendretzki, Waldemar Otto (Tabernakel, Kruzifix, Taufbecken), Bärbel Reuter (Leuchter, Taufbecken, Lampe) Erich Reuter (Kreuz, Tabernakel), Maria Schubert (Leuchter, Weihwasserbecken), Walter Sinsch (Gesetzesschrein)

Die United States Army Chapel wurde 1957 von der Baugruppe der Sondervermögens- und Bauverwaltung des Bundes für die neue Siedlung der US-Amerikaner in Berlin Dahlem errichtet. Die ökumenisch, für Protestanten, Katholiken und Juden gebaute Kirche ist eine sogenannte Simultankirche. Zu der modernen Betonkirche gehört ein freistehender, 25 Meter hoher Campanile. Das flache Dach der Saalkirche mit Stahlbetonrahmen und Ziegelmauerwerk hat eine leichte Tonnenwölbung.

Die schlichte Fassade ist mit italienischem Nagelfluh, Ceppo de Politragno, verkleidet und durch vorkragende Platten belebt. In der Mitte befindet sich ein zweigeschossiger trapezförmiger Eingangsbereich. Dieser ist mit einer Einfassung aus dunklem rheinischem Basalt gerahmt und umfasst ein mehrfach gegliedertes Doppelfenster im Obergeschoss und eine von Fenstern gerahmte Doppeltür im Erdgeschoss. Zwischen beiden Geschossen befindet sich quasi als Tympanon eine breite Brüstung mit einem Glasmosaik der russischen Malerin Hedja Luckhardt-Freese. Daneben wurden weitere Kunstwerke wie die Glasfenster von Paul Corazolla in der Hauptkirche und das Fenster von Herbert von Jendretzki in der kleinen Kapelle sowie die sakralen Ausstattungsgegenständen der drei Konfessionen von verschiedenen Künstlern geschaffen.

Hedja Luckhardt-Freese war als Malerin und Buchillustratorin bekannt und gestaltete nur wenige Wandarbeiten und Mosaiken. Mit dem Wandmosaik über dem Eingang schuf sie das Kunstwerk, das die Besucher der schlichten modernen Kirche empfängt. Zu erkennen sind einige große Bogenformen neben horizontalen Wellen und vielen bildbestimmenden vertikalen Lanzett- oder Flammenformen. Diese setzen sich aus einzelnen Rauten, Dreiecken und Trapezen zusammen, die bei der Überlagerung und Kreuzung mehrerer größerer Lineamente entstehen. Die geschwungenen Formen verleihen der Komposition eine große Bewegtheit. Sie wird durch den Einsatz der Farben, mehrerer Grüntöne, Weiß, Gelb, Orange und Rot, noch verstärkt. Das Rot wird sparsam, zur Akzentuierung einiger vertikaler Lanzett- oder Flammenformen eingesetzt. Bewegung schafft nicht zuletzt das Bildmedium selbst, da sich im Mosaik auch die kleinen Formen wieder aus kleinsten Glassteinen zusammensetzen und ständige Brechungen von Form und Farbe erzeugen.

Das Werk über dem Portal des ökumenischen Gotteshauses zeigt kein religiöses Symbol, sondern stellt eine kraftvolle Dynamik abstrakter Formen dar, die sich – wie der Bildtitel „Vier Elemente“ nahelegt – als Zusammenspiel von Flammen und Wellen, Luftströmen und Erde begreifen lassen. Ohne jede religiöse oder konfessionelle Festlegung oder Verwendung von Symbolen knüpft die Künstlerin mit der Form des Glasmosaiks an der zentralen Stelle über dem Portal an eine traditionelle Gestaltungsform sakraler Bauten an. Diese mit ihren frühchristlichen Vorbildern in Byzanz und Ravenna bedeutungsvolle Form der Kirchengestaltung wurde nach dem zweiten Weltkrieg von prominenten Künstlern mit modernen Inhalten wieder aufgenommen. Eine Initiative des Dominikanerpaters Alain Couturier hatte wichtige französische Künstler wie Fernand Leger, Jean Bazaine, Germaine Richier, Henri Matisse, George Braque u.a. für die Ausstattung neuer Kirchenbauten vereint. Neben Glasfenstern und Skulpturen schufen die Künstler monumentale Mosaiken an den Fassaden. Fernand Legers Fassade in Assy 1950, vor allem aber Jean Bazaines abstraktes Fassadenmosaik in Audincourt 1951 wurden zu modernen Referenzwerken auch junger deutscher Künstlerinnen und Künstler.

Luckhardt-Freese hat mit dem Farb- und Formenspiel über dem Eingang der United States Army Chapel eine ästhetische Vorlage geschaffen, die ihre Kollegen im Inneren in den Fenstergestaltungen formal aufgegriffen haben.

C.B.

## Künstlerin

Hedja Luckhardt-Freese (\* 1905 in St. Petersburg; † 1988 in Hamburg) war Malerin, Illustratorin und Schriftstellerin. Nach der Flucht aus Russland 1917 kam sie über Riga und Mitau nach Düsseldorf. 1921 machte sie eine Ausbildung als Sekretärin und heiratete 1924 den Stadtbaurat Hans Freese in Düsseldorf. Nach dem Tod Hans Freeses 1952 heiratete sie 1959 in Berlin den Architekten Wassili Luckhardt. Seit 1976 lebte sie in Hamburg). Sie ist Autodidaktin und gestaltete Wandmosaiken, unter anderem für die Deutsche Botschaft in Tokio 1959 sowie für den Innenhof des von Luckhardt erbauten Instituts für Pflanzenphysiologie und Zellbiologie der Freien Universität Berlin 1966-70.

## Literatur

Gießer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland, Köln Opladen

Mertz, Carl, 1958: Neubau der amerikanischen Kirche in Berlin-Dahlem. In: Die Bauverwaltung, 7. Jg., H. 10, S. 383-388

Ruhmer, Eberhard, 1961: Dekorative Arbeiten von Hedja Luckhardt-Freese. In: Die Kunst und das schöne Heim, 59. Jg., H. 6., S. 209-211

Luckhardt, Wassili, 1990: Erläuterungen zum Haus Luckhardt in Berlin-Dahlem". In: Brüder Luckhardt und Alfons Anker, S. 274 f.

**Katholische Kirche All Saints, Berlin**

Ehemals United States Army Chapel

Hüttenweg 46, 14195 Berlin-Dahlem / Zehlendorf, Berlin

**Herbert Jendretzki: Ohne Titel, 1957**

Glasfenster, sechsteilig, Ausführung Fa. Held, Berlin. – Foto: Claudia Büttner, München 2014

**Standort:** Katholische Kapelle, östliche Seitenwand**Architektur:** Sondervermögens- und Bauverwaltung Berlin, Carl Mertz, 1957**Weitere Künstler:** Jens Böttcher (Kreuz), Paul Corazolla, Hedja Luckhardt-Freese, Waldemar Otto (Tabernakel, Kruzifix, Taufbecken), Bärbel Reuter (Leuchter, Taufbecken, Lampe) Erich Reuter (Kreuz, Tabernakel), Maria Schubert (Leuchter, Weihwasserbecken), Walter Sinsch (Gesetzesschrein)

Um den US-Soldaten und ihren Angehörigen in ihrer neuen Siedlung in Berlin-Dahlem einen Ort für Gottesdienste zu schaffen, errichtete die Baugruppe der Sondervermögens- und Bauverwaltung des Bundes 1957 am Hüttenweg eine sogenannte Simultankirche, die United States Army Chapel. Die moderne Betonkirche mit freistehendem Glockenturm war für Protestanten, Katholiken und Juden konzipiert. Neben der von Protestanten genutzten Saalkirche gab es einen Gemeindesaal, in dem die jüdische Gemeinde ihre Gottesdienste feierte, und eine kleine katholische Kapelle sowie zwei Sakristeien. Künstlerisch gestaltet waren nicht nur viele sakrale Ausstattungsgegenstände, sondern auch ein Wandmosaik an der Fassade über dem Haupteingang von Hedja Luckhardt-Freese, die Glasfenster in der Kirche von Paul Corazolla und eine Glaswand in der Kapelle von Herbert Jendretzki.

Herbert Jendretzki war ein bei der Baugruppe der Sondervermögens- und Bauverwaltung beschäftigter Architekt, der am Bau der amerikanischen Kirche als Mitarbeiter beteiligt war. Er lieferte den künstlerischen Entwurf des großen Glasfensters an der östlichen Außenwand der katholischen Kapelle. Das in sechs vertikale Rechtecke unterteilte Glasfenster nahm die Farben wieder auf, die im Fassadenmosaik von Luckhardt-Freese und den Fenstern der Hauptkirche von Corazolla die Komposition bestimmen: überwiegend Grün, neben Weiß beziehungsweise transparentem Glas sowie Blau und Rot.

Jendretzki's Gestaltung ist dynamischer als die geordnete Abstraktion in den Fenstern Corazollas nebenan. Er unterteilt die Flächen unabhängig von den fünf vorgegebenen Einfassungen der Glasfelder durch viele über mehrere Flächen querende Diagonalstreben. Diese bilden spitze Dreieckflächen, die zusammen mit den geometrischen Binnenformen, spitzwinkligen Dreiecken und Trapezen eine sehr bewegte Komposition ergeben. Die nur akzentuierend eingesetzten blauen und roten Glasflächen unterstützen diesen Eindruck. Das Fenster verteilt das Licht gleichmäßig im Innenraum. Die farbigen Gläser erscheinen kristallin, sie brechen das Licht unterschiedlich und beleben den Raum. Der hohe Anteil von Weiß- und Grünflächen ermöglicht den Durchblick zu den Grünanlagen außen und lässt den Raum offen und transparent erscheinen, ohne die Geborgenheit hinter dem bunten Glas dabei ganz aufzugeben. Die Auflösung der Wandflächen durch moderne Glasfenster ist eine wichtige Neuerung des zeitgenössischen Kirchenbaus der fünfziger Jahre und hatte in den ganzen Glaswänden von Georg Meistermann in den Kirchen von Schweinfurt und Köln ihre prominentesten Vorläufer. C.B.

**Künstler**

Herbert Jendretzki war Architekt und errichtete für die Bundesbaudirektion u.a. 1956 die Sondervermögens- und Bauverwaltung in der Fasanenstraße 87 in Berlin.

**Literatur**

Gießer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland, Köln Opladen

Mertz, Carl. 1958: Neubau der amerikanischen Kirche in Berlin-Dahlem. In: Die Bauverwaltung, 7. Jg., H. 10, S. 383-388



**Zwischennutzung (ab 2016 Polnische Botschaft)**

Ehemals Polnische Botschaft der DDR  
Unter den Linden 72, 10117 Berlin, Berlin

**Fritz Kühn: „Lindenblatt-Portal“, 1964**

Türrelief, 448 abgewinkelte, geätzte Aluminium-Scheiben, 370 ×1050 cm, signiert. – Fotos: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Außenfassade

**Vergabe:**

**Kosten:**

**Architektur:** Emil Leybold, Christian Seyfarth u.a., 1963/64

**Weitere Künstler:** keine

Das Gebäude der Polnischen Botschaft in der ehemaligen DDR ist ein in den nüchternen Formen der 1960er Jahre gehaltener Betonskelettbau mit vorgehängter Glasfassade. Der sechsgeschossige Verwaltungsbau des Architektenkollektivs um Emil Leybold und Christian Seyfarth erstreckt sich über mehrere Hausnummern entlang der zentralen Ost-West-Achse der Stadt und befindet sich nahe dem Brandenburger Tor. Zur Bauzeit sah die städtebauliche Konzeption die Konzentration der Botschaftsbauten in diesem damals grenznahen Bereich vor: Etliche Gebäude wurden neu errichtet. Der Bau der Polnischen Botschaft hatte dabei nach der Besetzung und weitgehenden Neutralisierung der Staates Polen im Dritten Reich eine besondere Bedeutung. Andere Botschaften folgten jedoch auch nach dem Berliner Mauerbau 1961 der städtebaulichen Tradition, die Botschaftsansiedlungen in der Nähe des (nunmehr im Westteil der Stadt befindlichen) Reichstagsgebäudes zu konzentrieren.

Für die Hauptstadt der DDR behielt die Straße Unter den Linden weiter ihre historisch gewachsene staatliche Funktion – die nun durch die Anbindung an das Staatsratsgebäude und den Palast der Republik gegeben war. Hinzu kam eine kulturelle Aufgabe. Nicht zuletzt die neu errichteten Botschaftsgebäude wiesen ihren im Erdgeschoss gelegenen Foyers kulturelle Funktionen zu. Ausstellungen der jeweiligen Länder markierten dabei neben der nationalen Repräsentation den internationalen Anspruch, den dieser Berliner Boulevard hatte. Besondere Bedeutung kam dabei den Ländern des Warschauer Pakts zu, neben der UdSSR insbesondere dem unmittelbaren Nachbarn Polen.

Das von Fritz Kühn gestaltete Portal der Polnischen Botschaft konzentriert in der Erdgeschosszone der Straße einen repräsentativen Anspruch. Die Gestaltung dieses sogenannten Lindenblatt-Portals steht in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zur sachlichen Architektur der Botschaft. Diese weist zwar insbesondere in den quer gelagerten Fensterrahmen des ersten Obergeschosses ungewöhnliche Aufteilungen auf, behält aber ansonsten nüchterne Formen und Materialien bei, die nicht notwendig auf eine so prominente Bauaufgabe wie den einer Botschaft schließen lassen. Das Portal ist nicht als Besuchereingang der Botschaft konzipiert, sondern als Einfahrt. Zudem hat es eine nicht von außen erkennbare Tür. Kühns „Lindenblatt-Portal“ ist eine homogen gerasterte Reliefwand, welche von ihrer Anordnung her nur wenige Rückschlüsse auf eine Öffnung zulässt. Dafür bietet die differenzierte, mit der für Kühn typischen Ätztechnik hergestellte Ausgestaltung der einzelnen Elemente den Fußgängern zahlreiche Möglichkeiten der Betrachtung. Kühn hat sich an der Form von Lindenblättern orientiert, die verglichen mit anderen Blattformen relativ rund ausfällt. Die 224 jeweils gleichen, in der Mitte vertikal geteilten und dort wie geknickt wirkenden Kreisformen setzen sich aus halbrunden Aluminiumscheiben zusammen, die in der Mitte mit einem Trägersystem verschraubt sind. In der Binnenstruktur stilisieren als Ätzungen entstandene Reliefs die Grundform des jeweils unterschiedlich ausgeführten Lindenblatts. Das Spiel zwischen abstraktem Raster und figurativer Lesart in diesem von Linden bestandenen Boulevard „Unter den Linden“ fordert zum genauen Verfolgen dieser Ausformungen heraus. Das in einem Element fast versteckt integrierte Vögelchen ist dabei wiederholt in Presseberichten hervorgehoben worden.

Fritz Kühn hat mit dem „Lindenblatt-Portal“ der Reihe seiner variantenreichen Lösungen für die Gestaltung von Türen, Toren und Portalen ein besonderes Werk hinzugefügt, das repräsentative Funktion, lokalen Bezug, materialästhetische Umsetzung und auf das Einfache zielende Formfragen zu verbinden versteht. J.S.

## Künstler

Fritz Kühn (\* 1910 in Berlin; † 1967 in Berlin) war Kunstschmied und Metallbildhauer. Als Werkzeugmacher und Kunstschmied ausgebildet, folgte er dem Vorbild seines Vaters und eröffnete 1937 ebenfalls eine Kunstschmiede. 1964 wurde er Professor an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und realisierte für diese neben seiner Werkstatt das Institut für Metallgestaltung. Kühn schuf zahlreiche baubezogene Arbeiten an Gebäuden und Gedenkortern in der DDR. So hat er unter anderem die Wand- und Portalgestaltungen am Zeughaus (1964), der Staatsoper, der Berliner Stadtbibliothek (1965) und der Komischen Oper in Berlin (1966) gestaltet. Kühn arbeitete jedoch als einer der renommiertesten Künstler der DDR auch im Westen: gemeinsam mit den Architekten Hans Schwippert, Egon Eiermann und Sep Ruf sowie mit den Bildhauern Bernhard Heiliger, Hugo Kükelhaus und Dieter Oesterlen schuf Kühn zahlreiche Arbeiten auch in der BRD und Westeuropa. Zu nennen sind seine Gittermetallsulptur für die Weltausstellung in Brüssel 1958, die Stahlwand der „Aktion Sühnezeichen“ 1962 in der Kathedrale von Coventry oder die Plastik „Dornenkrone“ 1964 für den Soldatenfriedhof am Futapass in Italien. Kunst-am-Bau-Werke finden sich unter anderem am Landtag in Niedersachsen (1962) sowie an der Kaserne in Laupheim (1963).

## Literatur

Kühn, Fritz, 1967: Kunst der Gestaltung. Düsseldorf

Haspel, Jörg: Fritz Kühn – Werkbeispiele aus der Denkmalliste Berlin. URL:

[http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmalsalon/download/denkmalsalon\\_21\\_haspel.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmalsalon/download/denkmalsalon_21_haspel.pdf)  
(Abgerufen am 11. November 2015)

Fritz Kühn. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_K%C3%BChn](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_K%C3%BChn) (Abgerufen am 11. November 2015)

## Quelle

Nachlass Fritz Kühn: Fritz-Kühn-Stiftung, Berlin (E-Mail-Kontakt – 4. Oktober 2015)

## Heinrich-Hertz-Kaserne

Schönenwaldstr. 4, 55765 Birkenfeld, Rheinland-Pfalz



### Hermann Tomada: Ohne Titel, 1964

Wandrelief; Schiefer und Naturstein, 438 x 1108 cm. – Foto: Archiv BBR Berlin, Manske, OFD 1

**Standort:** Wirtschaftsgebäude

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern

**Kosten:** 9.000 DM

**Architektur:** Staatsbauamt Idar-Oberstein

**Weitere Künstler:** keine

Bis 2014 war Birkenfeld für die Bundeswehr mit der in der Heinrich-Hertz-Kaserne stationierten Leitung der zweiten Luftwaffendivision ein bedeutender Standort, zumal im nahe gelegenen Kommandobunker Börfink bis in die achtziger Jahre die NATO-Luftüberwachung für Mitteleuropa erfolgte. Aus naheliegenden Gründen ist – wie auch in der gleichnamigen Kaserne in Daun – die Benennung nach dem Entdecker der elektromagnetischen Wellen erfolgt. Seit 2014 wird die Liegenschaft nicht mehr ausschließlich militärisch genutzt und soll ab 2017 vollständig aufgegeben werden.

Etwa in der Mitte des weitläufigen Kasernenareals ist das Wirtschaftsgebäude angesiedelt, das 1964 entstand. Für dessen Mannschaftsspeisesaal war ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgeschrieben, den der in Darmstadt ansässige Künstler Hermann Tomada für sich entscheiden konnte. Seine Lösung war eine breit gelagerte Wandgestaltung, welche die gesamte Stirnwand des Raumes einnimmt. Auf der Basis von hochrechtwinklig angeordneten kleinen Schieferplatten entwickelt sich ein Relief aus Schiefer, das jedoch verschiedene andere Mineralien integriert. Damit reagierte der Künstler auf Vorkommen von Halbedelsteinen in der Nahegegend. Die Anordnung dieser Elemente gibt dem Relief den Anschein einer gewachsenen Struktur, wie sie im natürlichen Umfeld dieser verschiedenen Gesteinsformen vorkommt. Tomada nutzt dabei die wenigen hellen Elemente wie Einschlüsse anderer Mineralien, setzt diese Elemente jedoch nicht zu einer naturkundlichen Illustration zusammen, sondern folgt mit der Inszenierung eher der Idee eines breit gelagerten Landschaftsbildes. Die sorgfältige Auswahl der Farben und Materialien bindet das Relief zu einer homogenen Wirkung zusammen und erzeugt eine eher abstrakte Landschaft in Anthrazit-Tönen. Die aufrecht stehenden Elemente erzeugen dabei durch unterschiedliche Maßstäbe eine räumliche Tiefenillusion.

Tomadas Wandarbeit in Birkenfeld verbindet verschiedene Elemente, die sein gesamtes Werk durchziehen. Während insbesondere seine Metallplastiken in ihrer Struktur und Oberfläche existenzielle Fragen stellen, sucht hier die Materialästhetik des Künstlers den konkreten Bezug zum architektonischen Raum und der landschaftlichen Umgebung. Tomada verbindet das mit einer Erzählfreude, die Material und Bild in ein konstruktives Wechselverhältnis bringt.

J.S.

## Künstler

Hermann Tomada (\* 1907 in Höchst im Odenwald; † 1990 in Darmstadt) war Maler und Bildhauer. Nach einer Maschinenbaulehre in Köln studierte Tomada von 1938 bis 1944 Malerei und Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Nach kurzer freier Tätigkeit wurde er von 1949 bis 1956 Assistent von Hermann Geibel am Lehrstuhl für Freihandzeichnen und angewandte Plastik an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit 1955 Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession, zog er 1956 nach Darmstadt. Neben zahlreichen Mitgliedschaften in Künstlervereinigungen erhielt er viele internationale Anerkennungen. Gestaltungen in Kirchen hat er immer wieder geschaffen. Kunst am Bau realisierte Tomada unter anderem für die Truppenunterkünfte in der Brauheck-Kaserne in Cochem 1961 und 1962 sowie 1968 für das heutige Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr in Koblenz.

## Literatur

Maass, Max Peter, 1973: Hermann Tomada, Darmstadt

Kunsthalle Darmstadt (Hg., Redaktion Dorit Marhenke), 1988: Hermann Tomada – Plastiken und Reliefs. Ausstellungskatalog, Darmstadt, Abbildung S. 21

Hermann Tomada. In: Darmstädter Sezession. URL:

<http://www.darmstaedtersezession.de/person/hermann-tomada/> (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

Hermann Tomada. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Tomada](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Tomada) (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

Bundeswehr, 2015: Schliessungszeitpunkte von Bundeswehrliegenschaften, S. 9. URL:

<http://www.bundeswehr.de/> (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 1)

Nachlass Hermann Tomada, Reinheim

Frau Anita Tomada, Reinheim, Telefonate und Gespräch 12/2015

**Bundesministerium der Justiz und Auswärtiges Amt (seit 1999 zweiter Dienstsitz) / Bundesamt für Justiz (seit 2007)**

Ehemals Auswärtiges Amt (offiziell: Liegenschaft Adenauerallee Nord)  
Adenauerallee 99-103, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Mary Bauermeister: „Licht-Kristall-Baum“ (Kristallbaum im Wandelgarten), 1987**

Installation aus Plexiglas, Stein u.a. – Fotos (Zustand 2015): Martin Seidel

**Standort:** Oberlicht des Zentralbaus

**Vergabe:** Einholung von Vorschlägen bei zwei Künstlerinnen (M. Bauermeister, Ursula Sax)

**Kosten:** 175.822 DM

**Architektur:** Bundesbaudirektion, Architekt Hans Freese, 1953-1955; Sanierung und Umbau: Walter von Lom Planungsgesellschaft, Köln, 2000-2002

**Weitere Künstler (der Liegenschaft):** Fritz Melis (Relief), Ferdinand Just (Plastik, Relief), Jürgen Hans Grümmer (Installation 1987, am AA seit 2015)

Mary Bauermeister (\* 1934) gehörte um 1960 zur künstlerischen Avantgarde der Fluxus-Bewegung. Mit Relief- und Materialbildern wies sie der Kunst neue Wege. Besonders bekannt sind ihre mehrfach auch als Kunst am Bau umgesetzten Glasobjekte und sogenannten „Linsenkästen“, die verschiedene Gläser, Linsen und Prismen mit zarten Tuschezeichnungen und geheimnisvollen Texten kombinieren. Die Bundesbaudirektion wandte sich an die Künstlerin, als das Auswärtige Amt in Bonn um einen Zentralbau erweitert wurde.

Der im Süden der Liegenschaft solitär platzierte zwölfeckige Baukörper ist in die Erde eingelassen. In seiner Mitte befindet sich eine von sechs Säulen umstandene, um zwei Stufen abgetiefte Ruhezone mit Sitzgelegenheiten. Darüber öffnet sich der Raum mit einer aufgesetzten Glaspyramide einem wandelgartenähnlichen Außenraum, den wiederum ringsum schräggestellte Fenster einfassen.

Mary Bauermeister hat dieses pyramidale Oberlicht mit unterschiedlich hohen Acrylstelen und mehreren Bergkristallen bekrönt. An den sechs Außenseiten hat sie verschieden geformte gläserne Sechseckscheiben mit Draht befestigt und mit diversen Linsen und Gläsern beklebt. Zu Bauermeisters ursprünglich noch umfänglicher geplantes künstlerischem Konzept gehören auch die Pflanzen und Findlingsskulpturen, die die Pyramide umspielen. Die natürlich-künstlichen Korrespondenzen der Scheiben, Linsen und Prismen mit den Findlingen, Kiesel- und Pflastersteinen sowie der Bepflanzung in der Rotunde lassen kosmische Zusammenhänge aufscheinen. Als Ausdruck der harmonischen Kreisbildung von Himmel und Erde trifft die (suggerierte, in Wirklichkeit nicht gegebene) Schwere der (Glasfaserkunststoff-)Steine auf die immaterielle Realität des Lichts.

Mary Bauermeisters Werk entzieht sich weitestgehend der allgemeinen Wahrnehmung. Nutzer und Besucher des Auswärtigen Amtes können sie lediglich von den oberen Etagen des neugeschossigen Hauptbaus aus sehen. Über die Nahansicht der skulpturalen Intervention verfügen ausschließlich die Nutzer der Büros im Zentralbau, deren Fenster sich zum abgesenkten runden Hof hin öffnen.

Im untergeschossigen Raum ist die (von dort aus heute wegen einer späteren Vergitterung der Glaspyramide kaum mehr sichtbare) Arbeit – bei entsprechendem Sonnenschein – mit bunten Spektralbändern des projizierten Tageslichtes präsent. Sie versorgt den Raum mit Licht und Wärme und verweist damit symbolisch auf den Zusammenhang von Himmel und Erde. M.S.



## Künstler

Mary Bauermeister (\* 1934 in Frankfurt am Main; lebt in Rösrath) studierte an der Hochschule für Gestaltung in Ulm und an der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken. Mit Beginn der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts veranstaltete sie in ihrem Kölner Atelier avantgardistische Konzerte, Ausstellungen und Performances. Bauermeister hatte zahlreiche internationale Ausstellungen. Kunst am Bau realisierte sie unter anderem für die Deutsche Botschaft Khartoum (1979), das Goethe-Institut London (1978) und das Innenministerium in Bonn (1979).

## Literatur

Schüppenhauer, Christel (Hrsg.), 2004: Mary Bauermeister, „all things involved in all other things“, Mit Texten von W. Dörstel, H.G. Helms, W. Herzogenrath, D. Ronte, W. Schulze-Reimpell und Interview-CD von Gregor Zootzky, Köln

Welten in der Schachtel. Mary Bauermeister und die experimentelle Kunst der 1960er Jahre (2010), Ausst.-Kat. Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen, Bielefeld/Leipzig/Berlin

Bauermeister, Mary, 2011: Ich hänge im Triolengitter. München, S. 168

Mary Bauermeister. In: Wikipedia. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesrechnungshof> (Abgerufen am 28. März 2015)

## Quelle

Archiv BBR, Bonn

**Bundesministerium der Justiz und Auswärtiges Amt (seit 1999 zweiter Dienstsitz) / Bundesamt für Justiz (seit 2007)**

Ehemals Auswärtiges Amt (offiziell: Liegenschaft Adenauerallee Nord)  
Adenauerallee 99-103, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Jürgen Hans Grümmer: Ambiente London, 1978**

Freiplastik, Mendiger Basalt, Holz; 4-teilig, diverse Maße, vom Goethe-Institut, London disloziert. –  
Fotos: BBR (rechts oben), Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Freigelände zur Adenauerallee hin, ehemals Goethe-Institut, London

**Vergabe:** Direktvergabe

**Kosten:**

**Architektur:** Bundesbaudirektion, Architekt Hans Freese, 1953–1955; Sanierung und Umbau: Walter von Lom Planungsgesellschaft, Köln, 2000–2002

**Weitere Künstler:** Mary Bauermeister (Installation), Fritz Melis (Relief), Ferdinand Just (Plastik, Relief)

Als Auswärtiges Amt für die damalige Bundeshauptstadt Bonn 1954 erbaut, beherbergt die „Liegenschaft Adenauerallee Nord“ heute mehrere Institutionen, die jeweils in Trägerschaft des Bundes sind. Die aktuellen Nutzer sind neben dem Auswärtigen Amt, das das Gebäude weiterhin als zweiten Amtssitz nutzt, das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie das Bundesamt für Justiz. Etwa in der Mitte der Liegenschaft erstreckt sich ein langgestreckter, fünfgeschossiger Gebäudeblock mit zwanzig Fensterachsen. Daneben fügt sich südlich ein einfach gehaltener Eingangsbereich an, der heute als Zugang zum Bundesamt für Justiz dient, während Einfahrt und Haupteingang das Auswärtige Amt von der Seite her über die Raiffeisenstraße erschließen.

Das gesamte Gelände ist durch einen hohen Zaun von der Adenauerallee getrennt, ein etwa 10 Meter breiter Grünstreifen befindet sich dazwischen. Hier steht heute ein Kunstwerk, welches als Kunst am Bau ursprünglich von Jürgen Hans Grümmer einen völlig anderen Ort entwickelt worden war und sich lange Zeit dort befunden hat. Entstanden ist sie durch den Auftrag, eine auch benutzbare künstlerische Gestaltung der Terrasse vor dem Veranstaltungssaal des Goethe-Instituts in London zu schaffen.

Bereits der Titel „Ambiente London“ signalisierte die Gemengelage zwischen künstlerischem Anspruch und praktischen Nutzenanforderungen. Der begrenzte Platz auf der mit Steinplatten ausgelegten Terrasse des Londoner Goethe Instituts diente als freier Außenraum im Anschluss an die Halle. Im aufrecht stehenden Skulpturenteil, den eine großformatige Skizze Grümmers als „halben Bogen des Zweifels“ benennt, erinnert die kleine Architektur aus archaisch-blockhaften Basaltsteinen an ein Portal, während die dezentral verstreute Anordnung der weiteren Elemente den freien Raum besetzen und als Steinskulptur selbst oder mit den integrierten Holzbalken zum Sitzen einladen.

Nach dem Transfer zum Auswärtigen Amt in Bonn im Jahr 2015 ergeben sich durch die völlig andere räumliche Situation notwendig neue Lesarten. Der lang gestreckte Freiraum zwischen Gebäude und Zaun macht die Ausdehnung der Arbeit anders erfahrbar als die enger gefasste Terrasse in London. Der Rasen als Basis der sockellosen Skulpturengruppe und die öffentlich einsehbare, wenn auch nicht öffentlich zugängliche Situation macht sie stärker als Freiplastik wahrnehmbar. Damit fällt auch der torartige Charakter des ehemals vor einer begrenzenden Wand postierten „Bogen des Zweifels“ besonders auf und möglicherweise auch der phallische Charakter des darauf ausgerichteten T-förmigen Skulpturenteils.

Wie andere Arbeiten Grümmers auch spielt die gesamte Skulptur mit den Gegensätzen zwischen den verwendeten Materialien Basalt, Holz und Marmor sowie dem Wechselspiel zwischen im Steinwerk glatt geschnittenen, naturbelassenen und bildhauerisch weiter verarbeiteten Flächen und Formen. Wer das Skulpturenensemble näher ins Auge fasst, entdeckt, dass viele zunächst homogen erscheinende Flächen kleinere Markierungen aufweisen. An der Außenseite des portalhaften Bestandteils findet man beispielsweise die Worte „Y ist ein Kelch“ eingraviert, an dem darauf ausgerichteten liegenden Teil das spiegelverkehrt geschriebene Wort „time“. „Y ist ein Kelch, durch den viel Zeit fließt“: das war einer der Sätze, welchen Jürgen Hans Grümmer mehrfach äußerte.

Der Kölner Bildhauer war für solche Aufgaben einschlägig ausgewiesen: Bereits in den sechziger Jahren verband er bei der Gestaltung des zentralen Albertus-Magnus-Platzes der Universität in Köln überzeugend seine künstlerische Bildsprache mit Nutzaspekten wie Sitz- und Trinkgelegenheiten. Für den Bund als Bauherren hatte er insbesondere 1974 mit seinen Steinkreisen die Platzanlage zwischen und um das Bonner Justiz- und Bildungsministerium realisiert.

J.S.

## Künstler

Jürgen Hans Grümmer (\* 1935 in Dellbrück; † 2008 in Köln) war ein figurativ-abstrakter Bildhauer. Neben einem umfangreichen malerischen und grafischen Werk hat er zahlreiche baugebundene Werke hinterlassen. Dabei gehen seine Arbeiten in der Regel vom Gelände aus und reizen die Möglichkeiten der hauptsächlich verwendeten Materialien Beton und Basalt aus. Neben Brunnen- und Platzgestaltungen deutschlandweit sind besonders der Opernbrunnen in Köln zu nennen sowie seine Gestaltung für den Albertus-Magnus-Platz der Universität Köln, die Deutsche Botschaft in Den Haag (1974), die inzwischen verschwundene Brunnenanlage vor dem Bundeswehrkrankenhaus in Gießen (1975/76) sowie gleich mehrere Arbeiten im Zusammenhang der Bonner Kreuzbauten (1973-75).

## Literatur

Grümmer, Judith; Kehrer, Jürgen (Hrsg.), 2008: Grümmer. Ausstellungskatalog, Köln

Jürgen Hans Grümmer. In: Wikipedia. URL:

[https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen\\_Hans\\_Gr%C3%BCmmer](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Hans_Gr%C3%BCmmer) (abgerufen 20. August 2015)

Website von Jürgen Hans Grümmer. URL: <http://www.juergenhans-gruemmer.de/> (abgerufen 20. August 2015)

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.), Bearbeitung Seidel, Martin, 2011: Kunst am Bau bei Deutschen Botschaften und anderen Auslandsbauten, S. 129-131. URL:

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2011/ON112011.html> (abgerufen 21. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR Bonn

Archiv Grümmer, Rodder und Köln

Nachlass Jürgen Hans Grümmer: Judith Grümmer (Gespräche – 2015)

Ortstermin, Kontakt: OAR Renate Träger, Auswärtiges Amt – August 2015

**Bundesministerium der Verteidigung**

Fontainengraben 150, 53123 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Hans Dieter Bohnet: „Wunderapfel“, 1971–72**

Polyester, farbig, Durchmesser 200 cm. – Fotos: Repro Archiv Nachlass Bohnet

**Standort:** Kindertagesstätte „Regenbogenhaus“, Hardthöhe (Verbleib unbekannt)**Vergabe:** Direktauftrag**Kosten:** 17.000 DM (Gesamtkosten, ohne Montage und Umgebungsarbeiten)**Architektur:** Bundesbaudirektion**Weitere Künstler:** keine

Im Jahr 1972 eröffnete das Verteidigungsministerium auf der Hardthöhe in Bonn-Duisdorf eine Kindertagesstätte in einer sachlichen Flachdacharchitektur mit einem polygonal verästelten L-förmigen Grundriss. Für die Kunst am Bau trat die Bundesbaudirektion an Hans Dieter Bohnet heran. Der Stuttgarter Bildhauer (1926–2006) hatte sich in seinem Schaffen gerade neu orientiert und der geometrischen Abstraktion zugewandt. Insbesondere beschäftigte ihn in dieser Zeit die Kugel als ein reiner geometrischer Körper. Auch für den Außenbereich der KiTa schlug Bohnet ein (– aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes inzwischen demontiertes –) Kugel-Objekt vor: eine im Dreiklang der Farben Rot, Orange und Blau leuchtende, angeschnittene und bewegliche Polyester-Kugel, die Bohnet auf einer kleinen Anhöhe erhöht am Rand der Eingangszone platzierte.

Die spezifischen Qualitäten des Kugelgebildes als Kunst am Bau stechen selbst auf Fotoansichten ins Auge. Die runden Formen trafen auf die statischen Flächen und Kanten der Architektur und ihre intensiven Farben auf eine nüchterne grau-weiße Schattierung. Die Schnitte der Kugel legten nicht nur den blauen Kern frei, sie hinterließen an der Plastik auch klare Kanten, die in der Drehung für die Wahrnehmung der Architektur und des Raumes ständig neue Perspektiven schufen. Die Kugel ergänzte so die Architektur und stellte zwischen dem Tektonischen und Zweckmäßigen der Architektur und dem Atektionischen und Zweckfreien der Kunst eine kontrapunktische Verbindung her.

Selbstverständlich war die bewegliche Plastik von Hans Dieter Bohnet ein Angebot auch für Kinder, die eigentlichen Adressaten dieser Kunst am Bau. Das zeigt sich bereits im Titel „Wunderapfel“ und in der von Bohnet sonst in dieser Weise nicht verwendeten plakativen Farbigkeit. Die hingegen auch bei anderen Skulpturen gegebene Beweglichkeit erweist sich hier als eine geeignete Komponente, Neugierde zu wecken, die Beobachtungsgabe zu schärfen und über spielerisches ‚Begreifen‘ ein ganzheitliches Erfahren von Farben, Formen und räumlichen und zeitlichen Zusammenhängen zu ermöglichen.

Sehr bald nach diesem Auftrag erregte Hans Dieter Bohnet mit einem anderen Kunst-am-Bau-Werk Aufmerksamkeit: mit der Edelstahl-Kugel-Skulptur „Integration“, die fürs damalige Kanzleramt in Bonn bestimmt war, nach einer Intervention des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt schließlich aber in der Bonner Rheinaue aufgestellt wurde.

M.S.

## Künstler

Hans Dieter Bohnet (\* 1926 in Trossingen; † 2006 in Stuttgart) war Bildhauer. Er studierte erst Architektur, dann Bildhauerei an der Kunstakademie in Stuttgart. Nach figürlichen Anfängen beschäftigte er sich seit Ende der 1960er Jahre mit stereometrischen Formen, insbesondere mit Kugel, Kubus und Oktaeder. Er realisierte zahlreiche Kunst-am-Bau-Projekte und Werke im öffentlichen Raum; unter anderem war er an den Planungen für die Internationale Gartenbauausstellung 1993 in Stuttgart beteiligt, für die er drei Kunststationen schuf. Am bekanntesten ist Bohnets Edelstahl-Kugel-Skulptur „Integration“ (1974-76), die fürs Kanzleramt bestimmt war, nach einer Interventionen des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt schließlich aber in der Bonner Rheinaue aufgestellt wurde. Darüber hinaus schuf Bohnet Werke fürs Kreiswehrrersatzamt in Bremen, die KiTa des BMVg in Bonn sowie fürs Finanzamt und eine Schule in Ludwigsburg. Bohnet erhielt Stipendien der Villa Massimo, Rom, und der Cité Internationale des Arts, Paris.

## Literatur

Städtische Galerie Böblingen, Böblingen (Hrsg.), 1993: Hans Dieter Bohnet, Bildhauer, Ausst.-Kat.

Galerie unterm Turm Stuttgart 1994, Galerie Alpirsbach 1995 (Hrsg.), 1994: H. D. Bohnet. Bildhauer, Ausst.-Kat., Mit einem Text von Sibylle Maus. Neuhausen

Hans Dieter Bohnet. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Dieter\\_Bohnet](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Dieter_Bohnet) (Abgerufen am 17. August 2015)

Bohnet, Hans Dieter. In: Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart. URL: <http://www.stuttgart.de/item/show/182212> (Abgerufen am 17. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Nachlass Hans Dieter Bohnet: Nicole Bohnet, Berlin (E-Mail-Kontakte, Briefpost – August 2015)

Christoph Sonnenschein, BBR (RL III B 2) (E-Mail-Kontakte – September 2014)

**Bundesministerium des Innern, Dienstsitz Bonn**

Graurheindorfer Str. 198, 53117 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Gabriele Grosse: Ohne Titel (Gobelin haute lisse), 1978-79**

Gobelin, Webdichte 36/10, Schurwolle (eulanisiert), Nm 28/2 6-fach, 392 x 197 cm. – Foto: Martin Seidel, 2014

**Standort:** Konferenz- und Speiseraum für Gäste des Ministeriums im Kasino

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit zwei Teilnehmern: Gabriele Grosse (Düsseldorf), Ingeborg Schäffler-Wolf (Heilbronn)

**Kosten:** 39.500 DM (Mittel aus dem „Ergänzungsfonds für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes“ 1977)

**Architektur:** Bundesbaudirektion: Eberhard Schultz, 1979

**Weitere Künstler:** Mary Bauermeister (Linsenobjekte), Gabriele Grosse (Tapisserie), Gottfried Gruner (Brunnenanlage, Innenhof), Heinz Mack (Fenster-Flügel), Erich Reusch (Kupferplatten, Rasenfläche), Ursula Sax (Holzobjekt), Ingeborg Schäffler-Wolf (Gobelin), Wolf Vostell (Bleireliefs). — Ferner: Fritz Melis (Brunnen, Außenbereich, gegen 1955), Gerson Fehrenbach (Plastik, Außenbereich) und diverse Leihgaben



Anlässlich der Errichtung des Casinos für das Bundesinnenministeriums in Bonn kam es 1979 zu zwei Kunst-am-Bau-Wettbewerben. Als Sieger des Wettbewerbs zum Thema „Freiheit im Schutz des Staates“ schuf Erich Reusch ein Skulpturenensemble aus Kupferplatten für den Außenbereich. Gottfried Gruner gestaltete im Rahmen des Wettbewerbs „Kreislauf des Wassers“ eine Brunnenanlage im Innenhof. Mit Mitteln des „Ergänzungsfonds für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes“ wurden unter dem Motto „Mensch und Natur“ weitere künstlerische Arbeiten zu den Themenbereichen „Licht“, „Erde“ und „Sonne (Wärme)“ in Auftrag gegeben.

Zum Komplex „Sonne/Wärme“ war ein Gobelin ursprünglich für eine Schiebewand zwischen Cafeteria und Gästeraum vorgesehen. Dabei sollten die beiden zum Wettbewerb aufgeforderten Künstlerinnen, Gabriele Grosse und Ingeborg Schäffler-Wolf, in den Entwürfen mit ihren jeweiligen künstlerischen „Ausdrucksmitteln zur Darstellung bringen, wie die Wärme der Sonne Leben bewirkt“. Man entschied sich für Gabriele Grosse und als Standort der Kunst für den „Konferenz- und Speiseraum für Gäste“ im Kasino des Ministeriums.

Gabriele Grosses Gobelin befindet sich an der Stirnwand des Raumes. Er ist handgewebt, auf einen Holzrahmen gespannt und von einem Alu-Rahmen umgeben. Wie oft bei Grosse treffen in diesem Bild organische und geometrisch-anorganische Formen aufeinander. Die Farben und Formen rufen, ohne den Betrachter auf bestimmte Sichtweisen festzulegen, verschiedene Assoziationen hervor: Die Brauntöne lassen an Erde denken, die sich bis zum Weiß aufklärenden Blautöne an Luft, Himmel und Wasser. Die Lineaturen erinnern ebenso an Horizonte, an abstrakte Raster oder lösen sich skizzenhaft auf.

Der Widerstreit der malerischen und graphischen Bildelemente erzeugt Spannung und Dynamik, die sich auf die Umgebung übertragen. Die Vertikalen und Horizontalen korrespondieren mit den tektonischen Momenten des Raumes, seinem Klinkermauerwerk und dem horizontal durchlaufenden abgesetzten Betonstreifen. Gleichzeitig bildet der Gobelin zur Architektur einen starken Kontrapunkt. Seine Farben und die taktile Anmutung, der Typus des Tafelbildes und das traditionelle hochrechteckige Bildformat betonen die Eigenständigkeit einer bildenden Kunst, die – verstärkt durch die zentrale Platzierung – alle Aufmerksamkeit im Raum auf sich zieht.

Als ein traditionell repräsentatives künstlerisches Ausdrucksmedium nobilitiert der Gobelin sowohl die Bildkomposition als auch den Ort, für den er bestimmt ist. Tapisserien gelangen im Bereich wichtiger politischer Institutionen immer wieder zum Einsatz, wobei auch akustische Belange eine Rolle spielen. M.S.

## Künstler

Gabriele Grosse (\* 1942 in Hannover; lebt in Düsseldorf) studierte an der Kunstakademie Karlsruhe Malerei sowie an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf Gobelinweberei und freie Grafik. Grosse hat sich im Bereich „Kunst am Bau“ im In- und Ausland mit zahlreichen Aufträgen für Tapisserien (u.a. Deutsche Botschaft Riad, Intelsat Washington, Bundesgerichtshof Karlsruhe) hervorgetan. Für ihr Werk erhielt Gabriele Grosse die Staatspreise der Länder Bayern (1970) und Nordrhein-Westfalen (1971), 1973-74 ein „Villa Massimo Stipendium“ und 2006 den „Lotte Hofmann Gedächtnispreis für Textilkunst“.

## Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrg.), 2010: 60 Jahre Kunst am Bau. Berlin, S. 88-89

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) / Wolfgang Leuschner (Bearbeiter), 1980: Bauten des Bundes: 1965-1980. Karlsruhe, S. 223

Sitte, Fritz M., 1979: Kasino- und Sitzungssaalgebäude für das Bundesministerium des Innern in Bonn. In: Die Bauverwaltung, 12, S. 476–483

Atzler, Hans; Bundesministerium des Innern (Hrsg.), 2013: 1913–2013, Von der Kaserne zum Bundesministerium, Zur Geschichte der Liegenschaft (Grau-)Rheindorfer Str. 198 in Bonn

Rave, Horst (Bearbeiter); Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), 1984: Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984 Karlsruhe, S. 87

Geus, Armin (Hrsg.), 1982: Gabriele Grosse: Tapisserien, Werkverzeichnis 1961 - 1981. Dortmund (= Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 312)

Hauptenthal, Uwe, 2006: Gabriele Grosse – Gezeitenkantilene, Tapisserie und Grafik. Dresden

Gabriele Grosse – Lotte-Hofmann-Gedächtnispreis für Textilkunst 2006. URL: [http://www.lotte-hofmann-stiftung.de/preistraegerinnen/gabriele\\_grosse.htm](http://www.lotte-hofmann-stiftung.de/preistraegerinnen/gabriele_grosse.htm) (Abgerufen am 30. Mai 2015)

## Quelle

Archiv BBR, Bonn und Berlin

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Karl J. Dierkes: „Lichtwand“, 1973–74**

Bronzeguss, ziseliert, geschliffen, teilpoliert, lackiert, 245 x 360 x 65 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Ehemals Bundesministerium der Justiz (BMJ) –Bauteil A 1 –, zentraler Innenhof

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 102.400 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Direktaufträge für die Innenhöfe des BMJ:** Jürgen Hans Grümmer (Installation), Joachim Spies (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Jürgen Hans Grümmer (Skulpturenensemble), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation).

1974 wurden für das Bundesministerium der Justiz und die Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft und Forschung und Technologie in Bonn-Bad Godesberg die beiden „Kreuzbauten“ errichtet. Gedacht waren sie als Teil einer komplexen Planung mit insgesamt sieben solcher Bauten, die allen Bundesministerien Platz bieten sollten. Aufgrund öffentlicher Proteste und auch kommunaler Überlegungen zur Gestaltung der Bonner Rheinaue blieb es bei den beiden Bauten, die heute vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Eisenbahn-Bundesamt genutzt werden. Das Ensemble aus den kreuzförmigen Hochhäusern, vier kleineren „Basisgebäuden“ mit quadratischen Grundrissen und drei Pavillons ist mit Plätzen, Wegen und untergeschossigen Innenhöfen lebhaft strukturiert. Darüber hinaus weist es eine Vielzahl an Kunst-am-Bau-Werken auf.

Das außerordentlich große Engagement für Kunst ist der Bedeutung der Baumaßnahme zu danken, mit der der Status Bonns als Hauptstadtprovisorium überwunden und der Regierungssitz systematisch ausgebaut werden sollte. Noch bevor ein zweistufiger Wettbewerb mit 25 Einladungen (und 18 Einreichungen) ausgelobt wurde, ergingen auf Wunsch und Vorschlag des Justizministeriums an die Künstler Jürgen Hans Grümmer, Joachim Spies und Karl Josef Dierkes Direktaufträge für die Gestaltung der Tiefhöfe am Justizministerium, dem Haus 1 der Liegenschaft, in dem heute das Eisenbahn-Bundesamt seinen Sitz hat.

Karl Josef Dierkes (1924-2008) war ein Künstler, den die Baudirektion als geeigneten Kandidaten für Kunst-am-Bau-Aufträge bereits länger im Blick gehabt hatte. Mit ihm einigte sie sich nach einem Ortstermin auf eine in Bronze gegossene „Lichtwand“ für den zentralen Innenhof.

Diese „Lichtwand“ hat entgegen ihrem Titel den ehemals „lichten“ Glanz der Bronze unter einer Patinaschicht gänzlich verloren. Die Wand verlagert ihr Gewicht auf eine doppelkehligte Mittelachse, welche auf eine Betonplinthe montiert ist. Die nach außen ansteigende Unterseite löst sich vom Boden und ruft den Eindruck von Leichtigkeit hervor. Die Oberfläche der Breitseiten ist gedellt und knautschig und erinnert – trotz der als Stilmittel sichtbaren Schweißnähte – an organisches Wachstum, während die geometrisch begrenzten Seitenränder die sich von Innen her entwickelnden Binnenformen jäh abschneiden. Trotz eines geschlossenen Volumens und trotz der klaren Kontur gibt die „Lichtwand“ so den Charakter einer Kernplastik auf und öffnet sich ihrer Umgebung als Raumplastik.

Karl Josef Dierkes hat das Thema „Lichtwand“ mehrfach variiert. Die Dimension der Version im Innenhof des ehemaligen Justizministeriums ist speziell auf den Ort zugeschnitten. Sie lässt zur Umgebung insofern klare formale Bezüge erkennen, als sie exakt an der Achse des südöstlichen Gebäudeflügels ausgerichtet ist. In diesem Verbund bildet die sich vom Boden lösende freie Flügelform einen markanten Kontrapunkt zur Rationalität und Zweckgebundenheit der Architektur. Wie die Bezeichnung „Lichtwand“ erkennen lässt, sollte das in den untergeschossigen Hof einfallende Licht die Form auch wahrnehmungspsychologisch entgrenzen und das Volumen noch leichter erscheinen lassen. Allerdings war bereits 1976, zwei Jahre nach Aufstellung, der Charakter einer „Lichtwand“ durch die Oxydation nicht mehr in vollem Umfang gegeben. M.S.

## Künstler

Karl J. Dierkes (\* 1924 in Dahlhausen/Beverungen; † 2008 ebenda) war Bildhauer. Nach Studien bei dem Tierbildhauer und Porträtisten Hans Martin Ruwoldt in Hamburg war Dierkes in der Künstlerkolonie Darmstadt, sodann bis zu seinem Tod in Dahlhausen bei Höxter tätig. Dierkes schuf Bronzen, Aquarelle und Zeichnungen und verfasste lyrische Sentenzen. Zwischen 1962 und 1968 lehrte er an der Staatlichen Ingenieurschule für das Bauwesen Höxter Bildhauerei. Im Jahr 2011 zeigte das Museum in der Burg Dringenberg eine Retrospektive seiner Werke.

## Literatur

Museum Höxter-Corvey (Hrsg.), 1986: Karl J. Dierkes: Bronzen (1986), Ausst.-Kat. Red. Wilfried Schilling/Karl J. Dierkes. Borgentreich

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 67 ff.; Teil 2 Katalog: S. 114–115, Kat. Nr. 135

## Quellen

Archiv BBR in Bonn

Kunst am Bau für Bauten des Bundes, Bundesbaudirektion Berlin-Bonn [unveröffentlicht], 1989  
Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Jürgen Hans Grümmer: Steinkreisel, 1972-1973**

Steinkreis aus Mendiger Basalt, Durchmesser ca. 1600 cm, weitere Steinkreise um die Gebäudekerne sowie dezentral einzelne wegsäumende Steine, vereinzelt zusätzlich Warnbaken, Metall und Farbe. –

Fotos: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Außenraum, zwischen Bau A1 und A2 sowie um die beiden Kreuzbauten

**Verfahren:** Freihändige Vergabe

**Kosten:** 89.570 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Freihändige Vergaben für die Innenhöfe des BMJ:** Paul Dierkes (Skulptur), Jürgen Hans Grümmer (Installation), Joachim Spies (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation)

Die beiden auf jeweils kreuzförmigem Grundriss entstandenen Ministerienbauten im Norden von Bonn-Bad Godesberg nahmen planerisch und räumlich eine Schlüsselstellung in der Entwicklung der jungen Bundeshauptstadt Bonn ein. Neben Auswärtigem Amt und dem Postministerium entlang der Adenauerallee und den zahlreichen umgenutzten und verstreut im Stadtgebiet liegenden Ministerienbauten wurde hier nach einem städtebaulichen Entwurf geplant, welcher die Verbindung der durch die Bundesstraße 9 markierten zentralen Achse mit dem Rhein als zusammenhängenden Stadtraum vorsah. Dafür sollte eine durchweg öffentlich zugängliche Landschaft entstehen, in welche die Neubauten für die beiden Ministerien der Justiz und für Bildung, Forschung und Technologie integriert waren. Gleichzeitig sollten diese beiden hohen Gebäude als Landmarke wirken, die neben dem Abgeordnetenhochhaus in der Bonner Gronau ein deutlich sichtbares Zeichen für das Regierungsviertel im Bonner Stadtraum setzten. Die beiden dreizehngeschossigen Hochhäuser stehen leicht gegeneinander versetzt und flankieren von zwei Seiten einen zentralen Platz. Gleichzeitig sahen die Pläne der Planungsgruppe Stieldorf – für die Zeit um 1970 durchaus innovativ – die Hauptebene weitgehend autofrei vor und legten dafür in der Ebene darunter umfangreiche Parkplätze an. Um die Kreuzbauten blieb auf verschiedenen Ebenen großzügig Raum für landschaftsgärtnerisch gestaltete Flächen. Erst das vom Terrorismus hervorgerufene Sicherheitsdenken führte zu der bis heute beibehaltenen Umzäunung der Liegenschaft.

Der Kölner Bildhauer und Maler Jürgen Hans Grümmer hatte sich verschiedentlich bei Wettbewerben der Bundesbaudirektion beteiligt, ohne zum Zug zu kommen. Allerdings hatte er sich in seiner langjährigen Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Architekten Rolf Gutbrod (1910-1999) und dem Gartenarchitekten Ernst-Ludwig Sommerlad (1931-1999) in raumgestalterischen und architektonischen Fragen bewährt. Mit seiner integralen Gestaltung für den zentralen Platz der Kölner Universität hatte er stadträumliche Belange und skulpturale Vorstellungen exemplarisch verknüpfen können. Ihn mit der komplexen Aufgabe für die künstlerische Fassung des Platzes zwischen den Kreuzbauten direkt zu beauftragen lag damit nahe.

Seine Lösung besteht in einem Steinkreis, der weitere skulpturale Elemente einschließt, der Gestaltung des Pflasters innerhalb dieses Kreises sowie weiteren Steinreihen und –kreisen auf dem Gelände. In der Mitte des Steinkreisels finden sich drei Gruppen unterschiedlich hoher massiver Basaltblöcke, die jeweils auf einem eigenen Plattenbelag T-förmig zueinander angeordnet sind. Dieses zentrale Element ist von einem an mehreren Stellen geöffneten niedrigen Steinring eingefasst. In den einzelnen Partien spielt Grümmer sowohl mit der konstruktiven Verzahnung dieser Blöcke als auch mit dem Wechsel zwischen gesägten und naturbelassenen Oberflächen. An ausgesuchten Stellen kommen kleine, explizit bildhauerische Bearbeitungen hinzu, die dem Stein eingekerbte zeichnerische Spuren oder überraschend figurative Elemente einschreiben. So entsteht ein Gebilde, das als archaische Architektur einen materiellen und formalen Gegensatz zu den beiden Hochhäusern aufspannt. Wie häufig in Arbeiten Grümmer sind einige Elemente zum Sitzen angelegt. Der Steinkreis spielt in seinem Material mit dem Wechsel zwischen dem das gesamte Terrain durchziehenden Bodenbelag aus Backsteinen und den als Wege eingelassenen Bodenplatten für die Basaltsteine, die zudem als Mosaik gebrochen sind.

Um beide Kreuzbauten hat Grümmer zusätzliche niedrige und einfachere Steinkreise angelegt. Wie beim großen Steinkreis nutzt Grümmer auch hier sein formales Repertoire, jedoch stehen zusätzliche funktionale Belange Pate. Die dunklen Basaltblöcke riefen offensichtlich Ängste der vereinzelt Autofahrer hervor, die das Gelände für die Vorfahrt zu den Ministerien nutzten. Unter dem Stichwort „Autoblech“ vermerkte Grümmer in der Korrespondenz mit dem Auftraggeber die Lösung: blau-orange gefasste Metallstäbe, welche unfallträchtige Situationen markieren und federnd im Stein verankert waren. In den 2010er Jahren wurde die Anlage umfangreich restauriert.

J.S.

## Künstler

Jürgen Hans Grümmer (\* 1935 in Dellbrück; † 2008 in Köln) war ein figurativ-abstrakt arbeitender Bildhauer. Nach seinem Studium an den Kölner Werksschulen bei Otto Gerster erhielt er seit 1956 mehrere Aufträge und Stipendien. Neben einem umfangreichen malerischen und grafischen Werk hat er zahlreiche explizit baugebundenen Werke hinterlassen. Dabei gehen seine Arbeiten in der Regel vom Gelände aus und reizen die Möglichkeiten der hauptsächlich verwendeten Materialien Beton und Basalt aus. Neben zahlreichen Brunnen- und Platzgestaltungen deutschlandweit sind besonders der Opernbrunnen in Köln (1964-67) zu nennen sowie seine Gestaltung für den Albertus-Magnus-Platz der Universität Köln (1964-67; 1973-75), die Deutsche Botschaft in Den Haag (1974), die inzwischen zum Auswärtigen Amt in Bonn verlagerte Arbeit (1978) für das Goethe-Institut London sowie mehrere Arbeiten im Zusammenhang der Bonner Kreuzbauten.

## Literatur

Grümmer, 2008; Ausstellungskatalog, herausgegeben von Judith Grümmer und Jürgen Kehrer, Köln

Jürgen Hans Grümmer. In: Wikipedia. URL:

[https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen\\_Hans\\_Gr%C3%BCmmer](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Hans_Gr%C3%BCmmer) (abgerufen 20. August 2015)

Website von Jürgen Hans Grümmer. URL: <http://www.juergen-hans-gruemmer.de/> (abgerufen 20. August 2015)

## Quelle

Archiv BBR Bonn

Archiv Grümmer, Rodder

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015



**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerium der Justiz  
Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Jürgen Hans Grümmer: Rosenburgsilhouette, 1974**  
Siebdruck auf Resopal. – Foto: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Ebene -1, Gebäude A2

**Verfahren:** Freihändige Vergabe

**Kosten:**

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Freihändige Vergaben für die Innenhöfe des BMJ:** Paul Dierkes (Skulptur), Jürgen Hans Grümmer (Installation), Joachim Spies (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation)

Die beiden auf jeweils kreuzförmigem Grundriss entworfenen Gebäude für das Bildungsministerium und das Justizministerium in Bonn-Bad Godesberg Nord bargen eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen für die dort anfallenden Verwaltungsaufgaben, Sitzungen und repräsentativen Anlässe. Die sachliche Architektur der Planungsgruppe Stieldorf mit dem nach außen vergleichsweise schlank wirkenden Betonskelett über dreizehn Etagen und den Transparenz signalisierenden Glasflächen lässt nicht unbedingt ahnen, dass hier auch größere Räume integriert waren. Das liegt nicht zuletzt am Spiel mit den verschiedenen Gebäudeebenen. Größere Versammlungs- und Konferenzräume finden sich häufiger in der unteren Ebene.

Da sie wie die jeweiligen Ministeretagen und die Eingangsbereiche eine besondere repräsentative Funktion auch gegenüber Außenstehenden wahrzunehmen hatten, wurden sie in zumeist einzelnen direkt vergebenen Aufträgen auch künstlerisch ausgestattet.

Für den entsprechenden Versammlungsraum im Bundesministerium der Justiz ging dieser Auftrag an den Kölner Bildhauer Jürgen Hans Grümmer. Er hatte sich insbesondere mit der Gestaltung des zentralen Platzes und seiner Installation Polyphems Spielzeug für einen der das Ministerium umgebenden Tiefhöfe empfohlen, so dass man ihn auch mit der in seinem Werk vergleichsweise seltener anzutreffenden Aufgabe betraute, die Stirnwand des Versammlungs- und Konferenzraums zu gestalten. Anders als in seinen auf mythische Zusammenhänge rekurrierenden nicht-figurativen skulpturalen Ensembles griff Grümmer hier zur realistischen Gestaltung. Seine mit Siebdruck auf orange-grundigem Resopal gedruckte Rosenburgsilhouette verleugnet nicht ihre fotografische Vorlage. Dabei bildet sie einen Ort in Bonn ab, der den meisten im Bundesministerium Arbeitenden vertraut war, weil es der vorherige Amtssitz war. Abgebildet sind die Konturen der Rosenberg, einer Villa oberhalb des Bonners Ortsteils Kessenich, die in romantisch-schlossartigen Formen 1831 gebaut wurde und von 1950 bis 1973 Sitz des Bundesjustizministeriums war.

Grümmers Gestaltung fußt auf der von ihm auch für seine Gestaltung der Deutschen Botschaft in Den Haag verwendete Solarisation, einer fotografischen Technik, welche durch eine Nachbelichtung während des chemischen Entwicklungsprozesses eine Art Negativ-Umkehrung bewirkt und dabei die vorhandenen Kontraste verstärkt. Die dadurch entstandene, in breiten Konturlinien sichtbare Silhouette hat als ein bildnerisches Darstellungsmittel durchaus mit Erinnerung zu tun hat: dem einschlägigen Mythos zufolge wurde sie von Debutades erfunden. Die Tochter eines Töpfers in Korinth hielt so die Erinnerung an ihren Abschied nehmenden Geliebten fest. Als Schattenriss war die Silhouette als zumeist vollflächiger Schattenriss zur romantisierenden Erbauungszeit der Villa in Bonn eine verbreitete und kostengünstige Porträttechnik. Im Blickpunkt des Versammlungssaals des erklärt technisch dominierten Bauegefüges verknüpfte sie als Skyline eine Erinnerung an den ehemaligen Dienstsitz mit der Kunst am Bau vor Ort kaum verwendete Bildsprache.

Nachdem das Justizministerium nach Berlin verlagert wurde, der Raum seine Funktion verloren hat und zudem leicht umgebaut wurde, wird dieser historische Bezug über eine entsprechende Beschilderung wach gehalten.

J.S.

## Künstler

Jürgen Hans Grümmer (\* 1935 in Dellbrück; † 2008 in Köln) war ein figurativ-abstrakter Bildhauer. Neben einem umfangreichen malerischen und grafischen Werk hat er zahlreiche explizit baugebundenen Werke hinterlassen. Dabei gehen seine Arbeiten in der Regel vom Gelände aus und reizen die Möglichkeiten der hauptsächlich verwendeten Materialien Beton und Basalt aus. Neben zahlreichen Brunnen- und Platzgestaltungen deutschlandweit sind besonders der Opernbrunnen in Köln zu nennen sowie seine Gestaltung für den Albertus-Magnus-Platz der Universität Köln, die inzwischen zum Auswärtigen Amt in Bonn verlagerte Arbeit für das Goethe-Institut London, sowie gleich mehrere Arbeiten im Zusammenhang der Bonner Kreuzbauten.

## Literatur

Grümmer, 2008. Ausstellungskatalog, herausgegeben von Judith Grümmer und Jürgen Kehrer, Köln

Jürgen Hans Grümmer. In: Wikipedia. URL:

[https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen\\_Hans\\_Gr%C3%BCmmer](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Hans_Gr%C3%BCmmer) (abgerufen 20. August 2015)

Website von Jürgen Hans Grümmer. URL: <http://www.juergenhans-gruemmer.de/> (abgerufen 20. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR Bonn

Archiv Grümmer, Rodder

Ortstermine, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2014, 2015

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerium der Justiz  
Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Wolfgang Klein: Bonner Flügel I, 1974**

Installation, Edelstahl. – Foto: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Erdgeschoss und erste Etage, Treppenhaus Bauteil A1

**Verfahren:** Direktauftrag

**Kosten:** 34.815 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Freihändige Vergaben für die Innenhöfe des BMJ:** Paul Dierkes (Skulptur), Jürgen Hans Grümmmer (Installation), Joachim Spies (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation)

Die beiden Anfang der 1970er Jahren von der Planungsgruppe Stieldorf entworfenen und umgesetzten sogenannten „Kreuzbauten“ für die Bonner Ministerien für Justiz und für Bildung und Forschung entstanden zu einer Zeit des funktionalistischen Denkens. Obwohl sie als Turmbauten durchaus einen Anspruch auf städtebauliche und politische Bedeutung innerhalb der jungen Hauptstadt signalisieren, nutzen sie vergleichsweise einfache Materialien: Beton, weiße Farbe, Glas, Stahl und Klinker bestimmen die materielle Optik der beiden Turmbauten. Eine solche Form für die wichtigsten Bauten der Bundesrepublik markiert sowohl eine gewisse Skepsis gegenüber den traditionellen Würdeformeln von staatlichen Bauten, betont aber gleichwohl auch die Wichtigkeit technischer Möglichkeiten. Die daraus resultierenden architektonischen Gestaltungskriterien – Sichtbeton, Verwendung von Edelstahl und Glas sind auch im Bau A 1, dem ehemaligen Justizministerium, vergleichsweise konsequent beibehalten worden. Konfliktfrei akzeptiert wurde diese Gestaltung jedoch nicht immer, und sowohl die verschiedenen „Nachbesserungen“ der Ausstattung sowie der Ruf nach mehr Farbe in diesen Gebäuden haben durchaus Konsequenzen gehabt in der nachträglichen Ausstattung mit Bildern.

Es liegt auf der Hand, dass in diesen Fragen der Form der über die Kunst am Bau-Regelung anstehenden Beteiligung von Künstlerinnen und Künstlern am Erscheinungsbild der neuen Häuser einige Bedeutung zukam. Gerade für den 13-stöckigen Turm des Bundesministeriums der Justiz lässt die Zusammenstellung der nach interner Vorauswahl direkt beauftragten Künstler sogar an eine Aufgabenverteilung in den anklingenden Ebenen denken. Während mit Jürgen Hans Grümmers Steinskulpturen im Außenraum und im Tiefhof des Justizministeriums archaische, naturverbundene Sichtweisen ins optische Gefüge der gesamten Anlage der Kreuzbauten kommen, appellieren die farbenfrohen Kunststoffwürfel von Joachim Spies – ebenfalls in den Tiefhöfen - an spielerische Momente. Wolfgang Kleins strenge und elegante Edelstahlkonstruktionen im Eingangsbereich des Erdgeschosses und im Ministergeschoss verbinden sich dagegen auf besondere Weise mit der Architektur.

Wolfgang Klein schuf mit seiner Skulptur „Bonner Flügel I“ aus dem Jahr 1974 im freien Luftraum des Treppenauges zwischen Erdgeschoss und erster Etage ein Gebilde aus Draht. Als sphärisches Geflecht aus geraden Edelstahlstäben kann es die im Titel anklingende Assoziation von Federn und Flügeln wecken, aber auch an das überdimensionale Gewebe einer Spinne erinnern. Die Konstruktion setzt im Erdgeschoss an und zieht sich bis in den ersten Stock. Die Verwendung von Edelstahl knüpft dabei in der Materialwahl an die dort ebenfalls befindlichen Treppengeländer an. Als raumbezogene Arbeit lässt der Bonner Flügel I zahlreiche Betrachtungsmöglichkeiten entstehen. Unterschiedliche Assoziationsmöglichkeiten ergeben sich je nach Aspekt der vernetzten Strukturen aus parallel gesetzten Stäben, wenn sie sich mit dem Muster der erdfarbenen Bodenplatten überlagern oder auf die Wände beziehen. Dabei lässt sowohl Kleins Material aus genormten, industriellen Modulen als auch sein ökonomischer Einsatz der gestalterischen Möglichkeiten der Architektur ihre eigene, nüchterne Wirkung und bereichert sie um ein spielerisches Element.

J.S.

## **Künstler**

Wolfgang Klein (\* 1931 in Esslingen, lebt dort) ist ein deutscher Künstler. Er studierte im Anschluss an seine Bildhauerlehre 1945-48 Bildhauerei bei Otto Baum an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Neben zahlreichen freien Arbeiten Kleins befinden sich architekturbezogene Arbeiten von ihm in Stuttgart an der Kaufmännischen Berufsschule und an der Landespolizeidirektion II. Für den Bund schuf der Bildhauer 1972 eine Arbeit für die Bibliothek der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig sowie 1981 eine zweigeteilte geschwungene Metallrohrplastik für die Residenz der Deutschen Botschaft in Colombo, Sri Lanka.

## **Literatur**

Klein, Wolfgang, 1988: Plastiken, Reliefs, Collagen, Zeichnungen. Ausstellungskatalog Villa Merkel, Galerien der Stadt Esslingen am Neckar

## **Quellen**

Archiv BBR Bonn

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerium der Justiz  
Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Wolfgang Klein: Bonner Flügel II, 1976**

Installation, Edelstahl. – Foto: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Treppenhaus Ministerflügel Bauteil A1

**Verfahren:** Direktauftrag

**Kosten:** 35.000 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Freihändige Vergaben für die Innenhöfe des BMJ:** Paul Dierkes (Skulptur), Jürgen Hans Grümmner (Installation), Joachim Spies (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation)

In den frühen 1970er Jahren entstanden zwischen Bonn und Bad Godesberg die von der Planungsgruppe Stieldorf entworfenen und umgesetzten „Kreuzbauten“ für die Bonner Ministerien für Justiz und für Bildung und Forschung. Obwohl sie als Turmbauten durchaus einen Anspruch auf städtebauliche und politische Bedeutung innerhalb der jungen Hauptstadt signalisieren, nutzen sie als funktionalistisch konzipierte Gebäude einfache Materialien: Sichtbeton, weiße Farbe, Glas, Stahl und Klinker bestimmen die materielle Optik der beiden Turmbauten. Diese Form für die immerhin prominentesten Neubauten der Bundesrepublik markiert sowohl eine gewisse Skepsis gegenüber den traditionellen Würdeformeln staatlicher Bauten, betont aber dafür die Wichtigkeit technischer Möglichkeiten. Vergleichsweise konsequent sind die daraus resultierenden architektonischen Gestaltungskriterien sind auch im Bau A1, dem ehemaligen Justizministerium beibehalten worden. Konfliktfrei akzeptiert wurde diese Gestaltung jedoch nicht immer, und sowohl die verschiedenen „Nachbesserungen“ der Ausstattung sowie der Ruf nach mehr Farbe in diesen Gebäuden haben durchaus Konsequenzen gehabt – vor allem in der Ausstattung mit Bildern. Die Ministerien der Bonner Republik sind auch Repräsentationsbauten. Daher mussten hier Fragen der repräsentativen Form für die Bundesrepublik neu gestellt und neu beantwortet werden. Diese Fragen stellten sich traditionell vor allem für die Eingangs- und Zugangsbereiche, die sozialen Orten wie Versammlungsräume und Kantinen sowie explizit für die Ministertrakte, die in den Kreuzbauten in der Regel die obersten Etagen lagen.

Der Esslinger Bildhauer Wolfgang Klein hatte für den Eingangsbereich des Ministeriums die gleichermaßen streng konzipierte wie elegante Edelstahlkonstruktion „Bonner Flügel I“ geschaffen, die im Auge des Treppenhauses das Erdgeschoss mit der ersten Etage verbindet und mit dem Kontrast zum Ziegel und dem Sichtbeton, den die grazile Stahlkonstruktion erzeugt, eine durchaus zeittypische Lösung war. Es spricht für die Akzeptanz dieser Arbeit durch den Hausherrn, dass knapp zwei Jahre später der Folgeauftrag für eine Arbeit vor der Ministeretage an den gleichen Künstler erfolgte.

Für die Raumplastik „Bonner Flügel II“ nutzte Klein ähnliche Formen. Die Arbeit setzt auf dem Treppenabsatz unterhalb des Ministertrakts an der Wand des Fahrstuhlschachts mit einem paraventartigen Faltrief aus Edelstahl an. Aus seiner Mitte entwickelt sich ein Geflecht aus Stahlstäben, das den Luftraum bis vor die Ministeretage durchzieht. Wie Flügel greifen zwei Geflechte aus parallel geführten Stäben und daraus resultierenden, miteinander verbundenen Flächen nach oben in den Raum. Sie betonen ihren Charakter als technische Gebilde, das aus genormtem Material entstanden ist, bilden jedoch als räumliche Schraffuren eine Bezugsgröße zur umgebenden Architektur. Mit ihrer Form und dem Titel eröffnen sie die Möglichkeit, diese Installation figürlich als Flügelpaar wahrzunehmen. Dabei kann die Gestalt an geflügelte Wesen wie Engel oder die Siegesgöttin Nike erinnern. Allerdings überlässt der Bonner Flügel II seinen Betrachtern durchaus die Wahl, ob man die Arbeit in solche traditionellen Zusammenhänge einordnen möchte oder als auf den Raum und seine repräsentative Aufgabe bezogene zeitgenössische Installation. J.S.



## **Künstler**

Wolfgang Klein (\* 1931 in Esslingen, lebt dort) ist ein deutscher Künstler. Er studierte im Anschluss an seine Bildhauerlehre 1945-48 Bildhauerei bei Otto Baum an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Neben zahlreichen freien Arbeiten Kleins befinden sich architekturbezogene Arbeiten von ihm in Stuttgart an der Kaufmännischen Berufsschule und an der Landespolizeidirektion II. Für den Bund schuf der Bildhauer 1972 eine Arbeit für die Bibliothek der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig sowie 1981 eine zweigeteilte geschwungene Metallrohrplastik für die Residenz der Deutschen Botschaft in Colombo, Sri Lanka.

## **Literatur**

Klein, Wolfgang, 1988: Plastiken, Reliefs, Collagen, Zeichnungen. Ausstellungskatalog Villa Merkel, Galerien der Stadt Esslingen am Neckar

## **Quellen**

Archiv BBR Bonn

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt —  
„Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und  
Bundesministerium der Justiz

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Eva Ohlow: „Außenraum“, „Höhlenraum“, 1979**

Zwei Wandschirme, Öl auf Holz, je 70 x 168,5 x 6 cm. – Fotos: Martin Seidel (Aufnahme 2015)

**Standort:** BMBF (ehem. BMBW/BMFT) – Haus A 2, Sitzungssaal, Ebene 1 (ursprünglich im Projektgruppenraum im Leitungsbereich, 14. OG)

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter / 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Weitere Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Ursula Sax (Skulptur), Günther Ferdinand Ris (Skulptur). **Freihändige Vergaben für die Innenhöfe des BMJ:** Jürgen Hans Grümmer (Installation), Joachim Spies (Installation), Karl J. Dierkes (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Jürgen Hans Grümmer (Skulptur), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation).

Das Terrain der beiden Kreuzbauten in Bad Godesberg-Nord bot – und bietet gelegentlich auch heute noch – der Kunst am Bau vielfältige Möglichkeiten. Etliche Kunstwerke sind nach Direktaufträgen und einem Wettbewerb anlässlich der Errichtung der Gebäude zwischen 1969 und 1975 entstanden. Auch danach kam es zu Kunstaufträgen. Im Rahmen des „Ergänzungsfonds für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes“, den der Bund vor allem als Künstlerhilfe eingerichtet hatte, wurden 1979 mehrere Werke für die Innenbereiche der gemeinsam in einem Haus untergebrachten Ministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie angeschafft. In diesem Rahmen wandte sich die Bundesbaudirektion mit einer freihändigen Vergabe an die Kölner Künstlerin Eva Ohlow.

Auf Wunsch von Vertretern des Bildungs- und Forschungsministeriums gestaltete die als Designerin ausgebildete Künstlerin für den Leitungsbereich im obersten, dem vierzehnten Geschoss zwei Wandschirme, die den Nutzern des großen Raumes die Möglichkeit der Abgrenzung und des Rückzugs bieten sollten. Die – heute im Sitzungsraum im Untergeschoss befindlichen – Wandschirme bestehen aus drei mit Scharnieren verbundenen Paneelen, die jeweils zu einem Bildträger zusammengefasst sind.

Die graphischen Notate und malerischen Partien auf den Wandschirmen lassen an Stollen, Erdschichten, Höhlen, Wolken und natürliche Lichteruptionen denken. Der grisaillehaft grau-beige gehaltene Schirm mit dem Titel „Außenraum“ zeigt eine stark zur Abstraktheit neigende aufgeblätterte Erdoberfläche und unterirdische Wegesysteme. Der von Rot dominierte, fast völlig abstrakte Bildraum des anderen Paravents paraphrasiert das Motiv einer Höhle, in die das Licht wie eine uranfängliche Epiphanie hereinbricht.

Tatsächlich gab es vom Ministerium die Vorgabe, das Thema „Forschen auf und unter der Erde“ aufzugreifen. Die Künstlerin legte sich diesbezüglich aber nicht auf eine dechiffrierbare Gegenständlichkeit fest. Vielmehr löst die Art der Darstellung die geradlinigen und logischen Denk- und Erklärungsmuster, wie sie für das Forschen der Wissenschaft typisch sind, gerade auf. Auf den Außenseiten des grau-beigen Wandschirms finden sich entsprechende, alles in der Schwebe haltende handschriftliche Texte beziehungsweise Textfragmente, die den Horizont der Arbeit umreißen: *„Überlagerungsstrukturen / Überlagernde Stimmungen ergeben im Endzustand keinen vorgetäuschten Raum sondern eine durchsichtige schimmernde Fläche / Labyrinthische Verknüpfung – Wechselwege überschneidender Möglichkeiten / Verdichtung des Unbestimmbaren sind Wege zur Ergänzung / Verschiebung der Wahrnehmung / Anhaltspunkte zur Entwirrung – Bänder die an das Leben auf der Erde binden / Tageshälfte / sichtbar werdendes Erinnern“*.

Die Grundierung der Holztafeln mit Acryl und der Auftrag mehrerer Ölpigmentschichten sowie einer abschließenden Schutzlasur sind die technischen Voraussetzungen der malerischen Qualität, die solche Bildideen visuell zur Entfaltung bringt.

M.S.

## Künstler

Eva Ohlow (\* 1940 in Köln; lebt in Köln) ist eine deutsche Künstlerin. Sie studierte an den Werkschulen in Köln und Wuppertal. Ihr künstlerisches Spektrum umfasst Malerei, Installationen, Skulpturen und Objekte. Ihr Werk spiegelt häufig die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen. Als Kunst am Bau hat Eva Ohlow Farbkonzepte, Wand- und Deckenmalereien realisiert – so für das Kloster Großkönigsdorf (1988), die Deutsche Krankenversicherung DKV Köln (1997), das Agrippabad in Köln (1998–2001) und die B. Braun Melsungen AG (2002).

## Literatur

Rave, Horst; Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), 1984: Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984. Karlsruhe, S. 134

Website von Eva Ohlow. URL: <http://www.ohlow.de> (Abgerufen am 20. Juli 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Eva Ohlow (E-Mail-Kontakte – Juli-August 2015)

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Günter Ferdinand Ris: „Fortifikation“, ca. 1965 (Aufstellung 1976)**

Bronze, geschwärzt, 57 x 82 x 50 cm, Betonsockel, 38 cm, Ø 30 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** BMBF (ehemals BMW/BMFT) – Haus A 2, westlicher Innenhof

**Verfahren:** Ankauf 1972

**Kosten:** 10.000 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Weiterer Ankauf für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Ursula Sax (Skulptur).

**Direktaufträge für die Innenhöfe des BMJ:** Jürgen Hans Grümmmer (Installation), Joachim Spies (Installation), Karl J. Dierkes (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Jürgen Hans Grümmmer (Skulpturenensemble), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation).

Günter Ferdinand Ris (1928–2005) war ein hoch angesehener Künstler. Mit gleichzeitig sachlichen und sinnlichen, unpathetischen Plastiken wurde er zu einem der ganz wichtigen künstlerischen Repräsentanten der politischen Ära von Willy Brandt und Walter Scheel. Für das Kanzleramt in Bonn schuf er aus weißen Kunststoffstelen ein „Großes Lichtfeld“; er gestaltete eine der Supraporten für die Sitzungssäle des Abgeordnetenhochhauses „Langer Eugen“; für die Deutsche Botschaft Brasilia schuf er 1971 Wasser-Licht-Stelen aus Edelstahl und Plexiglas. Auch bei dem überaus wichtigen Bauvorhaben der „Kreuzbauten“, mit dem der Status Bonns als Hauptstadtprovisorium überwunden und der Regierungssitz systematisch ausgebaut werden sollte, wandte sich die Bundesbaudirektion 1972 an Ris.

Für einen der insgesamt vier untergeschossigen Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie erwarb sie bei Ris die vom Bund zuvor für die Weltausstellung Expo '70 in Osaka angemietete Plastik „Fortifikation“. Das um 1965 entstandene Werk besteht aus geschwärzter, mittlerweile grünlich patinierter Bronze. Die ruht dezentral auf einer runden Plinthe und einem zylindrischen Gusssteinsockel mit drei Schaftringen. Die „Fortifikationen“, die Ris' seit 1963 in mehreren Arbeiten variierte, sind kompakte Gebilde, die um einen plastischen Kern vielschichtig Raum und Masse auflösen und wieder verdichten und zueinander in Spannung setzen. Dabei kann sich der Betrachter kaum sicher sein, ob es sich um eine zersprengte und aus ihren Bruchstücken und Splittern irgendwie wieder zusammengefügte geometrische Kugel handelt oder ob die Idee zu dieser gleichzeitig pflanzenähnlichen Erscheinung einen natürlichen Ursprung hat. Es ist das Eigentümliche dieses Werkes, dass es nicht abbildet, aber – darauf deutet schon auch der ansonsten vieldeutige Titel „Fortifikation“ (wörtlich ‚Starkmachen‘) hin – einen Assoziationsrahmen herstellt und in dieser uneindeutigen und anspruchsvollen Beziehung zur äußeren Welt eine ganz eigene Wirklichkeit erschafft.

Ihrem autonomen Charakter entsprechend ist die Plastik klein und weist keinen speziellen Bezug zur Architektur auf. Sie passt dabei gut zu den Proportionen des von verglasten Fluren und Büros umschlossenen und von dort aus einzusehenden, aber kaum genutzten Innenhofes und bringt sich als beziehungsreicher Artefakt mit unaufdringlichem Charme in den steingartenähnlichen Gestaltungszusammenhang ein.

M.S.

## **Künstler**

Günter Ferdinand Ris (\* 1928 in Manfort; † 2005 in Darmstadt), war Bildhauer. Nach dem Studium in Karlsruhe, Düsseldorf und Freiburg reüssierte Ris als Maler, wandte sich dann mit konkreten Plastiken der Bildhauerei zu und war auch als Designer tätig. Ris war an der documenta II und III (1959, 1964) beteiligt und nahm 1966 an der Biennale Venedig teil. Ris realisierte für den Bund und kommunale Auftraggeber wichtige Kunst-am-Bau-Werke, so zum Beispiel in Bonn fürs Bundeskanzleramt, das Abgeordnetenhochhaus oder das Stadthaus. – Günter Ferdinand Ris erhielt unter anderem 1957 ein Stipendium des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie, 1961 den Kunstpreis der Böttcherstraße, Bremen, 1963 den Villa-Romana-Preis, Florenz, 1984 den August-Macke-Preis der Stadt Meschede sowie 1994 die August-Macke-Medaille der Stadt Bonn.

## **Literatur**

Brauchitsch, Boris von, 2002: Günter Ferdinand Ris, das plastische Werk 1958–2001. Köln

## **Quellen**

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt —  
„Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und  
Bundesministerium der Justiz

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Ursula Sax: „Auswendelnde Säule“, 1968 (Aufstellung 1976)**

Edelstahl, 120 x 110 x 110 cm. – Foto: Martin Seidel, 2015

**Standort:** BMBF (ehemals BMBW/BMFT) – Haus A 2, südwestlicher Innenhof

**Verfahren:** Ankauf 1972

**Kosten:** 10.000 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Weiterer Ankauf für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur). **Direktaufträge für die Innenhöfe des BMJ:** Jürgen Hans Grümmer (Installation), Joachim Spies (Installation), Karl J. Dierkes (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Jürgen Hans Grümmer (Skulpturenensemble), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Petra Siering (Skulptur), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation).



Ursula Sax gehört zu den Künstlerinnen, die schon früh auch bei der Bundesbaudirektion ein hohes Ansehen genossen und immer wieder für Aufträge herangezogen wurden. Ihre Werke finden sich in der Cafeteria des Bundesministeriums des Innern in Bonn, beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin, in der Deutschen Schule in Brüssel oder der Deutschen Botschaft in Kairo. Auch an dem wichtigen Bauvorhaben der „Kreuzbauten“, mit deren Errichtung der Status Bonns als Hauptstadtprovisorium überwunden und der Regierungssitz Bonn ausgebaut und etabliert werden sollte, war die Künstlerin beteiligt. Noch vor Auslobung des großen Kunst-am-Bau-Wettbewerbs im Jahr 1974 wandte sich die Bundesbaudirektion an Ursula Sax und auch an Günther Ferdinand Ris, um für die untergeschossigen Innenhöfe der damaligen Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie Skulpturen anzukaufen und zwar jene beiden, die der Bund zuvor als Leihgaben auf der Weltausstellung Expo '70 in Osaka präsentiert hatte.

Die im südwestlichen Innenhof aufgestellte „Auswendelnde Säule“ hatte Ursula Sax bereits 1968 entworfen. Es handelt sich um eine 120 Zentimeter hohe Edelstahlskulptur mit einer kantigen Vertikalen und vier geschwungenen Horizontalen, die – wie ähnlich bei Hans Uhlmann, dem Lehrer von Ursula Sax – das um eine Achse organisierte plastische Volumen traditioneller Skulpturen auflösen und Spannung und dynamische Bewegtheit im Raum erzeugen. Typisch für viele Arbeiten von Ursula Sax und teilweise auch fürs „Kunstwollen“ der sechziger und siebziger Jahre trifft hier die objektive Distanz des Konstruktiven auf die subjektive Nähe organischer Anklänge.

Dem Ministerium schlug Ursula Sax seinerzeit vor, die über die Weltausstellung zu den Kreuzbauten gelangte „Auswendelnde Säule“ für die neue Aufstellung als Kunst am Bau maßstäblich zu modifizieren – wovon man absah. Tatsächlich sind die Proportionen dieses von den Büros und verglasten Fluren aus zu sehenden Werkes dem Innenhof angemessen. Die pflanzenähnliche Erscheinung fügt sich auch harmonisch in dessen landschaftsarchitektonische Gestaltung. Gleichzeitig wahren die Abstraktion der Skulptur und der Glanz des Edelstahls in ihrer Umgebung eine noble Distanz.

M.S.

## Künstler

Ursula Sax (\* 1935 in Backnang; lebt in Berlin) studierte Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und an der Hochschule der Künste in Berlin. Sie hatte eine Gastprofessur an der Hochschule der Künste Berlin und Professuren an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Charakteristisch für ihre Arbeit sind der phasenweise Einsatz unterschiedlicher Materialien und das Interesse an Architektur und Raum. Als Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum realisierte sie abstrakte Wand- und Deckenskulpturen aus Holz (Innenministerium in Bonn, 1979; ehemaliger Deutscher Entwicklungsdienst, 1977; Deutsche Schule in Brüssel, 1977-1980), stählerne Hängereliefs (Deutsches Institut für Arzneimittel, heute: Robert Koch-Institut, 1982), Freiplastiken aus Edelstahl (Deutsche Botschaft in Kairo, 1982) und eine Installation mit figürlichen Elementen (Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin, 2000). Am bekanntesten ist ihre 1992 entstandene 50 Meter lange Großskulptur „Looping“ am Berliner Messegelände.

## Literatur

Kühne, Günther; Barbara Mundt; Ursula Sax; Klaus Steinmann, 1988: Architekturbezogene Arbeiten von Ursula Sax. Raab Galerie. Berlin/London, S. 12

Werk Sax, 2002. Mit Beiträgen von Jörn Merkert, Ulrich Bischoff, Wolfgang Holler und einem Gespräch zwischen Ferenc Jádi und Ursula Sax. Dresden, o. S. Kat. Nr. 256.A, 256.B

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 67 f.; Teil 2 Katalog: S. 117, Kat. Nr. 139

BMVBS (Hrsg.); Claudia Büttner (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 80 f. (Online abrufbar)

Website von Ursula Sax. URL: <http://www.werksax.de/ab1976.php?id=8> (Abgerufen am 24. Juli 2015)

Website von Ursula Sax. URL: <http://www.werksax.de/gesamtwerk.php?id=27> (Abgerufen am 24. Juli 2015)

## Quellen

Archiv BBR in Bonn

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015

**Bundesministerium für Bildung und Forschung/Dienstszitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)**

Ehemals Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie und Bundesministerium der Justiz

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Joachim Spies: ohne Titel, 1973**

40 bemalte Kunststoffwürfel, Kanten 50, 60, 100 cm, 4 Kunststoffrechtecke mit runder Bohrung in der Mitte, 150 cm Höhe. – Fotos: Johannes Stahl, 2014 und 2015

**Standort:** Tiefhöfe Kreuzbau A1

**Verfahren:** Freihändige Vergabe

**Kosten:** 92.500 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler (Auswahl): Freihändige Vergaben für die Innenhöfe des BMJ:** Karl J. Dierkes (Skulptur), Jürgen Hans Grümmmer (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2):** Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler:** Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds:** Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ). – **Wettbewerb anlässlich Grundsanierung und Herrichtung der Gebäude (2010):** Thorsten Goldberg (Installation)

Die Pläne der Planungsgruppe Stieldorf gingen für die Anlage der Gebäude des Justiz- und des Bildungsministerium in Bonn von mehreren Ebenen aus, in welchen der gesamte Organismus dieses innovativen Regierungsviertels funktionieren sollte. Die Kreuzbauten in Bonn setzten in ihrer Höhenentwicklung ein städtebauliches Signal, mit ihrem Funktionalismus durchaus auch ein politisches. Für damalige Verhältnisse ungewöhnlich war, dass die Hauptebene weitgehend autofrei sein sollte. Dafür gab es in der Ebene darunter umfangreiche Parkplätze, aber durch die tief eingegrabenen Tiefhöfe großzügig Raum für landschaftsgärtnerisch gestaltete Flächen.

Das Bundesministerium der Justiz hatte die Direktbeauftragung dreier Künstler für die Kunst am Bau angeregt. Neben dem bereits gesetzten Kölner Bildhauer Jürgen Hans Grümmer, der den komplexen Platz zwischen den Kreuzbauten sowie einen der Tiefhöfe gestaltete, hatte der Bundesminister der Justiz man eine massive Bronzearbeit des Bildhauers Karl J. Dierkes beauftragt. Bereits deren Titel Lichtwand wies auf eine Frage hin, welche bei der Beauftragung wichtig war: wie konnte und musste man mit Licht in diesen dunklen und bereits gärtnerisch gestalteten Tiefhöfen umgehen?

Dass der dritte ausgewählte Künstler Joachim Spies ein ausgewiesener Gestalter von Glasfenstern war, hat durchaus mit der Idee zu tun, hier Licht oder Beleuchtung zu ändern. So kam es zu einem ersten Entwurf des in Marburg lebenden Künstlers, in diesen vergleichsweise dunklen Innenhöfen mit beweglichen, in der Oberfläche strukturierten spiegelnden Aluminiumstelen zu arbeiten.

Erst in seinem zweiten Vorschlag skizzierte Spies die letztlich realisierte Variante. Es sah „die Reihung verschieden farbiger Würfel aus Kunststoff vor. Ausgeführt wurden 40 verschieden große Kuben. „Sie sind mit Kunststofffarben in den angegebenen Zeichenarten bemalt. Diese Bemalung verbindet sich endgültig mit dem Untergrund.“ Die Ausführungen von Spies betonen nicht von ungefähr den Haltbarkeitsaspekt. Der künstlerische Umgang mit Kunststoff war noch keineswegs verbreitet. Tatsächlich stellt auch heute die Verbindung zwischen Trägerkunststoff und Farbe wie das Ausbleichen der Farbe eine besondere Problematik dar. Dass die in einer lockeren Folge hinter einander in die aus Pflanzenbeeten mit Gründeckern und Kieselflächen gedeckten Tiefhöfe positionierten Würfel bis heute eine vergleichsweise frische Farbigkeit behalten haben, liegt jedoch nicht nur an technischen Fragen. „Da in den Tiefhöfen keine bunten Blumen gedeihen werden, - der Lichteinfall und seine Beleuchtung der anschließenden Räume nicht normales Tageslicht erreicht, - die umgebende Architektur nicht nur in der Form, sondern auch in der Farbigkeit von besonderer Strenge ist, - erscheint eine farbige Gestaltung besonders sinnvoll.“ Spies führt weiter aus, dass der dadurch entstehende Kontrast zur Strenge der Architektur durch die kubische Form der Skulpturen wieder abgemildert wird.

Im Sinne einer funktionalen Kunst am Bau ist darüber hinaus wichtig, dass die Platzierung der Gruppen aus auch als Sitzgelegenheit nutzbaren Kuben bestehen. Aus den verschiedenen Ansichten, die sich aus den verglasten Gängen des U-förmigen Tiefhofs bieten, ergeben sich immer wieder andere Impulse in die umgebenden Räume. Dabei spielen die geometrische Form und die Bemalung der Kuben eine nicht unbeträchtliche Rolle. Die Kuben sind als Hard-Edge-Malerei gestaltet, beanspruchen jedoch im Gegensatz zu Galerien nicht deren den optischen Schutzräume, sondern finden ihren Platz im Blickpunkt einer Umgebung des Arbeitsalltags.

J.S.

## Künstler

Joachim Spies (\* 1930 in Berlin; † 1994 in Marburg) war ein deutscher Künstler. Von 1951 bis 1958 studierte er in Stuttgart bei Karl Rössing, in Salzburg bei Oskar Kokoschka. An der Hochschule für bildende Künste in Berlin war er 1958 Meisterschüler. Nach verschiedenen Lehraufträgen für Radierungen und graphische Techniken in Gießen und Frankfurt war er von 1975 bis 1992 Professor für künstlerische Grundlagen im Fachbereich Architektur an der Fachhochschule Köln. Spies ist Verfasser einer häufiger aufgelegten Zeichenlehre. Mit baubezogenen Arbeiten ist Spies insbesondere durch zahlreiche Glasfenster hervorgetreten, so im Sankt Willibrord-Dom zu Wesel und in der Kirche zu Heringen.

## Literatur

Joachim Spies. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim\\_Spies\\_%28K%C3%BCnstler%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Spies_%28K%C3%BCnstler%29) (Abgerufen am 9. Oktober 2015)

Spies, Joachim, 1978: Zeichenlehre, Wiesbaden

## Quellen

Archiv BBR Bonn

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner (Referat Z16 – Innerer Dienst, Kunstverwalter) – 2. Juli 2015

**Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Hauptsitz**

Ehemals Bundesministerium für Post und Telekommunikation  
Robert-Schuman-Platz 3, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Ansgar Nierhoff: Streckungen (Nähe und Ferne, Raum erfahren), 1986**

2 Gruppen von je 4 freiformgeschmiedeten Blöcken auf Grundplatten aus Walzstahl. Streckungen Höhe jeweils 300 cm, Querschnitt der Stelen jeweils 55 x 55 cm ; große Standfläche 300 x 300 cm, kleine Standfläche 164 x 164 cm. – Fotos: Johannes Stahl, 2013

**Standort:** Park Gebäuderückseite

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Heinle, Wischer und Partner, Freie Architekten, Stuttgart (1987)

**Weitere Künstler:** Der Eichner (Wandgestaltung), Leo Kornbrust (Skulptur, Vorplatz), Ferdinand Kriwet (Installation), Alf Lechner (Skulptur, Vorplatz), Heinz Mack (Wasserrelief), Martin Mayer (Skulptur); Horst Rave (Wandgestaltung), Stankowski + Duschek (Orientierungssystem), Peter Tutzauer (Wandgestaltung)

Als Ministerium für Post und Telekommunikation 1987 erbaut, bildet das heute für das Bundesumweltministerium und das Bundesinstitut für Berufliche Bildung genutzte Gebäude eine der großen Baueinheiten im Norden von Bonn-Bad Godesberg. Gemeinsam mit dem Ministerium für Verkehr, Bau und Städtebau und dem Bundesinstitut für Arzneimittel schließt der vierflügelige Bau an seiner Vorderseite den Robert-Schuman-Platz ein – und bildet eine der städtebaulich wirksamen Platzanlagen aus den 1980er Jahren in Bonn. Die Rückseite dieses Gebäudes schafft einen deutlichen Kontrast zur Eingangsseite mit ihrer über zwei Geschosse reichenden Entree. Hier schließt sich eine Grünanlage mit See und Baumgruppen an. Diese Landschaftsgestaltung im Rückraum des vielflügeligen Gebäudes ist fast zu einem Innenhof geschlossen und sucht nicht mehr explizit den Anschluss an den nahe gelegenen Rheinauenpark. Vielmehr bezieht sie sich in der Anlage von Bäumen, Wegen, kleinen Hügeln, Rasenflächen und einem See auf die Architektur und ihre weit ins Gelände ausgreifenden Flügel.

Der Kölner Bildhauer Ansgar Nierhoff hatte sich am Kunst-am-Bau-Wettbewerb für das Ministerium mit einem Vorschlag für den Innenraum beworben, kam dabei jedoch nicht zum Zuge. Seine realisierte Arbeit für die Landschaftsgestaltung auf der Gebäuderückseite entwickelte er später nach einem Direktauftrag. Neben der im Wettbewerb ausgewählten figurativen Arbeit „Filia Rheni“ von Martin Mayer, deren Titel und Gestalt auf die Nähe zum Rhein anspielen, bilden die blockhaften und raumbezogenen Skulpturengruppen Nierhoffs eine sowohl architekturräumliche wie landschaftsbezogene Intervention. „Geschmiedete Blöcke auf Grundplatten aus Walzstahl. In einem einzigen Punkt – dem Mittelpunkt zwischen den Seen – bist du Teil der Skulptur; nacheinander nimmst du die dicht und weit gestellten Streckungen wahr und stehst auf der Achse zwischen diesen Räumen.“ So fasste Nierhoff einen künstlerischen Grundimpuls seiner Arbeit knapp zusammen. Die massiven Stahlstelen, mit denen er in zwei Gruppen zu jeweils vier Skulpturen die Ecken eines Quadrats besetzt, stehen auf unterschiedlich großen Grundplatten und markieren dementsprechend einen weiten oder recht engen Zwischenraum in ihrer Mitte. Die Beziehung der massiven Blöcke untereinander lässt sich so auch unterschiedlich wahrnehmen. Ihren Betrachtern können sie wie ein Quartett von übermenschengroßen Wesen in der dem Gebäude zugewandten, eng stehenden Gruppe erscheinen oder wie eine Architektur ohne Dach in der Situation weitab des Gebäudes.

Auch das Verhältnis der Vierergruppen zu ihrem Umraum spricht eine deutliche Sprache. Wie ein aus einer archaischen Epoche stammender Maßstab für die sachliche Architektur des Gebäudes kann die nüchterne, stumme Anordnung der Stahlblöcke gesehen werden. Aber auch als Vergleichsgröße für die seit der Bauzeit beträchtlich gewachsene Natur wirken diese äußerst haltbaren erratischen Formen. Die ehemals deutlich ins Auge springende Wechselwirkung zwischen den Gruppen untereinander und die Wechselwirkung zwischen der Architektur und den Plastiken haben sich inzwischen stark verändert. Die ursprünglich freier stehende Gruppe in der Nähe des Gebäudes ordnet sich diesem durch den Bewuchs deutlich unter. Auch der ursprüngliche Blickbezug zwischen beiden Skulpturengruppen ist weniger offensichtlich als zur Bauzeit. Skulpturen und Umraum als ein dynamisches Wechselverhältnis begreifbar zu machen, ist eine der besonderen Qualitäten von Ansgar Nierhoffs künstlerischem Ansatz, der gerade in dieser mit der Zeit veränderten Situation zutage tritt.

J.S.

## Künstler

Ansgar Nierhoff (\* 1941 in Meschede; † 2010 in Köln) war ein nicht-figurativer Stahlbildhauer und in den siebziger und achtziger Jahren eine prägende Größe für Kunst am Bau. Der Bildhauer hat an der Akademie in Mainz gelehrt und ist in nahezu allen einschlägigen Skulpturenmuseen vertreten. Kunst am Bau hat er unter anderem für das Ministerium für Bildung und Forschung in Bonn (1977, die Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin (1980-81), das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucher (1976), das Ministerium für Verteidigung Bonn (1988) und die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig (1993).

## Literatur

Költzsch, Georg-W., 1988: Ansgar Nierhoff Eisenzeit, Köln, S. 148-49, 154

Möhrle, Johannes, 1989: Postbauten, hrsg. v. Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Stuttgart und Zürich, S. 176

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn. Aufgestellt von 1970 bis 1991, Dissertation Universität Bonn, S. 126

## Quelle

Archiv BBR, Bonn



## Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn

Dahlmannstraße 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Henry Moore: „Large Two Forms“, 1966-69 (Aufstellung 1979)

Bronzeplastik, 365 x 400 x 610 cm. Guss 4/4, Kunstgießerei Hermann Noack. – Fotos: Martin Seidel, 2013/2015

**Standort:** Vorplatzbereich

**Vergabe:** Ankauf (1981; zuerst Leihgabe). – Vorausgegangen war ein offener zweistufiger Wettbewerb fürs Bundeskanzleramt mit 177 Teilnehmern. Zur Teilnahme an der zweiten Stufe waren zwanzig Künstler/Künstlergruppen aufgefordert. Nach einem Kolloquium wurden im November 1974 Empfehlungen zur Beauftragung ausgesprochen, die nur teilweise oder in abgewandelter Form befolgt wurden. Für den Vorplatz war zunächst eine heute in der Rheinaue in Bonn aufgestellte Edelstahlskulptur von Hans Dieter Bohnet vorgesehen.

**Kosten:** 600.000 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Manfred Adams, Robert Glatzer, Günther Hornschuh, Georg Pollich, Peter Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler: Kanzleramtsgebäude:** Günther Ferdinand Ris (Lichtwand, Vorfahrt im Bereich des Kanzler- und Kabinetttbaus); Erich Hauser (Skulpturenensemble, Vorfahrt); Adolf Luther (Lichtinstallation im Foyer ((eingelagert)) und Lichtdecke im Konferenzsaal); **Kanzlerbungalow:** Bernhard Heiliger (Plastik), Fritz Koenig (Plastik); Paul Dierkes (Skulptur); **Bundeskanzlerplatz an der B 9:** Hubertus von Pilgrim (Adenauer-Plastik)

Der Bau des Kanzleramts 1969-1975 in Bonn war auch eine Frage der Selbstdarstellung der jungen Bundesrepublik. Der architektonische Entwurf der Planungsgruppe Stieldorf ist mit zwei städtebaulich zurückhaltenden flachen Baukörpern ein politisch gewolltes Understatement. Für diese bescheiden auftretende „Machtzentrale“ lobte die Bundesbaudirektion einen offenen Kunst-am-Bau-Wettbewerb aus – was zuvor nur einmal geschehen war, nämlich 1952 bei der Erweiterung des Bundeshauses. Um eine der Architektur nachgeordnete Kunst am Bau zu vermeiden, strebte man nach komplexen Lösungen unter Einbezug von Bildhauern, Landschafts- und auch Lichtgestaltern.

Zum Wettbewerb gab es 177 Einreichungen in der ersten und zwanzig Einreichungen in der zweiten Stufe. Die Preisrichter empfahlen neben weiteren Einzelwerken die Realisierung des Gestaltungskonzepts, das der Stuttgarter Bildhauer Hans Dieter Bohnet und der bekannte Landschaftsarchitekt Hans Luz als Arbeitsgemeinschaft eingereicht hatten. Dieses sah eine Dachbegrünung, geometrische Plattenstreifen, Heckenkuben und Bodenreliefs vor. Das Hauptelement sollte eine große Kugelskulptur aus Edelstahl von Bohnet bilden. Die Umsetzung des Konzepts scheiterte teilweise an fehlenden Haushaltsmitteln sowie an funktionalen und bautechnischen Unzulänglichkeiten. Die Aufstellung von Bohnets Kugelobjekt dagegen stieß auf den Widerstand des damaligen Bundeskanzlers. Helmut Schmidt nämlich intervenierte und verhinderte – gegen die Juryentscheidung – diese Kunst mit dem Hinweis, sie erinnere an eine Weltkugel, sowie mit der Aussage „wir sind schließlich nicht der Nabel der Welt“. Bohnets gleichwohl 1976 realisierte Skulptur wurde daraufhin im Park des Kanzleramtes zwischengelagert und gelangte später mit Zustimmung des Künstlers an ihren heutigen Standort in der Bonner Rheinaue.

Beraten von Kunsthistorikern setzte sich der Bundeskanzler unterdessen für den Erwerb einer anderen plastischen Arbeit ein. Helmut Schmidt dachte insbesondere an die Werke des renommierten englischen Bildhauers Henry Moore (1898–1986), alternativ auch an eine Wasserskulptur der zuvor am Wettbewerb beteiligten „Planungsgemeinschaft für neue Formen der Umwelt“ von Johannes Peter Hölzinger und Hermann Goepfert). Im Laufe persönlicher Begegnungen von Helmut Schmidt und Henry Moore kam es schließlich zur Auswahl der Arbeit „Large Two Forms“.

1979 wurde die zweiteilige Großplastik aus Bronze ungesockelt und leicht erhöht am Rande des Grünbereichs zwischen Einfahrt, Kanzler- und Abteilungsbau aufgestellt. Die konvex und konkav aufeinander bezogenen Formen sind auf keinen Betrachterpunkt festgelegt und bilden stets neue Konfigurationen heraus. Die gerundeten und oval geöffneten organischen Formen und der Bronzeglanz entwickeln eine starke sinnliche Präsenz – dank der von Henry Moore all seinen Skulpturen und Plastiken zugrundegelegten „weiblichen Formen“. Darin setzen sie klare Akzente gegen die flachen Architekturkörper und das matte Braun der eloxierten Aluminiumfassaden. In diesem Kontrast werden die „Large Two Forms“ unmittelbar als „Zeichen von Leben“, als „Symbol für menschliche Verbundenheit“ und auch als „Ausdruck für Menschlichkeit“ (H. Schmidt) erfahrbar. Dieser universelle Gehalt der Plastik überwiegt, lässt aber auch speziellere Betrachtungen zu. Helmut Schmidt dachte auch ans geteilte Deutschland und „die natürliche Geste der Zusammengehörigkeit“. Darüber hinaus wurde die Plastik – mit dem Kanzleramt als sinngebendes und rezeptionssteuerndes Moment im Hintergrund – als „Allegorie des modernen Sozialstaats“ (Silke Wenk) beschrieben.

Erste Entwürfe der für keinen speziellen Ort entworfenen und in vier Güssen existierenden Plastik reichen bis ins Jahr 1966 zurück. Dennoch hat die Plastik „Large Two Forms“ durch ihren prominenten Standort in Deutschland und weltweit eine Medienpräsenz und Popularität erlangt wie kaum ein zweites Kunstwerk. Das ehemalige Kanzleramt wird bis heute weit mehr mit der Kunst von Henry Moore als mit der Architektur assoziiert.

M.S.

## Künstler

Henry Moore (\* 1898 in Castleford, Yorkshire; † 1986 in Much Hadham, Hertfordshire) war Bildhauer und Zeichner. Er studierte an der Leeds School of Art und dem Royal College of Art in London. Als „official war artist“ schuf er die berühmte Bildserie der „Bunkermenschen“. Hauptthema seiner bildhauerischen Arbeit zunächst in Stein und Holz, dann bevorzugt in Bronze war die liegende Figur. Fast alle Skulpturen und Plastiken beruhen „auf der weiblichen Form“ (Moore). Henry Moore erhielt zahlreiche Preise. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Plastiken „Reclining Figure“ für das UNESCO-Hauptquartier in Paris (1957–58) und das Lincoln Art Center in New York (1963–65). Moore schuf auch in die Architektur integrierte Kunst wie die Relief-Bekrönung am Time-Life-Gebäude in London (1952) und ist mit weiteren Werken in Berlin (Akademie der Künste, Kongresshalle und Nationalgalerie) vertreten.

## Literatur

Wenk, Silke, 1997: Henry Moore. Large Two Forms. Eine Allegorie des modernen Sozialstaates. Frankfurt am Main

Blomberg, Katja und Kemfert, Beate (Hrsg.), 2007: Henry Moore und die Landschaft. Ausst.-Kat., Köln

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.), 2010: 60 x Kunst am Bau aus 60 Jahren. Berlin, S. 98 f.

BMVBS (Hrsg.); Büttner, Claudia (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 83 ff.

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 62 ff.; Teil 2 Katalog: S. 32 ff., Kat. Nr. 35 (mit Nachweisen)

Henry Moore. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Henry\\_Moore](https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Moore) (Abgerufen am 20. Juli 2015)

## Quellen

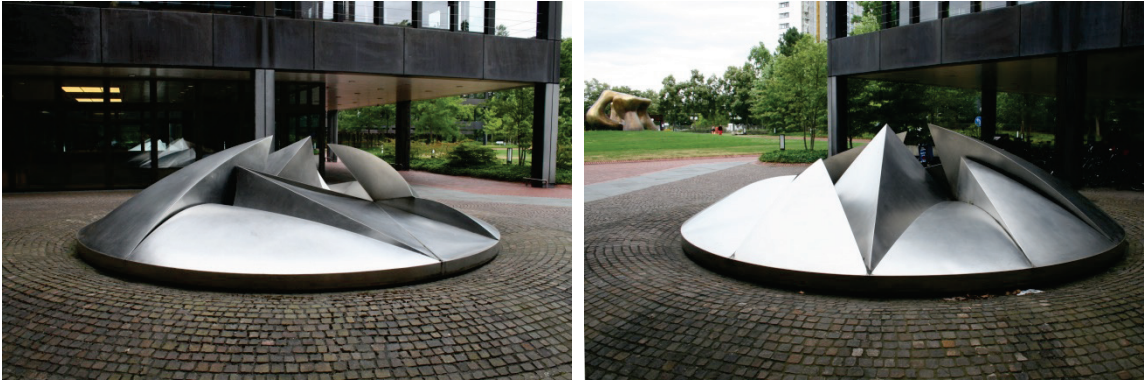
Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Herr Möbus –8. Juli 2015

## Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn

Dahlmannstraße 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Erich Hauser: 13/75, 1975

Sechs Bodenplastiken, Edelstahl, Durchmesser 200, 400 und 600 cm, Bodenbelag roter Granit. –

Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Bereich der überdachten Vorfahrt des Abteilungsbaus

**Vergabe:** Offener zweistufiger Wettbewerb mit 177 Teilnehmern. Teilnehmer der zweiten Stufe (20 Künstler/Künstlergruppen): Hans Dieter Bohnet/Hans Luz, Heinrich Brummack, Bernhard Goepfert/Johannes Peter Hölzinger, Friedrich Gräsel, Hansjürgen Grümmner/E. Somerlad/Jürgen Giers, Erich Hauser, Bernhard Heiliger, Karl-Heinz-Kliemann, Ferdinand Kriwet, Rolf Lieberknecht, Adolf Luther, Hans-Günther van Look/Heinrich Raderschall, Matschinsky-Denninghoff, Maier-Aichen, Ansgar Nierhoff, Erich Reusch, Ris/Strassberger/Isterling/Boie, K.-L. Schmaltz, Michael Schwarze, Hein Sinken.

Nach einem Kolloquium wurden im November 1974 folgende (nur teilweise beziehungsweise in abgewandelter Besetzung umgesetzte) Empfehlungen zur Beauftragung gegeben: Hans Luz, Bernhard Göpfert / Johannes Peter Hölzinger (Bundeskanzlerplatz und Vorfahrt); Erich Hauser (Vorfahrt); Adolf Luther (Innenbereich); Heinz Brummack (Innenhof); Günther Ferdinand Ris (Park).

**Kosten:** 360.000 DM

**Architektur:** Planungsgruppe Stieldorf (Manfred Adams, Robert Glatzer, Günther Hornschuh, Georg Pollich, Peter Türler), Königswinter, 1973–1976

**Weitere Künstler:** **Kanzleramtsgebäude:** Henry Moore (Plastik, anstelle der später in der Rheinaue aufgestellten Skulptur von Hans Dieter Bohnet); Günther Ferdinand Ris (Lichtwand, Vorfahrt im Bereich des Kanzler- und Kabinettsbaus); Adolf Luther (Lichtinstallation im Foyer ((eingelagert)) und Lichtdecke im Konferenzsaal); **Kanzlerbungalow:** Bernhard Heiliger (Plastik), Fritz Koenig (Plastik); Paul Dierkes (Skulptur); **Bundeskanzlerplatz an der B 9:** Hubertus von Pilgrim (Adenauer-Plastik); **Rheinaue** (seit 1986): Hans Dieter Bohnet (Skulptur)

Erich Hauser (1930-2004) schuf seit den sechziger Jahren aus industriell gefertigten Stahlblechen Plastiken mit einfachen Grundformen und glatten Oberflächen. Viele überragen als freigestellte Standplastiken ihre Umgebung. Hinsichtlich seines Kunst-am-Bau-Entwurfes für das damalige Kanzleramt in Bonn legte Hauser sein Hauptaugenmerk auf den „Kontext politischer Repräsentation“ und bemerkte dazu: „Monumente sind mit moderner Kunst ebenso wenig vereinbar, wie mit einem demokratischen Staatswesen.“

Tatsächlich reflektiert auch die Architektur der Planungsgruppe Stieldorf vergleichbare Vorstellungen von gebauter Bescheidenheit. Der aus zwei Teilen bestehende dreigeschossige Bau weist mit den Fenster- und Brüstungsbändern eine ausgeprägte horizontale Tendenz und keinerlei Ambition auf, im städtischen Kontext aufzufallen. Machtgebärden und selbst ein repräsentatives Erscheinungsbild sind ihm fremd.

Zweifellos aber war das Kanzleramtsgebäude für die Selbstdarstellung der noch jungen Bundesrepublik eine herausragende und herausfordernde Bauunternehmung. Aus diesem Grund rief die Bundesbaudirektion für die Kunst am Bau – erst zum zweiten Mal überhaupt – auch einen offenen Wettbewerb aus, um so Verfahrenstransparenz zu gewährleisten und Unvoreingenommenheit hinsichtlich der künstlerischen Positionen zu demonstrieren.

Als einer der daraufhin beauftragten Künstler wählte Erich Hauser (1930–2004) als Standort den Eingangsbereich des sogenannten Abteilungsbaus, der im Erdgeschoss eine durchgehend offene Zone bildet. Hausers Edelstahl-Solitäre sind andernorts bis zu fünfundzwanzig Meterhoch. Die dezentrale Agglomeration von sechs runden Plastiken am Bundeskanzleramt dagegen weist eine klare horizontale Ausrichtung mit einer vergleichsweise geringen Höhe von rund 150 Zentimetern auf.

Hausers Ensemble entwickelt über allgemeine Referenzen hinaus gezielte Bezüge zum architektonischen Kontext. In der sechsfachen Variation und losen Gruppierung strukturieren die Plastiken die gesamte Eingangsseite und bilden mit ihrer jeweiligen Zentrierung für die Gebäudenutzer – gerade in diesem Bereich des ständigen Kommens und Gehens – Momente der Ruhe. Gleichzeitig bauen der Silberglanz des Edelstahls und die Komplexität der gedrunghenen Formen gegenüber den horizontal fließenden Formen der Architektur und dem Farbton der eloxierten Aluminiumfassadenelemente Gegensätze auf, die den Gesamteindruck des Eingangs auflockern und bereichern.

Hauser konfrontiert in den Plastiken den Stahl als industriell vorgefertigtes Material mit einer Formgebung, die an aufplatzende Knospen denken lässt, wobei die aufgewallten Granitsteineinfassungen diesen Eindruck verstärken. Darin begegnen sich ein für die Siebzigerjahre typischer Fortschrittsoptimismus und eine zeitgemäß aufgefasste Beseeltheit. In diesem Spagat von Konstruktion und Natürlichkeit bilden Hausers Plastiken auch ein Bindeglied und ein transitorisches Moment zum großen Grünbereich zwischen dem Abteilungsbau mit dem Haupteingang, dem separaten Kanzler- und Kabinettbau und der Einfahrt. M.S.

## Künstler

Erich Hauser (\* 1930 in Rietheim-Weilheim; † 2004 in Rottweil) war Bildhauer. Nach einem Studium an der Freien Kunstschule in Stuttgart schuf er zunächst Plastiken mit einer am Informell orientierten Behandlung der Oberfläche. Mit Beginn der sechziger Jahre wandte er sich konkreten Stahlplastiken aus geometrischen Grundformen und mit glatten Oberflächen zu. Erich Hauser nahm mehrfach an der documenta teil und erlangte 1969 mit Gewinn des Großen Preises der Biennale von São Paulo internationale Anerkennung. Hauser war Gastdozent an den Kunsthochschulen Hamburg und Berlin. 1970 wurde er Mitglied der Akademie der Künste in Berlin; 1986 verlieh ihm das Land Baden-Württemberg einen Professorentitel. Seit 1996 besteht die Erich Hauser Kunststiftung, Rottweil. Erich Hauser schuf zahlreiche Kunst-am-Bau-Arbeiten und Werke für den öffentlichen Raum, darunter die Wandgestaltung für die Staatsbibliothek in Berlin (1977) und Plastiken für die Bundesakademie für Wehrverwaltung in Mannheim (1980–81), die Universität Bayreuth (1983–84), die Skulpturenmeile in Hannover (1987) und das Arbeitsamt Göttingen (1989).

## Literatur

Späth, Lothar (Hr.); Breinlinger, Gerhard (Bearb.), 2000: Erich Hauser: Werkverzeichnis 1960-2000, 2 Bde., Schramberg, Bd. 1, S. 65. Bd. 2, S. 97, 280 mit Abb.

Hirsch, Thomas, 2003: über Erich Hauser. Organisation im öffentlichen Raum. In: Romain, Lothar/Bluemier, Detlef (Hrg.): Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst. Ausgabe 64, Heft 26, S. 3, 7, Abb. S. 5, München

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss., Bonn, Teil 1 Text: S. 54–55; Teil 2 Katalog: S. 34–35, Kat. Nr. 36

BMVBS (Hrsg.); Büttner, Claudia (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 83 ff.

Erich Hauser. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Erich\\_Hauser](http://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Hauser) (Abgerufen am 9. März 2014)

Erich Hauser. In: Art Directory - das Informationsportal für Kunst und Kultur. URL: <http://www.erich-hauser.de/> (Abgerufen am 9. März 2014)

Website von Erich Hauser. URL: <http://erichhauser.com/erich-hauser/> (Abgerufen am 9. März 2014)

Website von Kunststiftung Erich Hauser. URL: <http://erichhauser.com/kunststiftung-erichhauser/node/73> (Abgerufen am 9. März 2014)

Die Welt des Erich Hauser. In: Welt der Form. URL: [http://welt-der-form.net/Erich\\_Hauser/leben.html](http://welt-der-form.net/Erich_Hauser/leben.html) (Abgerufen am 1. November 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Herr Möbus –8. Juli 2015

**UN-Campus — „Langer Eugen“ (ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages), Bonn**

Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn

Dahlmannstraße 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Hans Dieter Bohnet: „Integration ,76“, 1974–76**

Edelstahl, Ø 380 cm, Seitenlänge des Würfels 146 cm, Sockelhöhe 16 cm. – Foto: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Rheinaue: Charles-de-Gaulle-Straße/Heimkehrerweg (Aufstellung 1986)

**Vergabe:** Offener zweistufiger Wettbewerb für Bundeskanzleramt mit 177 Teilnehmern. Zur Teilnahme an der zweiten Stufe wurden zwanzig Künstler/Künstlergruppen aufgefordert: Hans Dieter Bohnet/Hans Luz, Heinrich Brummack, Bernhard Goepfert/Johannes Peter Hölzinger, Friedrich Gräsel, Hansjürgen Grümmer/E. Somerlad/Jürgen Giers, Erich Hauser, Bernhard Heiliger, Karl-Heinz-Kliemann, Ferdinand Kriwet, Rolf Lieberknecht, Adolf Luther, Hans-Günther van Look/Heinrich Raderschall, Matschinsky-Denninghoff, Maier-Aichen, Ansgar Nierhoff, Erich Reusch, Ris/Strassberger/Isterling/Boie, K.-L. Schmaltz, Michael Schwarze, Hein Sinken. – Nach einem Kolloquium wurden im November 1974 folgende (nur teilweise beziehungsweise in abgewandelter Besetzung befolgte) Empfehlungen zur Beauftragung gegeben: Hans Luz, Bernhard Göpfert / Johannes Peter Hölzinger (Bundeskanzlerplatz und Vorfahrt); Erich Hauser (Vorfahrt); Adolf Luther (Innenbereich); Heinz Brummack (Innenhof); Günther Ferdinand Ris (Park).

**Kosten:** (Kosten waren Gegenstand von Verhandlungen)**Architektur** (Bundeskanzleramt): Planungsgruppe Stieldorf (Manfred Adams, Robert Glatzer, Günther Hornschuh, Georg Pollich, Peter Türler), Königswinter, 1969-1975

**Weitere Künstler: Kanzleramtsgebäude:** Henry Moore (Plastik, anstelle der später in der Rheinaue aufgestellten Skulptur von Hans Dieter Bohnet); Günther Ferdinand Ris (Lichtwand, Vorfahrt im Bereich des Kanzler- und Kabinetttbaus); Erich Hauser (Skulpturenensemble, Vorfahrt); Adolf Luther (Lichtinstallation im Foyer ((eingelagert)) und Lichtdecke im Konferenzsaal); **Kanzlerbungalow:** Bernhard Heiliger (Plastik), Fritz Koenig (Plastik); Paul Dierkes (Skulptur); **Bundeskanzlerplatz an der B 9:** Hubertus von Pilgrim (Adenauer-Plastik)

Seit 1986 befindet sich Hans Dieter Bohnets Kugelskulptur „Integration“ nahe dem Abgeordnetenhochhaus „Langer Eugen“ in der Bonner Rheinaue. Die fast vier Meter hohe silbrig glänzende Edelstahl-Skulptur strahlt große Energie aus und wirkt wuchtig, gleichwohl kann sie sich im Wind drehen oder manuell bewegt werden.

Es handelt sich bei dem Werk um eine Schweißkonstruktion mit einem zylindrischen Führungsrohr, dem – mit der Spitze nach oben – ein Würfel aufsitzt. In dreizehn gegeneinander versetzten Segmenten verformt dieser sich zu einer Kugel. Die bereits 1976 entstandene Arbeit ist typisch für Bohnet, der erst Architektur studiert hatte und sich als Bildhauer nach gegenständlichen Anfängen stereometrischen Formen zuwandte. Dabei richtete er seit den siebziger Jahren das Hauptaugenmerk auf Kugel und Kubus. „Integration“ ist ein Beispiel seiner Kunst mit reinen Formen und ihrer konstruktivistischen Analyse und Synthese.

Die Skulptur ruht als richtungsloser Körper in sich selbst. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf sich, fordert die Wahrnehmung und gefällt in Form, Konstruktionslogik, Materialästhetik und der Art, wie sie in der Bewegung den Raum anschneidet. An ihrem Standort unmittelbar am Rhein und in der Umgebung von Grünflächen, Bäumen und den spektakulären Architekturen des „Langen Eugen“ und der später hinzugekommenen Gebäude der Deutschen Welle und des Post-Towers ist die Skulptur bestens aufgehoben. Als Bindeglied sorgt sie am Eingang der Rheinaue für eine einzigartige Ensemblewirkung von Kunst, Natur und Architektur und ist an keinem Ort besser vorstellbar als hier.

Nichtsdestotrotz blickt Hans Dieter Bohnets „Integration“ auf eine besondere Vorgeschichte zurück. Der Stuttgarter Bildhauer hatte den Entwurf für diese Skulptur nämlich 1974 zum prestigeträchtigen – und deshalb von der Bundesbaudirektion ausnahmsweise (erst zum zweiten Mal in der Kunst-am-Bau-Geschichte überhaupt) offen ausgeschriebenen – Kunst-am-Bau-Wettbewerb fürs Bonner Kanzleramt eingereicht. Als „Umfahrungspunkt bei der Vorfahrt“ sollte sie das Herzstück eines von Bohnet und dem Landschaftsarchitekten Hans Luz gemeinsam entwickelten Gesamtkonzepts bilden, das ansonsten mit geometrisch geprägten Plattenstreifen, Heckenkuben und Bodenreliefs auf die Choreographie der Begrüßungszeremonien abgestellt sein sollte.

Das Gesamtkonzept von Bohnet/Luz war wegen der Geometrisierungstendenzen umstritten und scheiterte unter anderem auch an fehlenden Haushaltsmitteln. Bohnets Skulptur dagegen scheiterte speziell am damaligen Bundeskanzler. Helmut Schmidt nämlich missfiel diese Kunst, da er die Kugelform mit Hegemonialansprüchen in Verbindung brachte und mit der Aussage von sich wies: „wir sind schließlich nicht der Nabel der Welt“!

Eine differenzierte Betrachtung und kunstgeschichtliche Analyse zeigt, dass das Werk an sich und auch an seinem aktuellen Standort in der Rheinaue in diesem unterstellten Sinn nicht ansatzweise verhänglich ist. Eine Aufstellung vor den Augen der Weltöffentlichkeit und im suggestiven Zusammenhang mit dem Kanzleramt als „Machtzentrale“ der Bundesrepublik Deutschland allerdings hätte die Betrachtung wohl einschlägig beeinflusst. Beraten von eigens hinzugezogenen Kunsthistorikern, setzte sich der Bundeskanzler jedenfalls gegen die Aufstellung der „Integration“ und für den Erwerb einer neuen plastischen Arbeit ein, mit dem Ergebnis, dass es 1979 zur Aufstellung von Henry Moores unterdessen weltberühmten „Two large forms“ kam.



Für Bohnets gleichwohl im Mai 1976 fertiggestelltes und im Park des Bundeskanzleramtes zwischengelagertes Kugelobjekt wurde ein neuer Aufstellungsort gesucht. Zur Diskussion standen schon damals die nicht weit vom Kanzleramt entfernte Wiese in der Rheinaue, aber auch Bundesliegenschaften wie die Kreuzbauten oder der seinerzeit noch in der Planung befindliche Bereich Deutschlandfunk/Deutsche Welle. Eine weitere Option war der zwischenzeitliche Verleih an die Bundesgartenschau in Stuttgart. Tatsächlich gelangte die Skulptur 1977 auf das Gelände der Bundesgartenschau. Anschließend holte man sie nach Bonn zurück, um sie mit Zustimmung des Künstlers an ihrem heutigen Standort aufzustellen. Nach dieser Odyssee hat das Werk für Bonn und die Rheinaue schnell den Charakter eines Wahrzeichens angenommen.

M.S.

## Künstler

Hans Dieter Bohnet (\* 1926 in Trossingen; † 2006 in Stuttgart) war Bildhauer. Er studierte erst Architektur, dann Bildhauerei an der Kunstakademie in Stuttgart. Nach figürlichen Anfängen beschäftigte er sich seit Ende der 1960er Jahre mit stereometrischen Formen, insbesondere mit Kugel, Kubus und Oktaeder. Er realisierte zahlreiche Kunst-am-Bau-Projekte und Werke im öffentlichen Raum; unter anderem war er an den Planungen für die Internationale Gartenbauausstellung 1993 in Stuttgart beteiligt, für die er drei Kunststationen schuf. Darüber hinaus schuf er Werke fürs Kreiswehrrersatzamt in Bremen, die KiTa des BMVg in Bonn sowie fürs Finanzamt und eine Schule in Ludwigsburg. Bohnet erhielt Stipendien der Villa Massimo, Rom, und der Cité Internationale des Arts, Paris.

## Literatur

Städtische Galerie Böblingen, Böblingen (Hrsg.), 1993: Hans Dieter Bohnet, Bildhauer, Ausst.-Kat.

NN, (Hrsg.), 1994: H. D. Bohnet. Bildhauer, Ausst.-Kat. Galerie unterm Turm Stuttgart 1994, Galerie Alpirsbach 1995, Mit einem Text von Sibylle Maus. Neuhausen

Zabel-Zottmann, Gabriele (2012): Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 48 ff.; Teil 2 Katalog: S. 38 f., Kat. Nr. 41

Hans Dieter Bohnet. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Dieter\\_Bohnet](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Dieter_Bohnet) (Abgerufen am 17. August 2015)

Bohnet, Hans Dieter. In: Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart. URL: <http://www.stuttgart.de/item/show/182212> (Abgerufen am 17. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

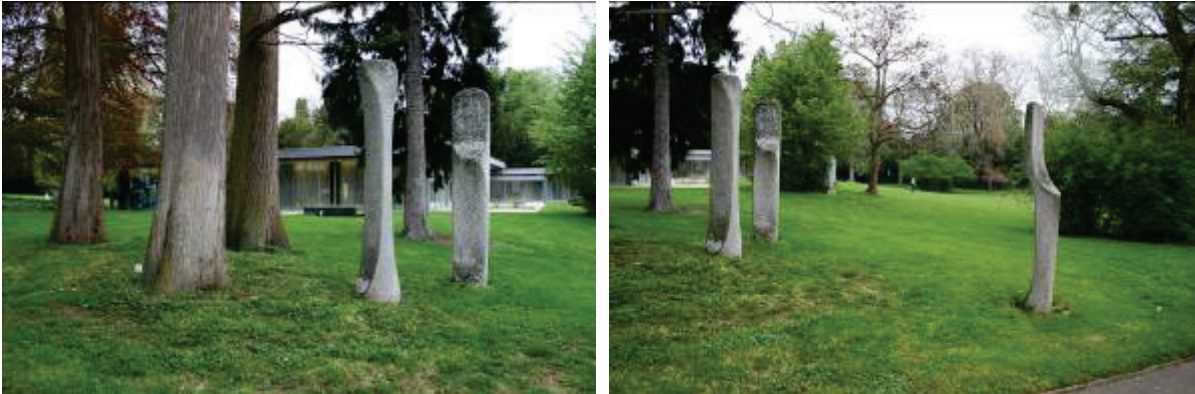
Nachlass Hans Dieter Bohnet: Nicole Bohnet, Berlin (E-Mail-Kontakte, Briefpost – August 2015)

Ortstermin, Kontakt: Herr Möbus –8. Juli 2015

## Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn

Dahlmannstraße 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Paul Dierkes: Drei Stelen, 1965

Jura-Marmor, 250 x 45 x 45 cm, 245 x 45 x 45 cm, 240 x 45 x 45 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2013

### Paul Dierkes: Findling, 1964

Granit, 80 x 85 x 60 cm. – Ohne Abbildung

**Standort:** Kanzlerbungalow: Park auf der Südseite (Stelen); Atrium (Findling)

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Sep Ruf, München, 1963–1966

**Weitere Künstler: Kanzleramtsgebäude:** Henry Moore (Plastik, anstelle der später in der Rheinaue aufgestellten Skulptur von Hans Dieter Bohnet); Günther Ferdinand Ris (Lichtwand, Vorfahrt im Bereich des Kanzler- und Kabinettbaus); Erich Hauser (Skulpturenensemble, Vorfahrt); Adolf Luther (Lichtinstallation im Foyer ((eingelagert)) und Lichtdecke im Konferenzsaal); **Kanzlerbungalow:** Bernhard Heiliger (Plastik), Fritz Koenig (Plastik); **Bundeskanzlerplatz an der B 9:** Hubertus von Pilgrim (Adenauer-Plastik); **Rheinaue** (seit 1986): Hans Dieter Bohnet (Skulptur)

Sep Ruf (1908–1982) gehörte zu den Architekten der Nachkriegsmoderne, die im Gefolge von Mies van der Rohe die deutsche Architektur nachhaltig geprägt haben. Als Antwort auf die Machtgebärde von Albert Speers Weltausstellungspavillon in Paris 1937 hatte Ruf gemeinsam mit Egon Eiermann die aus acht Glaskuben bestehende Pavillongruppe der Expo Brüssel 1958 entworfen. Mit diesem Statement „Gebauter Diplomatie“ erwarben sich Eiermann und Ruf ein Ansehen, das sie für weitere repräsentative staatliche Bauaufgaben empfahl.

Egon Eiermann lieferte den Entwurf fürs Bonner Abgeordnetenhaus „Langer Eugen“ (1966–1969) und nahm dort auch Einfluss auf die entstehende Kunst am Bau. Sep Ruf war mit dem damaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard gut bekannt, dessen Privathaus er entworfen hatte. Erhard schlug nun der Bundesbaudirektion vor, Ruf ohne Wettbewerb als Architekt des bis 1999 in dieser Funktion genutzten Wohn- und Empfangsgebäude des deutschen Bundeskanzlers zu beauftragen – was auch geschah.

Der seit 2001 denkmalgeschützte Kanzlerbungalow liegt vornehm und unscheinbar zurückgezogen im schönen, sich bis zum Rhein erstreckenden Park zwischen dem Bundeskanzleramt (heute BMZ) und dem Bonner Dienstsitz des Bundeskanzlers im Palais Schaumburg. Er besteht aus zwei unterschiedlich großen quadratischen Baukörpern jeweils mit Atriumhof. Die Eleganz und Leichtigkeit verdankt sich dem Flachdach und der Skelettkonstruktion mit unregelmäßig versetzten schlanken Stahlstützen und großen Fensterfronten. Der Verzicht auf Dekor und die Reduktion aufs Wesentliche sind ein ästhetisches Bekenntnis und als solches ein Zeichen der Bescheidenheit der neuen Bundesrepublik und ihres politischen Bauens.

Sep Ruf war nicht nur für den architektonischen Entwurf zuständig. Er bestimmte auch die Kunst am Bau für den Kanzlerbungalow und den weiten, mit Platanen, Pappeln und Ahornbäumen, mit Sträuchern, Beeten und Bodendeckern üppig bepflanzten Park. Von der Brüsseler Weltausstellung brachte er die nach einem Wettbewerb realisierten Kunstwerke der Bildhauer Fritz Koenig und Bernhard Heiliger mit. Mit Paul Dierkes (1907–1968) zog Sep Ruf einen weiteren hoch angesehenen Bildhauer hinzu.

Dierkes hatte sich nach gegenständlichen Anfängen der primitiven Kunst, einer einschlägigen Symbolgebung und Naturformen zugewandt. Im gläsernen Atrium des vornehmlich Repräsentationszwecken dienenden Empfangsbungalows platzierte er das Naturobjekt eines Findlings aus Granit. Im Außenbereich auf der Südseite in einiger Entfernung zum Bungalow stellte er Stelen aus Jura-Marmor auf, die in Struktur und Farbe signifikante Ähnlichkeiten mit den Stämmen der danebenstehenden Baumgruppe aufweisen. Ihre Säulenähnlichkeit konterkariert die filigrane Anmutung der Stahlstützen der Architektur. Ihre archaische Erscheinung bildet mit dem technischen Rationalismus der Architektur auf höherer Ebene eine Einheit. Diese lässt den Fortschritt neben dem Ursprünglichen und das Konstruktive neben dem Emotiven als einander bedingende und harmonisch ergänzende Gegensätze bestehen und bringt beide Sphären zu eindrucksvoller Entfaltung.

M.S.

## Künstler

Paul Dierkes (\* 1907 in Cloppenburg; † 1968 in Berlin) entwickelte sich nach Studien der Bildhauerei unter anderem an der Königsberger Kunsthochschule mit seiner zwischen Abstraktheit, Naturform, Symbolik angesiedelten Kunst zu einem der gefragtesten deutschen Künstler der Nachkriegszeit. Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehören in Berlin das Kreuz auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Stelen am Innsbrucker Platz, das Freigehege der Eisbären im Zoologischen Garten sowie die Wandgestaltung im Foyer des Musiktheaters in Gelsenkirchen. Im Auftrag des Bundes gestaltete Dierkes, der auch mit den Architekten Egon Eiermann und Peter Poelzig zusammenarbeitete, in den fünfziger und sechziger Jahren eine Reliefwand für die Deutsche Botschaft in Stockholm und eine Skulptur sowie eine Plastik für Bundessiedlungen in Bonn.

## Literatur

Steinfels, Ute, 2005: Paul Dierkes, Ein deutscher Bildhauer im 20. Jahrhundert, Skulpturales Schaffen zwischen Rezeption und Originalität. Phil. Diss. Nürnberg. (Meiners, Uwe; Stiftung Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum (Hrsg.): Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg. Heft 20. Lönigen), S. 120, Nr. 592 und Nr. 606

BMVBS (Hrsg.); Büttner, Claudia (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 72

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 43 ff.; Teil 2 Katalog: S. 266–267, Kat. Nr. 28–29

Paul Dierkes. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Dierkes](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Dierkes) (Abgerufen am 27. Juli 2015)

Der Bildhauer Paul Dierkes. In: Kulturportal Nordwest. URL: <http://www.kulturportalweserems.de/index.php/oldbgmuensterl/190-olmkatkemenschen/2846-rolf-dieter-brinkmann-2> (Abgerufen am 26. Juli 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Herr Möbus –8. Juli 2015

## Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn

Dahlmannstraße 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Fritz Koenig: „Maternitas“, 1957-58

Bronze, 200 x 145 x 90 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2013/2015

**Standort:** Kanzlerbungalow, Bonn (seit 1967; zuvor Expo 58 Brüssel, Deutscher Pavillon)

**Vergabe:** Ankauf, nach beschränktem Wettbewerb (1958) für den Pavillon 3 des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung in Brüssel mit drei Teilnehmern: Fritz Koenig (Landshut), Kurt Lehmann (Hannover), Kurt Schwippert (Wuppertal)

**Kosten:**

**Architektur:** Sep Ruf, München (1963–1966)

**Weitere Künstler:** **Kanzleramtsgebäude:** Henry Moore (Plastik, anstelle der später in der Rheinaue aufgestellten Skulptur von Hans Dieter Bohnet); Günther Ferdinand Ris (Lichtwand, Vorfahrt im Bereich des Kanzler- und Kabinettbaus); Erich Hauser (Skulpturenensemble, Vorfahrt); Adolf Luther (Lichtinstallation im Foyer ((eingelagert)) und Lichtdecke im Konferenzsaal); **Kanzlerbungalow:** Bernhard Heiliger (Plastik), Paul Dierkes (Skulptur); **Bundeskanzlerplatz an der B 9:** Hubertus von Pilgrim (Adenauer-Plastik); **Rheinaue** (seit 1986): Hans Dieter Bohnet (Skulptur)

Fritz Koenig (\* 1924) gehört zu den Protagonisten der Kunst-am-Bau-Geschichte. Zahlreiche Werke entstanden für Bundesbauten im In- und Ausland. Gemeinsam mit Josef Henselmann, Hans Kindermann, E. R. Nele und Bernhard Heiliger war Koenig auch an der künstlerischen Gestaltung der von Egon Eiermann und Sep Ruf entworfenen Gebäude des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung in Brüssel vertreten. Er schuf 1957-58 nach einem beschränkten Themenwettbewerb für einen der Pavillons zum Thema „Mutter und Kind“ die Bronzeplastik „Große Maternitas“ und Bernhard Heiliger nach einem anderen Wettbewerb die Aluminiumplastik „Figurenbaum“.

Nach dem Ende der Expo 58 wurde die Kunst des Deutschen Pavillons an andere Orte verbracht. Die Plastiken von Koenig und Heiliger gelangten 1967 als Kunst am Bau des Wohn- und Empfangsgebäudes des Bundeskanzlers nach Bonn. Dieser ebenfalls von Sep Ruf entworfene markante gläserne Bungalow liegt zurückgezogen im weitläufigen Park, der sich zwischen dem damaligen Bundeskanzleramt (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und dem Bonner Dienstsitz des Bundeskanzlers im Palais Schaumburg bis zum Rhein hin erstreckt. Es ist ein mit Platanen, Pappeln und Ahornbäumen, mit Sträuchern, Beeten und Bodendeckern bepflanzter Park, der 2007-2009 nach bauzeitlichem Vorbild gärtnerisch instandgesetzt wurde, so dass die zuvor teilweise verdeckte Kunst im Außenbereich wieder zu voller Geltung kommt. Fritz Koenigs „Maternitas“ ist vor der Terrasse auf die Südostseite des Bungalows ausgerichtet, dabei allansichtig. Es handelt sich um eine über einem Steinsockel mit sieben schlanken Beinchen aufgeständerte Plastik mit einer reduzierten Körperlichkeit. Die aus Kopf, Rumpf und Beinen bestehenden schematisierten Figuren fügen sich in einem kaskadenartigen Aufbau zu einem pyramidalen Umriss. Die zentrale Figur ist maßstäblich kaum hervorgehoben und unterscheidet sich ansonsten lediglich durch einen angedeuteten Dutt. Die symmetrische Bildgestalt und der kompositorische Habitus der Darstellung erinnern an christliche Darstellungen der „Schutzmantelmadonna“. Indem die Darstellung die Körper hierarchielos zu einer plastischen Masse verbindet, arbeitet der Bildgehalt jedoch nicht in eine religiöse Richtung, sondern thematisiert die „Maternitas“, das heißt ‚Mütterlichkeit‘, ‚Mutterschaft‘, universell und archetypisch.

Die Bronzeplastik stellt hier so wenig wie bei ihrer Aufstellung in Brüssel exklusive Architekturbezüge her. Das trifft den Geist der internationalen Architekturmoderne. Die auf Wunsch des Architekten Sep Ruf nach Bonn geholten Werke von Koenig und Heiliger sind nicht im Sinne heutiger Kunst-am-Bau-Ideale integral. Vielmehr sind Baukunst und Bildkunst hier in ihrem jeweiligen Streben nach Autonomie bewusst kategorisch getrennt. Dennoch tragen die „Maternitas“ und die „Figurenbaum“-Plastik von Bernhard Heiliger auf der Eingangsseite mit ihren eigenständigen künstlerischen Mitteln und Ausdrucksformen wesentlich und absichtsvoll zum Eindruck und zur Wirkung der klaren und schwebend leicht wirkenden Architektur bei. Bis heute wählt fast jede ambitionierte fotografische Darstellung des unterdessen denkmalgeschützten Kanzlerbungalows Perspektiven, auf denen vor allem die Bildwerke von Fritz Koenig und Bernhard Heiliger, aber auch die Stelengruppe von Paul Dierkes eine entscheidende Rolle spielen. M.S.

## Künstler

Fritz Koenig (\* 1924 in Würzburg; lebt in Gansberg bei Landshut) ist ein deutscher Bildhauer. In ihrer geometrisch reduzierten Formensprache sind seine stets figürlichen Skulpturen der Moderne verpflichtet. Fritz Koenig nahm 1958 an der „Biennale“ in Venedig und 1959 und 1964 an der „documenta“ in Kassel teil. Er erhielt zahlreiche wichtige öffentliche Aufträge, unter anderem für Deutsche Botschaften (Washington, 1962-65; Madrid, 1965-66; Brasilia, 1970; London, 1977-78 und Dakar, 1978-1982). Spätes Aufsehen erregte Koenigs 1972 aufgestellte „Große Kugelkaryatide“ in New York, weil sie, schwer beschädigt, den Einsturz der Twin Towers des World Trade Centers überstand und 2002 temporär als Mahnmal in den New Yorker Battery Park versetzt wurde.

## Literatur

Clarenbach, Dietrich, 2003: Fritz Koenig. Skulpturen, Werkverzeichnis, Einführung Peter Anselm Riedl. München, S. 13, S. 65 (Abb.), S. 281, Nr. 157

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) / Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 28 f.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.), 2010: 60 x Kunst am Bau aus 60 Jahren. Berlin, S. 52-53

BMVBS (Hrsg.) / Claudia Büttner (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 69 ff.

Schlunbaum, Regine: Schützen und pflegen – Erfahrungen aus der Praxis im Umgang mit Kunst am Bau. In: BMVBS (Hrsg.), 2012: Kunstwert, Vermögenswert, Denkmalwert – Welchen Wert hat Kunst am Bau? 11. Werkstattgespräch, Berlin, S. 35-37, S. 36

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke, Phil. Diss., Bonn, Teil 1 Text: S. 44; Teil 2 Katalog: S. 267

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) / Claudia Büttner und Christina Lanzl (Bearb.), 2014: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 1979. BBSR-Online-Publikation 12. Bonn, S. 197-199

Fritz Koenig. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_Koenig](http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Koenig) (Abgerufen am 25. Juli 2015)

Website Fritz Koenig-Stiftung. URL: <http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de/> (Abgerufen am 25. Juli 2015)

## Quellen

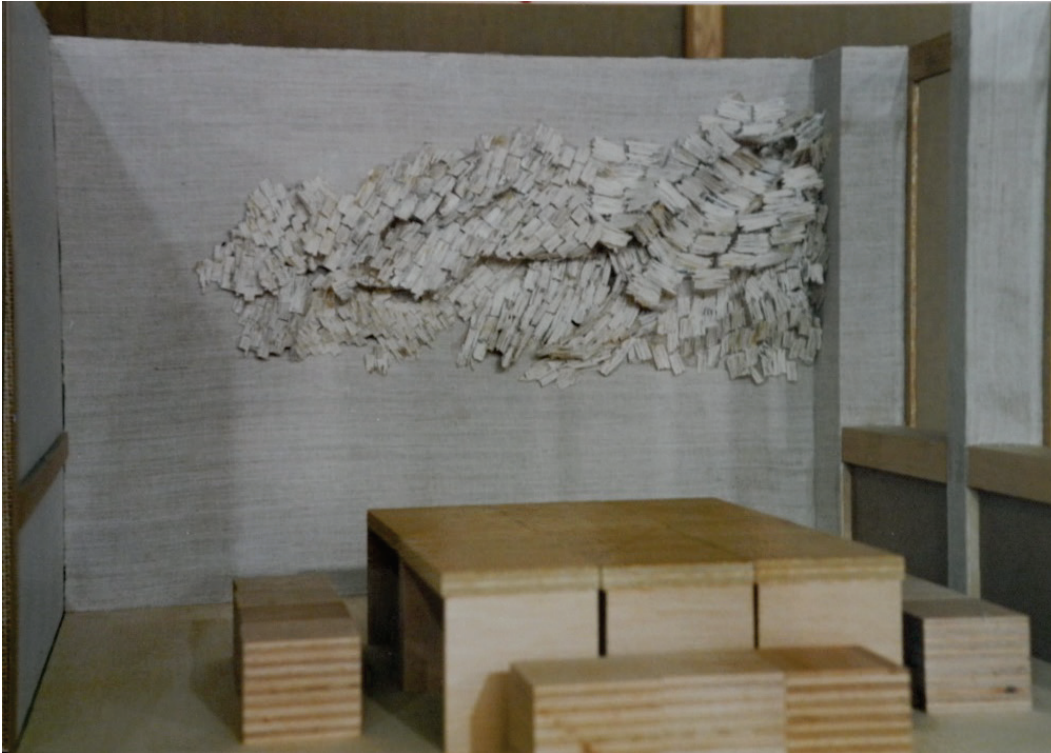
Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Herr Möbus –8. Juli 2015



## Bundesnetzagentur für Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Post und Eisenbahnen – Hochhaus im Tulpenfeld

Ehemals Sitz von Bundesministerien und Teilen des Deutschen Bundestages  
Heussallee 2, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Ritzi Jacobi: Textiles Relief (Modell), 1986

Kokosfaser, Manilla, Sisalfaser, Baumwolle, Wolle; textile Kabel, gewebt, geflochten, gewickelt, geschnürt, max. 200 x 370 cm. – Foto (Ansicht Modell): Quelle BBR

**Standort:** ehemals: Sitzungsraum des Fraktionsvorstandes der Fraktion „Die Grünen“ im Erdgeschoss des Hochhauses

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit neun Teilnehmern: Ute Haecker (Berlin), Ritzi Jacobi (Neubärental), Elfi Knoche-Wendel (Oberursel), Gudrun Lehmann (Düsseldorf), Bettina Mauel (Köln), Edith Oellers (Düsseldorf), Ingeborg Schäffler-Wolf (Obersulm), Anne Siering (Bonn), Städtische Schule für Geistigbehinderte Düsseldorf (Düsseldorf)

**Kosten:** 40.700 DM (Gesamtkosten)

**Architektur** (gesamtes Gebäudeensemble): Hanns Dustmann, Düsseldorf, 1964–1969

**Weitere Künstler:** Städtische Schule für Geistigbehinderte Düsseldorf (auf Empfehlung des Preisgerichts zusätzlich erworben)

Das zwischen 1964 und 1969 entstandene Tulpenfeld ist ein städtebauliches Gebäudeensemble im ehemaligen Bonner Parlaments- und Regierungsviertel. Es besteht aus einem achtzehngeschossigen Hochhaus, drei sechsgeschossigen und drei dreigeschossigen Häusern. Erbaut hat es die Allianz AG. Auftraggeber aber war der Bund, der wegen des provisorischen Hauptstadtstatus von Bonn damals nur als Mieter auftreten wollte. Neben dem Pressehaus waren im Tulpenfeld zunächst Ministerien, dann Abgeordnetenbüros untergebracht. Als 1983 die Grünen erstmals in den Bundestag einzogen, gab es für sie weder Büros in ausreichender Zahl noch für den Fraktionsvorstand einen Sitzungsraum. Als dieser im Tulpenfeld-Hochhaus neu hergerichtet wurde, schrieb die Bundesbaudirektion einen Kunst-am-Bau-Wettbewerb aus. Ziel war die „Steigerung der räumlichen Qualität“ des gerade einmal 30 Quadratmeter großen Raumes. Zugelassen waren textile Objekte ebenso wie Reliefs, Malereien oder Glasarbeiten. Auch inhaltlich-thematisch blieb es den Künstlern überlassen, in Hinblick auf den Nutzer des Raumes politische und/oder ökologische Inhalte aufzugreifen oder nicht.

Eine gewisse Programmatik des Wettbewerbs zeigt sich darin, dass eine bei den „Grünen“ aktive Künstlerin in der Jury und eine „grüne“ Künstlerin im Wettbewerb vertreten waren. Zudem waren ausschließlich Künstlerinnen aufgefordert sowie die Städtische Schule für Geistigbehinderte/Düsseldorf. Das Preisgericht empfahl schließlich, den Entwurf von Ritzi Jacobi als Kunst am Bau zu realisieren sowie darüber hinaus – auf der Wandseite des Fraktionssitzungssaals im Eingangsbereich des Hochhauses – den Entwurf, den die Düsseldorfer Schule als Gemeinschaftsarbeit von Schülern, Lehrern und Eltern eingereicht hatte.

Die renommierte Textilkünstlerin Ritzi Jacobi (\* 1941) fertigte ein Relief aus natürlichen Fasern. Sie verwebte, flocht, wickelte und schnürte Kokosfasern, Manila, Sisalfasern, Baumwolle, Wolle und textile Kabel zu einer wandbeherrschenden keilähnlichen Form. Die natürlichen Materialien, die reiche Struktur, die sich kaskadenartig und üppig überlagernden Schichten und wogenden Bewegungen lassen Assoziationen von Landschaften und Naturfragmenten zu. Sie sind aber nicht thematisch 'gewollt' und in eine bestimmte Richtung gelenkt. Vor allem ging es der Künstlerin darum, dem kleinen, dabei hohen Raum mit formalen Mitteln einen optischen Halt zu bieten sowie ihm eine gewisse Leichtigkeit einzuhauchen und ihn unverwechselbar zu machen. Das führte zur horizontalen Grundausrichtung sowie zur asymmetrischen und relativ hohen Anbringung der künstlerischen Arbeit. Im Materialethos, in der gedämpften Farbigkeit und der ungegenständlichen Struktur erinnert sie an die Materialarmut und -ehrlichkeit der Arte Povera. Es ist durchaus möglich und sogar wahrscheinlich, dass man den Entwurf auswählte, weil man darin Analogien zu den politischen Zielen der „Grünen“ erkannte. – Der Verbleib der Arbeit ist unbekannt. M.S.

## Künstler

Ritzi Jacobi (\* 1941 in Bukarest / Rumänien; lebt in Düsseldorf) ist eine Textilkünstlerin. Sie absolvierte 1961-66 ein Studium an der Kunstakademie Bukarest. Nach ihrer Übersiedelung nach Deutschland erlangte sie seit den siebziger Jahren mit räumlich-plastischen Textilobjekten aus unterschiedlichen Materialien und in unterschiedlichen Verarbeitungsarten internationale Anerkennung und hatte – teilweise gemeinsam mit Peter Jacobi – weltweit Ausstellungen.

## Literatur

NN (Hrsg.), 1995: Ritzi Jacobi, Ausst.-Kat. Hans-Thoma-Gesellschaft, Kunstverein Reutlingen, 5.11. – 3.12.1995. Städtische Galerie Fruchthalle Rastatt, 1.2. – 17.3.1996; u.a. Unter Beteiligung von Hans-Thoma-Gesellschaft Reutling

Feuß, Axel (Bearb.), 1995: Bandbreite: Ritzi Jacobi, Mit Beiträgen von Manfred Fath et al. Ausst.-Kat. Museum Ostdeutsche Galerie, Regensburg, 14.5. bis 9.7.1995

Tulpenfeld. In: Wikipedia. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Tulpenfeld> (Abgerufen am 5. September 2015)

Heussallee 2-10, Allianzplatz / Tulpenfeld (Allianzbauten, Pressehaus des Deutschen Bundestages, Bundespressekonferenz / Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post). In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-21421-20111109-8> (Abgerufen am 5. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn und Berlin

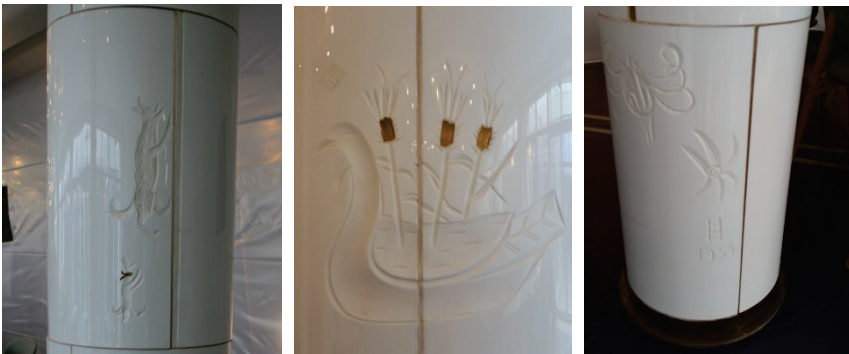
Bundesnetzagentur für Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Post und Eisenbahnen: Nicole Seger, Presse und Öffentlichkeitsarbeit (E-Mail-Kontakte, Telefonate – August 2015)

Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Archiv Grünes Gedächtnis, Berlin (Telefonat – September 2015)

Ritzi Jacobi (E-Mail-Kontakt, Telefonate – Juli 2015)

## Bundesrechnungshof

Ehemals Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen  
Adenauerallee 81, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Charles Crodel: Ohne Titel (Säulenverkleidung), 1954

Zehn Säulen mit Ornament-Schliff (Detopak-Glaskeramik), goldene Muffelfarbe; Höhe ca. 400 cm. –  
Fotos: Regine Schlungbaum/Bezirksregierung Köln (oben); Martin Seidel, 2015

**Standort:** Kantine/Restaurant

**Vergabe:** Direktauftrag (auf Vorschlag des Architekten)

**Kosten:**

**Architektur:** Josef Trimborn, Bonn; Mitarbeiter: Karl Löke, Hartrad Mayer-Seipp, Viktor Sauer, Josef Michael Thomas, 1953–54

**Weitere Künstler:** Gerhard Marcks (Bronzeplastik), Hans Wimmer (Bronzeplastiken); Friederich Werthmann (Skulptur, 1979), Peter Reichenberger (Gemäldeserie, 1990), Heinz-Günter Prager (Plastik, 1989), Oskar Wissel (Bundesadler, 1953, ehemals Bundesrechnungshof Frankfurt, seit 2000 in Bonn)

Zu den wenigen Neubaumaßnahmen der Regierung in den fünfziger Jahren gehörten das Auswärtige Amt und das vom Architekten Josef Trimborn entworfene angrenzende Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen. Das seit 2000 vom Bundesrechnungshof genutzte ehemalige Postministerium steht heute unter Denkmalschutz. Es ist ein hell verputzter und gleichförmig durchfensterter vierflügeliger Verwaltungsbau. Auf der dreigeschossigen Straßenseite öffnet er sich mit einem repräsentativen Pfeilerportikus, ansonsten wirkt er eher nüchtern. Zurückhaltend ist auch die Kunst am Bau im Außenbereich. Der Münchner Bildhauer Hans Wimmer hat über dem Eingang eine Kartusche mit Bundesadler und an der zum Rhein zeigenden Fassade des Sitzungssaals (heute Bibliothek) fünf die Kontinente symbolisierende Tierplastiken angebracht. Im begrünten Innenhof ist eine Bronzefigur von Gerhard Marcks aufgestellt.

Für die dritte Kunst-am-Bau-Maßnahme aus der Entstehungszeit des Gebäudes hatte der Architekt Trimborn den Künstler Charles Crodel vorgeschlagen. Charles Crodel (1894–1973) hat im Casino die zehn Säulen gestaltet, die die großflächige Entfaltung des Raumes erlauben und ihn rhythmisch gliedern.

Die unten von Messingringen und oben messingfarbenen Leuchten umkränzten Säulen sind nach Crodels Entwurf mit halbrund gebogenen weißen Detopak–Glaskeramikplatten verkleidet. In diese ist eine Vielzahl von Motiven eingeschliffen, die sich auf die vier Jahreszeiten und auf den Bereich „Essen“ beziehen. Eine der Säulen zeigt das von Crodel in seinen Werken als Signatur verwendete Motiv der Leiter und die Datierung 1954. Andere Platten zieren abstrakte Zeichen. Es dominiert aber Figürliches: Neben kleinen Genreszenen häuslicher Tätigkeiten finden sich stilisierte Pflanzen, Blüten und Früchte oder Dinge wie Stühle und Tische, Blumentöpfe, Vogelkäfige oder auch eine Schere. Immer wieder begegnen heimische und exotische Tiere, kleine Wiesen- oder große Berglandschaften, Gestirne und auch ein naives Sonnengesicht, ein Heißluftballon, ein rätselhafter Fallschirmjäger oder die Aesop–Fabel „Der Fuchs und der Storch“.

Die Darstellungen addieren sich zu einer heiter-dekorativen Bildwelt. Die Motive und auch die Unbekümmertheit, mit der diese über die Fugen hinweg gezeichnet sind, beleben subtil die strenge Gliederung der Säulen mit fünffach übereinandergestapelten und gegeneinander versetzten Halbschalen. Gleichzeitig nehmen sich die Gravuren vornehm und sehr elegant zurück. Weiß auf weiß, nur durch Lichteinwirkung unterschieden, sind die geschliffenen Zeichnungen sparsam, dabei prägnant gelegentlich durch Goldfarbe akzentuiert.

Das strahlende Weiß der Säulen setzt sich nuanciert gegen den dunklen Boden und das hellblaue Mobiliar ab, während ihre Zylinderform mit der nischenähnlichen Gestalt der Holzvertäfelten Längswand korrespondiert. Ohne vorzuherrschen, bringt sich Charles Crodels Kunst mit einem wirkungsvollen Akzent in den Speisesaal ein und trägt ganz wesentlich zu dessen vornehmer Erscheinung und hohen Verweilqualität bei.

M.S.

## Künstler

Charles Crodel (\* 1894 in Marseille; † 1973 in München) war Maler und Grafiker. Nach einem Studium der Kunstgeschichte und Archäologie absolvierte er eine Lehre als Drucker und Lithograf. Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg lehrte er an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle Malerei und Grafik. Er hatte Lehraufträge an der Hochschule für bildende Künste in Berlin und an der Kunstakademie in München sowie sechs Gastprofessuren in den USA. – Nach seiner Entlassung aus dem Lehramt und der Beschlagnahmung oder Zerstörung seiner Arbeiten wandte sich Crodel zur Zeit des Nationalsozialismus verstärkt dem Kunsthandwerk zu. Seine Arbeiten verbinden häufig expressive und dekorative Elemente. Zu den zahlreichen baugebundenen Werken Crodels gehören Altäre, Glasmalereien für Kirchen und Wandmalereien. Bedeutende Mosaikwände entstanden unter anderem für die Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Berlin (1957) und Keramikarbeiten für den Weißen Saal der Philharmonie Essen (1954) sowie – in Zusammenarbeit mit Sep Ruf – fürs Studentenwohnheim Schloss Biederstein in München-Schwabing (1955). Charles Crodel erhielt unter anderem den Dürer-Preis der Stadt Nürnberg (1930) und den Villa-Romana-Preis (1931).

## Literatur

- Trimborn, Josef, 1958: Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen in Bonn. In: Baumeister, 55. Jahrgang Heft 1, S. 1–8
- Knopp, Gisbert, 1986: Bundespostministerium in Gefahr. In: Denkmalpflege im Rheinland 2. Essen, S. 29–33
- NN, 1994: Charles Crodel: Kunsthandwerk. Halle, S. 32 (Abb.)
- Steckner, Cornelius, 1999: Charles Crodel's monumentale Bildkeramik. In: Keramos Heft 164, S. 59–80
- Engels, Dieter, 2012: Der Bundesrechnungshof. In: BRJ, 02/2012, S. 229–231
- Bundesrechnungshof. In: Wikipedia. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesrechnungshof> (Abgerufen am 18. August 2015)
- Ehemaliges Bundesministerium für Post und Fernmeldewesen (Bundespostministerium, BPM) (Bonn). In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-16301-20110921-2> (Abgerufen am 28. August 2015)
- Charles Crodel. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Charles\\_Crodel](https://de.wikipedia.org/wiki/Charles_Crodel) (Abgerufen am 18. August 2015)
- Charles Crodel (1894-1973): Verzeichnis baugebundener Werke und Index der 20 Werk-Tagebücher Version 2009. In: Internet Archive. URL: [oocities.org, http://web.archive.org](http://web.archive.org) (Abgerufen am 18. August 2015)

## Quellen

Ortstermin, Kontakt: Dieter Naumann –8. Juli 2015

Nachlass Charles Crodel: Dr. Cornelius Steckner, Köln (E-Mail-Kontakte – August-September 2015)

**Bundesrechnungshof**

Ehemals Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen  
Adenauerallee 81, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Gerhard Marcks: „Soldanelle“, 1945/1950**

Bronzeplastik auf Betonsockel, Guss Barth, Berlin, Höhe 57cm. – Fotos: Martin Seidel, 2013

**Standort:** Innenhof

**Verfahren:** Direktvergabe (auf Vorschlag des Architekten)

**Kosten:**

**Architektur:** Josef Trimborn, Bonn; Mitarbeiter: Karl Löke, Hartrad Mayer–Seipp, Viktor Sauer, Josef Michael Thomas), 1953–54

**Weitere Künstler:** Hans Wimmer (Bronzeplastiken), Charles Crodel (Säulengestaltung mit Ornamentschliff); Friederich Werthmann (Skulptur, 1979), Peter Reichenberger (Gemäldeserie, 1990), Heinz-Günter Prager (Plastik, 1989), Oskar Wissel (Bundesadler, 1953, ehemals Bundesrechnungshof Frankfurt, seit 2000 in Bonn)

Die junge Bundesrepublik hielt sich in den fünfziger Jahren mit Regierungsbauten zurück. Da man die Teilung Deutschlands als nicht endgültig und Bonn als Hauptstadtprovisorium betrachtete, galt es zunächst für die Bundesbediensteten Wohnraum zu schaffen. Zu den wenigen Neubaumaßnahmen der Regierung dieser Zeit gehörten die Gebäude fürs Auswärtige Amt und das angrenzende Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, das seit dem Jahr 2000 der Bundesrechnungshof nutzt.

Das von Architekt Josef Trimborn entworfene Gebäude ist ein hell verputzter vierflügeliger Verwaltungsbau mit straßenseitig drei und rheinseitig fünf regelmäßig durchfensterten Geschossen. Ein von zehn Pfeilern getragener repräsentativer Portikus lockert die Struktur des Gebäudes auf. Optische Abwechslung bietet auch der zum Rhein hin gelegene Sitzungssaal (heute Bibliothek) mit seinem Sichtmauerwerk und den Kunst-am-Bau-Tierplastiken von Hans Wimmer, welche passend zur ursprünglichen Bestimmung des Gebäudes die Kontinente symbolisieren.

Das zweite Kunst-am-Bau-Werk aus der Entstehungszeit des denkmalgeschützten Gebäudes sind die von Charles Crodel gestalteten Säulen im Speisesaal. Das dritte Werk befindet sich in dem von den Gebäudeflügeln umschlossenen großen Innenhof. Es handelt sich um eine Bronze von Gerhard Marcks (1889–1981). Die bereits 1945 entworfene Plastik mit dem Titel „Soldanelle“ ist ein typisches Beispiel aus der Frühgeschichte der Kunst am Bau. Aufträge an Künstler wurden damals meist auf Empfehlung des Architekten vergeben. Viele Werke waren auch nicht mit dem Bau verbunden oder dafür geschaffen – so auch nicht die „Soldanelle“, von der es mehrere Abgüsse gibt.

Die auf einem freistehenden Betonquader als Sockel platzierte Figur zeigt eine junge weibliche Person in ungezwungener Sitzhaltung, eher sinnierend und vor sich hin träumend als Ausschau haltend. Das plastische Volumen ist harmonisch, dabei spannungsvoll auf eine Dreieckskomposition verteilt. Die Formen sind idealisiert vereinfacht und muten wie die Umrisszeichnung und die Oberflächenbehandlung der Plastik weich an.

Gerhard Marcks verweigerte sich den damals aktuellen abstrakten Kunsttendenzen der Nachkriegszeit. Er gab aber der – von der nationalsozialistischen Ästhetik politisch rigoros eingeforderten und künstlerisch missbrauchten – Gegenständlichkeit der Kunst eine neue, gänzlich unheroische Wendung. Schon der Titel – „Soldanelle“ (‘Alpenglöckchen’) – unterstreicht die lyrischen Momente der Figur und ist Ausdruck einer gerade für die Entstehungszeit typischen Sehnsucht der Menschen, mit sich, der Welt und der Natur (wieder) ins Reine zu kommen. Die mit der Plinthe verschmolzene Figur ist eine Pretiose. Trotz ihrer geringen Höhe von knapp 60 Zentimetern ist sie in der Weite der vom Gartenarchitekten Friedrich Schraub gestalteten Grünfläche ein echter Blickfang.

M.S.



## Künstler

Gerhard Marcks (\* 1889 in Berlin; † 1981 in Burgbrohl) war Bildhauer und Grafiker. Er war Schüler von Richard Scheibe und in frühen Werken von August Gaul und Georg Kolbe beeinflusst. Marcks schuf vor allem Aktfiguren, Tierplastiken sowie Holzschnitte. Nach expressionistischen Anfängen führte die Auseinandersetzung mit antiken griechischen Skulpturen zur Vereinfachung der Formen. Marcks leitete 1919–1925 die Bauhaus-Töpferei in Dornburg/Saale und ab 1925 die Bildhauerklasse an der Kunstschule Burg Giebichenstein in Halle, deren Rektor er 1928 bis zu seiner Entlassung 1933 war. Von den Nationalsozialisten mit Ausstellungsverbot belegt, wirkte Marcks ab 1936 in Berlin. Nach dem Krieg wurde er an die Landeskunstschule in Hamburg berufen und lebte ab 1950 in Köln und seit Anfang der Siebzigerjahre in der Eifel. Marcks nahm sowohl 1914 an der Ausstellungen der Berliner Secession und des Deutschen Werkbundes teil als auch an der Biennale in Venedig und an den documenta I bis III in Kassel (1955, 1959, 1964). Er war seit 1955 Mitglied der Berliner Akademie der Künste und erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Villa-Romana-Preis (1928), die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt am Main (1949), den Großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen (1954) sowie den Kunstpreis der Stadt Berlin (1955).

## Literatur

Trimborn, Josef, 1958: Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen in Bonn. In: Baumeister, 55. Jahrgang Heft 1, S. 1–8

Günter Busch (Hrsg.), 1977: Gerhard Marcks, Das Plastische Werk, Werkverzeichnis. Frankfurt, Berlin, Wien, WVZ Nr. 461, Abb. S. 329

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.), 2010: 60 x Kunst am Bau aus 60 Jahren. Berlin, S. 40–41

Engels, Dieter, 2012: Der Bundesrechnungshof. In: BRJ, 02/2012, S. 229–231

Bundesrechnungshof. In: Wikipedia. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesrechnungshof> (Abgerufen am 18. August 2015)

Ehemaliges Bundesministerium für Post und Fernmeldewesen (Bundespostministerium, BPM) (Bonn). In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-16301-20110921-2> (Abgerufen am 28. August 2015)

Gerhard Marcks. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard\\_Marcks](https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Marcks) (Abgerufen am 18. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Dieter Naumann –8. Juli 2015

## Bundesrechnungshof

Ehemals Auswärtiges Amt, zuvor Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen  
Adenauerallee 81, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Peter Reichenberger: „HTA 0°– 90“ (Handtellerabdrücke), 1990

Öl auf Leinwand, sechsteilig, je 280 x 195 cm. – Fotos: oben: Repros aus Peter Reichenberger: FA 0° bis 45° und HTA 0° bis 90°, Köln 1994, S. 31 (ursprüngliche Hängung)

**Standort:** Treppenhaus und Flure der einzelnen Etagen

**Verfahren:** (vermutlich) Direktvergabe

**Kosten:** 90.000 DM (für Kunst am Bau der Hallen und Treppenhäuser zur Verfügung)

**Architektur:** Josef Trimborn, Bonn (1953–54); Zusammenfassung von Postministerium und AA zu einer Liegenschaft (1985/1986): Gesamtplanung: Walter von Lom, Köln – Sanierungs- und Ergänzungsbauten: Claus Winde, Köln

**Weitere Künstler:** Gerhard Marcks (Bronzeplastik), Hans Wimmer (Bronzeplastiken); Friederich Werthmann (Skulptur, 1979), Heinz-Günter Prager (Plastik, 1989), Oskar Wissel (Bundesadler, 1953, ehemals Bundesrechnungshof Frankfurt, seit 2000 in Bonn)

1988 erhielt das Postministerium einen neuen Dienstsitz im Süden von Bonn. Bei dieser Gelegenheit wurden das 1954 errichtete Dienstgebäude der Post an der Adenauerallee und die benachbarten Gebäude des Auswärtigen Amtes zu einer sodann ausschließlich vom Auswärtigen Amt genutzten Liegenschaft zusammengefasst. Seit dem Jahr 2000 ist im früheren Postministerium der Bundesrechnungshof untergebracht.

Anlässlich der Sanierungs- und Ergänzungsbaumaßnahmen Ende der Achtzigerjahre fürs Auswärtige Amt kam es zu einer neuen Kunst-am-Bau-Initiative. Man dachte an Plastiken für den Innenhof und den Außenbereich, an eine Trennwand fürs Kasino und an Kunst für die Hallen und Treppenhäuser. Nach einigen Konzeptänderungen erwarb das Auswärtige Amt unter anderem Plastiken von Heinz-Günter Prager und Friederich Werthmann.

Vom Kölner Maler Peter Reichenberger (1945–2004) wurden sechs große Ölbilder als Hochformate für die Wände der einzelnen Etagen des sechsgeschossigen Treppenhauses angekauft. In dieser (– derzeit nicht ganz vollständig eingehaltenen –) Anordnung zeigen die Farbfeldmalereien einen Verlauf von unten Dunkel nach oben Hell. Beim Begehen der weitläufigen Wendeltreppe teilt sich diese – auch symbolisch zu begreifende – künstlerische Idee unmittelbar mit.

In sich zeigen die einzelnen Tafeln eine kontinuierliche Progression der Farben: von Blau nach Grün, von Hellblau nach Blau, von Violett nach Hellblau, von Rot nach Violett, von Orange nach Rot und schließlich von Gelb nach Orange. Dabei sind sie lebhaft strukturiert. Bei genauem Hinsehen zeigen sie akkurat nebeneinandergesetzte Abdrücke von Reichenbergers Handteller, den der Künstler in Reihen aus einer vertikalen Ausgangssituation in mehreren Stufen bis hin zu einem Winkel von 90 Grad geneigt hat. Dadurch und durch die Mischung von Druck- und Ölfarben und durch den Auftrag mehrerer Schichten erlangen die Bilder eine große Leuchtkraft, die durch die großflächigen Fenster des Treppenhauses eine Steigerung erfährt.

Die Bildtafeln im Bundesrechnungshof leben von ihrer Farbkraft und der suggestiven Farb- und Raumsymbolik, die unmittelbar auf die Stimmung der Nutzer wirken. Mit der hochdifferenzierten Systematik sprechen sie gleichzeitig den Intellekt an. Vielfach hat Reichenberger zu großen Leinwandarbeiten „Partituren“ angefertigt. Das sind kleinformatige Papierarbeiten mit den entsprechenden Farbtupfern und schriftlichen Notaten, die die rationalistische Struktur seiner Werke aus progressiven Farbverläufen und regelhaft variierten Finger-, Handteller- oder Handkantenabdrücken analytisch offenlegen. Peter Reichenbergers im Bundesrechnungshof zu reicher Entfaltung gelangender künstlerischer Ansatz ist einzigartig, in der Kunst am Bau wie überhaupt in der Kunst.

M.S.

## Künstler

Peter Reichenberger (\* 1945 in Halle an der Saale; † 2004 in Köln) war Maler. Nach einer Ausbildung zum Grafiker studierte er von 1967 bis 1973 Freie Malerei an den Kölner Werkschulen. Während der Zeit als Meisterschüler von Professor Karl Marx entstanden erste Objekte und Leinwände in der für Reichenberger charakteristischen Fingerabdruck-Technik. Spätere Gemälde zeigen zwei- und mehrfarbige Schichten von Finger-, Handteller- und Handkantenabdrücken. Arbeiten von Peter Reichenberger finden sich in zahlreichen privaten und öffentlichen Sammlungen, unter anderem im Kunstmuseum Düsseldorf, in der Kunstsammlung des Kultusministeriums NRW, im Deutschen Bundestag in Bonn, in den Deutschen Botschaften in Peking, Manila, Addis Abeba, Dublin sowie dem Goethe Institut in Oslo. – Seit 2006 hat die im selben Jahr gegründete Peter-Reichenberger-Stiftung einen festen Ausstellungsraum im Galeriehaus Seippel in Köln.

## Literatur

Knopp, Gisbert, 1986: Bundespostministerium in Gefahr. In: Denkmalpflege im Rheinland 2. Essen

Engels, Dieter, 2012: Der Bundesrechnungshof. In: BRJ, 02/2012, S. 229–231

Bundesrechnungshof. In: Wikipedia. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesrechnungshof> (Abgerufen am 18. August 2015)

Ehemaliges Bundesministerium für Post und Fernmeldewesen (Bundespostministerium, BPM) (Bonn). In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-16301-20110921-2> (Abgerufen am 28. August 2015)

Peter Reichenberger: FA 0° bis 45° und HTA 0° bis 90°, 1994. Köln, S. 31 (Teilabbildung des Bilderzyklus im heutigen Bundesrechnungshof)

Stöhr, Jürgen, 1994: Die „Handtellerabdrücke“ von Peter Reichenberger, Historisch kritische Analyse. In: Peter Reichenberger: FA 0° bis 45° und HTA 0° bis 90°, 1994. Köln, S. 4–7

Vielhaber, Christiane, 1994: Peter Reichenberger. In: Peter Reichenberger: FA 0° bis 45° und HTA 0° bis 90°, 1994. Köln, S. 14

Peter Reichenberger-Stiftung und Kunststiftung Goch (Hrsg.), 2013: Peter Reichenberger: Struktur und Farbe, Structure and Colour. Köln

Peter Reichenberger. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Reichenberger](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Reichenberger) (Abgerufen am 6. Oktober 2015)

Website der Peter Reichenberger Stiftung. URL: <http://www.peterreichenbergerstiftung.org/index.php> (Abgerufen am 6. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn (zu Kunst am Bau, ohne Hinweise auf Peter Reichenberger)

Ortstermin, Kontakt: Dieter Naumann –8. Juli 2015

Peter Reichenberger-Stiftung, Jürgen Th. Wegmann, Köln (E-Mail-Kontakte, Gesprächstermin – September-Oktober 2015)

Peter Reichenberger-Stiftung, c/o Galerie Seippel, Köln (E-Mail-Kontakt, Gesprächstermin – September-Oktober 2015)

### Bundessiedlung Hochkreuzallee

Grüner Weg/Rüdesheimer Straße/Eltviller Straße/Niersteiner Straße/Ürziger Straße/Joseph-Rot-Straße/Dromersheimer Straße, 53175 Bonn–Friesdorf, Nordrhein-Westfalen



**Carla Brill: „Eselreiter“, 1955**

Bronze; Figur: ca. 167 x 130 x (max.) 47 cm, Plinthe: 117 x 70 x 2,5 cm, Sockel 125 x 73,5 x 46 cm); Guss Schmäke, Düsseldorf. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Rüdesheimer Straße (Grünbereich zwischen den Häusern Nr. 38, 52 und 56)

**Architektur:** Bauherr: Nordwestdeutscher Wohnungsbauträger; Architekten: Schleusser, W. Frommel, ab 1955

**Weitere Künstler** (Bundessiedlung Hochkreuzallee): Paul Dierkes (Plastik), Martin Frey (Wandbild mit Metallrelief), Blasius Gerg (Plastik), Adolf Jäger (Plastik), Wolfhard Röhrig (Plastik)

Der Einbezug der bildenden Kunst beim Siedlungsbau für die Bundesbediensteten in Bonn war der ausdrückliche Wunsch der Bundesbaudirektion. In der von der Baudirektion herausgegebenen Zeitschrift „Die Bauverwaltung“ war 1953 zu lesen: „Brunnen und Plastiken beseelen die Gartenräume der Siedlung, formen inmitten der Großstadt stille, schöne Räume und gestalten das Heimerleben.“

Um in den zahlreichen neuen Bonner Siedlungen Identifikation zu stiften, Vertrauen zu bilden, Nähe herzustellen und Nachbarschaft zu schaffen, musste die Kunst den Bewohnern mit leicht lesbaren und verständlichen Formen und Inhalten entgegenkommen. Entsprechend gab man für die Hochkreuzsiedlung in Bad Godesberg-Friesdorf Plastiken einer Katze, von Schafen als Sitz- und Spielobjekte, eine Szene des Gesprächs mit Tauben und einer Gruppe von Hühnern in Auftrag. Die Bildhauerin, Malerin und Zeichnerin Carla Brill (1906–1994), die sich in ihrem Werk vor allem mit Porträts und Aktdarstellungen befasste, steuerte die Bronzeplastik eines Eselreiters bei.

Das Eselreiter-Motiv hatte für die moderne Kunst außerhalb der christlichen Ikonographie mustergültig schon 1912 der Tierbildhauer August Gaul (1869–1921) in einer mehrfach gegossenen Bronzeplastik aufgegriffen. Rund vierzig Jahre später und fast zur selben Zeit wie Carla Brill hat eine andere Künstlerin, Ursula Querner (1921–1969), ebenfalls für eine Wohnanlage, nämlich die Grindelhochhäuser in Hamburg, einen Eselreiter angefertigt, der eine bezeichnende Ähnlichkeit zur Plastik in Bonn aufweist. Im öffentlichen Raum einer Siedlung kam das Motiv offenkundig kindlichen Sympathien für Reittiere entgegen, als Ausdruck und Sinnbild eines einfachen, überschaubaren und ruhigen Lebens im Einklang mit der Natur sicherlich auch dem damaligen Empfinden vieler Erwachsener.

In der Bonner Hochkreuz-Siedlung ist die Eselreiterplastik so zur Straße ausgerichtet, dass die Bewohner beim Verlassen ihrer Häuser das Motiv als ein Sich-auf-den-Weg-Machen lesen können. Dabei ist die Eselreiter-Figur von Carla Brill offensichtlich als Genremotiv aufgefasst: Das Innehalten des Tieres ist charakteristisch für die Störrigkeit von Eseln; es kommt darin aber auch die Unbeholfenheit des staksigen jugendlichen Reiters zum Ausdruck. Gleichzeitig erhebt die aufgesockelte Figurengruppe einen für die Fünfzigerjahre typischen pädagogischen Anspruch, indem sie Tugenden wie Umsicht, Geduld, Geschicklichkeit und Einfühlsamkeit verkörpert. Der „Eselreiter“ von Carla Brill wirkt in seiner Umgebung nicht nur sinnstiftend und adressbildend. Er ist räumlich hervorragend auf die Sichtachsen und die Platzsituation abgestimmt und ein echter Point de vue.

M.S.

## Künstler

Carla Brill (\* 1906 in Frankfurt am Main; † 1994 ebenda) war Bildhauerin, Malerin und Zeichnerin. Sie studierte an der Kunstgewerbeschule in Frankfurt am Main Malerei, anschließend Bildhauerei an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst in Berlin. 1945 zog sie von Berlin nach Biberach an der Riß und sieben Jahre später wieder nach Frankfurt. Sie schuf Plastiken und Reliefs, Gemälde und Zeichnungen und beschäftigte sich dabei vor allem mit der Porträt- und Aktdarstellung. Sie war auch als Kostümbildnerin für das Theater tätig. 1942 erhielt Carla Brill den Rom-Preis der Preußischen Akademie.

## Literatur

Spiegel, Hans; F. S. Meyer; F. Jaspert, 1953: Die Geschoßwohnung im Raume Bonn (I). In: Die Bauverwaltung, 11, S. 335–351, hier 344

Kalesky, 1964: Kunstwerk am Bau. In: Die Bauverwaltung. 1, S. 38

Trier, Dankmar, 1996: Carla Brill. In: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 13, S. 231

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 371–373

Carla Brill. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Carla\\_Brill](https://de.wikipedia.org/wiki/Carla_Brill) (Abgerufen am 11. August 2015)

### Bundessiedlung Hochkreuzallee

Grüner Weg/Rüdesheimer Straße/Eltviller Straße/Niersteiner Straße/Ürziger Straße/Joseph-Rot-Straße/Dromersheimer Straße, 53175 Bonn–Friesdorf, Nordrhein-Westfalen



**Paul Dierkes: „Pflanze“, um 1960**

Bronze, Stein; 245 x 20 x 20 (max.) cm, Sockel 83 x Ø 47 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Ecke Rüdesheimer Str. 3/Eltviller Str. 1

**Architektur:** Bauherr: Nordwestdeutscher Wohnungsbauträger GmbH (?); Architekten: Schleusser, W. Frommel (?), ab 1955

**Weitere Künstler** (Bundessiedlung Hochkreuzallee): Carla Brill (Plastik), Martin Frey (Wandbild mit Metallrelief), Blasius Gerg (Plastik), Adolf Jäger (Plastik), Wolfhard Röhrig (Plastik)



Paul Dierkes (1907–1968) war ein führender Bildhauer der Nachkriegszeit. Die Arbeiten, die er im Auftrag des Bundes gestaltete, spiegeln seine besondere, zwischen Naturnähe und Abstraktion orientierte künstlerische Haltung. Dierkes war mit Kunst am Bau an wichtigen Projekten des Bundes beteiligt. Auch im Siedlungsbau des Bundes hat er Spuren hinterlassen. Für die Bundessiedlung Kreuzbergweg in Bonn schuf er 1953 aus Sandstein ein „Springendes Pferd“ und für die Bundessiedlung Tannenbusch 1962 aus einem Granitblock eine abstrakte Großskulptur.

In der Bundessiedlung im Bad Godesberger Stadtbezirk Friesdorf findet sich ein weiteres Werk: die um 1960 entstandene Bronzeplastik „Pflanze“. Deren Kunst-am-Bau-Bezug ist nicht das viergeschossige Zeilengebäude, vor beziehungsweise neben dem sie steht. Vielmehr geht es um Sichtachsenbezüge und darum, in einer durch Grünanlagen, gekurvte Straßen und unterschiedliche Haustypen aufgelockerten Siedlung durch Kunst einen Akzent zu setzen, der in erster Linie raumbezogen ist.

Dazu eignet sich die auf einer Grünfläche an einer Straßenecke mit drei- und viergeschossigen Häusern aufgestellte Plastik in besonderem Maß. Sie lässt den Keim einer einblättrigen lanzenförmigen Pflanze erkennen, bildet aber kaum Volumen und ragt als Zeichen im Raum empor.

Die Aufsockelung über einem Naturstein ist wie die fast unkörperlich schlanke Form und das edle und ursprünglich glänzende Bronzematerial natürlich ein ästhetisches Bekenntnis. In der äußerst kontrovers geführten Nachkriegsdebatte um den Vorrang von Abstraktion oder Figuration hat Dierkes, wie auch hier zu sehen, oft eine Zwischenposition eingenommen. Die Schlantheit und Windung der Plastik wirkt abstrakt schön und elegant. Die Ästhetik aber geht einher mit der natürlichen Schönheit einer Pflanze, die als künstlerische Figur wiederum in einer illusionistischen Konkurrenz zu den umstehenden Bäumen und Sträuchern steht.

Zum künstlerischen Erscheinungsbild der Siedlung Hochkreuzallee gehören ein abstraktes Wandbild, die Skulpturen eines Eselreiters und einer Katze, eine Sitz- und Spielplastik sowie eine szenische Betonplastik. Paul Dierkes hat die künstlerische Vielfalt um ein Werk bereichert, das durch seine stille Präsenz und sein Streben nach Harmonie mit der umgebenden Natur einen Akzent setzt und Aura erlangt. M.S.

## Künstler

Paul Dierkes (\* 1907 in Cloppenburg; † 1968 in Berlin) entwickelte sich nach Studien der Bildhauerei unter anderem an der Königsberger Kunsthochschule mit seiner zwischen Abstraktheit, Naturform und Symbolik angesiedelten Kunst zu einem der gefragtesten deutschen Künstler der Nachkriegszeit. Zu den bekannten Werken des Künstlers gehören in Berlin das Kreuz auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Stelen am Innsbrucker Platz, das Freigehege der Eisbären im Zoologischen Garten sowie in Gelsenkirchen die Wandgestaltung im Foyer des Musiktheaters. Im Auftrag des Bundes gestaltete Dierkes, der auch mit den Architekten Egon Eiermann und Peter Poelzig zusammenarbeitete, eine Reliefwand für die Deutsche Botschaft in Stockholm (um 1960). Für die Bundessiedlungen Kreuzbergweg und Tannenbusch in Bonn entstanden 1953 die Sandsteinskulptur „Springendes Pferd“ beziehungsweise 1962 eine Skulptur aus einem großen Granitblock. Das Bundeskanzleramt erwarb 1965 für den damaligen Kanzlerbungalow in Bonn von Paul Dierkes „Drei Stelen“.

## Literatur

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 371–373

Steinfels, Ute, 2005: Paul Dierkes, Ein deutscher Bildhauer im 20. Jahrhundert, Skulpturales Schaffen zwischen Rezeption und Originalität. Phil. Diss. Nürnberg. (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, hrsg. von Uwe Meiners im Auftrag der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Heft 20. Lönningen)

Paul Dierkes. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Dierkes](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Dierkes) (Abgerufen am 22. Oktober 2015)

Der Bildhauer Paul Dierkes. In: Kulturportal Nordwest. URL: <http://www.kulturportalweserems.de/index.php/oldbgmuensterl/190-olmkatkemenschen/2846-rolf-dieter-brinkmann-2> (Abgerufen am 22. Oktober 2015)

## Bundessiedlung Hochkreuzallee

Grüner Weg/Rüdesheimer Straße/Eltviller Straße/Niersteiner Straße/Ürziger Straße/Joseph-Rot-Straße/Dromersheimer Straße, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Blasius Gerg: „Schafherde“, um 1956

Beton; 640 x 640 cm (Gesamtfläche), 120 (146 mit Kopf) x 60 x 60 cm (Schaf). – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Niersteiner Straße, auf Rasenfläche umgeben von den Häusern Nr. 2, 4 und 6

**Vergabe:**

**Kosten:**

**Architektur:** Bauherr: Gemeinnützige Deutsche Wohnungsbau AG Düsseldorf; Architekten: W. Schleusser-Schreus, O. Frömmel, W. W. Neumann, ab 1955

**Weitere Künstler** (Bundessiedlung Hochkreuzallee): Carla Brill (Plastik), Paul Dierkes (Plastik), Martin Frey (Wandbild mit Metallrelief), Adolf Jäger (Plastik), Wolfhard Röhrig (Plastik)

Gleich nach dem Hauptstadtbeschluss zugunsten Bonns im Jahr 1949 begannen die Planungen für Siedlungen der Bundesbediensteten. In Friesdorf, einem Stadtbezirk der damals noch selbständigen Stadt Bad Godesberg, entstand – im Auftrag der Nordwestdeutschen Wohnungsbauträger GmbH als Bauherr – für den Bund die Siedlung Hochkreuzallee. Die Siedlung charakterisieren gewundene Straßenzüge, aufgelockert gruppierte zweistöckige Einzel- und Doppelhäuser, drei- und viergeschossige Zeilenbauten und Grünanlagen. Ein zwölfgeschossiges dreischenkliges Hochhaus bildet das Zentrum der Siedlung.

Als einen von mehreren künstlerischen Beiträgen hat der Münchner Bildhauer Blasius Gerg (1927–2007) eine Spielplastik aus Beton entworfen: eine „Schafherde“ zum Sitzen, Springen und Klettern – und zum Betrachten. Diese Schafherde befindet sich am Rande der Siedlung an der straßenseitigen Ecke einer Grünfläche, die drei Wohnbauten U-förmig umschließen.

Die etwa 80 Zentimeter hohen Schafe sind schlichte Quader mit abgefaßten Ecken auf Stelzen. Ihre Größe entspricht exakt dem Flächenmaß der Bodenplatten, und die strenge rechtwinklige Anordnung folgt dem Versatz der Platten. Die schematisierten Köpfe sind das Einzige, was die aus schalungsrauen Beton bestehenden geometrischen Körper zu Tieren werden lässt. Insbesondere im Motiv der gegenseitig aufgelegten Köpfe strahlt die Schafherde Anmut und Wärme aus. Als plastische Masse und abstrakte Konfiguration sprechen sie den Betrachter auch auf der ästhetischen Ebene an.

Blasius Gerg ist mit einfachen, hintergründig konzeptstarken Mitteln eine „Schafherde“ gelungen, die den unterschiedlichen Kunst-am-Bau-Ansprüchen in einer Siedlung gerecht wird, indem sie zwischen freier und angewandter sowie zwischen gegenständlicher und abstrakter Kunst vermittelt und sowohl der Nutzung als auch der Betrachtung Raum lässt.

M.S.

## Künstler

Blasius Gerg (\* 1927 in Lenggries; † 2007 in Haslach) war ein der „Münchener Bildhauerschule“ zugerechneter Bildhauer. Er schuf Skulpturen und Ausstattungsstücke für Kirchen. Daneben gestaltete er 1967 einen Säulenbrunnen für die Technische Universität München. Als Kunst am Bau war er 1956 für das Deutsche Patentamt in München tätig, 1957 für eine Kaserne in Ingolstadt sowie 1974 für die Wehrdienstsenate in München und 1976 für die Offiziersschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck. Zur Kunstausrüstung der Universität Regensburg trug er 1974 maßgeblich mit dem Entwurf für einen Brunnen, ein Einlaufbecken am Forumsee, einer Sonnenuhr und einer Kapellenausstattung bei. Darüber hinaus entwarf er für den U-Bahnhof Messestadt Ost in München eine große Sonnenuhr (1999) und für die Kriegergedächtniskapelle St. Josef in Memmingen eine Reliefwand aus Beton (um 1960). – Blasius Gerg erhielt 1966 einen Förderpreis im Bereich Bildende Kunst der Landeshauptstadt München. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

## Literatur

Jaspert, Fritz, 1958: Neue Wohnbauten in Bonn–Godesberg. In: Die Bauverwaltung, H. 6, S. 217–225

Kalesky, 1961: Kunstwerk am Bau. In: Die Bauverwaltung, H. 3, S. 114 (Abbildung)

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 371–373

Die Sonnenuhren des Blasius Gerg. In: ta-dib. URL: <http://www.ta-dip.de/sonnenuhren/sonnenuhren-ausnah-und-fern/b-a-y-e-r-n/oberbayern/die-sonnenuhren-des-blasius-gerg.html> (abgerufen 28. August 2015)

Blasius Gerg. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Blasius\\_Gerg](https://de.wikipedia.org/wiki/Blasius_Gerg) (abgerufen 28. August 2015)

## Bundessiedlung Hochkreuzallee

Grüner Weg/Rüdesheimer Straße/Eltviller Straße/Niersteiner Straße/Ürziger Straße/Joseph-Rot-Straße/Dromersheimer Straße, 53175 Bonn–Friesdorf, Nordrhein-Westfalen



### Wolfhard Röhrig: „Gespräch mit den Tauben“, 1956

Beton und Bronze; Guss Hardt, Kalscheuren, ca. 150 x 350 cm. – Fotos: Repro/Courtesy Wolfhard Röhrig (links), Martin Seidel (Aufnahme 2015)

**Standort:** Ürziger Straße/ Ecke Grüner Weg 43

**Vergabe:** Wettbewerb

**Kosten:**

**Architektur:** Bauherr: Nordwestdeutscher Wohnungsbauträger; Architekten: Schleusser, W. Frommel, ab 1955

**Weitere Künstler** (Bundessiedlung Hochkreuzallee): Carla Brill (Plastik), Paul Dierkes (Plastik), Martin Frey (Wandbild mit Metallrelief), Blasius Gerg (Plastik), Adolf Jäger (Plastik)

Gleich nach dem Hauptstadtbeschluss zugunsten Bonns im Jahr 1949 begann das Bauministerium Siedlungen für die Bundesbediensteten zu planen. Im Bad-Godesberger Stadtbezirk Friesdorf ließ der Nordwestdeutsche Wohnungsbauträger als Bauherr die Siedlung Hochkreuzallee errichten: eine durch Grünanlagen und gekurvte Straßen aufgelockerte Siedlung mit zweistöckigen Einzel- und Doppelhäusern und drei- und viergeschossigen Zeilenbauten.

Für den Platz vor dem zentralen zwölfstöckigen Hochhaus hat der Künstler Wolfhard Röhrig (\* 1930) nach einem Wettbewerb ohne weitere Vorgaben seitens der Bauherrn eine große Betonplastik mit dem eigentümlichen Titel „Gespräch mit den Tauben“ realisiert. Das Werk besteht aus einer mehrfach geöffneten Betonscheibe sowie einer schönlinig stilisierten weiblichen Betonguss-Figur und (nicht mehr vorhandenen) Tauben aus Bronze.

Die flächenhafte Rahmung, aus der die Frau als plastisches Volumen heraustritt, korrespondiert erkennbar mit den Fenster- und Balkonformen der umgebenden Architektur. Im Bild des von der Frauengestalt behüteten Taubenschlags kam es zu einer Analogisierung und Bejahung der für viele Bundesbedienstete damals neuen Wohnsituation in einem Hochhaus. So bildete die Plastik für die neue Bundessiedlung nicht nur Adresse und stiftete allgemein Identität. Sie schuf hinsichtlich der auf Verdichtung angelegten rationalistischen Hochhausarchitektur auch psychologisch Nähe und Vertrautheit.

Mit den Tauben hat Wolfhard Röhrig auch eine aktuelle Symbolik aufgegriffen – gerade sieben Jahre zuvor hatte Pablo Picasso 1949 für den Pariser Weltfriedenskongress die berühmte Lithographie der Friedenstaube entworfen. Röhrig hat das assoziationsreiche Thema „Gespräch mit den Tauben“ nicht idyllisch verklärt. Die Plastik zeichnet als Kunst am Bau vielmehr ihre konsequente Modernität aus. In der flächigen Verteilung vollplastischer Bildelemente tendiert sie bereits zum Environment. Auch die Verwendung von schalungsrauem Beton ist getragen von einem innovativen Anspruch auf künstlerische Authentizität und Materialethos. – Das vielfach seiner Bronzetauben beraubte Werk soll im Zuge einer Neubaumaßnahme auf dem bis dahin freien Platz vor dem Hochhaus seinen Standort räumen und in der Nähe aufgestellt werden (Stand: Juni 2015).

M.S.

## Künstler

Wolfhard Röhrig (\* 1930 in Köln; lebt in Ottersberg-Fischerhude) ist ein deutscher Grafiker, Maler und Bildhauer. Er studierte 1947-53 an den Kölner Werkschulen Wandmalerei und figürliche Komposition und unterhielt Ateliers in Köln, Bensberg und Axstedt, auf Mallorca sowie in Ottersberg-Fischerhude. Seit den frühen fünfziger Jahren hat Röhrig auch im öffentlichen Auftrag Wandmalereien und Wandmosaiken, Skulpturenwände und Skulpturengruppen realisiert. In zahlreichen Kirchen finden sich Bleiverglasungen und Ausstattungsstücke.

## Literatur

Kalesky, 1961: Kunstwerk am Bau. In: Die Bauverwaltung, 10. Jg., H. 6, S. 256

N.N., 1961: Der Baumeister. Zeitschrift für Architektur, Planung, Umwelt. Band 58, S. 646

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 371–373

Chibidziura, Ute, 2015: Einführung. In: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.): Kunst am Bau und Immobilienwirtschaft, 14. Werkstattgespräch. Berlin, S. 2–15, S. 2-4

hardwolf gallery. Wolfhard Röhrig – Arc Of Glory. URL: <http://hardwolfgallery.com/> (Abgerufen am 24. August 2015)

Hardwolf Gallery (Hrsg.), 2014: Wolfhard Röhrig, Skulpturen und geraubte Werke 1955–2005, o.O., S. 4–5

## Quelle

Wolfhard Röhrig (Telefonate, E-Mail-Kontakt, Briefpost – August 2015)



**Bundessiedlung Kreuzbergweg**

Kreuzbergweg 4–22, 53115 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Paul Dierkes: „Springendes Pferd“, 1953**

Obernkirchener Sandstein, 130 x 140 x 40 cm. – Foto: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Neefestraße, neben Haus Nr. 1 (seit 1992)

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Paul Dierkes (Berlin), Adolf Jäger (Frankfurt am Main), Willy Meller (Köln), Günther Oellers (Linz am Rhein). – Alle Entwürfe wurden realisiert.

**Kosten:**

**Architektur:** Wohnbau GmbH (Bauherr); Bundesbaudirektion (I. Bauabschnitt ab 1952, II. ab 1956)

**Weitere Künstler:** I. Bauabschnitt ab 1952: Adolf Jäger („Junge mit Ball“, Zementguss), Willy Meller („Flötenspieler“, Zementguss), Günther Oellers („Mädchen mit Kuh“, Tuffrelief). – II. Bauabschnitt ab 1956: Martin Frey („Harfe“, Beton-Glas-Skulptur)

Paul Dierkes (1907–1968) war ein gefragter Künstler der Nachkriegszeit und mehrfach mit Kunst an repräsentativen Bundesbauten beteiligt. Im Auftrag des Bundes gestaltete Dierkes, der zwischen gegenständlicher und ungegenständlicher Gestaltung wechselte, eine Wand der Deutschen Botschaft in Stockholm mit einem abstrakten Relief. Auch in Bonner Bundessiedlungen finden sich mehrere Werke von ihm. Für die Siedlungen Hochkreuz und Tannenbusch fertigte er um 1960 eine aufragende „Pflanzen“-Bronzeplastik beziehungsweise 1962 eine Großskulptur aus einem Granitblock.

1953 bereits war Dierkes an der Siedlung Kreuzbergweg beteiligt, einer in zwei Bauabschnitten im Bonner Westen realisierten Wohnanlage. Für die sechs Zeilenbauten des ersten Bauabschnitts führten die Bundesbaudirektion (BBD) und die Wohnbau GmbH als Bauherr einen beschränkten Wettbewerb mit vier eingeladenen Künstlern durch, die einvernehmlich alle einen Auftrag erhielten. So finden sich auf den Grünflächen zwischen den Gebäuden von Adolf Jäger der Zementguss eines „Jungen mit Ball“, von Willy Meller ein „Flötenspieler“ und von Günther Oellers das Tuffrelief „Mädchen mit Kuh“; 1956 kam die Beton-Glas-Skulptur „Harfe“ von Martin Frey hinzu.

Der in der ersten Bauphase seitens der Bundesbaudirektion vorgeschlagene Paul Dierkes gestaltete aus Obernkirchener Sandstein ein „Springendes Pferd“. Dierkes hat die Umrisse schönlinig auf charakteristische Züge reduziert und lässt das Tier in der Harmonie von Natur und Kunst wie organisch aus dem Stein herauswachsen.

Das Motiv des Pferdes war in der damaligen Kunst nicht unbelastet. Der NS-Staatskünstler Josef Thorak hatte 1939 für die Neue Reichskanzlei in Berlin zwei überlebensgroße Pferdeskulpturen geschaffen. Auch das Motiv des Aufbäumens begegnete vor allem in den Dreißiger- und Vierzigerjahren im Zusammenhang mit dem Rosse- beziehungsweise Stierbändiger-Thema, mit dem die NS-Ideologie ihre Vorstellungen von Heroentum und Siegeswille propagierte. Paul Dierkes aber hat das Tier einfach als junges Pferd gegeben, das nicht gebändigt und unterworfen werden soll, sondern seine Kräfte entfaltet wie es der Natur und dem Naturell des Tieres entspricht: frei und spielerisch. Die geringe Größe, der gedrungene Körperbau und die unbeholfene Haltung des auf den Hinterbeinen stehenden Tieres sind Sympathiefaktoren, die auf den Affekt des Betrachters abzielen. Insofern ist Dierkes Pferd auch ein typischer Ausdruck der Kunst- und der deutschen Mentalitätsgeschichte. – Ursprünglich war das Pferd, noch wirkungsvoller, auf einem Sockel platziert.

M.S.

## Künstler

Paul Dierkes (\* 1907 in Cloppenburg; † 1968 in Berlin) entwickelte sich nach Studien der Bildhauerei unter anderem an der Königsberger Kunsthochschule mit seiner zwischen Abstraktheit, Naturform und Symbolik angesiedelten Kunst zu einem der gefragtesten deutschen Künstler der Nachkriegszeit. Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehören in Berlin das Kreuz auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Stelen am Innsbrucker Platz, das Freigehege der Eisbären im Zoologischen Garten sowie in Gelsenkirchen die Wandgestaltung im Foyer des Musiktheaters. Im Auftrag des Bundes gestaltete Dierkes, der auch mit den Architekten Egon Eiermann und Peter Poelzig zusammenarbeitete, eine Relieffwand für die Deutsche Botschaft in Stockholm. Für die Bonner Bundessiedlungen Hochkreuz und Tannenbusch entstanden um 1960 die Bronzeplastik „Pflanze“ beziehungsweise 1962 eine Skulptur aus einem großen Granitblock. 1964/65 war Dierkes auch an der künstlerischen Ausstattung des von Sep Ruf entworfenen Kanzlerbungalows in Bonn beteiligt.

## Literatur

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 317–319

Steinfels, Ute, 2005: Paul Dierkes, Ein deutscher Bildhauer im 20. Jahrhundert, Skulpturales Schaffen zwischen Rezeption und Originalität. Phil. Diss. Nürnberg. (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, hrsg. von Uwe Meiners im Auftrag der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Heft 20. Lönigen)

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 32–34, S. 261 Nr. 8

Paul Dierkes. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Dierkes](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Dierkes) (Abgerufen am 22. Oktober 2015)

Der Bildhauer Paul Dierkes. In: Kulturportal Nordwest. URL: <http://www.kulturportalweserems.de/index.php/oldbgmuensterl/190-olmkatkemenschen/2846-rolf-dieter-brinkmann-2> (Abgerufen am 22. Oktober 2015)

## Quelle

Körber, Hans-Dieter: Die „Kunst am Bau“. In: Ders. (1992): Wohnbau GmbH. Baugeschichte des Wohnungsbaues 1950-1980. Bericht über den gemeinnützigen Wohnungsbau in drei Jahrzehnten: 1950-1980. Hrsg. Wohnbau GmbH Bonn. Bonn, S. 27, Abb. S. 22, 26 ((nicht öffentlich zugänglich))

**Bundessiedlung Kreuzbergweg**

Kreuzbergweg 4–22, 53115 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Adolf Jäger: „Stehender Knabe“, 1953/54**

Zementguss, Höhe ca. 169 cm (gesamt), 156 cm (Figur). – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Neefestraße, zwischen den Häusern Nr. 10 und 11

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Paul Dierkes (Berlin), Adolf Jäger (Frankfurt am Main), Willy Meller (Köln), Günther Oellers (Linz am Rhein). – Alle Entwürfe wurden realisiert.

**Kosten:**

**Architektur:** Wohnbau GmbH (Bauherr); Bundesbaudirektion (I. Bauabschnitt ab 1952, II. ab 1956)

**Weitere Künstler:** I. Bauabschnitt ab 1952: Paul Dierkes („Springendes Pferd“, Skulptur), Willy Meller („Flötenspieler“, Zementguss), Günther Oellers („Mädchen mit Kuh“, Tuffrelief). – II. Bauabschnitt ab 1956: Martin Frey („Harfe“, Beton-Glas-Skulptur)

Den Frankfurter Bildhauer und Medailleur Adolf Jäger (1895–1983) machten vor allem seine Entwürfe für die Pfennig-Münzen der 1948 eingeführten DM-Währung bekannt. Jäger brachte sich auch als Bildhauer in den öffentlichen Raum ein. Für die vom Bundeswohnbauministerium geförderten neuen Bundessiedlungen in Bonn schuf er 1963 die Skulptur eines buckligen Katers sowie zehn Jahre zuvor den Zementguss „Stehender Knabe“.

Die Figur ist Bestandteil eines zunächst aus vier, später aus fünf Werken bestehenden Kunst-am-Bau-Programms für die Bundessiedlung Kreuzbergweg. Die Bundesbaudirektion (BBD) und die Wohnbau GmbH als Bauherr hatten 1953 zu einem Wettbewerb vier Künstler eingeladen, die alle ihre Entwürfe und Vorschläge für den Außenbereich der Wohnanlage umsetzen konnten. Paul Dierkes schuf die Skulptur „Springendes Pferd“, Willy Meller den Zementguss „Flötenspieler“ und Günther Oellers das Tuffrelief „Mädchen mit Kuh“. Im zweiten Bauabschnitt kam 1956 die Beton-Glas-Skulptur „Harfe“ von Martin Frey hinzu.

Adolf Jägers „Stehender Knabe“ vertritt ein akademisches Kunst- und Skulpturenideal. Die Figur ist mit einer runden Plinthe über einer quadratischen Basis verbunden. In einem klassisch ausgebildeten Kontrapost steht sie der Straße zugewandt zwischen zwei Wohnzeilen. Sie wird auch als „Junge mit Ball“ bezeichnet. Der künstlerischen Logik nach ist der Ball Spielzeug und Sportgerät und darüber hinaus auch ein universelles Symbol. Als Idealform unterstreicht die Kugel, was die Figur – nach traditioneller Lesart und Verständnis solcher Plastiken – selbst unverkennbar darstellt, nämlich das Streben nach Perfektion und Schönheit. Nicht zuletzt bildet die Kugel ein Moment der harmonischen bildhauerischen Ponderation. Auch die Nacktheit der Figur ist als ‚ideale Nacktheit‘ eine künstlerische Konvention mit der festgelegten Bedeutung von Jugendlichkeit, Kraft und Reinheit. M.S.

## Künstler

Adolf Jäger (\* 1895 in Frankfurt am Main; † 1983 ebenda) war Bildhauer und Medailleur. Nach einer Ausbildung als Ziseleur war Jäger in Frankfurt als Münzgestalter tätig. Von ihm stammen die Entwürfe für die Pfennig-Münzen der 1948 eingeführten DM-Währung. Als Bildhauer widmete er sich vorrangig der Darstellung von Mensch und Tier. Mehrere seiner Werke für den öffentlichen Raum entstanden für die neuen Bundessiedlungen in Bonn; so unter anderem die Plastik einer Katze (Hochkreuzallee, gegen 1963).

## Literatur

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 317–319

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 32–33, S. 262 Nr. 9

Adolf Jäger (Bildhauer) In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf\\_J%C3%A4ger\\_\(Bildhauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_J%C3%A4ger_(Bildhauer)) (Abgerufen am 22. Oktober 2015)

## Quelle

Körper, Hans-Dieter: Die „Kunst am Bau“. In: Ders. (1992): Wohnbau GmbH. Baugeschichte des Wohnungsbaues 1950-1980. Bericht über den gemeinnützigen Wohnungsbau in drei Jahrzehnten: 1950-1980. Hrsg. Wohnbau GmbH Bonn. Bonn, S. 27, Abb. S. 22, 26 ((nicht öffentlich zugänglich))

## Bundessiedlung Kreuzbergweg

Kreuzbergweg 4–22, 53115 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Willy Meller: „Flötenspieler“, 1954

Zement-Splitt-Guss, Höhe Figur mit Plinthe 102 cm, Sockel 40 x 45 x 63 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Neefestraße, zwischen Haus Kreuzbergweg 13 und Haus Neefestraße Nr. 9

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Paul Dierkes (Berlin), Adolf Jäger (Frankfurt am Main), Willy Meller (Köln), Günther Oellers (Linz am Rhein). – Alle Entwürfe wurden realisiert.

**Kosten:**

**Architektur:** Wohnbau GmbH (Bauherr); Bundesbaudirektion (I. Bauabschnitt ab 1952, II. ab 1956)

**Weitere Künstler:** I. Bauabschnitt ab 1952: Paul Dierkes („Springendes Pferd“, Skulptur), Adolf Jäger („Junge mit Ball“, Zementguss), Günther Oellers („Mädchen mit Kuh“, Tuffrelief). – II. Bauabschnitt ab 1956: Martin Frey („Harfe“, Beton-Glas-Skulptur)

Der Bildhauer Willy Meller (1887–1974) war künstlerisch und politisch in die Machenschaften des NS-Staats verstrickt. Die Stadt Köln verweigerte ihm deshalb nach dem Ende der Nazi-Herrschaft Aufträge. Doch konnte Meller weiterhin öffentliche Werke realisieren, darunter 1952 den Bundesadler für den Dienstsitz des Bundeskanzlers im Palais Schaumburg in Bonn und zwei Mahnmale zur Erinnerung an Widerstandskämpfer und Opfer der Nazidiktatur.

Meller war auch an der Kunst am Bau für die Bonner Bundessiedlung Kreuzbergweg beteiligt. Die Bundesbaudirektion (BBD) und die Wohnbau GmbH als Bauherr führten dazu 1953 einen Wettbewerb durch. Alle vier dazu eingeladenen Bildhauer konnten in den Außenbereichen der Wohnanlage ihre Entwürfe und Vorschläge umsetzen. Paul Dierkes schuf die Skulptur „Springendes Pferd“, Adolf Jäger den Zementguss „Junge mit Ball“ und Günther Oellers das Tuffrelief „Mädchen mit Kuh“.

Willy Meller steuerte einen „Flötenspieler“ bei. Wie die ähnlich gestimmten Werke von Paul Dierkes, Adolf Jäger und Günther Oellers ist auch diese Plastik eine Kunst am Bau, die in Thema und Formgebung jedermann zugänglich ist. Es handelt sich um eine lebensgroße Figur aus einem körnigen Zement-Splitt-Guss. Die Figur zeigt in der Korrespondenz mit Plinthe und Sockel Tendenzen der Geometrisierung. Ihre klare Ausrichtung und die durchaus bauplastische Affinität der Figur verlieren sich etwas mit der freien Aufstellung in der Weite einer Grünfläche zwischen zwei Zeilenbauten.

Das Sujet eines (nahezu) unbedeckten sitzenden Jungen mit Flöte hat eine große kulturgeschichtliche Assoziationsbreite, die im Bereich der Kunst an Szenen und Motive arkadischer Friedfertigkeit anknüpft. Dementsprechend vermittelte der „Flötenspieler“ den Bewohnern dieser damals neuen, großen und zunächst anonym wirkenden Wohnanlage im Bonner Westen ein Gefühl von Geborgenheit, Heimat und Zuhause.

M.S.



## Künstler

Willy Meller (\* 1887 in Köln; † 1974 Rodenkirchen-Weiß) war Bildhauer. Er absolvierte eine Lehre in der Kölner Bildhauerwerkstatt von Hugo Rothe. Anschließend besuchte er die Kunstgewerbeschule in Köln und studierte an der Akademie der bildenden Künste München. Bekannt wurde Meller durch Kriegerdenkmäler und gegenständliche Bauplastiken für das Olympiastadion Berlin und die NS-Ordensburgen Vogelsang und Krössinsee. Die Stadt Köln verweigerte Willy Meller wegen solcher Arbeiten nach dem Ende der Nazi-Herrschaft Aufträge. Doch konnte er weiterhin zahlreiche öffentliche Werke schaffen. Brisant sind der Auftrag 1952 für den Bundesadler fürs Palais Schaumburg in Bonn, den Dienstsitz des Bundeskanzlers, sowie für zwei Mahnmale zur Erinnerung an Widerstandskämpfer und Opfer der Nazidiktatur (Apostelkirche in Gütersloh, 1955 und Gedenkhalle Oberhausen, 1962). Für die Bundesbaudirektion schuf er mehrere Skulpturen wie die „Liegende mit Kind“ (1950) sowie 1953 einen Brunnen für den Bundeswohnungsbau in Bonn. Meller realisierte auch Großskulpturen für die Postbaudirektionen der Region, so etwa einen Brunnen für das Fernmeldeamt Bonn 1954, Pferdeskulpturen für das Postscheckamt Dortmund (1954), ein Fassadenrelief mit Skulptur für das Hauptpostamt Bochum 1960 sowie 1968 einen „Wagenlenker“ für die Hauptpost Hagen. Dabei zeigte sich Mellers künstlerische Haltung kaum verändert.

## Literatur

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 317–319

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 32–33, 39, S. 262 Nr. 10

Willy Meller. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Willy\\_Meller](https://de.wikipedia.org/wiki/Willy_Meller) (Abgerufen am 24. Oktober 2015)

Willy Meller. Der Adlermacher. In: rheinische ART 07/2014. URL: <http://www.rheinische-art.de/cms/topics/willy-meller-bildhauer-vom-reichsadler-zum-bundesadler-kunst-und-museumsbibliothek-koeln.php> (Abgerufen am 24. Oktober 2015)

## Quelle

Körber, Hans-Dieter: Die „Kunst am Bau“. In: Ders. (1992): Wohnbau GmbH. Baugeschichte des Wohnungsbaues 1950-1980. Bericht über den gemeinnützigen Wohnungsbau in drei Jahrzehnten: 1950-1980. Hrsg. Wohnbau GmbH Bonn. Bonn, S. 27, Abb. S. 22, 26 ((nicht öffentlich zugänglich))

**Bundessiedlung Kreuzbergweg**

Kreuzbergweg 4–22, 53115 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Günther Oellers: „Mädchen mit Kuh“, 1953/54**

Michelnauer Tuff, 200 x 200 x 15 cm. – Foto: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Neefestraße, zwischen den Häusern Nr. 5 und Nr. 9

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Paul Dierkes (Berlin), Adolf Jäger (Frankfurt am Main), Willy Meller (Köln), Günther Oellers (Linz am Rhein). – Alle Entwürfe wurden realisiert.

**Kosten:**

**Architektur:** Wohnbau GmbH (Bauherr); Bundesbaudirektion (I. Bauabschnitt ab 1952, II. ab 1956)

**Weitere Künstler:** I. Bauabschnitt ab 1952: Paul Dierkes („Springendes Pferd“, Skulptur), Adolf Jäger („Junge mit Ball“, Zementguss), Willy Meller („Flötenspieler“, Zementguss). – II. Bauabschnitt ab 1956: Martin Frey („Harfe“, Beton-Glas-Skulptur)

Ab 1953 entstand in zwei Bauabschnitten im Bonner Westen die Bundessiedlung Kreuzbergweg. Für die sechs Zeilenbauten des ersten Bauabschnitts führten die Bundesbaudirektion und die Wohnbau GmbH als Bauherr einen Kunstwettbewerb mit vier eingeladenen Teilnehmern durch. Alle Künstler erhielten einen Auftrag. Auf den Grünflächen zwischen den Gebäuden finden sich von Adolf Jäger der Zementguss eines „Jungen mit Ball“, von Willy Meller die Plastik „Flötenspieler“ und von Paul Dierkes die Skulptur „Springendes Pferd“; 1956 kam die Beton-Glas-Skulptur „Harfe“ von Martin Frey hinzu.

Günther Oellers (1925–2011) schuf in diesem Zusammenhang ein Relief auf einer großen Standplatte, das sich an einer Straßenecke aufbaut und das dahinterliegende Grundstück etwas abschirmt. Das Werk besteht aus Michelnauer Tuff, einem porösen rötlichen Werkstein, der leicht zu bearbeiten, dabei aber, wie bei Oellers zu sehen, verwitterungsanfällig ist und absandet.

Das Relief zeigt eine Kuh und ein Mädchen, das in aufrechter Haltung mit angelegten Armen auf einem (etwas rätselhaften) Podest steht. Die den gesamten Steinblock einnehmende Darstellung konzentriert sich aufs strenge Profil des Tiers im Hintergrund und die Frontalansicht der plastisch herausgearbeiteten menschlichen Figur davor. In der Lineatur und im Verzicht auf die perspektivische Gruppierung von Mensch und Tier mutet sie archaisch an.

Als Inspirationsquelle könnten Oellers Werke von Ewald Mataré gedient haben. Insbesondere hatte dieser für Tierdarstellungen bekannte Maler und Bildhauer Anfang der Dreißiger Jahre im Auftrag des Architekten Erich Mendelsohn das Bronzerelief „Frau mit Rindern“ (heute am Europäischen Gerichtshof Luxemburg) geschaffen. Zu diesem weist Oellers „Mädchen mit Kuh“ sowohl in Motiv, Stil, Gattung und sogar in der Größe markante Analogien auf. Dabei hat Oellers das universelle Potential solcher archetypischen Motive aufs Alltägliche heruntergebrochen. Das Mädchen mit dem Blumenbündel in der Hand und die grasende Kuh wirken bodenständig. Das passt zum Standort in der Bonner Weststadt, der früher landwirtschaftlich geprägt war und wo sich heute noch die Versuchsfelder der Landwirtschaftlichen Fakultät befinden. So ist die Kunst am Bau hier auch Erinnerungskultur. Sie bewahrt Lokalkolorit und vermittelt eine Idylle, die von den modernen Siedlungsbauten zurückgedrängt wurde. Sie schafft so auch Vertrauen und stiftet Identität.M.S.

## Künstler

Günther Oellers (\* 1925 in Linz am Rhein; † 2011 ebenda) war Bildhauer. Nach dem Studium an der Alten Kölner Werkschule und bei Ossip Zadkine an der Académie de la Grande Chaumière in Paris schuf er zahlreiche Skulpturen und Plastiken für den öffentlichen Raum. Bekannt ist die Platzgestaltung mit fünf Bronzestelen im Koblenzer Stadtteil Horchheimer Höhe (1967). Er schuf unter anderem auch Werke für den Deutschen Bundestag und das Bundeskanzleramt in Bonn. Im Auftrag der Bonner Wohnbau GmbH realisierte Oellers 1972 auch eine Balustrade („Die Sitzenden“) für den Innenhof einer Wohnanlage in Bonn-Heiderhof sowie im Jahr 2000 am ehemaligen Außenlager des KZ Sachsenhausen in Berlin-Lichterfelde die „Säule der Gefangenen“. Darüber hinaus war Oellers auch an der Ausstattung von Kirchen beteiligt. Günther Oellers gründete mit Joseph Beuys, Heinrich Böll und anderen 1972 die „Freie Internationale Universität für Kreativität und interdisziplinäre Forschung“. 1977 war er auf der documenta VI vertreten. 1985/86 lehrte er an der Kunstakademie Düsseldorf.

## Literatur

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 317–319

Schnapp-Enderes, Marion, 2006: „Freiheit zur Pflicht“, Der Bildhauer Günther Oellers, Freie Werke. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Bonn, S. 218, 283. Komplette Version als pdf-Dokument auf URL: <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2006/0718/0718.pdf> (Abgerufen am 24. Oktober 2015)

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 32–33, S. 262

Günther Oellers. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther\\_Oellers](https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther_Oellers) (Abgerufen am 24. Oktober 2015)

## Quelle

Körper, Hans-Dieter: Die „Kunst am Bau“. In: Ders., 1992: Wohnbau GmbH. Baugeschichte des Wohnungsbaues 1950-1980. Bericht über den gemeinnützigen Wohnungsbau in drei Jahrzehnten: 1950-1980. Hrsg. Wohnbau GmbH Bonn. Bonn, S. 27, Abb. S. 22, 26 ((nicht öffentlich zugänglich))

**Bundessiedlung Kreuzbergweg**

Kreuzbergweg 4–22, 53115 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Martin Frey: „Harfe“, 1957**

Beton und Glas, 325 x 136 (max.) x ca. 45 (max.) cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Kreuzbergweg 10-12**Vergabe:** Direktauftrag (?)**Kosten:****Architektur:** Wohnbau GmbH (Bauherr); Bundesbaudirektion (I. Bauabschnitt ab 1952, II. ab 1956)**Weitere Künstler:** I. Bauabschnitt ab 1952: Paul Dierkes („Springendes Pferd“, Skulptur), Adolf Jäger („Junge mit Ball“, Zementguss), Willy Meller („Flötenspieler“, Zementguss), Günther Oellers („Mädchen mit Kuh“, Tuffrelief)

Nach dem Beschluss, Bonn zum Regierungssitz der jungen Bundesrepublik Deutschland zu machen, begann die Bundesbaudirektion mit der Planung mehrerer Siedlungen für die Bundesbediensteten. Im Westen von Bonn entstand – im Auftrag der Wohnbau GmbH als Bauherr – ab 1952 die Siedlung Kreuzbergweg mit 120 auf Zeilenbauten verteilten Wohnungen.

In der ersten Bauphase 1953 erhielten alle vier von der Bundesbaudirektion und der Wohnbau GmbH zum Kunst-am-Bau-Wettbewerb eingeladenen Künstler Aufträge für Plastiken und Skulpturen. Die für die Grünanlagen bestimmten Werke – „Springendes Pferd“, „Junge mit Ball“, „Flötenspieler“, „Mädchen mit Kuh“ – sind gegenständlich und in der Thematik beschaulich.

Für die Grünfläche zwischen den Gebäuden der zweiten Bauphase am Kreuzbergweg 10–12 gestaltete der Bad Godesberger Künstler Martin Frey (1907-1991) eine „Harfe“. Es ist eine über drei Meter hohe Betonplastik mit einem auf Vorder- und Rückseite applizierten kleinteiligen Glasmosaik. Der Korpus greift unverkennbar, wenn auch vereinfacht die charakteristischen Formen einer Harfe auf. Gleichzeitig hat Frey ihn zu einem flächigen Bildträger ausgeweitet. Das Mosaik bringt darauf Saiten und Stimmstifte der Harfe zur Darstellung. Andererseits löst es sich ganz aus der Gegenstandsbeschreibung und verdichtet sich zu einer abstrakten Komposition aus steigenden und fallenden Linien, komplementären Farbfeldern und Kreisgebilden, die dem vielfach auf die Baukunst angewandten Begriff der „erstarrten Musik“ eine neue Wendung gibt.

Martin Frey erhielt in den fünfziger und sechziger Jahren zahlreiche Kunst-am-Bau-Aufträge, insbesondere für Wohnsiedlungen. Er schuf unter anderem 1953 für die Neubauten in Bonn–Tannenbusch ein Wandbild sowie 1960 eine große „Fischbrunnen“-Plastik aus Beton und Mosaik. Auch dies ist ein typischer Beleg für die Siedlungskunst der Nachkriegszeit mit ihrem Bedarf an positiv konnotierten Sujets, die in lebensbejahender Anmutung sinnstiftend und identitätsbildend wirken und das Wohnumfeld größerer Siedlungsstrukturen ästhetisch aufwerten. Das Motiv der Harfe soll sich – nach einer zeitgenössischen Quelle – auch der Nähe ihres Standortes zur Bonner Beethovenstraße verdanken. M.S.

## Künstler

Martin Frey (\* 1907 in Menden [heute Stadtteil von Sankt Augustin]; † 1991 in Bonn–Bad Godesberg) war Maler, Bühnenbildner und Bildhauer. Nach dem Studium an der Werkkunstschule in Köln und an der Akademie der Bildenden Künste in München arbeitete er 1933–1942 als Bühnenbildner an der Kölner Oper. Nach Aufenthalt in Prag und Bayern ließ er sich 1946 in Bad Godesberg nieder, wo er den Bad Godesberger Kunstring mitbegründete. Als Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum schuf er gegenständliche und abstrakte Wandbilder, Mosaiken, Glasfenster und Skulpturen. Er arbeitete vielfach auch im Auftrag des Bundes. So realisierte er 1956 fürs Stabsgebäude des Bundesgrenzschutzes in Bonn ein Glasmosaik und fürs Hauptzollamt Mitte in Köln eine Wandgestaltung. Von seiner Hand sind auch zwei Wandbilder an der deutschen Schule in Mailand (1957). Zahlreiche Werke entstanden als Kunst am Bau für andere Bundessiedlungen in Bonn; so unter anderem 1953 ein Fassadenbild an der Dromersheimer Straße 1 und um 1960 ein „Fischbrunnen“ in Bonn–Tannenbusch.

## Literatur

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 317–319

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 34–36, S. 264–265

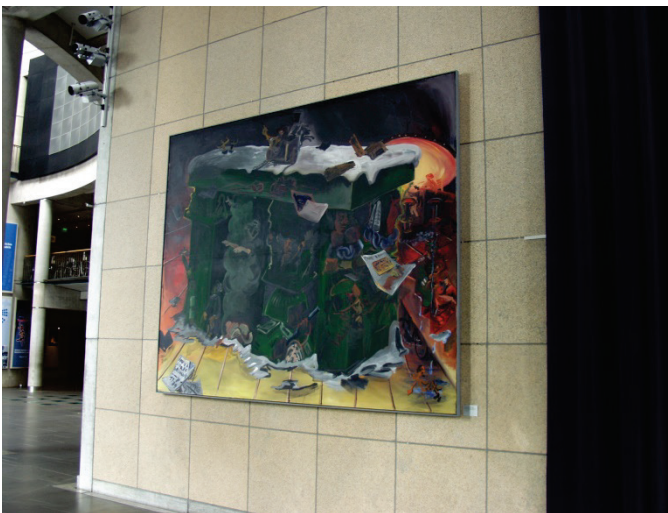
Martin Frey (1907 – 1991). In: Treffpunkt Kunst. URL: <http://www.treffpunkt-kunst.net/k%C3%BCnstlerprofile-bonner-k%C3%BCnstler/martin-frey/> (Abgerufen am 22. Oktober 2015)

## Quelle

Körper, Hans-Dieter: Die „Kunst am Bau“. In: Ders., 1992: Wohnbau GmbH. Baugeschichte des Wohnungsbaues 1950-1980. Bericht über den gemeinnützigen Wohnungsbau in drei Jahrzehnten: 1950-1980. Hrsg. Wohnbau GmbH Bonn. Bonn, S. 27, Abb. S. 22, 26 ((nicht öffentlich zugänglich))

**Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland**

Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Jörg Immendorff: „Tor I“, 1979**

Öl auf Leinwand, 280 x 350 cm. – Fotos: Quelle Haus der Geschichte

**Standort:** Foyer („Coburger Flügel“, soweit dort keine Ausstellung gezeigt wird)**Vergabe:** Ankauf (Auktion Kunsthaus Lempertz)**Kosten:** 357.000 DM**Architektur:** Ingeborg und Hartmut Rüdiger, Braunschweig, 1989-1994

**Weitere Künstler:** Wolfgang Mattheuer (Plastik, Außenraum), Arno Breker (Skulptur, bis 1997 als Kunst am Bau einer Bundessiedlung auf dem Bonner Venusberg), Ulrike Rosenbach, Marcel Odenbach und Klaus vom Bruch (Videos für die außer Betrieb befindliche Panoramawand im Foyer, Obergeschoss), Duane Hanson (Plastiken, zu Teilen aus Kunst-am-Bau-Mitteln)



In der Regel steht Kunst am Bau formal oder thematisch mit der Architektur oder der Nutzung eines Gebäudes in Beziehung und hat einen dauerhaften und festen Standort. Ausnahmen dazu gibt es, wenn die Bestimmung eines Gebäudes und die sich daraus ergebende architektonische Gestaltung einer solchen Kunst am Bau keinen Spielraum lassen. Das 1994 fertig gestellte Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn ist ein Bau, der es der Kunst schwer macht. Ein publikumsorientiertes innovatives Ausstellungskonzept führte zu einer dynamischen Architektur mit unregelmäßigen Grundrissen, offenen Räumen, Zwischengeschossen, Balkonen, lichten Rampen und tonnengewölbten Glasdächern. Vor allem die Art und Vielzahl der Exponate und deren ausgeklügelte Inszenierung beanspruchen die Aufmerksamkeit der Besucher.

Der 1989 ausgelobte Kunst-am-Bau-Wettbewerb für dieses Haus brachte dann auch keine überzeugenden Ergebnisse – mit Ausnahme von drei Video-Arbeiten für die aus 96 Monitoren bestehende große Panoramawand im Foyer. Der Außenbereich des natursteinverkleideten und von unregelmäßigen Fensterelementen durchbrochenen Gebäudes dagegen war hinsichtlich der Kunst unproblematisch. So stellte man parallel zur verkehrsreichen Bundesstraße 9 für jedermann sichtbar die bereits 1984 entworfene Plastik „Jahrhundertschritt“ von Wolfgang Mattheuer (1927–2004), einem Hauptvertreter der Leipziger Schule, auf.

In der zeitgeschichtlichen Dimension ähnlich stringent ist das mit Kunst-am-Bau-Mitteln 1990 auf einer Auktion erworbene Ölgemälde „Tor I“ des Düsseldorfer Malers Jörg Immendorff. Das 280 x 350 Zentimeter große Bild hängt während der wechselausstellungsfreien Zeit im Foyer und kann dann sogar von der Straße aus gesehen werden.

Das Hauptmotiv des Gemäldes ist das in comicähnlicher Verfremdung dargestellte Brandenburger Tor. Darin ist die Deutschland- und Mauer-Thematik des Bildes bereits klar angesprochen. Immendorff verbindet in seiner Motiv- und Symbolsprache politische mit biographischen Momenten. Links unten im Bild befindet sich ein gemaltes Stück Papier mit der schlagzeilenähnlichen Botschaft „IMMENDORFF besucht – Y – 1979“. Y ist eines von mehreren Pseudonymen von A. R. Penck. Damit erschließt sich die wesentliche Bedeutungsschicht des Werkes. Denn 1976 hatten sich Immendorff und der damals noch in der DDR lebende Penck im „Kollektiv Immendorff–Penck“ zu einer dezidiert politischen Historienmalerei verpflichtet. Mit dem Ziel der Überwindung der innerdeutschen Grenze durch Kunst entstand in der Folge Immendorffs „Café Deutschland“-Serie aus zahlreichen großformatigen Gemälden. Dieses „Café Deutschland“ ist hier auf der rechten, der Ostseite des Tores als Ort der innerdeutschen Künstlerbegegnung dargestellt. Immendorff selbst ist zu erkennen – wie auch in anderen Gemälden nebst einem Affen als seinem Alter Ego. Auch A. R. Penck ist im Bild außer mit dem Y noch mit dem Zitat eines von ihm gemalten Strichmännchens vertreten. Die Eisscholle auf dem Tor, das Waffengerät und der Stacheldraht stehen für den Kalten Krieg. Ein paar Tautropfen symbolisieren die Hoffnung, diesen zu überwinden.

Als ein 1979 entstandenes Tafelbild hat Immendorffs Gemälde mit dem 1994 fertig gestellten Bau des Hauses der Geschichte im integralen Sinn der Kunst am Bau nichts zu tun. Inhaltlich-thematisch fügt es sich aber perfekt ein – auch in Hinblick auf und als Pendant von Wolfgang Mattheuers „Jahrhundertschritt“-Plastik. Helmut Kohl, der als damaliger Bundeskanzler das Haus der Geschichte auf den Weg brachte, plädierte in seiner Regierungserklärung am 13. Oktober 1982 für „eine Sammlung zur Deutschen Geschichte seit 1945“, die speziell „der Geschichte unseres Staates und der geteilten Nation“ gewidmet sein sollte.

M.S.

## Künstler

Jörg Immendorff (\* 1945 in Bleckede; † 2007 in Düsseldorf) war Aktionskünstler, Maler und Bildhauer. In seinen Werken fragte der ehemalige Beuys-Schüler nach der Aufgabe und gesellschaftlichen Verantwortung von Kunst und Künstler. In den frühen Agitprop-Arbeiten wie auch den späteren Historienbildern wandte er sich gesellschaftskritischen und politischen Themen zu. Als Bildhauer adaptierte er eine expressive Formensprache. Unter anderem schuf er das Porträt von Gerhard Schröder in der Kanzlergalerie im Bundeskanzleramt. Immendorff hatte zahlreiche Lehraufträge und war Professor an der Städelschule in Frankfurt am Main und seit 1996 an der Kunstakademie Düsseldorf. Er war unter anderem Teilnehmer der documenta in Kassel (1972 und 1982) und einer der Vertreter der Bundesrepublik auf der Biennale von Venedig (1976). Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 2006 den Goslarer Kaiserring.

## Literatur

Flagge, Ingeborg; Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), o.J. [1994]: Haus der Geschichte, Die Architektur des neuen Museums für Zeitgeschichte. Bergisch-Gladbach

N. N., 1993: Kunst und Bauen, Beispiele aus Bonn. In: Die Bauverwaltung, 4, S. 142

Blume, Eugen, 2008: Kunst und Politik. In: Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (Hrsg.): Visite – Von Gerhard Richter bis Rebecca Horn, Werke aus der Sammlung zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland. Ausst.-Kat. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 28–57

Website der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. URL: <http://www.hdg.de/stiftung/> (Abgerufen am 17. August 2015)

„JÖRG IMMENDORFF. ‚Café Deutschland‘“. In: rheinische ART 02/2015. URL: <http://www.rheinische-art.de/cms/topics/cafe-deutschland-malen-gegen-das-geteilte-deutschland.-joerg-immendorff-im-michael-werner-kunsthandel.php> (Abgerufen am 17. August 2015)

„Jörg Immendorff – Versuch, Adler zu Werden – Ausstellung im Glaspalast Augsburg“. In: Werner Gensmantel – Musik, Literatur, Kunst. URL: <http://gensmantel.net/joerg-immendorff-versuch-adler-zu-werden-ausstellung-im-glaspalast-augsburg/> (Abgerufen am 17. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Kontakt: Sammlungsdirektor Dr. Dietmar Preißler und Registrar Volker Thiel (Gesprächstermin am 19. August 2015)

Archivalien Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

**KfW-Bank (Kreditanstalt für Wiederaufbau), Bonn**

Ehemals DtA-Bank (Deutsche Ausgleichsbank)

Ludwig-Erhardt-Platz 1-3, 53179 Bonn

**Karin Kneffel: Ohne Titel (Pfersiche), 1993**

Wandarbeit, Öl auf Leinwand, 4-teilig; 710 x 240 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Eingangshalle Haus 3

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit fünf Künstlern: Maix Mayer (Leipzig), Roland Schappert (Köln), Andreas Schön (Düsseldorf), Manuel Franke (Bonn), Karin Kneffel (Düsseldorf)

**Kosten:**

**Architektur:** Wilfried Pilhatsch, Bonn, Fertigstellung 1993

**Weitere Künstler:** Gunda Förster (Installation), Misha Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), M+M (Fotografie), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder) Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder)

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt.

Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das auf x-förmigen Grundriss entstandene viergeschossige Haus 3 war die erste realisierte Baumaßnahme.

Für das im Kreuzungspunkt gelegene Foyer führte die DtA-Bank einen beschränkten Kunstwettbewerb durch. Fünf Künstlerinnen und Künstler wurden eingeladen, für die hohe Wand auf der Rückseite des Fahrstuhlschachts ein Kunstwerk zu entwerfen. Ein intensiver Dialog zwischen Künstlern und Nutzern führte zur Realisierung der Arbeit der Düsseldorfer Malerin Karin Kneffel. Für die Auswahl des Entwurfs des Bildes mit den großen Pfirsichen spielte sowohl die realistische Bildsprache der Künstlerin eine Rolle wie auch der subtil-deutliche Unterschied der Farbtöne zwischen den bereits vorhandenen rotfarbigen Pfeilern und den Farben von Kneffels Pfirsichbild.

Neben der fast wandfüllenden Arbeit sind sowohl das Architekturmodell als auch die dazugehörigen Entwurfsskizzen der Künstlerin ausgestellt. Sie geben Aufschluss über die auf den Raum bezogenen Überlegungen der Malerin. Ein wesentliches Element sind hierbei die Perspektiven, aus denen man die Arbeit sehen kann. Die rundlich vorkragenden Gänge der oberen Etage spielen dabei als Rahmung, aber auch als Blickbeschränkung ebenso eine Rolle wie die hoch aufragenden roten Pfeiler: sie lassen an keiner Stelle eine gerade und vollständige Perspektive auf das Wandbild zu. Die Gestaltung der Helligkeit in der Darstellung nimmt – anders als in natürlicher Beleuchtung – nach oben hin deutlich ab. Lediglich von einem höheren Standpunkt aus betrachtet, erscheint die Helligkeit ausgeglichen. Diese malerische Feinheit ist nur der großen Ausführung zu eigen; in der Skizze hingegen nicht angelegt.

Karin Kneffels Kunst entsteht nicht nach der Natur; die Künstlerin arbeitet vornehmlich nach Fotos. Damit stellt sie nicht die Frage nach dem Was, sondern nach dem Wie ihrer Darstellung. Das hochformatige Pfirsichbild im Foyer des Bonner Kreditinstituts ist in dieser Hinsicht ein prominentes Beispiel. Die geradezu überwältigende Fülle der Pfirsiche und ihre jeweils perfekte Gestalt, die auf den ersten Blick erfreuliche Assoziationen hervorrufen können, führen beim distanzierteren Hinsehen zu grundlegenden Fragen malerischer Darstellung.

J.S.

## Künstler

Karin Kneffel (\* 1957 in Marl; lebt in Düsseldorf und München) ist Malerin. Nach dem Studium der Germanistik und Philosophie in Münster und Duisburg-Essen studierte sie von 1981 bis 1987 Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschülerin bei Gerhard Richter. Nach verschiedenen Lehraufträgen und internationalen Gastprofessuren wurde sie 2008 Professorin an der Akademie der bildenden Künste in München. Die realistische Malweise hat die Künstlerin international bekannt gemacht. Kunst am Bau realisierte sie unter anderem 2001 für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in Berlin.

## Literatur

Elben, Georg (Hrsg.), 1998: Kunststücke. Die Sammlung der Deutschen Ausgleichsbank; Köln S.9, S. 80-83

Krajewski, Michael, 2007: Karin Kneffel. Pfirsiche, in KfW-Bankengruppe, (Hrsg., Redaktion Jörg Bröse): KunstRäume I, Mainz, S. 56-57

Karin Kneffel. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Karin\\_Kneffel](https://de.wikipedia.org/wiki/Karin_Kneffel) (abgerufen 24. Oktober 2015)

Website von Karin Kneffel. URL: [www.kneffel.de](http://www.kneffel.de) (abgerufen 24. Oktober 2015)

## Quellen

Georg Elben, ehemaliger Kurator KfW-Bank (Telefonat – 2014)

Ortstermin, Kontakt: KfW Bankengruppe: Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv – Oktober 2015

**KfW-Bank (Kreditanstalt für Wiederaufbau), Bonn**

Ehemals DtA-Bank

Ludwig-Erhardt-Platz 1-3, 53179 Bonn

**Mischa Kuball: Landscape, 1994-97**

Spiegelglas, Fotografien, Aluminiumrahmen, 8-teilig, je 180 x 134 cm. – Fotos: Elger Denis Esser (Repros aus Georg Elben (Hrsg.): Kunststücke, Köln 1998, S. 80-83)

**Standort:** Casino, Haus 2**Vergabe:** Direktauftrag**Kosten:****Architektur:** Wilfried Pilhatsch, Bonn

**Weitere Künstler:** Gunda Förster (Installation), Karin Kneffel (Malerei), Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), M+M (Fotografie), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder)

Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch entworfenen und 1993 bezogenen Gebäude der ehemaligen Deutschen Ausgleichsbank (DtA) bilden eine vielgestaltige Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen. Bewusst hat der Architekt unterschiedliche Formen für Büro-, Repräsentations- und Gesellschaftsräume entworfen. Von Glasflächen bestimmt, schlägt die Transparenz dieser Architektur eine Gegenrichtung ein zur tresorartigen Steinarchitektur vergangener Jahrhunderte für Bankgebäude oder zu den hermetisch verspiegelten Flächen jüngerer Lösungen dieser Bauaufgabe. Die Gebäude und ihr Aufbau signalisieren somit eine Offenheit für die hier stattfindenden Beratungen und Kreditvergaben. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau).

Wie die anderen Gebäudeteile spielt auch das auf kreisförmigem Grundriss gebaute Casino mit geometrischen Grundformen. Das auf zwei Etagen angelegte Gebäude bildet einen eigenen Bereich in der Mitte der Liegenschaft. Als Hauptraum nimmt der Speisesaal beide Geschosse ein und öffnet sich zur Umgebung mit einer hohen Fensterfront. Oberhalb der Speisenausgabe ist das zweite Geschoss mit einem verglasten Gang abgesetzt.

Für diese Situation hat der Düsseldorfer Künstler Mischa Kuball eine beziehungsreiche Arbeit angelegt. Seine Folge besteht aus acht Bildern und ist vom Casino aus sichtbar. Der Zyklus erstreckt sich auf einer holzgetäfelten Wandfläche entlang dieses Ganges. Jeweils als zweiteiliges und vertikal getrenntes Bildpaar angelegt, nimmt in jedem Element der Folge die spiegelnde Arbeit in der kleineren Hälfte Elemente des Raums auf und konfrontiert sie mit der anderen Bildhälfte, die ein blautoniges Foto ohne klar erkennbares Motiv trägt. Kuball hatte diese Fotos in den 1990er Jahren in den USA aufgenommen. Mit dem Titel „Landscape“ und dem Medium des an der Wand hängenden Bildes nutzt der Künstler durchaus traditionelle Formen und Erwartungen. Beim Betrachten der Arbeit erweisen sie sich jedoch keineswegs als traditionelle Landschaftsdarstellungen, sondern stellen Fragen, wie sie sich Kuball seit seinen künstlerischen Anfängen immer wieder gestellt hat: nach der abbildenden Funktion des Tafelbilds und in seiner Nachfolge der Fotografie. Nicht zuletzt das für Landschaften unübliche Hochformat spielt hier eine Rolle. Auch wenn seine Bildpaare in einer klassischen Galeriesituation angebracht sind, entpuppen sie sich als Wahrnehmungsapparate. Ihre auf zweifache Weise spiegelnden Flächen verweisen Fragen nach dem Bildinhalt und seinem Wahrheitsgehalt an ihre Betrachter zurück. Räumlich spielt zudem der Effekt eine Rolle, dass sie in ihrer Situation hinter dem verglasten Gang im ersten Obergeschoss gewissermaßen doppelt hinter Glas zu sehen sind.

J.S.

## Künstler

Mischa Kuball (\* 1959 in Düsseldorf, lebt dort) ist ein vor allem mit Licht arbeitender konzeptueller Künstler. Selbst Autodidakt, lehrte er an verschiedenen Akademien, zuletzt der Kunsthochschule für Medien in Köln. Kuball ist international mit Projekten und Interventionen im öffentlichen Raum vertreten, wobei er jeweils auf vorgegebene Situationen eingeht und ausgehend von Licht, Projektion und Fotografie seine Arbeiten entwickelt. Kunst am Bau hat er unter anderem 2003 für die Ruhr-Universität Bochum realisiert.

## Literatur

Elben, Georg (Hrsg.), 1998: Kunststücke. Die Sammlung der Deutschen Ausgleichsbank; Köln, S.9, 80-83

Kröner, Magdalena, 2007: Mischa Kuball Landschaft im Spiegel, in KfW-Bankengruppe, (Hrsg., Redaktion Jörg Bröse): KunstRäume I, Mainz, S. 60-61

Website von Mischa Kuball. URL: [www.mischakuball.com](http://www.mischakuball.com) (Abgerufen am 19. August 2015)

## Quelle

Georg Elben, ehemaliger Kurator KfW-Bank (Telefonat – November 2014)

Ortstermin, Kontakt: KfW Bankengruppe: Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv – Oktober 2015

Mischa Kuball (Telefon November 2015)



**Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen**

Ehemals Bundesschatzministerium (bis 1969) und Bundesministerium der Finanzen (bis 1996)  
Martin-Luther-King-Straße 8, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Paul Dierkes: „Harfe“, 1965**

Bronzehohl-guss (posthum, 1969/70, Ausführung Otto Wesendonck), 400 x 120 x 30 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Park

**Vergabe:** Ankauf

**Kosten:**

**Architektur:** Manfred Adams (Mitglied der Planungsgruppe der Bundesbaudirektion, spätere Planungsgruppe Stieldorf), unter künstlerischer Beratung von Sep Ruf, 1967–1969

**Weitere Künstler:** G. F. Ris (Relief), Karl Hartung (Plastik)

In Haus Carstanjen im heutigen Bonner Stadtbezirk Bad Godesberg hatten bis Mitte der neunziger Jahre das Bundesfinanzministerium, das bis 1969 Bundesschatzministerium hieß, und die Liegenschaftsabteilung des Finanzministeriums ihren Sitz. Heute befindet sich darin das UN-Klimasekretariat. Die unter Denkmalschutz stehende Villa Carstanjen als Kern der Liegenschaft ist ein direkt am Rhein gelegenes neugotisches Schloss, dem zwischen 1967 und 1969 vier unterschiedlich große und hohe quader- beziehungsweise kubusförmige Erweiterungsbauten angegliedert wurden.

In dieses Ensemble, das sich auf der Südseite einem in den siebziger Jahren angelegten Park öffnet, greift insbesondere die Kunst am Bau von Paul Dierkes (1907–1968) als strukturierendes Moment ein. Zwischen Kantine und Park befindet sich dessen solitär aufragende „Harfe“. Die Bronzeplastik besteht aus zwei geschwungenen und gekrümmten Schalen mit elliptischen Öffnungen, die eine gemeinsame Basis haben und sich gegenläufig verjüngen. Das Motiv der Harfe war im Zusammenhang der Kunst am Bau nicht unbekannt. Es begegnet bei den Siedlungen, die der Bund für Beamte und Angestellte in den fünfziger und sechziger Jahren in Bonn und Bad Godesberg errichtete. Am Haus Carstanjen ist die Harfe eher ein Thema als ein Motiv. In den äußeren Umrissen sind die Formen einer Harfe angelegt, nicht aber in den horizontal orientierten Stegen, die man mit den Saiten in Verbindung bringt. Auch erinnert die plastische Geschmeidigkeit an biologische und geologische Wachstumsformen. Die Gratwanderung zwischen Abstraktion und Figuration hat Dierkes so gestaltet, dass weniger das Instrument in Erscheinung tritt als vielmehr die Musik als Phänomen – je nach Windverhältnissen soll sich die Plastik tatsächlich auch akustisch bemerkbar machen.

Die säulenartige Plastik erlangt auf der Grünfläche eine große visuelle Präsenz und fügt sich gut ins architektonische und landschaftsarchitektonische Gesamtbild der Liegenschaft ein. Die dunkle Bronze und die spannungsreiche organische Form bilden ein Bindeglied zwischen der von Holz, Glas, Stahl und schwerem Mauerwerk geprägten Architektur einerseits und dem baumbestandenen Park andererseits. Dabei lässt die Plastik keinen thematischen Bezug zum Gebäude und seiner Nutzung erkennen und wurde auch nicht zu Lebzeiten des Künstlers realisiert. Sie entstand nach einem kleineren Lindenholzmodell von Dierkes, das ein anderer Bildhauer, Otto Wesendonck, als Vorlage für den Bronzeguss auf die realisierten Maße übertragen hatte.

Mit Paul Dierkes sowie mit den anderweitig mit Kunst beauftragten Karl Hartung und Günter Ferdinand Ris hatte man fürs Haus Carstanjen führende Künstler der Zeit engagiert, die im Umfeld des hier beratend tätigen Architekten Sep Ruf immer wieder auch für wichtige Bauten der jungen bundesdeutschen Demokratie herangezogen wurden. Dabei legte die Bundesbaudirektion ein ästhetisches Bekenntnis ab. Denn die Künstler vertraten in der damaligen Debatte um Abstraktion oder Figuration allesamt die als fortschrittlicher geltende abstrakte Position.

M.S.

## Künstler

Paul Dierkes (\* 1907 in Cloppenburg; † 1968 in Berlin) entwickelte sich nach Studien der Bildhauerei unter anderem an der Königsberger Kunsthochschule mit seiner zwischen Abstraktheit, Naturform und Symbolik angesiedelten Kunst zu einem der gefragtesten deutschen Künstler der Nachkriegszeit. Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehören in Berlin das Kreuz auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Stelen am Innsbrucker Platz, das Freigehege der Eisbären im Zoologischen Garten sowie in Gelsenkirchen die Wandgestaltung im Foyer des Musiktheaters. Im Auftrag des Bundes gestaltete Dierkes, der auch mit den Architekten Egon Eiermann und Peter Poelzig zusammenarbeitete, eine Reliefwand für die Deutsche Botschaft in Stockholm. Für die Bonner Bundessiedlungen Hochkreuz und Tannenbusch entstanden um 1960 die Bronzeplastik „Pflanze“ beziehungsweise 1962 eine Skulptur aus einem großen Granitblock. 1964/65 war Dierkes an der künstlerischen Ausstattung des von Sep Ruf entworfenen Kanzlerbungalows in Bonn beteiligt.

## Literatur

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 39–40, 220

Steinfels, Ute, 2005: Paul Dierkes, Ein deutscher Bildhauer im 20. Jahrhundert, Skulpturales Schaffen zwischen Rezeption und Originalität. Phil. Diss. Nürnberg. (Kataloge und Schriften des Museumsdorf Cloppenburg, hrsg. von Uwe Meiners im Auftrag der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Heft 20. Lönningen), S. 145 und S. 522 Nr. 613 (mit falscher Standortangabe); Nr. 614 (Lindenholzmodell)

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 2 Katalog: S. 133, Kat. Nr. 158

Paul Dierkes. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Dierkes](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Dierkes) (Abgerufen am 27. Juli 2015)

„Der Bildhauer Paul Dierkes“. In: Kulturportal Nordwest. URL: <http://www.kulturportalweserems.de/index.php/oldbgmuensterl/190-olmkatkemenschen/2846-rolf-dieter-brinkmann-2> (Abgerufen am 26. Juli 2015)

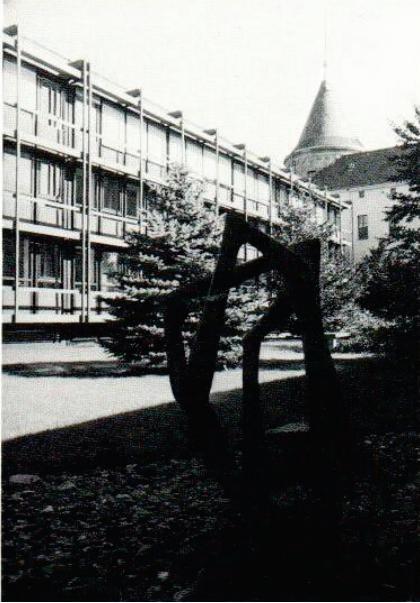
Haus Carstanjen. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Haus\\_Carstanjen](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_Carstanjen) (Abgerufen am 6. September 2015)

## Quellen

Ortstermin, Kontakt: Hanns Holl (Campus Operations Associate), Sabine Möller (BlmA), Elisabeth Banks (BlmA) – 25. September 2015

## Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen

Ehemals Bundesschatzministerium (bis 1969) und Bundesministerium der Finanzen (bis 1996)  
Martin-Luther-King-Straße 8, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Karl Hartung: „Gelenkgeäst“, 1957

Gips / Bronze, Höhe 128 cm. – Foto: Repro aus: Bauten des Bundes: 1965–1980 (1980), S. 40 (links); Repro aus: Krause, Markus, 1998: Karl Hartung 1908 – 1967. Metamorphosen von Mensch und Natur, Werkverzeichnis, München, Nr. 584 (rechts)

**Standort:** ehemals Haus Carstanjen, Grünfläche zwischen Schloss, Haus A, Haus C und Kasino (Abb.); heute: Bundesministerium der Finanzen, Dienstsitz Berlin, Gartenbereich

**Vergabe:** Ankauf 1968

**Kosten:** 45.000 DM

**Architektur:** Manfred Adams (Mitglied der Planungsgruppe der Bundesbaudirektion, spätere Planungsgruppe Stieldorf), unter künstlerischer Beratung von Sep Ruf / 1967–1969

**Weitere Künstler:** G. F. Ris (Relief), Paul Dierkes (Plastik)

In Haus Carstanjen im heutigen Bonner Stadtbezirk Bad Godesberg hatten bis Mitte der neunziger Jahre das Bundesfinanzministerium, das bis 1969 Bundesschatzministerium hieß, und die Liegenschaftsabteilung des Finanzministeriums ihren Sitz. Heute befindet sich darin das UN-Klimasekretariat. Die unter Denkmalschutz stehende Villa Carstanjen als Kernstück der Liegenschaft ist ein am Rhein gelegenes Schloss im neugotischen Stil, dem zwischen 1967 und 1969 fürs Bundesschatzministerium vier unterschiedlich große und hohe Neubauten angegliedert wurden. Anlässlich dieser Erweiterung wandte sich die Bundesbaudirektion an Karl Hartung, Paul Dierkes und Günter Ferdinand Ris. Es handelt sich um führende Künstler ihrer Zeit, die der hier beratend tätige Architekt Sep Ruf auch für andere wichtige Bauten der jungen bundesdeutschen Demokratie heranzog.

Karl Hartung (1908-1967) gehörte neben Bernhard Heiliger, Hans Uhlmann und Norbert Kricke zu den prägenden Bildhauern der Nachkriegszeit in Deutschland. Von ihm erwarb man die 1957 entstandene Plastik „Gelenkgeäst“. Das unterdessen abgebaute und im Gartenbereich des Berliner Dienstsitzes des Bundesfinanzministeriums aufgestellte Werk befand sich auf der von Alt- und Erweiterungsbauten umschlossenen Grünfläche neben dem überdachten Steg, der das neue Hochhaus mit der Kantine und dem Schloss verbindet.

Hartungs Kunstwerk beschreibt eine nach oben strebende Skelettstruktur. Von einem ringartig geschlossenen Fuß greifen mehrere unregelmäßig gebildete und sich oben wieder zusammenschließende Arme aus. Karl Hartung war ein Wegbereiter der abstrakten Kunst in Deutschland, aber kein dogmatischer Formalist. So bezieht sich der Reiz seiner Kunst auch hier aus der Spannung einer vielansichtigen Form, die sich jeder Gegenständlichkeit und Typologie entzieht und dennoch eine Gestalt annimmt, welche auch die Natur hervorgebracht haben könnte. Karl Hartung war ein Anhänger der anthroposophischen Lehre Rudolf Steiners. Sein Vertrauen in die gleichberechtigt nebeneinander bestehenden schöpferischen Kräfte von Natur und Kultur kommt in diesem nach einem modellierten Gipsmodell entstandenen Bronzeabguss treffend zum Ausdruck. In ihrer hybriden Anlage passte die Plastik auch gut in den Zusammenhang der von Holz, Glas, Stahl geprägten modernen Architektur und der umgebenden Grünanlagen. M.S.

## Künstler

Karl Hartung (\* 1908 in Hamburg; † 1967 in Berlin) war einer der frühen abstrakt arbeitenden deutschen Bildhauer. Nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, in Paris und Florenz arbeitete er in Berlin. Er war Gründungsmitglied des Deutschen Künstlerbundes und dessen dritter Vorsitzender sowie Gründungsmitglied der Deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste (AIAP). Er gehörte unter anderem der Gruppe Zone 5, der Neuen Berliner Gruppe und Zen 49 (München) an. 1951 erhielt er eine Professur an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. Hartung nahm 1955, 1959 und 1964 an der documenta in Kassel und 1956 an der Biennale in Venedig teil. 1950 wurde er mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin und 1955 mit dem Cornelius-Preis der Stadt Düsseldorf ausgezeichnet. – Karl Hartung realisierte zahlreiche öffentliche Aufträge, darunter 1956 die „Große Kugelform“ in Hannover, 1957 für den Deutschen Pavillon 7 auf der Weltausstellung in Brüssel den „Brunnen-Quellraum“ (seit 1959 Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Darmstadt) sowie 1966 die Bronzeplastik „Vegetative Form“ für die Deutsche Botschaft in Jakarta.

## Literatur

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 40

Krause, Markus, 1998: Karl Hartung 1908–1967, Metamorphosen von Mensch und Natur, Werkverzeichnis. München, S. 247 Nr. 584

Haus Carstanjen. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Haus\\_Carstanjen](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_Carstanjen) (Abgerufen am 6. September 2015)

Karl Hartung. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Hartung](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Hartung) (Abgerufen am 12. September 2015)

## Quellen

Ortstermin, Kontakt: Hanns Holl (Campus Operations Associate), Sabine Möller (BlmA), Elisabeth Banks (BlmA) – 25. September 2015

Kunstdatenbank des Bundes, Berlin: Frau Dr. Enderlein (Telefonat – Oktober 2015)

**Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen**

Ehemals Bundesschatzministerium (bis 1969) und Bundesministerium der Finanzen (bis 1996)  
Martin-Luther-King-Straße 8, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Günter Ferdinand Ris: „Rundrelief II“, um 1969**

Kunststoff (Lekutherm), 310 x 270 x 16,2 cm. – Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Haus C, 1. und 2. Geschoss sowie 3. und 4. Geschoss

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Manfred Adams (Mitglied der Planungsgruppe der Bundesbaudirektion, spätere Planungsgruppe Stieldorf), unter künstlerischer Beratung von Sep Ruf, 1967–1969

**Weitere Künstler:** Paul Dierkes (Plastik), Karl Hartung (Plastik)

Seit 1996 beherbergt das denkmalgeschützte Haus Carstanjen in Bonn–Bad Godesberg das UN-Klimasekretariat. Zuvor waren dort das Bundesministerium für den Marshallplan, dann bis Mitte der neunziger Jahre das Bundesfinanzministerium, das bis 1969 Bundesschatzministerium hieß, und mehrere Abteilungen des Finanzministeriums untergebracht. Zwischen 1967 und 1969 erhielt das Schloss vier unterschiedlich große und hohe quader- beziehungsweise kubusförmige Erweiterungsbauten.

Anlässlich dieser Baumaßnahmen wurde als Kunst am Bau im ebenfalls denkmalgeschützten Park vor der Kantine eine Plastik von Paul Dierkes und in dem hofartig umschlossenen Grünbereich eine nicht mehr am Ort befindliche kleinere Plastik von Karl Hartung aufgestellt. Auch das neugebaute Bürohochhaus stattete man mit Kunst aus, nämlich mit zwei großen weißen Rundreliefs von Günter Ferdinand Ris (1928–2005).

Die Werke befinden sich an den jeweils zwei Etagen zusammenfassenden Wänden der Erschließungs- und Nebenräume im ersten und dritten Obergeschoss. Als Grundlage dieser miteinander korrespondierenden Arbeiten dienten Ris tellergroße Rundreliefs, die er fürs Bundesschatzministerium auf das wandfüllende Kunst-am-Bau-Format übertragen hat. Ris hat darin den als Kugel erkennbar bleibenden plastischen Kern aufgelöst und die herausgeschälten Flächen und Kanten vielschichtig zueinander in Spannung gesetzt. In dieser Bewegtheit einer Idealform entstehen Bildwerke, die sich durch ihre ausgeprägte und gesuchte Modernität auszeichnen. Die weitere Modulation der Oberfläche ist allein Sache von Licht und Schatten, denn die industrielle Glätte der weiß eingefärbten Kunststoffoberfläche lässt keinerlei Handwerk und Handschrift erkennen.

Mit dieser neuen unpathetischen Sinnlichkeit seiner Plastiken wurde Günter Ferdinand Ris zu einem wichtigen künstlerischen Repräsentanten der politischen Ära von Willy Brandt und Walter Scheel. Seine noch immer beeindruckenden Arbeiten finden sich entsprechend häufig an wichtigen Bauaufgaben in der ehemaligen Hauptstadt Bonn, so zum Beispiel am ehemaligen Kanzleramt, im Abgeordnetenhochhaus „Langer Eugen“, an den „Kreuzbauten“, aber etwa auch an der Deutschen Botschaft Brasilia. M.S.



## Künstler

Günter Ferdinand Ris (\* 1928 in Manfort; † 2005 in Darmstadt) war Bildhauer. Nach einem Studium in Karlsruhe, Düsseldorf und Freiburg reüssierte Ris als Maler, wandte sich dann mit konkreten Plastiken der Bildhauerei zu und war auch als Designer tätig. Ris war an der documenta II und III (1959, 1964) beteiligt und nahm 1966 an der Biennale Venedig teil. Ris realisierte für den Bund und kommunale Auftraggeber wichtige Kunst-am-Bau-Werke, so zum Beispiel für die Deutsche Botschaft Colombo und in Bonn fürs Bundeskanzleramt, das Abgeordnetenhochhaus „Langer Eugen“ oder das Stadthaus. – Günter Ferdinand Ris erhielt unter anderem 1957 ein Stipendium des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie, 1961 den Kunstpreis der Böttcherstraße, Bremen, 1963 den Villa-Romana-Preis, Florenz, 1984 den August-Macke-Preis der Stadt Meschede sowie 1994 die August-Macke-Medaille der Stadt Bonn.

## Literatur

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 221

Brauchitsch, Boris von, 2002: Günter Ferdinand Ris, das plastische Werk 1958–2001. Köln, S. 129, Nr. 69 („Rundrelief II“ als kleinere Vorlage des Werkes in Haus Carstanjen)

Günter Ferdinand Ris. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnter\\_Ferdinand\\_Ris](https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnter_Ferdinand_Ris) (Abgerufen am 27. Juli 2015)

Haus Carstanjen. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Haus\\_Carstanjen](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_Carstanjen) (Abgerufen am 6. September 2015)

## Quellen

Ortstermin, Kontakt: Hanns Holl (Campus Operations Associate), Sabine Möller (BlmA), Elisabeth Banks (BlmA) – 25. September 2015

## Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Neville Brody: Leit- und Informationssystem, 1992

Fotos: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Standorte im Innen- und Außenraum

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 244.000 DM (pauschal)

**Architektur:** Gustav Peichl, Wien, 1989–92

**Weitere Künstler:** Rebecca Horn (Installation), Gerhard Richter (Gemälde), Jürgen Klauke (Fotoarbeit)

Die nach Plänen von Gustav Peichl 1992 fertig gestellte Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland ist ein wuchtiger kubischer Baukörper, der sich nach außen hin nur mit schlitzartigen Fensterreihen und einem hohen Eingangstor öffnet. Einen Akzent zur Straße hin setzen die sechzehn Stahlsäulen, welche die Bundesländer symbolisieren und zwischenzeitlich als Kunst-am-Bau-Maßnahme im Gespräch waren. Drei kegelförmige Lichttürme auf dem Dachgarten sind das Wahrzeichen der Bundeskunsthalle: mit einer deutlichen Affinität zu Kunst am Bau, doch ohne Kunst am Bau zu sein, versinnbildlichen sie den Zusammenhang von Architektur, Skulptur und Malerei.

Das Leit- und Informationssystem der Kunst- und Ausstellungshalle dagegen wurde von vornherein als Kunst-am-Bau-Maßnahme in Angriff genommen. Auf Vorschlag des Architekten Gustav Peichl engagierten die Verantwortlichen von Bundesbaudirektion, Bundeskunsthalle und der eigens eingerichtete Kunst-am-Bau-Beirat den international bekannten und avancierten Grafikdesigner und Typografen Neville Brody (\* 1957).

Neville Brodys Konzept hat sich nur fragmentarisch erhalten. Es besteht beziehungsweise bestand aus mehreren Elementen. Dazu gehört an der Eingangsfassade ein in den Farben der Bundeskunsthalle quereckiges Anzeigenfeld mit den aktuellen Ausstellungen. Sowohl im Innen- als auch im Außenraum gab es 25 freistehende hochrechteckige schlanke Quader („Monolithen“), die sich jeweils mit vier Blöcken auf 260 beziehungsweise 280 Zentimeter Höhe auftürmten. Auf ihnen weisen beziehungsweise wiesen Piktogramme und Beschriftungen auf Stand- und Zielorte hin, während breitere Monolithen im Außenbereich in Leuchtdiodentechnik zusätzlich Ausstellungen und Öffnungszeiten anzeigten.

16 Zentimeter große kreisförmige Hinweis-, Warn- und Verbotsschilder aus schwarzem Kunstharz und weißen, eigens entworfenen Piktogrammen und Schrifthinweisen waren an den Wänden oder an frei platzierbaren Metallstäben angebracht. „Wall units“ oder „Mapblock-Piktogramme“ genannte rechteckige Tafeln vor den Räumen zeig(t)en dem Besucher mit einem reliefierten Grundriss den Standort an und mit einer Schriftbezeichnung auf einer aufmontierten Glasplatte gegebenenfalls den Titel der Ausstellung.

Brodys „Sign System“ variiert – im Sinne einer Hommage – die Grundformen des architektonischen Entwurfs. Aufs Wesentlichste konzentriert, verbindet es die kognitiv einprägsame, ästhetisch ansprechende Formgebung der Piktogramme mit der Prägnanz eines durchgängigen Schwarz-Weiß-Kontrasts, der sich von der hellen Sandsteinverblendung unaufdringlich, aber deutlich absetzt. Das spezifisch Künstlerische zeigt sich etwa in den Grundrissdarstellungen, die die Treppen durch charmante Wellenlinien kennzeichnen, oder aber in größeren Verweiszusammenhängen. So etwa lehnen sich die freistehenden „Monolithen“ in Bezeichnung und Gestalt an die Monolithen aus Stanley Kubricks Film „2001: A Space Odyssey“ aus dem Jahr 1968 an.

Die alltäglichen Nutzungsanforderungen der Bundeskunsthalle führten zu einem manchmal lockeren Umgang mit diesem bedeutenden Erbe der Kunst am Bau. So wurden die „Monolithen“ weitgehend entfernt, unter anderem um Platz zu schaffen für einen (unterdessen nicht mehr vorhandenen) Museumsshop und für Veranstaltungen.

M.S.

## Künstler

Neville Brody (\* 1957 in London) ist Grafikdesigner, Typograf und Art Director. Nach dem Studium am London College of Printing erlangte er mit experimentellen Arbeiten unter anderem als Art Director des Musik- und Mode-Magazins „The Face“ internationale Anerkennung. Mitte der Neunzigerjahre gründete er das Neville Brody Studio in London, heute mit Filialen in Paris, Berlin, New York und Barcelona. Bei der Entwicklung seiner Typografie setzte Brody den Computer als Gestaltungsmittel ein. Seine Arbeit wurde in zwei einflussreichen Büchern „The Graphic Language of Neville Brody“ (Autor Jon Wozencroft) publiziert. Brody entwarf das Corporate Design unter anderem von Nike, Premiere, ORF und dem Haus der Kulturen der Welt in Berlin.

## Literatur

N. N., 1993: Kunst und Bauen, Beispiele aus Bonn. In: Die Bauverwaltung, 4, S. 142

Neville Brody. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Neville\\_Brody](https://de.wikipedia.org/wiki/Neville_Brody) (Abgerufen am 27. September 2015)

Website von Brody Associates. URL: <http://brody-associates.com/> (Abgerufen am 27. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Sven Bergmann (Unternehmenskommunikation/Pressesprecher) – 30. Juli 2015

Archiv Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Kontakt Rüdiger Kendziora – Archiveinsicht 22. September 2015

Benjamin Buchholz, Michael Erbe, Frank Geßner, Robert Petzold: Analyse des Leitsystems der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland – Fachhochschule Darmstadt, Media System Design (Zweites Semester): Elements of Design. Zeichen im öffentlichen Raum, Sommersemester 2001, Ingmar Melchert, Prof. Dr. Jürgen Wirt, Marc Weber (34 Seiten, Manuskript, unveröffentlicht)

## Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



### Rebecca Horn: „Wald der vogelfreien Sänger“, 1991

Wandinstallation mit 18 Operngläser an Stäben und Motoren, 245 x 290 x 95 cm. – Fotos: KAH, Bonn (oben); Martin Seidel (Ansicht 2015)

**Standort:** Lounge

**Vergabe:** Ankauf

**Kosten:** 400.000 DM

**Architektur:** Gustav Peichl, Wien, 1989-92

**Weitere Künstler:** Neville Brody (Informationsleitsystem), Gerhard Richter (Gemälde), Jürgen Klauke (Fotoarbeit)

Die 1992 fertig gestellte Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland ist ein schnörkelloser kubischer Bau. Im Außenbereich verfügt er über zwei markante Gestaltungen. Das sind die vom Architekten Gustav Peichl entworfenen patinierten Stahlsäulen, die die Bundesländer symbolisieren, sowie die drei Lichtkegel auf der begrünten Dachlandschaft als Zeichen des Zusammenspiels von Architektur, Skulptur und Malerei. Als Kunst am Bau aber wurde das Leit- und Informationsleitsystem der Bundeskunsthalle von Neville Brody realisiert.

Die weitere Kunst am Bau stellte die Verantwortlichen allerdings von vornherein vor das Problem, dass die Kunst- und Ausstellungshalle ja Raum für wechselnde Kunst- und andere Ausstellungen schaffen und nicht selbst in Anspruch nehmen sollte. Nachdem auch von Künstlern, die man in dieser Sache kontaktierte, ortsspezifische Gestaltungsvorschläge kaum zu erhalten waren, kaufte man zwei bereits realisierte Werke an: ein sechsteiliges Wandbild von Gerhard Richter und eine Fotoarbeit von Jürgen Klauke.

Interesse bestand auch an Rebecca Horns „Chor der Heuschrecken I“, einer Installation aus Schreibmaschinen, Blindenstock und Elektromotoren. Obwohl der Erwerb bereits ins Auge gefasst war, kam es in diesem Fall doch zum Entwurf einer neuen Arbeit. Für die Lounge im Obergeschoss schuf die für die Installationskunst seit den achtziger Jahren überaus bedeutende und vom Bund für prominente Kunst-am-Bau-Aufträge des Bundestags und verschiedener Ministerien herangezogene Künstlerin den „Wald der vogelfreien Sänger“, eine Installation mit achtzehn Fern- und Operngläsern, die in unterschiedlichen Augenhöhen verschiedener Betrachter von der Decke hängen und sich per Schalter mit Motoren surrend in Bewegung setzen lassen.

Passend zu einer Ausstellungshalle thematisiert die Installation das Sehen und Gesehenwerden aus einer Perspektive, der auch die Kunst ausgesetzt ist – wenngleich die Lounge selbst nur für Sitzungen, Vorträge und Pressekonferenzen genutzt wird.

Der Titel der Installation stammt aus „Die Geschichten des Herrn Casparis“ des Schweizer Publizisten und Schriftstellers Iso Camartin (\* 1944). Das dort zu findende Zitat lautet vollständig: „Und ich versetze dich in den ‚Wald der vogelfreien Sänger‘ – damit du die Zurufe der dich umgebenden Dinge vernimmst und nicht zurückbleibst im Kerker deines Alltags“. Eben dies ist das Anliegen der den Betrachter poetisch ansprechenden tänzelnden Choreografie.

M.S.

## Künstler

Rebecca Horn (\* 1944 in Michelstadt; lebt in Bad König) ist eine der vielseitigsten und international bekanntesten Künstlerinnen Deutschlands. Ihr künstlerisches Repertoire umfasst Installationen, Performances, Interventionen, kinetische Objekte, Text sowie Film und Zeichnung. Mehrfach nahm Rebecca Horn an der documenta in Kassel (1972, 1977, 1982, 1992), an der Biennale Venedig (1980, 1986, 1997) sowie an Skulptur.Projekte in Münster (1987, 1997) teil. Kunst am Bau findet sich unter anderem im BMVI in Berlin sowie am ehemaligen Plenarsaal des Deutschen Bundestags in Bonn.

Rebecca Horn erhielt seit 1971 zahlreiche bedeutende Preise und Stipendien, darunter den Deutschen Kritikerpreis, Berlin (1975), den Kaiserring der Stadt Goslar (1992), den Piepenbrock Preis für Skulptur, Berlin (2006), Hessischen Kulturpreis (2010) sowie das Praemium Imperiale der Japan Art Association (2010).

Rebecca Horn, die an der Hochschule der Bildenden Künste Hamburg studiert hatte, lehrte am California Art Institute, University of San Diego, California sowie zwischen 1989 und 2009 an der Hochschule der Künste in Berlin. Sie ist Mitglied der Akademie der Künste, Berlin.

## Literatur

N. N., 1993: Kunst und Bauen, Beispiele aus Bonn. In: Die Bauverwaltung, 4, S. 142

Website von Rebecca Horn. URL: <http://www.rebecca-horn.de/> (Abgerufen am 22. September 2015)

Rebecca Horn. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Rebecca\\_Horn](https://de.wikipedia.org/wiki/Rebecca_Horn) (Abgerufen am 22. September 2015)

Solomon R. Guggenheim Museum, 1993: Rebecca Horn, Ausst. Kat., New York, Kat. Nr. 88, o.S.

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Sven Bergmann (Unternehmenskommunikation/Pressesprecher) – 30. Juli 2015

Archiv Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Kontakt: Rüdiger Kendziora – 22. September 2015 (Erläuterungsbericht zur Arbeit)

**Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland**

Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Jürgen Klauke: „The Big Easy“, 1990**

Silbergelatinedruck auf Barytpapier, dreiteilig, jeweils 165 x 125 cm (Installation 165 x 375). – Foto: Martin Seidel, 2015

**Standort:** Konferenzraum

**Vergabe:** Ankauf

**Kosten:** 50.000 DM

**Architektur:** Gustav Pechl, Wien, 1989–1992

**Weitere Künstler:** Neville Brody (Informationsleitsystem), Rebecca Horn (Installation), Gerhard Richter (Gemälde)



Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts gab es zwei große kulturelle Neubauten des Bundes: das Haus der Geschichte in Bonn und die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland ebenfalls in Bonn. In beiden Fällen bereitete es den Verantwortlichen Schwierigkeiten, Kunst am Bau in Häuser zu integrieren, die auf ständige oder wechselnde Ausstellungen angelegt sind. Die Bemühungen der Bundeskunsthalle um „tragfähige Beiträge für Kunst am Bau, die im Dialog mit dem Bauwerk erarbeitet und eingebracht werden“ betrachtete das entsprechende Beratergremium als „gescheitert“, nachdem es für verschiedene Kunst-am-Bau-Standorte – Eingangshof, Dachlandschaft, Skulpturenhof – ohne Ergebnis die bekanntesten deutschen Künstler kontaktiert hatte.

Darauf verwendete man die Kunst-am-Bau-Mittel für die Realisierung des Leit- und Informationssystems von Neville Brody sowie zum Ankauf von bereits bestehenden Werken wichtiger deutscher Künstler. So finden sich neben einer Installation von Rebecca Horn in der Presselounge im ersten Obergeschoss im gegenüberliegenden Konferenzsaal ein sechsteiliges Gemälde von Gerhard Richter sowie eine Fotoarbeit von Jürgen Klauke (\* 1943).

Klaukes aus drei Tafeln zusammengesetztes großformatiges Werk „The Big Easy“ stammt aus der Werkgruppe der „Durchleuchtungsbilder“. Darin hat Klauke den eigenen Körper einem Röntgengerät ausgesetzt und die entstandenen Bilder wiederum mit dem Fotoapparat adaptiert. Der bimediale Prozess des Auflörens und Neukonstituierens äußerer Erscheinungsbilder ist typisch für das postmoderne Infragestellen eindimensionaler Darstellungsmuster.

Der Abstraktionsgrad und Reflektionsgehalt der „The Big Easy“-Fotos sind ebenso groß wie deren Spiegeleffekte. Das Kunst-am-Bau-Gremium hatte zunächst eine Arbeit von Katharina Sieverding favorisiert. An Klauke Bildern schätzte es ausdrücklich die Harmonie und farbliche Zurückhaltung, die man auch in Hinblick auf die Nutzung des Raumes für Seminare als geeignet empfand. Darüber hinaus gefiel es als „Werk eines Künstlers der Region“, das „in diesem Haus einen besonderen Akzent setzt“. Schwierigkeiten bereitete das Format. Denn eigentlich hatte man die Größe von etwa 80 x 100 Zentimetern wegen der Wandproportionen nicht überschreiten wollen.

M.S.

## Künstler

Jürgen Klauke (\* 1943 in Kliding; lebt in Köln) ist Foto-, Medien- und Performancekünstler. Er studierte Freie Grafik an den Kölner Werkschulen und hatte von 1993 bis 2008 eine Professur für künstlerische Fotografie an der Kunsthochschule für Medien in Köln inne. In oft zyklischen Arbeiten erkundet er die Möglichkeiten einer das Dokumentarische überwindenden künstlerischen Fotografie. Inhaltlich nehmen Selbstinszenierungen und Genderfragen eine wichtige Rolle ein. Klauke gilt als Vorbereiter der Body-Art. – Er erhielt unter anderem den Großen Kulturpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland (1995) und den Cologne-Fine-Art-Preis (2013). Seine Werke werden weltweit in Ausstellungen gezeigt, so 1977 und 1987 auf der Documenta in Kassel und 1980 auf der Biennale in Venedig.

## Literatur

N. N., 1993: Kunst und Bauen, Beispiele aus Bonn. In: Die Bauverwaltung, 4, S. 142

NN (Hrsg.), 2001: Absolute Windstille. Jürgen Klauke – Das fotografische Werk 1970-2000. Ausst.- Kat. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn / Staatliches Russisches Museum St. Petersburg / Hamburger Kunsthalle. Ostfildern, S. 88–89

Website von Jürgen Klauke. URL: <http://www.juergenklauke.de/> (Abgerufen am 22. September 2015)

Jürgen Klauke. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen\\_Klauke](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Klauke) (Abgerufen am 22. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Sven Bergmann (Unternehmenskommunikation/Pressesprecher) – 30. Juli 2015

Archiv Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn – 22. September 2015

**Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland**

Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Gerhard Richter: „Clouds (Sylt)“ / „Wolken über Sylt“, 1971**

Öl auf Leinwand, sechs Teile, 100 x 700 cm. – Foto: KAH, Bonn

**Standort:** Konferenzraum**Vergabe:** Ankauf (1991)**Kosten:** 1.500.000 DM (Kaufpreis, inkl. Restaurierung, Überwachung der Hängung, Transport und Transportversicherung)**Architektur:** Gustav Peichl, Wien, 1989–1992**Weitere Künstler:** Neville Brody (Informationssystem), Rebecca Horn (Installation), Jürgen Klauke (Fotoarbeit)

Die 1992 fertig gestellte Bundeskunsthalle in Bonn realisierte als Kunst am Bau das (nur zu Teilen erhaltene) Leit- und Informationsleitsystem von Neville Brody.

Für weitere Kunst-am-Bau-Standorte – Eingangshof, Dachlandschaft, Skulpturenhof – kontaktierte das eigens eingerichtete Beratergremium für die Kunst am Bau viele bekannte deutsche Künstler. Bald aber sah man sich genötigt, die Bemühungen um „tragfähige Beiträge für Kunst am Bau, die im Dialog mit dem Bauwerk erarbeitet und eingebracht werden“, für „gescheitert“ zu erklären. Man entschied sich, die zur Verfügung stehenden Kunst-am-Bau-Mittel für einen Direktauftrag und für Ankäufe für zwei Räume im ersten Obergeschoss zu verwenden. In der Presselounge der Bundeskunsthalle findet sich nun eine Installation von Rebecca Horn. Der gegenüberliegende Konferenzsaal ist Standort gleich zweier mit Kunst-am-Bau-Mitteln finanzierter Werke: einer dreiteiligen Fotoarbeit von Jürgen Klauke sowie des aus sechs Tafeln zusammengesetzten Gemäldes „Clouds (Sylt)“ / „Wolken über Sylt“ von Gerhard Richter.

Richter ist einer der bedeutendsten und der bestbezahlte deutsche Künstler unserer Zeit. Das Werk in der KAH gehört in die Reihe von Richters zwischen 1968 und 1979 entstandenen Wolkenbildern. Es ist mit Öl auf Leinwand gemalt und basiert – wie viele Bilder von Richter – auf einem Foto aus dem „Atlas“, einem vom Künstler in den Sechzigerjahren angelegten Archiv aus Fotos, Zeitungsausschnitten und Skizzen. Das Gemälde war bereits 1971 entstanden und wurde für die Bundeskunsthalle bei der Galerie Liliane & Michel Durand-Dessert in Paris erworben. Es ist eine Reflektion über Kunst im Allgemeinen und die Malerei im Besonderen und ein wichtiges Beispiel für Richters Schaffen. Dabei weist es keine formalen oder inhaltlich-thematischen Bezüge zur Architektur oder ihrer Nutzung auf. Richter selbst bestimmte die Aufhängung an der Längswand des langgestreckten und mit exquisitem Mobiliar ausgestatteten Konferenzraums, der auch für Veranstaltungen und Events angemietet werden kann.

M.S.

## Künstler

Gerhard Richter (\* 1932 in Dresden; lebt in Köln) ist Maler, Bildhauer und Fotograf. Er studierte von 1951 bis 1956 an der Dresdner Kunstakademie und 1961 bis 1963 an der Kunstakademie in Düsseldorf, wo er von 1971 bis 1993 auch eine Professur für Malerei innehatte. In Ablehnung der etablierten Kunstrichtungen begründete Richter mit Konrad Lueg, Sigmar Polke und Manfred Kuttner in den Sechzigerjahren den „Kapitalistischen Realismus“ als einen Stilmix, für den – nach der damaligen Aussage der Beteiligten – „Begriffe wie Pop-Art, Junk Culture, imperialistischer oder Kapitalistischer Realismus, neue Gegenständlichkeit, Naturalismus, German Pop und einige ähnliche kennzeichnend sind.“ Bis heute lassen sich die Werke Richters nicht auf Stilrichtungen festlegen und zeigen ein breites Spektrum künstlerischer Ansätze. Besonders bekannt sind der Akt „Ema“ (1966), der viel diskutierte „Stammheim-Zyklus“ (1988) sowie das von Richter gestaltete Südquerhausfenster im Kölner Dom (2007). – Richter ist einer der renommiertesten Künstler weltweit. Er war vielfach Teilnehmer der documenta in Kassel und der Biennale Venedig und erhielt die wichtigsten Auszeichnungen, darunter den Kaiserring der Stadt Goslar (1988), den Goldenen Löwen der Biennale Venedig (1997) sowie den Praemium Imperiale (1997). Für die Westeingangshalle des Reichstagsgebäudes entwarf Richter 1999 die Glasarbeit "Schwarz Rot Gold"; 1988-1992 gestaltete er gemeinsam mit Isa Genzken die U-Bahn Station König-Heinrich-Platz in Duisburg.

## Literatur

N. N. (1993): Kunst und Bauen, Beispiele aus Bonn. In: Die Bauverwaltung, 4, S. 142

Website von Gerhard Richter. URL: <https://www.gerhard-richter.com/de/> (Abgerufen am 21. September 2015)

Website von Gerhard Richter: >> Wolken (Sylt). URL: <https://www.gerhard-richter.com/de/art/paintings/photo-paintings/clouds-8/clouds-sylt-5812> (Abgerufen am 21. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Sven Bergmann (Unternehmenskommunikation/Pressesprecher) – 30. Juli 2015

Archiv Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn – 22. September 2015

**UN-Campus — „Langer Eugen“**

Ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages  
Hermann-Ehlers-Straße 10, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Angelika Baasner-Matussek: Schalenrelief, 1969**

Wandkeramik, vierteilig, je 100 x 80 x 5 cm. – Fotos: Werner Huthmacher

**Standort:** Restaurant, 29. Geschoss

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 20.000 DM

**Architektur:** Egon Eiermann, Karlsruhe, 1966–1969

**Weitere Künstler:** **Foyer:** Alexander Camaro (Gemälde, verschollen); Hans Kaiser (Glasmosaik, jetzt Flur in 27. Etage). **Supraporten** (Hearingsaal, Sitzungssäle): HAP Grieshaber, Fritz Koenig, Norbert Kricke, Georg Meistermann, Günther Ferdinand Ris, Lothar Schall, Emil Schumacher, Günther Uecker, Woty Werner

Das von dem renommierten Architekten Egon Eiermann entworfene und 1969 fertig gestellte Abgeordnetenhochhaus am Eingang zur Bonner Rheinaue bildet heute das Zentrum des UN-Campus. Das nach Eugen Gerstenmaier, dem damaligen Parlamentspräsidenten, „Langer Eugen“ benannte Gebäude stellt für die Bundesrepublik als Bauherrn eine einschneidende Baumaßnahme dar. Denn zunächst hatte die Regierung auf neue Bauten verzichtet, da man die Teilung Deutschlands als nicht endgültig und Bonn als provisorische Hauptstadt betrachtete.

Das über 110 Meter hohe Symbol der ‚Bonner Republik‘ ist ein Stahlskelettbau über rechteckigem Grundriss mit neun auf ein quadratisches Raster verteilten Stützen und 30 Etagen. Die Horizontalen und Vertikalen der Fassade mit dem vorgelagerten Stahlgestänge bilden ein gleichzeitig kompaktes und aufgelockertes Volumen aus hierarchielos gereihten und übereinander gestapelten Raumeinheiten. Als „anschauliches Beispiel für das Verständnis demokratischen Bauens in der jungen Bundesrepublik“ wurde der „Lange Eugen“ 1997 in die Denkmalliste aufgenommen.

Man wollte die Kunst für dieses überaus repräsentative Bauwerk früh in den architektonischen Planungsprozess einbeziehen. Im Gefolge einer von Egon Eiermann selbst angestoßenen Idee verständigten sich der Architekt, Vertreter der Bundesbaudirektion und des Bundestages sowie Kunstsachverständige auf ein zusammenhängendes Konzept, nämlich darauf, die immer gleichen Wandflächen über der Flügeltür in neun Hearing- beziehungsweise Sitzungssälen von direkt beauftragten Künstlern gestalten zu lassen. Neben diesen Supraporten-Aufträgen gab es zwei Aufträge für die künstlerische Ausstattung des Foyers.

Als weitere Kunst am Bau kam fürs Restaurant im obersten, dem 29. Geschoss eine Wandkeramik von Angelika Baasner-Matussek hinzu. Es handelt sich dabei um ein Relief, das sich auf vier 100 x 80 Zentimeter große Tableaus verteilt und jeweils aus 10 x 8 Schalen besteht. Die Reliefs beziehen sich in einem zweifachen Kunst-am-Bau-Sinn auf den Ort. Zum einen greifen sie das von der Architektur modularartig verwendete Quadratraster auf. Dieses findet sich im Verhältnis 10:8 insbesondere in den gitterartigen Holzelementen im Eingangsbereich des Langen Eugen wieder, aber auch in den teilweise als Sichtblende eingesetzten Trennwänden in der unmittelbaren Umgebung des Reliefs. Der andere Kunst-am-Bau-Bezug des Reliefs besteht in der Verwendung von Schalen als Bildelement, welches an seinem Ort vor dem Restaurant keiner Erklärung bedarf.

Den vertrauten Alltagsgegenstand der Teeschale hat Angelika Baasner-Matussek einem abstrakten, an die Op Art erinnernden Formenspiel unterworfen. Denn die Schalen sind in der Senkrechten und Waagrechten so um 45 Grad gekippt und in acht Phasen gedreht, dass über das einzelne Tableau hinaus eine Bewegtheit entsteht, die sich an der Wand zu einer in sich symmetrisch zentrierten wogenden Komposition auswächst. Als vierteiliges Tableau verfügt die Arbeit über eine horizontale Komponente. Mit der Vertikaltendenz des einzelnen Bildträgers aber setzt sie dem horizontalen Fluss des Läuferverbandes aus mittig versetzten Ziegeln auch ein gewisses Moment der Ruhe entgegen.

Die Keramik von Angelika Baasner-Matussek spiegelt die für die gesamte Architektur des Langen Eugen charakteristische Rationalität und Rasterstrenge. Sie unterscheidet sich davon durch die Verwendung von runden und plastisch durchdrungenen Formen, die in Bewegung gebracht sind. Insofern eignet sich die Kunst am Bau die Gestaltungsprinzipien der Architektur an, verwandelt diese aber in einem freien künstlerischen Spiel mit einem Gebrauchsgegenstand und gewinnt so der Architektur und dem Ort neue, heitere Perspektiven hinzu.

M.S.

## Künstler

Angelika Baasner-Matussek (\* 1941 in Berlin; lebt in Kassau) ist Keramikerin. Sie studierte an der Universität der Künste Berlin bei Rudolf Rausch Keramik und lehrte an der Technischen Hochschule Berlin und an der Hochschule der Künste. Mit Friedrich Baasner unterhielt sie eine Werkstatt in Berlin, jetzt in Kassau in Schleswig Holstein. Angelika Baasner-Matussek hat mehrfach mit Architekten zusammengearbeitet, unter anderem mit Otto Steidle am Internationalen Begegnungszentrum der Wissenschaften in Berlin (1984), und Kunst-am-Bau-Werke realisiert; so etwa die Fassade des Instituts für Pharmazie der Freien Universität Berlin (1988) oder ein Tor aus glasierten Ziegelsteinen bei der Bundesanstalt für Materialprüfung in Berlin-Adlershof (1995).

## Literatur

Leuschner, Wolfgang, 1973: ‚Kunst am Bau‘ oder mehr als das? In: Die Bauverwaltung, Nr. 9, S. 450–457

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 214–215

BMVBS (Hrsg.); Claudia Büttner (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 75 ff. (online abrufbar)

Website von Keramikatelier Baasner-Matussek. URL: <http://www.baasner-matussek.de/kontakt/kontakt.html> (Abgerufen am 12. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR Bonn

Keramikatelier Baasner-Matussek: Friedrich Baasner (Telefonat und Briefpost – August 2015)



**UN-Campus — „Langer Eugen“**

Ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages  
Hermann-Ehlers-Straße 10, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen



**Hans Kaiser: „Steine“, o.J.**

Glasmosaik, 160 x 225 cm. – Fotos: BBR/Werner Huthmacher

**Standort:** ursprünglich Foyer, jetzt Flur vor Raum 2706

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Egon Eiermann, Karlsruhe, 1966–1969

**Weitere Künstler: Foyer:** Alexander Camaro (Gemälde, verschollen). **Supraporten (Hearingssaal, Sitzungssäle):** HAP Grieshaber, Fritz Koenig, Norbert Kricke, Georg Meistermann, Günther Ferdinand Ris, Lothar Schall, Emil Schumacher, Günther Uecker, Woty Werner. **Restaurant:** Angelika Baasner-Matussek (Wandkeramik)

Egon Eiermanns Abgeordnetenhaus „Langer Eugen“ an der Bonner Rheinaue, heute Sitz der Vereinten Nationen, ist Stahlskelettbau. Über rechteckigem Grundriss mit neun auf ein quadratisches Raster verteilten Stützen reiht er Raumeinheiten und Geschosse gleichförmig neben- und übereinander.

Großen Wert legte man auf die Kunst am Bau. Um diese früh in den architektonischen Planungsprozess einbeziehen zu können, beauftragte die Bundesbaudirektion die Künstler direkt. Egon Eiermann, Kunstsachverständige und Vertreter der Bundesbaudirektion verständigten sich darauf, vor allem die Wandfläche über den Flügeltüren des Hearingsaals beziehungsweise von acht Sitzungssälen mit künstlerisch gestalteten Supraporten auszustatten. Darüber hinaus erwarb man für das Restaurant in der obersten Etage eine Keramikwandarbeit sowie für die zweigeschossige Eingangshalle ein Gemälde von Alexander Camaro und ein Glasmosaik des informell arbeitenden Soester Künstlers Hans Kaiser (1914–1982).

Bei Hans Kaisers Glasmosaik handelt es um ein 160 x 225 Zentimeter messendes Tafelbild, das sich nicht mehr an seinem angestammten Platz in der Vorhalle befindet, sondern im Flur des 27. Geschosses. Obwohl also nicht fest mit dem Bau verbunden, entwickelt die Arbeit als Struktur aus dominant blau getönten Fliesen und schwarzen Fugenlinien doch Kunst-am-Bau-Qualitäten. Die ‚konstruktive‘ Mosaiktechnik verbindet sich dabei spannungsvoll mit ihrem Gegenteil, nämlich dem ‚informellen‘ Wirbel der unregelmäßig gebrochenen drei- und viereckigen Teilstücke. In Verbindung mit der intensiven blauen Farbgebung wird das Bild in seiner Umgebung zur Dominante. Das war bereits so, als es sich noch im Foyer des Gebäudes befand und zum architektonischen Quadratraster der dortigen Holzverkleidung einen Kontrapunkt bildete. Auch an seinem neuen Standort im Flur setzt sich die Fugenlineatur dynamisch und emphatisch gegen den gleichmäßigen Läuferverband aus mittig versetzten Ziegeln ab. Vor allem zielt die intensive Farbigkeit des Mosaiks auf die Freiheit und Autonomie der Bildkunst und stellt sich als Kunst am Bau der Architektur als Auflockerung entgegen. Hans Kaiser selbst bemerkte in diesem Sinne: „Ich will mit dieser Arbeit den Vorübergehenden und den Verweilenden durch ein Stück Schönheit stören oder frei machen.“

M.S.

## Künstler

Hans Kaiser (\* 1914 in Bochum; † 1982 in Soest) war als Künstler Autodidakt und wurde vor allem mit seiner Glaskunst als Vertreter der informellen Kunst bekannt. Kaiser hatte seit 1936 Ateliers in Bochum-Querenburg, in Eilmsen bei Welper und seit 1950 in Soest, dessen kulturelles Leben er maßgeblich prägte. 1978 erwarb Kaiser noch ein Atelier auf Ibiza. Häufig gestaltete er Fenster für Kirchen, so für die National Cathedral in Washington und den St.-Patroli-Dom in Soest. Für die Residenz der Deutschen Botschaft in Teheran hat er ein großes Glaswandmosaik geschaffen. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Auftragswerken gehören Wand- und Fenstergestaltungen für westfälische Finanz-, Zoll-, Gesundheits- und Arbeitsämter sowie für das Landesbehördenhaus in Dortmund 1969. Hans Kaiser wurde unter anderem mit dem Wilhelm-Morgner-Preis (1959), dem Konrad-von-Soest-Preis des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (1976) und dem Ehrenring der Stadt Soest ausgezeichnet.

## Literatur

Leuschner, Wolfgang, 1973: ‚Kunst am Bau‘ oder mehr als das? In: Die Bauverwaltung, Nr. 9, S. 450–457

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 214

BMVBS (Hrsg.); Claudia Büttner (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 75 f. (online abrufbar)

Hans Kaiser. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Kaiser\\_\(K%C3%BCnstler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Kaiser_(K%C3%BCnstler)) (Abgerufen am 5. August 2015)

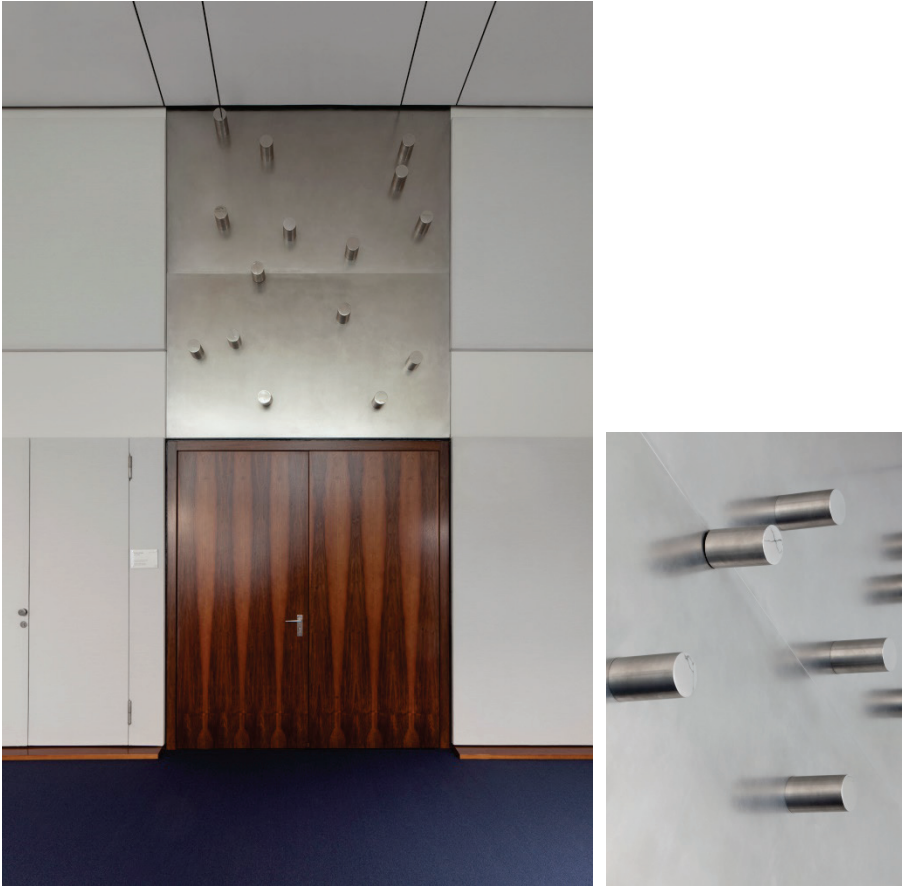
## Quellen

Archiv BBR Bonn

Schriftlicher Nachlass Hans Kaiser im Stadtarchiv Soest

**UN-Campus — „Langer Eugen“**

Ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages  
Hermann-Ehlers-Straße 10, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Norbert Kricke: Ohne Titel (Relief mit Zylindern), um 1970**

Edelstahl, 250 x 230 cm. – Fotos: Werner Huthmacher

**Standort:** Sitzungssaal 2509

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Egon Eiermann, Karlsruhe, 1966–1969

**Weitere Künstler: Foyer:** Alexander Camaro (Gemälde, verschollen); Hans Kaiser (Glasmosaik, jetzt Flur in 27. Etage). **Supraporten (Hearingsaal, Sitzungssäle):** HAP Grieshaber, Fritz Koenig, Georg Meistermann, Günther Ferdinand Ris, Lothar Schall, Emil Schumacher, Günther Uecker, Woty Werner. **Restaurant:** Angelika Baasner-Matussek (Wandkeramik)

Der denkmalgeschützte „Lange Eugen“ am Eingang zur Bonner Rheinaue symbolisiert Bonner Republikgeschichte wie kaum ein zweiter Bau. Das von Egon Eiermann entworfene und nach Eugen Gerstenmaier, dem damaligen Parlamentspräsidenten, benannte Abgeordnetenhaus bildet heute das Zentrum des UN-Campus. Es ist ein Stahlskelettbau über rechteckigem Grundriss mit neun auf ein quadratisches Raster verteilten Stützen und 30 Geschossen. Die Raumeinheiten und Etagen sind parataktisch gereiht und hierarchielos übereinander gesetzt.

Für die Kunst am Bau entschieden sich der Architekt, mehrere Kunstsachverständige und die Bundesbaudirektion ein zusammenhängendes Konzept, nämlich für die Supraporten-Gestaltung der immer gleichen Wandfläche über der Flügeltür in neun Hearing- beziehungsweise Sitzungssälen. Die aufgrund ihrer Bedeutung im damaligen Kunstgeschehen ausgewählten und im Direktauftrag herangezogenen Künstler blieben dabei ihren jeweiligen künstlerischen Ansätzen, Techniken und Materialien treu. In der Kunst am Bau des Langen Eugen findet sich so eine ungemeine Vielfalt von Positionen auf den verbindlichen Punkt eines einzigen gemeinsamen Architekturelementes, das der Supraporte, gebracht.

Die Supraporte des Sitzungssaals der 25. Etage stammt von dem Düsseldorfer Bildhauer Norbert Kricke (1922–1984), der für dynamische Raumplastiken aus gebündelten Metallröhren bekannt war. Sie unterscheidet sich von den anderen Supraportengestaltungen, indem sie sowohl mit als auch gegen den Raum arbeitet. Einerseits geht die zweiteilig zusammengesetzte rechteckige Edelstahlplatte mit dem festgelegten Wandabschnitt symbiotisch zusammen. Dabei dynamisiert ein Knick die Platte. Die darauf befindlichen 15 Zylinder aber scheren als Rundform und auch in der zufällig erscheinenden Anordnung aus der Architekturbindung aus und ragen mit bildkünstlerischem Eigensinn in den Raum. Gleichzeitig rufen sie den Eindruck von Beweglichkeit hervor und suggerieren, sie könnten ihre Lage auf der Fläche verändern oder rotieren und sich wie Kolben heben und senken. Eine subtile Dynamik entwickelt auch das Zusammenspiel der matt geschliffenen Edelstahlfläche und der hochglänzend polierten Vorderflächen der Zylinder, die das Licht von der gegenüberliegenden Fensterwand auffangen und es als Mittel der besonderen Betrachtersprache einsetzen.

Krickes Supraporte bewahrt sich das Spielerische, verzichtet aber auf Subjektausdruck und Expression. Bei gleichzeitiger Suggestion von Beweglichkeit strahlt sie mit minimalistischen Setzungen eine der Architektur und ihrer Nutzung angemessene Ruhe und Würde aus und erzeugt den Eindruck großer konzeptueller Klarheit – Eigenschaften, die einst die Bundestagsabgeordneten und heute die Mitarbeiter der UN-Behörden auch als Sinnbild ihres Tuns betrachten konnten beziehungsweise können. M.S.

## Künstler

Norbert Kricke (\* 1922 in Düsseldorf; † 1984 ebenda) war ein deutscher Bildhauer. Er studierte an der Akademie der Künste Berlin bei Richard Scheibe und Hans Uhlmann. 1964 wurde er Professor und später Direktor der Kunstakademie Düsseldorf. Nach gegenständlichen Anfängen wandte sich Kricke ausgreifenden filigranen Plastiken zu, die sich mit dem Phänomen Raum und Zeit auseinandersetzen. Die Freiheit seiner Plastiken im öffentlichen Raum bildet einen bewussten Gegenpol zum Rationalismus des Bauens der Nachkriegszeit.

Zu Krickes bekanntesten Werken gehören „Die Große Mannesmann“ (1959) vorm Mannesmann-Hochhaus in Düsseldorf, die 1967 im Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Montreal gezeigt wurde, und das aus gebündelten Stahlrohren bestehende „Große Relief in zwei Ebenen“ (1959) an der Südwand des Kleinen Hauses des Theaters in Gelsenkirchen sowie die Skulptur vor dem Gebäude der Deutschen Welle in Köln. Als Kunst am Bau des Bundes schuf Kricke unter anderem Werke für die BAM in Berlin, die Kreuzbauten und das Wirtschaftsministerium in Bonn und die Deutsche Welle in Köln.

Norbert Kricke nahm 1959 und 1964 an der Documenta in Kassel und 1964 an der Biennale Venedig teil. 1971 erhielt er den Wilhelm-Lehmbruck-Preis der Stadt Duisburg.

## Literatur

Leuschner, Wolfgang, 1973: ‚Kunst am Bau‘ oder mehr als das? In: Die Bauverwaltung, Nr. 9, S. 450–457

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) / Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 210

BMVBS (Hrsg.); Claudia Büttner (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 75 f. (online abrufbar)

Wiese, Stephan von; Sabine Kricke-Güse (Hrsg.), 2006: Norbert Kricke, Plastiken und Zeichnungen. Eine Retrospektive. Ausst.-Kat. museum kunst palast. Düsseldorf

Norbert Kricke. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Norbert\\_Kricke](https://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Kricke) (Abgerufen am 11. August 2015)

## Quelle

Archiv BBR Bonn

**UN-Campus — „Langer Eugen“**

Ehemals Abgeordnetenhochhaus des Deutschen Bundestages  
Hermann-Ehlers-Straße 10, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen

**Woty Werner: Ohne Titel, 1970/71**

Wolle, 250 x 230 cm. – Fotos: Werner Huthmacher

**Standort:** Sitzungssaal 2705

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Egon Eiermann, Karlsruhe (1966–1969)

**Weitere Künstler:** **Foyer:** Alexander Camaro (Gemälde, verschollen); Hans Kaiser (Glasmosaik, jetzt Flur in 27. Etage). **Supraporten (Hearingsaal, Sitzungssäle):** HAP Grieshaber, Fritz Koenig, Norbert Kricke, Georg Meistermann, Günther Ferdinand Ris, Lothar Schall, Emil Schumacher, Günther Uecker. **Restaurant:** Angelika Baasner-Matussek (Wandkeramik)

Es war unter anderem die ‚gebaute Bescheidenheit‘, die 1997 zum Eintrag des „Langen Eugen“, des 1969 fertiggestellten Abgeordnetenhochhauses an der Bonner Rheinaue, in die Denkmalliste führte. Bei aller sachlichen Orientierung und Quadratrasterung gab es bei diesem großen Bauvorhaben von vornherein die Zielvorgabe, Kunst am Bau früh in den architektonischen Planungsprozess einzubeziehen. Gemeinsam verständigten sich der Architekt, Kunstsachverständige und die Bundesbaudirektion darauf, die Wandflächen über den Flügeltüren des Hearingsaals beziehungsweise der Sitzungssäle in den Fokus der Kunst-am-Bau-Gestaltung zu rücken. Im Gefolge dieser im Kern vom Architekten Egon Eiermann angestoßenen Idee wurden an wichtige Künstler der Zeit Direktaufträge zur Gestaltung der Supraporten von neun Sälen der höher gelegenen Geschosse vergeben.

Die an der Ausstattung beteiligte Woty Werner (1903–1971) war eine hoch angesehene Künstlerin. Nach Anfängen als gegenständliche Malerin hatte sie sich später in ihren Bildteppichen und -webereien der abstrakten Kunst zugewandt und war damit auch auf höchster protokollarischer Ebene im wiederaufgebauten Reichstag in Berlin und im 1966 fertig gestellten Kanzlerbungalow in Bonn vertreten.

Für den Sitzungssaal im 27. Obergeschoss des neuen Abgeordnetenhochhauses entwarf Woty Werner einen 250 x 230 Zentimeter großen Wollteppich. Dieser fügt sich ins architektonische Modul, nimmt in Höhe und Breite exakt den Platz zwischen Tür und Decke ein, setzt sich dabei aber von den architektonisch vorgegebenen Linien des Türbandes, der Decke und des in Sturzhöhe ansetzenden horizontalen Mauerstreifens ab. Im Unterschied zu den Supraporten der anderen Künstler bleibt Woty Werners Arbeit ganz den Flächen von Wand und Teppich verhaftet. Auch die gegenstandsfreien Farben und Formen fügen sich auf dem grauen Grund zu einer Komposition, die nur partiell an die Grenzen des Bildträgers reicht.

Dennoch oder gerade deswegen erlangt der Bildteppich im Raum eine dominante Wirkung. Wie die meisten Supraporten im Langen Eugen stellt er keine vordergründigen Ortsbezüge her. Doch deuten sich im harmonischen Spiel unterschiedlicher Farben und Formen subtile Parallelen zur Nutzung des Raumes und den Nutzern an. Die Bildgestalt spiegelt das Zusammenwirken vieler unterschiedlicher Kräfte in der Demokratie und darüber hinaus das für die Bundesrepublik und später für die europäische Einigung maßgebliche föderalistische Ideal der Einheit in der Vielfalt. In erster Linie aber überträgt sich die Kunst als eine freie positive ästhetische Energie auf den Raum.

M.S.



## Künstler

Woty Werner, eigentlich Anneliese Werner (\* 1903 in Berlin; † 1971 in Nürnberg), war Malerin und Bildweberin. Nach Studien der Malerei in Berlin und München und der Weberei in Potsdam wandte sie sich vor allem der Bildweberei zu und fand zu einer abstrakten Bildsprache. Werner hatte zahlreiche Ausstellungen in Deutschland und im Ausland. Sie wurde 1952 mit dem „Kunstpreis Berlin“ und 1954 mit dem Ehrendiplom der Triennale von Mailand ausgezeichnet. 1959 nahm sie an der documenta 2 in Kassel teil. Woty Werner war unter anderem an der künstlerischen Ausstattung des wiederaufgebauten Reichstags in Berlin und des Kanzlerbungalows in Bonn beteiligt.

## Literatur

Leuschner, Wolfgang, 1973: ‚Kunst am Bau‘ oder mehr als das? In: Die Bauverwaltung, Nr. 9, S. 450–457

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 208

BMVBS (Hrsg.) / Claudia Büttner (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 75 f. (online abrufbar)

Woty Werner. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Woty\\_Werner](https://de.wikipedia.org/wiki/Woty_Werner) (Abgerufen am 10. August 2015)

## Quelle

Archiv BBR, Bonn

**Radarstation Brekendorf**

Ehemaliger Standort der Plastik: NATO Flugplatz Hohn  
24811 Brekendorf, Schleswig-Holstein

**Jutta Reichelt: Wachsamkeit, 1987**

Freiplastik, Bronze, schwarz patiniert, 200 x 90 x 50 cm. – Fotos: Jutta Reichelt 1987 (links), René Budde, Bundeswehr Brekendorf 2015

**Standort:** Außenraum

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 27.000 DM

**Architektur:**

**Weitere Künstler:** keine

Die Radarstation auf dem Lehnsberg nahe des schleswig-holsteinischen Ortes Brekendorf ist nunmehr die dritte Station eines Kunstwerks, das Jutta Reichelt 1987 ursprünglich für eine durchaus anders strukturierte Situation geschaffen hat. Mit der Standortverlagerung büßte die Skulptur ihren Baubezug zum Stabsgebäude ein, für das sie ursprünglich geschaffen wurde. Sie erhielt jedoch in der neuen Umgebung durch die pflanzliche Einfassung und durch die neu entstandene Stufe zur ebenfalls teilweise translozierten Bodenpflasterung einen deutlich akzentuierten eigenen Ort.

Die Arbeit war zunächst als Kunst am Bau für den Unterkunftsbereich Krummenort entstanden, welcher dem NATO-Flugplatz Hohn zugeordnet war. Dort nahm sie vor dem Stabsgebäude gebäudenah eine Art Wächterposition ein. Der Arbeitstitel im Wettbewerb „Fliegen und Funken“ machte bereits auf die durchaus illustrative Ebene dieser emblematischen Figur aufmerksam, ohne dass sie sich jedoch in eine direkte ikonografische Tradition wie die des Adlers oder des Phönix einzuformulieren hatte. In der schlanken, doppelt geschwungenen Gestaltung des Rumpfes, vor allem jedoch im Verzicht auf eine Ausgestaltung des Kopfes, klingen deutliche Referenzen an die berühmten Vogelskulpturen Constantin Brancusis an. Die Positionierung des sich breit auf den Flügeln aufstützenden Vogels entspricht keineswegs natürlichen Vorgängen, sondern ist eine bewusste Stilisierung militärischer Funktionen. Knapp über den hellen und kreisrunden Sockel ausgreifend, wiederholt der Vogel in der einen Kreis formenden Haltung seiner Schwingen die kreisförmigen Wellen, die oft als Visualisierung des Funkens genutzt werden. Auch ein zunächst nebensächlich erscheinendes Detail wie die Pflasterung um den Granitsockel betont diese formale Stilisierung, die den Adler in den Zusammenhang einer militärischen Aufgabe bringt. Die archivalische Zusammenfassung in einer Bestandsaufnahme für die Bundeswehr fasst diese Gestaltung knapp zusammen: „Plastik, in der die Vogelform als Symbol für das Fliegen und die Kreisform als Symbol für das Funken verschmelzen“.

Dabei klingt noch nicht an, dass mit „Funken“ durchaus auch Überwachungsfunktionen gemeint sind. Dazu passt die gespannt-geradlinige Körperhaltung, die der Vogel einnimmt, eine gerade für Soldaten beim Exerzieren eher alltägliche Übung. Aus einer anderen Perspektive erinnert die für einen Vogel ungewöhnliche Flügelstellung auch an Ohren. Nicht zuletzt die schwarze Patinierung der Vogelfigur erweckt militärische Assoziationen: matt schwarz ist auch jene Oberfläche, mit der sich Flugzeuge der Radarüberwachung entziehen.

Offensichtlich ist es der Künstlerin gelungen, in dieser symbolisierenden Form sowohl den Erwartungen einer in Emblemen vergleichsweise geschulten Sichtweise des Militärs als auch den eigenen Ansprüchen an eine reduzierende Formensprache gerecht zu werden. Anders als in den häufig geglätteten Oberflächen anderer Arbeiten Jutta Reichelts, aber auch im Vergleich zu den oben erwähnten hoch polierten Vögeln Brancusis, spielt die Künstlerin hier die haptische Qualität der raueren Oberflächenstruktur aus. Der Hauptakzent in ihrer Darstellung des Wappentiers liegt auf abstrakten Formen und der Lesbarkeit eines naturalistischen Vorbilds.

J.S.

## Künstlerin

Jutta Reichelt (\* 1955 in Gifhorn; lebt in Boklund bei Schleswig) ist eine deutsche Bildhauerin. Sie studierte 1975 – 1981 an der Muthesius-Schule in Kiel bei Jan Koblasa, Georg Weiland und Manfred Sihle-Wissel. Figurativ arbeitend, hat sie mit ihren Torsodarstellungen zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland realisiert. 2005 schuf sie im Auftrag der Landesregierung Schleswig-Holstein den Seebären, der im Rahmen der Berlinale als Ehrenpreis an die Filmschaffenden des Landes verliehen wird. Kunst am Bau hat sie unter anderem realisiert für den Uni-Campus in Lübeck sowie die Polizeizentralstation in Ratzeburg.

## Literatur

Website von Jutta Reichelt. URL: <http://www.jutta-reichelt.de> (Abgerufen am 26. Oktober 2015)

Kunst im öffentlichen Raum Lübeck. URL: <http://www.kunst-luebeck.de/kuenstlerdetails/reichelt-feigel-jutta.html> (Abgerufen am 26. Oktober 2015)

## Quellen

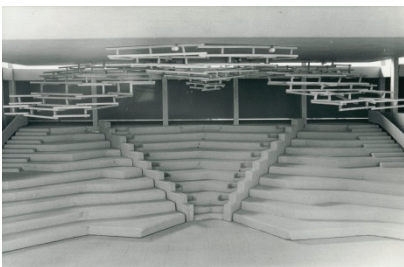
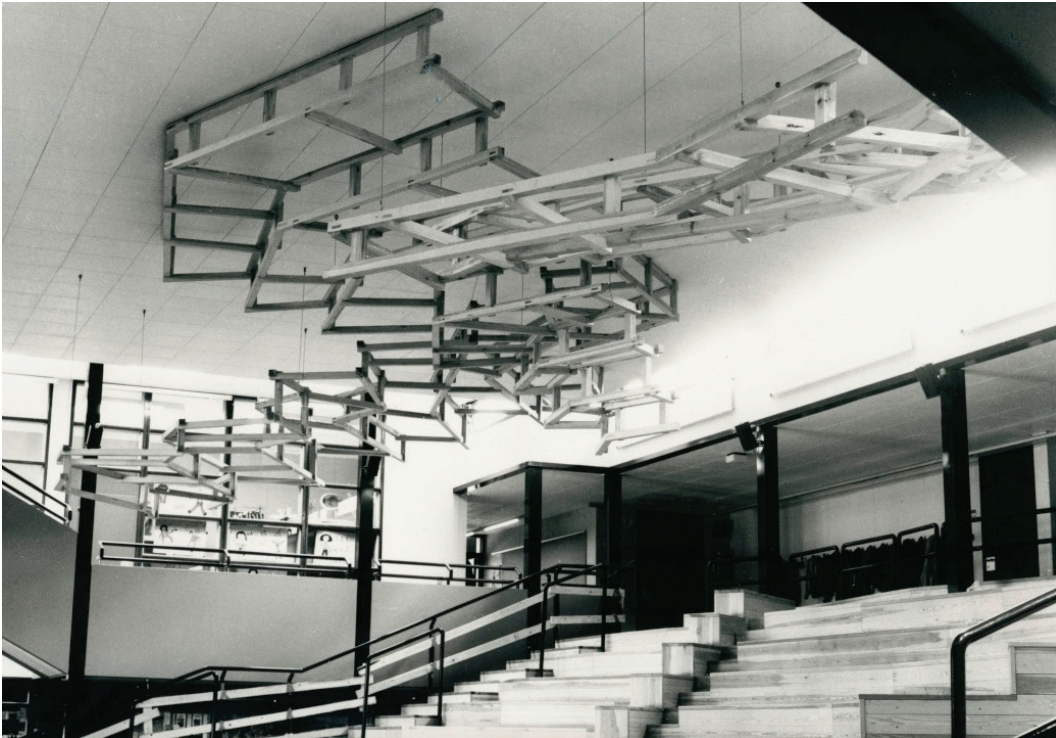
Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Jutta Reichelt (E-Mail-Kontakt – 10/2015)

Bundeswehr Brekendorf, René Budde (Telefonate und E-Mail-Kontakt – 10/2015)

## Internationale Deutsche Schule Brüssel

Lange Eikstraat 71, 1970 Wezembeek-Oppem, Belgien



### Ursula Sax: Sitztreppenanlage und korrespondierende Deckenskulptur, 1977-1980

Holz. – Fotos (unten Modellansicht): Courtesy Semjon Contemporary, Berlin/Ursula Sax

**Standort:** Grundschule, Halle

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 116.000 DM

**Architektur:** Karl Otto, Berlin, 1. Bauabschnitt, 1967–1970; Hans-Hinrich Habermann, Berlin, 2. Bauabschnitt 1977–1980

**Weitere Künstler:** Henner Kuckuck (Stahlplastik, 1970)

Die Deutsche Schule in Brüssel ist eine von weltweit mehr als 140 deutschen Schulen im Ausland. 1970 wurde der Neubau fertig gestellt. Das nach Plänen des auf Schulbauten spezialisierten Berliner Architekten Karl Otto errichtete Gebäude fasst vorgefertigte kubische Konstruktionselemente zu einem kompakt verschachtelten und funktional flexiblen Baukörper zusammen. Als Kunst am Bau für dieses innovative Schulgebäude stellte man im Eingangsbereich außen eine große freistehende Skulptur des Bildhauers Henner Kuckuck auf. Für die im zweiten Bauabschnitt auf der gegenüberliegenden Straßenseite hinzugekommene Grundschule dagegen strebte die Bundesbaudirektion die integrale Lösung einer künstlerisch gestalteten Sitztreppenanlage in der Halle an, die gleichzeitig Pausenhalle, Veranstaltungsort und Erschließungsraum ist.

Der Auftrag erging an die Bildhauerin Ursula Sax (\* 1935). Die Künstlerin war insbesondere in den siebziger und achtziger Jahren an zahlreichen und wichtigen Kunst-am-Bau-Projekten des Bundes und anderer öffentlicher Bauherren beteiligt und hatte mit konstruktiv geprägten Deckenskulpturen, Hängereliefs, Freiplastiken und Installationen in verschiedenen Materialien Anerkennung gefunden. Viele ihrer dezentralen und antihierarchischen Arbeiten setzen sich unmittelbar mit Architektur und Raum auseinander. Das gilt besonders für ihr künstlerisches Konzept an der Deutschen Schule in Brüssel. Sax gestaltete in der Halle der Grundschule eine mit Holz verkleidete unregelmäßig geformte Sitztreppenanlage. Nachdem sie von anderen Entwürfen mit Rücksicht auf Funktionsanforderungen und Sicherheitsbelange Abstand nehmen musste, entwarf sie als kühnes künstlerisches Gegenstück ein luftiges Deckengebilde aus rohem Kiefernholz, das die gefächerte Form der Stufen in entgegengesetzter Richtung aufgreift und sich als leiterähnliche autonome Gelenkstruktur wirkungsvoll in den Raum einbringt. Ursula Sax sagte einmal: „Ich pflege nicht, was ich ohnehin mache, auf die Bausituation zu übertragen, sondern ich umkreise die Aufgabe, um herauszufinden, was sie mir entlockt, was mir dazu einfällt; was ich mit dem, was mir zur Verfügung steht an Schöpferischem, hier, für diesen Anlaß erfinden kann.“ Die Umsetzung dieses anspruchsvollen integralen Kunst-am-Bau-Ansatzes ist Ursula Sax auch in dieser unverwechselbaren Arbeit eindrucksvoll gelungen.

M.S.

## Künstler

Ursula Sax (\* 1935 in Backnang; lebt in Berlin) studierte Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und an der Hochschule der Künste in Berlin. Sie hatte eine Gastprofessur an der Hochschule der Künste Berlin und Professuren an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und der Hochschule für Bildende Künste Dresden. – Charakteristisch für ihre Arbeit sind der phasenweise Einsatz unterschiedlicher Materialien und das Interesse an Architektur und Raum. Als Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum realisierte sie unter anderem abstrakte Deckenskulpturen aus Holz (ehemaliger Entwicklungsdienst, 1977; Cafeteria des Bundesministeriums des Innern in Bonn, 1979), stählerne Hängereliefs (Deutsches Institut für Arzneimittel, heute: Robert Koch-Institut, 1982), Freiplastiken aus Edelstahl (Deutsche Botschaft in Kairo, 1982) und eine Installation mit figürlichen Elementen (Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin, 2000). Am bekanntesten ist ihre 1992 entstandene 50 Meter lange Großskulptur „Looping“ am Berliner Messegelände.

## Literatur

Otto, Karl, 1971: Deutsche Schule in Brüssel. In: Bauen + Wohnen, 25, Heft 2: Schulbauten. URL: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-333961> (PDF erstellt am 12.09.2015) (Abgerufen am 12. September 2015)

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 114 f. (zur Architektur).

Kühne, Günther; Barbara Mundt; Ursula Sax; Klaus Steinmann, 1988: Architekturbezogene Arbeiten von Ursula Sax. Raab Galerie. Berlin/London, S. 28 f.

Werk Sax, 2002. Mit Beiträgen von Jörn Merkert, Ulrich Bischoff, Wolfgang Holler und einem Gespräch zwischen Ferenc Jádi und Ursula Sax. Dresden, o. S., Kat. Nr. 404.A, 404.A

Website von Ursula Sax. URL: <http://www.werksax.de/kunst.php?id=3> (Abgerufen am 9. September 2015)

Ursula Sax. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula\\_Sax](http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_Sax) (Abgerufen am 9. September 2015)

Internationale Deutsche Schule Brüssel. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale\\_Deutsche\\_Schule\\_Br%C3%BCssel](https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Deutsche_Schule_Br%C3%BCssel) (Abgerufen am 10. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ursula Sax (E-Mail-Kontakte, Briefpost – September 2015)

Semjon Contemporary. Galerie für zeitgenössische Kunst, Berlin: Semjon H. N. Semjon (E-Mail-Kontakte – Oktober 2015)

**Deutsche Post AG Darmstadt**

Ehemaliges Posttechnisches Zentralamt  
Hilpertstr. 31, 64295 Darmstadt, Hessen

**Arnaldo Pomodoro: Papyrus per Darmstadt, 1990**

Freiplastik, dreiteilige Bodenarbeit; Bronze, Zement und Cortenstahl; ca. 1000 x 400 cm, ca. 400 x 400 cm, ca. 600 x 400 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2014

**Standort:** Außenraum, Vorplatz

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:**

**Architektur:** Schröder-Planung, Darmstadt (Otto Vogel, Horst Debelius, Wolfgang Last) / Oberpostdirektion Frankfurt am Main, Karl-Heinz Beckemeier, 1990

**Weitere Künstler:** Horst Gläsker (Wandgestaltung)



Das Posttechnische Zentralamt war eine Einrichtung der ehemaligen Bundespost, in welcher technische Entwicklungen bewertet und Mitarbeiter der Post entsprechend geschult wurden. Bis 1990 war diese in Darmstadt angesiedelte Behörde kontinuierlich gewachsen und nutzte neben ihrem Stammhaus am Luisenplatz inzwischen nicht weniger als dreizehn verschiedene Gebäude im Stadtraum. Der Neubau in der Hilpertstraße hatte das Ziel, alle Funktionen in einem campusartigen Gebäudekomplex an einem Ort zusammenzufassen. Dafür entstand 1990 eine bis zu siebengeschossige Anlage: drei U-förmige Hauptgebäude sowie kleinere Zusatzelemente verschränken sich um einen zentralen Bereich. Auch wenn sich so Zufahrten und eine Erschließung aus unterschiedlichen Richtungen ergeben, ist der Gebäudekomplex in städtebaulicher Hinsicht zur Hilpertstraße hin besonders betont: hier zeigt sich mit zwei größeren Gebäudeteilen eine Hauptansicht, eine Vorplatzsituation und mit einem Verbindungselement zwischen den Gebäuden der das gesamte Gelände erschließende Hauptzugang. Er wird auf der Grünfläche markiert durch eine Reihe von bereits zur Bauzeit groß gewachsenen Bäumen.

Die Kunst am Bau des italienischen Künstlers Arnaldo Pomodoro geht in vielschichtiger Weise auf die Gesamtanlage, die Form der einzelnen Gebäude und die hier wahrgenommenen Aufgaben ein. Ein monumentales, lang gezogenes und jeweils vier Meter breites skulpturales Band ist in einigem Abstand vor dem Gebäude platziert. Es wölbt sich an seinen Enden auf, wirft sich in der Mitte zu einer Schleife auf und scheint sich im Bereich des auf den Eingang zustrebenden Wegs durch den Boden hindurch fortzusetzen. Mit dieser aus drei einzelnen Elementen entstehenden Großform stellt Pomodoro dem wuchtigen Gebäudekomplex eine Skulptur monumentalen Ausmaßes entgegen und spielt gleichzeitig mit den Grundriss- und Umrissformen der einzelnen U-förmigen Gebäude.

In eigenwilligem Materialmix aus Bronze, Zement und Cortenstahl schafft es Pomodoro gleichzeitig, dem charakteristischen Wechselspiel von den in Türkis gehaltenen metallischen Fenster- und Dachelementen und betonsichtigen Wandflächen der Architektur eine sehr viel kleinteiligere und durchaus spielerische Gestaltung entgegen zu stellen. Das monumentale Band aus rosa eingefärbtem Beton scheint wie mit Linien aus unterschiedlichen Materialien beschrieben zu sein. Ohne dass ein konkreter Bezug zu einem dargestellten Objekt sofort nahe liegt, erinnert die Formensprache an eine Mischung aus Faxrolle, Schmuckarmband, Abakus und Transportkette. Dadurch entsteht ein erzählerisches Spektrum, jedoch keine figurative Symbolik, die ein Element der im Gebäude bearbeiteten Posttechnik direkt entspräche.

Nicht zuletzt die unkonventionell eingesetzten Formen für das verwendete Material verstärken die Offenheit dieser Lesart. Kleinteilig, fast wie Schmuck verarbeitete Elemente aus Stahl und Bronze wechseln sich ab mit skulpturalen Kuben oder wie an einer Perlenkette aufgereihten Kugeln aus Beton. Am Skulpturenelement, welches am höchsten aufragt, integrierte Pomodoro eine Uhr, die neben dem Aspekt der Nützlichkeit auf eine eigene Tradition an Postämtern rekurriert – und zudem den eher technischen Charakter des monumentalen Bandes noch unterstreicht.

J.S.

## Künstler

Arnaldo Pomodoro (\*1926 in Morciano di Romagna, lebt und arbeitet seit 1954 in Mailand) ist ein Bildhauer. Nach dem Bühnenbildstudium an der Academie di Pesara hat er Bühnenbilder gestaltet und (gemeinsam mit seinem Bruder Gió Pomodoro) als Goldschmied gearbeitet. International bekannt wurde er auch als Mitglied der italienischen Avantgarde-Künstlergruppe Continuità. Pomodoro hat seit Mitte der 1950er Jahren international ausgestellt und ist im öffentlichen Raum weltweit mit Arbeiten vertreten, beispielsweise mit seiner „Kugel in Kugel“ (Dublin, 1978) oder der Großen Scheibe von 1971 (Rosa-Luxemburg-Platz, Nürnberg). Kunst am Bau hat er unter anderem realisiert für die Fassade der Volkshochschule in Köln (Große Huldigung an das technische Zeitalter, 1964). 1995 gründete Pomodoro die Fondazione Arnaldo Pomodoro in Mailand, die sich neben den eigenen Arbeiten auch der Förderung von jungen Künstlerinnen und Künstlern widmet.

## Literatur

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen / Johannes Möhrle, Hrsg., 1989: Postbauten, Stuttgart, S. 202

Arnaldo Pomodoro. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Arnaldo\\_Pomodoro](https://de.wikipedia.org/wiki/Arnaldo_Pomodoro) (Abgerufen am 19. Oktober 2015)

Website der Fondazione Arnaldo Pomodoro. URL: [www.fondazionearnaldopomodoro.it](http://www.fondazionearnaldopomodoro.it) (Abgerufen am 19. Oktober 2015)

**Deutsche Internationale Schule Den Haag (Deutsche Schule Den Haag)**

Van Bleiswijkstraat 125, 2582 LB Den Haag, Niederlande

**Susanne Riée: Ohne Titel, 1973/74**

Blaue, gelbe und grüne Keramikelemente; 255 x 327 x 33 cm. – Foto: Quelle BBR (Ansicht der Plastik in der Eingangshalle)

**Standort:** ehemals Eingangshalle, jetzt Pausenhof für Grundschule und Kindergarten

**Vergabe:**

**Kosten:**

**Architektur:** Georg Sollwedel, Frankfurt am Main, Planung 1967–68; Ausführung 1969–70

**Weitere Künstler:** keine

Susanne Riée (\* 1927) hat zahlreiche Kunst-am-Bau-Werke realisiert. Berühmt sind etwa die 1963 entstandenen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie von Riée und ihrem damaligen Lebensgefährten Alexander Camaro. Nach der Trennung von Camaro hielt sich die Künstlerin mehrfach in den Niederlanden auf und wandte sich unter dem Eindruck dortiger Bautraditionen der Baukeramik zu. Als Künstlerin, die nun schwerpunktmäßig in diesem Bereich arbeitete, realisierte Susanne Riée zahlreiche wichtige Kunst-am-Bau-Werke für Schulen, Kindertagesstätten oder das Schwimmbad der Cité Foch in Berlin-Wittenau. Der Bund erteilte ihr Aufträge für die Deutsche Botschaft in Niamey in Niger, das Deutsche Historische Institut in Rom und zuvor für die Deutsche Schule Den Haag.

Für den Ende der sechziger Jahre errichteten ein- bis viergeschossig terrassierten und verwinkelten Gebäudekomplex der Schule in Den Haag, genauer für die Eingangshalle, entwarf die Künstlerin eine zweieinhalb Meter hohe voluminös ausgreifende Plastik. Die keramischen Fliesen setzen sich zu einem Querrechteck mit abgerundeten Ecken zusammen, das in der Mitte offen ist und auf einem weißen Sockel mit einem schmuckstückhaft hervortretenden grauen Kugelsegment ruht. Die jeweils für sich geformten dunkelblauen, türkisfarbenen, grauen und gelbgrünen Platten sind mit einer silberfarbenen Glasur überzogen und achsensymmetrisch angeordnet.

Die Plastik weist Ähnlichkeiten mit sakralen Gefäßen auf, etwa von Tabernakeln, Ostensorien oder Monstranzen. Doch im Unterschied zu diesen liturgischen Schaugefäßen zeigt und offenbart sie nichts. Das potentiell Bedeutungshafte und Symbolische weicht dem abstrakten Spiel der Formen und Farben, die nicht beschreiben, sondern aus sich heraus gefallen. Die längste Zeit befand sich Susanne Riées Werk in der Eingangshalle der Schule, für die es auch bestimmt war. Nun ist es umständehalber vor einer Wand im Pausenhof von Grundschule und Kindergarten aufgestellt. An beiden Standorten bringt sich das Werk als unbeschriebenes, vom Betrachter zu beschreibendes Blatt und als Projektionsfläche ein. Zu den bezeichnenden Assoziationen, die es bei den Kindern (und bei der Künstlerin selbst) hervorruft, gehört der Fernsehapparat mit seinen unbestimmten Verheißungen und Geschichten. – Noch heute zählt Susanne Riée diese im Auftrag der Bundesbaudirektion entstandene form- und farbenfrohe Baukeramik zu ihren Lieblingsarbeiten.

M.S.

## Künstler

Susanne Riée (\* 1927 in Berlin; lebt in Berlin) ist eine „Bildhauer-Keramikerin“. Nach einem Kunststudium unter anderem bei Max Pechstein schuf sie ein vielseitiges Werk aus Zeichnungen, Collagen, Drucken und Bildhauerarbeiten. Gemeinsam mit Alexander Camaro, den sie 1947 kennenlernte, realisierte Riée mehrere Kunstprojekte; besonders bekannt sind die vier farbigen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie (1963). Nachdem sich Riée der Baukeramik zugewandt hatte, erhielt sie als eine der wenigen Künstler dieses Metiers zahlreiche, auch internationale Kunst-am-Bau-Aufträge. Oft naiv-heiter gestimmte gegenständliche oder abstrakte Arbeiten von Susanne Riée finden sich unter anderem in der Wolfsburger Kinderklinik (1964), in verschiedenen Berliner Schulen und Kindertagesstätten, im Schwimmbad der Cité Foch in Berlin–Wittenau (1970–1972), an der Deutschen Botschaft in Niamey/Niger (1980) oder im Deutschen Historischen Institut in Rom. Mehrere wichtige Fassadenarbeiten im Berliner Stadtraum oder ein keramisches Bodenrelief im Hof des Archäologischen Instituts in Berlin–Dahlem (1976) haben sich nicht erhalten.

## Literatur

N. N., 1070: „Deutsche Schule Den Haag“. In: Die Bauverwaltung, 11, S. 659-660

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 245 (Abbildung)

Deutsche Internationale Schule Den Haag. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Internationale\\_Schule\\_Den\\_Haag](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Internationale_Schule_Den_Haag) (Abgerufen am 13. September 2015)

Diening, Deike, 26. Juli 2014: Ökologie trifft auf Ästhetik, Berlin und sein Fassadenfetisch. In: Der Tagesspiegel. URL: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/oekologie-trifft-auf-aesthetik-berlin-und-sein-fassadenfetisch/10222724.html> (Abgerufen am 13. September 2015)

Kögel, Eduard, 2015: Es ist Kunst und kann nicht weg. Eine Ausstellung zum Lebenswerk der Künstlerin Susanne Riée (...). In: Bauwelt, H. 7, S 4

Susanne Riée. In: bildhauerei-in-berlin. URL: [http://www.bildhauerei-in-berlin.de/\\_html/\\_katalog/kuenstler-581-Susanne%20Ri%C3%A9e.html](http://www.bildhauerei-in-berlin.de/_html/_katalog/kuenstler-581-Susanne%20Ri%C3%A9e.html) (Abgerufen am 13. September 2015)

Alexander und Renata Camaro Stiftung; Dagmar Schmengler (Hrsg.), 2014: Susanne Riée, Bildhauerin – Keramikerin, Der Weg in die künstlerische Autonomie. Publikation anlässlich der Ausstellungstrilogie „Künstlerinnen um Alexander und Renata Camaro“. Teil II. Alexander und Renata Camaro Stiftung, Berlin, 20. Januar – 7. März 2015. Berlin, S. 23, 37

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Deutsche Internationale Schule Den Haag: Ronald van Atten, Verwaltungsleiter (E-Mail-Kontakte – September 2015)

Susanne Riée (Telefonate, Briefpost – Oktober/November 2015)

Alexander und Renata Camaro Stiftung; Dagmar Schmengler (Telefonat, Briefpost – Oktober/November 2015)

**Deutsche Telekom AG, Düsseldorf**

Ehemals Deutsche Bundespost, Fernmeldeamt 1 Düsseldorf  
Graf-Adolf-Platz 14, 40213 Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen

**Günter Uecker: Lichtsäule, 1981**

Freiplastik; Metall, Lichtinstallation aus 343 integrierten Lampen, Höhe 2600 cm, Durchmesser: 105 cm. –  
Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Vorplatz

**Vergabe:** Direktbeauftragung

**Kosten:**

**Architektur:** HPP Hentrich-Petschnigg & Partner, Düsseldorf, 1978 (2. Bauabschnitt), Gesamtleitung  
Wilhelm Goertz, Oberpostdirektion Düsseldorf

**Weitere Künstler:** keine

Das Fernmeldeamt in Düsseldorf wurde 1978 grundlegend erweitert: der blockhafte Bau der Architekten HPP Hentrich - Petschnigg & Partner schließt sich nach neuerlichen Umbauten in den vergangenen Jahren mit einem Verbindungstrakt über die angrenzende Breite Straße hinweg an das in expressionistischen Formen gebaute Nachbarhaus an. Der repräsentative Funktionsbau schließt die Platzseite des weitläufigen Graf-Adolf-Platz hinter einem breiten Parkstreifen ab und markiert auch die Ecksituation zur Düsseldorfer Flanier- und renommierten Einkaufsstraße Königsallee. Flankiert von zwei leicht aus der Fassadenfront heraustretenden Treppen- und Fahrstuhltürmen zieht sich die Rasterfassade aus einzelnen Betonelementen über immerhin 31 Achsen und acht Geschossen. Jedes dieser Elemente nimmt ein je gleich hochrechteckiges Fenster mit leicht gerundet ausgeschnittenen Ecken auf sowie einem Vorsatz aus Odenwälder Granit. Dass das Gebäude mit einer Fassadenseite zur eleganten Königsallee nicht allzu monumental erscheint, liegt zudem am zurück gesetzten Erdgeschoss, das als Sockel funktioniert und einer eingezogenen Dachetage über zwei Geschosse. Im glatten Fassadenbereich der Treppentürme ist das Baumaterial Waschbeton rötlich eingefärbt und kanneliert.

Günter Uecker war zum Zeitpunkt der Beauftragung bereits sehr bekannt: der Düsseldorfer hatte renommierte Kunst am Bau-Wettbewerbe gewonnen. Vor allem hatte er sich mit seinem Markenzeichen, dem Nagel und daraus entstandenen Skulpturen einen Namen gemacht. Hierbei ging es ihm jedoch nicht in erster Linie um die figurativen Assoziationen und die mögliche Bedeutung des einzelnen Nagels, sondern um den Effekt, den ein Feld von Nägeln mit Licht und Schatten erzielt. Licht und Bewegung, die großen Themen der von Günter Uecker mitbegründeten Künstlergruppe ZERO, stehen auch im Zentrum der monumentalen Skulptur vor der Fassade des Fernmeldeamtes. Die in eigenen Schäften aus der Säule herausragenden 100-Watt Birnen senden, als Muster die Skulptur durchlaufend, über den Parkstreifen hinweg ein deutliches Signal für den Graf-Adolf-Platz – immerhin einen der wesentlichen Verkehrsplätze Düsseldorfs. Dass der Volksmund die Skulptur „Fernmeldekaktus“ getauft hat, kann man dabei als ein durchaus positives Moment der Aneignung sehen, und auch der Nutzer (inzwischen die deutsche Telekom) wird durch diese spezielle Benennung einbezogen.

Wie in anderen Postbauten auch, steht diese Kunst am Bau in einigem Abstand zum Gebäude, so dass sie nicht nur durch den etwas entfernt verlaufenden Straßenverkehr wahrnehmbar ist, sondern direkt von Fuß- und Radweg passiert wird. Signifikant ist dabei die inzwischen erfolgte Neupflasterung dieser Wege: während in der ursprünglichen Gestaltung eine farblich angepasste Plattenbelag diesen öffentlichen Raum optisch noch klar dem Gebäude zuordnete, signalisiert der heutige Zustand weitaus eher die Zugehörigkeit zum öffentlichen Straßen- und Wegenetz.

J.S.

**Künstler**

Günter Uecker, (\*1930 in Wendorf; lebt in Düsseldorf) ist ein Bildhauer und mit seinen Arbeiten in zahlreichen internationalen Sammlungen vertreten. Gemeinsam mit Heinz Mack und Otto Piene die zentrale Trias der ZERO-Gruppe, markiert ihr Interesse an Material, Licht und Technik einen entscheidenden Neuanfang der deutschen Nachkriegskunst. Uecker hat vergleichsweise häufig Kunst am Bau realisiert, unter anderem 1977 das Wandrelief für das UN-Gebäude in Genf und 1998/99 den Andachtsraum im Deutschen Bundestag, Berlin.

**Literatur**

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hrsg.), 1989: Postbauten, Stuttgart/Zürich, S. 88/89

Günter Uecker. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther\\_Uecker](https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther_Uecker) (Abgerufen am 20. August 2015)

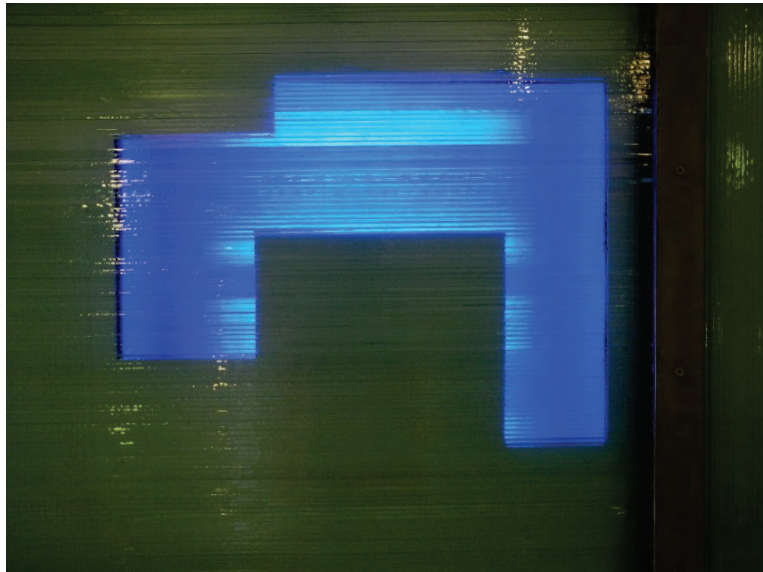
**Quelle**

Ortstermin – Juli 2015



**Wasser- und Schifffahrtsamt Duisburg-Meiderich**

Emmericher Straße 201, 47138 Duisburg-Meiderich, Nordrhein-Westfalen

**Ulrike Kessl: Glasraum, 1993**

Installation; Glas, Stahl, Sand; Wand: 300 x 312 cm, Boden 312 x 390 cm, spätere Zutat: Schutzgeländer. –  
Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Treppenhaus

**Vergabe:** Beschränkter, einstufiger Wettbewerb 1991 mit drei Teilnehmern

**Kosten:** 22.000 DM

**Architektur:** Staatliches Bauamt Krefeld 1991-93 (Umbau und Erweiterung älterer Gebäude)

**Weitere Künstler:** keine

Duisburg mit seinem umfangreichen Hafensystem ist ein Knotenpunkt der Binnenschifffahrt in Mitteleuropa. Hier existieren gleich zwei Wasser- und Schifffahrtsämter mit Zuständigkeiten für den Rhein sowie für die Ruhr samt anschließendem Kanalsystem. Das Wasser- und Schifffahrtsamt in Duisburg-Meiderich ist innerhalb dieser Arbeitsteilung für die Ruhr und das verbindende Kanalsystem zuständig. Der lang gestreckte, mehrteilige Gebäudekomplex befindet in einem von Verkehrswegen durchzogenen Gelände in Nähe des Rhein-Herne-Kanals und unweit des Duisburger Hafens. Der permanente Aufgabenzuwachs machte mehrfache An- und Umbaumaßnahmen nötig. Einschneidend waren die Baumaßnahmen im Jahr 1993. Die Planungen sahen die Erweiterung um einen dreigeschossigen Gebäudeteil vor, welcher die bestehenden Gebäude verbindet und neuen Büroraum schafft. Hier wurde auch der neue Haupteingang angelegt, der den vormaligen Haupteingang am zur Straße hin gelegenen Gebäudeteil ablöste. In der Schnittstelle von ehemaligem Zugangsflur und dem das Gebäude quer erschließendem Gang befindet sich das neue Treppenhaus. Der Bauherr bestimmte die Stirnwand als geeigneten Ort für einen Kunst am Bau-Wettbewerb.

„Ein Treppenhaus ist kein Ort, der zum Verweilen einlädt, man nimmt es beim Durchqueren oft kaum wahr“. So beschreibt die Künstlerin in ihrem Erläuterungsbericht die besonderen Anforderungen, die dieser Raum für eine künstlerische Arbeit stellt. Neben der zur Verfügung stehenden Wand bezog die Düsseldorfer Künstlerin Ulrike Kessl in ihrem Entwurf auch den Boden dieses Zwischenraums ein. Daher arbeitete sie mit diesen Vorgaben und nutzte mit Metall und Glas genau jene Materialien, die in einem solchen Durchgangsraum auch dann verwendet werden, wenn hier keine künstlerische Gestaltung zu erwarten ist. Ihr „Glasraum“ setzt das transparente Material jedoch auf unübliche Weise ein: die Wand ist von übereinander geschichteten Glasstreifen eingenommen, die jeweils ihre Schnittseiten zeigen. Der von ihr konzipierte gläserne Boden ist ebenfalls für eine solche Situation außergewöhnlich. Aus Sicherheitsgründen wurde der Boden mit matt geschliffenen Streifen versehen; nachträglich kam aus ähnlichen Gründen ein Geländer vor die Glasfront.

Die Glaswand verbindet gestalterische mit praktischen Eigenschaften. Das von hinten aus Nebenräumen durch die Glaswand sichtbare Licht signalisiert die zentrale Lage des Glasraums im Inneren des Gebäudes und lässt seine Dimensionen erfahrbar werden. Die Einteilung der Glasfläche greift die vorhandenen Fluchtlinien von Treppenbreite sowie die Einteilungen der Türen auf. Optisch besonders wirksam innerhalb dieser ansonsten eher zurückhaltenden Gestaltung bildet eine in der Mitte der Wand befindliche, durch blaues Licht hinterleuchtete geometrische Fläche. Sie vollzieht den Grundriss zwischen beiden Eingängen nach und wirkt gewissermaßen wie ein Bildzeichen dieser baulichen Neuorganisation des Wasser- und Schifffahrtsamtes. Ulrike Kessls Arbeit mit Glas und blauer Farbe ruft Assoziationen an Wasser hervor. „Durch die Bewegung des Betrachters im Treppenhaus entstehen Lichtbrechungen, die an Lichtreflexe auf dem Wasser erinnern.“, schreibt sie in ihrem Erläuterungsbericht. Dieser Bezug der Arbeit zur Aufgabe der Einrichtung, kann spätestens in der wiederholten und alltäglichen Begegnung mit dieser Installation sinnfällig werden.

J.S.

## Künstlerin

Ulrike Kessl (\* 1962 in Rottweil; lebt in Düsseldorf) ist eine in der Regel raumbezogen arbeitende Künstlerin. Nach dem Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf nahm sie neben ihrer künstlerischen Tätigkeit verschiedene Lehrfunktionen wahr, unter anderem als Gastprofessorin an der Universität der Künste in Berlin. Ihre skulpturalen Arbeiten und Installationen sind in verschiedenen Sammlungen vertreten, darunter das Lehmbruck-Museum in Duisburg und in der Kunsthalle Bremen. Sehr häufig nutzen sie die räumlichen Vorbedingungen und spielen dabei den Reiz von vorgefundenen und assemblierten Materialien aus. Kunst am Bau hat sie für Intego in Oberhausen 2010, die permanente Installation „Stattwaage“ 1997 in der Fußgängerzone in Rheine realisiert.

## Literatur

Sönmez, Necmi, 2001: Arbeiten für ein verstecktes Kind. In: Ulrike Kessl Ausstellungskatalog Installationsprojekt für den RWE-Turm in Essen, Essen

Website Ulrike Kessl. URL: [www.ulrikekessl.de/](http://www.ulrikekessl.de/) (Abgerufen am 20. August 2015)

Ulrike Kessl: Glasraum. Website des Deutschen Künstlerbunds. URL: <http://www.kuenstlerbund.de/kab/index.php?viewid=353> (Abgerufen am 20. August 2015)

## Quellen

Ulrike Kessl, Düsseldorf (Archiv und Telefonat – 8/2015)

Wasser- und Schifffahrtsamt Duisburg-Meiderich: Frau Lang (Telefonat und Treffen vor Ort – 8/2015)

**Rettberg-Kaserne Eutin**

Oldenburger Landstraße 13, 23701 Eutin, Schleswig-Holstein

**Heinz Teufel: Ohne Titel, 2006**

2 Fotos, je vierteilig auf Fotoleinwand gedruckt, ca. 200 x 400 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Wirtschaftsgebäude 36

**Vergabe:** Direktvergabe an Heinz Teufel und Hans Jesse

**Kosten:** 12.500 EUR

**Architektur:** Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Peter Wickert, 2003-2005

**Weitere Künstler:** keine

Die Rettberg-Kaserne ist ein vergleichsweise kleines Kasernenareal und liegt nur wenige hundert Meter entfernt vom Zentrum der Stadt Eutin. Weitgehend touristisch geprägt ist dieser Ort vor allem wegen seiner pittoresken Lage zwischen großem und kleinem Eutiner See. Seit 1961 als Standort der Bundeswehr genutzt, beherbergt die Rettberg-Kaserne heute neben einem Bataillon mehrere kleinere Infrastrukturen für die Bundeswehr.

2003-2005 wurde ein Neubau für das Wirtschaftsgebäude errichtet, das in das rechtwinklige Wegesystem eingepasst ist und mit seiner breiten Glasfront längs des zentralen Erschließungsweges liegt. Hinter dieser über eine Freitreppe erreichbaren Fassade erstreckt sich der groß dimensionierte und eher neutral gehaltene Speisesaal mit der Essensausgabe. An ihm schließt sich längs ein das gesamte Gebäude durchmessender Gang mit Oberlicht an, von welchem aus weitere Räumlichkeiten erreichbar sind, die im hinteren Bereich des Gebäudes gestaffelt an den großen Saal ansetzen.

Für das Wirtschaftsgebäude wurde kein gesonderter Wettbewerb ausgelobt, sondern der Kontakt zu zwei einschlägig ausgewiesenen Fotografen gesucht. Hintergrund der Überlegungen war, durch die Wahl des Mediums Fotografie insbesondere für die Soldaten, die häufig Ortsveränderungen unterworfen sind, eine Identifikationsmöglichkeit mit dem besonderen Stationierungsort Eutin anzubieten. Platziert werden sollten sie in dem für Pausen, Gemeinsamkeit und Freizeit für alle die Kaserne nutzenden Soldaten ausgewiesenen großen Speisesaal. Es wurden für die großformatige Präsenz im Saal zwei Fotos des Eckernförder Fotografen Heinz Teufel, ausgewählt sowie vier kleinere Arbeiten des in Sylt lebenden Künstlers Hans Jesse für die Besprechungsräume.

Die beiden großformatigen, auf Leinwand ausgedruckten Farbfotografien von Heinz Teufel sind an den einander gegenüberliegenden Stirnwänden des Speisesaals angebracht. Sie lösen genau jene Identifikationsmöglichkeit mit dem Standort ein, welche im Vergabeverfahren intendiert war und im Kasernenleben wenig vorkommt. In überlegt ausgewähltem Blickwinkel und undramatischer Perspektive geben sie zwei Aspekte des viel besuchten Eutiner Schlosses wieder, das neben der idyllischen Landschaft dieses Städtchens als hauptsächliche touristische Attraktion gelten kann. Sie vermeiden jedoch eine allzu populäre Inszenierung dieses häufigen Postkartenmotivs und wählen eine Perspektive über das Wasser. Die zweite Fotografie, ebenfalls in vier einzelnen Teilen auf Fotoleinwand gedruckt, zeigt eine weitere Ansicht des gleichen Motivs. Es nutzt zwei Bäume im Bildvordergrund: „gegeneinander gepflanzt“, wie der Künstler erläutert. Indem er auf die pittoreske Anordnung und Darstellung englischer Landschaftsparks verweist, macht er seine Absicht deutlich, das bekannte Motiv niemals langweilig werden zu lassen. So machen die beiden als Pendants jeweils auf die Stirnwall des Saales gehängten Fotografien auch nach häufigerer Wiederbegegnung noch neugierig.

J.S.

## Künstler

Heinz Teufel (\*1949 in Hennstedt; lebt in Eckernförde) ist ein Fotograf, Designer und Kurator. Er studierte von 1970 bis 1975 Bildhauerei, Grafik, Malerei an der Fachhochschule für Gestaltung in Kiel und ist seit 1975 selbständig tätig. Seine Arbeiten sind international in zahlreichen Zeitschriften wie GEO Deutschland oder GEO France vertreten. Fotos von ihm sind häufig ausgestellt worden, unter anderem im Städtischen Museum Schleswig, der Staatskanzlei Kiel oder der LEICA Akademie. Teufel ist gewähltes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Photographie, Miterfinder und Namensgeber des Edeldruckverfahrens Diavographie und hat die „gestische Fotografie“ entwickelt, in der er Kamerabewegungen während der Aufnahme zum gestalterischen Mittel macht. Kunst am Bau hat er selten realisiert.

## Literatur

Website von Heinz Teufel. URL: <http://www.heinzteufel.de> (abgerufen 8. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Ortstermin, Kontakt: Gebäudemanagement Schleswig-Holstein: Arthur Cellmer – 11. September 2015

Heinz Teufel, Eckernförde (Telefon und E-Mail – 21.9.2015)

### Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe

Ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe, Fürstenfeldbruck  
 Straße der Luftwaffe 351-354, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern



#### Christoph Bergmann: Venusskulptur in Flugzeugbautechnik, 1993

Skulptur, Aluminium, poliert, 525 x 106 x 106 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 322, mittleres Treppenhaus, EG

**Vergabe:** Direktauftrag an vier Absolventen der Bildhauerklassen der Münchner Akademie

**Kosten:** 39.330,86 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, Peter Ebner, München 1993

**Weitere Künstler:** Johannes Brunner und Raimund Ritz (Klanginstallation), Hamit Cordan (Installation), Yoshiyuki Miura (Installation)

Das Flugmedizinische Institut der Luftwaffe auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck wurde 1959 gegründet und war bis 2013 das zentrale Institut für der Luft- und Raumfahrtmedizin der Bundeswehr. In dem Institut wurden Soldaten der Luftwaffe untersucht, behandelt, begutachtet sowie Personal aus- und fortgebildet. Außerdem wurde auf den Gebieten der Luft- und Raumfahrtmedizin, Flugphysiologie, Ergonomie, Flugunfallmedizin und der Flugpsychologie nutzerorientiert geforscht. Neben Fürstenfeldbruck gab es Fachabteilungen in Königsbrück, Manching und Bückeburg. 2013 wurde das Institut als Flugmedizinisches Beobachtungszentrum der Mitarbeiter in das neue Zentrum für Luft- und Raumfahrtmedizin der Bundeswehr in Köln integriert. Ein Umzug nach Köln steht 2019 an.

1993 bauten Peter Ebner und das Finanzbauamt München 2 das dreiflügelige Gebäude 322 für das Flugmedizinische Institut. Zur Ausgestaltung des zweigeschossigen Hauses mit zeitgenössischer Kunst wurden bei Absolventen der Münchner Akademie der Bildenden Künste, den Bildhauern Johannes Brunner und Raimund Ritz, Hamit (Kibaroglu) Cordan, Yoshiyuki Miura und Christoph Bergmann, vier Kunstwerke für die Treppenhäuser in Auftrag gegeben.

Für das mittlere Treppenhaus des Flugmedizinischen Instituts schuf der Bildhauer Christoph Bergmann eine über fünf Meter hohe figurative Skulptur, die thematisch und durch ihre Materialität gut zum Flugmedizinischen Zentrum passt. Indem der Bildhauer anthropomorphe Figuren aus genieteten Aluminiumblechen zusammenschweißt, nutzt er ein auf dem Fliegerhorst allgegenwärtiges, den Betrachtern wohlbekanntes Material. Allerdings poliert er die Oberfläche so, dass die Skulptur die edle Anmutung von verchromtem Edelstahl erhält. Außerdem thematisiert Bergmann mit seinen Zitate antiker Statuen die Suche nach dem idealen Menschenbild.

Hier kombinierte er eine Venus als deutlich industriell hergestellte Figur mit einem Raketenbündel. Aus der Venus von Knidos des Praxiteles, die Christoph Bergmann als Vorlage diente, wurde ein Torso. Die ihrer Individualität beraubte Figur scheint aus einem überlangen Aluminiumrock heraus zu wachsen. Der Rock wiederum ist die Nachbildung einer Wostock-Rakete, die erstmals einen Menschen ins Weltall brachte. Die edle Schöne mit dem hochglanzpolierten Idealkörper ist mit eigenem Raketenantrieb auf dem Weg ins All – die perfekte technische Kreation als Antwort auf den gerade in Luft- und Raumfahrt unzulänglich erscheinenden menschlichen Körper?

Nackte Frauenkörper und chromglänzende Hochgeschwindigkeitsfahrzeuge sind eine sehr populäre Männerphantasie. Im vorwiegend von Männern besuchten Flugmedizinischen Institut erfreut sich das Kunstwerk großer Beliebtheit, und so ist bereits der Umzug der Skulptur an den neuen Kölner Standort für die Zeit nach 2019 vereinbart.

C.B.



**Künstler**

Christoph Bergmann (\* 1959 in Breisach am Rhein; lebt in München) ist Bildhauer. 1974-79 absolvierte er eine Schreinerlehre, arbeitete anschließend als Schreiner und unternahm mehrjährige Fernreisen. 1980-82 besuchte die Breisacher Kunstschule von Helmut Lutz und studierte 1984-89 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Eduardo Paolozzi, bei der anschließend zwei Jahre Assistent war. 1990-95 war er dann Assistent bei James Reineking und 1994-95 Prorektor an der Akademie der Bildenden Künste in München. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehört auch eine Skulptur für den NATO-Flugplatz Neuburg/Donau 2008.

**Literatur**

Website von Christoph Bergmann. URL: <http://www.christoph-bergmann.de/> (Abgerufen am 1. Juli 2015)

**Quellen**

Christoph Bergmann (Gespräch – 2015)

Staatliches Bauamt Freising: Gerhard Breier, Leitender Baudirektor (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

### Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe

Ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe Fürstenfeldbruck  
 Straße der Luftwaffe 351-354, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern



#### Johannes Brunner u. Raimund Ritz: Abhöranlage/Geräuschebrunnen, 1993

verschiedene Materialien, Acrylglasrohre, PVC Spiralsaugschläuche, Geräusche, Glockenspiel, Windräder, Radio, Solarpanel, Windspiel, Lochstreifendrehorgel. – Fotos: Brunner und Ritz (links oben); Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** im gesamten Gebäude 322, östliches Treppenhaus

**Vergabe:** Direktauftrag an Absolventen der Bildhauerklasse der Akademie der Bildenden Künste München

**Kosten:** 39.330,86 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, Peter Ebner, 1993

**Weitere Künstler:** Christoph Bergmann (Skulptur), Hamit Cordan (Installation), Yoshiyuki Miura (Installation)

Das Flugmedizinische Institut der Luftwaffe auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck war 1959 bis 2013 das zentrale Institut für der Luft- und Raumfahrtmedizin der Bundeswehr. Neben nutzerorientierter Forschung im Bereich der Luft- und Raumfahrtmedizin, Flugphysiologie, Ergonomie, Flugunfallmedizin und der Flugpsychologie wurden medizinische Untersuchungen und Behandlungen sowie die Aus- und Fortbildung durchgeführt. Seit 2013 ist das Institut als Flugmedizinisches Beobachtungszentrum Teil des neuen Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Bundeswehr und soll etwa 2019 nach Köln umsiedeln.

Der Architekt Peter Ebner aus München und das Finanzbauamt München 2 errichteten 1993 einen zweigeschossigen Neubau für das Institut. Der schlichte, weiß getünchte Funktionsbau beherbergt Büros, medizinische Untersuchungsräume und Labors. Eine Besonderheit des dreiflügeligen Gebäudes 322 ist die Unterbringung der gesamten Belüftungsanlagen im offenen Dachgeschoss. Als Kunst am Bau gab das Finanzbauamt vier Kunstwerke bei Absolventen der Münchner Akademie der Bildenden Künste in Auftrag, bei Christoph Bergmann, Hamit (Kibaroglu) Cordan, Yoshiyuki Miura sowie Johannes Brunner und Raimund Ritz.

Der Künstler Johannes Brunner und der Komponist Raimund Ritz arbeiten als Künstlerteam in München seit 1991 zusammen. Statt nur, wie von den Auftraggebern gewünscht, ein Kunstwerk für ein Treppenhaus des Instituts zu schaffen, entwickelten sie eine komplexe Klanginstallation, die sich durch das gesamte Gebäude einschließlich des Dachgeschosses zieht. Unter dem Titel Geräuschebrunnen bzw. Abhöranlage montierten sie in den Fluren und im nördlichen Treppenhaus Acrylglasrohre mit flexiblen PVC Spiralsaugschläuchen als Verbindungen. Aus den Röhren waren – bis zur Stilllegung der Installation – Geräusche zu hören, die an drei Orten von drei verschiedenen Klangquellen mit unterschiedlichen energetischen Antriebsarten erzeugt wurden. Sie ermöglichten den Nutzern ungewöhnliche Klangerfahrungen.

Eine Klangquelle befindet sich im Erdgeschoss in dem offenen, überdachten Verbindungsgang zum Nordgebäude. Ein Klangspiel ist in einem Acrylrohr untergebracht und wird durch einen Windrotor angetrieben.

Eine zweite Klangquelle ist ein mit zwei Solarpaneelen betriebenes Radio im Inneren des Gebäudes.

Die dritte Klangquelle, die ihre Töne durch die Acrylröhren in allen Stockwerken hörbar machte, befindet sich auf dem Dach des Hauses. Auch hier wurde der Wind genutzt, der ein Windrad auf dem Dach antrieb. Die Drehbewegungen wurden unter dem Dach über Zahnräder auf eine Art Drehorgel übertragen und ließen eine auf einem Lochstreifenband gestanzte Melodie erklingen.

Diese raffiniert erdachte und durch ihre Klangelemente sowie die Nutzung von Wind- und Sonnenantrieb hoch konzeptionelle Klanginstallation hat sich als zu wartungsintensiv und störungsanfällig für den Alltagsbetrieb erwiesen.

C.B.

## Künstler

Johannes Brunner (\* 1963 in Pfullendorf, Baden; lebt in München) und Raimund Ritz (\* 1964 in Meckenbeuren; lebt in München) arbeiten seit 1991 an baubezogenen Projekten und im Stadtraum zusammen.

Johannes Brunner studierte 1985 - 1991 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste und Ritz 1986-1992 Klarinette und Komposition am Richard-Strauß-Konservatorium in München. Brunner war 1991-94 Assistent von Olaf Metzel und hatte 1994-2000 Lehraufträge an der Akademie der Bildenden Künste und 1996-2001 an der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) sowie 2000-02 eine Gastprofessur Akademie der Bildenden Künste in München inne. Raimund Ritz hatte ebenfalls 1993 -2000 einen Lehrauftrag an der Akademie der Bildenden Künste und war 2001-02 Gastprofessor an der Akademie der Bildenden Künste in München. Zu ihren Arbeiten im Außenraum zählen die Installationen Am Bootssteg am Gymnasium Neufahrn, 1996, Exotic Echos für die Allianz Hauptverwaltung in München 2001, Traffic Light Flower für die Stadtwerkzentrale in München 2001, Aus dem Bauch an verschiedenen Orten in München für die Stadtentwässerungswerke München 2001, Parabel für die Fakultät für Mathematik und Informatik der TU München in Garching, die Goldene Leiter für das Forum Duisburg, 2008 und die Krone für die Königsgalerie Duisburg 2011.

## Literatur

Website von Brunner / Ritz. URL: <http://www.brunner-ritz.de/> (Abgerufen am 1. Juli 2015)

## Quelle

Staatliches Bauamt Freising: Gerhard Breier, Leitender Baudirektor (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

### Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe

Ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe Fürstenfeldbruck  
 Straße der Luftwaffe 351-354, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern



#### Hamit (Kibaroglu) Cordan: **Leben und Tod / Eros und Tod, 1993**

Installation, Skulptur, Bronzeelemente z. T. lackiert, Stein; Mobile, Holz, lackiert, Drähte; dreiteilige Leinwand, Öl, Goldrahmen, in Wand eingelassen, 340 x 180 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 322 Nord, Pathologie/Präparation, Treppenhaus, EG und 1.OG.

**Vergabe:** Direktvergabe an Absolventen der Bildhauerklasse der Akademie der Bildenden Künste München

**Kosten:** 39.330,86 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, Peter Ebner, 1993

**Weitere Künstler:** Christoph Bergmann (Skulptur), Johannes Brunner und Raimund Ritz (Installation), Yoshiyuki Miura (Installation)

Das Flugmedizinische Institut der Luftwaffe auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck war 1959 bis 2013 das zentrale Institut für der Luft- und Raumfahrtmedizin in der Bundeswehr. Heute gehört es zum neuen Zentrum für Luft- und Raumfahrtmedizin der Bundeswehr in Köln. In dem Institut wurden Soldaten der Luftwaffe untersucht, behandelt, begutachtet sowie Personal aus- und fortgebildet. Außerdem wurde auf den Gebieten der Luft- und Raumfahrtmedizin, Flugphysiologie, Ergonomie, Flugunfallmedizin und der Flugpsychologie nutzerorientiert geforscht. Der Umzug nach Köln wird voraussichtlich 2019 erfolgen.

1993 errichtete der Münchner Architekt Peter Ebener und das Finanzbauamt München 2 das neue dreiflügelige Institutsgebäude 322 mit zwei Geschossen. Dazu wurden bei den Münchner Bildhauern Christoph Bergmann, dem Künstlerduo Johannes Brunner und Raimund Ritz, dem japanischen Bildhauer Yoshiyuki Miura und dem türkischstämmigen Künstler Hamit (Kibaroglu) Cordan vier Kunst-am-Bau-Werke für die Treppenhäuser in Auftrag gegeben.

Hamit (Kibaroglu) Cordan wählte das nördliche Treppenhaus der pathologischen Abteilung des Flugmedizinischen Zentrums für eine Installation. Die mehrteilige Installation aus Bronzeskulpturen, einem Holzmobile und einem Ölgemälde ist eine ungewöhnliche Bereicherung der kühl-effizienten von weißgekalkten Wänden, dunklen Bodenfliesen, schlichten Metallhandläufen und dunklen Aluminiumfenstern geprägten Funktionsarchitektur. Durch die Vergoldung von Skulptur-Teilen und Bilderrahmen wirkt die Kunst sehr pretiosenhaft und baut einen Kontrast zum ansonsten schlicht gehaltenen Raum auf.

Aus der Wand im Erdgeschoss scheint eine Figur in den Raum hinein- und auf die Treppe zuzutreten. In eloxiertem, blauverfärbtem Bronzeguss gehalten zeigt sie das Relief einer männlichen Person: ein nur wenig differenziertes Gesicht, ein Teil eines rechten Oberkörpers, der vorgestreckte Arm sowie ein davon getrenntes Relief des rechten ausschreitenden Beins auf einem realen Steinbrocken. Hand und Fuß der Figur sind golden lackiert. Im Treppenhaus schwebt, etwa einen Meter vom ausgestreckten Arm der Skulptur entfernt, ein rot lackierter Speer im Raum. Der Speer scheint auf ein goldgerahmtes, knapp zwei Meter mal dreieinhalb Meter großes dreiteiliges Ölgemälde zuzufliegen, das in die Wand des Treppenaufgangs eingelassen ist. Auf dem figurativ-abstrakten Bild sind tanzende menschliche Figuren als schwarze Schatten abgebildet. Vor blauem und gelborangem Hintergrund sind die Dargestellten nur durch wenige Details wie Brüste, wallendes Haar, weiße Strumpfbänder und rote Pumps als Frauen gekennzeichnet. Blitze, mehrfarbige Konturen und geschwungene Farbflächen in Rot, Grün, Blau und Weiß geben dem Bild einen sehr expressiven Charakter.

Der Malstil erinnert an die sogenannten Jungen Wilden, die mit einem vergleichbar expressiven Malduktus in den achtziger Jahren von sich Reden machten. Hamit Cordan setzt das Bild in einen größeren Bild-Figur-Raum-Zusammenhang und findet auch in dieser szenischen Inszenierung Vorläufer in den achtziger Jahren, z.B. bei den „Düsseldorfer Modellbauern“ Ludger Gerdes, Wolfgang Luy, Thomas Schütte oder anderen Künstlern wie Thomas Huber. Cordan verbindet in seinem fragmentierten Bronzerelief und dem real in seiner Flugbahn fixierten Holzspeer die dreidimensionale Darstellung mit der Dynamik des Speerwurfs. Das Gemälde als Ziel eröffnet dieser – wie in einem Filmstill – eingefrorenen Aktion einen neuen, inhaltlich und symbolisch besetzten Ausblick. Worauf zielt der athletische Mann in der nächtlichen Tanzszene? Weshalb werden die Frauen in ihren lasziven Gesten, starken Bewegungen und mit betont erotischen Accessoires zum Ziel des aggressiven Angriffs? Leben und Tod / Eros und Tod, so der Titel der Arbeit, wird hier aus einem sehr männlichen Blickwinkel dargeboten.

C.B.

**Künstler**

Hamit (Kibaroglu) Cordan (\* 1953 in Ohrid, heute Mazedonien vormals Jugoslawien; lebt in Weidachmühle bei München) ist Maler und Bildhauer. 1957 zog die Familie nach Istanbul, Türkei und 1963 übersiedelte sie nach Heidenheim an der Brenz. 1979-1985 studierte Kibaroglu Malerei an der Akademie der bildenden Künste München bei Mac Zimmermann, Robin Page, Jürgen Reipka, Eduardo Paolozzi und Erich Koch.

**Literatur**

Website von Hamit Cordan. URL: <http://www.hamitcordan.de/> (Abgerufen am 2. Juli 2015)

**Quelle**

Hamit Cordan (E-Mail-Kontakte – 2015)

## Flugmedizinisches Begutachtungszentrum des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe

Ehemals Flugmedizinisches Institut der Luftwaffe Fürstenfeldbruck  
 Straße der Luftwaffe 351-354, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern



### Yoshiyuki Miura: Hängende Pyramide, 1993

Schwarzer Granit an Kohlefaserschnüren. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 322, westliches Treppenhaus, 1. OG

**Vergabe:** Direktvergabe an Absolventen der Bildhauerklasse der Akademie der Bildenden Künste München

**Kosten:** 39.320,34 DM

**Architektur:** Peter Ebner, München; Finanzbauamt München 2, 1993

**Weitere Künstler:** Christoph Bergmann (Skulptur), Johannes Brunner und Raimund Ritz (Installation), Hamit Cordan (Installation)



Das zentrale Institut für der Luft- und Raumfahrtmedizin in der Bundeswehr war 1959-2013 das Flugmedizinische Institut der Luftwaffe auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck. Es war zuständig für die Untersuchung, Behandlung, Aus- und Fortbildung sowie nutzerorientierte Forschung auf Gebieten der Luft- und Raumfahrtmedizin, Flugphysiologie, Ergonomie, Flugunfallmedizin und der Flugpsychologie. Heute gehört das Institut als Flugmedizinisches Beobachtungszentrum zum neuen Zentrum für Luft- und Raumfahrtmedizin der Bundeswehr in Köln und zieht voraussichtlich 2019 dorthin um.

Beim Neubau des Instituts als dreiflügeliger Gebäudekomplex durch den Münchner Architekten Peter Ebner und das Finanzbauamt München II wurde das Haus auch mit Kunst am Bau ausgestattet. Für die vier schlichten, weiß getünchten Treppenhäuser mit Oberlicht wurden bei den Münchner Akademieabsolventen Christoph Bergmann, Johannes Brunner und Raimund Ritz, Hamit (Kibaroglu) Cordan und Yoshiyuki Miura wurden Skulpturen und Installationen in Auftrag gegeben.

Der japanische Bildhauer Yoshiyuki Miura schuf noch während seines Studiums in München mit der Hängenden Pyramide im Treppenhaus des Flugmedizinischen Instituts eine seiner ersten öffentlichen Auftragsarbeiten. Für die effektvolle Rauminstallation hängte Miura mehrere tausend Granitsplitter an Fäden einzeln von der Decke. Das ergibt ein enges Netz schwebender Gesteinsbrocken. Vom oberen Stockwerk und aus der Entfernung betrachtet, zeigt sich, dass die Fäden unterschiedlich lang sind und eine auf dem Kopf stehende Pyramide bilden. Das filigrane Gebilde vermittelt eine faszinierende Illusion von Leichtigkeit, die in absurdem Kontrast zur Erkenntnis des Sachverhalts steht, dass hier Unmengen schweren Gesteins über den Köpfen der Betrachtenden schweben.

Miura versteht es, Material und Form zu überraschend einfachen, aber wirkungsvollen Raumarbeiten zu verdichten. Seine filigranen Werke definieren auch größere räumliche Volumina mit Schwung und Leichtigkeit. Geschickt nutzt er dazu den in Treppenhäusern und Atrien zur Verfügung stehenden Luftraum. Hier ist die Kunst gut zu sehen, behindert keine alltäglichen Abläufe und entzieht sich möglichen Zugriffen und Beschädigungen. Damit bringt Miura die von anderen Künstlern erst in den achtziger Jahren vor allem in temporären Präsentationen entwickelte Kunstform der großen Rauminstallation als Kunst am Bau auch in die alltäglichen Lebens- und Arbeitsbereiche ein.

C.B.

## Künstler

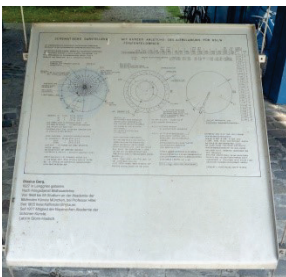
Der japanische Künstler Yoshiyuki Miura (\* 1958 in Fukuoka, Japan; lebt in München) ist Bildhauer. Er studierte Bildhauerei 1981-85 an der State University of music and visual arts in Tokyo und 1989-95 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Leo Kornbrust. Er schuf baubezogene Installationen für Wacker Chemie GmbH, München-Neuperlach 1996, für den Neubau der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg 1998, für die FCP Neubauten der Fakultät Chemie und Pharmazie in München-Großhadern 1999, für Europäische Patentamt in Den Haag 2002, für die Deutsche Welle in Bonn 2004, für das Rechenzentrum der Hochschule Augsburg 2005, für Rohde & Schwarz in München 2005, für die LHI Gruppe in München-Pullach 2010.

## Literatur

Yoshiyuki Miura. In: IG Domagkateliers. URL:  
<http://www.domagkateliers.de/kuenstler/bildhauerei/yoshiyuki-miura> (Abgerufen am 2. Juli 2015)

**Offiziersschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck**

Straße der Luftwaffe, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern

**Blasius Gerg: Astrolabium, 1976**

Skulptur, Plexiglas, 2 Scheiben à 154 cm Durchmesser; Aluminium, 1 Scheibe, vierteilig, Durchmesser 154 cm, dunkel, beschichtet, Beschriftung, silbern, blau und gelb; Kugellager, beweglich und benutzbar, 286 x 154 x 36 cm, Erläuterungstafel. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 353 A, überdachter Eingangsbereich

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb, Thema Flieger, Gebäude A

**Kosten:** 80.000 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, Kurt Ackermann, München, 1975-77

**Weitere Künstler:** Karl Gerstner (Skulptur), Nachi Tomitaro (Skulpturen), Herbert Oehm (Bodenskulptur), Panamarenko (Objekt)

Die Offiziersschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck war 1977-2012 die zentrale Ausbildungsstätte für den gesamten Offiziersnachwuchs der Luftwaffe. Neben der Grundausbildung führte sie Lehrgänge zur Fort- und Weiterbildung der Luftwaffenoffiziere durch. Die ursprünglich 1956 in Faßberg gegründete und 1958 nach Neubiberg verlegte, ehemalige Flugzeugführerschule musste dem Aufbau der Universität der Bundeswehr dort weichen und zog 1977 in neue Gebäude auf dem Militärflughafen Fürstenfeldbruck. Auf dem Gelände befanden sich auch das Flugmedizinische Institut der Luftwaffe und die Schule für Wehrgeophysik sowie bis 1994 das Jagdbombergeschwader 49, das neben seinem Einsatzauftrag eine Ausbildungsfunktion für fliegendes Personal hatte. Seit auch die nach 1994 noch verbliebene Fluglehrgruppe für die taktische Grundausbildung zukünftiger Tornado-Besatzungen 1997 aufgelöst wurde, wird der Fliegerhorst nicht mehr militärisch genutzt.

1973-1977 errichteten das Finanzbauamt München 2 und der Münchner Architekt Kurt Ackermann für die neue Offiziersschule der Luftwaffe das sogenannte Blaue Palais auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck. Der mit blauen Fassaden versehene Komplex aus Stahlkonstruktionsbauten sollte sich bewusst von dem benachbarten langen Gebäudetrakt, dem so genannten Kilometerbau, aus der Entstehungszeit des Fliegerhorstes im Nationalsozialismus abgrenzen. Statt einer rechtwinkligen Kasernenhofanlage schuf Ackermann eine attraktive, moderne Bildungseinrichtung. Der Architekt verlieh dem ganzen Komplex mit den drei- und viergeschossigen, terrassenförmig gestuften Bauten einen offenen Charakter, indem er die Unterkünfte mäanderförmig um das zentrale Hörsaalgebäude anordnete und so viele offene Zonen im Außenbereich schuf. Eine hohe Aufenthaltsqualität durch die Lage im Grünen, die kommunikationsfördernden Außenhöfe, überdachte Eingangsbereiche sowie kurze Erschließungswege durch Brücken und Verbindungsgänge zeichnen die Schule aus. 2012 wurde die Verlegung der Offiziersschule beschlossen, 2014 das Dach der Anlage aber umfangreich saniert. Bis 2019 soll auch die Offiziersschule nach Roth in Franken verlagert werden.

Das Finanzbauamt führte für fünf Gebäudebereiche der Offiziersschule thematische Kunstwettbewerbe durch. Wie die moderne Campusarchitektur sollten die Auswahl innovativer Kunstformen und Materialien sowie die internationale Künstlerbeteiligung Anspruch und Rang der Bildungseinrichtung zum Ausdruck bringen. Neben einem Objekt des bekannten Flugobjektkünstlers Panamarenko und einer Bodeninstallation von Herbert Oehm, kamen Skulpturen des Schweizerers Karl Gerstner, des Japaners Nachi Tomitaro und des Münchners Blasius Gerg zur Aufstellung.

Der Bildhauer Blasius Gerg gewann den Wettbewerb zum Thema Flieger mit seiner künstlerischen Version eines universellen Navigationsinstruments. Gerg schuf ein sogenanntes Astrolabium für den überdachten Eingangsbereich des Gebäudes 353. Das griechische Wort Astrolabium bezeichnet ein astronomisches Instrument aus mehreren Scheiben, mit dem die Zeit oder die Position der Sterne abgelesen werden kann. Gerg hat sein Astrolabium wissenschaftlich genau für den Standort berechnet. Es besteht aus drei vertikal angebrachten Scheiben. Auf einer festen, transparenten Plexiglasscheibe ist eine zweidimensionale Abbildung des Himmels eingraviert, äquatoriale Koordinaten, Höhenlinien und eine 24-Stundeneinteilung. Davor befindet sich eine drehbare, dunkel beschichtete Aluminiumscheibe, auf der beidseitig mit silberner, gelber und blauer Farbe die Sternbilder und die Jahresbahn der Sonne eingezeichnet sind. Eine weitere, drehbare Plexiglasscheibe fungiert mit ihren eingravierten Markierungen als Zeiger.

Der Bildhauer hat sich intensiv mit Astronomie beschäftigt und neben dem Sternennehmer diverse Sonnenuhren konstruiert. Um das Astrolabium den Piloten der Luftwaffenschule nahezubringen, hat er neben dem Werk eine ausführliche Gebrauchsanleitung des Instruments mit Beispielen verschiedener Zeit und Ortsbestimmungen anbringen lassen.

C.B.

## Künstler

Blasius Gerg (\* 1927 in Lenggries; † 2007 in Haslach) war Bildhauer und lebte in Glonn bei München. Nach einer Bildhauerlehre 1945-48 studierte er 1948-55 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller. Er zählt zur traditionell ausgerichteten Münchner Bildhauerschule und erhielt 1966 den Förderpreis der Stadt München sowie den Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste München, wo er auch Mitglied wurde. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören viele sakrale Werk wie die Steinplastik Der gute Hirt im Dom zu Eichstätt 1961, der Kreuzweg in der Pfarrkirche St. Augustin in Ingolstadt 1962, die Ausstattung der Pfarrkirche St. Karl Borromäus in München-Fürstenried, der Bischofsstuhl des Regensburger Domes (heute in der Ulrichskirche) 1989 und die Fassade der Katholischen Akademie in Bayern, München-Schwabing. Daneben schuf er Skulpturen für die Bundeswohnungsbauten in Bonn und das Deutsche Patentamt in München 1956, Skulpturen für eine Bundessiedlung in Bonn 1956, ein Relief an einer Kaserne in Ingolstadt 1957, eine Skulptur für die Wehrdienstsenate in München 1974 und Platzgestaltungen mit Brunnen u.a. für die TU München in der Maxvorstadt 1967, die Universität Würzburg sowie das Forum mit Brunnen für die Universität Regensburg 1974. Eine weitere Spezialität Gergs waren Sonnenuhren, die er für eine Reihe von Standorten schuf: für das Drehrestaurant auf dem Münchner Olympiaturm 1968, für die die Fundamentalstation des Bundesamts für Kartografie und Geodäsie in Wettzell, für das Gymnasium München-Neuperlach 1987, für das Klinikum der Universität Regensburg 1990, für das Ringbergschloß der Max-Planck-Gesellschaft in Nürnberg, und sowie für den U-Bahnhof Messestadt Ost München 1999.

## Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hrsg.); Leuschner, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe. S. 236

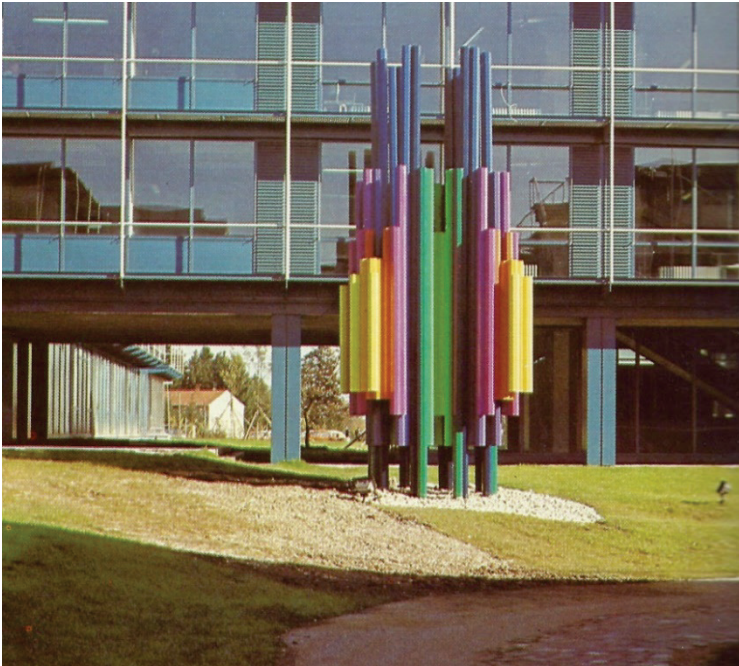
Kriegler, Reinhold R.: Sonnenuhren des Blasius Gerg. In: Predeschly, Helmut: Fliegerhorst fursty. URL: <http://www.fursty.org/> (Abgerufen am 25. Juni 2015)

## Quelle

Staatliches Bauamt Freising: Gerhard Breier, Leitender Baudirektor (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

**Offizierschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck**

Straße der Luftwaffe, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern

**Karl Gerstner: Planetarische Struktur, 1976**

Aluminium-Achteckrohr, 4 x 13 Röhrenpaare, Polyester überzogen, Acryllack, 720 cm x 289 x 289 cm. –

Fotos: Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe. S. 236 (oben links); Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Außenraum vor Gebäude 354 B

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb, Thema Raumfahrer, Gebäude B

**Kosten:** 100.000 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, Kurt Ackermann, München, 1975-77

**Weitere Künstler:** Blasius Gerg (Skulptur), Nachi Tomitaro (Skulpturen), Herbert Oehm (Bodensulptur), Panamarenko (Objekt)

Für die von Neubiberg auf den Fliegerhort Fürstenfeldbruck verlegte Offiziersschule der Luftwaffe wurde 1977 vom Münchner Architekten Kurt Ackermann und dem Finanzbauamt München 2 eine moderne Campushochschule errichtet. Sie wurde die zentrale Aus- und Weiterbildungsstätte des gesamten Offiziersnachwuchses der Luftwaffe. Das sogenannte Blaue Palais ist ein Komplex aus drei- und viergeschossigen Stahlkonstruktionsbauten mit blauen Fassaden. Ackermann orientierte sich weniger am Kasernenbau, sondern an zeitgenössischen Hochschulbauten mit weltoffenem Charakter. Die Unterkünfte liegen mäanderförmig um die zentralen Hörsaalgebäude und bilden viele kommunikative Hofbereiche. Geschwungene Wege mit Granitpflasterung aus unregelmäßigen Großsteinen verleihen den Außenbereichen einen parkähnlichen Charakter.

Für die Außenbereiche gab das Finanzbauamt vier Kunstwerke in Auftrag. Dazu gehörten eine Bodeninstallation von Herbert Oehm, Skulpturen von Nachi Tomitaro und Blasius Gerg sowie vom Schweizer Gestalter Karl Gerstner. Zur Auswahl der innovativen Kunstwerke internationaler Künstler waren mehrere thematische Kunstwettbewerbe für die verschiedenen Gebäudebereiche veranstaltet worden. Karl Gerstners Entwurf einer farbigen Aluminiumskulptur gewann den Wettbewerb zum Thema Raumfahrer für das Gebäude 353 B mit einem offenen Erdgeschoss auf Pfeilern. Das aufgeständerte aufgeständerte dreigeschossige Gebäude zeichnet sich durch umlaufende Balkone mit Gitter aus.

Auf der Grünfläche vor dem blauen Gebäude steht Gerstners Skulptur aus vier Bündeln von je 13 vertikal aufgerichteten, achteckigen Aluminiumstangenpaaren in den Spektralfarben. Acht über sieben Meter hohe Stangenpaare ragen, kreisförmig angeordnet, aus dem Boden und bilden die Mittelpunkte der jeweils 26 verschieden langen, paarweise angelagerten Röhren. Um die 16 Stangen in Blau und Grün sind außen auf neunzig Zentimeter Höhe halb so hohe, hohle Achteckrohre in Violett, etwas kürzere in Rot, Rosa, Orange, Dunkelgelb und noch kürzere Stangen Gelb angebracht. Nach Innen vervollständigen taubenblaue, dunkelblaue, türkise, hellgrüne und grüngelbe Stangen die Farbbündel. Daraus ergibt sich eine streng symmetrische, konstruktive Skulptur aus vier Röhrenbündeln in Regenbogenfarben. Die farbige Skulptur nimmt einerseits das metallische Blau des Gebäudes auf, bildet aber mit seiner Vielfarbigkeit und der vertikalen Orientierung einen starken Kontrast zu dem Gebäude, bei dem mit den Balkonbändern die Horizontale betont wird.

Der Künstler erläuterte das Farbkonzept seines Werks wie folgt:

„Das vorgegebene Thema lautete: Astronautik. Also Reise auf den Mond, zu den Planeten, zu den Sternen. Die Skulptur weist auf den Himmel, ins Universum - Aber nicht wie ein startberechtigtes Raumschiff. Sie steht fest auf der Erde, eher eine Art Empfänger. Und jede Farbe peilt eine Wellenlänge an. Man mag sich dabei in Erinnerung rufen, was in alten Zeiten ein selbstverständliches Wissen war. Nämlich: daß jeder Planet unseres Sonnensystems mit einer Farbe verbunden war. Die Sonne selbst mit Gold (Gelb), der Mond mit Silber (Weiß), Mars mit Rot, Merkur mit Blau, Jupiter mit Violett, Venus mit Grün, Saturn mit Schwarz. Den sieben Planeten der Antike entsprachen die sieben Tage der Woche: der Sonne der Sonntag, dem Mond der Montag, dem Mars der Dienstag (Mardi, Martedì), dem Merkur der Mittwoch (Mercoledì, Mercredi), dem Donnerstag der Jupiter (Jovedi), dem Freitag die Venus (Venerdi, Vendredi), dem Samstag der Saturn (Saturday). Dem Makrokosmos entsprach der Mikrokosmos; alles war mit allem verbunden: die Farben mit den Tönen mit den Planeten mit den Metallen, mit den Temperamenten, und so weiter – der Ursprung der Weltanschauung, die in einer technisierten Gegenwart nicht vergessen sein soll.“

Aus dem vom Auftraggeber vorgegeben Weltraum-Thema, das sich an der Aufgabe der Institution orientiert, hat Gerstner eine grundsätzliche Fragestellung entwickelt, indem er die synästhetische Qualität

von Farbe hervorhebt. Der als Graphiker und konstruktiver Maler weltbekannte Künstler ist als Bildhauer Autodidakt. Gerstner knüpfte hier an seine in Grafikserien betriebene systematische Untersuchung der Wechselwirkung von Farbe und Form sowie die psychische Wirkung von Farben an. Mit seiner Skulptur setzte er naturwissenschaftliche Befunde und kulturelles Wissen in konstruktiv technischer Form in die gestaltete Natur.

C.B.



## Künstler

Karl Gerstner (\*1930 in Basel) ist konstruktiver Maler, Grafikdesigner und renommierter Kunstsammler. Er studierte an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel bei Emil Ruder und absolvierte eine Grafikerausbildung bei Fritz Bühler. 1959 gründete er mit Markus Kutter die Werbeagentur Gerstner + Kutter, die 1962 mit Paul Gredinger zu GGK wurde. 1964 nahm er an der documenta III in der Abteilung Graphik und 1968 als Künstler an der 4. documenta in Kassel teil. Gerstner arbeitete lange gestalterisch und inhaltlich konzeptionell für das Wirtschaftsmagazin Capital und ab 1980 für das Wirtschafts-magazin impulse. Zu Gerstners bekanntesten Werken gehört das 1963 erschienene Buch Programme Entwerfen. Seine eigene Kunstsammlung zeigt er seit 1991 im Museum Weserburg in Bremen.

## Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hrsg.); Leuschner, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 236

Gerstner, Karl, 1986: Die Formen der Farben: über die Wechselwirkung der visuellen Elemente, Frankfurt

Gerstner, Karl, 2003: Rückblick auf sieben Kapitel konstruktive Bilder etc., Ostfildern

Website von Karl Gerstner. URL: <http://www.karl-gerstner.de/> (Abgerufen am 9. März 2015)

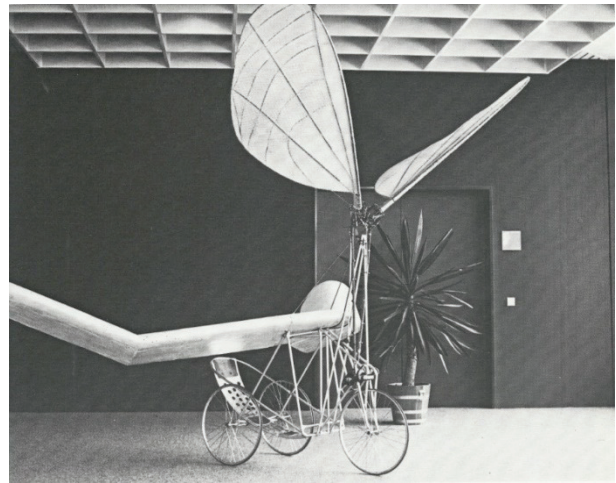
## Quellen

Archiv des BMVg

Staatliches Bauamt Freising: Gerhard Breier, Leitender Baudirektor (Telefonat und E-Mail-Kontakt 2015)

**Offizierschule der Luftwaffe am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck**

Straße der Luftwaffe, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern

**Panamarenko: Umbilly II, 1976/77**

Skulptur, Multimedia, Metall (Aluminium-Stangen, Messing), Japanpapier, Holz, Gummi, Styroporschaum, glasfaserverstärkter Kunststoff, Kunstleder, Schnur, Klebstoff, Farbe, 186-270 x 365 x 268 cm. –

Fotos: Claudia Büttner, München, 2015 (links); Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe. S. 236, ohne Angabe des Fotografen

**Standort:** Stabsgebäude 354 D, Eingangsbereich, heute 2. OG

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb, Thema: Konstrukteure, Gebäude D

**Kosten:** 88.500 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, Kurt Ackermann, München, 1975-77

**Weitere Künstler:** Blasius Gerg (Skulptur), Karl Gerstner (Skulptur), Nachi Tomitaro (Skulpturen), Herbert Oehm (Bodensulptur)

Die Offiziersschule der Luftwaffe ist die zentrale Aus- und Weiterbildungsstätte des Offiziersnachwuchses der Luftwaffe. Sie erhielt bei ihrem Umzug von Neubiberg auf den Fliegerhorst Fürstenfeldbruck 1977 einen Neubau. Das Finanzbauamt München 2 errichtete mit dem Münchner Architekten Kurt Ackermann das sogenannte Blaue Palais, einen Komplex aus aufgeständerten Stahlkonstruktionsbauten mit offenem Erdgeschoss und blauen, durch umlaufende Gitterbalkone horizontal gegliederte Fassaden. Die moderne Campusanlage verbindet Wohnen und Studieren durch eine offene Baustruktur, bei der die Unterkünfte mäanderförmig um die zentralen Hörsaalgebäude liegen und kommunikative Hofbereiche ausbilden.

Zur künstlerischen Gestaltung des Baukomplexes wurden thematische Wettbewerbe für fünf Gebäudebereiche veranstaltet und anschließend vier Kunstwerke von Blasius Gerg, Karl Gerstner, Herbert Oehm und Nachi Tomitaro im Außenraum sowie eine Arbeit des belgischen Künstlers Panamarenko im Inneren der Offiziersschule aufgestellt.

Mit Panamarenko hatte man den bekanntesten Künstler, der sich seit den sechziger Jahren auf das Thema Fliegen spezialisiert hat, zum Themenwettbewerb Konstrukteure eingeladen für eines der Gebäudeteile, in dem der Stab untergebracht war. Der Belgier experimentierte mit neuen Antriebsarten und Konstruktionen, um ein von Menschenkraft betriebenes Flugzeug zu schaffen. Obwohl er dabei bis heute experimentell vorgeht und mit Wissenschaftlern zusammenarbeitet, präsentiert er seine nicht wirklich fluggeeigneten Fahrzeuge als Kunstwerke. Auch sein Umbilly II in der Eingangshalle des Stabsgebäudes der Offiziersschule ist ein solches experimentelles Flugobjekt, das der Künstler samt seinem speziellen Antriebsmechanismus nach dem Vorbild des Insektenflugs entworfen hat. Das Kunstwerk wurde aus verschiedenen Fertigteilen wie Fahrradfelgen, Achsen, Satteltasche sowie einigen neu konstruierten Elementen, den Pedalen, Flügeln und der Sitzschale, zusammengesetzt. Das einem Dreirad mit Flügeln gleichende Objekt ist eine experimentelle Variante von Umbilly I von 1976.

Auf einer neben dem Werk aufgestellten Tafel erläutert der Künstler die komplexe Konstruktion: „Der Antrieb erfolgt durch Muskelkraft über Tretpedale. In diesem Falle basiert der Mechanismus mehr auf dem gleichzeitigen Flügelschlag. Um einen gleichmäßigen Rhythmus zu erhalten, sind die Flügel mittels Federn auf ein Kugellager montiert. Die Feder können für mechanisches und kinetisches Gleichgewicht eingestellt werden. Mittels zweier Gestänge von den Pedalen werden die Flügel durch Stoßen und Ziehen so vor den Federn auf und ab bewegt, daß die Flügel frei um Federn und Kugellagerverbindung schwingen können.“

Panamarenko sieht sich als Künstler, Erfinder und Universalgelehrter in der Tradition Leonardo da Vincis. Kritik an seiner unwissenschaftlichen Arbeitsweise oder seinen Fehlkonstruktionen begegnet er mit dem Verweis auf das Ideal vom unbeschwert träumenden, selbstbestimmten Bastler, der vor allem Künstler bleibt.

Das 1977 vom Künstler im Eingangsbereich des Stabsgebäudes aufgestellte Kunstwerk Umbilly II hat mehrfach seinen Standort gewechselt und befindet sich zur Zeit in einem Durchgangsraum im 2. Obergeschoss des Stabsgebäudes. Für die Bedeutung des Werkes und das anhaltende Interesse an der Kunst Panamarenkos sprechen die häufigen Leihanfragen von Ausstellungsinstitutionen und Museen. Das Werk wurde anlässlich einer Thementausstellung in der Kunsthalle Basel 1977 sowie in Einzelausstellungen von Arbeiten Panamarenkos im Haus der Kunst 1982, im Städtischen Bodenseemuseum Friedrichshafen 1985 sowie im Royal Museum of Fine Arts in Brüssel 2005 gezeigt.

C.B.

## Künstler

Panamarenko (\* 1940 in Antwerpen, Belgien) ist der Künstlername von Henri van Herwegen. Er ist Künstler, der neben Performances für die Konstruktion von (fluguntüchtigen) Flugmaschinen bekannt wurde. Bis 1962 studierte er an der Königlichen Akademie der Schönen Künste in Antwerpen. 1972 nahm er an der documenta 5 in Kassel (in die Abteilung Individuelle Mythologien: Prozesse) teil sowie 1977 und 1992 an der documenta 7 und IX. 2005 erklärte er offiziell seinen Abschied von der Kunst. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen u.a. die Objekte Raumschiff General Spinaxis im Flughafen Bremen 1968/1978 und Flying Carpet für das Europäische Patentamt in München 1979.

## Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, (Hrsg.); Leuschner, Wolfgang (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes 1965 - 1980. Karlsruhe, S. 234-235

Grisebach, Lucius; Hefting, Paul (Hrsg.), 1978, Panamarenko, Nationalgalerie Berlin, Berlin, Otterlo, Brüssel

Kunstverein Friedrichshafen; Stadt Friedrichshafen (Hrsg.), 1985: Panamarenko. Arbeiten 1966 – 1985, Friedrichshafen

Website von Panamarenko. URL: <http://www.panamarenko.be/> (Abgerufen am 13. März 2015)

Schanz, Miriam, 2010: Panamarenko: Umbilly II und Flying (magic) Carpet. Bestand und Konzepte zur Konservierung, Dipl. Arbeit, Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft, Technische Universität München

## Quellen

Archiv des BMVg

Staatliches Bauamt Freising: Gerhard Breier, Leitender Baudirektor (Telefonat und E-Mail-Kontakt 2015)

## Schule für Wehrgeophysik am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck

Straße der Luftwaffe 351-354, 82242 Fürstenfeldbruck, Bayern



### Rainer Wittenborn, 2 Planeten – 2 Landschaften, 1989

Schriftzug, Acryl auf Leinwand auf Holz, je zweiteilig, Eisenoxydfarbe, Acryl auf Nessel, je 340 x 180 cm. –  
Foto: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 231, Atrium, 1.OG

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 28.000 DM

**Architektur:** Finanzbauamt München 2, 1989

Die Schule für Wehrgeophysik am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck der Bundeswehr bildet Soldaten in militärischer Wetterkunde, Klimatologie, Biologie, Ökologie, Ozeanographie aus. Für sie errichtete das Finanzbauamt München 2 1989 einen zweigeschossigen Institutsneubau auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck. Seit 2003 gehört die Bildungseinrichtung zum Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr in Euskirchen.

Im Zentrum des zweigeschossigen Gebäudes hängt eine monumentale Wandarbeit von Rainer Wittenborn. Sie ist auf einer hohen Stirnwand des Atriums im 1. Obergeschoss direkt unter dem gläsernen Satteldach des Hauses installiert. Aus dem Eingangsbereich des Untergeschosses, auf der Galerie und von den Fluren des ersten Obergeschosses aus ist das Werk gut zu sehen.

Rainer Wittenborn zeigt auf zwei zweiteiligen Wandbildern karge rot-orange Wüstenlandschaften mit Furchen, Gesteinsbrocken und Geröll. Beide Landschaftsbilder haben einen sehr niedrigen Horizont, der im oberen Bild von hellorange, im unteren von hellblauer Farbe ist. Unter den beiden Bildern ist in serifenloser Blockdruckschrift der jeweilig abgebildete Ort vermerkt, oben ist es der Mars am Chryse Planitia und unten die Landschaft der Halbinsel Salentina in Apulien, Italien. Darunter sind folgende Wetterdaten angegeben: „TEMPERATURES AFTER SUNRISE,: - 86° C MIDAFTERNOON,: - 31° C JULY 19 1976“ und TEMPERATURES AFTER SUNRISE +19° C MIDAFTERNOON + 38° C JULY 31 1986“.

Es handelt sich bei den beiden Bildern um künstlerisch verfremdet wiedergegebene Landschaften. Die obere Landschaft ist die genaue Wiedergabe einer Fotografie der ersten Marssonde Viking 1, wie am Rand des Landschaftsbilds vertikal vermerkt ist. Am Chryse Planitia auf dem Mars war es im Juli 1976 nach Sonnenaufgang minus 86 Grad Celsius kalt, Mitte des Nachmittags stieg das Thermometer immerhin auf minus 31 Grad Celsius, während die Temperatur auf der Erde in Apulien im Juli 1986 von 19 Grad nach Sonnenaufgang auf 38 Grad Celsius am Nachmittag stieg. Zu diesen nüchternen Daten präsentiert Wittenborn die mit erdigen, aber stark leuchtenden Farben gestalteten Landschaften zur vergleichenden Betrachtung. Obwohl Wittenborn die Fotovorlagen mit expressiver Farbigkeit verfremdet wiedergab und die Betrachter mit der extremen Untersicht auf die endlos weit erscheinenden öden Wüstenlandschaften fast überwältigt, geht es ihm um mehr als eine ästhetische Erfahrung. Wittenborn verbindet mit dem Werk eine moralische Botschaft. Er stellt das quasi dokumentarische Werke unter die Überschrift „TWO LANDSCAPES TWO PLANETS THE RED ONE THE BLUE ONE“ und fordert dann seine Betrachter auf: „LOOK AFTER THE ONE YOU LIVE ON“ – ‚Pass auf den Planeten auf, auf dem du lebst‘, so lautet sein emphatischer Aufruf. Er ergeht nicht nur hier an die Bildbetrachter: ökologisches und soziales Engagement kennzeichnet alle Werke des Künstlers. Bei der als Spurensuche bekannten Kunstform, deren andere wichtige Vertreter Lili Fischer und Nikolaus Lang sind, kombinieren die Künstler subjektive Erfahrungen, Berichte, Fotos mit wissenschaftlichen Fakten und Realien zu einer „neuen Form der Visualisierung informativer Dokumentation“ (Biegert/Wittenborn 1985).

Das Werk fügt sich in der Schule für Wehrgeophysik gut in das an den übrigen Wänden platzierte geographische Material, die Wetterdiagramme und andere wissenschaftlichen Datenblätter ein. Die monumentale gestische Malerei und ihre leuchtende Farbe bringen drüber hinaus ein neues lebendiges Moment in das sachlich nüchterne von Weiß bestimmte Ambiente der wissenschaftlichen Institution. C.B.

## Künstler

Rainer Wittenborn (\*1941 in Berlin; lebt in München) ist Maler und Grafiker. 1977 nahm er an der documenta 6 in Kassel teil. Er arbeitete mit dem Architekten Thomas Herzog und dem Konzeptkünstler Nikolaus Lang sowie mit dem Journalisten Claus Biegert zusammen. 1979 erforschten Biegert und Wittenborn das Leben der kanadischen Cree-Indianer in Québec. Wittenborn war bis 2006 Professor für Bildnerisches Gestalten an der Technischen Universität München.

## Literatur

Biegert, Claus; Wittenborn, Rainer, 1985: Der große Fluss ertrinkt im Wasser. James Bay, Reise in einen sterbenden Teil der Erde. Reinbek bei Hamburg

Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hrsg.), 1996: Thomas Herzog, Architekt Nikolaus Lang, Bildhauer Rainer Wittenborn, Maler. Gemeinsame Arbeiten 1972-1996, Ostfildern

Kestner-Gesellschaft Hannover (Hrsg.), 1975; C. A. Haenlein (Redaktion): Rainer Wittenbrink, Hannover

Wittenborn, Rainer, 1974: Bilder, Zeichnungen, Graphik 1968 – 1973, Städtische Galerie im Lenbachhaus, München

## Quelle

Rainer Wittenborn (Telefonat – November 2015)

**Olympiaschießanlage Garching-Hochbrück, Olympiapark GmbH**

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Ingolstädter Landstraße 110, 85748 Garching-Hochbrück, Bayern

**Fritz Koenig: Große Scheibenfigur I, 1969/1972**

Bronze, H. 830 cm, sign. u. r. KOENIG, GIESSEREI HANS MAYR MÜNCHEN, Guss Hans Mayr, München, WVZ Nr. 444. – Foto: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Schießanlage, Eingangsbereich, Garching-Hochbrück**Vergabe:** Direktauftrag**Kosten:** 200.000 DM**Architektur:** Wolfgang Kleiböhmer, Hamburg; Michael Eberl, München; Erich Stein, München

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)



Zu den Bauten für die Olympischen Spiele in München 1972 gehört die Schießanlage in Garching-Hochbrück. Die Architekten Wolfgang Kleiböhmer aus Hamburg, Michael Eberl und Erich Stein aus München errichteten für die Olympiabaugesellschaft einfache funktionale Bauten auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz der Bundeswehr nördlich von München. Die Anlage ist mit 102 Schießständen und drei Wurfscheibenanlagen die größte zivile Schießsportanlage der Welt. Als Landesleistungszentrum und Olympiastützpunkt übernahm der Bayerische Sportschützenbund die Anlage nach den Olympischen Sommerspielen von 1972 von der Bundesrepublik Deutschland und veranlasste eine Reihe von Sanierungen und Erweiterungsmaßnahmen.

Die Olympiabaugesellschaft ließ als „klassische Bauplastik“ eine monumentale Skulptur des renommierten Bildhauers Fritz Koenig vor dem Eingangsbereich der Schießanlage aufstellen. Den Grund für den Direktauftrag für eine autonome Skulptur an den Künstler erläuterte ihr Geschäftsführer Carl Mertz auf der Bauausschusssitzung im Dezember 1971: „Es ist ein Grundprinzip der Stadtkunst, daß nämlich durch Kunstmaßnahmen nicht nur gelungene Beispiele gesteigert, sondern auch abseitige erhöht werden können. [...] Deshalb ist für die Plastik der Eingangsbereich der Schießanlage vorgesehen“ (Stadtarchiv München).

Fritz Koenig entwarf die Große Scheibenfigur I 1969. Es gibt sie in mehreren Fassungen. So befindet sich seit 1970 eine kleinere, 240 Zentimeter hohe Version im Skulpturenpark des Sammlers Heinrich Vetter in Mannheim. Seit 1972 steht die über acht Meter hohe Olympia-Version auf einem leicht erhöhten Platz vor den Einlassschranken der Schießanlage in Garching-Hochbrück.

Koenig war seit den fünfziger Jahren einer der meistbeschäftigten Bildhauer der staatlichen Baubehörden. Er hatte zunächst in Bayern für viele verschiedene Behörden Skulpturen geschaffen. Seit den Arbeiten für das Deutsche Patentamt 1956 und den deutschen Pavillon der Weltausstellung 1958 folgten Werke für wichtigste Bundesbauten wie das Bundeskanzleramt, das Abgeordnetenhaus in Bonn und die Deutschen Botschaften in Washington, Madrid und Brasilia. Dabei hatte Koenig sein Werk von gegenständlichen Anfängen zu einer streng geometrischen Formensprache Ende der sechziger Jahre weiterentwickelt.

Koenig orientierte sich bei seinen abstrakt-konstruktiven Bronzeskulpturen an klassischen Architekturelementen und Bauskulpturen, indem er Karyatiden, Votivkreuze und Epitaphe schuf. Sein bevorzugtes Motiv war die Kombination einer Säule mit Kugeln und Zylindern anstelle des Kapitells. Dabei löste sich Koenig in der Serie immer stärker vom klassischen Motiv: Von der Großen Säulenkaryatide 1965 für die Deutsche Botschaft in Madrid, deren gesockelte Säule noch ein kubisches Kapitell trägt, über Kore I 1967 mit einem zylindrischen Abschluss kommt er zur Scheibenfigur I 1969. Diese vor der Olympiaschießanlage aufgestellte Skulptur trägt über einem sich nach oben verjüngenden, ungesockelten Rundpfeiler eine Kugel als eine Art Gelenkscharnier mit mehreren ineinander gesteckten Zylindern und darüber eine große halbierte Kugel, die sich wie ein Scheinwerfer in den Himmel reckt.

Koenig interpretiert in moderner Formensprache das klassische Säulenmonument, das ebenso als Mariensäule zur traditionellen Ausstattung bayerischer Dorfer gehört wie als Repräsentationsinstrument seit der Antike zentrale Plätze markiert. Der Gestus von Anspruch und Bedeutung bleibt erhalten. Damit adelt er in Garching-Hochbrück noch heute die schmucklos funktionalen Einlassbauten der Olympiaschießanlage.

C.B.

## Künstler

Fritz Koenig (\* 1924 in Würzburg; lebt in Landsberg) ist einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Mit sehr eigenständigem, abstraktem Formenrepertoire wurde er Ende der fünfziger und sechziger Jahre auch zu einem wichtigen Repräsentanten der westdeutschen Kunst. 1958 vertrat er Deutschland auf der XXIX. Biennale in Venedig und schuf eine Skulptur für den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel. 1959 und 1964 nahm er an der documenta II und III in Kassel teil. Seine Ausbildung hatte er nach Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg 1946–1952 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller erhalten. 1964 wurde er Professor an der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München, 1969 Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München. Er schuf zahlreiche öffentliche Skulpturen wie 1971 die Kugelkaryatide für das World Trade Center, New York und bedeutende Mahnmale, z.B. 1983 das Mahnmal der Bundesrepublik Deutschland im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und 1995 das Mahnmal für die Opfer des Terroranschlages der Olympiade 1972 in München. Vor allem erhielt Koenig seit 1951 sehr viele auch bedeutende Kunstwerke Aufträge der Bundespost und des Bundes: das Relief und den Quellbrunnen für das Deutsche Patentamt München 1956, die Bronzeskulptur der Weltausstellung in Brüssel, heute vor dem Bundeskanzler-Bungalow Bonn 1958 und die Bronzeskulpturen für die Deutschen Botschaften in Washington 1962, Madrid 1965/66, Brasilia 1970, London 1977/78, für das Goethe-Institut in London 1977, den Langen Eugen in Bonn 1979, das Grenzmonument Gudow 1982 sowie Arbeitsagentur Nienburg 1989.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Clarenbach, Dietrich, 2003: Fritz Koenig: Skulpturen; Werkverzeichnis, München

Fritz Koenig. In: URL: <http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de> (Abgerufen am 1. Oktober 2013)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft der Stadt München, München, S. 81-89

## Quellen

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Olympiabaugesellschaft, Künstlerliste 29.10.1971

**Landesschulamt Hessen, Gießen**

Ehemals Bundeswehrkrankenhaus Gießen  
Schubertstr. 60, Haus 15, 35392 Gießen, Hessen

**Jürgen Hans Grümmer, Springbrunnen, 1975/1976**

Natursteine, Basalt u. Granit; mehrteilige Arbeit, davon 3 Elemente erhalten. – Fotos: Hessisches Baumanagement (oben); Martin Seidel, 2015 (unten)

**Standort:** Außenraum vor Eingang

**Vergabe:**

**Kosten:** 17.300 DM

**Architektur:** Staatshochbauamt Gießen, Erweiterung einer Altbauanlage um einen neuen Flügel 1975

**Weitere Künstler:** keine

Das Bundeswehrkrankenhaus in Gießen war eines aus einer ganzen Reihe ähnlicher Einrichtungen. 1957 begründet, existierte es bis zu seiner Auflösung 1997. Danach wurde die gesamte Liegenschaft umgenutzt. Heute beherbergt sie verschiedene Einrichtungen des Landes Hessen. Der Altbau, eine weit gestreckte schlossartige Anlage in klassizistischen Formen, ist heute Sitz des Finanzamts. Sie erwies sich in den 1970er Jahren als ungeeignet für aktuelle Anforderungen eines Krankenhauses. So wurde 1975 daneben ein Neubau errichtet. Der fünfgeschossige Hochbau mit Flachdach und einigen niedrigeren Anbauten griff zwar die Fluchtlinie des westlichen Flügels der Anlage auf, führte das Gebäude jedoch in sachlichen zeitgenössischen Formen aus. Auch die Erschließung dieses Gebäudes erfolgte neu über die Franz-Carl-Straße. Ein vorkragender Portalbau über drei Etagen tritt hier aus der Fluchtlinie des Altbaus heraus und akzentuiert den neuen Zugang.

Die im Zuge dieser Erweiterungsbaus vom Kölner Bildhauer Jürgen Hans Grümmer geschaffene künstlerische Gestaltung lässt sich heute kaum rekonstruieren, da nach der Schließung des Krankenhauses im Jahr 1997, dem anschließenden Umbau und der Umnutzung völlig andere räumliche Verhältnisse um das Gebäude herum entstanden und keine Katen mehr vorhanden sind. Zu sehen ist auf Fotos eine Springbrunnenanlage links vor dem Eingang, welche auf drei Stützen in einer ovalen, gepflasterten Bodenvertiefung aufsetzt. Zu sehen ist auch die für Grümmer typische Mischung sehr unterschiedlicher Steinmaterialien für diese Anlage: Basalt und ein hellerer Granit kommen zum Einsatz. Zudem spielt Grümmer auch mit den Kontrasten zwischen glatt geschnittenen Steinflächen, naturbelassenen Oberflächen, Bruchkanälen und kleineren bildhauerischen Eingriffen. Diese gepflasterte Bodenvertiefung sowie die gesamte Brunnenanlage existiert heute nicht mehr.

Es ist zu vermuten, dass es sich insgesamt um eine größere Anlage gehandelt hat – zumindest lässt das eine Luftaufnahme aus dem Jahr 1977 vermuten. Außerdem erinnern die Umrisslinien der heutigen Grünanlage mit dem charakteristischen unruhig gezackten Verlauf an andere Anlagen, die Grümmer in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsarchitekten Sommerlad geschaffen hat sowie an entsprechende Skizzen in Grümmer's Nachlass.

In der heutigen Situation sind auf einer Rasenfläche gegenüber des Eingangs noch zwei bearbeitete Basaltblöcke erhalten, welche sich in einigem Abstand zur Aufstellung des ehemaligen Springbrunnens befinden. Auf den alten Fotos der zentralen Brunnenanlage sind sie nicht auszumachen. Zudem kann nicht gesagt werden, ob dies der ursprüngliche Standort ist. Die Basaltblöcke weisen jedoch die charakteristische Umgangsweise des Bildhauers mit Form und Material auf. Dabei geht er von der ursprünglichen Form des Steinblocks aus und behandelt die Oberfläche vergleichsweise wenig nach. Allerdings gelingt es ihm, dass man sowohl die Bearbeitung wahrnimmt als auch, dass die so entstandenen Formen neue Lesarten ermöglichen – ohne dass diese eine konkrete Erzählung beginnen. Das heute noch sichtbare Fragment setzt eine Kombination dieser massiven kleinen Böcke in Szene: ein größerer, winklig angelegter Stein lagert halb auf einem sich am Boden entlang streckenden zweiten Basaltblock.

Außer diesem Fragment existiert neben dem Eingang eine Sitzbank in strengen, wuchtigen Formen. Sie weicht von der daneben postierten heutigen Ausstattung stark ab und entspricht formal genau den von Grümmer anderenorts realisierten Lösungen.

J.S.

## Künstler

Jürgen Hans Grümmer (\* 1935 in Dellbrück; † 2008 in Köln) war ein figurativ-abstrakter Bildhauer. Neben einem umfangreichen malerischen und grafischen Werk hat er zahlreiche explizit baugebundenen Werke hinterlassen. Dabei gehen seine Arbeiten in der Regel vom Gelände aus und reizen die Möglichkeiten der hauptsächlich verwendeten Materialien Beton und Basalt aus. Neben zahlreichen Brunnen- und Platzgestaltungen deutschlandweit sind besonders der Opernbrunnen in Köln zu nennen (1965) sowie seine Gestaltung für den Albertus-Magnus-Platz der Universität Köln (1967), die 2015 zum Auswärtigen Amt in Bonn verlagerte Arbeit für das Goethe-Institut London (1975), sowie gleich mehrere Arbeiten im Zusammenhang der Bonner Kreuzbauten.

## Literatur

Werk, Christian, 2010: Die Geschichte der Bundeswehrkrankenhäuser Koblenz, Hamm, Detmold, Gießen und Osnabrück 1957 bis 2007, zugleich Dissertation Medizin Ludwig-Maximilians-Universität München.  
URL: [https://edoc.ub.uni-muenchen.de/12270/1/Werk\\_Christian.pdf](https://edoc.ub.uni-muenchen.de/12270/1/Werk_Christian.pdf) (Abgerufen am 29. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 1)

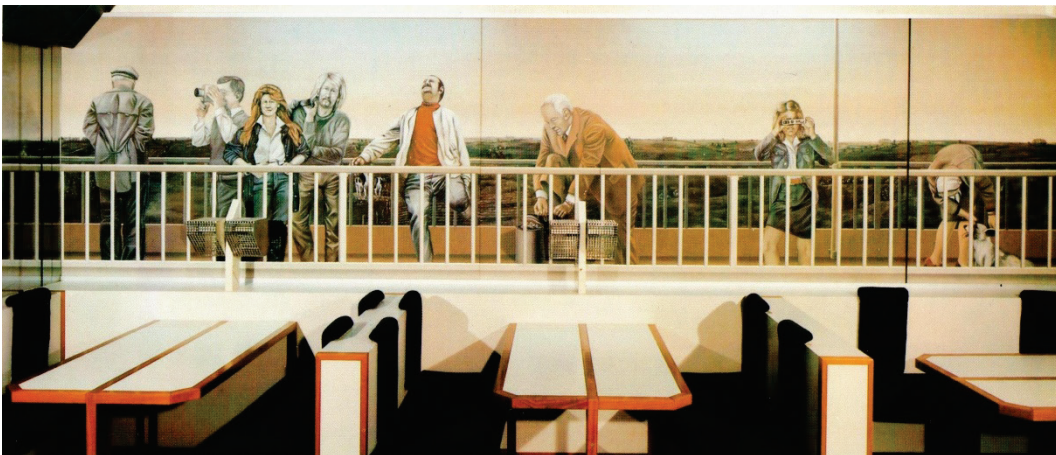
Patrizia AG: Marc Weber (Telefonat – 9/2015)

Hessisches Baumanagement RNL Mitte: Friedhelm Dorndorf (28.9.2015)

Archiv Grümmer, Rodder (Kontakt – 8/2015)

**Atelier Peter Nagel, Flintbek**

Ehemals Raststätte Gudow Süd, Grenzkontrollstelle A 24  
 BAB A24 962, 23899 Gudow, Schleswig-Holstein

**Peter Nagel: „Auf der Brücke“, 1982**

Öl auf Leinwand auf Spanplatte; 156 x 1078 cm. – Fotos: Repros aus Carl S. Hecking: Kunst an Straßen, Köln 1989 / Courtesy Peter Nagel

**Standort:** Gastraum der Raststätte Gudow Süd (aktuell zwischengelagert im Atelier Peter Nagel, Flintbek)

**Vergabe:** Direktvergabe

**Kosten:** 25.000 DM

**Architektur:** Dieter Schnittger, Kiel

**Weitere Künstler:** Gerhard Backschat (Wandbild in der Raststätte Gudow Nord, ehemalige Grenzkontrollstelle A 24), Fritz Koenig (Plastik auf dem Mittelstreifen der A4)

1982 wurde die moderne Grenzabfertigungsanlage an der Transitautobahn Hamburg–Berlin bei Gudow in Schleswig-Holstein eröffnet. In diesem Zusammenhang kam es auf dem Mittelstreifen der Autobahn zur Aufstellung einer Plastik von Fritz Koenig. Die Raststätte Gudow Nord erhielt als Kunst am Bau eine konkrete Farbgestaltung von Gerhard Backschat. Im Wettbewerb für die Kunst der Raststätte Gudow Süd setzte sich der Kieler Maler Peter Nagel (\* 1941) mit einem Vorschlag für ein Ölgemälde durch. Es handelt sich um eine fast elf Meter breite auf Spanplatte aufgezugene Leinwand. Im Stil des von Nagel mitbegründeten „Neuen Realismus“ reflektiert das – mittlerweile abgebaute und vor einer Translozierung stehende – Gemälde mit dem Titel „Auf der Brücke“ die innerdeutsche Grenzsituation. Links und rechts der Autobahn tut sich eine Landschaft auf – der Standortlogik des Gemäldes nach ist es natürlich die Landschaft Mecklenburg-Vorpommerns. Die offenkundige Begegnungssymbolik ist im Motiv der Brücke bereits deutlich angelegt. In den beiden Männern, die sich die Hand reichen, findet sie ihren direktesten Ausdruck. Ansonsten zeigt das Bild Menschen unterschiedlichen Alters (– es sind übrigens Bekannte und Verwandte des Künstlers und dieser selbst –) in Situationen, wie sie zu einem Rastplatz passen: Man vertritt sich die Füße, sieht sich um, kümmert sich um den Hund oder bindet sich den Schuh; man streckt und dehnt sich, schaut mit dem Fernglas, macht Fotos; Kinder winken von der Brücke herunter, man geht seiner Wege. Die Darstellung fängt alles politische oder agitatorische Potential in vorsätzlicher Alltäglichkeit ab: Die Zeichen zumindest hier stehen auf Entspannung.

Als Kunst am Bau ist das Gemälde formal exakt auf den Standort in der Raststätte abgestimmt. Das gemalte Brückengeländer schafft eine markante Struktur, die in Höhe der Sitzbänke im Gastraum ansetzte und den Innenraum so abgrenzte, dass der Betrachter im illusionistischen Spiel von Innen und Außen auch Betrachteter war. Auch die ins Bräunliche zielende Tonfarbigkeit, die sich wie ein Schleier über die Szene legt, war auf die Einrichtung des Gastraumes abgestimmt. Dabei stehen die altmeisterlich prägnante und konturenscharfe Linie und das additive Nebeneinander der Figuren für ein ausgeklügeltes und strenges Bildkalkül, das die Normalität magisch überhöht und dem Werk seine künstlerische Bedeutung sichert – auch nach dem Fall der Mauer und der Auflösung der innerdeutschen Grenze. M.S.

## Künstler

Peter Nagel (\* 1941 in Kiel; lebt in Flintbek) ist Maler. Nach einem Studium an der Hochschule für bildende Künste Hamburg gründete Peter Nagel mit Dieter Asmus, Nikolaus Störtenbecker und Dietmar Ullrich 1965 die Gruppe ZEBRA, die in Deutschland den „Neuen Realismus“ ins Leben gerufen hat. Nagel war von 1985 bis 2004 Professor für Malerei an der Muthesius Kunsthochschule Kiel und ist seit 1981 Mitglied der Freien Akademie der Künste Hamburg. Für die Kunststiftung Landesbank Schleswig Holstein ist er als Kurator tätig. Nagel erhielt Stipendien der Villa Massimo in Rom sowie 1971 des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie; 1979 war er Artist in Residence in Israel. Er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, etwa dem Kulturpreis der Stadt Kiel (1977). Zu seinen bekanntesten Werken gehören ein 14 x 21 Meter großes Deckengemälde in einem Gymnasium in Kiel-Mettenhof (1976–77) und ein 15 x 21 Meter Wandbild an einem Bremer Parkhaus (1986, nicht erhalten).

## Literatur

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen. Kunstwerke an den Bundesfernstraßen, vor allem an Raststätten und Tankstellen, sowie auf Rastplätzen und in Autobahnmeistereien. Köln, S. 12–13 / 14–15

Peter Nagel (Maler). In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Nagel\\_\(Maler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Nagel_(Maler)), (Abgerufen am 27. Juli 2015)

Website von Peter Nagel. URL: <http://www.peternagel.net/> (Abgerufen am 27. Juli 2015)

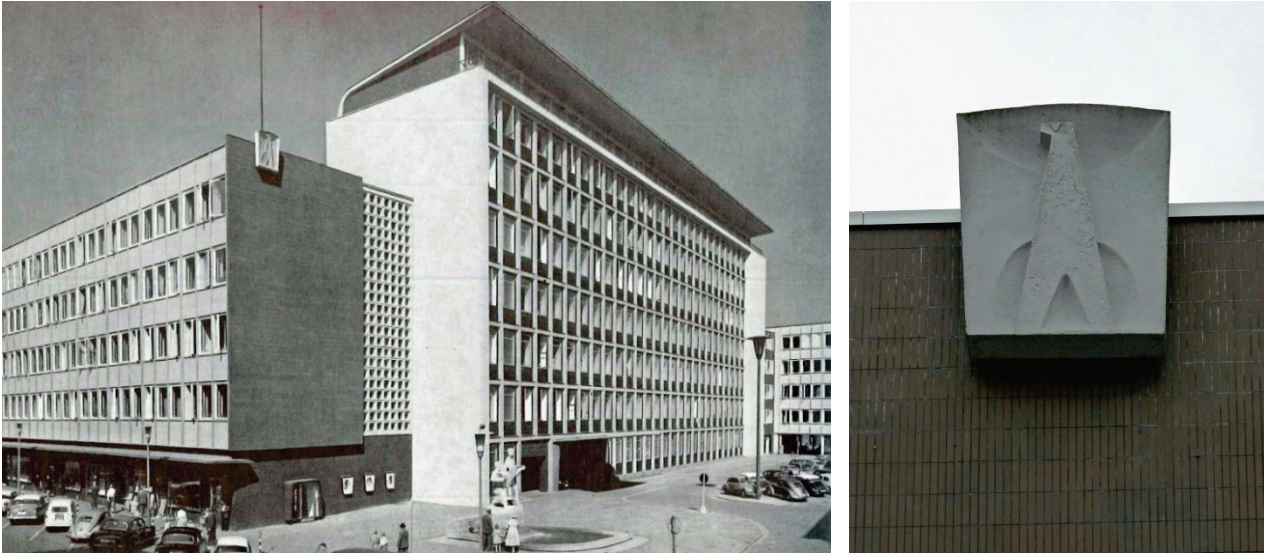
## Quelle

Peter Nagel (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juli/Okttober 2015)



## Hotel im Rosenquartier

Ehemals Fernmeldeamt 1 Hannover  
Rosenstraße 1, 30159 Hannover, Niedersachsen



**Helmut Rogge: Adler, 1957**

Relief, Betonwerkstein, 180 x 150 cm. – Foto: BV 9/1959, Lichtbildstelle Oberpostdirektion Hannover (links);  
Claudia Büttner, München, 2014

**Standort:** Fassade des südlichen Flügelbaus

**Architektur:** Oberpostdirektion Hannover, Oberpostbaurat Neumann und Postbaurat Hölscher, 1953-57,  
Umbau HPP Hentrich - Petschnigg & Partner GmbH & Co. KG, Leipzig, 2007-09

**Weitere Künstler:** Herbert Volwahn (Brunnen)

Das Fernmeldeamt 1 war von 1955-2000 die Zentraltelefonvermittlungsstelle für den gesamten inländischen Selbstwählverkehr von Hannover sowie die Vermittlungsstelle für die Telefonverbindungen ins benachbarte Ausland. Darüber hinaus gab es im Gebäude eine Fernmeldemusterschau und eine Fernmeldeberatungsstelle sowie in den Erd- und Kellergeschossen der Flügelbauten elf Läden und eine Weinstube.

Das Gebäude in der Innenstadt von Hannover wurde 1953-57 als Stahlbetonskelettbau der Oberpostdirektion Hannover unter Oberpostbaurat Neumann und Postbaurat Hölscher zusammen mit der Hochbauabteilung des Bundespostministeriums errichtet. Das achtgeschossige Hauptgebäude mit grüner Keramikplattenverkleidung wird von einem weit auskragenden, elegant geschwungenen Pultdach bekrönt. Zwei fünfgeschossige Flügelbauten rahmen das Gebäude.

Der Hauptbau an der Rosenstraße ist etwa achtzehn Meter hinter die Straßenflucht zurückgesetzt und bildet einen Straßenplatz aus. An der Ecke Rosenstraße und Schillerstraße ist auch der Anschluss des südlichen Flügelbaus etwas eingerückt. Die sich hier neben dem Haupteingang öffnende Platzsituation wurde von der Oberpostdirektion zum Thema eines künstlerischen Wettbewerbs gemacht, aus dem ein Brunnenensemble des Bildhauers Herbert Volwahn hervorging.

Außerdem sollte ein heraldisches Relief das Gebäude als Bundesbehörde ausweisen. Der Hannoveraner Werkkunstschulprofessor Helmut Rogge schuf einen fast zwei Meter hohen stilisierten Adler. Dieser wurde auf Traufhöhe an der fensterlosen, dunkelbraunen Keramikfläche der Seitenflügelstirnwand hoch über dem Brunnen auf dem Platz angebracht.

Anders als die vom Bundestag oder den Bundesministerien bekannten Gestaltungen des Bundesadlers, die sich an dem von Karl-Tobias Schwab 1926 für die Weimarer Republik entwickelten Wappentier orientieren, gestaltete Rogge eine geometrisierte Relieffigur über einem trapezoiden Grund. Während die Flügel das gesamte Wappenschild einnehmen, ist der Vogelkörper als spitzes schmales Dreieck gebildet, das unten in zwei Zacken ausläuft. Detaillierter ausgeführt ist der angesetzte, nach links schauende Kopf mit einem auf der Spitze stehenden Dreieck als Auge.

Mit dieser abstrakten Gestaltung des bundesdeutschen Wappentieres nahm Rogge eine zeitgenössische Tendenz auf, die auch bei Adlergestaltungen von Oskar Wissel 1953 am Bundesrechnungshof in Frankfurt, von Ludwig Gies 1956 und Robert Lippl 1957 in München am Deutschen Patentamt zur Ausführung kam. Alle vier Künstler gestalteten den Bundesadler als moderne, abstrakte Figuration – das Wappentier der jungen Bundesrepublik hat nichts mehr vom Naturalismus des nationalsozialistischen oder der Opulenz des kaiserlichen Reichsadlers.

Mit den Veränderungen durch die Digitalisierung und dem damit einhergehenden, geringeren Raumbedarf gab die Telekom den Standort des Fernmeldeamts auf. Nach dem Verkauf wurde das teilweise unter Denkmalschutz stehende Gebäude 2007-09 von den Architekten HPP Hentrich - Petschnigg & Partner aus Leipzig zu einem Intercityhotel umgebaut.

C.B.

## Künstler

Helmut Rogge (\* 1924 in Harenberg; lebt in Berlin) ist ein Bildhauer und Grafiker. Er studierte 1944-49 an der Werkkunstschule Hannover, u.a. bei Gerhard Marcks, dessen Assistent er 1950 wurde. 1953 erhielt er ein Stipendium des Kulturkreises des BDI. 1956 wurde er Professor an der Werkkunstschule Hannover. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Reliefs am Filmtheater am Aegidientorplatz in Hannover 1953 und an der Heilig-Geist-Kirche Vahrenwald, Hannover 1976.

## Literatur

Rosenquartier (ehem. Fernmeldeamt). In: Architektur und Stadtentwicklung Hannover, Gebäudebestand Hannover. URL: <https://sites.google.com/site/architekturhannover/hannover-bestand/rosenquartier> (Abgerufen am 13. März 2015)

Hannover, Rosenquartier. In: EUROLAND Projektierungen GmbH. URL: <http://www.euroland.info/index.php?id=4> (Abgerufen am 14. April 2015)

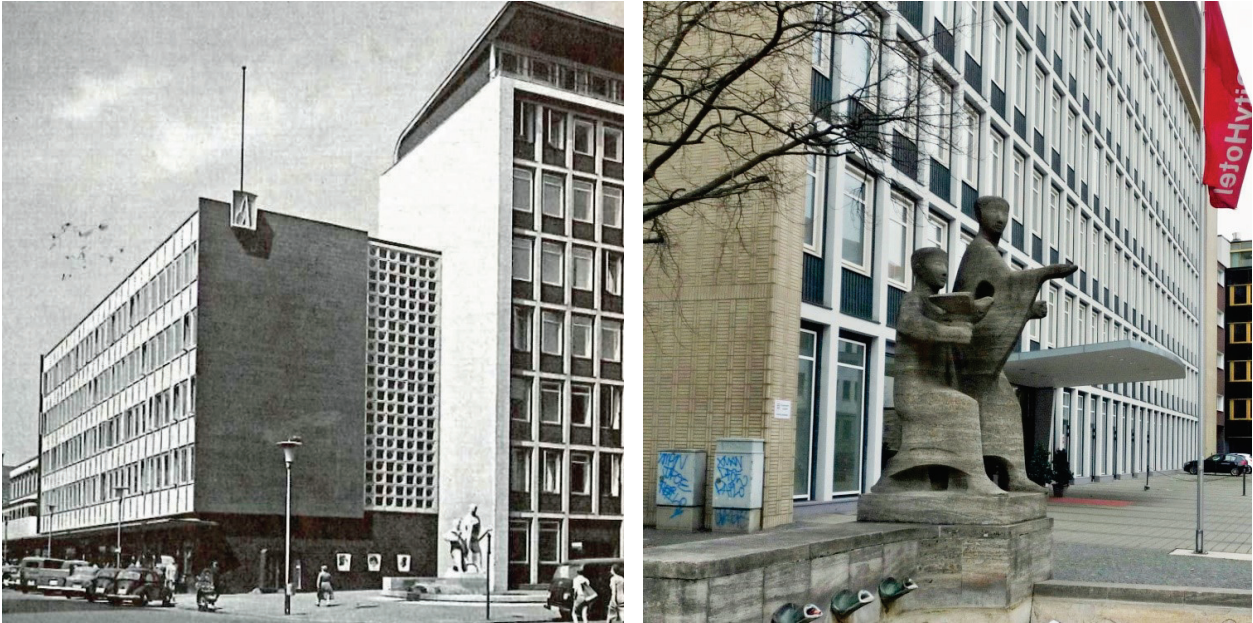
Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen

Naske, Helmuth, 1959: Neubau eines Fernmeldedienstgebäudes in Hannover. In: Die Bauverwaltung, H. 9, S. 397-401

Kunstverein Braunschweig (Hrsg.), 1963: Helmut Rogge. Plastik und Graphik, Braunschweig

## Hotel im Rosenquartier

Ehemals Fernmeldeamt 1 Hannover  
Rosenstraße 1, 30159 Hannover, Niedersachsen



### Herbert Volwahn: Botschaft senden, Antwort empfangen, 1957

Brunnenskulptur, Kirchheimer Muschelkalk, H. 340 cm, Brunnenbecken 800 x 500 cm, Ausführung durch Reinhold Kniehl, Hannover, Steinwerke Albert Wirths KG, Geroldshausen. – Foto: BV 9/1959, Lichtbildstelle Oberpostdirektion Hannover (links); Claudia Büttner, München, 2014

**Standort:** Vorplatz

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb 1955, weitere Teilnehmer: NN, Hermann Scheuernstuhl (Hannover)

**Kosten:** ca. 30.000 DM

**Architektur:** Oberpostdirektion Hannover, Oberpostbaurat Neumann und Postbaurat Hölscher, 1953-57, Umbau HPP Hentrich - Petschnigg & Partner GmbH & Co. KG, Leipzig, 2007-09

**Weitere Künstler:** Helmut Rogge (Relief)

Das Fernmeldeamt 1 in Hannover wurde 1953-75 von der Oberpostdirektion Hannover unter Oberpostbaurat Neumann und Postbaurat Hölscher mit der Hochbauabteilung des Bundespostministeriums zentral in Innenstadt als moderner Bürohauskomplex in Stahlbeton mit dunkelgrüner Keramikplattenverkleidung errichtet. Das bereits im ersten Bauabschnitt 1955 fertiggestellte achtgeschossige Hauptgebäude wird von zwei fünfgeschossigen, kubisch schlichten Flügelbauten gefasst. Das 27 Meter lange Hauptgebäude wird durch ein weit auskragendes, elegant geschwungenes Pultdach betont.

Durch das Einrücken des Hauses um achtzehn Meter hinter die Bauflucht wurde an der Rosenstraße ein Straßenplatz geschaffen. Auch an der Ecke Rosenstraße und Schillerstraße bildet der zurückgesetzte südliche Flügelbau einen kleinen Platz neben dem Haupteingang. Hier präsentierten sich zwei baukünstlerische Werke, ein heraldisches Relief am Fassadenabschluss von Helmut Rogge aus Hannover und ein Brunnen des in Bielefeld lebenden Bildhauers Herbert Volwahren.

1955 hatte die Oberpostdirektion Hannover drei Künstler zu einem Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung eines Brunnens eingeladen. Neben einer städtebaulichen Akzentuierung war ein thematischer Bezug zum „Fernmelde-Nachrichtenwesen“ gewünscht. Der prämierte Entwurf von Herbert Volwahren wurde von dem Hannoveraner Steinmetz Reinhold Kniehl in den Steinwerken Albert Wirths KG in Geroldshausen in Kirchheimer Muschelkalk ausgeführt, vor Ort montiert und vom Künstler überarbeitet.

Der acht Meter lange und fünf Meter breite Brunnen definiert die südliche Kante der Platzanlage vor dem Hauptgebäude. Die fast vier Meter hohen, leicht stilisierten menschlichen Figuren an der nordwestlichen Brunnenecke setzen nicht nur vor dem Gebäude, sondern auch den gewünschten städtebaulichen Akzent. Mit langen, weiten Gewändern scheinen sie mit großen Schritten auf den Platz zuzugehen. Verstärkt wird die Dynamik der Figuren durch die vorgereckten Arme, wobei die kleinere Figur eine Taube auf dem rechten Arm trägt, während die größere Figur ihre rechte Hand nach oben geöffnet hält. Mit der Gestik wird der Titel der Skulptur „Botschaft senden, Antwort empfangen“ sehr deutlich ins Bild gesetzt. Auch wenn die Brieftaube kein Kommunikationsmittel mehr war, ist die Funktion des neuen Fernmeldeamts vom Künstler allgemeinverständlich und ikonographisch eindeutig dargestellt worden.

Inhaltlich lässt die Figurengruppe auch andere Deutungen zu, wie Geben und Nehmen, auch Friedensvermittlung oder Ähnliches. Die Figuren sind bis auf die Gesichter stark stilisiert und alle Körperteile in großen schwungvollen Formen miteinander verbunden. Damit steht Volwahren in einer expressiv-abstrakten künstlerischen Tradition wie sie von Ernst Barlach vor dem Zweiten Weltkrieg vertreten wurde. Volwahren setzte sich in seinen künstlerischen Arbeiten, aber auch in Ausstellungen und durch Künstlerverbandstätigkeit für die Wiederaufnahme dieser, durch die Nationalsozialisten in Deutschland verhinderten künstlerischen Position ein.

Im Fernmeldeamt 1 untergebracht war die Zentraltelefonvermittlungsstelle von Hannover für den gesamten inländischen Selbstwählverkehr und die Auslandsvermittlungsstelle für die Telefonverbindungen ins benachbarte Ausland sowie eine Fernmeldemusterschau und eine Fernmeldeberatungsstelle. Daneben gab es in den Erd- und Kellergeschossen der Flügelbauten elf Läden und eine Weinstube. Im Rahmen der Digitalisierung und des verringerten Platzbedarfs wurde der Standort von der Telekom aufgegeben. Das Gebäude mit seiner unter Denkmalschutz stehenden Fassade und dem Kasino im 6. Obergeschoss wurde 2007-09 vom Architekturbüro HPP Hentrich - Petschnigg & Partner aus Leipzig zu einem modernen Intercityhotel umgebaut.

C.B.

## Künstler

Herbert Volwahren (\* 1906 in Schellendorf/Zielniczki, Schlesien, heute Polen; † 1988 in Murnau) war ein figurativ-abstrakter Bildhauer. Nach der Gymnasialzeit in Breslau besuchte er die Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn (Jelenia Góra) von Cirillo Dell' Antonio im Riesengebirge. 1925-31 studierte er Bildhauerei an der Kunstakademie in Dresden bei Richard Born und Karl Albiker. 1939-43 leistete Volwahren Kriegsdienst. 1946 organisierte er mit Will Grohmann, Josef Hegenbarth, Karl Hofer und Max Pechstein die Erste Allgemeine Deutsche Kunstausstellung mit expressionistischen und abstrakten Werken und war 1945-46 Präsident der Landeskammer der bildenden Künste Sachsens.

1952 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Köln gemeinsam mit Bernhard Heiliger, Ernst Wilhelm Nay und Georg Meistermann. 1953 floh er aus der DDR. 1956-64 war er Fachbereichsleiter Plastik an die Werkkunstschule Bielefeld und 1964-72 Professor an der Fachhochschule Dortmund. 1979 erhielt er den Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen. Volwahren lebte 1972-88 in Murnau am Staffelsee. Er schuf zahlreiche Auftragswerke für Kirchen und den öffentlichen Raum wie die Lutherskulptur und vier Evangelisten in der Martin-Luther-Kirche in Berlin-Lichterfelde 1936, das Großrelief Passion für den Gertrauden-Friedhof in Halle/Saale 1946-48, die Skulptur Betrachtung im Stadtpark in Hannover 1951, das Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus in Wuppertal 1958, eine Skulptur für die Technische Universität in Braunschweig 1958, das Mahnmal für die Toten der Kriege in Werther 1958, den Merkurbrunnen am Alten Markt in Bielefeld 1963, das Denkmal vertriebener Schlesier in Espelkamp 1966, das Mahnmal für Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft auf dem Südfriedhof in Herne 1968, die Skulptur Aria an der Stadthalle in Wangen im Allgäu 1978 und den Rathausbrunnen in Bergisch Gladbach.

## Literatur

Rosenquartier (ehem. Fernmeldeamt). In: Architektur und Stadtentwicklung Hannover, Gebäudebestand Hannover. URL: <https://sites.google.com/site/architekturhannover/hannover-bestand/rosenquartier> (Abgerufen am 14. April 2015)

Hannover, Rosenquartier. In: EUROLAND Projektierungen GmbH. URL: <http://www.euroland.info/index.php?id=4> (Abgerufen am 14. April 2015)

Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen

Naske, Helmuth, 1959: Neubau eines Fernmeldedienstgebäudes in Hannover. In: Die Bauverwaltung, H. 9, S. 397-401

Website von Herbert Volwahren. URL: <http://www.volwahren.de/> (Abgerufen am 14. April 2015)

## Quelle

Nachlass Herbert Volwahren: Dorothee Volwahren, Murnau (Telefonat und E-Mail-Kontakt 2015)

**Wulf-Isebrand-Kaserne**

Wulf-Isebrand-Platz, 25746 Heide, Schleswig-Holstein

**Dagmar Schulze-Roß: Ohne Titel, 1976**

Wandteppich aus Wolle, Baumwolle und Metallstreifen, 192 x 107 cm. – Fotos: Archiv BMVg, Manske, OFD 6, Klaus Elle

**Standort:** Stirnwand Speisesaal Offiziersheim

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 9.000 DM

**Architektur:** Landesbauamt Itzehoe

**Weitere Künstler:** keine

Die Wulf-Isebrand-Kaserne in Heide ist einer der kleineren Bundeswehr-Standorte in Schleswig-Holstein. Die Luftwaffen- Kaserne liegt unweit des Ortszentrums der circa 20.000 Einwohner zählenden Stadt und dient vor allem der Ausbildung. Neben einem Mannschaftsheim existiert ein Offiziersheim, das jedoch derzeit – nach größerem Personalabbau - nicht mehr genutzt wird. Zur Ausstattung des Gebäudes mit Kunst am Bau fand 1976 ein beschränkter Kunstwettbewerb statt, den die Künstlerin Dagmar-Schulze-Roß für sich entscheiden konnte. Sie schuf eine textile Wandarbeit für die der Stirnwand des Speisesaals.

Mit dem unbetitelten Wandteppich realisierte sie keineswegs ein illustratives Kunstwerk, wie es sonst für ähnliche Situationen anzutreffen ist. Vielmehr setzte die Gestaltung von Dagmar Schulze-Roß eindeutig auf die Wirkung von Material, Form, Farbe und Machart des Wandteppichs.

Eine Detailaufnahme zeigt, dass der etwa menschengroße, rechteckige Wandbehang mit den textilen Mitteln als ungegenständlich-abstraktes Bild durchgearbeitet ist. Dabei spielt in erster Linie die Aufteilung in Kette und Schuss eine Rolle. Die beim Weben hängenden Kettenfäden fallen dabei vor allem als vertikale Einteilungen ins Gewicht, ohne selbst als materieller Faden eine große Rolle zu spielen. Für die im rechten Winkel dazu, also waagrecht verlaufenden Schussfäden verhält sich das anders. Hier wechselt die Künstlerin sichtbar nicht nur die Farbe, sondern auch die materielle Konsistenz des Fadens. Durch die unterschiedliche Dichte, vor allem durch die Dicke des verwendeten Wollgarns, sind die Grenzen zwischen den einzelnen Fadenführungen nicht immer genau auszumachen. So entstehen, vor allem von weiter gesehen, einzelne Farbfelder. In der Nahaufnahme lässt sich ausmachen, dass die Kettfäden sehr wohl auch materiell eine Rolle spielen und mitunter eine ähnliche Präsenz aufweisen wie die Schussfäden. Außerdem lässt sich erkennen, dass die Künstlerin sich keineswegs immer festlegt auf ein zunächst zu vermutendes Muster in genauer Abwechslung von Kette und Schuss, die sogenannte Leinwandbindung. Vielmehr variiert sie die Webart und kommt so zu Unregelmäßigkeiten, welche die aufeinander folgenden Schussfäden wie Geländevertiefungen aussehen lassen, die sich über einander geschichtet haben und nun im Querschnitt sichtbar sind. Dabei spielt das verwobene Material eine wichtige Rolle. Ob Baumwolle, Wolle oder sogar breitere Metallstreifen als Fäden zum Einsatz gekommen sind, bestimmt die haptische Konsistenz des Textils ebenso wie die Wirkung der jeweiligen Oberfläche.

Mit ihrem farbstarken Wandteppich hat Dagmar Schulze-Roß für das Offiziersheim eine Arbeit geschaffen, die zum genauen Hinsehen auffordert. Die Arbeit belohnt die differenzierte Wahrnehmung mit einem Einblick in den Reichtum der textilen Gestaltungsmöglichkeiten.

J.S.



## Künstler

Dagmar Schulze-Ross (\* 1926 in Eisenach; † 2012 in Kiel) war Künstlerin. Nach Studien an der Kieler Muthesius-Schule und der Stuttgarter Akademie bei Ida Kerkovius und Willi Baumeister hat sie sich vor allem mit ihren farbstarken, abstrakten Gestaltungen für Kirchenfenster einen Namen gemacht. Nicht zuletzt in Zusammenarbeit mit ihrem 2007 verstorbenen Ehemann Alfred Roß hat sie mehr als 40 Kunst-am-Bau-Aufträge realisiert, insbesondere in Schleswig-Holstein. Neben Tapisserien und Brunnen sind vor allem die Fensterarbeiten mit Bleiverglasung, Schliff- und Dallglasfenster erwähnenswert, so für die Bugenhagenkirche, Kiel, die Schule Roter Hahn sowie das Senioreneinrichtung Schönböckener Straße in Lübeck.

## Literatur

Website von Dagmar Schulze-Ross. URL: <http://www.evabiskup.de/customer/dagmar/kirchen/kirchen.html> (abgerufen 4. Oktober 2015)

Kunst im öffentlichen Raum Lübeck. URL: <http://www.kunst-luebeck.de/kuenstlerdetails/schulze-ross-dagmar.html> (abgerufen 4. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Nachlass Schulze-Ross: Dr. Anja Ross (E-Mail-Kontakt 4. Oktober 2015)

**Deutsche Botschaft Islamabad, Kanzlei und Residenz**

Ramna 5, Diplomatic Enclave, Islamabad, Pakistan

**Dietrich Schöning: Ohne Titel („Wasserplastik“), 1973**

Stahlblech, gebogen, rostfrei; fließendes Wasser; 185 (H) x 230 (B) x 125 (T) cm. – Fotos: Courtesy DB Islamabad (oben), Quelle BBR (unten)

**Standort:** Wasserbecken vor der Terrasse im Residenzgarten

**Vergabe:** Ideenwettbewerb mit beschränktem Teilnehmerkreis (1972); Teilnehmer: Dietrich Schöning (Berlin), Hubert Benatzki (Kail), Günter Tollmann (Gelsenkirchen Buer)

**Kosten:** ca. 27.000 DM

**Architektur:** Bundesbaudirektion (Heinz Seidlitz/Erhard Mundhenk), 1971–1972

**Weitere Künstler:** Paul Dierkes (Holzrelief/Kanzlei), Alexander Camaro (Tafelbild/Empfangsraum der Residenz), Otto Herbert Hajek (Zwei Serigraphien/Kanzleitreppehaus)

Im Zuge der Unabhängigkeitserklärung Pakistans im Jahr 1947 verlegte man die 1952 in Karachi eröffnete und 1966 nach Rawalpindi umgezogene Deutsche Botschaft 1972 in die 1960 gegründete Hauptstadt Islamabad. Anlässlich des von der Bundesbaudirektion selbst geplanten Neubaus von Kanzlei und Residenz wurde ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb für die Gestaltung des rechteckigen Wasserbeckens vor der Terrasse im Residenzgarten ausgelobt. Als Wettbewerbsgewinner entwarf der Berliner Bildhauer Dietrich Schöning eine Stahlskulptur aus zwei freistehenden Zylindern. Trotz des geschmeidigen plastischen Eindrucks handelt es sich dabei nicht um einen Guss, sondern um eine Skulptur aus nur wenige Millimeter starken gebogenen und zusammengeschweißten rostfreien Stahlblechen. Die Oberfläche der beiden organisch geformten Körper ist mit einer kleinen Eintiefung so eingerichtet, dass das nach oben gepumpte Wasser ganz gleichmäßig an den Wangen der leicht patinierten silberglänzenden Skulptur herabfließt.

Das Werk ist ungegenständlich. Sein Reiz rührt wesentlich daher, dass das natürliche Element Wasser auf ein Metall trifft, das in einem kreativen Akt in naturähnliche Formen gebracht ist. Verbunden mit dem Lauf des Wassers entwickeln die organischen Formen und der Metallglanz eine starke sinnliche und ästhetische Präsenz. Diese setzt Akzente und wird verstärkt durch die Umgebung der planen Grünfläche, durch das minimalistisch reduzierte Wasserbecken sowie durch die von klaren Formen und horizontalen Tendenzen geprägte Backsteinarchitektur der Residenz im Hintergrund.

Auch und vor allem stellen die beiden Zylinder untereinander eine Beziehung her. Sie sind auf keinen Betrachterpunkt festgelegt und bieten ständig neue Ansichten. Dabei verhalten sie sich wie Positiv und Negativ. Denn es sind zwei exakt gleich große und gleich geartete Formen. Eines der Elemente aber steht auf dem Kopf und ist gedreht versetzt: Aus denselben Formen werden Gegensätze, die sich doch wieder anziehen. So entsteht eine künstlerische Harmonie, die nicht langweilig ist, sondern spannungsvoll und abwechslungsreich.

Die Skulptur strahlt Anmut und Würde aus. Ihr Ansatz verkörpert dabei Leben. Denn die Zusammengehörigkeit beider Elemente kann auch aus menschlicher und gesellschaftlicher Perspektive betrachtet werden: als Begegnung, die als Thema der Kunst auch im Bereich einer Botschaft plausibel ist. M.S.

**Künstler**

Dietrich Schöning (\* 1931 in Berlin; lebt in Berlin) ist Bildhauer. Nach einem Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin bei Hans Uhlmann (1952–1957) war Schöning freiberuflich tätig und an mehreren Ausstellungen beteiligt. Neben seiner künstlerischen Arbeit ist Schöning mit Restaurierungsarbeiten beschäftigt.

**Literatur**

Fischer–Defoy, Christine, 2001: Kunst, im Aufbau ein Stein, Die Westberliner Kunst- und Musikhochschulen im Spannungsfeld der Nachkriegszeit. Berlin: Universität der Künste, S. 113, 456

1976: Die Bauverwaltung, 12, S. 453 Abb. 14

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), Wolfgang Leuschner (Bearb.)

1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 240

**Quellen**

Livelihood/BBR

Archiv BBR, Bonn

Dietrich Schöning (Telefonate, Briefpost – September/Oktober 2015)

Deutsche Botschaft Islamabad: Michael Wegener (E-Mail-Kontakte – September/Dezember 2015)

**Deutsche Botschaft Jakarta, Kanzlei**

Jalan M. H. Thamrin Nr. 1, Jakarta, Indonesien

**Max Rose: Ohne Titel (Brunnenskulptur), 1966**

Kalkstein, 155 x 234 x 234 cm. – Fotos: Ansicht oben und links (2015): Quelle DB Jakarta; rechts (1996(?)): Quelle BBR

**Standort:** Vorfahrtsbereich

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Justus Chrukin (Berlin), Reinhold Hommes (Berlin), Max Rose (Berlin), Gerhard Schultze–Seehof (Berlin)

**Kosten:**

**Architektur:** Bundesbaudirektion (Glatzer/Sadewasser), 1962–1967

**Weitere Künstler:** Karl Hartung (Bronzeplastik)

Die Deutsche Botschaft Jakarta eröffnete 1952. Das Grundstück für den Neubau aus den sechziger Jahren wurde dem Bund von der indonesischen Regierung zugewiesen, so dass es aus politischen und städtebaulichen Gründen zur Planung eines neugeschossigen Hochhauses kam, in dem umständehalber bis 1993/94 auch die Residenz untergebracht war.

Die Kunst am Bau für dieses Gebäude verbindet zwei künstlerische Ansätze. Ohne Wettbewerb erwarb man für einen Standort zwischen Eingangshalle und Foyer des Saals die große Bronzeplastik „Vegetative Form“ des Berliner Bildhauers Karl Hartung. Die zweite Kunst am Bau realisierte nach einem Wettbewerb Max Rose (1906–1993). Der Berliner Bildhauer schuf eine minimalistisch einfache Kalksteinskulptur für den großen rechteckigen Brunnen im Vorfahrtsbereich. Max Rose hatte im Rahmen des 1950 vom Berliner Senat und der amerikanischen Verwaltung eingerichteten „Künstler–Notprogramms“ in Berlin bereits mehrere Tierbrunnen realisiert. Seit Mitte der sechziger Jahre entwarf er geometrisch abstrakte Brunnen und Reliefwände. Die Brunnenskulptur in Jakarta knüpft daran an. Sie besteht aus tektonisch geschichteten rechteckigen Kalksteinplatten, die so gegeneinander versetzt sind, dass im Grundriss ein Quadrat entsteht. Die Gegenstandslosigkeit, die reinen Formen, die horizontale Orientierung und die damit einhergehende anti-monumentale künstlerische Haltung der Skulptur sind der Moderne und Bildhauerkonzepten verpflichtet, die auch für die nachfolgenden Jahrzehnte wichtig geblieben sind. Dabei konfrontiert die bauphysisch integrierte Brunnenskulptur die Kunst mit der Architektur nicht, um in dieser Konfrontation die Harmonie der Gegensätze zu suchen. Das Werk setzt vielmehr am Rande des Wasserbeckens einen Akzent, der die funktionsgeleitete Formensprache der rationalistischen Architektur und die horizontalen Züge der Fassade aufgreift und in künstlerischer Autonomie vermittelt. In diesen Eigenschaften bricht die perfekt ausbalancierte Kunst die Dimensionen des Hochhauses auch auf Menschenmaß herunter. M.S.

## Künstler

Max Rose (\* 1906 in Breslau; † 1993 in Berlin) war Bildhauer. Er studierte 1932/33 an der Kunstgewerbeschule Berlin – der weitere Besuch wurde ihm aus „rassischen“ Gründen verwehrt. Nach dem Krieg war er zunächst als Restaurator tätig. Von den späten fünfziger bis in die achtziger Jahre hinein schuf er vor allem für den öffentlichen Raum von West-Berlin Arbeiten. Dabei bewies er große Wandlungsfähigkeit. So gestaltete er diverse Tierbrunnen und gänzlich abstrakte Brunnen und freistehende Reliefwände. Von Rose stammen auch eine Spielanlage für die Deutsche Schule in Paris und das Portaitrelief von General Lucius D. Clay am Platz der Luftbrücke in Berlin-Tempelhof. Max Rose lehrte von 1960 bis 1975 an der Hochschule für bildende Künste. 1971 wurde er zum Professor ernannt. Er erhielt 1989 das Ehrenstipendium der Stadt Berlin.

## Literatur

1966, Bauverwaltung 2, S. 85–86

1976, Bauverwaltung 12, S. 450

1980, Baumeister 12, S. 1208–1209

1985: „Max Rose. Kein Heldenepos – Nur der Versuch zu überstehen. Erinnerungen eines Berliner Bildhauers“, Berlin

„Max Rose. Kein Heldenepos – Nur der Versuch zu überstehen. Erinnerungen eines Berliner Bildhauers“. In: Willmuth Arenhövel, Berlin – Verlag für Kunst- und Kulturgeschichte. URL: [http://www.arenhoevel-verlag.de/einzeltitel/max\\_rose.html](http://www.arenhoevel-verlag.de/einzeltitel/max_rose.html) (Abgerufen am 5. September 2015)

Max Rose. In: [www.bildhauer-in-berlin.de](http://www.bildhauer-in-berlin.de). URL: <http://www.bildhauerei-in-berlin.de/index.html> (Abgerufen am 5. September 2015)

## Quellen

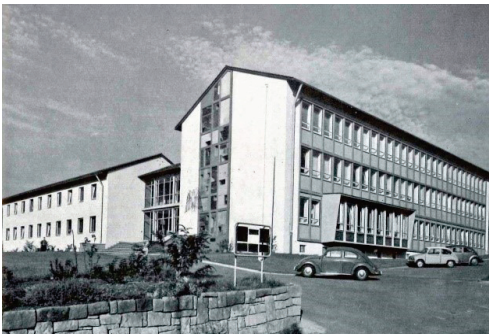
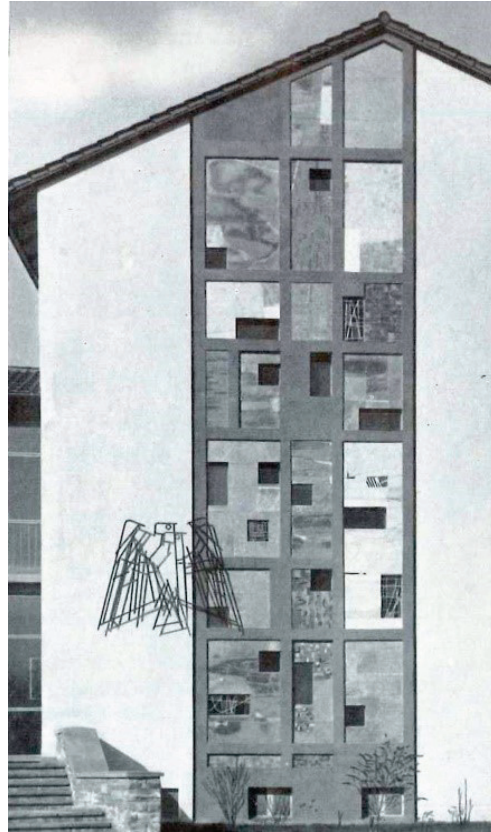
Livelihood, BBR

Archiv BBR, Bonn

Deutsche Botschaft Jakarta: Daniel Prinz (E-Mail-Kontakt – September/Oktober 2015)

## Fachhochschule Kaiserslautern

Ehemals Hauptzollamt Kaiserslautern  
Morlautererstr. 31, 67657 Kaiserslautern, Rheinland-Pfalz



### Ernst Kunz: Ohne Titel, 1957

Natursteinmosaik, Travertin, Sandstein, Schiefer, Glas, Beton und Wandrelief, Metall, Runderisen. –  
Fotos: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben 2013 (links), aus: Die Bauverwaltung, 7 / 1959, S. 324, ohne  
Angabe zum Fotografen

**Standort:** Fassade neben Haupteingang

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb 1956

**Kosten:** 8.500 DM

**Architektur:** Finanzbauamt Kaiserslautern, Entwurf Kurt Tönnies, 1957-58



1958 errichtete das Finanzbauamt Kaiserslautern im Norden von Kaiserslautern auf einem Hanggelände ein neues Dienstgebäude für die Zollbehörden. Es entstanden ein dreigeschossiger Bau aus Sichtbetonfertigteilen für das Hauptzollamt Kaiserslautern sowie ein kürzerer zweigeschossiger Flügel in Mauerwerk für eine Zollfahndungszweigstelle sowie die Bundesvermögensstelle. Beide im rechten Winkel zueinander gelegenen Gebäudeteile mit Satteldächern wurden durch einen transparenten Hallenbau mit dem Eingangsbereich verbunden.

Den Hauptakzent des schlichten Gebäudekomplexes bildet die künstlerisch gestaltete Stirnseite des Zentralbaus neben dem Eingang. Nach einem beschränkten Kunstwettbewerb hatte der Bildhauer Ernst W. Kunz hier ein Natursteinmosaik und ein Metallrelief des Bundesadlers geschaffen.

Über die gesamte Gebäudehöhe erstreckt sich das etwas aus der Mitte der Fassade gerückte Mosaikbild, das etwa die Hälfte der beigen Wandfläche einnimmt. Es ist von hellblauen Betonbändern und -kassetten strukturiert und besteht aus acht übereinander angeordneten Dreierreihen rechteckiger Felder. Die Betonrahmen sind gefüllt mit verschiedenen Natursteinplatten aus gelbem Travertin, hellem und rotem Sandstein, dunklem Schiefer und farbigem Glas in Rot und Blau. Die Farbanordnung der Felder, die natürliche Binnenstruktur der Natursteinplatten und die unterschiedliche Größe der Betonkassetten ergibt eine rhythmisch bewegte Komposition. Zusätzlich erzeugen kleine Fenster in quadratischer, hoch- und längsrechteckiger Form optische Bewegung. Diese an Schießscharten erinnernden Öffnungen belichten ein dahinter liegendes Treppenhaus.

An der linken Fassadenfläche auf Höhe des zweiten Obergeschosses ist außerdem das Hoheitszeichen der Zollbehörde, der Bundesadler, an der Fassade angebracht. Kunz hat ihn als ein filigranes Metallrelief aus Rundeisen geformt. Die schmalen und sehr kantigen Flügel und der Schwanz des Wappentiers haben die abstrakte Form nach oben weisender Dreiecke, erinnern aber mit ihrer gefächerten Binnenstruktur auch ganz naturalistisch an das Gefieder des Adlers.

Der Künstler unterstrich die Absicht, mit dem Hoheitszeichen und dem Mosaik eine rhythmisch ausgewogene Einheit der Fassade zu schaffen, indem er das transparente Relief, zu einem Drittel das Mosaik überlappend, auf das Wandbild montieren ließ. In Verbindung mit der Leichtigkeit und Transparenz des Reliefs gibt die Bewegtheit der farbigen Wandgestaltung dem schlichten Gebäude einen Hauch aktueller, moderner Ästhetik.

Heute wird das ehemalige Hautzollamt von der Fachhochschule Kaiserslautern genutzt.

C.B.

## Künstler

Ernst W(ilhelm) Kunz (\* 1912 in Henschelhausen; † 1985 in Ludwigshafen) war ein regional bekannter Maler und Bildhauer. Nach einer Ausbildung als Dekorationsmaler, studierte er 1931-34 an der Kunstgewerbeschule Stuttgart und 1938-39 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Hermann Kaspar. Er leistete 1939-45 Kriegsdienst und ging er 1948 zu Studien nach Frankreich. Er lebte seit 1959 in Ludwigshafen und war dort Gründungsmitglied der Künstlervereinigung Rhein-Neckar 1963. 1973 erhielt er die Slevogt-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz sowie 1980 das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1959 entwickelte er ein Vollformguss-Verfahren für den neuen Kunststoff Styropor. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken gehören ein Steinmosaik für die Handwerkskammer Mannheim 1958, die Wandgestaltung im Plenarsaal des Bundesgerichtshof in Karlsruhe 1960, ein Relief für die Truppenunterkunft Speyer 1964 und ein weiteres für das Kreiskrankenhaus Rastatt, ein Glasmosaik für das Haus der Jugend in Ludwigshafen 1966, die Ausstattung des Neuer Pfalzbaus in Ludwigshafen 1968, ein Relief für Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig 1969, ein Glasgussrelief für die Festhalle Wörth 1972 sowie den Knödelbrunnen in Ludwigshafen 1977.

## Literatur

Kunstverein Ludwigshafen (Hrsg.), 1982: Ernst W. Kunz, Ludwigshafen

Tönnies, Kurt, 1959: Hauptzollamt Kaiserslautern. In: Die Bauverwaltung, H. 7., S. 323-325

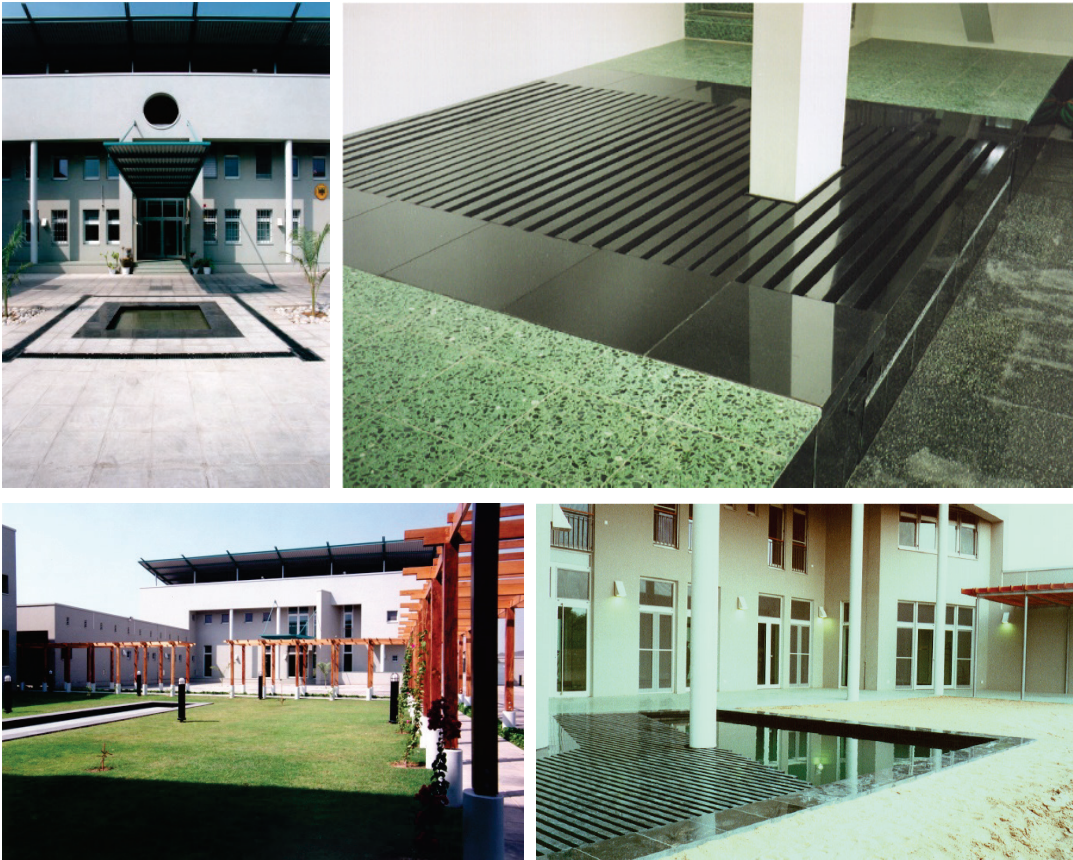
## Quellen

BArch Koblenz: B 157 / 92

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben: Anne Thommes (Telefonat und E-Mail-Kontakt 2013)

## Deutsches Generalkonsulat Karatschi, Kanzlei und Wohnhaus

92-A/7, Block 5, Clifton, Karachi / Pakistan



### Otto Boll: Ohne Titel (vier Wasserbecken), 1997

Granit; Maße: variabel. – Fotos: oben und Mitte links: Quelle BBR; oben und Mitte rechts: Courtesy Otto Boll

**Standort:** innere Erschließungsachse der Baukörper

**Vergabe:** Direktauftrag, 1993/1994

**Kosten:** 100.000 DM

**Architektur:** Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Behérycz), 1995–1997

**Weitere Künstler:** keine

1973 eröffnete die Deutsche Botschaft in der neu gegründeten pakistanischen Hauptstadt Islamabad. Zudem errichtete die Bundesbaudirektion 1990 im Villenviertel Clifton der 14 Millionen Einwohnern zählenden Handelsmetropole Karatschi ein Generalkonsulat. Es ist eine auffallende Architektur mit Verwaltungsgebäuden und Repräsentationseinrichtungen aus drei zweigeschossigen Gebäuderiegeln, die kammartig über einen flacheren seitlichen Längsriegel aus Nebengebäuden miteinander verbunden sind. Bei der Konzeption dieser auch mit geschwungenen Metalldächern Aufmerksamkeit erregenden Architektur spielte das Klima eine Rolle. So springen die Fassaden hinter einer schattenspendenden Pfeilerreihe zurück, und vor und in den Gebäuden wurden Wasserflächen freigehalten.

Wie häufig bei Bauten in Ländern mit heißem Klima bezog die Bundesbaudirektion die äußeren Bedingungen in die Kunst-am-Bau-Überlegungen ein. Hier machte sie die künstlerische Gestaltung der vier vorhandenen Wasserbecken zur Aufgabe. Diese Becken in den Innen- und Außenbereichen der Kanzlei bilden eine „Wasserlinie“, die die Erschließungsachse der Gebäude vom Eingang der Kanzlei bis zur Rückseite des Wohnhauses nachvollzieht.

Mit der Gestaltung wurde Otto Boll (\* 1952) direkt beauftragt. Der Grund für die außerwettbewerbliche Vergabe war zum einen die Notwendigkeit, bei einem solchen Vorhaben einen Künstler frühzeitig in die Gesamtplanung einzubeziehen. Zum anderen hatte sich der Bildhauer im gleichen Jahr bei einem ähnlich gelagerten Kunst-am-Bau-Wettbewerb für das Deutsche Historische Institut Paris mit einem Beitrag empfohlen, der von der Jury zwar nicht zur Realisierung empfohlen, aber besonders gewürdigt worden war.

Otto Boll hat die vier unterschiedlich geformten Becken mit schwarzem Granit eingefasst und auf ihrem Grund einen schwarzweißen, an eine bewegte Wasseroberfläche erinnernden Granitbelag angebracht. Teilweise sind die Becken mit hochkant und diagonal versetzten Granitblöcken ausgefacht, die der Gestaltung eine ausgeprägte minimalistische Erscheinung verleihen.

Der Verknappung der Formen entspricht ein konzeptualistischer Ansatz, der das natürliche Element Wasser der Kunst unterordnet. Das Wasser nimmt geradezu plastische Eigenschaft dadurch an, dass Otto Boll Düsen installiert hat, die auf den Wasseroberflächen in unterschiedlicher Intensität eine fließende Bewegung erzeugen. Dabei kommt es zum feinen Zusammenspiel mit dem changierenden Granitgrund und darüber hinaus zur Illusion, dass es sich um einen durchgehenden Wasserkreislauf handelt, obwohl die Becken realiter nicht miteinander verbunden sind. In idealer Weise vereint Otto Bolls Arbeit für das Generalkonsulat in Karatschi praktisch-funktionale, ästhetische und symbolische Kunst-am-Bau-Anforderungen.

M.S.

## Künstler

Otto Boll (\* 1952 in Issum/Geldern; lebt am Niederrhein) arbeitet als Bildhauer und tritt auch mit Zeichnungen und Fotografien in Erscheinung. Er studierte 1975 bis 1980 als Schüler von Ernst Herrmanns an der Abteilung für Kunsterzieher Münster der Kunstakademie Düsseldorf. Charakteristisch für sein Werk sind im Raum schwebende filigrane Skulpturen aus geschwärztem Metall. Für seine Arbeiten erhielt er den Caspar-von-Zumbusch-Preis (1980), das Karl-Schmidt-Rottluff-Stipendium (1981–82), den Förderpreis des Kulturkreises im Bundesverband der deutschen Industrie (BDI) (1981), den Förderpreis der Jürgen Ponto-Stiftung, den Kunstpreis Junger Westen der Stadt Recklinghausen sowie den Piepenbrock-Förderpreis für Bildhauerei (alle 1990). Otto Boll war Teilnehmer an weiteren drei Kunst-am-Bau-Wettbewerben. Für den Berliner Dienstsitz des Bundespräsidenten entwarf und realisierte er in Schloss Bellevue 1988–89 eine raumbezogene Skulptur aus Aluminium und Stahl.

## Literatur

1994, Bauwelt 40/41, S. 2268 und 2270

Otto Boll. In: Axel Vervoordt Gallery. URL: <http://www.axel-vervoordt.com/en/gallery/artists/otto-boll/bio> (Abgerufen am 12. September 2015)

„Interview with Otto Boll by Jenke Van den Akkerveken Antwerp, 11.12.2012“. In: Axel Vervoordt Gallery. URL: [http://www.axel-vervoordt.com/data/files/artistsV/10\\_interviewottobollfinal.pdf](http://www.axel-vervoordt.com/data/files/artistsV/10_interviewottobollfinal.pdf) (Abgerufen am 12. September 2015)

Otto Boll. In: Galerie Dierking, Zürich. URL: <http://dierking.ch/de/fine-art/kuenstler/otto-boll.html> (Abgerufen am 11. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Otto Boll (E-Mail-Kontakte, Telefonate – August–Oktober 2015)

**Taba Real Estate GmbH**

Ehemals Bundeswehr, Liliencron-Kaserne (bis 2009)  
 Lockstedter Weg 3, 25548 Kellinghusen, Schleswig-Holstein

**Heinrich Brand: Bollwerk, Bresche, Balance, 1988**

3 Reliefs aus Ziegelsteinvorsatzmauerwerk, Bollwerk 250 x 400 cm, Bresche 500 x 500 cm, Balance 400 x 500 cm. – Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Ehemaliges Stabsgebäude, Eingangsbereich

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern

**Kosten:** 17.300 DM

**Architektur:**

**Weitere Künstler:** Jörg Plickat (Skulptur), Barbara Stehr (Relief)

Der Neubau von 1988 für das Stabsgebäude der Sanitätsabteilung in der Liliencron-Kaserne in Kellinghusen ist ein äußerlich schlichtes, zweigeschossiges Gebäude mit ortsüblichem Backsteinmauerwerk und Satteldach. Innerhalb der Kasernenstruktur nimmt es keineswegs eine prominente Position ein, obwohl hier leitende Funktionen für die Kaserne angesiedelt waren. Lediglich die Tatsache, dass das Gebäude im Gegensatz zu den anderen Gebäuden der Liegenschaft nur zwei Geschosse aufweist, kann als Auszeichnungsmerkmal gesehen werden. Für die ehemals von einem Artillerie-Bataillon genutzte Kaserne lag eine künstlerische Ausstattung nahe, die mit dieser Waffengattung zu tun hat. Sie wurde jedoch im Gegensatz zur häufigen Praxis nicht im Außenraum oder an der Fassade realisiert, sondern im Zugangsbereich innen.

Aus einem beschränkten Kunstwettbewerb mit drei Teilnehmern hervorgegangen, hat der Lübecker Bildhauer Heinrich Brand den Wänden des Eingangsbereichs drei Reliefs vorgeblendet, die weitgehend aus dem gleichen Ziegelmaterial bestehen, aus dem das gesamte Gebäude besteht. In der Anordnung dieses vor allem in Norddeutschland üblichen Materials für Wandverkleidungen hat der Bildhauer jedoch eine eigene Dramaturgie entwickelt.

Unmittelbar hinter dem Eingang nimmt das Relief "Bollwerk" einen Großteil der Wand ein. Unregelmäßig geschichtet, setzen sich die verschiedenartigen Backsteine zu einer Art geschlossener Wandverkleidung zusammen. Der Gegensatz zum regelmäßigen Mauerwerk der Außenwand ist hier besonders deutlich, da mehrere verschiedene Variationen von Mauerwerksverbund nebeneinander gesetzt wurden. Oben auf dieser Wand liegt eine Kugel aus Ton. Nach dem Passieren der ersten Tür und mit Beschreiten der Treppe ändert sich das Szenario: auf beiden Seiten des Treppenlaufs erstrecken sich zwei weitere Reliefs. Dabei zeigt "Bresche" eine offensichtlich durch die tönernen Kugel beschädigte Wand, in deren gleichfalls in verschiedenen Verbundtypen gemauerter Gestaltung eine rissartige Verwerfung entstanden ist. Einzelne Steine darüber scheinen durch den Aufprall der ins Mauerwerk eingedrungenen Kugel nach oben wegzufliegen. Unmittelbar gegenüber dieser dramatischen Struktur bildet das dritte Relief einen Kontrapunkt. Bei "Balance" ist das Mauerwerk zwar unkonventionell angeordnet, die Steinreihen verlaufen jedoch in regelmäßigen parallel angeordneten Bahnen. In großen Schwüngen geführt, nehmen sie die Aufwärtsbewegung der Treppe auf und spielen in Zierformen mit deren Niveauunterschieden. Auch hier krönt eine Tonkugel das Relief: sie ist jedoch ausbalanciert und ruht auf dem tiefsten Punkt des Abschlussbogens der Mauer.

Die drei aufeinander bezogenen Ziegelreliefs von Heinrich Brand spielen auf vergleichsweise engem Raum drei verschiedene Wechselverhältnisse zwischen Wand und Kugel durch, lassen über Ordnung, Zerstörung und Unordnung nachdenken. Sie nutzen dafür kaum mehr als die ortsüblichen Baumaterialien und Mauertechniken, bringen sie aber in unerwarteter Weise zu aussagekräftigen Formen. Bezüge zur unter Fritz Schumacher seit 1928 in Hamburg zu einer frühen Blüte gebrachten Kunst am Bau, bei der explizit mit der Backsteinmauertechnik künstlerisch gearbeitet wurde, lassen sich herstellen. J.S.

## Künstler

Heinrich Brand (\* 1942 in Lübeck; † 2006 in Lübeck) war ein Bildhauer. Brand studierte 1966-71 an der Hamburger Hochschule für Bildende Künste bei Gustav Seitz. Mit einem Auslandsstipendium des DAAD reiste er für einen Arbeitsaufenthalt nach Griechenland. Brand war Mitglied des Berufsverbands Bildender Künstlerin und Künstler BBK und der Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer. In Lübeck befinden sich die meisten seiner Werke für den öffentlichen Raum. Kunst am Bau hat er unter anderem realisiert für das Berufsbildungswerk Lübeck (1981) sowie die Heimstätten GmbH in Lübeck (1982).

## Literatur

Kunst im öffentlichen Raum Lübeck. URL: <http://www.kunst-luebeck.de/kuenstlerdetails/brand-heinrich-heinrich.html> (Abgerufen am 13. September 2015)

Skulpturen und Objekte in Lübeck. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Skulpturen\\_und\\_Objekte\\_in\\_L%C3%BCbeck](https://de.wikipedia.org/wiki/Skulpturen_und_Objekte_in_L%C3%BCbeck) (Abgerufen am 13. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Ortstermin, Kontakt: Taba Real Estate, Thomas Petersen – 11. September 2015



## Taba Real Estate GmbH

Ehemals Bundeswehr, Liliencron-Kaserne (bis 2009)  
Lockstedter Weg 3, 25548 Kellinghusen, Schleswig-Holstein



### Jörg Plickat: Zeit und Raum, 1997

Sonnenuhranlage; Stahl, Farbe, Messingrohr, roter Travertin, 1100 x 2200 cm, signiert auf Bodenplatte  
JÖRG PLICKAT. – Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Wirtschaftsgebäude

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern

**Kosten:** 124.800 DM

**Architektur:**

**Weitere Künstler:** Heinrich Brand (Relief), Barbara Stehr (Relief)

Der Neubau für das Wirtschaftsgebäude in der Liliencron-Kaserne in Kellinghusen Mitte der neunziger Jahre fällt in eine Zeit, in welcher die Bundeswehr den gehobenen Ansprüchen der nunmehr ausschließlich professionellen Soldaten entgegenkommt. Ein mehrfach gegliedertes Anwesen aus flach gehaltenen eingeschossigen Ziegelgebäuden mit großen Fenstern, aus den flachen Walmdächern herausragenden blau befensterten Ziergauben, einem über eine flache Treppe erreichbaren Eingang und nicht zuletzt eigens geplanten Grünanlagen statt der häufig aus Verlegenheit begrünten Restflächen: hier drückt sich bereits rein äußerlich ein verändertes Verhältnis zur Versorgung und eine neue Wertschätzung des militärischen Personals aus.

Dass dieses Kasernenterrain sich jetzt für eine Umnutzung zu einem ambitionierten Gesundheitszentrum eignet, liegt nicht nur an der abgeschiedenen Lage, sondern nicht zuletzt auch an der ambitionierten Bauweise dieser erst 2009 verlassenen Kaserne. Das monumentale Kunstwerk von Jörg Plickat vor dem Wirtschaftsgebäude passt durchaus in dieses Szenario: Entsprechend der Maxime der Bundeswehr als einer Institution von ‚Bürgern in Uniform‘ wurde Kunst in den Kasernen auch ohne Bezug zu militärischen Bildtraditionen oder Symboliken in Auftrag gegeben. Allgemeinere Themen wie in diesem Fall die Zeit waren jedoch durchaus üblich, und gerade Sonnenuhren eine besonders beliebte Aufgabe.

Jörg Plickats Sonnenuhr-Konstruktion besteht aus einem hoch aufragenden Trägerarm, einem filigranen von dort aufgehängten Zeiger, einem metallenen Kreisbogen, der wie der Träger in blauer Farbe gestrichen ist sowie einer Steinsetzung als Umrandung. Die beiden blauen Metallelemente greifen farblich Gestaltungsdetails von Gebäude und Beschilderung wie die Tür oder die Dachgauben auf. Eine signierte Bodenplatte dient als Verankerung des Zeigers und zeigt gleichzeitig eine eingravierte Zeitkorrekturtabelle. Sie ist so platziert, dass sie leicht in den Weg außerhalb der Grünanlage eingreift und den Betrachtern Anleitung und Herkunft des Werkes nahebringt. Die Stundenschritte der Sonnenuhr sind markiert durch im Halbkreis angeordnete Steine aus persischem Travertin, deren Mittelkerben jeweils die genaue Stunde anzeigt. Gerade dieses rötliche, leicht poröse und kalkhaltige natürliche Material bildet einen gestalterischen Kontrapunkt zur technischen Konstruktion der Sonnenuhr und nicht zuletzt zum akkuraten Erscheinungsbild der Architektur, vor welcher der Kreisbogen aus nur grob behauenen Steinen angeordnet ist. Dass die Travertinsteine mit ihren eingekerbten Stundenmarkierungen im Laufe der Jahre verwittern, zeigt sich dabei als ein durchaus kalkulierte Element der Zeitlichkeit, das der gesamten Situation noch eine wichtige weitere Ebene eröffnet.

J.S.

## Künstler

Jörg Plickat (\* 1954 in Hamburg; lebt in Bredenbek) ist Künstler. Mit seinen Skulpturen, die oftmals große Dimensionen erreichen, ist er weltweit vertreten. Plickat verwendet für seine oft präzise auf einen Ort bezogenen Skulpturen sowohl Stahl und Bronze als auch Stein, bevorzugt Diabas und iranischen Travertin. Seine blockhafte, geometrisierende Bildsprache nutzt das verwendete Material zu einer oft zeichenhaften Wirkung. Kunst am Bau oder im öffentlichen Raum hat er unter anderem realisiert für eine Wohnanlage Hamburg Fuhsbüttel (1996), den Hauptbahnhof Kiel (2003) sowie den Olympiapark Peking (2008).

## Literatur

Jörg Plickat. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B6rg\\_Plickat](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B6rg_Plickat) (Abgerufen am 12. Oktober 2015)

Website von Jörg Plickat. URL: <http://www.plickat-sculpture.de/stahlskulptur.html> (Abgerufen am 12. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Ortstermin, Kontakt: Taba Real Estate, Thomas Petersen – 11. September 2015

Gebäudemanagement Schleswig Holstein GMSH (E-Mail-Kontakt – September 2015)

**Taba Real Estate GmbH**

Ehemals Bundeswehr, Liliencron-Kaserne (bis 2009)  
Lockstedter Weg 3, 25548 Kellinghusen, Schleswig-Holstein

**Barbara Stehr: St. Barbara, 1988**

Relief, Keramik, ca. 235 x 160 cm. – Fotos: Johannes Stahl, 2015 (links); Archiv Manske (rechts)

**Standort:** Ehem. Offiziersheim, Foyer

**Vergabe:** Direktbeauftragung

**Kosten:** 22.000 DM

**Architektur:** 1990er Jahre

**Weitere Künstler:** Jörg Plickat (Skulptur), Heinrich Brand (Relief)

Der Neubau für das Offiziersheim in der ehemaligen Liliencron-Kaserne in Kellinghusen ist ein zurückhaltendes Gebäude mit ortsüblichem Backstein und Satteldach aus den 1990er Jahren. Innerhalb der Kasernenstruktur nimmt es statusgemäß eine prominente Position ein. Entsprechend verfügt es über ein vergleichsweise großes Foyer: Immerhin ist ein Offiziersheim ein Ort für gesellschaftliche Anlässe.

Für den Neubau wurde jedoch keine neue Kunst in Auftrag gegeben, sondern eine Arbeit installiert, welche zuvor in der 1993 von der Bundeswehr aufgegebenen Boehn-Kaserne in Hamburg platziert war. Sie entstand als Kunst am Bau dort für das ältere Gebäude 1/8 – wohl im Rahmen von Erneuerungsarbeiten – und war an der Außenfassade frontal zwischen die beiden Eingangstüren platziert. Der Transfer in die ehemals von einem Artillerie-Bataillon genutzte Liliencron-Kaserne lag für diese Arbeit nahe: die heilige Barbara ist die Schutzpatronin der Artillerie und taucht daher in Kasernen häufiger auf, die mit dieser Waffengattung zu tun haben.

Im Erläuterungsbericht geht Barbara Stehr auf die eher komplizierte Heiligenlegende ein: demnach sind mehrere Überlieferungsstränge dafür verantwortlich, dass Barbara neben ihrer Funktion für die Artillerie auch als Heilige der Bergleute verehrt wird. Wichtig ist der Künstlerin jedoch vor allem, dass sie (neben dem in der Ikonografie festgeschriebenen Turm und dem häufig dargestellten Gewitter) besonders die Palme sehr groß dargestellt hat: weil es um „das Martyrium für einen so jungen Menschen“ gehe, im „düsteren und gewaltsamen Zusammenhang ihres kurzen Lebens“. Offensichtlich hinderte diese nachdenkliche Erklärung der Künstlerin die Auftraggeber nicht, die Realisierung der Arbeit für eine Kaserne anzugehen.

Formal und materiell reizt Barbara Stehr die Möglichkeiten des keramischen Reliefs aus. Die frontal und formatfüllend dargestellte Heilige steht in der Tradition ähnlicher stark formalisierter Darstellungen, in denen Heilige typologisiert mit ihren jeweiligen Attributen abgebildet sind. Turm und Gewitterhimmel bilden zu den Seiten den Hintergrund für die zentrale Heiligenfigur, die als nur leicht hervortretendes Relief den Vordergrund einnimmt. Auch die nur ein wenig über die untere, begrenzende Muschelreihe hinaustretenden Füße verstärken diese Präsenz. Vor allem jedoch die Oberflächen des Palmblattes, die Gestaltung des Heiligenscheins sowie die ornamental-unruhige Gestaltung des Gewitterhimmels weisen die Arbeit von Barbara Stehr als überlegt durchkonzipierte und materiell souverän gelöste Darstellung eines traditionellen Sujets aus.

Die Positionierung auf einer freien Wand im geräumigen Foyer dürfte einer eingehenden Betrachtung dieser Arbeit dabei durchaus eher entgegen kommen als die ehemalige Platzierung neben einem Eingang.J.S.

## Künstler

Barbara Stehr (\* 1936 in Weetzen bei Hannover; lebt in Tornesch) ist Keramikerin. Nach der Grundausbildung an der Werkkunstschule in Hannover und Studium an der Hochschule für bildende Künste nach Hamburg brachte sie der Kontakt mit dem dort lehrenden Bontjes van Beek endgültig zur Keramik. Besonders wichtig ist für Stehr der Einsatz der Glasuren. Nach einem ersten Atelier in Hamburg-Altona und zahlreichen Preisen bekam sie 1987 eine Professur an der Fachhochschule in Höhr-Grenzhausen (heute Hochschule Koblenz). Dort baute sie das Institut für Künstlerische Keramik auf, das heute internationalen Ruf genießt. Mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, arbeitet sie heute in ihrem Atelier in Tornesch. Kunst am Bau hat sie nur vereinzelt realisiert, unter anderem gemeinsam mit ihrem Ehemann Hermann Stehr (1937-1993) für das Amtsgericht in Niebüll sowie für die ehemalige Ditmarsen-Kaserne in Albersdorf.

## Literatur

Christine Atmer de Reig, Antje Brüggemann, Barbara Stehr, 1984: Ausstellungskatalog Keramion Galerie für zeitgenössische keramische Kunst, Frechen

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Ortstermin, Kontakt: Taba Real Estate, Thomas Petersen – 11. September 2015

## Agentur für Arbeit Kempten

Ehemals Arbeitsamt Kempten  
Rottachstraße 26, 87439 Kempten, Bayern



### Rolf Nida-Rümelin: Flößer, 1964

Bronze, H. 260 cm. – Fotos: Agentur für Arbeit Kempten 2013 (links); Ines Disclez, aus: Die Bauverwaltung, Heft 5, 1964

**Standort:** Vorplatz, rechts vorm Haupteingang; heute im Innenhof vor einen Anbau links des Haupteingangs

**Architektur:** Finanzbauamt Kempten, H. Roppelt, N. Liebewein, 1964

Das Arbeitsamt Kempten erhielt 1964 vom Finanzbauamt Kempten einen neuen zweiflügeligen Verwaltungsbau. Parallel zum Iller-Ufer entstand in der Rottachstraße ein viergeschossiges Bürohaus mit neun Fensterachsen, an das sich im Norden ein zweigeschossiger Anbau mit sieben Fensterachsen anschloss. Im rechten Winkel zwischen beiden Flügeln befindet sich die Eingangshalle. Das Gebäude erhielt ein Flachdach und sprossenlose Holzfenster, ansonsten wurde es als traditioneller Mauerwerksbau mit Edelputzfassade errichtet.

Das Arbeitsamt wurde mit einem Kunstwerk des Münchner Bildhauers Rolf Nida-Rümelin ausgestattet. Der Künstler schuf eine figurative Bronzeplastik, die auf einem flachen, längsrechteckigen, verputzten Mauersockel östlich des Eingangs ihre Aufstellung fand. Sie zeigt einen jungen Mann, der, mit einem knöchellangen Lendenschurz bekleidet, eine Flößerstange in den Boden stakt. Die hoch aufgerichtete schlanke Figur streckt dabei den Kopf leicht nach hinten rechts über und umfasst den Stab mit der rechten Hand und der hochgereckten Linken. Die Figur befindet sich damit in einer parallelen Position zu den Besuchern des Arbeitsamts. Dabei dreht sie den Ankommenden den Rücken zu, blickt ihnen aber mit zurückgeneigten Kopf entgegen.

Rolf Nida-Rümelins Plastiken bleiben stets gegenständlich. Sie sind Werken des französischen Bildhauers Aristide Maillol (1861–1944) verpflichtet, die nach dem Tod Maillols 1955 und 1964 auch auf der documenta in Kassel präsentiert wurden und großen Einfluss auf die deutschen Künstler hatten. Nida-Rümelins Plastiken zeichnen sich durch Reduktion auf den fast nackten, schlanken Körper sowie wenige, konzentrierte Bewegungen aus. Nida-Rümelins Flößerjunge vor dem Arbeitsamt scheint in seiner Bewegung erstarrt wie in einem unendlich lang gedehnten Zeitmoment.

In dem direkt an der Iller gelegenen Arbeitsamt erhält die Skulptur des Flößerjungen einen gewissen nostalgischen Lokalbezug. Sie erinnert an den einstmals für den Ort wichtigen Wirtschaftszweig der Illerflößerei, der mit der Industrialisierung an Bedeutung verlor und 1918 aufgegeben worden war. Obwohl die Flößerei schon in den fünfziger Jahren keine wirtschaftliche Bedeutung mehr hatte, lebt die Erinnerung an dieses früher wichtige und verbreitete Gewerbe vor Ort noch heute fort, in Karnevalskostümen der Flößer und einem erst 2010 neu errichteten Kunstwerk zur Illerflößerei.

Nida-Rümelins Plastik verweist auch weniger an die reale Arbeit der Flößer, sondern vielmehr auf die allgemein menschliche Darstellung des konzentriert Arbeitenden. Die figürliche Gestaltung ist Ausdruck einer moderat modernen Auffassung.

Nach Erweiterungsbauten des Arbeitsamts befindet sich die Skulptur heute in einem Innenhof und ist auf einen unregelmäßigen Naturstein platziert.

C.B.



## Künstler

Rolf Nida-Rümelin (\* 1910 in Starnberg; † 1996 in München) war ein figurativer Bildhauer. Er war von seinem Vater Wilhelm Nida-Rümelin in München ausgebildet worden und besuchte die Staatsschule für Angewandte Kunst in Nürnberg. 1930-31 studierte er an der Hochschule der Künste in Berlin bei Ludwig Gies und 1931 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Bernhard Bleeker. Nach Kriegsdienst, sowjetischer Gefangenschaft und Flucht 1939-45 arbeitete er wieder als 1933-1939 freischaffender Künstler in München und fertigte Porträts und Porträtmedaillen, Ölbilder, Aquarelle, Fresken für Deutsche Jagdmuseum in München, Skulpturen und Kleinplastiken. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen die Skulpturen Mädchen mit Krug in der Ottostraße, Lesende Knaben in der Torquato-Tasso-Straße, beide in München, Auffliegender Reiher-Schwarm in München-Großhadern, Brieftauben-Schwarm für Siemens in Witten sowie das Steinreliefschnitt Vier Lebensalter in Neu-Ulm.

## Literatur

Kiessling, Hans, 1982: Begegnung mit Bildhauern. Münchner Kunstszene 1955-1982. St. Ottilien

Nida-Rümelin, Rolf, 1980: Plastiken, München

Roppelt, H.; Liebewein, N., 1964: Arbeitsamt Kempten. In: Die Bauverwaltung, H. 5, S. 161-162

## Quelle

Agentur für Arbeit, Interner Service Augsburg: Klaus Maier (Telefonat und E-Mail-Kontakt 2013)

## Wasser und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau

Schleuseninsel 2, 24159 Kiel, Schleswig Holstein



### Kristin Grothe: ohne Titel, 2015

Glasgestaltung; Keramischer Digitaldruck auf der Innenseite der Mehrfachverglasung, Fassadenhöhe, Linienbreite 58 oder 43 mm. – Fotos: pbr Planungsbüro Rohling Hamburg (links); Kristin Grothe (rechts)

**Standort:** Foyer, Verbindungsbau zwischen Altbau und Neubau

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmern: Thomas Eibenberger (Hamburg), Michael Botor (Braunschweig), Britta Ruge (Lüneburg), Stefan Scholz (Lüneburg), Kristin Grothe (Neumünster), Katrin Schmidbauer (Kiel)

**Kosten:**

**Architektur:** Gebäudemanagement Schleswig Holstein / pbr Planungsbüro Rohling AG, Hamburg, 2009-2015, Altbau 1895

**Weitere Künstler:** keine

Das Wasser- und Schifffahrtsamt in Kiel-Holtenau liegt an einer für das Stadtbild wirksamen Stelle: gerade dort, wo der Nord-Ostsee-Kanal in die Kieler Förde übergeht. Die dafür notwendige Schleuse teilt die Insel; ihre Zugänglichkeit ist vom Betrieb der Schleusen abhängig. Das Geschehen auf dieser weltweit meist befahrenen künstlichen Seeschifffahrtsstraße des Nord-Ostseekanals mit großer und kleiner Schleuse bildet eine Attraktion, die am Ufer und auf kostenlosen Personenfähren ein großes Publikum anzieht. Der 1895 errichtete, denkmalgeschützte Altbau des Wasser- und Schifffahrtsamtes ist entsprechend der öffentlichen Rolle als „Kaiserliches Hafenamt“ repräsentativ als hoher zweigeschossiger Backsteinbau mit Formsteinen, wappengeschmücktem Giebel, Erker und rundbogigem Eingangsportal gestaltet. Der von 2009 bis 2015 entstandene Erweiterungsbau des Planungsbüros Rohling schließt sich seitlich an den Altbau an und ist durch einen verglasten neuen Eingangsbereich mit diesem verbunden. Der öffentlichen Aufgabe gemäß präsentiert sich diese Erweiterung nicht nur als bloßer Funktionsbau, sondern verbindet das lokale Baumaterial Ziegel mit der ebenso ungewöhnlichen wie eleganten Form des zu einem unregelmäßigen Kubus verlaufenden Blocks. Damit gelingt eine eigenwillige zeitgenössische Lösung der gestellten Bauaufgabe.

Für den verglasten Verbindungsbau zwischen Alt- und Neubau des Wasser- und Schifffahrtsamtes wurde ein beschränkter Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgeschrieben. Er sah die künstlerische Gestaltung der Glasfläche im Verbindungstrakt vor und betonte die Bedeutung der Sichtachse zum historischen Pegelturm. Die Arbeit von Kristin Grothe ging mit auf diese architektonischen Vorgaben ein. Geätzte blaue Linien in zwei unterschiedlichen Breiten schraffieren die Glaswand. Sie gehen jeweils vom Boden aus und erreichen unterschiedliche Höhen. Die gleichmäßige Farbgestaltung der Linien ist so angelegt, dass sie – von innen gesehen – das durch die Scheibe Sichtbare noch als Schatten erkennen lässt und gleichzeitig den Sichtbezug zum historischen Pegelstandsturm ermöglicht. Von außen ist das farbige Lineament ebenfalls gut zu erkennen; es schafft zwischen den beiden backsteinfarbenen Baukörpern ein deutliches Farbsignal. Der Lichteinfall von außen jedoch erzeugt auch selbst Schatten auf den hellen Bodenplatten im Inneren des Foyers, welche sich Laufe des Tages naturgemäß ändern.

Auch an Pegelstände erinnern die Linien, weil an bestimmten Stellen drei kleine Horizontallinien mit Zahlen angebracht sind. Diese entsprechen exakt dem Pegelstand über dem Meeresspiegel, so der Erläuterungsbericht der Künstlerin. Einige Jahreszahlen bringen zudem historische Bezüge ein. Allerdings liegen sie in der Zukunft und verweisen auf mögliche Wasserstände, die sich durch Klimaänderungen ergeben können. Die vertikalen Linien verdichten sich in unregelmäßigen Abständen zueinander und können so Assoziationen an Barcodes hervorrufen.

Die Arbeit von Kristin Grothe bindet sich als eigenständiges künstlerisches Element in die bestehende Architektur ein und macht aus dem die beiden Gebäude verbindenden Foyer und neuem Eingang einen eigenen Erlebnisraum. Dabei erzeugt die Aufladung der Glasfläche mit Linien eine überraschende Wechselwirkung zwischen der räumlichen Situation, der Funktion des Gebäudes und nicht zuletzt der zeitlichen Dimension, die auch den Kontrast zwischen Alt- und Neubau bildet. J.S.

## Künstler

Kristin Grothe (\* 1972 in Hamburg; lebt in Neumünster) ist Künstlerin. Nach einem Kunst- und Anglistikstudium an der GH Kassel und der TU Braunschweig und 3 jährigem Arbeitsaufenthalt in Mailand arbeitet sie seit 2002 selbstständig. Neben Kunstpreisen, Stipendien und Ausstellungen hat sie wiederholt Kunst am Bau und im öffentlichen Raum realisiert, unter anderem für die Bundespolizei Neustadt / Holstein.

## Literatur

Website von Voßgrag Architekten. URL: [http://www.vossgrag-architekten.de/projekte/bpol\\_neustadt44.html](http://www.vossgrag-architekten.de/projekte/bpol_neustadt44.html) (Abgerufen am 31. August 2015)

Website von Kristin Grothe. URL: <http://www.kristingrothe.de> (Abgerufen am 31. August 2015)

Website von Wasser- und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau. URL: [http://www.wsa-kiel.wsv.de/Wir\\_ueber\\_uns/Amtsgebaeude/index.html](http://www.wsa-kiel.wsv.de/Wir_ueber_uns/Amtsgebaeude/index.html) (Abgerufen am 31. August 2015)

## Quelle

Kristin Grothe (Archiv, Telefon und E-Mail-Kontakt – 9/2015)

**Deutsche Botschaft Kingston, Kanzlei**

10 Waterloo Road, Saint Andrew, Kingston 10, Jamaika

**Michael Schoenholtz: „Drei verbunden“ („Raumwinkel“), 1996**

Muschelkalk, ca. 300 x 260 x 250 cm. – Fotos: oben: Courtesy M. Schoenholtz; unten: Quelle BBR

**Standort:** Vorfahrtsinsel**Vergabe:** Wettbewerb mit fünf Teilnehmern: Volker Bartsch (Berlin), Gisela Kleinlein (Düsseldorf), Pit Kroke (Berlin), Dieter Kunz (Oberotterbach), Michael Schoenholtz (Berlin)**Kosten:** 168.000 DM (da Auslandsbaumaßnahme entfiel die Umsatzsteuer)**Architektur:** Bundesbaudirektion (Sadewasser/Löhr), 1994–1996**Weitere Künstler:** keine

Nach der Unabhängigkeitserklärung Jamaikas 1962 wurde das Konsulat in der Hauptstadt Kingston in eine Botschaft umgewandelt. Das vorhandene Gebäude wurde wegen baulicher und funktionaler Mängel abgerissen und an seiner Stelle zwischen 1994 und 1996 das neue Dienstgebäude errichtet. Es ist ein zweigeschossiges Gebäude im Kolonialstil mit zwei Quer- und einem mittig verbindenden Längsriegel.

Als Kunst am Bau findet sich auf der Vorfahrtsinsel eine mit drei Pfeilern aufragende Skulptur des Berliner Bildhauers Michael Schoenholtz (\* 1937). Der Titel „Drei verbunden“ beschreibt deren Erscheinung und Konstruktion. Die Pfeiler sind aus drei beziehungsweise vier Muschelkalksteinquadern zusammengesetzt und im Fußbereich durch zweiteilige Schwellen verbunden. Es ist nicht zu übersehen, dass sich die Formen und Proportionen auf die Architektur der Botschaft beziehen. Die Skulptur variiert das Raster der Loggia, die dem zurückspringenden Erdgeschoss Schatten spendet. Insbesondere greift ihre Winkelform die vierfach gegebene architektonische Ecksituation der Loggia auf und stellt sie auf den Kopf.

Trotz der großen Nähe gehen Kunst und Architektur keine Symbiose ein. Denn die Stützenreihen und Sprossenfenster der Architektur sind feingliedrig bis filigran, und das Mauerwerk verbirgt sich hinter weißem Putz. Die Kunst dagegen besteht aus grob und unregelmäßig bearbeitetem und naturbelassenem beigem Muschelkalkstein. Die Bearbeitungsspuren auf der Oberfläche und die Fugen zwischen den aufgetürmten Quadern sind Ausdruck einer unverschleierte, archaisch und mythisch anmutenden Konstruktionslogik, die künstlerisch reizvoll ist.

„Drei verbunden“ von Michael Schoenholtz eignet sich die Botschaftsarchitektur unmittelbar an und ist doch ihr größter Gegensatz. Die Antinomie von Annäherung und Ferne, von Analogie und Differenz spiegelt das ortsspezifische Anliegen von Kunst am Bau: Die Botschaft soll in der Kunst als Ort der Begegnung und Verständigung sichtbar werden. Damit dies gelingt, markiert die in der Dunkelheit beleuchtete Skulptur nicht nur die Vorfahrts- und Eingangssituation, sie trägt auch zur städtebaulichen Anbindung der umzäunten und in einigem Abstand von der Straße stehenden Kanzlei bei. M.S.

## Künstler

Michael Schoenholtz (\* 1937 in Duisburg; lebt in Berlin) ist Bildhauer und Zeichner. Er studierte an der Hochschule der Künste in Berlin, an der er zwischen 1971 und 2005 selbst Professor war. Seine nach großformatigen Kohlevorzeichnungen ausgeführten Steinskulpturen charakterisiert eine einfache elementare Formensprache. Arbeiten von Michael Schoenholtz finden sich im öffentlichen Raum vor allem in Berlin sowie in Duisburg, Heilbronn, Nordhorn und Soest. Schoenholtz hat auch die Krypta der Frauenkirche (1999–2005) gestaltet und mit Skulpturen ausgestattet. Im Auftrag des Bundes schuf er Kunst am Bau für eine Kaserne in Munster. Er wurde unter anderem mit dem Kunstpreis der Böttcherstraße (1969), dem Villa-Romana-Preis (1970), dem Kunstpreis der Stadt Darmstadt (1975) und dem Karl-Ernst-Osthaus-Preis (1983) ausgezeichnet.

## Literatur

Website des Georg-Kolbe-Museum. URL: <http://www.georg-kolbe-museum.de/2010/04/michael-schoenholtz/> (Abgerufen am 19. September 2015)

Video: Im Atelier des Bildhauers Michael Schoenholtz. Veröffentlicht am 02.08.2013 von Tagesspiegel-Online. Persistenter Link: <https://www.youtube.com/watch?v=GtASWWFifLw> (Abgerufen am 5. Oktober 2015)

Michael Schoenholtz. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Michael\\_Schoenholtz](https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schoenholtz) (Abgerufen am 19. September 2015)

Michael Schoenholtz. In: Bildhauerei in Berlin. URL: [http://www.bildhauerei-in-berlin.de/\\_html/\\_katalog/kuenstler-1122.html](http://www.bildhauerei-in-berlin.de/_html/_katalog/kuenstler-1122.html) (Abgerufen am 5. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Michael Schoenholtz (E-Mail-Austausch, Telefonate, Briefpost – September/Oktober 2015)

**Deutsche Botschaft Kinshasa, Kanzlei und Residenz**

82, Avenue 3 Z, Kinshasa–Gombe, Zaire

**Klaus Bönninghausen: Ohne Titel (Wandgestaltungen), 1985**

Glasierte Keramikelemente in abgestuften Blautönen; Größe je Element ca. 40 x 15 cm. – Fotos: links: Quelle: BBR; rechts: Repro aus „unentwegt bewegt. Klaus Bönninghausen. Skulpturen und Arbeiten auf Papier, hrsg. v. Lilian Haberer, Köln 2013

**Standort:** Erdgeschossfassaden von Kanzlei und Residenz sowie Kanzleitreppenhaus

**Vergabe:** Einholung gutachterlicher Vorschläge 1979: Klaus Bönninghausen (Köln), Barna von Sartory (Berlin), Gerd Lind (Heddesheim)

**Kosten:**

**Architektur:** Peter Busmann & Godfrid Haberer (Köln), 1982-1986

**Weitere Künstler:** keine



1954 hat die Bundesrepublik Deutschland in der kongolesischen Hauptstadt Léopoldville ein Konsulat eröffnet, das 1958 in ein Generalkonsulat und 1960 in eine Botschaft umgewandelt wurde. Nach der Unabhängigkeitserklärung und der Umbenennung der Republik Kongo in Zaire im Jahr 1960 und der Umbenennung von Léopoldville in Kinshasa plante die Bundesrepublik 1970 einen Botschaftsneubau, der zunächst an einer Grundstücksenteignung scheiterte und schließlich im Kinshasaer Diplomatenviertel Gombe realisiert wurde. Die renommierten Architekten Peter Busmann und Godfrid Haberer, Verfasser auch des Entwurfs für das Museum Ludwig in Köln, entwarfen für Kanzlei und Residenz aufeinander bezogene winkelförmige Baukörper mit weiß gestrichenen Mauerwerksflächen und Fenstern sowie Sonnenschutzlamellen aus weiß lackiertem Aluminium.

Die Jury entschied 1979 den Kunst-am-Bau-Wettbewerb zugunsten von Klaus Bönninghausen. Jedoch sollte er enger, als dies sein Entwurf vorsah, mit den Architekten zusammenarbeiten. Denn ein wichtiges Kriterium für die Kunst waren die Belüftung der Räume und in Teilbereichen auch der Sichtschutz. So entstand in Kooperation von Architekt und Künstler die Idee, die Erdgeschossfassaden unter der auskragenden Deckenkonstruktion und den Kanzleieingangsbereich mit glasierten Keramikelementen in abgestuften Blautönen zu verkleiden. Die in einer Werkstatt im Westerwald handgefertigten Keramiken sind etwa 40 x 15 Zentimeter große Module, die in acht Reihen über- und nebeneinander gesetzt sind. Um das Eindringen der Hitze ins Gebäude zu verhindern, sind sie konvex nach Außen gewölbt.

Die Gestaltung ist nicht nur funktional gelungen, sondern mit Analogien zur ZERO-Kunst auch ästhetisch reizvoll. Sie entwickelt mit dem engobierten Azurblau und einem weiß-rötlich schimmernden Fond ein gleichzeitig lebhaft pulsierendes wie auch harmonisches Muster aus unterschiedlich starken horizontal verlaufenden Bändern. Das Blau als kalte Farbe spiegelt in der Assoziation von Luft, Frische und Wasser noch einmal den Anlass für die Anbringung dieser Kunst.

Der Architekt Peter Busmann schrieb aus unmittelbarem Erleben der Wirkung von Bönninghausens Kunst am Bau: „Klaus ((Bönninghausen)) erfand eine im Ergebnis wunderbare Lösung (...). So entstand der Farb-Dreiklang: weiße Gebäude, blau-rot glänzende Sockelzone und immergrüne Natur. (Den Himmel erlebte ich übrigens dort – selbst wenn die Sonne schien – immer milchig, diesig, hell, nie blau. Intuitiv hat der Künstler das fehlende Blau in das Ambiente hineingeholt.)“

Zwei Jahre später wurden aufgrund des überzeugenden Ergebnisses weitere Mittel für die Gestaltung der Botschaft freigegeben und der Auftrag um ein großes Keramikrelief erweitert, das Bönninghausen über zwei Etagen im Treppenaus der Kanzlei angebracht hat.

M.S.

## Künstler

Klaus Bönnighausen (\* 1933 in Leipzig; † 1998 in Köln) war Bildhauer und Graphiker. Er war in Berlin Privatschüler von Gustav Seitz. 1952–53 studierte er dort bei Paul Dierkes an der Hochschule für Bildende Künste und von 1953 bis 1956 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Klaus Bönnighausen lebte und arbeitete in Karlsruhe, Solingen und Bad Pyrmont und hatte seit 1981 sein Atelier in Köln. Von Klaus Bönnighausen gibt es mehrere bauplastische Gestaltungen oder Kunst im öffentlichen Raum; so etwa die mehrteilige Großskulptur „Tor“ aus Stahl am Decksteiner Weiher in Köln (1988) oder eine Bodenskulptur aus Stahl beim Finanzministerium Potsdam (1994).

## Literatur

1987, Die Bauverwaltung 8, S. 314

1989, Die Bauverwaltung 9, S. 389

1994, Bauwelt 20–41, S. 2267

Haberer, Lilian (Hrsg.), 2013: unentwegt bewegt, Klaus Bönnighausen, Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln

Haberer, Godfrid, 2013: Klaus Bönnighausen als Bildhauer im Kontext der Architektur. In: Haberer, Lilian (Hrsg.), 2013: unentwegt bewegt. Klaus Bönnighausen. Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln, S.53–55

Busmann, Peter, 2013: Erinnerung an den Künstler Klaus Bönnighausen zum achtzigsten Geburtstag. In: Haberer, Lilian (Hrsg.): unentwegt bewegt. Klaus Bönnighausen. Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln, S. 56–59

Website von Klaus Bönnighausen. URL: <http://www.klaus-boennighausen.de/> (Abgerufen am 21. September 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Livelihood, BBR

Nachlass Klaus Bönnighausen: Hannelore Bönnighausen, Köln (Gesprächstermin, Telefonate, Briefpost – September/Oktober 2015)

Karl Schmitz, Köln (Gesprächstermin, Telefonate –Oktober 2015) (Karl Schmitz war gemeinsam mit Klaus Bönnighausen und Peter Busmann anlässlich der Realisierung der Treppenhausearbeit in Kinshasa)

**Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr**

Ehemals Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung  
 Konrad-Adenauer-Ufer 2 -6, 56068 Koblenz, Rheinland-Pfalz

**Hermann Tomada: Ohne Titel, 1968**

Wandrelief; Doppelrelief, Schiefer, 280 x 392 cm innen, 275 x 392 cm außen, auf der rechten Seite monogrammiert, angesetzt Schieferwand 275 x 130 cm mit Bronzerelief von fremder Hand. – Fotos: Johannes Stahl 2015

**Standort:** Ecke Rheinstraße / Karmeliterstraße, außen und im Foyer

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 29.500 DM

**Architektur:** Hotel Koblenzer Hof Heinrich Müller-Erkelenz, Köln, 1912/13; nach Kriegsschäden vereinfacht, rückwärtige Anbauten Finanzbauamt Koblenz 1968

**Weitere Künstler:** Francois Morellet (Ölbilder)

1958 wurde das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung als eine Bundesoberbehörde in Koblenz eingerichtet. Dafür wurden der schlossartige Verwaltungsbau der ehemaligen preußischen Rheinprovinzen am Rheinufer und das unmittelbar benachbarte ehemalige Hotel Koblenzer Hof hergerichtet. Zudem entstanden an der rheinabgewandten Rückseite dieser Gebäude einige Erweiterungsbauten, die inzwischen den gesamten Block bis an die Karmeliterstraße einbeziehen. Zu dieser hin schließt ein 1968 fertig gestellter fünfgeschossiger Bau das Ensemble ab. Seine blockhafte, breitgelagerte Fassade aus Travertinplatten prägt die Ansicht zur Karmeliterstraße hin. Die zurückgezogene Erdgeschosszone darunter wirkt wie ein Sockel für das Gebäude und gleicht zudem das Gefälle der Karmeliterstraße aus. Dieser Standort für die nunmehr als Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr firmierende Bundesoberbehörde befindet sich an einem aufgeladenen Ort. An gleicher Stelle befand sich bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts das Koblenzer Karmeliterkloster. Nach der Säkularisation 1802 setzte eine wechselhafte Nutzung der Gebäude als Lagerraum, Garnisonskirche oder Gefängnis ein, die von der jeweiligen französischen, preußischen oder kaiserlichen Herrschaft ausging. Im Dritten Reich war das ehemalige Kloster Gestapogefängnis, bevor es im zweiten Weltkrieg stark beschädigt und 1956 abgerissen wurde.

Mit solchen geschichtlichen Hypothesen für einen Neubau steht auch ein Wettbewerb für Kunst am Bau unter besonderen Vorzeichen – zumal, wenn die Ausschreibungsunterlagen das „Thema Karmeliter“ als Bezugspunkt hervorheben, die Belastung aus jüngerer Zeit jedoch nicht erwähnen. Der realisierte Entwurf des Darmstädter Künstlers Hermann Tomada ist ein Relief auf der Außen- und Innenwand aus vor- und zurückspringenden, nahezu fugenlos gesetzten Schieferplatten. Beide Teile sind durch das neben der Eingangstür gelegene und ebenfalls mit Schiefer verkleidete Wandstück verbunden, so dass der Eindruck einer durchgehenden Wand entstehen kann. Die beiden Reliefs nehmen mehrfach Bezug auf die Geschichte des Orts. „Hier stand von 1687 - 1944 das Karmeliterkloster“ vermerkt außen die eingearbeitete Inschrift. In den mittleren Steinlagen hat Tomada mehrere abstrahierte Figurengruppen in langen Gewändern dargestellt. Im oberen Bereich gibt sein Relief außen das Fenster aus der ersten Etage der Kirchenfassade mit seinem gerade verlaufenden Sprenggiebel wieder. Dieser Bezug zum ehemaligen Karmeliterkloster ist allerdings lediglich für Personen herzustellen, welche die ehemalige Fassade genau kennen. Jedoch kann der gewählte Ausschnitt mit dem stark hervorgehobenen Gitter des Fensters die ehemalige Funktion als Gefängnis andeuten.

Die Innenansicht des Reliefs zeigt das gut erkennbare Portal der Kirche. Vier deutlich auskragende Quader daneben hat er quer zur Schichtung des Schiefers eingesetzt. Diese riegelartige Reihe trennt die zentrale Personengruppe von der Darstellung des Portals und lässt an Bezüge zur ehemaligen Funktion des Klosters als Gefängnis denken. Generell ist das Relief feiner hier ausgearbeitet als an der Außenseite und weist neben den figurativ lesbaren Motiven einige ungegenständliche Partien mit einer detaillierten Oberflächenbehandlung des sperrigen Materials auf, in denen Tomada sein bildhauerisches Können unter Beweis stellt.

1985 platzierte man außen auf drei flache große Schieferplatten rechts neben dem Relief ohne Wissen Tomadas ein Bronzerelief. Es erinnert daran, dass der Gründer der Schönstattbewegung, Pater Kentenich, während des dritten Reichs hier von der Gestapo gefangen gehalten wurde. Dadurch entsteht eine deutliche Verschiebung der Akzente. Während vorher die künstlerische Gestaltung im Vordergrund stand und die geschichtliche Aufladung erwähnte, macht das hinzugefügte Bronzerelief die ältere Arbeit zu ihrem Hintergrund und fokussiert ihre Betrachter auf einen einzigen historischen Umstand. J.S.

## Künstler

Hermann Tomada (\* 1907 in Höchst im Odenwald; † 1990 in Darmstadt) war Maler und Bildhauer. Nach einer Maschinenbaulehre in Köln studierte Tomada von 1938 bis 1944 Malerei und Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Nach kurzer freier Tätigkeit wurde er von 1949 bis 1956 Assistent von Hermann Geibel am Lehrstuhl für Freihandzeichnen und angewandte Plastik an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit 1955 Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession, zog er 1956 nach Darmstadt. Neben zahlreichen Mitgliedschaften in Künstlervereinigungen erhielt er viele internationale Anerkennungen. Gestaltungen in Kirchen hat er immer wieder geschaffen. Kunst am Bau realisierte Tomada unter anderem für die Truppenunterkünfte in der Brauheck-Kaserne in Cochem 1961 und 1962 sowie 1964 für die Kaserne in Birkenfeld.

## Literatur

Maass, Max Peter, 1973: Hermann Tomada, Darmstadt

Kunsthalle Darmstadt (Hg., Redaktion Dorit Marhenke), 1988: Hermann Tomada – Plastiken und Reliefs. Ausstellungskatalog, Darmstadt

Denkmalliste der Stadt Koblenz. URL: <http://denkmallisten.gdke-rlp.de/Koblenz.pdf> (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

Hermann Tomada. In: Darmstädter Sezession. URL: <http://www.darmstaedtersezession.de/person/hermann-tomada/> (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

Hermann Tomada. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Tomada](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Tomada) (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

Karmeliterkirche (Koblenz). In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Karmeliterkirche\\_%28Koblenz%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Karmeliterkirche_%28Koblenz%29) (Abgerufen am 23. Dezember 2015)

## Quellen

Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung LBB Rheinland-Pfalz, Koblenz

Nachlass Hermann Tomada, Reinheim

Frau Anita Tomada, Reinheim, Telefonate und Gespräch 12/2015

**Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr**

Ehemaliges Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung  
Ferdinand-Sauerbruch-Straße 1, 56073 Koblenz, Rheinland-Pfalz

**François Morellet: Rhein und Mosel, 1993**

Fasadengestaltung, Einbrennlack auf Metallkassetten, je ca. 1300 x 3300 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Block IV, Fassade

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 590.000 DM (Gesamtetat)

**Architektur:** Staatshochbauamt Koblenz

**Weitere Künstler:** Karl-Heinz Krause (Plastik)

Seit 1958 ist das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung (BWB) als eine Bundesoberbehörde in Koblenz ansässig. Neben dem Standort am Rheinufer nutzte sie als zweiten Standort zunächst ältere Gebäude der aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg stammenden Westfalen-Kaserne im Koblenzer Stadtteil Raumental. Für die umfangreichen Aufgaben des Amtes entstand dort in den achtziger Jahren ein großer Gebäudekomplex, der mit den benachbarten Großkrankenhäusern eine städtebauliche Dominante des in der letzten Moselschleife gelegenen Stadtteils bildet. Dabei formuliert auch die graue Granitfassade des zehngeschossigen Bauwerks einen ästhetischen Anspruch, der dem der Liegenschaften am Rheinufer mit ihrer zeitgenössisch interpretierten Architektur entspricht. Auch nach einer Umstrukturierung im Jahr 2012 hält das neu geschaffene Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr (BAAINBw) an diesen beiden Standorten an Rhein und Mosel fest.

Mit François Morellet wurde 1993 ein international renommierter Künstler mit einem Kunstwerk für das Gebäude beauftragt, der zudem mit seinen "Désintégrations architecturales" eine dezidierte Stellung für die Kunst am Bau einnimmt. Dabei geht es ihm darum, neben den sichtbaren Strukturen der Architektur eine zweite, oft ähnlich organisierte Bildebene aufzumachen. „Desintegriert“ wird dabei beispielsweise ein Raster, der ähnlich wie die Anordnung der Fenster in einer Fassade angelegt ist, aber um einige Meter versetzt und zudem um einen Winkel gekippt wird. Ähnliches gilt für seine skulpturalen Arbeiten: hier treten räumliche, oft diagonale Linien in Zwiesprache mit der in aller Regel lotrecht organisierten Welt der Architektur. So lässt Morellet eine zweite Ebene entstehen, welche die konstruktiven Elemente der Gebäude dadurch in den Blick rückt, dass er sie leicht versetzt wiederholt. In seinen Neon-Arbeiten setzt Morellet das Licht und den fließenden Verlauf der Neonröhren als ein kontrastierendes Mittel gegenüber den geraden Linien der Architektur ein.

Die großformatige Fassadengestaltung in Koblenz bildet insofern eine Ausnahme im Werk Morellets, als sie keine geschwungene Linie oder ein abstraktes Muster vor Augen führt, sondern figurativ angelegt ist. Weithin sichtbar, erzeugen zwei Fassadengestaltungen aus Metallplatten unter dem programmatischen Titel „Rhein und Mosel“ ein monumentales Kartenbild der Gewässerverläufe im Bereich der Stadt Koblenz, schaffen aber auch einen Bezug zu den zwei Standorten des Amtes. Dabei sind die unregelmäßigen, dunkelblau gehaltenen Verläufe der Gewässer in ein jeweils hellblaues Rastergefüge eingebettet. Diese nehmen die Maße und Formate der Natursteinplatten auf, aus denen die Fassade besteht.

Eine Besonderheit ist, dass diese aufwändigen künstlerischen Gestaltungen nicht im Zugangsbereich der Liegenschaft zu finden sind, wie es sonst eher die Regel ist. Vielmehr markieren sie – von der viel frequentierten Schlachthofstraße weithin sichtbar - zwei ausgewählte Giebel der Rückseite des Ensembles. Die Wahl dieses Ortes folgt der Topografie: die in hellblauen Schlangenlinien verlaufende Darstellung der Mosel und der in kräftigerem Blau gehaltene Rhein – eine weitgehende gerade Diagonale auf dem anderen Giebel - markieren in ihrer Position am Gebäude die Himmelsrichtung der jeweiligen Gewässer und nehmen in ihrer Ausrichtung jeweils Bezug zum anderen Wasserlauf. Zu dieser Arbeit von Morellet existieren entsprechende Versionen auf Leinwand in der Rheinliegenschaft des Bundesamts. J.S.

## Künstler

François Morellet (\* 1926 in Cholet; lebt in Cholet und Paris) ist Künstler. Seit Mitte der 1940er Jahre beschäftigt er sich mit - oftmals an Rastern ansetzenden –geometrischen Strukturen. Dabei nutzt er die unterschiedlichsten Medien wie Malerei, Licht, Bildhauerei oder Grafik. Morellets Arbeiten sind international in wichtigen Museen anzutreffen. Als Mitbegründer der Künstlergruppe Groupe de Recherche d'Art Visuel hat er sich intensiv mit baubezogener Kunst beschäftigt und dafür den Begriff "Désintégrations architecturales" geprägt. Seine vielfach auf starken Kontrasten aufbauenden Farbgestaltungen von Wänden prägen Orte wie die Mensa der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg oder das Institut Français in Bonn. Lichtarbeiten von Morellet sind in den zum Deutschen Bundestag gehörenden Paul-Löbe-Haus und Marie-Elisabeth-Lüders-Haus in Berlin als Kunst am Bau vertreten.

## Literatur

Häusser, Robert / Honisch, Dieter, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler, S. 132

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen (Hrsg., Redaktion Klaus Schindler), 2002: Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, Tübingen, S. 42

Francois Morellet. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fran%C3%A7ois\\_Morellet](https://de.wikipedia.org/wiki/Fran%C3%A7ois_Morellet) (Abgerufen am 30. August 2015)

## Quellen

Archiv LBB Rheinland-Pfalz, Koblenz (2015)

BlmA Koblenz (Telefonat – 10/2015)



**Bundeswehrzentral Krankenhaus Koblenz**

Rübenacher Straße 170, 56072 Koblenz, Rheinland-Pfalz

**Heijo Hangen: o. T., 1982–83**

Freiplastik, Edelstahl, 100 x 250 x 165 cm – Fotos: Johannes Stahl

**Standort:** Außengelände, Eingangsbereich

**Vergabe:** freihändige Vergabe

**Kosten:** 45.000 DM

**Architektur:** 1952–1955. Um- und Ausbauten in den 1970er-Jahren, Erweiterung um ein Ambulanz- und OP-Gebäude 1978–1983, Hans-Georg Heimel, Frankfurt am Main. Erneuter Umbau und Neubau Heimel & Wirth, Frankfurt am Main, 2000–2004 (Erweiterungsbau 1978-82)

**Weitere Künstler:** Adolf Luther (Installation)

Das Bundeswehrzentral Krankenhaus Koblenz ist das älteste und größte Krankenhaus der Bundeswehr. Mit Wurzeln im 19. Jahrhundert, wurde die Einrichtung seit 1957 systematisch auf- und ausgebaut. Aus dieser Zeit stammt die bis heute wirksame Eingangssituation für das inzwischen campusartig angewachsene Gefüge. In einer Hanglage ist der Zugangstrakt von zwei flankierenden Gebäuden eingefasst, wobei der höher gelegene Gebäudeteil deutlich länger ausfällt und zur erschließenden Bundesstraße hin das Ensemble dominiert. Die Zufahrtssituation ist durch eine terrassenförmig abfallende Landschaft gekennzeichnet, welche während der verschiedenen Planungs- und Sanierungszustände der Gebäude weitgehend gleich geblieben ist.

Eine entscheidende Phase in der Planungsgeschichte des Krankenhauses war der Neubau des Operationszentrums. In den siebziger Jahren wurde es rückwärtig an den Zugangstrakt angeschlossen. Im Zuge dieser Baumaßnahme entstand nicht nur im Innenraum eine prägende Kunstinstallation von Adolf Luther. Auch eine Edelstahlplastik des in Koblenz ansässigen konkreten Künstlers Heijo Hangen wurde Sie im Innenhof der Eingangshalle zum Flügel C platziert – und dort auch so von Pflanzen eingefasst, dass sie eher wie aus ihnen herauszuwachsen schien. Ursprünglich war diese Arbeit aus einem Wettbewerb für einen anderen Standort hervorgegangen, das Arbeitsamt im nahe gelegenen Montabaur. Dort stieß das Kunstwerk jedoch vor der Realisierung trotz des positiven Jurybescheids auf Ablehnung. Der betreuende Architekt schlug die Plastik daher zur Aufstellung im Bundeswehrkrankenhaus in Koblenz vor.

Heijo Hangens Skulptur befindet sich in ihrer heutigen Position bereits auf einem zweiten Standort des Krankenhausareals. Nach einer Umgestaltung des Eingangsbereichs hat sie ihre Position im terrassierten Hang leicht unterhalb des Eingangs und mit Blickbezug zur gesamten Front des Gebäudekomplexes gefunden.

Hangens Arbeit besteht aus einer runden Edelstahlscheibe und sechs geraden Scheibenabschnitten. Diese Segmente sind parallel zum zentralen Kreiselement angeordnet, nehmen aber ein jeweils unterschiedliches Ausrichtungsverhältnis zu ihr ein. Dadurch entsteht ein Wechselspiel zwischen den Scheibenabschnitten untereinander und zum zentralen Element. In keinem Falle lassen sich die Segmente wie in einem Tangram-Spiel zur kompletten Rundform ergänzen, obwohl sie ihren systemischen Zusammenhang deutlich zeigen. Weder die Form ihres Abschnittes noch die unterschiedliche Dicke der Scheiben lassen eine Zuordnung zu, obwohl das durch das gleiche Material nahe liegt. Gleichzeitig ist deutlich zu erkennen, dass die Arbeit aus einzelnen Elementen komponiert ist, die zwar miteinander verschweißt sind, aber nicht zu einem vereinheitlichten Körper zusammenfließen. Das Kunstwerk scheint zudem nur locker mit ihrem Sockel verbunden; Fragen der skulpturalen Statik scheinen nachrangig gegenüber dem Bewegungsspiel, das die runden Formen nahelegen.

Die Skulptur ist sichtbar vom Boden abgesetzt und baut mit ihrem Gefüge aus Kreissegmenten zu den umgebenden Gebäuden und landschaftsgärtnerischen Elementen verschiedene Bezüge zur Architektur auf. Materiell schafft der glänzende Edelstahl einen deutlichen Kontrast zu den Gebäuden. Im analytischen und gleichwohl spielerischen Miteinander ihrer Elemente gibt die Plastik Impulse für eine mögliche Lesart dieses aus vielen Bauphasen und architektonischen Optiken bestehenden Krankenhaus-Ensembles. J.S.

## Künstler

Heijo Hangen (\* 29. April 1927 in Bad Kreuznach, lebt in Koblenz) ist ein konstruktiv arbeitender Künstler. Sein Werk umfasst vielfältige graphische Arbeiten, die analytisch mit geometrischen Grundformen und deren Analyse und Synthese umgehen. Kunst am Bau hat Hangen unter anderem für das Materialamt der Bundeswehr in Bad Neuenahr (1982, 1987) realisiert.

## Literatur

Hangen, Heijo, 1978: Jahresschritte von 1947-1977, Ausstellungskatalog Mittelrhein-Museum Koblenz

Werk, Christian, 2010: Die Geschichte der Bundeswehrkrankenhäuser Koblenz, Hamm, Detmold, Gießen und Osnabrück 1957 bis 2007, zugleich Dissertation Medizin Ludwig-Maximilians-Universität München, S. 30, 31. URL: [https://edoc.ub.uni-muenchen.de/12270/1/Werk\\_Christian.pdf](https://edoc.ub.uni-muenchen.de/12270/1/Werk_Christian.pdf) (abgerufen am 29.9.2015)

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS, Herausgeber; Bearbeitung Anne Schmedding Constanze von Marlin), 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950, Berlin, S. 390-392

## Quellen

Archiv BMVg, Manske, OFD 1

Archiv Landesliegenschaftsbetrieb LLB Rheinland-Pfalz, Niederlassung Koblenz

Heijo Hangen, Koblenz, Telefonate 9/2015

## Arbeitsagentur Köln

Luxemburger Straße 101, 50937 Köln, Nordrhein-Westfalen



### Dieter Crumbiegel: Keramisches Wandrelief, 1983

Wandrelief, Relief, Keramik, 210 x 420 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** 1. Obergeschoss, vor Hörsaal

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 27.500 DM

**Architektur:** Henrik Busch, 1980-1983

**Weitere Künstler:** Wolfgang Müller (Plastik), Johnny Friedländer (Wandteppich)

Die Arbeitsagentur in Köln ist als groß dimensioniertes Dienstleistungszentrum an einer der großen städtischen Ausfallstraßen geplant worden. Zusammen mit dem benachbarten Gebäudekomplex des Justizentrums, das ebenfalls vom Architekten Henrik Busch stammt und dem gegenüberliegenden Unicenter war hier, etwas abseits vom Stadtkern, ein Zentrum mit eigener U-Bahnhaltestelle und aufwändigen Zuwegungen entstanden. Das massive, insgesamt bis zu 16-geschossige Hauptgebäude der Arbeitsagentur umschließt einen tiefer liegenden Innenhof zu drei Seiten. Zur Luxemburger Straße schließt sich ein etwas niedrigerer Annexbau an, der einen Hörsaal für Fortbildungszwecke und Prüfungen beherbergt. Ein Versammlungssaal ist zwar häufiger in Arbeitsagenturen anzutreffen, ausdrücklich als Hörsaal mit dem steilen Gefälle der Sitzreihen ist er eher selten. Diese Besonderheit ist auch von außen gut sichtbar: Die Außenwand des Annexbaus verweist mit der diagonal strukturierten Betonoberfläche auf die ansteigenden Sitzreihen im Inneren.

Beide Bauteile nutzen den gleichen Haupteingang. Eine gesonderte Treppenanlage und eine Verbindungsbrücke zwischen dem großen Hauptgebäude und dem Annexbau erschließt den Zugang zum Hörsaal. Im Verlauf dieses Zugangs ändert sich Gestaltung der Oberflächen: nicht mehr die Steinplatten des Foyerraums im Eingangsbereich, sondern verputzte oder farbig gestaltete Wandplatten und Teppichböden kennzeichnen das optische Erscheinungsbild im groß dimensionierten Vorraum des Hörsaals.

Die Wandfläche zwischen den Eingangstüren des Hörsaals sollte ebenso wie die Situation gegenüber des Gebäudeeingangs künstlerisch gestaltet werden. Der Heinsberger Künstler Dieter Crumbiegel, dessen zwei hochrechteckige, aus diagonalen Tonschichten bestehenden Wandreliefs auch die Eingangssituation im Agenturgebäude prägen, schuf vor dem Hörsaal ebenfalls ein keramisches Relief. Seine Lösung für die breit gelagerte Stirnwand des Foyers unterscheidet sich jedoch deutlich von der für den Eingangsbereich. Die querrrechteckige Gestaltung setzt sich als großteiliges Mosaik aus Platten auf den Hintergrund einer dunklen Wandfläche und tritt eher wie ein keramisches Wandbild auf. Wegen der Aufenthaltssituation und der Verweildauer im Foyer vor dem Hörsaal kann auch mit einer anderen Betrachtungsweise rechnen als die im Durchgangsraum des Gebäudeeingangs platzierten Reliefs.

Crumbiegel spielt in dieser Wandfläche mit den verschiedenen plastischen Behandlungen der Materialoberflächen und Strukturen sowie der Tiefenwirkung des Reliefs. Gerahmt jeweils von einem Bündel breiter gestischer Abdrücke entspinnt sich eine in Blautönen gehaltene Schichtung. Diese unregelmäßig horizontal verlaufenden Linien sind von schriftähnlichen, länglich aufrecht stehenden Stegen besetzt. Nach oben hin verbreitert sich diese Anordnung immer weiter. Crumbiegel spielt mit der Wechselwirkung zwischen den glatten, glänzenden Farben der Keramikglasur und den unglasierten oder nur matt glasierten Partien des Tons. Gerade das eher Naturbelassene der matten Oberflächen in den gestenhaften, breiten Linien unterstreicht den Gegensatz zu den kleinteilig organisierten und glasierten Oberflächen im mittleren Bereich.

Betrachtet man die Gestaltung Crumbiegels unter dem Aspekt des Baubezugs, kann man Entsprechungen finden zwischen der reihenartigen Anordnung in der mittleren Bildpartie und dem sich hinter dieser Wand befindlichen Hörsaal mit seinen Sitzreihen. Dennoch unternimmt der Plastiker hier keine Illustration; figurative Elemente sucht man vergebens. Ein erzählerisches Element seines Bildes entsteht jedoch mit dem Material und seiner nachvollziehbaren Verwendung.

J.S.

**Künstler**

Dieter Crumbiegel (\* 1938 in Essen; lebt in Heinsberg) ist Maler und Keramiker. Nach Studium an der Hochschule für bildende Künste in Kassel lehrt er seit 1979 an der FH Niederrhein in Krefeld. Crumbiegel arbeitet vor allem plastisch mit Ton. Er ist international vor allem mit seinen keramischen Objekten in Ausstellungen sowie den Sammlungen der einschlägigen Museen vertreten. Kunst am Bau hat er oft gemeinsam mit seiner Frau Marlies Seeliger-Crumbiegel (1946-2012) realisiert, unter anderem für das Schloss Birlinghofen bei Bonn (1979) sowie die Seefliegerschule in Borkum (1986).

**Literatur**

Website von Dieter Crumbiegel. URL: <http://www.crumbiegel.de/dc.php> (Abgerufen am 23. Oktober 2015)

**Quellen**

Ortstermin, Kontakt: Arbeitsagentur Köln, Interner Service, Heidi Grundler (23. Oktober 2015; E-Mail-Kontakte – April 2015)

Archiv Arbeitsagentur Köln

**Arbeitsagentur Köln**

Luxemburger Straße 101, 50937 Köln, Nordrhein-Westfalen

**Dieter Crumbiegel: Keramische Wandreliefs, 1983**

Wandrelief, Zwei Reliefs, Keramik, je 348 x 112 x 23 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Foyer gegenüber Eingang

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 22.700 DM

**Architektur:** Henrik Busch, 1980-1983

**Weitere Künstler:** Wolfgang Müller (Plastik), Johnny Friedländer (Wandteppich)

Die Arbeitsagentur in Köln befindet sich an einer der großen städtischen Ausfallstraßen und wurde als Gebäudekomplex gemeinsam mit dem benachbarten Justizzentrum vom Architekten Henrik Busch geplant. Das massive, insgesamt bis zu sechzehnggeschossige Gebäude umschließt einen tiefer liegenden Innenhof zu drei Seiten und hat an der Luxemburger Straße einen etwas niedrigeren Annexbau, der einen Hörsaal beherbergt. Im ersten Geschoss sind das große Hauptgebäude und der Anbau verbunden. Unter diesem Übergang befindet sich ein öffentlich zugänglicher Fußgängerbereich, dessen Wand wie die Wände der Foyerbereiche im Inneren mit Steinplatten verkleidet ist. Innerhalb dieser Passage erschließt der Haupteingang ein breit gelagertes Foyer mit Auskunfts- und Aufsichtsbereich. Von hier aus führen Gänge, Fahrstühle und Treppen zum Hörsaal und zu allen weiteren Räumen im Nebengebäude.

Für dieses Foyer war ein künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben, den der in Heinsberg lebende Plastiker Dieter Crumbiegel für sich entscheiden konnte. Er legte einen Gestaltungsvorschlag vor, der auf die Struktur der Steinoberflächen mit ihrem Wechsel zwischen polierten und matten Oberflächen reagiert und sich auf voller Raumhöhe in die Wand einfügt. Seine Lösung für die Stirnwand griff zwei Auslassungen in den Steinplatten auf.

Crumbiegel reagierte darauf mit zwei Reliefs, die flankierend neben dem Zugang zu den Fahrstühlen positioniert sind. Sie setzen sich durch die bräunlichen Farbtöne der Keramikglasur und des unglasierten Tons ab. Deutlich unterstreicht das die Organisation dieser Relieffelder. In an- und abschwelenden Schichten passen sich die diagonal verlaufenden Lagen des keramischen Materials in die Nische ein. Sie wirken wie unregelmäßig in einem Zeitschriftenständer eingelegte Zeitungen. Die glasierten Vorderseiten sind dabei verhältnismäßig eben abgeschlossen. Die Glasur aus mittelbraunen Farbtönen passt zu dieser Schauseite des im Wandverbund gelagerten und eine Handbreit aus dem Wandplattenverbund hervorkragenden Reliefs. Bei näherem Hinsehen sieht man, dass die lang gestreckten diagonalen Linien des Reliefs aus jeweils maximal 50 Zentimeter langen keramischen Einzelementen entstehen und durch die präzise Montage ein Erscheinungsbild wie das einer vergrößerten Baumrinde erzeugen.

Mit dieser Gestaltung im ansonsten eher nüchternen Foyerbereich schafft Crumbiegel einen Impuls, der im unregelmäßigen Spiel der Linien und Schichten Vorgänge aus der Natur abrufft. Damit bereichert er einen Ort, dessen Betreten in aller Regel mit existenziellen Fragen einhergeht, gleich am Eingang mit einer Form, deren spielerisches Sediment einen Gegenentwurf zu den funktionalen Bedingungen der Arbeitsagentur anbietet.

J.S.



**Künstler**

Dieter Crumbiegel (\* 1938 in Essen; lebt in Heinsberg) ist Künstler. Nach Studium an der Hochschule für bildende Künste in Kassel lehrt er seit 1979 an der Fachhochschule Niederrhein in Krefeld. Crumbiegel arbeitet vor allem plastisch mit Ton und als Maler. Er ist international vor allem mit seinen keramischen Objekten in Ausstellungen sowie den Sammlungen der einschlägigen Museen vertreten. Kunst am Bau hat er oft gemeinsam mit seiner Frau Marlies Seeliger-Crumbiegel (1946-2012) realisiert, unter anderem für das Schloss Birlinghofen bei Bonn (1979) sowie die Seefliegerschule in Borkum (1986).

**Literatur**

Website von Dieter Crumbiegel. URL: <http://www.crumbiegel.de/dc.php> (Abgerufen am 23. Oktober 2015)

**Quellen**

Ortstermin, Kontakt: Arbeitsagentur Köln, Interner Service, Heidi Grundler – 23. Oktober 2015

Archiv Arbeitsagentur Köln

## Arbeitsagentur Köln

Luxemburger Straße 101, 50937 Köln, Nordrhein-Westfalen



### **Manfred Müller: Vom Verteilen der Lasten, 1989**

Freirauminstallation; Bronze, Sockel mit Steinplatten, Holzsteg, Buchstaben aus Edelstahl, Höhe Skulptur ca.400 cm, Steg ca.30 x 200 x 700 cm, Gesamtausdehnung ca. 1200 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Innenhof

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 263.000 DM

**Architektur:** Henrik Busch, 1980-1983

**Weitere Künstler:** Dieter Crumbiegel (Reliefs), Johnny Friedländer (Wandteppich)

Die Arbeitsagentur in Köln befindet sich an einer wichtigen städtischen Ausfallstraße und wurde gemeinsam mit dem benachbarten Gebäudekomplex des Justizzentrums vom Architekten Henrik Busch geplant. Das massive, insgesamt bis zu sechzehnstöckige Gebäude umschließt einen tiefer liegenden Innenhof an drei Seiten und hat zur Luxemburger Straße einen etwas niedrigeren Annexbau, der einen Hörsaal beherbergt. Der Innenhof liegt abseits der viel befahrenen Ausfallstraße und wird vor allem durch eine inzwischen planmäßig grün überwucherte Tiefgarageneinfahrt sowie kleine Freiflächen bestimmt. Vier mächtige, farbig gefasste Betonrohre zur Entlüftung bilden eine weitere Komponente. Die im Vergleich zum umgebenden Straßenniveau deutlich tiefere Lage, die bis zu 12 Geschossen aufragenden umschließenden Gebäude und nicht zuletzt der Pflanzenbewuchs erzeugt für den Hof eine ausgesprochen ruhige Situation. Von der im Kellergeschoß gelegenen Kantine für die Arbeitsagentur aus ist er auch für Besucher ebenerdig direkt erreichbar.

Ein inzwischen fast versteckt wirkendes Element dieses Innenhofs ist der künstlerische Beitrag. Der in Düsseldorf und Los Angeles lebende Künstler Manfred Müller hatte den Wettbewerb für die Kunst an diesem Ort gewonnen und 1989 eine Installation mit dem Titel „Vom Verteilen der Lasten“ realisiert. Die Arbeit besteht aus einem Holzsteg, der mit einer Stufe über dem Bodenniveau des Innenhofs ansetzt etwa sieben Meter lang auf einen kleinen Teich zuführt. In der Mitte dieses Teichs erhebt sich auf einem oben schräg abgeschnittenen Sockel eine Bronzeskulptur. Diese besteht aus einem Ruderboot und zwei offenen Halbkugeln. Die eine Hälfte befindet sich im Boot, die andere stützt das Boot von unten. Die gesamte Konstruktion dieses Ensembles ist auf ein äußerst labiles Gleichgewicht hin komponiert: sowohl die nur an einem Punkt auf dem schrägen Sockel aufliegende Halbkugel als auch das Boot selbst und seine aus der anderen Kugelhälfte bestehende Ladung befinden sich in einer bedenklich fragilen Balance.

„Vom Verteilen der Lasten“: der auf dem Steg befestigte Titel aus metallenen Buchstaben bringt die Arbeit deutlich in inhaltliche Zusammenhänge mit dem Aufstellungsort. Er verweist auf die Rolle, die Arbeitsagenturen als Einrichtungen eines solidarisch konzipierten Staatswesens wahrnehmen: Arbeitssuchenden Angebote zu machen, sie zu schulen und nicht zuletzt auch existenzsichernde Unterstützungen zu gewähren. Dass eine „Verteilung der Lasten“ generell keineswegs eine einfache Ponderation ist, führt die Konstruktion mit dem bronzenen Boot vor Augen. Gleichzeitig stellt das in der Konstruktion enthaltene Gleichnis wie ein Lehrstück gewissermaßen die Frage, wie das Verteilen der Lasten wohl funktioniert. Die zentral im Innenhof platzierte Konstruktion ist in eine Gartenlandschaft eingebettet und wird nicht nur von Kantinennutzern besucht, sondern ist samt ihrem Schriftzug auch von vielen Büros aus einsehbar. Damit stellt Manfred Müllers Installation eine Situation her, der weit über den Austausch zwischen den Formen der Architektur und der Gestalt der Plastik hinausreicht und Gedanken anregt über inhaltliche Aufgaben der Agentur.

J.S.

## Künstler

Manfred Müller (\* 1950 in Düsseldorf; lebt in Düsseldorf und Los Angeles) ist Bildhauer. Nach Ausbildung 1967-70 als technischer Zeichner und einigen Jahren Berufspraxis studierte er von 1975 bis 1981 an der Kunstakademie Düsseldorf. Neben mehreren Preisen und Stipendien hat er eine umfangreiche Ausstellungstätigkeit entwickelt, vor allem in den USA. Seine Kataloge hat er in aller Regel selbst verlegt. Kunst im öffentlichen Raum existiert von ihm Institut für Lebensmittelchemie der Universität Münster (1997).

## Literatur

Chattopadhyay, Collette, 2004: Manfred Muller: The Labyrinth of Memory. In: Sculpture. A publication of the International Sculpture Center, July/August 2004, Vol. 23 No. 6. URL: <http://www.sculpture.org/documents/scmag04/julaug04/webspecials/muller.shtml> (Abgerufen am 18. Dezember 2015)

Website von Manfred Müller. In: Rose Gallery, Los Angeles. URL: [www.rosegallery.net/s/Muller-cv-2014-vkaz.pdf](http://www.rosegallery.net/s/Muller-cv-2014-vkaz.pdf) (Abgerufen am 23. Oktober 2015)

Stadt Münster (Hrsg.), o.J.: Skulpturen in Münster, Prospekt, S. 18. URL: <http://www.muenster.de/stadt/tourismus/pdf/skulpturen.pdf> (abgerufen 29.8.2015)

## Quellen

Arbeitsagentur Köln, Interner Service: Heidi Grundler (Telefon und Gespräch vor Ort – 23. Oktober 2015)

Archiv Arbeitsagentur Köln

**Bundesanstalt für Immobilienaufgaben BImA, Dienstsitz Köln**

Ehemaliges Hauptzollamt Köln

Deutz-Kalker Str. 7, 50679 Köln, Nordrhein-Westfalen



**Eberhard Schlotter: Wasser, Erde, Himmel, 1956**

Wandbild, Mosaik, 275 x 458 cm, Ausführung Gotthilf Schlotter. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Eingangshalle

**Vergabe:**

**Kosten:**

**Architektur:**

**Weitere Künstler:** keine

Das ehemalige Hauptzollamt Köln wurde Mitte der 1950er Jahre im rechtrheinischen Stadtteil Deutz errichtet. In verkehrsgünstiger Lage neben dem Deutzer Bahnhof gelegen, löste es das alte Hauptzollamt im linksrheinischen Rheinauhafen der Domstadt ab, das im zweiten Weltkrieg teilweise zerstört worden war. Der zeittypisch sachliche Betonskelettbau besteht aus einem dreigeschossigen, sich an der Straße entlang erstreckenden Flügel und dem siebengeschossigen Hauptbau, der riegelartig den freien Raum zwischen Straße und Bahntrasse einnimmt. An der Schnittstelle zwischen beiden Bauteilen ergibt sich ein Winkel, in dem sich der Eingang für die gesamte Liegenschaft befindet. Das denkmalgeschützte Gebäude wird heute von der Bundesanstalt für Immobilien genutzt.

Zum Eingang gehört ein knapp bemessenes Foyer mit einem Pförtnerhaus. Diesem gegenüber nimmt eine Gestaltung von Eberhard Schlotter die Wandfläche hinter einer Sitznische ein. Das Wandbild in Mosaiktechnik wurde als Kunst am Bau für dieses Gebäude realisiert.

Eine Besonderheit dieser Arbeit ist, dass sie in der Ausführung vom im Werkverzeichnis publizierten Entwurf stark abweicht. Der Entwurf sieht eine ungegenständliche Anordnung von unregelmäßigen Vier- und Fünfecken vor, die von einem vertikalen Streifenmuster wie von einer halbdurchsichtigen Gardine überlagert werden. Auch ihre Binnenstruktur ist weitgehend ungegenständlich. Das realisierte Mosaikbild „Wasser, Erde Himmel“ illustriert jedoch nicht nur die genannten Motive als gut erkennbaren Fisch, Schmetterling und Vogel. Der Künstler hat darüber hinaus die horizontalen Streifen des Entwurfs in Weiterführung der Überschneidungen zu drei größeren, abstrakten Figuren zusammengesetzt.

Bemerkenswert ist der technische Umgang mit der Form des Mosaiks. Flache keramische Fragmente lösen sich ab mit klassischen Mosaiksteinen und wie gemauert wirkenden Lagen aus kleinen Steinquadern. Mit dieser Mischung geht eine sehr abwechslungsreiche Wirkung der einzelnen Materialien und ihrer Textur einher. Auch die bei Mosaiken normalerweise glatte Oberfläche entwickelt so ein lebhaftes Relief.

Der Titel des Mosaiks „Wasser, Erde, Himmel“ verweist auf die klassischen Wege für Transporte, mit denen sich der Zoll befassen muss.

J.S.

## Künstler

Eberhard Schlotter (\* 1921 in Hildesheim; † 2014 in Altea, Spanien), war Maler. Nach einer Malerlehre besuchte er 1939-41 die Akademie der Bildenden Künste in München und 1941 Teilnahme an der Großen Deutschen Kunstausstellung. Nach Kriegsdienst in Russland, schwerer Verwundung, abermaligem Einsatz in Frankreich und Kriegsgefangenschaft zog er nach Darmstadt, wo er 1955-57 Vorsitzender der Neuen Darmstädter Sezession wurde. In den achtziger Jahren war er Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mitglied der Real Academia de Bellas Artes de San Fernando, Madrid, und Gastprofessor in Bogotá. 1994 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Seine abstrakt-figurative Malerei setzte er in etwa 30 öffentlichen Auftragswerken um, u.a. in Fresken in der Viktoriaschule in Darmstadt 1951, in Decken- und Wandbilder im Kurhaus Bad Nauheim 1952, Wandbildern in der Bundesbahnhauptverwaltung und im Bundesrechnungshof in Frankfurt, beide 1953.

## Literatur

Reinhardt, Hans, 1991: Eberhard Schlotter: Kunst am Bau 1950 – 1958, Wilhelmshaven, S. 32 (Abbildung), 216

Maas, Max Peter, 1985: Eberhard Schlotter. Monographie in 4 Bänden. Zürich

BBSR (Hrsg.), 2014: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes 1950-1979, 2014, bearbeitet von Dr. Claudia Büttner, München und Dr. Christina Lanzl, Berlin S. 235. URL: <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2014/ON122014.html?nn=415910> (Abgerufen am 28. August 2015)

## Quelle

BlmA Köln: Herr Gemünd (Kontakt – 26. Oktober 2015)

**Bundesverwaltungsamt**

Barbarastraße 1, 50735 Köln, Nordrhein-Westfalen

**Erwin Heerich: Lichtdurchlässige Bündelsäule, 1979**

Freiplastik und Bodenarbeit, Basalt, ca. 730 x 270 x 270 cm, Ausdehnung der Platzgestaltung ca. 1500 x 2500 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Vorplatz

**Vergabe:** Kunstwettbewerb mit sieben Teilnehmergruppen: Kurt-Wolf von Borries/Alexander Böminghaus; Jürgen Hans Grümmer/Leo Müllenholz; Gottfried Gruner/Karl-Ludwig Schmaltz; Fritz Koenig/Dietrich Clarenbach; E.J.K. Strahl/Benno Werth; Johannes Leismüller/NN; Heinz Mack/Erwin Heerich

**Kosten:** 330.000 DM

**Architektur:** Hauptbauleitung (HBL) Köln, Finanzbauverwaltung NRW, 1980-84

**Weitere Künstler:** keine



Für das 1960 gegründete Bundesverwaltungsamt in Köln wurde nach längerer Unterbringung in einem Mietverhältnis 1971 ein Neubau auf dem Gelände der ehemaligen Barbarakaserne im Kölner Norden beschlossen. Das von der Hauptbauleitung Köln 1984 geschaffene Gebäude ist ein zeittypischer repräsentativer Verwaltungsbau. Um das zwölfgeschossige Kerngebäude schließen vier zehngeschossige Flügel und deren zweigeschossige Verzweigungen drei Innenhöfe ein. Die Fassade des auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Gebäudekomplexes ist durch einen Wechsel der dunkel gehaltenen durchgehenden Fensterbänder und leicht vorkragenden hellen, ebenfalls bandartigen Wandpartien gekennzeichnet. Dieser Farbklang wird durch punktuell eingesetzte rote Blenden an den Flügelenden sowie durch Türelemente des Erdgeschosses bereichert. Das Gelände mit Zufahrt, Parkmöglichkeit und Grünanlagen nimmt den gesamten Block ein, der weite Vorplatz schafft einige Distanz zur viel befahrenen Amsterdamer Straße.

Der Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung thematisierte neben den Innenhöfen und dem Eingangsbereich vor allem den weiten Vorplatz. Dabei wurde bereits in der Ausschreibung auf das Wechselverhältnis zwischen Innen und Außen hingewiesen sowie auf den „Fächer an Aufgaben“, welcher dem Amt im Laufe seiner Geschichte zugewachsen war. Eine weitere Besonderheit des Wettbewerbs war das Bilden von Zweierteams. So mussten Bildhauer, die sonst auch individuelle Konkurrenten bei Aufträgen waren, hier als Team jeweils eine stimmige Lösung vorschlagen – was in den eingereichten Lösungen häufig zu einer auch räumlich getrennten Aufgabenteilung führte und später auch kaum als Wettbewerbspraxis geübt wurde.

Dem realisierten Entwurf des Düsseldorfer Bildhauers Erwin Heerich, der in dem Wettbewerb ein Team mit Heinz Mack bildete, sieht man diesen Vorlauf nicht an. Die „Lichtdurchlässige Bündelsäule“ des allein als Urheber genannten Heerich beschränkt sich auf den Vorplatz. Hier positionierte er eine elegante Stele aus fugenlos gesetzten Basaltblöcken, die einen zentralen Punkt im Bereich des zur Amsterdamer Straße leicht abfallenden Vorplatzes markiert. Lichtdurchlässig wird dieser dunkle Steinkubus durch das spezielle Spiel mit seinen Diagonalen. Schmale, vertikale Lücken lassen die an sich blockhaft geschlossene Form als einen Organismus aus Pfeilerprismen erkennen und öffnen Blickmöglichkeiten.

Zur Gesamtanlage, die entlang einer durchgehenden Diagonale konstruiert ist, gehören weiterhin eine Pflasterung mit Platten, die zwei große miteinander verschachtelte Quadrate ergibt sowie darin eine ebenfalls quadratische Wasseranlage mit einer kleineren Fläche in ihrer Mitte. Diese erreicht in der Höhe genau das Platzniveau und hat im Grundriss die gleichen Abmessungen wie die Bündelsäule. Die Wasserfläche mit ihrer Einbettung in die Bodengestaltung und die Bündelsäule mit den sie umgebenden Platten bilden die zwei wesentlichen Pole für die Platzgestaltung.

Heerichs Ensemble strukturiert diesen Platz durch das Spannungsgefüge von Höhen und Massenverteilung zwischen dem Brunnenbecken und dem Pfeilerbündel sowie durch die Kontraste der verwendeten Materialien. Besonders das Pfeilerbündel schafft mit seiner physischen Präsenz und den im Vorübergehen wahrnehmbaren, wechselnden Durchblicken eine Art Peilmöglichkeit beim Betreten und Verlassen des Bundesverwaltungsamtes.

J.S.

## Künstler

Erwin Heerich (\* 1922 in Kassel; † 2004 in Meerbusch) war deutscher Bildhauer. Nach dem Studium der Bildhauerei und Meisterschülerzeit bei Ewald Mataré an der Düsseldorfer Kunstakademie entwickelte Heerich, von figurativen Anfängen ausgehend, seine auf geometrischen Überlegungen fußende Bildsprache. Von 1969 bis 1988 lehrte er an der Düsseldorfer Kunstakademie und wurde mehrfach zur Documenta eingeladen. Bemerkenswert sind seine Arbeiten mit Karton, in denen er eine Art Grammatik der geometrischen Grundformen und deren Verhältnisse durchdekliniert. Heute sind vor allem seine skulpturalen Pavillons für die Museumsinsel Hombroich bei Neuss (1986) bekannt; hier wird auch sein Nachlass aufbewahrt. Kunst am Bau hat Erwin Heerich unter anderem an der Ruhr-Universität Bochum (1972-78) sowie der Uni Konstanz (1983, 1990) realisiert.

## Literatur

Fußbroich, Helmut, 2000: Skulpturenführer Köln, Köln, S. 120

Heerich, Erwin, 1995: Kunst + Design. Plastische Modelle für Architektur und Skulptur. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Düsseldorf, herausgegeben von Erwin Heerich, Wolfgang Schepers, Stephan von Wiese, Düsseldorf

„Erwin Heerich“, Website NRW-Museum.de. URL: <http://www.nrw-museum.de/#/mehr/biografien/detailansicht/details/artists///erwin-heerich/ohne-titel-1044.html> (Abgerufen am 29. September 2015)

## Quellen

Archiv Bundesanstalt für Immobilienaufgaben BImA, Köln

Ortstermin, Kontakt: Bundesverwaltungsamt, Thomas Silbernagel – 29. September 2015

**Deutschlandfunk**

Raderberggürtel 40, 50968 Köln, Nordrhein-Westfalen

**Erich Reusch: Elektrostatische Wand, 1978**

Installation; Plexiglas, Graphitstaub / 12 Elemente, zusammen 310 x 1800 x 8 cm. – Foto: Johannes Stahl

**Standort:** Foyer

**Vergabe:** Direktbeauftragung

**Kosten:** 83.000 DM

**Architektur:** Bundesbaudirektion / Gerhard Weber und Partner, 1974-78

**Weitere Künstler:** keine

Das Hochhaus des Deutschlandfunks im südlichen Kölner Stadtteil Raderberg ist zeitgleich zum Neubau der Deutschen Welle entstanden; beide Gebäudepartien bilden die städtebauliche Signifikante für diesen Stadtbezirk. Heute ist das Gebäude als Funkhaus Köln des 1994 als staatlicher Hörfunksender etablierten Deutschlandradio der Sendestandort für die zwei bundesweiten Hörfunkprogramme Deutschlandfunk und DRadio Wissen. Ausgehend von zwei horizontal gelagerten Gebäudepartien erhebt sich auf quadratischem Grundriss ein Betonkern als zentraler Schaft des Hochhauses. Dieser ist ab etwa einem Fünftel seiner Höhe von insgesamt 15 Geschossen mit Büroräumen umgeben. Im Bereich der Gebäudespitze formen vier schräg anliegende Pfeiler eine Art Bekrönung für das charakteristische Ensemble.

Für die künstlerische Gestaltung des weitläufigen Foyers erhielt der Bildhauer und Architekt Erich Reusch den Auftrag. Reusch, der bislang Auftragswerke vor allem im Außenraum geschaffen hatte, setzte mit der Installation „Elektrostatische Wand“ eine künstlerische Form um, welche er bislang vor allem als meist unbetitelte Plastik für Innenräume realisiert hatte. In Plexiglaskästen, die er luftdicht verschloss, verwendete er dabei einen speziellen Graphitstaub, den er chemisch vorbehandelte. Dadurch bekommt der Innenraum dieser durchsichtigen Kuben eine jeweils eigene Atmosphäre, in der sich der darin befindliche Graphitstaub verteilen kann. Die Reaktionen dieses schwarzen Pulvers sind recht unterschiedlich: elektrostatische Aufladungen in und um den Plexiglaskasten spielen dabei eine entscheidende Rolle, die sich immer wieder durch Temperatur oder Aufladungen ändern kann. Für Reusch ist dieses veränderliche Moment entscheidend: immerhin geht es um eine sehr grundsätzliche Aussage darüber, wie Raum organisiert ist und welche Formen der Anschauung es dafür gibt.

Mit der Ausstattung einer langen Wandfläche geht Reusch in den Bereich einer Mischform zwischen Bild und Skulptur: Je nachdem, ob man die acht Elemente als Kastenrahmen für Bilder ansehen möchte oder ob man sie als eine zusammenhängende plastische Form und damit als ein Wandrelief auffasst. Nicht zuletzt nimmt die Gestaltung Reuschs eine ganze Wandfläche nahezu formatfüllend ein und wird ein Raumelement. Im Vergleich zu den elektrostatischen Objekten hat diese raumbildende Form noch eine zweite Besonderheit: den rückwärtigen Hintergrund der flachen Objektkästen bildet eine gleichmäßige Schraffur mit horizontalen Linien. Selbst aus Graphit bestehend, kann man sie als Zeichnung ansehen - wobei das üblicherweise Bleistift genannte Zeichengerät materiell gesehen ein Graphitstift ist. Man kann diese Linien aber auch als gezielt herbeigeführte Ablagerung des auch frei im Wandobjekt befindlichen Graphitstaubs ansehen- auch wenn sie nicht im wörtlichen Sinn gezeichnet ist. In einer eher architektonischen Lesart wirkt die Installation wie ein großes Fensterband, das den Blick zu einer mikromateriellen Wirklichkeit öffnet.

Die Platzierung von Reuschs Arbeit im Foyer der Sendeanstalt spielt mit den Möglichkeiten der Diffusion, der stets zufälligen, veränderlichen und keineswegs steuerbaren Verteilung des Graphitstaubs im Raum – immerhin der Grundkategorie, mit welcher sich der Künstler und Architekt Reusch immer wieder beschäftigte. Gleichzeitig sind Analogien denkbar zu den von hier aus versendeten Nachrichten und den kaum auslotbaren Transfers ihrer Informationen.

J.S.

## Künstler

Erich Reusch (\* 1925 in Wittenberg; lebt in Neuenrade) ist Bildhauer und Architekt. Er studierte an der Hochschule für Bildende Künste Berlin und hatte ab 1975 die Professur „Integration Bildende Kunst und Architektur“ an der Kunstakademie Düsseldorf inne. Reusch war damit neben seinen realisierten künstlerischen Arbeiten auch in der Lehre eine der prägenden Größen für die Schnittmenge von Kunst, Architektur und öffentlichen Raum. Reusch realisierte Plastiken, Installationen und Platzgestaltungen für die Mensa der Landesfinanzschule Schloss Nordkirchen (1971), das Finanzamt Bochum Mitte (1973), den Skulpturenhof des Wilhelm Lehmbruck Museums Duisburg (1977), das Bundesministerium des Innern (1979), das Bundeswehrverwaltungszentrum München (1982), das Rathaus Bochum (1983), die Kunstlandschaft Campus der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (1988/89), die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (1992) und die Deutsche Rentenversicherung Westfalen in Münster (2007). Besonders bekannt sind etwa sein Wasserrelief (Forumsbrunnen) auf dem Campus der Ruhr-Universität Bochum (1973-75) und die Neugestaltung des Ehrenmals 20. Juli 1944 im Ehrenhof der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Bendlerblock in Berlin (1978/79).

## Literatur

Fußbroich, Helmut, 1997: Architekturführer Köln, Köln, S. 188

Kunstmuseum Bonn (Hrsg.), 1998: Erich Reusch Arbeiten 1954-98, Köln, S. 32/33, 78 und 85

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Christian Sülz – Oktober 2015

**Scandic Hotel Deutschland GmbH, Hotel Hilton**

Ehemaliges Postscheckamt  
Marzellenstr. 13, 50668 Köln, Nordrhein-Westfalen

**Ernst Göhlert: Phönix, 1954**

Drahtrelief, ca. 240 x 200 cm. – Fotos: Ehmann, Köln, aus: Die Bauverwaltung 11/1954 (links); Stadtkonservator Köln, Foto 83814

**Standort:** Fassade straßenseits neben Haupteingang, heute verbaut

**Vergabe** freihändig

**Kosten:** unbekannt

**Architektur:** Oberpostbaurat Wilhelm Albrecht, Köln / 1951-1954

**Weitere Künstler:** keine

Die Deutsche Post nahm während fast des gesamten zwanzigsten Jahrhunderts in der Nähe des Kölner Hauptbahnhofs einen ganzen Block ein, der von einer Postprivatstraße durchquert wurde. Nachdem sie die Liegenschaft zum großen Teil verkauft hat und mit dem Hauptsitz 1998 in den Airport-Businesspark in Köln-Gremberghoven umgezogen ist, wird heute die Liegenschaft von verschiedenen Parteien genutzt. Die Situation der Gebäude für das Postscheckamt in der Kölner Marzellenstraße ist jedoch eine besondere. Das von Wilhelm Albrecht in den Jahren 1951-1954 gebaute und heute weitgehend als Hotel genutzte Gebäude steht unter Denkmalschutz. Der auf einer Pfahlgründung ruhende Baukomplex markiert eine der großen und besonders ambitionierten Baumaßnahmen für die Nachkriegszeit der Domstadt. Das Gebäude wurde als Stahlskelettkonstruktion mit Leichtbetonummantelung und Schwemmsteinausfachung sowie Tuffsteinfassaden in regelmäßigem Fugenschnitt errichtet. Sockel, Vorlagen und Türgewände waren in Basaltlava abgesetzt. Zur rückseitigen ehemaligen Postprivatstraße erhob sich ein achtgeschossiges, breit gelagertes Hauptgebäude mit zwei risalitartigen Treppenhäusern, an welches sich zwei vier- und fünfgeschossige Flügelbauten im Norden und Süden anschlossen. Zur Marzellenstraße hin war die Situation städtebaulich komplex: durch eine eingeschossige Ladenzeile abgetrennt, entstand eine Art Achtungsabstand zur gegenüberliegenden Kirche und den älteren Gebäuden der Diözesanverwaltung. Die Fassadengestaltung nahm auf diesen nachbarschaftlichen Umstand nicht nur in der Wahl des Baumaterials Rücksicht. Auch die vergleichsweise dezente Anbringung der Reklame innerhalb der Ladenzeile und der Kunst am Bau trug dieser Nähe Rechnung. Diese Situation weist heute einige deutliche funktionsbedingte Veränderungen insbesondere in der Erdgeschoßzone auf. So ist die ursprünglich freie Eingangssituation zum Postgiroamt heute zur Gänze umbauter Raum und als Teil eines Ladenlokals nicht mehr in der ursprünglichen Form ablesbar.

Die dort vormals befindliche Drahtplastik des Augsburger Bildhauers Ernst Göhlert ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Sie stellt einen Phönix dar, der sich aus einem Wasser erhebt. Durch die drei darüber befindlichen Kronen ist diese Situation emblematisch auf Köln gemünzt. Auf der Fassade nahm die Drahtplastik auch früher nicht die erwartbare Position auf der freien, nach Norden ausgerichtete Wandfläche des Flügelbaus ein. Hier fanden und finden sich allerdings die wechselnden Logos der jeweiligen Nutzer. Stattdessen befand sich die Arbeit im Parterre ein wenig versteckt neben dem Haupteingang. Dort markierte der Phönix mit den drei Kronen und dem unter dem Vogel angegebenen Rhein eine Mischung aus Hoheitszeichen und geschichtlicher Erzählung. Göhlert prägte für seine zahlreichen Drahtplastiken den Begriff „Graphik am Bau“ und nutzte tatsächlich wesentliche Merkmale der Graphik – eine Gattung, die für ihn beispielsweise in der Gestaltung von Briefmarken eine wichtige Rolle einnahm. Die vor die Fassade gespannte Graphik aus Draht benutzte die tragende Fläche samt der Fugenstruktur zwischen den Platten als eigenes Element des Gesamtbildes – ganz so wie die Zeichnung oder Druckgraphik das Papier – und deutlich im Gegensatz etwa zu flächig aufgetragenen Wandbildern oder massiven Fassadenreliefs. Gleichzeitig setzte die Gestaltung aus Draht das zeittypische Thema des Phönix – der diesmal aus den Wellen des Rheins aufstieg - mit einem eleganten zeichnerischen Schwung um.

J.S.

## Künstler

Ernst Göhlert (\* 1905 in München; † 1991 in Augsburg) war ein deutscher Künstler und Designer. Wiederholt für die Deutsche Post arbeitend, realisierte er eine Vielzahl baugebundener Arbeiten, von denen heute nur noch wenige zu sehen sind. Zudem gestaltete er auch Briefmarken. Werke von ihm sind unter anderem die Wandgestaltung der Halle der Hauptpost in Stuttgart, die Fassaden für die ehemaligen Postämter in Pforzheim und Trier sowie die Postschule in Stuttgart Vaihingen.

## Literatur

Albrecht, Wilhelm, 1954: Der Neubau des Postscheckamtes in Köln. In: Die Bauverwaltung 3. Jahrgang, Heft 11, November 1954, S. 357-359

Saur Allgemeines Künstler Lexikon, 1992: Ernst Göhlert, Leipzig, S. 513

NN, 2000: Gebäudekomplex des ehemaligen Postscheckamtes Köln wird Hotel. URL: [http://www.post-und-telekommunikation.de/PuT/Pbank\\_2000\\_1\\_Jan-Juni.php](http://www.post-und-telekommunikation.de/PuT/Pbank_2000_1_Jan-Juni.php) (Abgerufen am 22. August 2015)

Kölner Denkmalkatalog. URL: <http://www.bilderbuch-koeln.de/Denkmale/7321> (Abgerufen am 22. August 2015)

## Quellen

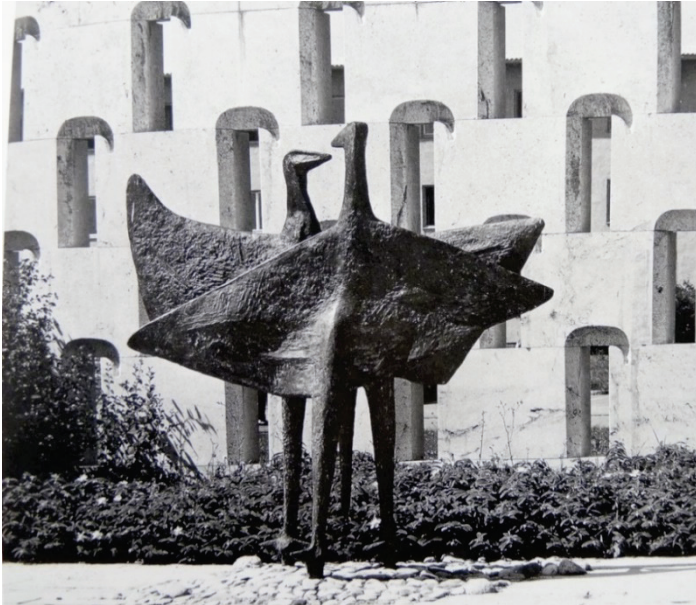
Stadtkonservator Köln

Scandic Hotel (Auskunft – September 2015)



**Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld**

Ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld  
Landsberger Straße 3, 86836 Graben, Lagerlechfeld, Bayern

**Theo Bechteler: Ohne Titel, 1959-60**

Skulptur, Bronze, 177 x 184 x 70 cm, unsigniert. – Fotos: 1960 aus Thomas Elsen, Theo Bechteler (links), 2003; Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Lehrsaalgebäude 1, Innenhof, heute auf Grünanlage vor Gebäude 3

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb für Künstler des Regierungsbezirks Schwaben und die Münchner Künstler: Arnulf Appel, Lothar Dietz, Max Faller, Theodor Fraider, Josef Gollwitzer, Ernst Andreas Rauch, Rösch

**Kosten:** 4000 DM

**Architektur:** Finanzbauamt Augsburg, 1957, Schuster Architekten, Sanierung und Teilumbau 2009;

**Weitere Künstler in der Kaserne:** Georg Bernhard (2 Wandbilder), Karl Heinz Dallinger (2 Mosaiken), Richard Haupt (Skulptur, Verlust), Kurt Lauber (Skulptur, vor 1945), Anemone Schneck (Wandteppich) sowie diverse Künstler mit Graphiken

Die Technische Schule der Luftwaffe 2 wurde 1956 gegründet und in der Lechfeldkaserne untergebracht. Die Lechfeldkaserne ist eine von drei Kasernen des Fliegerhorsts Lechfeld in Lechfeld, einem Ortsteil von Graben, zwanzig Kilometer südlich von Augsburg. 1995 wurde sie Teil der Technischen Schule der Luftwaffe 1 in Kaufbeuren und 2003 geschlossen. Zurzeit wird die Lechfeldkaserne von der Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr genutzt.

Für die Technische Schule errichtete das Finanzbauamt Augsburg 1957 neue Unterkunfts-, Lehrsaal- und Verwaltungsgebäude. Das Lehrsaalgebäude 1 ist eine eingeschossige Dreiflügelanlage mit einem Lehrsaal im Norden und einem Speisesaal im südlichen Flügel. Der von beiden Flügeln durch große Fensterfronten sichtbare und auch zugängliche, begrünte Innenhof wird im Westen von einer künstlerisch gestalteten, durchbrochenen Steinmauer begrenzt. Einen Wettbewerb für „Entwurf und Ausführung einer plastischen Gestaltung“ für den Hof, zu dem Künstler des Regierungsbezirks Schwaben sowie einige Münchner Künstler geladen worden waren, gewann der Immenstädter Theo Bechteler. Er war bei Ludwig Gies in Berlin zum figurativ-abstrakten Bildhauer ausgebildet worden.

Bechteler entwarf für den Hofbereich eine Bronzeskulptur. Der Bildhauer stellte ein abstraktes Vogelpaar mit ausgebreiteten Schwingen auf langen Stelzbeinen vor die mit Nischen und länglichen Durchbrüchen versehene Kalksteinmauer stellte. Eine Vogelart lässt sich kaum bestimmen, denn die vage an Reiher oder Marabus erinnernden Tiere haben anatomisch ungenaue Kopf- und Flügelformen. Dennoch schuf Bechteler hier 1959 eine Tierskulptur mit der Anmutung großer Stelzvögel, wie sie – im Gegensatz zu Adlern – symbolisch unbelastet, zu dieser Zeit vielerorts als Verweis auf die unberührte Natur und des unbeschwerten Fliegens entstanden.

Bei Bechtelers Darstellung bleibt es bei einem unbestimmten Hinweis auf die Naturvorlagen. Neben statisch notwendigen Streben existieren anatomisch ungewöhnliche Details wie ein angewinkeltes, unvollständiges Vogelbein ohne Fuß. Die Darstellung, auch die der hakenförmigen Köpfe und geometrischen Schwingen, ist ästhetischem Formempfinden geschuldet. So stehen sich hier vornehmlich zwei Individuen mit verschiedenen, weit gespannten Flügelflächen in Form von Trapez und Raute gegenüber. Die quadratischen Spannflächen kennzeichnen auch andere Bronzeskulpturen Bechtelers – sowohl Tiere als auch menschliche Figurationen.

Mit flächigen Metallformen, die, zwischen Stangen und Gerüsten gespannt, neue Raumformen ausbilden, haben in den fünfziger Jahren Lynn Chadwick und Kenneth Armitage aus Großbritannien reüssiert. Ähnlich wie sie ist Bechteler weniger an der Naturwiedergabe interessiert, als an einer von surrealen Ideen geprägten Interpretation der Dinge, weniger an klassischer Form als an neuen Raumgebilden. Bei der Gestaltung lassen sich daneben Einflüsse von Klee und Giacometti erkennen.

Heute steht das Vogelpaar nicht mehr vor der inzwischen zugewachsenen Ziermauer, sondern auf einer ungeschützten Fläche vor Gebäude 3.

C.B.

## Künstler

Theo Bechteler (\* 1903 in Immenstadt; † 1993 in Augsburg) war Maler und Bildhauer. 1920-22 absolvierte er eine Holzschnitzerlehre in Oberammergau und studierte dann Bildhauerei an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin-Charlottenburg bei Ludwig Gies. Während des Krieges arbeitete er als Handwerker. Seit 1955 schuf er viele Kunstwerke am Bau, wie eine Muschelkalkplastik an der Südwand der Staatlichen Berufsschule in Immenstadt, den Franziskusbrunnen in Augsburg 1951, Skulpturen für die Hofgartenanlage in Immenstadt 1961 und 1970, den Bronzebrunnen auf dem Bahnhofsvorplatz 1986/87, eine Justitia im Landgericht, den Innenhof des St. Anna-Gymnasiums in Augsburg sowie das Wappen am Landratsamt in Sonthofen.

## Literatur

Thomas Elsen (Hrsg.), 2003: Theo Bechteler, Nürnberg

Carandente, Giovanni et al. (Hrsg.), 1961: Knurs Lexikon der modernen Plastik, München, Zürich

Eberhard Ruhmer: Meister der Gegenständlichkeit Theo Bechteler. In: Die Kunst und das schöne Heim, 65. Jahrgang, 1966, S. 9-11

## Quellen

Staatsarchiv München, OFD München 15

Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck: Hans Peter Kirschenhofer (Gespräch – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (E-Mail – 2015)

### Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld

Ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld  
Landsberger Straße 3, 86836 Graben, Lagerlechfeld, Bayern



#### Georg Bernhard: Ikarus, 1959

Sgraffito, 750 x 1066 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 4, Eingangshalle Ost, EG und 1. OG

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb für Künstler aus dem Regierungsbezirk Schwaben

**Kosten:** 4.000 DM

**Architektur:** Staatliches Bauamt Augsburg, 1957; Schuster Architekten, Sanierung und Teilumbau 2009

**Weitere Künstler in der Kaserne:** Theo Bechteler (Skulptur), Georg Bernhard (Wandbild), Karl Heinz Dallinger (2 Mosaiken), Richard Haupt (Skulptur, Verlust), Kurt Lauber (Skulptur, vor 1945), Anemone Schneck (Wandteppich), sowie div. Künstler mit Graphiken

1956 wurde die Technische Schule der Luftwaffe 2 gegründet. Dafür entstanden ab 1957 mehrere neue Funktions- und Unterkunftsgebäude in der Lechfeldkaserne, einer der drei Kasernen auf dem Fliegerhorst Lechfeld. Seit der Auflösung der Technischen Schule der Luftwaffe 2 und deren Integration in die Technische Schule der Luftwaffe 1 sind hier die Standortverwaltung und die Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr untergebracht.

Das Gebäude 4 wurde 1957 für die Technische Schule der Luftwaffe 2 vom Finanzbauamt Augsburg neu errichtet. In dem zweiflügeligen Gebäude mit zwei Geschossen und flachem Satteldach befinden sich unter anderem eine Bibliothek und eine Cafeteria. Die Oberfinanzdirektion München führte für die Treppenhäuser einen Kunstwettbewerb durch, zu dem sie Künstler des Regierungsbezirks Schwaben einlud.

Der Augsburger Maler Georg Bernhard wurde dann mit einem Wandbild an der Eingangsfassade und einem Wandbild für das südöstliche Treppenhaus am Eingangsbereich des Gebäudes beauftragt. Er führte das Wandbild im Treppenhaus als Sgraffito aus, ein in Spachtelputz gemaltes und geritztes Bild.

Auf der dem Haupteingang gegenüberliegenden Wandscheibe, die im Treppenhaus vom Erdgeschoss bis ins Obergeschoss frei einsehbar ist, befindet sich das in Pastelltönen gehaltene Sgraffito. Die Wandfläche ist in farbige geometrische Flächen unterteilt. Darauf sind Zeichnungen von Fluggeräten und Menschen in unterschiedlichen Perspektiven und Maßstäben zu sehen.

Auffällig sind die leuchtenden Pastellfarben der einzelnen Formen, aus denen sich die dargestellten Objekte zusammensetzen. Vor den überwiegend hellen beige, braunen, blauen und grünen Wandflächen werden diese kleinteiligen bunten Flächen stark hervorgehoben.

Der Inhalt des Bildes bezieht sich thematisch auf den Luftwaffenstützpunkt. Dargestellt sind stark abstrahierte Zeichnungen von Fluggeräten. Neben einem mit drei Figuren besetzten Luftschiff, zwei Flügelkonstruktionen, einem von einer Person gesteuerten Fluggerät und zwei unbemannten Heißluftballons ist ein sich in die Lüfte erhebender Mensch mit zwei verschiedenen Flügeln frei nach Zeichnungen Leonardo da Vincis von 1505 dargestellt. Der Künstler zeigt die Flugzeugmodelle nicht nur als Aspekte der Technikgeschichte, sondern mit der Reminiszenz an Leonardo auch als künstlerische, geniale Erfindungen. Vor Ort wurde dem Bild der Titel Ikarus gegeben, nach dem Sohn des griechischen Erfinders Daedalos. Dem Mythos nach kam Ikarus mit seinem selbstgebauten Flügeln der Sonne zu nahe, so dass deren wächserne Klebebindungen schmolzen und er abstürzte. Ob Übermut oder der Neid der Götter zum Unglück führte, blieb die Frage. Ein Mensch mit selbstgebastelten Flügeln wird mit Ikarus gleichgesetzt. Er steht seither für die Faszination des Menschen am Fliegen, für die Wissbegierde und den Erfindungsreichtum der Menschen, aber auch für den Wagemut der Flugpioniere.

Vergleichbare grafische Darstellungen ortsbezogener Themen mit dekorativ abstrakten Mustern in Pastelltönen waren sehr beliebte Gestaltungen in Schulen, Ämtern und anderen Gebäuden. Die einfache Darstellungsweise und die Farbigkeit vermitteln eine unbeschwerte Heiterkeit, die für die Zeit sehr typisch ist.

C.B.

## Künstler

Georg Bernhard (\* 1929 in Augsburg; lebt in Augsburg und Riederau am Ammersee) ist Maler und Gestalter. Er studierte 1939 an der Augsburger Kunstschule bei Friedrich Döllgast und nach Kriegseinsatz in einer Fabrik 1945-1948, weiter bei Rothballer und Georg Meyer sowie 1948-54 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Hermann Kaspar. 1968-71 lehrte er an der Werkkunstschule Augsburg und war 1971-91 Professor im Fachbereich Gestaltung an der Fachhochschule Augsburg. Er erhielt 1963 den Kunstpreis der Stadt Augsburg und 1996 das Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Kirchenfenster für St. Ludwig in Lindau Aeschach und St. Ulrich und Afra in Augsburg, ein Natursteinmosaik an der Stadtparkasse Augsburg Mitte der 1950er Jahre und die Gestaltung der Olympiakanuanlage in Augsburg 1972, ein Mosaik im Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1980, Wandbild im Polizeipräsidium Oberbayern 1987, Deckenfresken im Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in München 1989.

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Prof. Georg Bernhard. In: Galerie Noah. URL: <http://www.galerienoah.com/> (Abgerufen am 2. März 2015)

## Quellen

Georg Bernhard (Telefonat und Brief – 2015)

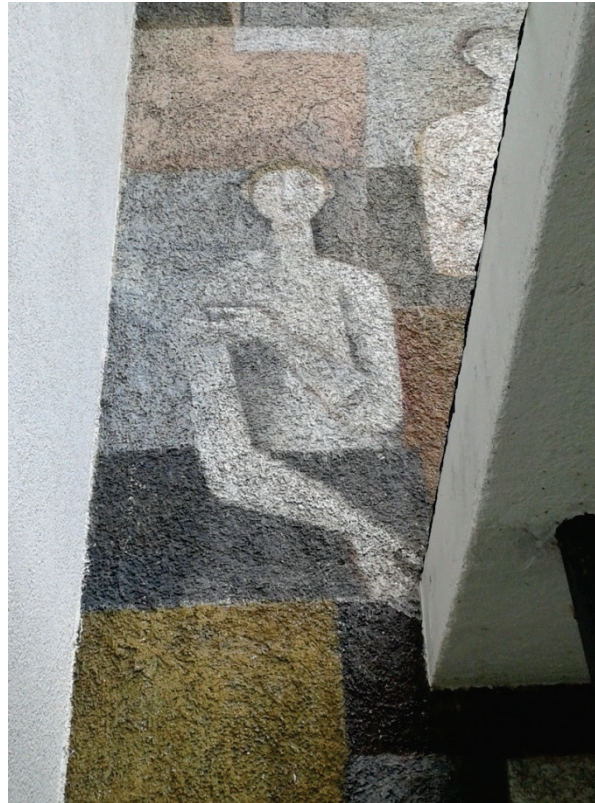
Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck: Hans Peter Kirschenhofer (Gespräch – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (E-Mail-Kontakt – 2015)

Staatsarchiv München, OFD München 15

### Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld

Ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld  
Landsberger Straße 3, 86836 Graben, Lagerlechfeld, Bayern



**Georg Bernhard: Ohne Titel, 1959**

Wandbild, Keimfarben, 850 x ca. 1000 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 4, Ostfassade

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb für Künstler aus dem Regierungsbezirk Schwaben

**Kosten:** 4.000 DM

**Architektur:** Staatliches Bauamt Augsburg, 1957; Schuster Architekten, Sanierung und Teilumbau 2009

**Weitere Künstler in der Kaserne:** Theo Bechteler (Skulptur), Georg Bernhard (Wandbild), Karl Heinz Dallinger (2 Mosaiken), Richard Haupt (Skulptur, Verlust), Kurt Lauber (Skulptur, vor 1945), Anemone Schneck (Wandteppich), sowie div. Künstler mit Graphiken

Auf dem Fliegerhorst Lechfeld, zwanzig Kilometer von Augsburg entfernt, wurde 1956 die Technische Schule der Luftwaffe 2 gegründet. Dazu ergänzte man die historischen Gebäude der seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Kaserne um eine ganze Reihe neuer Unterkunfts- und Verwaltungsbauten. Zu den 1957 für die Technische Schule in der Lechfeldkaserne zentral an der Hauptachse neu errichteten Gebäuden gehörte das Gebäude 4, in dem unter anderem eine Bibliothek und eine Cafeteria untergebracht sind. Das winkelförmige Gebäude besteht aus zwei zweigeschossigen Flügeln mit flachem Satteldach. Der Haupteingang befindet sich in der Mitte beider Gebäudeteile, an der östlichen Stirnseite des nördlichen Gebäudeflügels. Der gläserne Eingang wird hervorgehoben durch ein schmales Flugdach auf grazilen Stützen und einem Block von neun quadratischen Fenstern im Obergeschoss.

Bestimmt wird die Fassade von einem Wandbild, das in Gelb-, Braun- und Grautönen die gesamte Gebäudehöhe einnimmt und den Eingangsbereich rahmt. Entworfen hat es der Augsburger Maler Georg Bernhard, der den regionalen Kunstwettbewerb für das Treppenhaus desselben Gebäudes gewonnen hatte und auch ein Sgraffito im Treppenhaus der Eingangshalle schuf. Während er im Inneren des Gebäudes ein thematisch auf die Luftfahrt bezogenes Wandbild realisierte, blieb das Fassadenbild inhaltlich allgemein.

Vor dem in farbige, quadratische Flächen unterteilten Hintergrund sind mehr als zwanzig menschliche Figuren zu erkennen. Die stehenden und sitzenden Gestalten sind alle frontal dargestellt und schauen ihrerseits den Betrachter an. Die meisten verharren unbewegt. Da alle Figuren abstrakt und nur minimal differenziert dargestellt sind und wenig Mimik erkennen lassen, strahlt das Bild eine Ruhe und Gelassenheit aus, die von der pastelligen Farbigkeit noch unterstützt wird.

Das Bild ist eines der wenigen erhaltenen Fassadenbilder der fünfziger Jahre, das in zeitgemäßer Abstraktion Menschen zeigt, ohne sie in ein folkloristisches, mythologisches oder historisches Thema einzubetten. Solche Darstellungen des Menschen an sich sind eher in der Skulptur anzutreffen – und selbst hier wird er meist mit Attributen ausgestattet, die Beruf oder Tätigkeit charakterisieren sollen.

Ungewöhnlich ist, dass bei einem Fassadenbild über dem Eingang einer Institution auf inhaltliche Bedeutung verzichtet, aber dennoch keine rein dekorative Gestaltung gewählt wurde. Stattdessen ist hier ein Werk zu sehen, das ganz der Maxime der Zeit folgte, ein neues „Menschenbild“ ins Zentrum der bildnerischen Darstellung zu stellen (Darmstädter Gespräch 1950). C.B.



## Künstler

Georg Bernhard (\* 1929 in Augsburg; lebt in Augsburg und Riederau am Ammersee) ist Maler und Gestalter. Er studierte 1939 an der Augsburger Kunstschule bei Friedrich Döllgast und nach Kriegseinsatz in einer Fabrik 1945-1948, weiter bei Rothballe und Georg Meyer sowie 1948-54 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Hermann Kaspar. 1968-71 lehrte er an der Werkkunstschule Augsburg und war 1971-91 Professor im Fachbereich Gestaltung an der Fachhochschule Augsburg. Er erhielt 1963 den Kunstpreis der Stadt Augsburg und 1996 das Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Kirchenfenster für St. Ludwig in Lindau Aeschach und St. Ulrich und Afra in Augsburg, ein Natursteinmosaik an der Stadtparkasse Augsburg Mitte der 1950er Jahre und die Gestaltung der Olympiakanuanlage in Augsburg 1972, ein Mosaik im Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1980, Wandbild im Polizeipräsidium Oberbayern 1987, Deckenfresken im Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in München 1989.

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Prof. Georg Bernhard. In: Galerie Noah. URL: <http://www.galerienoah.com/> (Abgerufen am 2. März 2015)

## Quellen

Georg Bernhard (Telefonat und Brief – 2015)

Staatsarchiv München, OFD München 15

Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck: Hans Peter Kirschenhofer (Gespräch – 2015)

### Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld

Ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld  
Landsberger Straße 3, 86836 Graben, Lagerlechfeld, Bayern



#### **Karl Heinz Dallinger: Vögel, 1959**

Natursteinmosaik, bezeichnet unten rechts: „ENTWURF: K. H. DALLINGER MITARBEIT: JOS. HAGN  
AUSSFÜHRUNG: FRANZ MAYER KUNSTANSTALT, MÜNCHEN“, Mitarbeit Josef Hagn, Herstellung Mayersche  
Hofkunstanstalt München. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 1, Speisesaal, Südflügel

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb für Künstler aus dem Regierungsbezirk Schwaben sowie aus München

**Kosten:** 45.000 DM

**Architektur:** Staatliches Bauamt Augsburg, 1957; Schuster Architekten, Sanierung und Teilumbau 2009

**Weitere Künstler:** Theo Bechtler (Skulptur), Georg Bernhard (2 Wandbilder), Karl Heinz Dallinger (1 Mosaik), Richard Haupt (Skulptur), Kurt Lauber (Skulptur), Anemone Schneck (Wandteppich), Klaus Scheele (Skulptur) sowie div. Künstler mit Graphiken

Für die 1956 bis 2013 in der Lechfeldkaserne bestehende Technische Schule der Luftwaffe 2 wurden 1957 neue Lehrsaa-, Verwaltungs- und Unterkunftsgebäude errichtet. Zu den ersten vom Finanzbauamt Augsburg erbauten Häusern gehörte das Lehrsaaalgebäude 1. Es ist eine eingeschossige Dreiflügelanlage mit einem Lehrsaaal im Norden und einem Speisesaal im südlichen Flügel. Zwischen den beiden verglasten Sälen liegt ein begrünter Innenhof, den eine künstlerisch gestaltete durchbrochene Steinmauer im Westen schließt. Hier fand eine figurativ abstrakte Plastik von Theo Bechteler Aufstellung. Der Entwurf war von der Oberfinanzdirektion München in einem Kunstwettbewerb ermittelt worden. Auch für Wandbilder im Lehrsaaal und im Speisesaal wurde ein beschränkter Wettbewerb mit Künstlern des Regierungsbezirks Schwabens und aus München durchgeführt. Der Münchner Künstler Karl Heinz Dallinger entwarf die beiden monumentalen Wandbilder für die Westwände beider Säle. Sie wurden als Natursteinmosaik von der Mayerschen Hofkunstanstalt in München unter Mitarbeit von Josef Hagn ausgeführt.

Der helle Speisesaal mit Fensterfronten auf beiden Längsseiten und einem erhöhten Mittelteil mit Flachdach und umlaufenden Obergadenfenstern ist mit Linoleumboden und Alufenstern schlicht ausgestattet. Umso auffälliger ist die aufwändig als Natursteinmosaik gestaltete Stirnwand des Saales. Karl Heinz Dallinger war ein erfahrener Wandbildner, der durch die Gestaltung der Wandbilder in der Goldenen Bar im Haus der Kunst in München 1937 bekannt geworden war. Für die nationalsozialistischen Prunkbauten entwarf er auch große figurative Wandteppiche, die auf den Deutschen Kunstausstellungen vorgestellt wurden. Durch Wandteppiche, die er für verschiedene Luftwaffenkasinos schuf, war Dallinger der Oberfinanzdirektion bekannt und erhielt auch in den fünfziger Jahren wieder entsprechende Aufträge.

Auf dem Wandbild heben sich vor dem hellen Hintergrund aus unregelmäßig geschnittenen, beige Natursteinplatten Wolken als graue und anthrazitfarbene Flächen ab. Auf der linken Bildhälfte sind senkrechte Schraffuren als Regen, auf der rechten ist eine Sonne mit ihren Strahlen zu erkennen. Im Zentrum überspannt ein mehrfarbiger Regenbogen die Wolken. Davor fliegen Vögel wie Möwen, Schwalben, Gänse und Greifvögel vom Regendunkel zur Sonne. Das Mosaik ist in gedeckten Naturfarben verschiedener grüner, rötlicher, beige und grauer Granitarten gehalten und hebt sich nur wenig vor den hell gelben Wänden ab. Von weitem sind lediglich einzelne Vogelumrisse zu erkennen. Die Wahrnehmung der großen Polarität des Bildes, des Gegenübers der Wetterzonen sowie der Bewegung der Vogelflüge von rechts nach links, wird der formalen Harmonie eines gleichmäßigen Farbwechsels nachgeordnet.

Zum Mosaikbild mit dem Vogelzug von links nach rechts gibt es in dem zweiten, zum Innenhof gegenüber gelegenen Saal ein Pendant: Dallingers Mosaik mit der Darstellung einer von rechts nach links ziehenden Pferdeherde.

Nicht der Bildinhalt, sondern sein teures, aufwändig verarbeitetes Material zeichnet das noch heute gut erhaltene Wandbild aus. Dallingers Mosaik ist eine sehr edle Dekoration, deren Materialität, seine Wertigkeit und Bedeutung weit über der ansonsten bei dem Bau zum Einsatz kommender Baustoffe lag. Das einer Bank oder einem anderem Repräsentationsbau würdige Natursteinmosaik steht in deutlichem Kontrast zu den schlichten Ausstattung des modernen Speisesaals und verleiht ihm einen festlichen Charakter.

C.B.

## Künstler

Karl Heinz Dallinger (\* 1907 in München; † 1997 in München) war Maler und Wandbildner. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Julius Diez. 1937-38 war er Professor an der Akademie der Künste in Nürnberg, seit 1938 an der Schule für angewandte Kunst München. 1940-45 war er Kriegsmaler in Frankreich, Russland, Griechenland, Afrika und Italien. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken, die ihn zu einem gefeierten Künstler des Nationalsozialismus machten, zählen u.a. die Wandbilder Deutschland und Italien in der Bar des Hauses der Kunst 1936, Wandteppiche für Luftwaffenkasinos der Wehrmacht und den Ehrensaal auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände, sowie Wandbilder für das Foyer des Opernhauses Düsseldorf 1956, für den Vorraum des Balkonsaals in der Stadthalle Bayreuth 1957, für die Bayernversicherung am Karolinenplatz in München 1958, den Kasinosaal des Siemenshauses in Hamburg 1959 sowie Mosaiken an der Fassade der Domkirche St. Eberhard in Stuttgart.

## Literatur

Wolfgang Christlieb: Karl Heinz Dallinger – ein Wandmaler unserer Zeit. In: Die Kunst und das schöne Heim, 58. Jahrgang, Heft 6, März 1960, S. 216-219

Ulrich Christoffel: Zu den Wandbildern von Karl Heinz Dallinger. In: Die Kunst für alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur, Heft 56, 1940-1941, 1941, S. 171-175

## Quellen

Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck: Hans Peter Kirschenhofer (Gespräch – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Staatsarchiv München, OFD München 15

### Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld

Ehemals Technische Schule der Luftwaffe 2, Lechfeldkaserne Lagerlechfeld  
Landsberger Straße 3, 86836 Graben, Lagerlechfeld, Bayern



#### Karl Heinz Dallinger: Pferde, 1959

Mosaikarbeit, Naturstein, bezeichnet unten rechts: „ENTWURF: K. H. DALLINGER MITARBEIT: JOS. HAGN AUSSFÜHRUNG FRANZ MAYER KUNSTANSTALT, MÜNCHEN“, Ausführung, Mayersche Hofkunstanstalt, München. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Gebäude 1, nördlicher Speisesaal, heute Lehrsaal

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb für Künstler aus dem Regierungsbezirk Schwaben sowie aus München

**Kosten:** 40.000 DM

**Architektur:** Staatliches Bauamt Augsburg, 1957; Schuster Architekten, Sanierung und Teilumbau 2009

**Weitere Künstler:** Theo Bechteler (Skulptur), Georg Bernhard (2 Wandbilder), Karl Heinz Dallinger (2 Mosaiken), Richard Haupt (Skulptur), Kurt Lauber (Skulptur), Anemone Schneck (Wandteppich), Klaus Scheele (Skulptur) sowie div. Künstler mit Graphiken

Die Technische Schule der Luftwaffe 2 wurde 1956 gegründet und in der Lechfeldkaserne auf dem Lechfeld bei Augsburg untergebracht. Das Finanzbauamt Augsburg errichtete zahlreiche Lehrsaal-, Verwaltungs- und Unterkunftsgebäude neu. Das eingeschossige Lehrsaalgebäude 1 war eines der ersten, das in einfacher Bauweise, mit Flachdächern, großen Metallfensterfronten fertiggestellt wurde. An einen Küchentrakt in der Mitte schließen sich ein Lehrsaal im Norden und ein Speisesaal im Süden an. Dazwischen liegt ein begrünter Innenhof, den eine künstlerisch gestaltete, durchbrochene Steinmauer im Westen schließt.

Die Oberfinanzdirektion München ließ das Gebäude reich mit Kunstwerken ausstatten. Neben einer modernen Skulptur im Innenhof von Theo Bechteler wurden zwei monumentale Natursteinmosaiken für die Stirnseiten der Säle in den Seitenflügeln geschaffen. Die Entwürfe für diese naturalistischen Wandbilder lieferte der Münchner Maler Karl Heinz Dallinger. Ausgeführt wurden die Natursteinmosaiken von der Mayerischen Hofkunstanstalt in München unter Mitarbeit von Josef Hagn.

Der Lehrsaal im nördlichen Seitenflügel war ein großzügig gestalteter lichter Saal. Beidseitig durch große Fensterflächen erhellt, erhielt der Saal durch ein erhöhtes Mittelteil mit einem umlaufenden Fensterband eine zusätzliche Belichtung. Wie im parallel gelegenen Speisesaal nimmt das Mosaik die gesamte Stirnseite im Westen ein. Als Pendant zu dem Wandbild im gegenüber liegenden Speisesaal mit der Darstellung eines Vogelzugs von links nach rechts ist auf diesem Mosaikbild eine Herde in die entgegengesetzte Richtung galoppierender Pferde zu sehen.

Der Künstler stimmte die Gestaltung des Wandbildes auf die Nutzung des Saales ab und ließ den unteren, durch Tische verstellten Bereich von der Darstellung frei.

So ist nur auf der oberen Hälfte einer auf grünem Granit gestalteten Hintergrundfläche eine Herde von Pferden zu sehen. Sie bewegen sich – entgegen der Leserichtung – von rechts nach links über die Wand. Dabei steigert sich ihre Bewegung. Aus Schrittbewegungen eines Fohlens am rechten Ende der Gruppe werden ausholende Bewegungen und weite Galoppsprünge bei den Tieren, die links die Gruppe anführen. Die Vollblutpferde mit fliegenden, oft zweifarbig gestalteten Mähnen sind sehr differenziert und naturalistisch dargestellt. Sie wurden aus unregelmäßig zugeschnittenen Natursteinplatten in Braun, Grau, Schwarz, Orange, Rot und Weiß gestaltet. Die Farbkontraste zwischen den einzelnen Tieren und die dargestellten Bewegungen geben der Darstellungen eine große Dynamik. Inhaltlich gibt es für das monumentale Werk vor Ort keine Anbindung, so dass es als eine sehr anspruchsvolle Dekoration gesehen werden muss. So beschreibt es auch der zeitgenössische Kritiker Wolfgang Christlieb, der das Wandbild unter dem Titel „Erde“ in der Zeitschrift Die Kunst und das schöne Heim 1960 vorstellte: „Daher verbindet sich in diesem Mosaik die Wirkung des Lebendigen und des Monumental-Dekorativem zur Einheit und gewährt das Vergnügen, das von allem Gekonntem ausgeht.“

Wie das Mosaik im Speisesaal fällt auch das Wandbild im Lehrsaal durch sein – im Gegensatz zur sonstigen, sehr einfachen Bauausstattung – sehr kostbares Material und die aufwändige Ausführung als Naturmosaik auf. Diese teure Kunstform war nur wenigen repräsentativen Bauten vorbehalten. C.B.

## Künstler

Karl Heinz Dallinger (\* 1907 in München; † 1997 in München) war Maler und Wandbildner. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Julius Diez. 1937-38 war er Professor an der Akademie der Künste in Nürnberg, seit 1938 an der Schule für angewandte Kunst München. 1940-45 war er Kriegsmaler in Frankreich, Russland, Griechenland, Afrika und Italien. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken, die ihn zu einem gefeierten Künstler des Nationalsozialismus machten, zählen u.a. die Wandbilder Deutschland und Italien in der Bar des Hauses der Kunst 1936, Wandteppiche für Luftwaffenkasinos der Wehrmacht und den Ehrensaal auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände, sowie Wandbilder für das Foyer des Opernhauses Düsseldorf 1956, für den Vorraum des Balkonsaals in der Stadthalle Bayreuth 1957, für die Bayernversicherung am Karolinenplatz in München 1958, den Kasinosaal des Siemenshauses in Hamburg 1959 sowie Mosaiken an der Fassade der Domkirche St. Eberhard in Stuttgart.

## Literatur

Wolfgang Christlieb: Karl Heinz Dallinger – ein Wandmaler unserer Zeit. In: Die Kunst und das schöne Heim, 58. Jahrgang, Heft 6, März 1960, S. 216-219

Ulrich Christoffel: Zu den Wandbildern von Karl Heinz Dallinger. In: Die Kunst für alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur, Heft 56, 1940-1941, 1941, S. 171-175

## Quellen

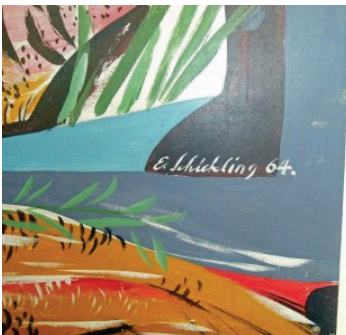
Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck: Hans Peter Kirschenhofer (Gespräch – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (Telefonat und E-Mail-Kontakt 2015)

Staatsarchiv München, OFD München 15

**Fachschule der Bundeswehr für Informationstechnik, Ulrichkaserne Lechfeld, Kleinaitingen**

86507 Kleinaitingen, Bayern

**Erich Schickling: Stilleben (Tiere und Früchte), 1964**

Wandbild, dreiteilig auf Holztafeln, signiert unten rechts: E. Schickling 64. – Fotos: BlmA 2010; Claudia Büttner, München, 2015 (unten rechts)

**Standort:** Gebäude 6, Vorraum des Mannschaftsspeisesaals

**Vergabe:** keine Angabe

**Kosten:** 7.499,98 DM

**Architektur:** Finanzbauamt Augsburg, 1960

**Weitere Künstler in der Kaserne:** Ellen Penther (Inschrift), Anita Rist-Geiger (2 Wandgestaltungen)



Auf dem Fliegerhorst Lechfeld bei Augsburg befanden sich ursprünglich drei Kasernen. Die Ulrichkaserne in Kleinaitingen ist die jüngste der drei Kasernen, von denen heute noch zwei existieren. Sie wurde Ende der fünfziger Jahre für Truppenunterkünfte und eine Lehr- und Versuchsabteilung der Luftwaffe errichtet und 1960 eingeweiht. 1964 wurde sie nach dem im Jahr 955 auf dem Lechfeld gegen die Ungarn siegreichen Bischof St. Ulrich aus Augsburg benannt. Die aus mehreren im weitläufigen Gelände verstreut liegenden Gebäuden bestehende Kaserne wurde mehrfach erweitert. Zurzeit sind hier die Fachschule der Bundeswehr für Informationstechnik und das Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme untergebracht.

Zu den ersten Gebäuden, die 1960 vom Finanzbauamt Augsburg errichtet und mit Kunst ausgestattet wurden, gehört das Gebäude 6 mit Küche und einem Mannschaftsspeisesaal. Für den Vorraum des schlichten pavillonartigen Flachdachbaus schuf der Münchner Maler Erich Schickling ein – nicht mehr erhaltenes - Wandbild. Das Bild war auf drei Holztafeln gemalt, die die breite doppelte Speiseeingangstür etwa ein Meter breit rahmten und die gesamte Höhe des Vorraums einnahmen. Auf schwarzem Untergrund präsentierte der Künstler mehrere figurativ abstrakt gestaltete Stillleben. Im Wandstreifen links der Tür fand sich auf einer perspektivisch hochgeklappten Tischfläche mit gestreifter Tischdecke eine Vase und eine von oben dargestellte Schildkröte sowie ein roter Hummer in Seitenansicht. Darüber hingen mit den Köpfen nach oben ein großer blausilbriger Schwertfisch und sechs weitere kleine Fische.

Die Supraporte wirkte wie eine Art gewellter Papierstreifen aus mehrfarbigen Farbflächen, die sich kubistisch gegeneinander verschoben und als Hintergrund dienten für weitere Stillleben-Requisiten wie einzelne Palmzweige, eine Frauenbüste mit zwei Hörnern und Blumen auf dem Kopf, eine Schale mit hohem Fuß voller Trauben, Pfirsichen und Beeren, sowie weitere Pfirsiche, einen Fasan auf einem Ast und vier Tauben.

Rechts neben der Tür war eine Frauengestalt dargestellt, die eine Schale mit Pfirsichen und einen Hahn hält. Rechts von ihr waren zwei Vögel zu sehen, die kopfüber von der Decke hingen, und zu ihren Füßen eine aufgeschnittene Wassermelone sowie eines der herausgeschnittenen Stücke. Darunter, auf einer von oben dargestellten Tischfläche war ein weiteres Arrangement mit einem Tintenfisch und Plattfischen auf einer Platte, mit Blumen geschmückt, sowie ein Netz mit drei Fischen zu erkennen.

Stillleben mit Nahrungsmitteln, Fischen und Früchten waren seit der Wiederaufnahme der Kunstaufträge an bildende Künstler in den fünfziger Jahren bei der Gestaltung von Speisesälen aller Institutionen beliebt. Hier konnten die Künstler einerseits ein paradiesisches Wunschbild kulinarischer Genüsse aufzeigen, das auch von der Realität einer Soldatenkantine ablenkte. Auf der anderen Seite bot das unverfängliche Sujet auch die Gelegenheit, farbenfrohe Stilexperimente in Richtung abstrakter Moderne zu wagen. Erich Schicklings aus mehreren Stillleben zusammengesetztes Werk weist an verschiedenen Stellen kubistische Perspektivverschiebungen auf. Es ist geprägt von der Kenntnis der Werke Pablo Picassos, erinnert aber gerade in der dunklen, expressiven Farbigkeit auch an die Stillleben Max Beckmanns.

Das Werk wurde im Rahmen von Umbaumaßnahmen des Speisesaals 2015 zerstört.

C.B.

## Künstler

Erich Schickling (\* 1924 in Pickau / Tschechien; † 2012 in Eggisried) war Maler und Glasgestalter. Er studierte 1947-52 an der Kunstakademie München bei Prof. Joseph Hillerbrand. Schickling gewann 1953 das Paris-Stipendium, die Jubiläumstiftung der Stadt München und 1956 den Ersten Preis beim Ideen-Wettbewerb für Glasfenster in der Elisabeth-Kirche Marburg. Zu seinen etwa 80 Auftragsarbeiten zählen Glasfenster und Wandbilder wie die Tierdarstellungen für die Anton-Schneller-Schule 1960, die Arche Noah für die Michael-von Jung-Schule in Kirchdorf / Iller 1962, eine Wandgestaltung am Schulhaus in Grönenbach 1964, ein Wandbild für die Grundschule in Buxheim 1966, eine Gestaltung in St. Konrad in Regensburg 1967, das Bonifatius-Wandbild in Rio de Janeiro 1973, ein Wandbild für die Bischof-Wittmann-Schule in Regensburg 1974, Altarrückwand und Glasfenster für St. Paul in Regensburg-Königswiesen 1976-80, Glasfenster und Altarwand für St. Ulrich in St. Peter-Ording 1977-81, Glasfenster für Grabeskirche in Deggendorf 1980, ein Altarkreuz für St. Peter-und-Paul in Schweinfurt 1983 sowie die Eingangshalle der Berufsschule in Mindelheim 1984.

## Literatur

Website der Erich-Schickling-Stiftung. URL: <http://schickling-stiftung.de/> (Abgerufen am 2. März 2015)

## Quellen

Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck: Hans Peter Kirschenhofer (Gespräch – 2015)

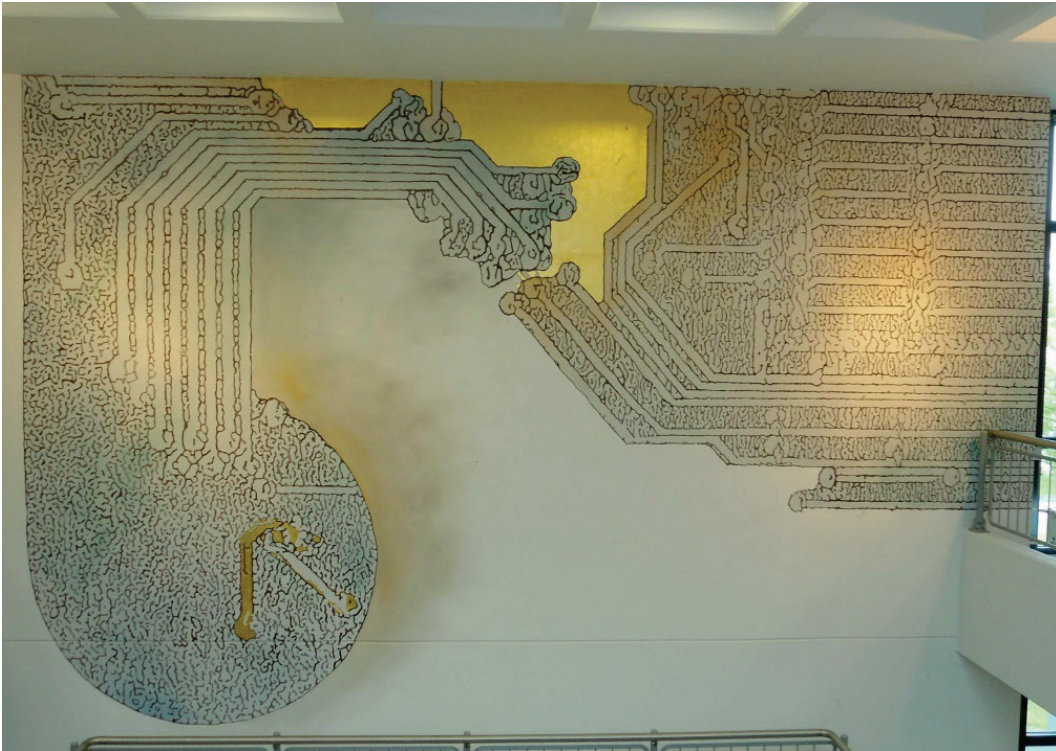
Bundesanstalt für Immobilienaufgaben: Nico Mehlhose (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Erich-Schickling-Stiftung, Eggisried, Ottobeuren (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

**Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme, Ulrichkaserne Lechfeld, Kleinaitingen**

86507 Kleinaitingen, Bayern

**Anita Rist-Geiger: Ornamentale Farbgestaltung, 1989**

Wandbild, Fresko secco, 734 x 466 cm. – Foto: Maximilian Knof, BlmA

**Standort:** Gebäude 33, Haupttreppenhaus, 1. OG**Vergabe:** Beschränkter Kunstwettbewerb, 5 Teilnehmende: Volker Brambach, Ulm; Phillip Jäger, Augsburg; Christa Mayr-Tröster, Mering; Anita Rist-Geiger, Zusmarshausen; Erich Zeidler, Friedberg**Kosten:** 35.253,54 DM, zusammen mit Kunstwerk im Nebentreppenhaus**Architektur:** Finanzbauamt Augsburg, 1989**Weitere Künstler in der Kaserne:** Ellen Penther (Inschrift), Anita Rist-Geiger (Wandgestaltung), Ernst Schickling (Wandbild)

Die Ulrichkaserne ist die jüngste der drei Kasernen auf dem Lechfeld, einem Fliegerhorst der Bundeswehr, zwanzig Kilometer südlich von Augsburg. Die Kaserne wurde Ende der fünfziger Jahre eingerichtet und 1960 unter dem Namen Lechfeld Nord mit Truppenunterkünften und einer Lehr- und Versuchsabteilung der Luftwaffe eingeweiht. 1964 erhielt Lechfeld Nord in Anlehnung an Bischof St. Ulrich aus Augsburg, der 955 auf dem Lechfeld gegen die Ungarn gesiegt hatte, die Bezeichnung Ulrichkaserne. Ende der 1980er Jahre wurde die aus mehreren großzügig im Gelände verteilten Gebäuden bestehende Kaserne baulich erweitert. 2008 bis 2011 sanierte das staatliche Bauamt Augsburg die Unterkünfte, errichtete ein neues Schulungsgebäude für die neue Fachschule der Bundeswehr für Informationstechnik, die zur 2006 in Feldafing gegründeten Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr gehört und 2011 hier einzog, sowie ein hochgesichertes Stabsgebäude für das Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme, das 2012 aus Trier hierher verlegt wurde.

Das Gebäude 33, das heute das Zentrum Elektronischer Kampf - Fliegende Waffensysteme beherbergt und als Sicherheitsbereich für die Öffentlichkeit auch nach Anmeldung nicht zugänglich ist, wurde 1989 als dreigeschossiges Flachdachgebäude errichtet und erhielt 2011 einen Anbau. Nach einem beschränkten Kunstwettbewerb schuf die Allgäuer Malerin Anita Rist-Geiger 1989 mit verschiedenen Techniken zwei Wand- und Bodengestaltungen in den Treppenhäusern.

Anita Rist-Geiger gestaltete das Obergeschoss des Haupttreppenhauses in der Technik des Fresco Secco. Dabei malte sie mit dem wasserlöslichen Bindemittel Kasein direkt auf den abgebundenen, trockenen Putz. Die weiße Wandfläche ist im oberen Bereich fast völlig von einem Muster dunkler graphischer Parallellinien mit runden Endpunkten und kleinteiligen Verästelungen bedeckt. Einige Zwischenräume sind mit goldener Farbe hervorgehoben.

Diese graphische Darstellung ist sehr ornamental und wirkt insbesondere durch die Vergoldung edel. Sie erinnert an orientalische oder maurische Wandgestaltungen. Doch die Künstlerin schuf hier nicht nur eine dekorative Wandgestaltung, sondern sie bezog mit ihrer Arbeit auch dezidiert auf den Ort ihres Werkes und seine Funktion als Zentrum für elektronische Waffensysteme. Als Vorlage ihrer Wandgestaltung diente Anita Rist-Geiger die vergrößerte Ansicht einer Leiterplatine, die die Grundlage der modernen Informationstechnik bildet. Auf einer elektrisch isolierten Leiterplatine sind die dünnen Leiterbahnen aus Kupfer geätzt. Zusammen mit den Lötunkten ergeben die Leiterbahnen engmaschige Muster. Neben dieser Bildvorlage kann die Gestaltung auch als rein ornamentale Wanddekoration gesehen werden..

Mit ihrer Arbeit hat Anita Rist-Geiger eine für den Raum und die Institution passende und dabei doch nicht vordergründig thematisch ortsbezogene Arbeit geschaffen. C.B.

**Künstler**

Anita Rist-Geiger (\* 1956 in Pfronten / Allgäu; lebt in Zusmarshausen bei Augsburg) ist Malerin und Glasgestalterin. Sie studierte 1976-80 Objekt-Design an der Fachhochschule für Gestaltung in Augsburg bei Professor Georg Bernhard. Seit 1980 ist sie im Bereich Kunst am Bau tätig und gestaltete u.a. Glasfenster der Christkönig-Kirche in Augsburg.

**Literatur**

Website von Anita Rist-Geiger. URL <http://www.a-r-gestaltung.de/team.html> (Abgerufen am 2. März 2015)

**Quellen**

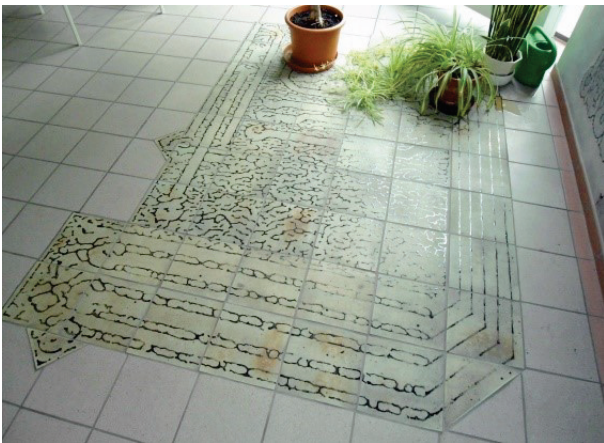
Bundesanstalt für Immobilienaufgaben: Nico Mehlhose (Telefonate und E-Mail-Kontakte – 2015)

Anita Rist-Geiger (Telefonat und Brief – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

**Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme, Ulrichkaserne Lechfeld, Kleinaitingen**

86507 Kleinaitingen, Bayern

**Anita Rist-Geiger: Wand und Bodengestaltung, 1989**

Wandbild, Fresko secco, 1. OG 328 x 483 cm, EG 325 x 483 cm; Glasmosaik, Boden 1. OG 162 x 217 cm; Fliesen, bemalt, gebrannt, Boden EG 295 x 216 cm. – Fotos: Maximilian Knof, BlmA

**Standort:** Gebäude 33, Nebentreppenhaus, Treppenrückwand und Boden, 1. OG und EG

**Vergabe:** Beschränkter Kunstwettbewerb mit fünf Teilnehmern: Volker Brambach (Ulm); Phillip Jäger (Augsburg), Christa Mayr-Tröster (Mering), Anita Rist-Geiger (Zusmarshausen), Erich Zeidler (Friedberg)

**Kosten:** 35.253,54 DM, zusammen mit Werk im Haupttreppenhaus

**Architektur:** Finanzbauamt Augsburg 1989

**Weitere Künstler in der Kaserne:** Ellen Penther (Inscript), Anita Rist-Geiger (Wandgestaltung), Ernst Schickling (Wandbild)

In der Ulrichkaserne, einer von drei Kasernen auf dem Fliegerhorst Lechfeld bei Augsburg sind seit 2011 bzw. 2012 die Fachschule der Bundeswehr für Informationstechnik und das Zentrum Elektronischer Kampf – Fliegende Waffensysteme untergebracht. Neben dem Nato-Flugplatz waren hier auf dem Lechfeld jahrzehntelang wichtige Einheiten und Verbände der Luftwaffe stationiert, deren Namen und Stärken häufig wechselten. Auf dem weitläufigen Gelände der Ulrichkaserne waren mehrere Unterkünfte- und Verwaltungsbauten verteilt. 1989 wurden neue Gebäude und Unterkünfte für die neuen Schulungsaufgaben errichtet. Dazu gehörte auch das Gebäude 33, das heute das Stabsgebäude des Zentrums Elektronischer Kampf - Fliegende Waffensysteme beherbergt und als Sicherheitsbereich auch für Gäste nicht zugänglich ist.

Nach einem beschränkten Wettbewerb wurde die Malerin Anita Rist-Geiger 1989 mit der Umsetzung ihrer Entwürfe für zwei Wandgestaltungen in den Treppenhäusern von Gebäude 33 beauftragt. Die Künstlerin schuf im Nebentreppenhaus nicht nur ein Wandbild, das die Treppenrückwand vom Erdgeschoss bis zum Obergeschoss einnimmt, sondern dehnte ihre Gestaltung auch auf den Boden im Erdgeschoss und im Obergeschoss aus. Während sie an den Wänden in Freskotechnik direkt auf den trockenen Putz malte, ließ sie im oberen Geschoss ein kleinteiliges Glasmosaik auf dem Boden verlegen. Für den Boden des Erdgeschosses bemalte die auch als Keramikerin ausgebildete Künstlerin eigens hergestellte Fliesen mit unregelmäßigen Formen, ließ sie brennen und verlegen.

Die Gestaltung breitet sich über die Wand beider Geschosse des engen Nebentreppenhauses aus. Die Wandscheibe ist nicht vollständig einsehbar, da sie von der Erdgeschossdecke unterbrochen wird. So scheint sich das Bild deshalb vom Erdgeschoss über einen schmalen Bereich der offenen Wandfläche im Treppenhaus ins Obergeschoss zu schieben. Im Brüstungsbereich des Obergeschosses beschränkt sich die Darstellung wieder auf die durchgehende Mauerscheibe. Neben einem graphischen Ornament aus parallelen Linien, die breite diagonale und horizontale Bahnen beschreiben, erscheinen dünn aufgetragene, unregelmäßige Farbflächen in Grün, Blau und Rosa-Rot. Wie Wolken scheinen die Farbflächen sich über die exakten Lineamente auszubreiten.

Ähnlich setzt sich die Gestaltung am Boden fort. Im Obergeschoss greifen die Farbflächen als kleinteiliges Glasmosaik aus schwarzen, weißen, hell- und dunkelblauen Glassteinchen auf den hellen Fliesenboden über. Im unteren Geschoss findet sich das regelmäßige graphische Muster der Wandornamente als eingebrannte Zeichnung auf den hellen Fliesen wieder. Anita Rist-Geigers Gestaltung zieht sich über die verschiedenen Oberflächenmaterialien von Wand und Boden hinweg. Mit der raumgreifenden Gestaltungsweise betont die Künstlerin die auf der Wand angedeutete Ausbreitung von Graphik und Farbflächen.

Was sich wie ein informeller Kampf zwischen Zeichnung und Farbe, Ornament und freier Gestaltung ausnimmt, hat bei Anita Rist-Geiger noch einen inhaltlichen Hintergrund. Die graphischen Linienmuster sind die vergrößerte Abbildung von Leiterplatten aus der Elektronik. Mit diesem Wissen erhält die Ausbreitung von Graphik und Farbe auf der Wand und dem Boden eine mögliche Bedeutung: Die elektronischen Schaltkreise werden allgegenwärtig, andere sich frei entfaltende Kräfte begleiten sie. Ohne eine Aussage vorzugeben oder auch nur erkennbar werden zu lassen, gelingt Anita Rist-Geiger mit ihrer vermeintlich rein dekorativen Gestaltung ein durchaus ortsspezifisches Kunstwerk in der für die Erprobung elektronischer Waffensysteme zuständigen Institution.

C.B.

### **Künstlerin**

Anita Rist-Geiger (\* 1956 in Pfronten / Allgäu; lebt in Zusmarshausen bei Augsburg) ist Malerin und Glasgestalterin. Sie studierte 1976-80 Objekt-Design an der Fachhochschule für Gestaltung in Augsburg bei Professor Georg Bernhard. Seit 1980 ist sie im Bereich Kunst am Bau tätig und gestaltete u.a. Glasfenster der Christkönig-Kirche in Augsburg.

### **Literatur**

Website von Anita Rist-Geiger. URL: <http://www.a-r-gestaltung.de/team.html> (Abgerufen am 2. März 2015)

### **Quellen**

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben: Nico Mehlhose (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Anita Rist-Geiger (Telefonat und Brief – 2015)

Staatliches Bauamt Augsburg: Peter Schübel (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)



## Deutsche Botschaft Lilongwe, Kanzlei

Convention Drive, Lilongwe 3, Malawi



### Erich Reusch: Ohne Titel, 1979

Kinetisches Edelstahlobjekt. – Foto: Archiv BBR

**Standort:** Verkehrsinsel im Vorfahrtsbereich der Kanzlei

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb (1979) mit drei Teilnehmern: Rolf Lieberknecht (Berlin), Hein Sinken (Berlin), Erich Reusch (Düsseldorf)

**Kosten:**

**Architektur:** Bundesbaudirektion, 1976–1979

**Weitere Künstler:** Hein Sinken (Kinetisches Objekt, Garten der Residenz)

Das 1964 in Blantyre eröffnete Konsulat wurde am 6. Juli 1964, dem Tag der Unabhängigkeitserklärung von Malawi, in eine Botschaft umgewandelt und diese wiederum 1979 in die neue Hauptstadt Lilongwe verlegt. Für die nach Plänen der Bundesbaudirektion errichteten Kanzlei- und Residenzgebäude wurden zwei Kunst-am-Bau-Wettbewerbe ausgeschrieben.

Den Wettbewerb für die Kunst am Bau der Kanzlei konnte der Bildhauer und Architekt Erich Reusch (\* 1925) für sich entscheiden. Erich Reusch installierte auf der erhöhten Insel im Vorfahrtsbereich der Kanzlei zwei kinetische Edelstahlobjekte. Die Arbeit wurde in einer Düsseldorfer Kunstschlosserei realisiert und am Rheinufer funktionsgeprüft, bevor es zum Aufbau in Lilongwe kam. Anhand eines Architekturmodells hat Reusch sie aber als Kunst am Bau entwickelt, die in ihrer rationalen Form- und Materialsprache eine spezifische Nähe zur Architektur der Botschaft herstellt. Der Bezug zeigt sich deutlich darin, wie die Querausleger die horizontalen Linien des Flugdaches und der Vorhangfassade aufnehmen. Die gebürsteten Oberflächen der Skulptur erzielen dabei eine malerische Wirkung, die sich dezent distanziert. Vor allem schaffen die vom Wind abhängige Bewegung und die raumbildende Zweiteiligkeit der Objekte auf spielerische Weise ständig neue Wahrnehmungsräume, die der festgefügteten Tektonik und funktionsorientierten Erscheinung des Kanzleigebäudes eine ästhetische Perspektive verleihen.

Vom Berliner Bildhauer Hein Sinken stellte man im Garten der Residenz ein kinetisches Edelstahlobjekt auf. Die beiden Arbeiten von Hein Sinken und Erich Reusch haben zwei Dinge gemeinsam: das Material und die Beweglichkeit. Beide Arbeiten sind der kinetischen Kunst verpflichtet und spiegeln auf typische Weise die modernistischen Ansprüche der Künstler und ihrer Auftraggeber zu dieser Zeit. Das materialästhetische Interesse an dem vergleichsweise neuen Industrieprodukt Edelstahl war damals groß. Viele Werke der siebziger Jahre konfrontieren auch die Kunst, die mit reinen Formen und hochglanzpoliertem Edelstahl zu den Erscheinungen der Natur auf größtmögliche Distanz geht, mit dem Wind als einem natürlichen Element und bringen darin die Schönheit und Notwendigkeit der Verbindung von Kreativität, Technik und Natur zum Ausdruck.

M.S.

## Künstler

Erich Reusch (\* 1925 in Wittenberg; lebt in Neuenrade) ist Bildhauer und Architekt. Er studierte an der Hochschule für Bildende Künste Berlin und hatte ab 1975 die Professur „Integration Bildende Kunst und Architektur“ an der Kunstakademie Düsseldorf inne. 1977 war Reusch mit einer Bodenplastik auf der documenta 6 in Kassel vertreten. Als einer der Hauptvertreter raumbezogener Kunst realisierte er im Auftrag des Bundes, der Länder und kommunaler und privater Bauherren zahlreiche Kunst-am-Bau-beziehungsweise Kunst-im-öffentlichen-Raum-Arbeiten. Besonders bekannt sind sein Wasserrelief (Forumsbrunnen) auf dem Campus der Ruhr-Universität Bochum (1973-75) und die Neugestaltung des Ehrenmals 20. Juli 1944 im Ehrenhof der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Bendlerblock in Berlin (1978/79).

## Literatur

1980, Die Bauverwaltung 6, S. 212

Website von Erich Reusch. URL: <http://www.erich-reusch.de/> (Abgerufen am 7. Oktober 2015)

Erich Reusch. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Erich\\_Reusch](https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Reusch) (Abgerufen am 7. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Livelihood BBR

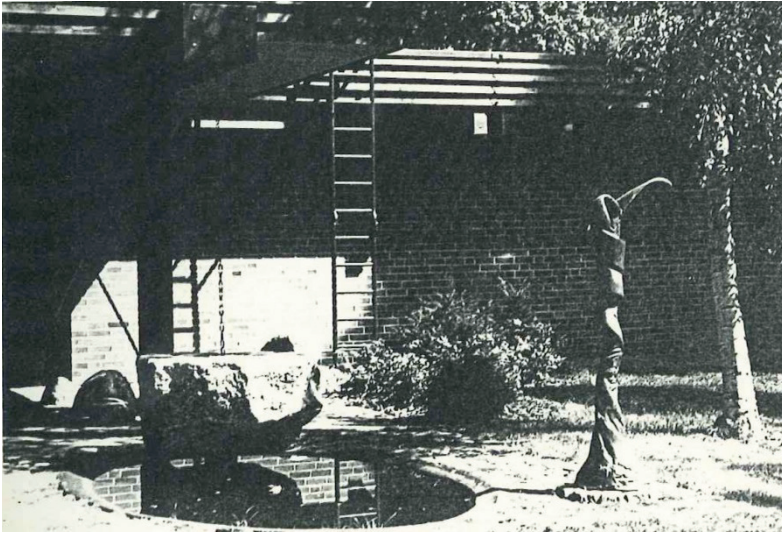
Erich Reusch (Telefonate, Briefpost – Februar 2010)

Bundesbaudirektion Berlin-Bonn (Hrsg.) (1989): Kunst am Bau für Bauten des Bundes. [Unveröffentlicht], S. 30–31

## Ausbildungspark Blankensee der Bauinnung Lübeck

Ehemals Hanseaten-Kaserne (bis 1992)

Am Flugplatz 4, 23560 Lübeck-Blankensee



### Frauke Wehberg: ohne Titel, 1988

Naturstein auf Edelstahlstütze über elliptischer Wasserfläche mit Bronzestele, 350 x 500 cm. – Fotos: Archiv Manske (oben links); Johannes Stahl, 2015

**Standort:** ehemaliges Unteroffiziersheim

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern

**Kosten:** 34.200 DM

**Architektur:** Landesbauamt Lübeck I / 1988

**Weitere Künstler:** keine

Die ehemalige Hanseatenkaserne ist bereits während der 1930er Jahren in unmittelbar räumlichem Anschluss an den Flughafen Lübeck angesiedelt worden. Eine wechselhafte Geschichte mit unterschiedlichen militärischen Nutzungen hat sich angeschlossen: bis in die 1980er Jahre wurden weitere Einheiten hierher verlegt. In diesem Zusammenhang ist der ambitionierte Neubau eines Unteroffiziersheims entstanden. Abweichend von der sonstigen, älteren Bebauung der Kaserne realisierte man hier ein eingeschossiges Pavillongebäude mit flachem Dach. Ein überdachter Freiplatz öffnet den mehrfach vorkragenden Pavillon zum übrigen Kasernengelände hin. Wie die charakteristische dunkle Seitenverblendung ist das Dach als Holzkonstruktion angelegt. Jeweils ein Binder ragt an zwei Stellen des mehrfach gegliederten Baus aus der Dachkonstruktion heraus und dient zur Ableitung des Wassers.

Eine dieser besonderen Situationen hat die Hamfelder Künstlerin Frauke Wehberg für ihre Gestaltung genutzt. Im Zentrum steht eine vor dem Gebäude angelegte ovale Wasserfläche. Darüber befindet sich ein in der Bundeswehr-Liegenschaft gefundener Findling, der von unten durch eine Edelstahlstütze gehalten wird. Weitere, verstreut liegende kleine Findlinge zählen wie die rechtwinklige Pflasterung um das Wasserbecken ebenfalls zur Gestaltung des Freiplatzes. „Der Betrachter gewinnt den Eindruck, der Granitblock schwebt über dem Becken.“ führt ihr Erläuterungsbericht aus. Die Wasserfläche wird durch das vom Flachdach abgeleitete Wasser gespeist. Die Geländegestaltung lässt zu, dass ein eventuelles Überlaufen in der Umgebung versickern kann. Die Ableitung des Wassers hat Frauke Wehberg besonders mit einer Stahlkette zwischen Binder und scheinbar daran hängendem Findling inszeniert: „An ihr wird Dachflächenwasser über den Stein in das Becken geleitet. Veralgung und Vermoosung werden als Zeichen der Zeit belassen“. Diese Gestaltung des Freiplatzes hat die Künstlerin durch die Aufstellung einer etwa menschengroßen Bronzeplastik nahe beim Wasserbecken abgeschlossen, welche heute ebenso wie ihr Sockel nicht mehr vorhanden ist. Anders als die meisten bekannten Bronzeplastiken der Künstlerin war diese häufiger variierte Bronze vergleichsweise abstrakt gestaltet und ließ Assoziationen an Formen von Lilien zu.

Das Besondere an Frauke Wehbergs Gestaltung ist, dass sie sich nicht auf das Aufstellen eines Kunstwerks beschränkt, sondern dass ihre integrale Gestaltung Ernst macht mit der Funktion eines Ortes, an dem Soldaten Freizeit verbringen können. Gleichzeitig löst die Künstlerin unaufgeregt eine der wesentlichen Möglichkeiten von Kunst am Bau ein: die spezielle Verknüpfung zwischen Ort, Architektur und Kunst.

Heute wird ein Großteil des Geländes als Ausbildungspark für die Bauinnung Lübeck genutzt. Für die zum Flughafen hin gelegenen stärker technisch orientierten Infrastrukturen der ehemaligen Kaserne existieren Planungen für eine technische oder Gewerbenutzung. Dem Pavillon inmitten der kräftig gewachsenen Vegetation des inneren Kasernengeländes ist dabei – im Gegensatz zu den großen Kasernengebäuden – noch keine explizite Rolle zugefallen.

J.S.

## **Künstlerin**

Frauke Wehberg (\*1940 in Hamburg; lebt in Hamfelde) ist eine Bildhauerin. In Hamburg besuchte sie 1956-1958 die Meisterschule für Mode, 1958-1963 studierte sie an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg bei den Malern Georg Gresko und Theo Garve. Sie hat vor allem in Norddeutschland zahlreiche, meist figurative Bronzearbeiten im öffentlichen Raum realisiert.

## **Literatur**

Wehberg, Frauke und Hinnerk, 2000: Frauke Wehberg: Arbeiten von 1959 bis 2000, o.O.

Rönnau, Jens, 2011: Open Air Galerie Kiel, Kunst und Denkmäler, Neumünster, S. 288-291

Osnabrück, Der Oberbürgermeister / Fachbereich Kultur, Kunsthalle Dominikanerkirche, 2008: Kunst im öffentlichen Raum, Osnabrück, S. 102

Keimer, Ingo / Romain, Lothar / Zerull, Ludwig, 1999: BauArt. Künstlerische Gestaltung staatlicher Bauten in Niedersachsen, Hannover, S. 68-69

## **Quellen**

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Ortstermin und Telefonate, Kontakt: Christiane Rojko – 11. September 2015

Frauke Wehberg (Telefonat 13. September 2015)

## **Oberst-Hauschild-Kaserne**

Bis 2015 General-Delius-Kaserne

Kürrenberger Steig 34, 56727 Mayen, Rheinland-Pfalz



**Heinz Hemrich: ohne Titel, 1962/63**

Beton auf Schieferwand mit Basaltabdeckung, ca. 180 x 400 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Mauer im Einfahrtsbereich der Kaserne

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 20.000 DM

**Architektur:** Staatshochbauamt Koblenz-Nord, 1960-62

**Weitere Künstler:** Ernst Quester (Relief), Anatol Buchholtz (Skulptur), Gaby Krawinkel (Mosaik)

Die Oberst-Hauschild-Kaserne ist – als General Delius-Kaserne gebaut – einer der frühen Kasernen-Neubauten nach Gründung der Bundeswehr. Die Planungen hierfür begannen bereits 1958, um das Fernmelde-Bataillon unterzubringen. In der Bauzeit von 1960 bis zur Übergabe 1963 entstanden die meisten der hier befindlichen Gebäude. Benannt wurde die Kaserne nach dem sogenannten „Vater der Fernmeldetruppe“, General Hermann Delius (1854 - 1941). Seit 1998 nutzte das Zentrum für Operative Information die Kaserne, für welche Oberst Reinhard Hauschild (1921 - 2005) eine prägende Person war. 2013 wurde das Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr in Dienst gestellt, das für das „Radio Andernach“ und das Bundeswehrfernsehen „bwtv“ verantwortlich zeichnet, die zentralen Medien für die Betreuung und Information der Truppe im Einsatz. Die 2015 erfolgte Umbenennung veränderte nicht nur die Beschriftung des entsprechenden Basaltblocks im Eingangsbereich der Kaserne, sondern spiegelt einen Funktionswandel.

Die in mehrfacher Hinsicht ungewöhnliche Bebauung der Kaserne beginnt bereits mit der 1963 fertig gestellten Eingangssituation. Obwohl die Liegenschaft sich ein wenig außerhalb der Stadt Mayen befindet, ist hier neben dem obligatorischen Wachhaus beidseits der beschränkten Einfahrt eine repräsentative Mauer aus sorgfältig verfugtem dunklen Schiefermauerwerk entstanden, das zudem von einer dicken Schicht aus Basaltplatten bekrönt wird. Damit ist gleich am Eingang, gewissermaßen an der Schnittstelle zum öffentlich begehbaren Straßenraum ein deutlich regionaler Bezug sichtbar: die gesamte Gegend der Vulkaneifel ist durch eine ausgesprochen häufige repräsentative Verwendung dieser heimischen Steine gekennzeichnet. Steine sind nicht zuletzt ein wesentliches Exportprodukt dieser Region.

Für die Kaserne wurde einiger Wert auf die Beteiligung von Künstlerinnen und Künstlern bei der Ausgestaltung gelegt. Dabei gingen Aufträge fast ausschließlich an Künstler aus Rheinland-Pfalz. Die Gestaltung des in die Eingangswand eingelassenen massiven Betonreliefs stammt vom Mainzer Künstler Ernst Hemrich. Etwa mannshoch, bildet das in die Schieferwand eingelassene Relief die Hauptsignifikante im Eingangsbereich. Ein in abstrahierenden Formen gestalteter Adler kennzeichnet die Liegenschaft als zur Bundeswehr zugehörig. Rechts davon lassen zwei im Zickzack um einen zentralen Steg verlaufende dreieckige Ornamente an die stilisierte Form des im Stadtwappen von Mayen sichtbaren und immer assymmetrisch aufgebauten „Mayenbaums“ denken. Vor allem der leichte Versatz der beiden Zickzacklinien entspricht dieser lokalen Bildtradition. Ein in der Mitte der beiden Elemente sichtbarer Pfeil orientiert den Adler auf die stilisierte Form des Baumes hin. Ähnliche abstrahierende Elemente sind im Werk des damals an der Mainzer Universität lehrenden Bildhauers durchaus anzutreffen. Sein Betonfries an der Mainzer Auferstehungskirche (1961) fasst die Heilsgeschichte des Evangeliums in piktogrammarter Sprache zusammen; sein ebenfalls aus Beton gefertigtes Relief an der Ruine der Christophkirche spielt unter anderem auf die Geschichte dieser Taufkirche Gutenbergs an. Mit dem lakonischen Wandschmuck im Eingangsbereich der neuen Kaserne signalisiert Hemrich sowohl eine regionale Verbundenheit wie auch einen durchaus zeitgenössischen Anspruch.

J.S.



## Künstler

Heinz Hemrich (\* 1923 in Schwäbisch Hall; † 2009) war ein Bildhauer. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft studierte Hemrich 1946 bis 1951 an der Kunstschule Mainz, der Kunstakademie Stuttgart sowie der Werkkunstschule in Darmstadt. Von 1951 bis 1953 war er Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit 1953 freischaffend, wurde er 1957 Mitglied der Darmstädter Sezession. Nach verschiedenen Lehrtätigkeiten war Hemrich seit 1973 Dozent, später Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Fachbereich Kunsterziehung. Kunst am Bau existiert von ihm unter anderem an der Ruine der Christophkirche sowie der 1961 entstandenen Auferstehungskirche und der Nikolauskirche, beide Mainz sowie in der Plüschow-Kaserne in Mendig.

## Literatur

Heinz Hemrich. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz\\_Hemrich](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Hemrich) (Abgerufen am 21. Oktober 2015)

Roland, Berthold, 1987: Aufbruch nach 1945. Bild. Kunst in Rheinland-Pfalz, Mainz

Welsch, Sabine / Wolbert, Klaus (Hrsg.), 1997: Die Darmstädter Sezession, Darmstadt

Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr, 2015: Die Operative Kommunikation der Bundeswehr, Mayen

## Quellen

Ortstermin, Kontakt: Bundeswehr, Zentrum Operative Kommunikation, Presseoffizier – 20. Oktober 2015

Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr, 2015: Pressemitteilung zur Umbenennung der Kaserne (E-Mail 11/2015)

Archiv Landesliegenschaftsbetrieb LLB Rheinland-Pfalz, Niederlassung Koblenz

**Oberst-Hauschild-Kaserne**

Bis 2015 General-Delius-Kaserne

Kürrenberger Steig 34, 56727 Mayen, Rheinland-Pfalz

**Gaby Krawinkel: ohne Titel, 1962**

Mosaik, Glasbausteine, Keramik und verschiedene Putzfarben, ca. 140 x 280 cm. – Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Ehemaliges Stabsgebäude

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 5.000 DM

**Architektur:** Staatshochbauamt Koblenz-Nord, 1960-62

**Weitere Künstler:** Ernst Quester (Relief), Anatol Buchholtz (Skulptur), Heinz Hemrich (Relief)

Die Oberst-Hauschild-Kaserne entstand als General-Delius-Kaserne und ist eine der frühen Kasernen-Neubauten nach Gründung der Bundeswehr. Die Planungen hierfür begannen bereits 1958, um das Fernmelde-Bataillon unterzubringen. In der Bauzeit von 1960 bis zur Übergabe 1963 entstanden die meisten der hier befindlichen Gebäude. Benannt wurde die Kaserne nach dem „Vater der Fernmeldetruppe“, General Hermann Delius (1854 - 1941). Seit 1998 nutzte das Zentrum für Operative Information die Kaserne, 2013 wurde das Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr in Dienst gestellt, das für das „Radio Andernach“ und dem Bundeswehrfernsehen „bwtv“ verantwortlich zeichnet, die zentralen Medien für die Betreuung und Information der Truppe im Einsatz. Da Oberst Reinhard Hauschild (1921 - 2005) für diesen Strukturwandel eine prägende Person war, wurde die Kaserne 2015 nach ihm benannt.

In der Anfangszeit dieser Kaserne stand die künstlerische Gestaltung einerseits in den zeittypischen Konflikten zwischen einer abstrakten und der eher gewohnten figurativen Bildsprache und hatte andererseits eine Position zu beziehen, die einen Umgang mit den militäreigenen Bildtraditionen neu definierte. Die damals in der Nähe ansässige Künstlerin Gaby Krawinkel löste diese Aufgabe mit einem Glasmosaik, das als Supraporte über dem Eingang des Stabsgebäudes eine vergleichsweise prominente Stelle der Kaserne besetzte. Das stark abstrahierende Bildgefüge ihres Mosaiks erfordert schon eine längere Betrachtung, um zu einer figürlichen Darstellung zu kommen. Dann kann man ein Gefüge aus mehreren Personen ausmachen, deren Handlungen jedoch kaum eindeutig lesbar sind. Ein charakteristisches Element sind jedoch die weitgehend graue Farbe der Figuren und ihr jeweils rundlicher Kopfabchluss, der an Helme denken lässt. Eingewoben sind diese Figuren in einen mitunter deutlich farbigeren Hintergrund. Hier nutzt Krawinkels Mosaiktechnik sowohl die koloristischen Effekte von direkt nebeneinander platzierten ähnlichen Farbtönen wie auch die zeichnerisch-grafischen Möglichkeiten, die ihr das einzelne Farbflächen umlaufende Lineament bieten. Bemerkenswert ist, dass die Künstlerin diese für die Gesamtkomposition wichtigen linearen Impulse sowohl in Mosaiktechnik als auch im Detail durch verschiedenfarbige Einfassungen mit Putz erzeugt.

Letztlich entsteht so auf vergleichsweise kleiner Fläche ein Bildgefüge, das viele Wahrnehmungsmöglichkeiten anbietet und in komplexer Weise die gestalterischen Möglichkeiten mischt. Damit fordert es zu einer eingehenden Betrachtung auf - an prominenter Stelle der Kaserne und als Kunst am Bau erklärtermaßen auf Offenheit und auf lange Sicht hin angelegt. J.S.

## **Künstlerin**

Gaby Krawinkel (\* 1930 in Köln; lebt in Berlin) ist eine Malerin, Grafikerin und Bildhauerin. Nach der Ausbildung an den Kölner Werkstätten und an der Hochschule für bildende Künste in München war sie ab 1956 mit einer kleinen Werkstatt im Westerwald ansässig und zog 1977 nach Berlin. Im Rheinland übernahm die Künstlerin zahlreiche Aufträge für Kunst am Bau für öffentliche Bauten wie Schulen, Kindergärten und Kirchen. Hier schuf Krawinkel Sgraffiti, Mosaiken, Glasfenster, Betonschnitte und Keramikreliefs, später auch aus verschiedenen Materialien bestehende Innenraum-Reliefs. Öffentlich sichtbar sind heute noch ihre Glasschichtreliefs an der Gesamtschule Lingen.

## **Literatur**

Berlinische Galerie (Hrsg.), 1992: Profession ohne Tradition. 125 Jahre Verein der Berliner Künstlerinnen 1867 – 1992, Berlin

Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr, 2015: Die Operative Kommunikation der Bundeswehr, Mayen

## **Quellen**

Ortstermin, Kontakt: Bundeswehr, Zentrum Operative Kommunikation, Presseoffizier – 20. Oktober 2015

Archiv Landesliegenschaftsbetrieb LLB Rheinland-Pfalz, Niederlassung Koblenz

## Oberst-Hauschild-Kaserne

Bis 2015 General-Delius-Kaserne

Kürrenberger Steig 34, 56727 Mayen, Rheinland-Pfalz



### Ernst Quester: ohne Titel (vier Hauszeichen), 1962

Vier Wandreliefs, Mosaik und Messing, Fabeltiermotive ca. 60 x 100 (2x); 100 x 100; 110 x 80 cm. –  
Fotos: Archiv Manske, OFD 6 (links oben); Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Vier Unterakunftsgebäude, jeweils an der Außenwand des Lehrgebäudes

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 12.000 DM

**Architektur:** Staatshochbauamt Koblenz-Nord, 1960-62

**Weitere Künstler:** Heinz Hemrich (Relief), Anatol Buchholtz (Skulptur), Gaby Krawinkel (Mosaik)

Die Planungen für die General-Delius-Kaserne in Mayen begannen bereits 1958. In diesem verhältnismäßig frühen Kasernen-Neubau für die Bundeswehr war das Fernmelde-Bataillon unterzubringen. In der Bauzeit von 1960 bis zur Übergabe 1963 entstanden die meisten der hier befindlichen Gebäude. Benannt wurde die Kaserne 1964 nach dem preußischen Generalleutnant Hermann Delius (1854 - 1941), dem sogenannten „Vater der Fernmeldetruppe“. Seit 1998 nutzte das Zentrum für Operative Information die Kaserne, 2013 wurde das Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr in Dienst gestellt, das für das „Radio Andernach“ und dem Bundeswehrfernsehen „bwtv“ verantwortlich zeichnet, die zentralen Medien für die Betreuung und Information der Truppe im Einsatz. Die 2015 erfolgte Umbenennung in Oberst-Hauschild-Kaserne folgt diesem geschichtlichen Funktionswandel, für den Oberst Reinhard Hauschild (1921 - 2005) prägend war.

Die Bebauung der Kaserne folgte in der Erbauungszeit keineswegs in allem den meist axialen Traditionen des Kasernenbaus. In durchgrünter Umgebung platziert, waren die Unterkunftsgebäude, jeweils leicht gegeneinander versetzt, eher wie eine Siedlung an einer schlaufenartigen Erschließungsstraße angelegt. An jedes dieser Gebäude schloss sich ein zur Straße vorgelagerter eingeschossiger Lehrtrakt an. Die Sockelzone unter den großen Fenstern der Unterrichtsräume war zudem in regionaltypischem Vulkanstein verblendet.

Den für diese vier Gebäude ausgeschriebenen Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung gewann der in Mainz lehrende Bühnenbildner Ernst Quester. Jeweils außen an der hell verputzten Stirnwand sah er vier Hauszeichen vor, die zur Straßenseite hin orientiert sind und von dort aus als ein Unterscheidungsmoment der ansonsten gleichen Baukörper dienen können. In stark stilisierter Manier bilden diese kleinformatischen Reliefs einen Reigen aus einschlägigen Wappentieren wie Löwe und Adler, aber auch einem mythologischen Wesen wie dem Einhorn. Der kleine Zyklus verlässt damit deutlich den klassischen Kanon militärischer Symboliken. Auch in der Binnengestaltung der als Umrissform gut identifizierbaren Wesen erweist sich Questers Tendenz zur Abstraktion. Die Aufteilung der farbigen, in kleinen Elementen ausgeführten Mosaikflächen führt nur im Ausnahmefall eine weitere Illustration der Umrissform fort. Vielmehr haben die kleinteiligen Farbflächen eine eigene, geometrisch ansetzende Aufteilung. Nicht zuletzt die Binnenfarben der von schwarzen Stegen voneinander getrennten Farbfelder entwickeln jeweils ein Eigenleben, das weitaus eher den Regeln der Farbgesetze und des Ornaments folgt als dem Wunsch, Figuratives weiter auszuformulieren.

Ernst Quester schuf mit dieser Reihe von Reliefs eine bemerkenswerte Arbeit, deren formale Strenge und materielle Verspieltheit einen Gegenpol gegenüber dem eher nüchternen Alltag in der Kaserne markiert. J.S.

**Künstler**

Ernst Quester (\*1911 in Ortelsburg; † 1974 in Mainz), war ein Bühnenbildner. Quester, der in den sechziger Jahren Bühnenbild an der Werkschule in Mainz lehrte, hat für verschiedene Liegenschaften der Bundeswehr in Rheinland-Pfalz Supraporten in Mosaiktechnik gefertigt.

**Literatur**

Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr, 2015: Die Operative Kommunikation der Bundeswehr, Mayen

Nassauischer Kunstverein (Hrsg.), 1971: Künstler aus Mainz und Wiesbaden, Wiesbaden

**Quellen**

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 1)

Ortstermin, Kontakt: Bundeswehr, Zentrum Operative Kommunikation, Presseoffizier – 20. Oktober 2015

Archiv Landesliegenschaftsbetrieb LLB Rheinland-Pfalz, Niederlassung Koblenz

## Agentur für Arbeit München

Ehemals Arbeitsamt München

Kapuzinerstr. 26-30, 80337 München, Bayern



### Georg Seibert: „Der Bausatz. Die Arbeit. Das Haus, Trilogie“, 1985-88

Skulpturenreihe, 3-teilig, 23 Einzelelemente, Stahl, 3 Bodenplatten, je 2-teilig, Durchmesser 500 cm, 1. 270 x 390 x 30-10 cm; 2. max. H. 120 cm; 3. 190 x 300 x 90 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Vorplatz, 1. und 2. Innenhof (5./6. Hof)

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmern: Gottfried Gruner (Leinfelden), Hans Kastler (Eurasburg), Josef Neustifter (Eggenfelden), Hans Rucker (München), Karl-Henning Seemann (Löchgau), Georg Seibert (Berlin)

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt München 1, 1985-87

**Weitere Künstler:** keine



1985-87 errichtete das Finanzbauamt München 1 für das zentrale Arbeitsamt München im Münchner Schlachthofviertel in der Isarvorstadt einen großen, fünf- und sechsgeschossigen Bürokomplex in Backstein-Architektur.

Nach dem Gewinn eines beschränkten Kunstwettbewerbs schuf der Berliner Bildhauer Georg Seibert hierfür ein dreiteiliges Skulpturenensemble. Dazu gehört die Arbeit „Der Bausatz“ auf dem Vorplatz vor dem Haupteingang. Im ersten Innenhof des weitläufigen Gebäudekomplexes befindet sich die Skulptur „Die Arbeit“ und im dritten Innenhof das Werk „Das Haus“. Mit diesen Werken, die sich ihrerseits aus rostig braunen Stahlelementen zusammensetzen, hat Seibert drei eigenständige Platzsituationen geschaffen. Alle drei Plätze werden von fünf Meter durchmessenden runden zweiteiligen Stahlplatten definiert, die von je zwei konzentrischen Pflastersteinreihen umgeben sind. Darauf sind die Skulpturenelemente angeordnet.

In der Mitte des zentralen Vorplatzes bilden Metallelemente eine Art Turmarchitektur. Zwei Paare unterschiedlich hoher vertikaler Rechtecke rahmen kleinere Elemente. Auf diesen kleineren Rechtecken sind drei gezackte Blöcke und zwei auf der Spitze stehende Dreieckformen errichtet. Der Aufbau erinnert an eine kindliche Bauklotz-Architektur.

Am Boden dahinter liegen zwei rechteckige Stahlbalken in rechtem Winkel zu einander, auch hier sind weitere Klötze aufgeschichtet. Sie formen den Buchstaben A als Bildmarke des Arbeitsamtes. Der Künstler stellt damit seinen ‚Bausatz‘ elementarer Formen vor.

Heute ist das Werk vor dem Arbeitsamt nicht mehr sofort zu erkennen. Wo ursprünglich ein Baumrondell angelegt werden sollte, blieb der Platz um die Skulptur zunächst frei. Seit 2000 ist sie – zum Schutz vor Vandalismus – umstellt von vier Bänken und vier großen Blumentrögen mit üppiger Bepflanzung.

Im ersten Innenhof befinden sich ähnliche Stahlklötze wie auf dem Vorplatz. Neben einem aus vier pyramidal geschichteten Balken und einer weiteren, flachen Staffelung von Elementen mit kurzen, vertikal aufgestellten Rechtecken steht hier eine torartige Anordnung im Zentrum. Über dessen Längsbalken erhebt sich auf zwei flankierenden Rechtecken ein mit drei Zacken bekröntes Querelement. Diese Aufbauvariante thematisiert die Arbeitsphase selbst.

Im zweiten Innenhof ist eine hausähnliche Konfiguration zu sehen. Über einer Sockelplatte aus mehreren Rechtecken erhebt sich auf vier vertikalen Stützen ein Satteldach aus einem halbierten und vier auf der Spitze ruhenden Balken. Im Inneren des offenen Hauses bilden weitere Klötze Tische und Stühle.

Passend zum Aufstellungsort thematisiert der Bildhauer den Konstruktionsprozess selbst und zeigt erst am Ende mit dem Haus ein mögliches Werk. Als variable, fast interaktive Mitmachskulpturen hat Seibert seit Mitte der achtziger Jahre für unterschiedliche bauliche Zusammenhänge mehrere Variationen des Bausatzes geschaffen – dabei bilden die Stahlskulpturen aus den jeweils gleichen Grundelementen beispielsweise ein Kloster, eine Kirche oder das Elternhaus des Künstlers.

C.B.

## Künstler

Georg Seibert (\* 1939 in Kleinwiesen; lebt in Berlin) ist Bildhauer. Nach einer Goldschmiedelehre 1954-57 und dem Besuch der Kunst- und Werkschule in Pforzheim 1960-62 machte er die Meisterprüfung als Gold- und Silberschmied. 1962-68 studierte Seibert Bildhauerei an der Hochschule der Künste Berlin bei Hans Uhlmann. Er erhielt u.a. den Staatspreis von Baden-Württemberg 1957. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen u.a. „Das Haus des Ikarus“ für die Freie Universität Berlin (1981), eine Brunnenanlage in Berlin-Wedding (1983), das Landschaftshaus für die Technische Universität Berlin, das Mahnmal für Adass Jisroel in Berlin-Tiergarten (1986), Rostbilder für das Hahn-Meitner-Institut in Berlin (1993), die Gedenkstelle für Magnus Hirschfeld in Berlin (1994), das „Haus für Freunde“ im Skulpturengarten Damnatz sowie „Der Käfer - ein deutsches Wunder“ in Potsdam (2008).

## Literatur

Roettgen, Steffi (Hrsg.), 2000: Skulptur und Plastik auf Münchens Straßen und Plätzen 1945-1999, Puchheim

## Quellen

Bundesagentur für Arbeit, Interner Service München: Ingrid Schleicher (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Georg Seibert: Konzeption der Arbeit, 1985

Georg Seibert (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Bundesagentur für Arbeit, Interner Service München: Roland Stein (E-Mail-Kontakt – 2015)

## Audi-Dome, Basketballhalle der Stadt München

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Grasweg 74, 81373 München, Bayern



### Hanns Goebel: Brunnen, 1972

Nagelfluh, Wassertechnik. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Basketballhalle, Vorplatz, Eingangsbereich

**Vergabe:** Direktauftrag, Vertrag 31.8.1971

**Kosten:** 170.000 DM

**Architektur:** Georg Flinkerbusch, Hagen, 1970-72

**Weitere Künstler der Olympiabasketballhalle:** Carl-Heinz Kliemann (Wandbild)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzeanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Zu den Bauten für die Olympischen Spiele in München gehört auch eine Basketballhalle, die im Münchner Stadtbezirk Sendling-Westpark von dem Architekten Georg Flinkerbusch im Auftrag der Olympiabaugesellschaft 1971 errichtet wurde. Auf dem Gelände der Bezirkssportanlage Siegenburger Straße, heute direkt am 1983 im Rahmen der Internationalen Gartenbauausstellung geschaffenen Westpark gelegen, baute er einen auffälligen Rundbau mit Aluminium-Außenfassade, an den an zwei Seiten je ein rechteckiger Flachbau anschließt. Die kreisrunde Grundfläche mit einem Durchmesser von 56,60 Metern verjüngt sich nach oben hin bis zur freitragenden Deckenkonstruktion. Die Mehrzweckhalle für 7.200 Besucher ging in das Eigentum der Stadt München über. Sie hieß 1974-2011 Rudi-Sedlmayr-Halle, benannt nach einem Präsident des Bayerischen Landessportverbandes, und ist heute als Audi-Dome die Spielstätte der Basketballabteilung des FC Bayern München.

Mit Kunst beauftragte die Geschäftsführung der Olympiabaugesellschaft den bekannten Maler Carl-Heinz Kliemann, der eine Aluminium-Collage schuf, sowie den damals bereits über 70 Jahre alten Bildhauer Hanns Goebel.

Goebel hatte während der Zeit des Nationalsozialismus für wichtige Bauten Brunnen und Hoheitszeichen geschaffen und fertigte auch Entwürfe für Porzellanfigurinen der Nymphenburger Porzellanmanufaktur. Der Bildhauer, der für sehr naturalistische, figürliche Darstellungen bekannt war, entwarf hier eine rein geometrische Brunnenanlage aus Nagelfluh. Die schlichte Brunnengestaltung rechts vom Haupteingang der Halle fügt sich in das ästhetisch von der modernen, optisch eindrucksvoll gerasterten Aluminiumaußenhaut bestimmte Erscheinungsbild der Sportstätte ein, ohne selbst stark hervorzutreten. Goebel griff mit dem Nagelfluh das an den Erdgeschossvorbauten der Halle eingesetzte Material auf. An einigen Hallenwänden der Vorbauten ist Nagelfluh mit vertikaler Riffelung angebracht worden und ergänzt mit diesem neuen Muster die großen Aluminiumwaben der Halle. Der Bildhauer nutzte das traditionelle Material zu einer rein konstruktiven Brunnengestaltung.

Auf einem kreisrunden, flachen Becken erhebt sich ein Kegel, aus dem eine Wasserfontäne sprudelte, solange der Brunnen in Betrieb war. Dazu ordnete er in der Mitte drei Gruppen zu jeweils drei nach oben keilförmig zulaufenden Dreiecken wie zu einer Torte an. Die drei Zwischenräume zwischen diesen Gruppen haben jeweils das gleiche Volumen wie die einzelnen Teilstücke. Aus der ausgesparten Mitte des Tortenkegels wie aus den Zwischenräumen zwischen den Dreiergruppen schoss das Wasser in die Höhe und lief über den Kegel hinab in eine Brunnenschale, die aus zwei konzentrischen Reihen von Kalksteinplatten gebildet wird., deren äußere Reihe zur Mitte ansteigend verlegt ist, während die innere Reihe zur Mitte hin abfällt.

Es entstand eine eher unauffällige Brunnenanlage, deren Attraktivität vor allem auf dem Wasserquell beruht.

C.B.

## Künstler

Hanns Goebel (\* 1901 in München; † 1986 in München) war ein im süddeutschen Raum tätiger, figurativ arbeitender Bildhauer. Nach einer Lehre als Steinmetz, arbeitete er bei Adolf von Hildebrand in München sowie in Frankfurt/Main und studierte 1924-29 an der Kunstakademie München bei Joseph Wackerle. Danach hatte er einen Lehrauftrag in Königsberg. 1931 erhielt er einen ersten Großauftrag der Porzellan-Manufaktur Nymphenburg für einen Figurenfries am Siemens-Hochhaus in Berlin nach Entwürfen von Wackerle. 1931-34 fertigte vor allem er Soldaten- und Reiterfiguren aus Porzellan. 1976 erhielt er den Ehrenpreis des Schwabinger Kunstpreises.

Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören Skulpturen aus Holz und Stein, Reliefs und Fassadengestaltungen, so das Portal der Fachhochschule München 1927, ein Brunnen für Reichsinnenminister Fricks Villa in Kempfenhausen 1937, ein Denkmal für Walther von der Vogelweide in Wien 1940, die Hoheitsadler am Führerhaus in München und an der Oberfinanzdirektion München 1941, Stuckreliefs am Krankenhaus Bad Reichenhall 1963, Bronzefiguren an der Altmühlbrücke bei Pfünz 1982.

## Literatur

De Gruyter, 1982: Allgemeines Künstlerlexikon, A-Alanson, Berlin, Boston, S. 488

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

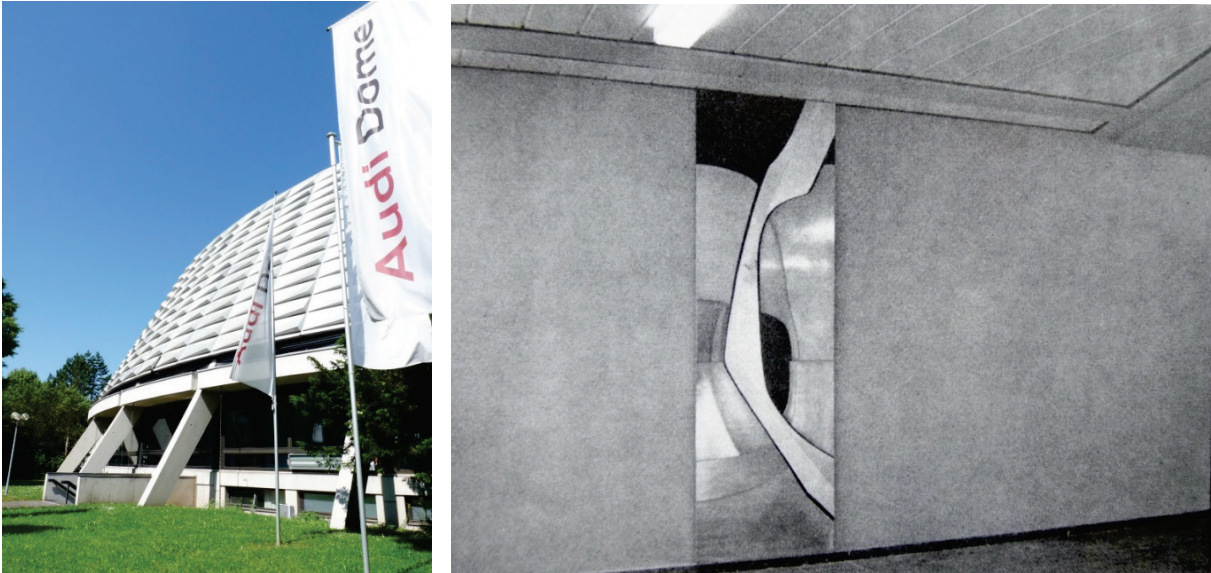
## Quelle

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

**Audi-Dome, Basketballhalle der Stadt München**

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Grasweg 74, 81373 München, Bayern

**Carl-Heinz Kliemann: AL/VI/72, 1972**

Wandgestaltung, Collage, Aluminium, schwarzer Eisenlack, 315 x 100 cm, WVZ C 72,13. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015; Carl Heinz Kliemann

**Standort:** Olympiabasketballhalle, Eingangshalle

**Vergabe:** Direktauftrag

**Architektur:** Georg Flinkerbusch, Hagen, 1970-72

**Weitere Künstler der Olympiabasketballhalle:** Hanns Goebel (Brunnen)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Zu den Bauten für die Olympischen Spiele in München gehörte auch die Olympiabasketballhalle, die im Münchner Stadtbezirk Sendling(-Westpark) errichtet wurde. Der Hagener Architekt Georg Flinkerbusch baute im Auftrag der Olympiabaugesellschaft einen Rundbau mit Aluminiumplatten-Außenfassade in auffälligem Raster mit zwei rechteckigen Anbauten und Flachdächern. Die kreisrunde Grundfläche der Halle mit einem Durchmesser von 56,60 Metern verjüngt sich nach oben hin bis zur freitragenden Deckenkonstruktion. Die Mehrzweckhalle für 7.200 Besucher auf dem Gelände der ehemaligen Bezirkssportanlage Siegenburger Straße, liegt heute direkt an dem 1983 geschaffenen für die IGA geschaffenen Westpark. Sie ging in das Eigentum der Stadt München über, hieß 1974-2011 Rudi-Sedlmayr-Halle, nach einem Präsident des Bayerischen Landessportverbands, und ist heute als Audi-Dome Spielstätte der Basketballabteilung des FC Bayern München.

Vor dem Gebäude steht ein abstrakt-geometrisch gestalteter Brunnen des Münchner Bildhauers Hanns Goebel. Für die Eingangshalle schuf der bekannte Berliner Maler Carl-Heinz Kliemann eine große Aluminium-Collage. Der direkt vom Geschäftsführer der Olympiabaugesellschaft beauftragte Kliemann hatte für Carl Mertz in dessen Funktion als Regierungsbaudirektor der Bundesbaudirektion mehrfach an prominenter Stelle in Berlin Wandbilder geschaffen. 1961 schuf er ein Sgraffito für das Bundesgesundheitsamt in Berlin und 1968 ein großes, inzwischen leider zerstörtes Wandbild für das Berliner Reichstagsgebäude.

Die heute verschwundene Aluminiumcollage in der Olympiabasketballhalle ist ein schmales Wandbild, das etwa Tür breit vom Boden bis zur Decke reichte. In der monochromen Halle setzte der Kliemann damit einen Akzent, der sowohl visuell wie haptisch erfahrbar war. Das Wandbild hatte der Berliner Maler aus verschiedenen polierten oder aufgerauten Aluminiumstücken zusammengesetzt und anschließend an den Nahtstellen mit mattem, schwarzem Eisenlack überarbeitet. Neben großen schimmernden Flächen mit unterschiedlicher Textur erschienen gestische Linien und Farbflecken, die den abstrakten Flächen Tiefe und Bewegung verliehen. Der gestische Strich brachte eine individuelle Handschrift in die fast technische Metallmontage.

Aus diesem Widerspruch des Technoiden und Gestischen bezieht das Werk Kliemann eine besondere Attraktivität. Entwickelt hat der Künstler die Technik aus Pappcollagen, die seinen gemalten abstrakten Landschaftsbildern in den sechziger Jahren folgten. Die flächigen Collagen aus gerissenen und geschnittenen Pappflächen dienten schon als Vorlagen für die ersten großen, noch figurativ-abstrakten Wandbilder, die Kliemann als Sgraffito in Gips und Beton realisierte. Bei den Metallcollagen schnitt Kliemann die Flächen statt aus Pappe aus Aluminiumplatten, gab dem Metall durch Polieren und Aufrauen mit Schleifpapier unterschiedliche Oberflächenstrukturen und ergänzte den Metallglanz mit dem matten Eisenlack. Die über die Materialqualitäten erzielte Wirkung nur grob bearbeiteter Bilder, Collagen und Skulpturen erfreute sich in den siebziger Jahren besonderer Beliebtheit. Insbesondere Architekten integrierten diese Kunstwerke aus Metall oder Beton gerne in ihren ebenfalls durch Oberflächenstruktur und Materialgerechtigkeit geprägten Architekturen.

Nach der Umgestaltung der Eingangshalle in den letzten Jahren ist der Verbleib des Wandbildes unbekannt.C.B.

## Künstler

Carl-Heinz Kliemann (\*1924 in Berlin; lebt in Berlin) ist Maler. Er ist mit vielen Gemälden in deutschen Botschaften und Botschafterresidenzen in Ottawa, Conakry, Lomé/Togo und Montevideo vertreten. Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft in Norwegen studierte er 1945-50 an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Max Kaus und Karl Schmidt-Rottluff 1966-1978 hatte er den Lehrstuhl für Malerei und Graphik an der Architekturfakultät der TH Karlsruhe inne. In den fünfziger Jahren erhielt er eine ganze Reihe von Kunstpreisen. 1982 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Seine wichtigsten Auftragswerke sind 1957 ein Wandbildentwurf für Kongresshalle Berlin, 1961 ein Sgraffito für das Bundesgesundheitsamt in Berlin, 1963 ein Sgraffito in der Eingangshalle des Bundesverteidigungsministeriums, Bonn Duisburg, 1967 eine Wanddekoration der MS Speyer, Hapag, 1968 eine Sgraffito-Wand mit Betonteilen im Reichstag Berlin, (1995 abgetragen), 1980 Metall-Collage-Wand für das Goethe-Institut in Tokio.

## Literatur

Carl-Heinz-und-Helga-Kliemann Stiftung c./o. Stiftung Stadtmuseum (Hrsg.), 2004: Der Maler in der Landschaft. C.-H. Kliemann zum 80. Geburtstag, Berlin

Kliemann, Helga, 2008: Bilder und Aluminiumcollagen von Carl-Heinz Kliemann, 1945-2007, Werkverzeichnis, München, Berlin 2008

Kliemann, Carl-Heinz, 2008: Zur Technik meiner Bilder, In: Kliemann, Helga, 2008: Bilder und Aluminiumcollagen von Carl-Heinz Kliemann, 1945-2007, Werkverzeichnis, München Berlin, S. 20-22

Website von Carl-Heinz Kliemann. URL: <http://www.c-h-kliemann.de> (Abgerufen am 1. Oktober 2013)

Richter, Horst, 1995: Die Collagen, In: Kliemann, Helga, 2008: Bilder und Aluminiumcollagen von Carl-Heinz Kliemann, 1945-2007, Werkverzeichnis, München Berlin, S. 12-15

## Quelle

Carl-Heinz Kliemann (Telefonat – 2015)



**Bundesfinanzhof, München**

Ismaninger Straße 109, 81675 München, Bayern

**Dirk Holger: Sonne der Gerechtigkeit, 1980**

Wandteppich, Baumwolle mit Baumwollketten, 217 x 258 cm, signiert unten rechts holger MGM, Ausführung Münchner Gobelin Manufaktur. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Sitzungssaal, 1. OG.

**Vergabe:** Offener Wettbewerb (1979) mit sechs Teilnehmern

**Kosten:** 24.852,80 DM

**Architektur:** Denkmalgeschütztes Gebäude 1909, ausgebaut von Rudolf Ritter von Pérignon 1921-24, Wiederaufbau Finanzbauamt München 1, 1950, Umbau 1972-73, Anbau 1992

**Weitere Künstler:** Toni Trepte (Wandbild), Bernd Zimmer (3 Tafelbilder)

Der Bundesfinanzhof ist das oberste Gericht für Steuer- und Zollsachen und damit einer der fünf obersten Gerichtshöfe der Bundesrepublik Deutschland. Wie sein Vorgänger, der Reichsfinanzhof 1919-45, ist er in München Bogenhausen, im sogenannten Fleischer-Schlösschen, einer denkmalgeschützten, historistischen Villa untergebracht. Nachdem Staatsminister Freiherr Maximilian von Montgelas das aus dem 17. Jahrhundert stammende Schloss 1805 von dem berühmten Gartenarchitekten Friedrich Ludwig von Sckell mit einem Landschaftspark umgeben lassen hatte, wurde es von dem Künstler und Farbenfabrikanten Ernst Philipp Fleischer 1909 durch eine repräsentative, neobarocke Villa ersetzt, die allerdings nicht fertig gebaut wurde. Erst für den Reichsfinanzhof wurde die Bauruine im Stil des Art Deco fertiggestellt. 1950 richtete das Finanzbauamt München 1 das Gebäude wieder her. 1972-73 wurde der Lesesaal der Bibliothek im 1. Obergeschoss zu einem zweiten Sitzungssaal umgebaut. Die Bibliothek erhielt einen eingeschossigen Anbau, welcher 1992 erneut durch einen darüber aufgehängten zweigeschossigen Trakt ergänzt wurde.

Für die Anbauten wurden zunächst zwei Kunstwerke in Auftrag gegeben. Toni Trepte schuf 1973 ein Wandbild in Spachteltechnik auf einer Betonwand des Bibliotheksanbaus und von Dirk Holger kam 1979 ein Gobelinentwurf für den neuen Sitzungssaal zur Ausführung. Bei den erneuten Erweiterungsbauten 1995 wurden dann drei großformatige Tafelbilder von Bernd Zimmer angekauft.

Der Wandteppich von Dirk Holger hängt im schlichten, hell getäfelten Sitzungssaal im ersten Obergeschoß auf der westlichen Wandseite gegenüber der Fensterfront. Aus der den Besuchern vorbehaltenen hinteren Saalhälfte leuchtet der Webteppich aus Baumwolle mit dem Titel Sonne der Gerechtigkeit in kräftigen Gelb-Orange-Rot-Tönen.

Auf beigen Grund ist eine flammende Sonne zu erkennen, die am oberen Bildrand angeschnitten ist. Das Leuchten wird von kleinen gelben und weißen Flammenformen im Zentrum zu den äußeren, gelben, orangen, roten und braunen Flammen immer stärker und intensiver. Dirk Holger, der viele ungegenständlich konstruktive, aber auch figurativ-abstrakte Wandteppiche gestaltete, hat hier ein eindrucksvoll dekoratives Farbmoment für einen Raum geschaffen, der ansonsten mit seiner hellbraunen Täfelung schlicht, sachlich und eine wenig dunkel wirkt. Nicht zufällig wurde für die belebende Wanddekoration die hintere Seitenwand des Zuschauerbereichs gewählt. Sie fällt weder beim Betreten des Saals sofort auf, noch stört sie die Konzentration auf die Gerichtsverhandlung und den die Richter. Stattdessen wird der Wandteppich erst beim Hinausgehen oder beim aufmerksamen Betrachten des Raumes sichtbar.

C.B.

## Künstler

Dirk Holger (\* 1939 in Wuppertal; lebt in Olney, Maryland, USA) ist Tapissieriekünstler und Kurator. Er machte 1956-59 eine Ausbildung zum Dessinateur in Wuppertal und studierte 1960-61 Graphik an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, dann 1962 Textilgestaltung an der Werkkunstschule in Offenbach, 1963 Tapissieriegestaltung an der École Nationale d'Art Décoratif in Aubusson und war 1965-66 Schüler von Jean Lurcat in Saint Céré. Holger wird stets als Lurcat-Schüler bezeichnet und vertritt dessen Technik international.

## Literatur

Baukunst (Hrsg.), 1968: Dirk Holger. Tapissereien, Cartons, Handzeichnungen, Köln

Bundesfinanzhof, 2010: 60 Jahre Bundesfinanzhof. Eine Chronik 1950–2010, Bonn

Bundesfinanzhof. In: NordOstKultur München. URL: [http://www.nordostkultur-muenchen.de/architektur/Bundesfinanzhof\\_3.htm](http://www.nordostkultur-muenchen.de/architektur/Bundesfinanzhof_3.htm) (Abgerufen am 29. April 2015)

Rave, Horst, 1987: Bau Kunst Verwaltung - Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977-1984. Karlsruhe

**Bundesfinanzhof, München**

Ismaninger Straße 109, 81675 München, Bayern

**Toni Trepte: Ohne Titel, 1973**

Wandbild, Spachteltechnik auf Betonwand, 1020 x 350 cm, sign. unten rechts TONI TREPTE 1973. –  
Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Wand im Vorraum des Bibliotheksanbaus

**Architektur:** Denkmalgeschütztes Gebäude 1909, ausgebaut von Rudolf Ritter von Pérignon 1921-24,  
Wiederaufbau Finanzbauamt München 1, 1950, Umbau 1972-73, Anbau 1992

**Weitere Künstler:** Dirk Holger (Wandteppich), Bernd Zimmer (3 Tafelbilder)

Der Bundesfinanzhof wurde 1950 im Gebäude des ehemaligen Reichsfinanzhofs in München-Bogenhausen eingerichtet. Er ist einer der fünf obersten Gerichtshöfe der Bundesrepublik Deutschland, zuständig für Steuer- und Zollsachen.

Die historistische Villa von 1909, die 1920 im Stil des Art Deco für den Reichsfinanzhof hergerichtet worden war, wurde 1972-73 vom Finanzbauamt München 1 erweitert. Es entstand ein eingeschossiger Bibliotheksanbau und der ehemalige Lesesaal der Bibliothek im 1. Obergeschoss wurde zu einem zweiten Sitzungssaal.

Zwei Kunstwerke wurden bei den Umbauten in Auftrag gegeben, ein abstrakt gestalteter Gobelin für den neuen Sitzungssaal von Dirk Holger und ein Wandbild in Spachteltechnik im Bibliotheksanbau. 1995 kaufte das Staatsbauamt im Rahmen neuerlicher Erweiterungsbauten drei großformatige, ungegenständlich-abstrakte Tafelbilder von Bernd Zimmer an.

Der Münchner Maler Toni Trepte war vor allem für seine Karikaturen bekannt, schuf aber neben seinen graphischen Arbeiten auch viele Wandbilder im Auftrag der staatlichen Bauverwaltung für Landes- und Bundesbehörden sowie Bildungseinrichtungen. Nur wenige dieser Werke sind erhalten. So ist das großflächige Wandbild im Bundesfinanzhof, das 2011 restauriert wurde, von umso größerer Bedeutung.

Das Wandbild ist eine einfarbige, mit grünem Lineament auf weißem Grund ausgeführte Spachtelarbeit auf einer über zehn Meter langen und dreieinhalb Meter hohen Betonwand im Eingangsbereich des neuen Bibliotheksanbaus. Die Arbeit ist durch ein All-Over gekennzeichnet: die gesamte Wandfläche sowie ihre Stirnseiten sind mit dem Lineament überzogen, das sich auch außerhalb dieser Fläche fortgesetzt denken ließe. In neun durch weiße Flächen voneinander geschiedenen, unterschiedlich hohen, übereinander angeordneten Bändern oder Zeilen sind hieroglyphenartige Bilder, geometrische Zeichen und Striche zu sehen. Erkennen lassen sich Augenmotive, Bäume, Boote und rudimentäre anthropomorphe Formen. Sie variieren und reihen sich, wiederholen sich aber nie.

Sie fordern auf zum Entziffern der unbekanntes Bilderschrift. Die Bilderschrift erinnert an die Beschäftigung anderer zeitgenössischer Zeichner wie Paul Klee und Willi Baumeister mit universalen oder eigenen Bilderschriften. Allerdings geht Trepte weiter, statt lockerer Zeichen und Symbole auf der freien Fläche konstruiert er eine ganze Wand mit strengen Bildzeilen. Er gibt dem ganzen Raum die Anmutung eines mythischen Ortes, vergleichbar einer ägyptischen Grabkammer. Durch die formale Strenge und die hellgrüne Farbe wirkt das durchaus dekorative Werk erfrischend modern und zeitlos. C.B.

## Künstler

Toni Trepte (\* 1909 in Ampfing; † 1981 in München) war Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchner Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend und Simplicissimus, Tageszeitungen sowie satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunstpreis sowie die Goldmedaille der Internationalen Kunstausstellung von Monaco. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus wie Wandbilder für das Arbeitsamt Deggendorf 1956, den Speisesaal des Finanzamts München, die Kapelle des US-Krankenhauses im Perlacher Forst in München 1957, die Grundschule Walliser Straße in München-Fürstenried 1968, Fassadengestaltungen, Kirchenfenster und Brunnen wie im Mathematischen Instituts der Erlanger Universität und im Plobenhof in Nürnberg.

## Literatur

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hrsg.), 2010: Aus der Traumstadt. München

Schwabinger Kunstpreisträger '72, 1972, Münchner Leben, (6), S. 46-47

Website von Toni Trepte. URL: <http://www.toni-trepte.de> (08. Mai 2015)

## Quelle

Nachlass Toni Trepte: Elisabeth Nohl (Telefonat und Brief – 2015)

**Deutsches Patent- und Markenamt**

Ehemals Deutsches Patentamt München  
Zweibrückenstr. 12, 80331 München, Bayern

**Blasius Gerg: Ohne Titel, 1956**

Wandgestaltung, Brüstung, Muschelkalk. – Foto: Claudia Büttner, München, 2013

**Standort:** Treppenhaus, Hochhaus, EG

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 5.300 DM

**Architektur:** Oberfinanzdirektion München, Franz Hart, Helmuth Winkler, 1.-3. BA 1954-1959;  
Generalsanierung, 1991-98; unter Denkmalschutz seit 2003

**Weitere Künstler:** Eugen Maria Cordier (Wandgestaltung), Hans Daucher (Wandgestaltung), Ludwig Gies (Fenstergestaltung), Günther Graßmann (Boden-, Wand- und Türegestaltung), Franz Hart (Relief, Uhr), Franz Högner (Wandgestaltung), Willi Jahn (Bodengestaltung), Fritz Koenig (Brunnen, Relief, Türgriffe), Fritz Kühn (Fenstergitter) Robert Lippl (Skulptur, Hoheitszeichen), Beate Passow (Fotografien), Dietmar Tanterl (Lichtkunst)

Für das 1949 von Berlin nach München verlegte Deutsche Patentamt bauten Franz Hart, Georg Helmuth Winkler und das Finanzbauamt München 2 1954-59 den ersten Bundesbau in der bayerischen Landeshauptstadt. Es entstand ein vierflügeliger Mauerwerksbau mit Innenhof gegenüber dem Deutschen Museum zwischen der Zweibrückenstraße, der Morassistraße und der Erhardtstraße. 1959 kamen ein Verbindungsbau mit der zentralen Eingangshalle und ein 14-geschossiges Hochhaus in Stahlskelettbauweise im Süden dazu. Als eines der wichtigsten dezentralen Bundesämter wurde das Deutsche Patentamt, heute Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA), großzügig mit zahlreichen angekauften Kunstwerken und Kunst am Bau ausgestattet. Die Oberfinanzdirektion München beauftragte die Künstler in enger Absprache mit den Architekten.

Für die zentrale Eingangs- und Treppenhaushalle, die im Verbindungsbau hinter dem Innenhof liegt, erhielt Blasius Gerg den Auftrag, die Brüstung einer Treppe zu gestalten, die zum Rückeingang des Gebäudes führt.

Der vorwiegend im sakralen Bereich figurativ arbeitende Bildhauer fertigte dafür eine schlichte moderne Steinarbeit. In den Muschelkalk schnitt Gerg schmale vertikale Rechtecke, die er alternierend höher oder direkt am Boden ansetzte. Dadurch erzielte er eine für das solide Material ungewöhnliche Anmutung, Bewegung und Leichtigkeit. In der von schmal gerahmten Türen, Fenstern und Metallhandläufen sowie von glatt poliertem Natursteinboden geprägten Eingangshalle ist die Brüstung auffallend präsent.

Gergs zwischen Kunst und Kunsthandwerk anzusiedelnde Arbeit gehört zu einem ambitionierten Ausstattungsprogramm, bei dem andere bekannte Künstler wie Günther Grassmann einen Mosaikboden und Türen in Intarsientechnik, Fritz König u.a. Türknäufe als Tierköpfe und Fritz Kühn Fenstergitter figurativ gestalteten. In dem auch mit klassischen Skulpturen und Tafelbildern reich ausgestatteten Patentamt wirkt damit noch die ursprünglich, d.h. bei der Entstehung des Programms in den dreißiger Jahren, definierten Intention der Vergabe von Aufträgen an bildende Künstler nach, vor allem Baudekoration und Bauschmuck zu fördern. Kunst am Bau dient hier der ästhetischen Ausstattung, wobei besonderer Wert auf traditionelle, edle Materialien gelegt wurde.

Blasius Gerg hat hier mit seiner abstrakt und fast seriell gestalteten Brüstung eine für die Zeit sehr moderne Funktionsskulptur geschaffen. Vergleichbare Lösungen haben in den kommenden Jahrzehnten erst wieder Künstler vorgestellt, die den Werkstoff Beton verwendeten.

C.B.



## Künstler

Blasius Gerg (\* 1927 in Lenggries; † 2007 in Haslach) war Bildhauer. Nach einer Bildhauerlehre 1945-48 studierte er 1948-55 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller. Er zählt zur traditionell ausgerichteten Münchner Bildhauerschule und erhielt 1966 den Förderpreis der Stadt München sowie den Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste München, deren Mitglied er auch wurde. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören sakrale Werke wie die Steinplastik „Der gute Hirt“ im Dom zu Eichstätt 1961, der Kreuzweg in der Pfarrkirche St. Augustin in Ingolstadt (1962), die Ausstattung der Pfarrkirche St. Karl Borromäus in München-Fürstenried, der Bischofsstuhl des Regensburger Domes (heute in der Ulrichskirche) (1989) und die Fassade der „Katholischen Akademie in Bayern“ in München-Schwabing. Daneben schuf er Skulpturen für die Bundeswohnungsbauten in Bonn und das Deutsche Patentamt in München (1956), ein Relief an einer Kaserne in Ingolstadt (1957), eine Skulptur für die Wehrdienstsenate in München (1974) und Platzgestaltungen mit Brunnen u.a. für die TU München in der Maxvorstadt (1967), die Universität Würzburg sowie das Forum mit Brunnen für die Universität Regensburg (1974). Eine weitere Spezialität Gergs waren Sonnenuhren, die er für eine Reihe von Standorten schuf: für das Drehrestaurant auf dem Münchner Olympiaturm (1968), für die Fundamentalstation des Bundesamts für Kartografie und Geodäsie in Wettzell, für das Gymnasium München-Neuperlach (1987), für das Klinikum der Universität Regensburg (1990), für das Ringbergschloß der Max-Planck-Gesellschaft in Nürnberg sowie für den U-Bahnhof Messestadt Ost München (1999). Außerdem gestaltete er 1976 ein Astrolabium für die Offiziersschule der Bundeswehr in Fürstenfeldbruck.

## Literatur

Ackermann, Kurt, 2007, Nachruf auf Blasius Gerg. In: Jahrbuch Bayerische Akademie der Schönen Künste, München, S. 209-210

Bundesschatzministerium, Bundesbauverwaltung (Hrsg.) 1964: Stein auf Stein, Berlin, Wien

Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland, Köln Opladen

Loibl, Karl, 1960: Deutsches Patentamt München. In: Die Bauverwaltung, 9. Jg. (12), S.334-339

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hrsg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München

## Quellen

BArch Koblenz: B 157 / 92

Staatsarchiv München: Landbauämter 8306

Staatsarchiv München: Landbauämter 8308

Staatsarchiv München: Landbauämter 8331

Staatsarchiv München: Landbauämter 8376

## Europäische Schule München

Elise-Aulinger-Straße 21, 81739 München, Bayern



### Friedrich Koller: „Spiegelrad“, 1981

Edelstahl, 8 Spiegelblätter, Elektromotor. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015 (links); Repro aus: Bayerisches Staatsministerium d. Finanzen, 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung

**Standort:** Aula, Höhere Schule

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit fünf Teilnehmern: Alois Ganghofer (München), Ernst Günter Hansing (Bad Honnef), Friedrich Koller (München), Günter Uecker (Düsseldorf), Alfred de Vivanco-Luyken (München)

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt München 1, Entwurf Axel Spellenberg, Stuttgart, Planung und Ausführung Eberl + Weippert, München, 1979-81; Erweiterungsbauten Grundschule Moosmang + Partner, Krailing, 2004; Erweiterungsbauten Mensa, Schul- und Verwaltungsräume, Peter Schwinde, München, 2007-2010

**Weitere Künstler:** Hans Kastler (Skulpturen), Friedrich Koller (Installationen), Hans Rucker (Skulpturen), Gabriele Obermaier (Installation 2004), Peter Götz (Installation 2007), Konrad Loder (Licht- und Glasinstallation 2009)

Die Europäische Schule München in München-Perlach wurde 1981 für die Kinder der Mitarbeiter des Europäischen Patentamts erbaut. Die fünf sternförmigen Gebäudeteile in Stahlskelettbauweise errichteten die Architekten Eberl + Weippert aus München und das Finanzbauamt München 1 nach einem Wettbewerbsentwurf von Axel Spellenberg aus Stuttgart. Neben einer internationalen Grundschule, einem Gymnasium und Kindergarten entstanden Sporthallen und eine Tiefgarage.

Das zweigeschossige Gebäudekonglomerat von 1980 ist eine zeittypische Architektur, bei der die technische Konstruktion und die Industriematerialien durch Metallbänder, Beton- und große Glasflächen betont werden. In den Innenräumen wird die Betonkonstruktion durch den Einsatz von Holz an den Böden und Decken ergänzt. Statt eines großen eintönigen Schulbaus schufen die Architekten fünf, durch Eingangshallen und eine atriumartige Aula verbundene, einzelne Klassentrakte mit jeweils einem eigenen offenen zentralen Treppenhaus.

Zur künstlerischen Gestaltung der Schule wurden Kunst-am-Bau-Wettbewerbe durchgeführt. Hans Rucker entwarf eine sich durch alle Höfe und die Aula ziehende Skulpturengruppe und Hans Kastler Skulpturen für einen Innenhof. Friedrich Koller schuf in der Aula und in den zentralen Treppenhäusern Installationen.

Für die nur durch einen Lichtschacht beleuchtete Decke der zentralen Aula der Höheren Schule hat 1981 der Salzburger Bildhauer Friedrich Koller einen seiner beiden Entwürfe realisiert. In dem von unten aus der Aula und von oben aus dem ersten Stock einsehbaren Lichtschacht installierte er ein metallenes Rad, das sich zwischen den Geschossen dreht. An der Rahmenkonstruktion des Werkes mit dem Titel „Sonnenrad“ und „Spiegelrad“ sind bewegliche Spiegelscheiben angebracht, die beim durch einen Elektromotor erzeugten langsamen Drehen flattern. Die Spiegelflächen werden von unten angestrahlt. Dabei wird sowohl das durchs Oberlicht einfallende als auch das vom Strahler kommende Licht widergespiegelt und durch die kreisenden Bewegungen gebrochen und vermehrt.

Mit dieser lichtkinetischen Arbeit nimmt Koller aktuelle Tendenzen der Skulpturenentwicklung auf, die Nutzung moderner Materialien, ein verstärktes Technikinteresse, den Einsatz von Bewegung und die Nutzung und Veränderung natürlicher und künstlicher Energiequellen. Die Skulptur steht nicht mehr auf einem Sockel vor der Schule wie bei früheren und traditionellen Ansätzen der künstlerischen Gestaltung von Bauten, sondern bereichert den Schulalltag im Gebäude. Indem sie sich bewegte, veränderte sie die Lichtsituation in der Aula und regte die Schüler so zur Reflektion über Raumbedingungen und ihre Veränderungen an.

C.B.

## Künstler

Friedrich Koller (\* 1939 in Salzburg; lebt in Laufen) ist Bildhauer. Er studierte 1956-63 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Henselmann. Koller schuf Skulpturen und Brunnen für den öffentlichen Raum, sakrale Arbeiten für Kirchen in Augsburg, Bad Reichenhall und Regensburg sowie Kunst am Bau für die Wehrdienstsenate in München (heute Deutsches Patent- und Markenamt) (1977), für das Deutsche Patentamt München (1979) und für die Krankenpflegeschule der Landeskrankenanstalt Salzburg (1984).

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium d. Finanzen (Hrsg.); Roppelt, Hans, 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 - 1980. München

Kestel, Michael; Eberl, Michael; Weippert, Helmut, 1981: Die Europäische Schule München. In: Die Bauverwaltung, H. 11, S. 416-417

Website von Friedrich Koller. URL: <http://www.fkoller.de> (Abgerufen am 9. Mai 2015)

## Quellen

Friedrich Koller (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Staatliches Bauamt München 1 (E-Mail-Kontakt – 2015)

## Europäische Schule München

Elise-Aulinger-Straße 21, 81739 München, Bayern



### Friedrich Koller: „Schwebeboote“, 1981

5 Installationen, Metall, Elektrik, Beleuchtung. – Fotos: Claudia Büttner, München (oben), 2015; Friedrich Koller 1981 (unten)

**Standort:** 5 Treppenhäuser, 2. OG, Höhere Schule

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit fünf Teilnehmern: Alois Ganghofer (München), Ernst Günter Hansing (Bad Honnef), Friedrich Koller (München), Günter Uecker (Düsseldorf), Alfred de Vivanco-Luyken (München)

### Kosten:

**Architektur:** Finanzbauamt München 1, Entwurf Axel Spellenberg, Stuttgart, Planung und Ausführung Eberl + Weippert, München, 1979-81; Erweiterungsbauten Grundschule Moosmang + Partner, Krailing, 2004; Erweiterungsbauten Mensa, Schul- und Verwaltungsräume, Peter Schwinde, München, 2007-2010

**Weitere Künstler:** Hans Kastler (Skulpturen), Friedrich Koller (Installationen), Hans Rucker (Skulpturen), Gabriele Obermaier (Installation 2004), Peter Götz (Installation 2007), Konrad Loder (Licht- und Glasinstallation 2009)

Die Europäische Schule München entstand 1981 in München-Perlach. Nach einem Wettbewerbsentwurf von Axel Spellenberg aus Stuttgart errichteten die Architekten Eberl + Weippert aus München und das Finanzbauamt München 1 den Komplex mit Grundschule, Gymnasium und Kindergarten aus fünf sternförmigen Gebäudeteilen in Stahlskelettkonstruktion mit rotem Backsteinmauerwerk, großen Fensterflächen und Holz an den Böden und Decken. Die zweigeschossigen Einzelgebäude werden jeweils über ein zentrales offenes Treppenhaus erschlossen. Die Bereiche in den fünf Treppenhäusern sind durch ein Farbleitsystem mit roten, blauen, grünen, gelben und orangen Türen, Geländern und Schildern gekennzeichnet.

In den zweiten Obergeschossen der Treppenhäuser hat der Bildhauer Friedrich Koller unter den prismenförmigen Oberlichtern fünf gleichartige Installationen angebracht und dabei dieses Farbschema aufgegriffen. Die von Koller als „Schwebeboote“ bezeichneten Objekte sind künstlerisch eigenständige Mobiles mit gleichzeitig funktionaler Beleuchtung. Die mit der Spitze nach unten hängenden länglichen Pyramidalformen aus Aluminium erinnern an Faltboote, die mit mastartigen Stangen von der Decke hängen. An diesen Stangen sind jeweils drei weitere Pyramiden mit den Kanten ihrer Schmalseiten angebracht. So erzeugen die Installationen den Eindruck von Booten mit sich unterschiedlich blühenden Segeln. Die Teillackierung mit dreieckigen Farbfeldern betont wie die geometrische Strenge der Aluminiumobjekte den konstruktivistischen Ansatz. Die jedem Objekt zugewiesene monochrome Lackfarbe entspricht dem Farbschema des jeweiligen Treppenhauses. In den Hohlformen der Segel sind Glühbirnen angebracht, die das Treppenhaus beleuchten.

Friedrich Koller hatte bereits an anderen Bauten der Landesbaudirektion Kunstwerke geschaffen. Hier fand er zu einer interessanten bildhauerischen Lösung für die Akzentuierung und Beleuchtung der Treppenhäuser. Die konstruktive Form, das aktuelle Material und die funktionale Komponente hat er zu mobileartig leichten Skulpturen vereint, die in der Assoziation der Segelboote den Schülern einen einfachen ikonografischen Zugang anbieten.

Mobiles sind spezielle und unter dem Aspekt der Instandhaltung auch pragmatische Lösungen für Kunst am Bau. Nachdem der amerikanische Bildhauer Alexander Calder (1898–1976) sie in den fünfziger Jahren populär machte, gehören sie zum Repertoire kinetischer Kunst und haben auch Eingang in Friedrich Kollers Werk gefunden.

Zur Kunst am Bau der Europäischen Schule gehören auch Skulpturenensembles von Hans Kastler in einem Innenhof und von Hans Rucker im Außenraum und der Aula der Schule. Die Entwürfe wurden jeweils in beschränkten Wettbewerben ermittelt. Zwischen 2004 und 2010 kamen drei weitere Kunstinstallationen für die Neubauten hinzu.

C.B.

## Künstler

Friedrich Koller (\* 1939 in Salzburg; lebt in Laufen) ist Bildhauer. Er studierte 1956-63 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Henselmann. Koller schuf Skulpturen und Brunnen für den öffentlichen Raum, sakrale Arbeiten für Kirchen in Augsburg, Bad Reichenhall und Regensburg sowie Kunst am Bau für die Wehrdienstsenate in München (heute Deutsches Patent- und Markenamt) (1977), für das Deutsche Patentamt München (1979) und für die Krankenpflegeschule der Landeskrankenanstalt Salzburg (1984).

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium d. Finanzen (Hrsg.); Roppelt, Hans, 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 - 1980. München

Kestel, Michael; Eberl, Michael; Weippert, Helmut, 1981: Die Europäische Schule München. In: Die Bauverwaltung, H. 11, S. 416-417

Website von Friedrich Koller. URL: <http://www.fkoller.de> (Abgerufen am 9. Mai 2015)

## Quellen

Friedrich Koller (Telefonat und E-Mail-Kontakt – 2015)

Staatliches Bauamt München 1 (E-Mail-Kontakt – 2015)

## Europäische Schule München

Elise-Aulinger-Straße 21, 81739 München, Bayern



### Hans Rucker: „Geschwungenes Steinband“, 1979-81

Platzgestaltung, Carrara-Marmor 2006 teilerneuert durch den Künstler, 2010 teilweise modifiziert durch Maria Rucker. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Vorplatz, Innenhöfe, Innenraum

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:**

**Architektur:** Finanzbauamt München 1, Entwurf Axel Spellenberg, Stuttgart, Planung und Ausführung Eberl + Weippert, München, 1979-81; Erweiterungsbauten Grundschule Moosmang + Partner, Krailing, 2004; Erweiterungsbauten Mensa, Schul- und Verwaltungsräume, Peter Schwinde, München, 2010

**Weitere Künstler:** Hans Kastler (Skulpturen), Friedrich Koller (Installation), Gabriele Obermaier (Installation 2004), Peter Götz (Installation 2007), Konrad Loder (Licht- und Glasinstallation 2009)



1981 errichtete das Architekturbüro Eberl + Weippert aus München nach dem Wettbewerbsentwurf von Axel Spellenberg (Stuttgart) mit dem Finanzbauamt München 1 die Europäische Schule München in dem südöstlichen Stadtbezirk München Perlach. Sie war ursprünglich für über tausend Kinder der Mitarbeiter des Europäischen Patentsamts geplant, nimmt für ihren Unterricht in fünf Sprachen aber auch weitere Schülerinnen und Schüler auf. Um eine zentrale Aula entstanden mehrere dreigeschossige Baukörper in Stahlskelettbauweise. Sie dienen als Grundschule, Gymnasium und Kindergarten. Daneben gibt es Sporthallen und eine Tiefgarage. Seit 2004 kamen weitere Gebäude für Verwaltung und Mensa auf dem Gelände hinzu.

Die Schule wurde 1981 nach beschränkten Kunstwettbewerben mit mehreren Kunstinstallationen von Friedrich Koller und Hans Rucker sowie einer inzwischen verrotteten Holzarbeit von Hans Kastler ausgestattet und erhielt für die seit 2004 entstandenen Neubauten als Kunst am Bau drei weitere Installationen.

In den vom Landschaftsarchitekten Günther Grzimek gestalteten Außenbereich mit seiner sparsamen Heckenbepflanzung integrierte der oberfränkische Bildhauer Hans Rucker das umfangreichste Kunstwerk des Areals. Als „Geschwungenes Steinband“ verlegte er 1979-81 Platten und ornamentale Skulpturen aus Carrara-Marmor in einer fortlaufenden Anordnung in den gepflasterten Boden des Vorplatzes und der Schulhöfe sowie im Eingangsbereich.

Das aus breiten Platten gebildete ‚Band‘ windet sich in großen Schwüngen und nimmt durch eingefügte Skulpturen zum Teil dreidimensionale geometrische Formen an. Wie bei Ruckers Metallarbeiten tauchen dabei wiederholt Wellenschnitte und kreisförmige Scheiben auf. Scheinbar organisch wachsen die klaren abstrakten Formen aus dem sich verjüngenden und anschwellenden, zweidimensionalen Band.

Mehrmals bildet das Marmorband mit Sitzbänken Platzsituationen aus – so auf dem Vorplatz der Schule, wo es zum Brunnen wird. Hans Rucker schafft mit dem sich auch in der Aula und den Eingangshallen fortsetzenden Band ein alle Bereiche der Schule umspannendes und sich zur Umweltgestaltung erweiterndes Kunstwerk.

Das durch die Wahl des Marmors nobilitierte Werk verbindet abstrakte Formen mit traditionellem Material und Handwerk. Dabei nimmt es den aktuellen Diskurs zur Öffentlichkeitsfunktion der Kunst auf. So schafft das Werk Orte und Bühnen des gesellschaftlichen Lebens, es bietet gemeinschaftlich nutzbare Sitzplätze und definiert den leeren Platz als gestaltete Fläche. Die Bänder leiten von einem Hof über die Hallen zum nächsten. Mäuerchen, Skulpturen und Formen bilden Nischen und Treffpunkte. Durch die Vielfalt der Formen erhalten diese Orte innerhalb der auf Reihung, Funktionalität und Normung basierenden Zweckarchitektur eine besondere Charakteristik.

Auch bei der Veränderung der Außenbereiche durch Neubauten in den 2000er Jahren erwies sich Hans Ruckers Werk als funktional. Das Kunstwerk wurde vom inzwischen verstorbenen Künstler selbst noch den neuen baulichen Gegebenheiten entsprechend verändert. Im Brunnenbereich hat er Platten ausgetauscht und eine bei Bauarbeiten beschädigte Skulptur auf dem Vorplatz 2006 ersetzt. Bei weiteren Bauarbeiten wurde die Arbeit von Hans Ruckers Tochter Maria Rucker seinen Intentionen entsprechend modifiziert. Die im Bereich der neu errichteten Mensa entfernten Teile der Skulptur wurden dabei wiederverwendet und integrieren so auch die Mensa in das künstlerische Gesamtwerk.

C.B.

## Künstler

Hans Rucker (\* 1931 in Marktleugast, Oberfranken; † 2011 in München) war Holz-, Stein- und Metallbildhauer. 1950-57 studierte er Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München. 1963 erhielt er den Antonioni-Preis für Plastik in Padua und 1965 den Bayerischen Staatsförderpreis für Bildhauerei. Neben Skulpturen für den öffentlichen Raum schuf er Auftragswerke für Kirchen, Schulen und wissenschaftliche Einrichtungen: ein Steinrelief am Hauptportal der Pfarrkirche Heilige Dreieinigkeit in Bad Staffelstein (1965), eine Holzdecke sowie Altar- und Kanzelelemente für die Christuskirche Bayreuth (1965), eine Brunnenskulptur im Innenhof der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Regensburg (1971), einen Marmorbrunnen im Theatinerhof in München (1975), einen Metallbrunnen am Rathausplatz in Erlangen (1975-77) sowie diverse Marmorbrunnen in München, u.a. am Klinikum Großhadern in München (1975).

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium d. Finanzen (Hrsg.); Roppelt, Hans, 1982: Bauten der bayerischen Finanzbauverwaltung 1960 - 1980. München

Kestel, Michael; Eberl, Michael; Weippert, Helmut, 1981: Die Europäische Schule München. In: Die Bauverwaltung, H. 11, S. 416-417

Kiessling, Hans, 1982: Begegnung mit Bildhauern. Münchner Kunstszene 1955-1982, St. Ottilien

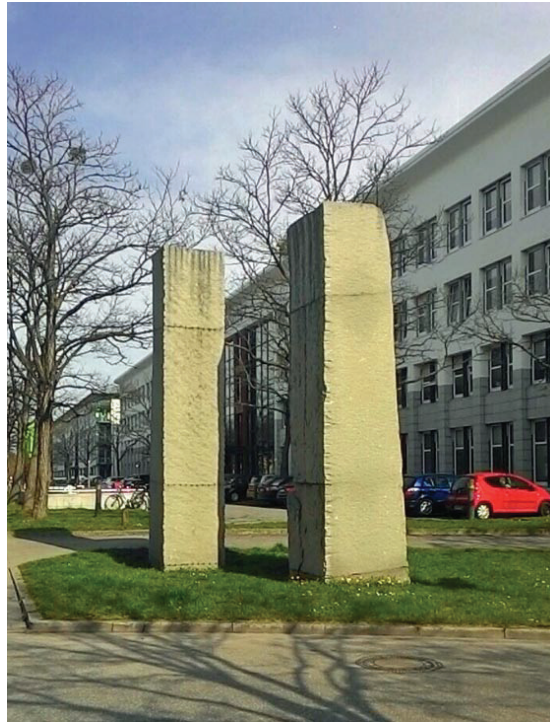
Hans Rucker. In: Wikipedia. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Rucker](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Rucker) (Abgerufen am 9. Mai 2015)

## Quelle

Staatliches Bauamt München 1 (E-Mail-Kontakt – 2015)

**Goethe-Institut e. V., Zentralverwaltung, München**

Dachauer Straße 122, 80637 München, Bayern

**Ulrich Rückriem: Finnischer Granit, gespalten, 1992/93**

Granit, zweiteilig, 470 x 140 cm 160 cm und 550 x 140 x 140 cm. – Fotos: Staatliches Bauamt München 1; Claudia Büttner, München

**Standort:** Grünstreifen vor dem Gebäude (städtischer Grund), Ecke Dachauer Straße, Anita-Augspurg-Allee

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 560.000 DM

**Architektur:** APB Architekten, Hamburg; Finanzbauamt München 1, 1989-93, 2. BA 1996-99

**Weitere Künstler:** Olaf Metzger (Skulptur), Dietmar Tanterl (Lichtinstallation) und div. Künstler (Graphiken)

Das Goethe-Institut ist seit 1976 für die auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland zuständig. Als unabhängige Kulturinstitution mit 160 Auslandsinstituten und 12 deutschen Häusern, Bibliotheken, Kursen Veranstaltungen und Publikationen fördert es die deutsche Sprache im Ausland, pflegt die internationale kulturelle Zusammenarbeit und vermittelt ein umfassendes, aktuelles Deutschlandbild. Es wurde 1951 gegründet, übernahm seit den fünfziger Jahren alle anderen bundesdeutschen Kulturinstitutionen im Ausland und ist seit 1976 über einen Rahmenvertrag mit dem Auswärtigen Amt verbunden.

Die Zentralverwaltung des Goethe-Instituts befindet sich in München. 1990-93 erhielt es einen neuen Verwaltungsbau in München-Neuhausen. APB Architekten aus Hamburg und das Finanzbauamt München 1 errichteten den Gebäudekomplex mit zwei parallelen, viergeschossige Gebäuderiegeln an Dachauer Straße und Helene Weber Straße, die in der Mitte durch eine Querverbindung verbunden sind.

Die Kunst am Bau wurde auf Empfehlung des Münchner Kunsthistorikers und Museumsdirektors Helmut Friedel bei dem Münchner Lichtkünstler Dietmar Tanterl und den Bildhauern Olaf Metzel und Ulrich Rückriem in Auftrag gegeben.

Mit Ulrich Rückriem schuf einer der wichtigsten Steinbildhauer der Bundesrepublik eine Skulptur auf einer städtischen Grünanlage vor dem Gebäude. Der rheinische Künstler, der an der Städelschule in Frankfurt lehrte, ist bekannt für seine aus Granitblöcken geschnittenen und nur partiell bearbeiteten Skulpturen. In München hat er zwei nebeneinander stehende, gleich hohe Stelen geschaffen, die mit ihren fünfzehn Metern Höhe und jeweils etwa anderthalb Metern Breite wie für ein großes Tor nebeneinander stehen. Die Stelen setzte er jeweils aus vier unregelmäßigen Granitblöcken zusammen. Das Aufspalten des Steins nach Regeln der Geometrie ist für Rückriem wesentlich. Hier wurden aus dem Gestein hoch aufragende Blöcke in quadratischer Form abgespalten und zugeschnitten, bevor der Bildhauer sie dann zu den Stelen neu zusammensetzte. Die Stelen haben rechteckige Grundrisse und stehen nicht ganz senkrecht, sondern neigen sich ein wenig einander zu. Bearbeitungspuren aus den Steinteilungen und naturgegebene Unregelmäßigkeiten bleiben sichtbar und betonen die Materialität des Granits.

Die beiden Stelen stehen - wie aus einem größeren baulichen Zusammenhalt gefallen - mitten in der Stadt, auf dem Grünstreifen neben der vielbefahrenen Straße. Ihre archaische Form, die eher an Megalithkulturen oder Stonehenge erinnern, erscheinen hier vor dem Neubau wie archäologische Relikte einer anderen Baukultur. Anders als die Skulptur der zeitgenössischen Minimal Art, der es ganz um Präsenz der Form geht, setzt Rückriem mit der Gestaltung seiner Skulpturen die kulturgeschichtliche Dimension der Skulptur in Szene. Mit der Stele wählt Rückriem hier die früheste architektonisch-skulpturale Form der Steinsetzung. Neben diesem Hinweis auf mögliche Bedeutungsebenen, verweist der Künstler auch auf den Herstellungsprozess. Denn sichtbar ist nicht die perfekte Form, nicht die technisch mögliche Präzision der Kante, sondern erkennbar bleiben die Spuren der Arbeit, des Kampfes mit dem Material. C.B.

## Künstler

Ulrich Rückriem (\* 1938 in Düsseldorf; lebt in Köln und London) ist ein ungegenständlich arbeitender Steinbildhauer. Nach einer Steinmetzlehre 1957-59 in Düren, arbeitete er an der Dombauhütte in Köln und studierte an den Kölner Werkschulen bei Ludwig Gies. Er war als Kunsterzieher am Gymnasium am Wirteltor in Düren tätig. Rückriem nahm 1972, 1982, 1987 und 1992 an der Documenta 5, 7, 8 und IX in Kassel teil und vertrat Deutschland zusammen mit Dieter Krieg auf der Biennale di Venezia 1978. Er erhielt er u.a. den Konrad-von-Soest-Preis des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 1984 und den Arnold-Bode-Preis der documenta-Stadt Kassel 1985. 1974-84 war er Professor an der Hochschule für bildende Künste Hamburg, 1984-88 an der Kunstakademie Düsseldorf und seit 1988 an der Städelschule in Frankfurt am Main. In Rommerskirchen-Sinsteden eröffnete er 1994 die Skulpturen-Hallen Ulrich Rückriem. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören u.a. Skulpturen neben der Neuen Nationalgalerie in Berlin, im Skulpturenpark Köln, vor dem Hauptquartier von Novartis in Basel sowie im Stadtgarten Essen.

## Literatur

Friedel, Helmut (Hrsg.); Giloy-Hirtz, Petra, 1997: Wegweiser Kunst für München im öffentlichen Raum 1972-1997, München

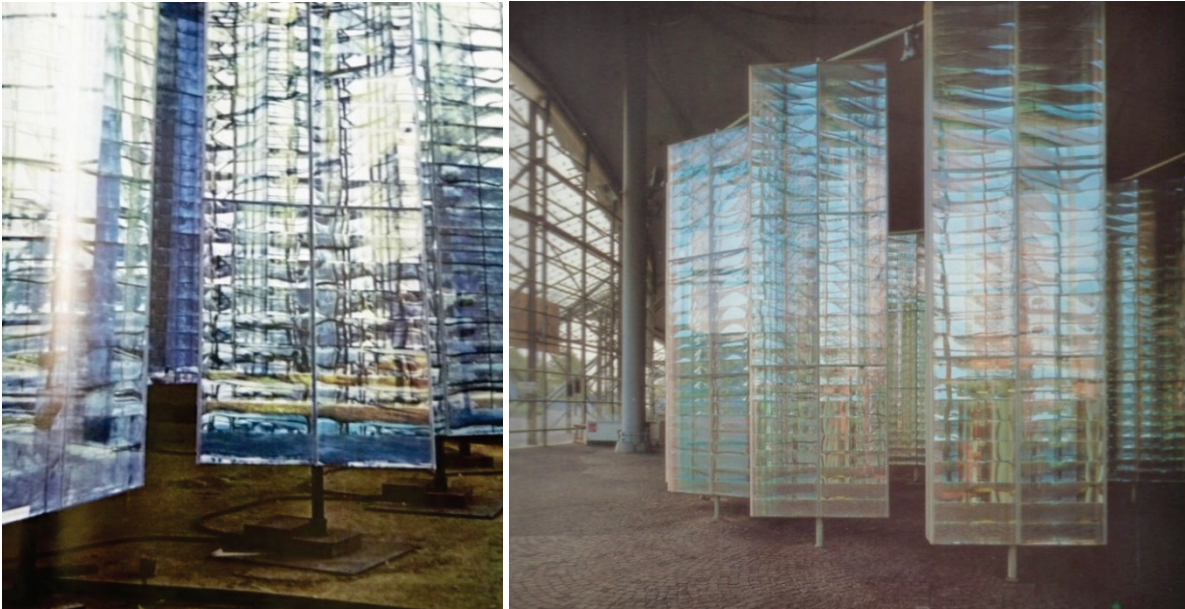
## Quelle

Archiv Goethe-Institut München

**Olympiapark München, Olympiapark München GmbH**

Ehemalige Olympiaanlagen München 1972

Spiridon-Louis-Ring 25, 80809 München-Milbertshofen, Bayern

**Adolf Luther: Sphärisches Objekt Olympia / Integration, 1972**

Kinetische Hohlspiegelinstallation, 12 drehende Stelen, Plexiglastästen, halbtransparent, je 27 Reihen mit konkaven Hohlspiegeln übereinander hinter beschichteten Glasplatten, Metallständer, Motor, je 550 x 160 x 36 cm, Herstellung Fa. Hecker, Dortmund. – Fotos: Robert Häusser, aus: Häusser, Honisch 1983: Kunst Landschaft Architektur; 2. o. A. aus: Honisch, Dieter, 1978: Adolf Luther. Licht und Materie; eine Übersicht über das Lebenswerk mit Selbstzeugnissen des Künstlers, Recklinghausen

**Standort:** Olympiahalle, Foyer am Westeingang**Vergabe:** Direktauftrag**Kosten:** 350.000 DM**Architektur:** Behnisch & Partner, Stuttgart, 1968-7272; Umbau 2007-09**Weitere Künstler im Olympiapark:** Adolf Luther (2 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Für die olympischen Sommerspiele in München 1972 entstand der Olympiapark mit seiner spektakulären Zeltarchitektur der Stadien und Sporthallen. Die von Behnisch & Partner, Frei Otto und dem Landschaftsarchitekten Günther Grzimek geschaffene Olympialandschaft mit ihren transparenten Weiten und geschwungenen Formen prägte – zusammen mit Otl Aichers visueller Gestaltung und lichter Farbigkeit nicht nur die Atmosphäre des Sportfestivals in der bayrischen Hauptstadt. Sie vermittelte auch ein Bild des modernen, in der freien Welt endlich wieder ebenbürtigen Deutschlands.

Um dieses Gesamtkunstwerk nicht mit zu vielen Akzenten zu versehen, sollten lediglich „integrierte künstlerische Maßnahmen“ von den 2 % der Baukosten finanziert werden, die Bund, Land und Stadt für die Olympiaanlagen ausgaben. Für 5 Millionen DM wurden dann etwa 20 Kunstwerke an den Olympiabauten realisiert. Innerhalb des von Behnisch & Partner entworfenen Bereichs des Olympiaparks fanden jedoch nur fünf Kunstwerke ihren Aufstellungsort.

Das bekannteste Kunstwerk Munich Depression von Walter de Maria blieb hingegen Konzept. Der amerikanische Landart Künstler wollte eine eineinhalb Kilometer lange Bohrung in dem Schuttberg des Olympiaparks durchführen lassen. Dieses, insbesondere von den Architekten als Pendant zum Zeltdach begrüßte, unsichtbare Kunstwerk erwies sich als technisch und finanziell unkalkulierbare Maßnahme, die weit über 2,5 Millionen DM gekostet hätte. Die Ablehnung des Konzepts führte zu einem weltweiten Protest der Kunstfachleute. Projektiert waren viele Kunstwerke, da die Olympiabaugesellschaft allein für die Zugangsbereiche der U-, S- und Straßenbahn 1971 Kunstwettbewerbe mit über 30 Künstlerinnen und Künstlern durchgeführt hatte. Davon wurde kein Entwurf realisiert. Auch viele direkte Entwurfsanfragen unter anderem an Andy Warhol und Gerhard Richter führten zu keinen konkreten Ergebnissen.

Die fünf direkt beauftragten und realisierten Kunstwerke sind neben einer Wasserskulptur im Olympiasee von Heinz Mack und Mauern von Bert Maecker drei große Hohlspiegelinstallationen von Adolf Luther in der Olympiahalle und im Olympiastadion. Konzeptionell ließen sich die Architekten am ehesten auf das von den Mitgliedern und Freunden der Künstlergruppe Zero, Heinz Mack und Otto Piene sowie Adolf Luther vertretene Konzept einer fast ephemeren Kunst mit den Elementen Wasser und Licht ein. Während Piene ein über zwanzig Meter hohes Gerüst zum Einfangen des Lichts im Hochschulzentrum jenseits des Parks aufstellte, schuf Heinz Mack mit einer nur temporär betriebenen Wasserwolke im Olympiasee ein entsprechend großräumiges, elementares Gegenüber. In den Foyers der wichtigsten Stadien und Hallen spielte auch Adolf Luther mit dem Licht, das er mit Spiegeln und Linsen vervielfachte.

Die Olympiahalle, nordöstlich neben dem Stadion gelegen, misst 200 mal 120 Meter und hat unter dem Zeltdach eine Höhe von 35 Metern. Im Westfoyer mit der gläsernen Eingangsfront schuf Adolf Luther eine heute nicht mehr existierende Rauminstallation aus zwölf fünfeinhalb Meter hohen Stelen. Diese Stelen bestanden aus drehbaren Plexiglaskästen mit Doppelreihen von je 27 Hohlspiegeln übereinander. Sie drehten sich motorbetrieben auf Metallständern gegenläufig zu einander mit einer Drittel Umdrehung pro Minute. Die transparenten Stelen bildeten eine Art gläsernen Wald, der das durch die großen Fensterfronten des Foyers einfallende Sonnenlicht vielfach spiegelte und brach. Dabei warfen die Oberflächenspiegel das Licht in den Raum zurück und die konvexen Spiegel im Hintergrund erzeugten weitere Tiefenspiegelungen und Reflexionen.

Luther ging es in seinen Lichtinstallationen stets darum, Licht mit allen seinen möglichen Formen im Raum zu nutzen und dabei die Betrachter seiner Arbeiten zu aktivieren. Nicht nur die natürlichen Änderungen des Lichteinfalls ermöglichten hier neue Wahrnehmungen, die Betrachtenden konnten auch durch Positionswechsel zu den sich drehenden Stelen mit den Spiegeln und ihren Lichtwirkungen

experimentieren. Adolf Luther war einer der wichtigsten Künstler der Lichtkunst bzw. der Optical Art. Er nutzte verschiedene Formen von Linsen, konkav und konvex gewölbte Gläser und Spiegel, um mit ihnen Wahrnehmungsexperimente zu ermöglichen. Im Olympiapark gab es gleich drei Varianten großer Rauminstallationen, die den Betrachter in Lichträume eintreten ließ und so ganzheitliche Erfahrungen mit Lichtspielen ermöglichte.

C.B.



## Künstler

Adolf Luther (\* 1912 in Krefeld; † 1990 in Krefeld) war ein ungegenständlich arbeitender Maler und Bildhauer. Zunächst studierte bis 1943 Jura an der Universität Bonn und praktizierte als Jurist. 1957 legte er sein Amt als Richter nieder. Sein Hauptinteresse in seinen Arbeiten galt dem Licht. Dazu nutzte der neue Materialien, Plexiglas, Glaslinsen und Spiegel. Zu seinen Auftragswerken zählen Arbeiten für die Vorhalle des Neubaus von Schloss Nordkirchen 1971 und ein Bühnenbild zu Tristan und Isolde für die Städtische Oper in Frankfurt 1977. Für den Bund schuf Werke für die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg 1973, das ehemalige Bundeskanzleramt Bonn (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 1975-76, die deutsche Botschaft Brasilia um 1979, das Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz 1983-84, den Düsseldorfer Hauptbahnhof und die Agentur für Arbeit in Leer 1986 sowie das World Conference Center Bonn (ehemaliges Wasserwerk Deutscher Bundestag) 1990.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

Holtmann, Heinz, 1977: Adolf Luther. Licht & Materie; Retrospektive 1958-1977, Junior Galerie, Dortmund, Düsseldorf, Goslar

Honisch, Dieter, 1978: Adolf Luther. Licht und Materie; eine Übersicht über das Lebenswerk mit Selbstzeugnissen des Künstlers, Recklinghausen

Website der Adolf-Luther-Stiftung. URL: <http://www.adolf-luther-stiftung.com> (Abgerufen am 22. April 2015)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

Stachelhaus, Heiner, 1979: Luther, Kunst heute 27, Stuttgart

Storck, Gerhard, 1977: Adolf Luther. Licht + Materie-Arbeiten von 1958 bis heute, Krefeld

## Quellen

Adolf-Luther-Stiftung, Krefeld: Magdalena Broska (E-Mail und Telefonat – 2015)

Hans Nordt, ehemals Fa. Hecker, Dortmund, Bochum (Telefonat – 2015)

Olympiapark München GmbH, Sekretariat Betriebswirtschaft: Roberta Metzger (Gespräch – 2015)

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Künstlerliste 29. Oktober 1971

## Olympiapark München, Olympiapark München GmbH

Ehemalige Olympiaanlagen München 1972  
Spiridon-Louis-Ring 25, 80809 München, Bayern



### Adolf Luther: Ohne Titel, 1972

Hohlspiegelinstallation, Plexiglas, halbtransparent, 14 Elemente einzeln aufgeständert mit je 2 x 16 Reihen konkaver Hohlspiegel hinter Plexiglas, (mittleres Element nur 14 Reihen) je 255 x 80 cm, Herstellung Fa. Hecker, Dortmund. – Foto: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Olympiastadion, Rondell im Presse/VIP-Bereich

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 150.000 DM

**Architektur:** Behnisch & Partner, Stuttgart; Frei Otto; 1969–72

**Weitere Künstler im Olympiapark:** Adolf Luther (2 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Im Zentrum der großen von Behnisch & Partner, Frei Otto und dem Landschaftsarchitekten Günther Grzimek geschaffenen Parklandschaft für die olympischen Sommerspiele in München 1972 liegen das Olympiastadion und die Olympiahalle mit ihrer spektakulären Zeltarchitektur. Sie prägen noch heute den Olympiapark und stehen unter Denkmalschutz.

Fünf Kunstwerke von insgesamt etwa zwanzig Kunstwerken für die Bauten der Olympischen Spiele 1972 wurden in der Architektur und Landschaft des Olympiaparks realisiert. Es waren eine Wasserskulptur im Olympiasee von Heinz Mack und Mauern von Bert Maecker sowie drei große Glasinstallationen von Adolf Luther in der Olympiahalle und dem Olympiastadion.

Das Olympiastadion ist der zentrale Bau im Olympiapark. Auch wenn es inzwischen seit 2010 saniert wird, bleibt es eine der meistbespielten Sportstätten Deutschlands. Im dem heute als Rondell bezeichneten Sitzungsraum des VIP-Bereichs im Olympiastadion realisierte der Krefelder Künstler Adolf Luther eine halbtransparente Glasinstallation als über elf Meter langen und zweieinhalb Meter hohen Raumteiler.

Luther war ein wichtiger Vertreter von Lichtkunst und Optical Art in Deutschland. Ihm ging es in seinen Lichtkunstwerken stets um verschiedene Wirkungsweisen von Licht und den menschlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten dieser Phänomene. Zur Konstruktion seiner Werke benutzte der Künstler verschiedene Formen von Linsen, konkav und konvex gewölbte Gläser und Spiegel. Sie ermöglichen den Betrachtern Wahrnehmungsexperimente. Während Luther im Foyer der Olympiahalle eine sich mechanisch bewegende und für den Betrachtern stets neu erfahrbare Rauminstallation aus zwölf Spiegelglasstelen installierte, schuf er hier eine ganze Raumwand aus halbtransparenten, konkaven Spiegeln. Vierzehn raumhohe Einzelelemente bilden eine halbrund gewölbte Trennwand im Sitzungszimmer. Sie spiegeln das Licht, das über die großen gegenüberliegenden Fensterflächen in das Gebäude fällt und geben dem Raum eine neue lichtdurchdrungene Atmosphäre. Durch die Wölbung der gesamten Installation kommt es zu einer zusätzlichen Brechung und Bündelung des Lichts im Raumrund. Gleichzeitig dient die Wand als durchlässige Lichtwand für den Foyerraum, in den das gebrochene Licht, durch die halbtransparenten Spiegel gefiltert, eindringt, die Aktivitäten im Raum jedoch nicht deutlich erkennbar werden lässt.

Adolf Luther stand mit seinem Interesse am Licht als Gestaltungsphänomen den Künstlern der Zero-Gruppe, Heinz Mack und Otto Piene nahe, die beide mit ihren Licht- und Wasserskulpturen zu den wenigen vom Architektenbüro Behnisch für die Aufstellung im Olympiapark akzeptierten Künstlern gehörten. Ihre ganz auf die Umgebungsarchitektur eingehende und diese im Wortsinne reflektierenden Arbeiten entsprachen dem Selbstverständnis eines Gesamtkunstwerks Olympiapark. Adolf Luther wurde in der Folgezeit einer der vielbeschäftigten Künstler bei Kunst an Bundesbauten der siebziger Jahre. C.B.

## Künstler

Adolf Luther (\* 1912 in Krefeld; † 1990 in Krefeld) war ein ungegenständlich arbeitender Maler und Bildhauer. Zunächst studierte bis 1943 Jura an der Universität Bonn und praktizierte als Jurist. 1957 legte er sein Amt als Richter nieder. Sein Hauptinteresse in seinen Arbeiten galt dem Licht. Dazu nutzte er neue Materialien, Plexiglas, Glaslinsen und Spiegel. Zu seinen Auftragswerken zählen Arbeiten für die Vorhalle des Neubaus von Schloss Nordkirchen 1971 und ein Bühnenbild zu Tristan und Isolde für die Städtische Oper in Frankfurt 1977. Für den Bund schuf Werke für die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg 1973, das ehemalige Bundeskanzleramt Bonn (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 1975-76, die deutsche Botschaft Brasilia um 1979, das Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz 1983-84, den Düsseldorfer Hauptbahnhof und die Agentur für Arbeit in Leer 1986 sowie das World Conference Center Bonn (ehemaliges Wasserwerk Deutscher Bundestag) 1990.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Broska, Magdalena; Leismann, Burkhard, 1996: Adolf Luther - Licht sehen, Bielefeld

Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz, Die Denkmalpflege, 1-2, S. 47-67

Website der Adolf-Luther-Stiftung. URL: <http://www.adolf-luther-stiftung.com> (Abgerufen am 22. April 2015)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

## Quellen

Olympiapark GmbH, München 2015

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Künstlerliste 29. Oktober 1971

## Olympiapark München, Olympiapark München GmbH

Ehemalige Olympiaanlagen München 1972  
Spiridon-Louis-Ring 25, 80809 München, Bayern



### Adolf Luther: Ohne Titel, 1972

Hohlspiegelinstallation, Metall, Plexiglas, halbtransparent, 6 Elemente je 19 Reihen konkaver Hohlspiegel hinter Plexiglas, an der Wand hängend. – Foto: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Olympiastadion, Pressebereich

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Behnisch & Partner, Stuttgart, Frei Otto, 1968-72

**Weitere Künstler im Olympiapark:** Adolf Luther (2 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebl (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Das Olympiastadion und die Olympiahalle mit ihrer spektakulären Zeltarchitektur von Behnisch & Partner dominierend die mit dem Landschaftsarchitekten Günther Grzimek geschaffene Parklandschaft für die olympischen Sommerspiele in München 1972. Sie prägen noch heute den Olympiapark und stehen unter Denkmalschutz.

Zu den fünf Kunstwerke die als einzige der mehr als zwanzig Kunstwerke für die Olympischen Anlagen hier im Zentrum des Olympiaparks realisiert werden durften, gehörten neben der bekannten Wasserskulptur im Olympiasee von Heinz Mack und Mauern von Bert Maecker gleich drei Spiegelglasinstallationen von Adolf Luther in der Olympiahalle und im Olympiastadion.

Das Olympiastadion liegt im Zentrum des Olympiaparks und gehört noch heute zu den international am meisten genutzten Spielstätten Deutschlands. Seit 2010 wird seine Betonkonstruktion saniert. In den halböffentlichen Presse- und VIP-Bereichen des Stadions befinden sich die zwei großen Rauminstallation des Krefelder Künstlers Adolf Luther.

Adolf Luther war der wichtigste Vertreter der Lichtkunst bzw. der Optical Art in Deutschland und wurde in der Folgezeit einer der vielbeschäftigten Künstler bei Kunst an Bundesbauten der siebziger Jahre. Der Künstler nutzt in seinen Rauminstallation die Wirkungsweise des Lichts. Darin stehen seine Werke stehen künstlerisch den Licht- und Wasserskulpturen von Otto Piene und Heinz Mack nahe. Die Künstler der Zerogruppe teilen Luthers Interesse an Licht als Gestaltungsphänomen. Ihre formal schlichten und ästhetisch präzisen Arbeiten wurden vom Architektenbüro Behnisch als einzige im Rahmen der selbst als Kunstwerk verstandenen Architektur akzeptiert. Die die Umgebungsarchitektur akzentuierende und sie im Wortsinne reflektierenden Kunst entsprach dem Selbstverständnis des Gesamtkunstwerks Olympiapark.

Im Presse- und VIP-Bereich des Olympiastadions realisierte Adolf Luther zwei halbtransparente Glasinstallationen. Neben der gebogenen Spiegelwand im Rondell des VIP-Bereichs, schuf Luther für die südliche Stirnseite des Presserraums rechts des Eingangs eine weitere Glasspiegelninstallation, die bisher keine Erwähnung gefunden hat und nicht dokumentiert wurde. Im Gegensatz zu den mechanisch bewegten zwölf Spiegelglasstelen im Eingang der Olympiahalle sind beide Werke im Olympiastadion statische Raumwände mit halbtransparenten, konkaven Spiegeln in Plexiglaskästen.

Im Presseraum sind sechs nicht ganz raumhohe Einzelelemente ohne Bodenstützen direkt an der Wand angebracht. In den sechs Plexiglaskästen mit Metallrahmen sind konkave Spiegel in neunzehn horizontalen Reihen hinter Plexiglas angeordnet. Anders als die ähnliche Installation im Nachbarraum bildet das Werk keine Trennwand, sondern ist an einer bestehenden Raumwand angebracht. Es ist auch nicht wie die Installation im Nebenraum gegenüber den Panoramafenstern installiert, sondern im rechten Winkel zur Fensterfront und spiegelt das seitlich von den Fenstern einfallende Sonnenlicht vor der weißen Rückwand.

Luther lenkt mit der Lichtwand den Blick auf die Phänomene der Wahrnehmung. Seine konkaven Spiegelgläser bündeln und reflektieren das Licht und ermöglichen je nach Blickwinkel unterschiedliche Licht- und Bilderfahrungen. Gleichzeitig schafft Luther hier auch durchaus dekorative und durch die Lichtreflektion und -bündelung gleichzeitig funktionale Raumelemente. C.B.

## Künstler

Adolf Luther (\* 1912 in Krefeld; † 1990 in Krefeld) war ein ungegenständlich arbeitender Maler und Bildhauer. Zunächst studierte bis 1943 Jura an der Universität Bonn und praktizierte als Jurist. 1957 legte er sein Amt als Richter nieder. Sein Hauptinteresse in seinen Arbeiten galt dem Licht. Dazu nutzte er neue Materialien, Plexiglas, Glaslinsen und Spiegel. Zu seinen Auftragswerken zählen Arbeiten für die Vorhalle des Neubaus von Schloss Nordkirchen 1971 und ein Bühnenbild zu Tristan und Isolde für die Städtische Oper in Frankfurt 1977. Für den Bund schuf Werke für die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg 1973, das ehemalige Bundeskanzleramt Bonn (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 1975-76, die deutsche Botschaft Brasilia um 1979, das Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz 1983-84, den Düsseldorfer Hauptbahnhof und die Agentur für Arbeit in Leer 1986 sowie das World Conference Center Bonn (ehemaliges Wasserwerk Deutscher Bundestag) 1990.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Broska, Magdalena; Leismann, Burkhard, 1996: Adolf Luther - Licht sehen, Bielefeld Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz. In: Die Denkmalpflege, 1-2, S. 47-67

Website der Adolf-Luther-Stiftung. URL: <http://www.adolf-luther-stiftung.com> (Abgerufen am 22. April 2015)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

## Quellen

Olympiapark GmbH, München 2015

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Künstlerliste 29. Oktober 1971

**Olympiapark München, Olympiapark München GmbH**

Ehemalige Olympiaanlagen München 1972  
Spiridon-Louis-Ring 25, 80809 München, Bayern

**Heinz Mack: Wasserwolke, 1972**

Wasserskulptur, 3000 x 1400 cm, Höhe 8000 – 36000 cm, 9 Schwimmkörper, 16 Tauchmotorpumpen (24 KW), Stahltrosse, Betonklötze, elektronisches Programm, Trafo, Technik Fa. Siemens, 112 Unterwasserscheinwerfer (500 Watt), 24 Scheinwerfer, 74.000 l/min. – Foto: Robert Häusser, aus Kunst Landschaft Architektur

**Standort:** Olympiasee

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 1.550.000 DM

**Architektur:** Behnisch & Partner, Stuttgart, Landschaftsarchitekt Günther Grzimek, Kassel, 1968-72

**Weitere Künstler im Olympiapark:** Adolf Luther (3 Installationen), Bert Maecker (Mauer)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebl (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)



Für die olympischen Sommerspiele in München 1972 entstand der Olympiapark mit seiner spektakulären Zeltarchitektur der Stadien und Sporthallen. Die von Behnisch & Partner, Frei Otto und dem Landschaftsarchitekten Günther Grzimek geschaffene Olympialandschaft mit ihren transparenten Weiten und geschwungenen Formen prägte – zusammen mit Otl Aichers visueller Gestaltung und lichter Farbigkeit - nicht nur die Atmosphäre des Sportfestivals in der bayrischen Hauptstadt, sondern vermittelte auch ein Bild des modernen, in der freien Welt endlich wieder als ebenbürtig akzeptierten Deutschlands.

Von den etwa zwanzig Werken für die Olympiaanlagen wurden fünf Kunstwerke im Olympiapark realisiert. Es sind neben Mauern von Bert Maecker drei große Glasinstallationen von Adolf Luther in Olympiahalle und Olympiastadion sowie eine Wasserskulptur von Heinz Mack. Konzeptionell ließen sich die Architekten am ehesten auf das von den Mitgliedern und Freunden der Künstlergruppe Zero, Heinz Mack und Otto Piene sowie Adolf Luther vertretene Konzept einer fast ephemeren Kunst mit den Elementen Wasser und Licht ein. Während Piene ein über zwanzig Meter hohes Gerüst zum Einfangen des Lichts im Hochschulzentrum jenseits des Parks aufstellte, schuf Heinz Mack mit einer nur temporär betriebenen Wasserwolke im Olympiasee ein entsprechend großräumiges, elementares Gegenüber. Beide Arbeiten wurden direkt bei den Künstlern in Auftrag gegeben und u.a. vom Architekten Behnisch, als zwei sich konzeptuell ergänzende und damit notwendig auf einander angewiesene Positionen kommuniziert.

Für den künstlich angelegten Olympiasee zwischen Schuttberg, Olympiastadion und Olympiahalle entwarf Heinz Mack eine 30 Meter lange, vierzehn Meter breite Wasserskulptur. Sie war eine temporäres Kunstwerk, das nur zu bestimmten Zeiten während der Olympischen Spiele zu sehen war. Für Mack war Energie die Form, die eine Wasserskulptur definierte. Aus unter Wasser auf Pontons verlegten Düsen schoss eine über acht Meter hohe Sprühwolke mit 74.000 Litern pro Minute aus dem Wasser. Sie konnte mithilfe der Drucktechnik von sechzehn Tauchmotorpumpen eine Höhe von 36 Metern erreichen. Die Wolke wurde von 112 Unterwasserscheinwerfern von unten beleuchtet. Ihre Gestalt war die einer riesigen weißen Sprühnebelwolke, die sich in einem breiten Band über der Wasseroberfläche und in die Höhe ausdehnte. Untermalt von den Geräuschen der Pumpen, dem Licht der Scheinwerfer und dem Erlebnis des feinen, sich bis zum Ufer verteilenden Sprühwassers war die Erfahrung der Wasserwolke nicht nur der visuelle Eindruck monumentaler Licht- und Formentfaltung, sondern ein alle Sinne berührendes synästhetisches Erlebnis.

Nachts zusätzlich von 24 weiteren 500-Watt-Scheinwerfern angestrahlt, wurde sie nach Mack entmaterialisiert und von der Wasserwolke zur Lichtwolke.

Die Wasserwolke war das größte der realisierten Kunstwerke für die Olympischen Spiele in München 1972.C.B.

## Künstler

Heinz Mack (\* 1931 in Lollar; lebt in Mönchengladbach) ist Maler und Bildhauer. 1950-1953 studierte er Kunst an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf und Philosophie an der Universität Köln. Mit Otto Piene gründete er 1957 die Gruppe ZERO in Düsseldorf. Er nahm 1959 und 1966 am der documenta II und III in Kassel teil und vertrat 1970 zusammen mit Thomas Lenk, Gerg Karl Pfahler und Günther Uecker die Bundesrepublik Deutschland auf der XXXV. Biennale in Venedig. 1970 war er Gastprofessor in Osaka. Er erhielt den Kunstpreis der Stadt Krefeld 1958, den Premio Marzotto 1963 und den 1. Prix arts plastiques der 4. Biennale de Paris 1996 sowie das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland 2011. Zu seinen Auftragswerken zählen u.a. die Skulptur für den Himmel für die Universitätsbibliothek der Universität der Bundeswehr in Neubiberg 1976, eine Wasserplastik in Münster 1977, Piazzetta am Kulturforum Berlin 1984-87, der Lichtpfeiler am Europa-Center in Berlin 1987, die Große Stele vor dem Mercedes-Benz Museum in Stuttgart 1990, eine Lichtstelen in der arabischen Wüste 1997, Sieben Stelen vor der Hypothekenbank in Essen.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz, Die Denkmalpflege, 1-2, S. 47-67

Website von Heinz Mack. URL: <http://www.mack-kunst.com/de/Kurzbiographie.htm> (Abgerufen am 27. April 2015)

Mack, Ute (Hrsg.), 1992: Wegweiser zu den Werken von Heinz Mack, Düsseldorf, Wien, New York, Moskau

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

Stachelhaus, Heiner, 1993: ZERO: Heinz Mack, Otto Piene, Günther Uecker, Düsseldorf, Wen, New York, Moskau

Wand, Stefanie, 2007: Farbuntersuchungen zum Farb- und Orientierungskonzept des Olympischen Dorfes München 1972, Diplomarbeit, TU München, München

## Quellen

Olympiapark München GmbH, Sekretariat Betriebswirtschaft: Roberta Metzger (Gespräch – 2015)

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Künstlerliste 29. Oktober 1971.

**Olympiapark München, Olympiapark München GmbH**

Ehemalige Olympiaanlagen München 1972  
Spiridon-Louis-Ring 25, 80809 München, Bayern

**Bert Maecker: Betonmauer, 1972**

Beton, ca. 50-100 x 1500 x 30 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Olympiapark, Nähe Olympia-Eisstadion

**Vergabe:** Direktauftrag, Vertrag 11.8.1971

**Kosten:** 18.000 DM

**Architektur:** Behnisch & Partner, Stuttgart; Landschaftsarchitekt Günther Grzimek, Kassel, 1968-72, 2004/05 umgebaut

**Weitere Künstler im Olympiapark:** Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Im Zentrum der Anlagen für die olympischen Sommerspiele in München 1972 liegt der Olympiapark mit dem Olympiasee, dem Olympiaberg, dem Fernsehturm, der innovativen Architektur von Olympiastadion und Olympiahalle sowie den übrigen Sporthallen. Das Architekturbüro Behnisch & Partner und Frei Otto schufen zusammen mit dem Landschaftsarchitekten Günther Grzimek eine einzigartige, heute unter Denkmalschutz stehende Olympialandschaft mit geschwungenen Formen und leichter und transparenter Architektur.

Nur fünf der etwa zwanzig Kunstwerke für die Bauten der Olympischen Spiele 1972 wurden im Olympiapark realisiert. Neben drei großen Glasinstallationen von Adolf Luther in der Olympiahalle und im Olympiastadion und der Wasserskulptur im Olympiasee von Heinz Mack wurde nur Bert Maecker mit Kunst für diesen zentralen Bereich des Olympiaparks beauftragt.

Der Architekt und Landschaftsarchitekt Bert Maecker gestaltete zwischen Eisporthalle und Olympiasee am abfallenden Uferhang eine Betonmauer von etwa 15 Meter Länge und 30 bis 100 Zentimeter Höhe. Die etwa 30 Zentimeter breite Mauer war zum Teil in den Hang eingelassen und diente damit als Stützmauer, als Schutz und gleichzeitig als Sitzgelegenheit für die am Ufer des Sees im Gras lagernden Menschen. Maecker gestaltete die Mauer sehr behutsam und wählte für die aus Beton gegossene künstliche Mauer das Aussehen einer natürlichen Gesteinsformation. Durch eingeritzte Risse, Maserungen, Längsfurchen, Faltungen und Inkrustationen erweckt sie den Eindruck gewachsenen Gesteins, das durch Erdschiebungen, Gesteins- und Gehölzeindrücke geprägt ist.

Die Mauer ist ein direkt in die Landschaftsgestaltung integriertes, funktionales Kunstwerk und nimmt damit die aktuellen Tendenzen der frühen siebziger Jahre auf, die Grenzen zwischen den Gattungen Design, Kunst, Architektur und Landschaftskunst aufzuheben. Angeregt durch die großen Projekte der Land Art begannen Bildhauer und Landschaftsarchitekten Mauern, Bänke und andere skulpturale Elemente in der Landschaft so anzuordnen, dass sie zur gemeinschaftlichen Nutzung und zum geselligen Aufenthalt einluden. Die Gestaltung von Landschaft wurde zur Schaffung öffentlicher, gesellschaftlicher Kommunikationsräume. In München wurde dies 1972 mit Karlheinz Hoffmanns Feuerstelle an der Ruderregattaanlage, mit Georg Bernhards Gestaltung der Höfe an der Kanuslalomstrecke in Augsburg sowie mit Hans Holleins Medialinien und den Gestaltungen der Pädagogischen Aktion im Olympischen Dorf zu einem wichtigen Thema der öffentlich beauftragten Kunst. C.B.

## Künstler

Bert Maecker (\* 1932 in Leer; lebt in Rabenau/Hessen) ist Architekt und Landschaftsarchitekt.

## Literatur

Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz. In: Die Denkmalpflege, 1-2, S. 47-67

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau. In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

## Quellen

Olympiapark München GmbH, Sekretariat Betriebswirtschaft: Roberta Metzger (Gespräch – 2015)

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Olympiabaugesellschaft, Künstlerliste 29. Oktober 1971

## Olympiadorf, Olympiadorf Betriebsgesellschaft GmbH

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Helen-Mayer-Straße 31, 80809 München-Milbertshofen, Bayern



### Hans Hollein: Media-Linien und Brunnen, 1972

Metallrohr, Leuchtstoffröhren, Gebläse, Ton, 170.000 cm lang, in 350 cm Höhe. – Fotos: Hans Hollein (oben); Claudia Büttner, München, 2015 (unten )

**Standort:** Olympisches Dorf, Forum

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb Forum, 17.12.1971, zehn Teilnehmer: Franco Clivio, Hans Geipel, Gruppe Berlin Wellmann – Preuss, Gruppe Kraaz, Ernst Hermanns, Hans Hollein, Alfred Luyken, Heinz Mack, Laszlo Szabo, Günter Uecker

**Kosten:** 1.030.000 DM davon 315.000 DM Anteil des Bundes

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München 1968-72

**Weitere Künstler im Olympiadorf:** Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Ewald Kröner (Wandteppich), Roland Martin (Skulptur)

**Weitere Künstler in den Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebl (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Kastler (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (2 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Otto Piene (Installation)

Das Olympische Dorf der Spiele in München 1972 befindet sich nördlich des Olympiaparks mit den großen Sportstadien. Gerahmt von den Ausfallstraßen Moosacher und Lerchenauer Straße sowie dem Mittleren (Autobahn-)Ring im Süden ist es eine moderne, autofreie Siedlung mit direkter Anbindung an den Olympiapark. Außen durch Hochhausscheiben von den Straßen abgeschirmt, bilden die Terrassenbauten des dreizügigen Dorfs der Männer und die niedrigen, zweigeschossigen Einzelmaisonette-Wohnungen im Dorf der Frauen zusammen mit Ladenzeile, Schule, Kindergarten, Kirchenzentrum und dem später als Mensa genutzten Sportlerrestaurant eine noch heute attraktive, fast dörflich anmutende Wohnsituation. Das heutige Wohnviertel und das als Studentenwohnanlage genutzte Dorf der Frauen sind außerdem von relativ viel Grün auf Terrassen und Plätzen geprägt. Die engen Wege und Plätze der Siedlung bleiben Fußgängern und Radfahrern vorbehalten, da der Verkehr in Tunneln unter den Gebäuden abgewickelt wird.

Das Wohngebiet wurde von der von Bund, Land Bayern und der Stadt München gegründeten Olympiadorf Maßnahmeträgergesellschaft mbH (ODMG) gebaut, die aus fünf großen Bauträgergesellschaften bestand. Verantwortlich für die Architektur war das Münchner Büro Heinle, Wischer & Partner. Die Architekten arbeiteten bei der Gestaltung der öffentlichen Räume mit den Landschaftsarchitekten Miller und Luz sowie mit der Pädagogischen Aktion München zusammen, einer Gruppe von Sozialpädagogen und Gestaltern, die Quartiersplätze mit Brunnen, Spielgeräten und funktionalem Mobiliar unter dem Gesichtspunkt eines besonders hohen Spielwerts ausstatteten.

Die ODMG führte im Dezember 1971 einen von der Olympiabaugesellschaft (OBG) mit 350.000 DM unterstützten Kunstwettbewerb für „Environmental Design“ auf dem Platz vor dem Gebäude G 4 und dem Forum durch. Für den Platz wurden zwei studentische Gruppen der Akademie der Bildenden Künste München, drei aus der Akademie Stuttgart und zwei aus der Folkwangschule Essen eingeladen. Hinzu kamen Cedric Price und die Pädagogische Aktion München. Für diese Aufgabe konnte das Preisgericht im Dezember 1971 keinen Entwurf prämiieren. Zu dem gleichzeitig durchgeführten Wettbewerb für das Forum wurden eingeladen: Franco Clivio, Ernst Hermanns, Hans Hollein, Hans Geipel, Gruppe Berlin Wellmann-Preuss, Gruppe Kraaz, Alfred Luyken, Heinz Mack, Laszlo Szabo und Günter Uecker. Hier wurde der österreichische Architekt Hans Hollein als eindeutiger Sieger ermittelt und mit der Realisierung seiner großräumigen Röhrengestaltung Media-Linien und einem Brunnen beauftragt. In Anbetracht des ersten, gescheiterten Wettbewerbes wurde Hollein um die Ausdehnung seines Entwurfs auf das ganze Wohngebiet gebeten. Trotz seines künstlerischen Gesamtkonzepts wurden noch weitere Künstlerinnen und Künstler wie Ruth Kiener-Flamm (Skulptur) von der ODMG und von der OBG Peer Clahsen (Skulptur in der Nadischule), Ewald Kröner (Teppich in der Nadischule), Roland Martin (Skulptur vor der Schule) sowie Josef Gollwitzer (Skulpturen im Innenhof des Restaurants, heute Studentenwerk) mit Arbeiten für das Olympische Dorf beauftragt.

Prägend für das Olympische Dorf aber sind Hans Holleins Media-Linien, deren große bunte Röhren sich teils am Boden, teils aufgeständert in dreieinhalb Metern Höhe, vom Forum im Zentrum der Anlage über 1,7 Kilometer durch alle vier Straßen schlängeln. Das Auf und Ab der Röhren folgt den funktionalen und architektonischen Rahmenbedingungen: vor den Läden sind die Rohre abgesenkt, sie folgen den Rampen in die Grünanlagen und auf den Plätzen werden sie über den Köpfen entlang geführt. Die Röhren nehmen dabei das visuelle Konzept des Grafikers Otl Aichers für die Olympischen Spiele und insbesondere die Spiel- und Wohnstätten auf. Nach diesem Konzept sind die Straßen des Olympischen Dorfes durch Straßenschilder, Hausnummern und nun auch die Media-Linien farblich markiert; die Nadistraße ist Grün, die Connollystraße ist blau und die Straßbergerstraße ist orange-braun gekennzeichnet. Hinzu kamen rote und gelbe Röhren. Die Röhren selbst sind durchaus funktional gedacht. So kann je nach Witterung warmer

oder kalter Luftstrom hindurchgepumpt und die Umgebung temperiert werden; auch Schall lässt sich hindurchleiten. Außerdem sind die Röhren zum großen Teil mit parallel geführten Neonlichtröhren bestückt und dienen abends der Beleuchtung der Plätze. Sie bieten durch bogenförmige Überdachungsmodule (die heute nicht mehr existieren) auch Sonnen- oder Regenschutz. Auch Tafeln mit oder ohne Botschaften als Raumteiler oder Projektionsflächen können über ein zusätzliches Schienensystem flexibel an den Media-Linien entlang geschoben und dann je nach Bedarf platziert werden. Ein Teil der Rohrleitung wird zur ‚Wasserstrecke‘, indem sie Wasser in den am Forum errichteten Brunnen führt. Dort bildet sich ein Wasservorhang, wenn das Wasser durch Löcher im dreieinhalb Meter hoch aufgeständerten Rohr in dünnen Strahlen in eine Wasserrinne fällt. Rinne und Wasservorhang befinden sich in einer an das Forum angrenzenden Grünfläche. Am Hang vor der Grünfläche wird der Brunnen auf dem Forum eher traditionell durch Marmorplatten mit eingeschnittenen Wasserläufen definiert.

Hollein charakterisiert seine Arbeit als Kommunikations- und Visualisierungssystem und vertritt damit als Architekt und Gestalter die für die Kunst der siebziger Jahre wichtige Bewegung der ästhetischen Umweltgestaltung. Unter dem von Jürgen Claus geprägten Stichwort „Expansion der Kunst“ wird die formale Gestaltung der Lebensräume in den Städten zur Aktivierung einer lebendigen, demokratischen Öffentlichkeit ein wichtiges Anliegen von Künstlern und Gestaltern. In München finden diese verschiedenen Kräfte aus den Bereichen Architektur, Design, bildender Kunst, Theater, Musik und Pädagogik auch Zugang zu realen öffentlichen Produktionsaufträgen. Sowohl das Olympiaorganisationskomitee, das die Spielstraße von Werner Ruhnau ins Veranstaltungsprogramm aufnimmt, als auch die Olympiabaugesellschaft und einige der beteiligten Architekten laden Vertreter dieser neuen interdisziplinären Bewegung zur Mitarbeit ein. Durch das den meisten Gestaltern zudem eigene Interesse an technisch-innovativen Materialien und modernen Formen werden die damals neuen, heute als poppig bezeichneten Erscheinungen der lockeren Kommunikationsangebote prägend für die Olympischen Spiele und die Stadt München 1972.

Auch Hans Hollein setzt bei seinem Konzept auf Kooperation, indem er das visuelle Erscheinungsbild Aichers räumlich aufgreift. Er betont neben den vielen praktischen Nutzungsmöglichkeiten die visuelle Bedeutung des farblich gefassten Netzes, das die Wege und Zusammenhänge im Raum verdeutlicht und vor allem durch die Kulmination der Rohrsysteme am Forum einen zentralen Kommunikationsort definiert.

Die Media-Linien prägen noch heute das Erscheinungsbild des Stadtteils. Von den praktischen Funktionen der Media-Linien sind heute neben der visuellen Leitfunktion, die Beleuchtung und die Wasserleitung am Brunnen in Gebrauch.

C.B.



## Künstler

Hans Hollein (\* 1934 in Wien; † 2014 in Wien) ist Architekt, Städteplaner, Designer und bildender Künstler. Nach der Bundesgewerbeschule in Wien, studierte er 1953-56 an der Akademie der bildenden Künste in Wien Architektur bei Clemens Holzmeister, 1958-59 am Illinois Institute of Technology (IIT) in Chicago und 1959-60 an der University of California in Berkeley. Er arbeitete in verschiedenen Architekturbüros in Wien und machte sich 1964 als Ziviltechniker selbstständig. 1964-70 war er Redakteur der Zeitschrift Bau in Wien. 1967-76 war er Professor an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. 1976-79 leitete er die Meisterklasse für Industrial Design und das Institut für Design an der Universität für angewandte Kunst in Wien, 1979–2002 auch die Meisterklasse für Architektur sowie 1995-99 die Abteilung I Architektur. Darüber hinaus hatte er zahlreiche Gastprofessoren. 1972 vertrat er Österreich auf der Biennale de Venezia. Er erhielt viele Preise, u.a. den Großen Österreichischen Staatspreis für das Große Bundesverdienstkreuz 1995. 2010 gründete er mit Christoph Monschein die Hans Hollein & Partner ZT-GmbH. Zu seinen Werken zählen der Kerzenladen Retti in Wien 1965, das Schmuckgeschäft Schullin in Wien 1973, das Museum Abteiberg in Mönchengladbach 1982, das Haas Haus in Wien 1990, die Albertina-Rampe in Wien 2003 und das Car Building, die Skulptur beim Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe 2011.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Website von Hans Hollein. URL: <http://www.hollein.com/ger> (Abgerufen am 27. April 2015)

Wand, Stefanie, 2007: Farbuntersuchungen zum Farb- und Orientierungskonzept des Olympischen Dorfes München 1972, Diplomarbeit, TU München, München

## Quellen

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.015

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.016

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

Stadtarchiv München: Olympisches Dorf, Nr. 409

## Olympiadorf, Stadt München

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Connollystr. 32, 80809 München-Milbertshofen, Bayern



**Ruth Kiener-Flamm: Olympia-Objekt, 1972 - heute: Ersatz durch Nachbau von Peter Schwenk, 2000**

Plexiglas, Stahl, Motor, Sockel 100 cm, Gesamthöhe 500 cm, Durchmesser 450 cm zerstört, Nachbau: Aluminiumhohlprofile, manuell betrieben. – Foto Skulptur Peter Schwenk: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Olympisches Dorf, Fußgängerbereich Connollystraße

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:**

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München, 1968–72

**Weitere Künstler im Olympiadorf:** Hans Hollein (Installation), Ewald Kröner (Wandteppich), Roland Martin (Skulptur).

**Weitere Künstler in den Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Kastler (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Otto Piene (Installation)

Das Olympische Dorf der Spiele in München 1972 ist heute ein beliebtes Wohnquartier im Norden der Stadt. Trotz der Rahmung von zwei großen Ausfallstraßen und dem Mittleren (Autobahn-)Ring ist das Wohngebiet nördlich des Olympiaparks eine damals avantgardistische, grüne und autofreie Siedlung. Hinter monumentalen Hochhausscheiben mit neun und zwölf Geschossen an den Rändern liegen eine Geschäftszeile, Schule, Kindergarten, Kirchenzentrum und dem später als Studentenmensa genutztes Sportlerrestaurant die Terrassenbauten des Dorfs der Männer und kleinteilige, zweigeschossige Bungalowreihen des Dorfs der Frauen. Letzteres ist heute zum Teil umgebaut und bildet im Kern eine studentische Wohnanlage. Die engen Wege der vier Straßen und die Plätze der Siedlung sind Fußgängern und Radfahrern vorbehalten, da der Verkehr in Tunneln unter den Gebäuden abgewickelt wird. Das Münchner Architektenbüro Heinle, Wischer & Partner baute das Wohngebiet nicht im Auftrag der Olympiabaugesellschaft (OBG), sondern einer eigens von Bund, Land Bayern und der Stadt München gegründeten Olympiadorf Maßnahmeträgergesellschaft mbH (ODMG).

Die OBG beauftragte seit Frühjahr 1971 die Künstler Peer Clahsen (Skulptur in der Nadischule), Ewald Kröner (Teppich in der Nadischule), Roland Martin (Skulptur vor der Schule) sowie Josef Gollwitzer (Skulpturen im Innenhof des Restaurants, heute Studentenwerk) mit Arbeiten für das Olympische Dorf.

Im Dezember 1971 richtete die ODMG mit Unterstützung der OBG einen Kunstwettbewerb für die Gestaltung des Forums aus, den der Österreicher Architekt Hans Hollein gewann. Er schuf die das gesamte Olympiadorf durchziehende Röhreninstallation Media-Linien und einen Brunnen. Ein zweiter, gleichzeitig veranstalteter Wettbewerb für die Gestaltung des Platzes vor Gebäude G 4 verlief ergebnislos. Von den zwei studentischen Gruppen der Münchner Akademie der bildenden Künste, drei Gruppen der Stuttgarter Akademie und zwei Gruppen der Folkwang Schule Essen sowie Cedric Price und der Pädagogischen Aktion München wurde lediglich Cedric Price belobigt, aber niemand prämiert.

Später vergab die ODMG einige Direktaufträge an einzelne der Beteiligten. Die Architekten arbeiteten bei der Gestaltung der öffentlichen Räume mit den Sozialpädagogen und Gestaltern der Pädagogischen Aktion München, Klein, Meyerhofer, Wiesinger und Zacharias zusammen. Sie statteten Spielplätze und Quartiersplätze mit Brunnen, Spielgeräten und funktionalem Mobiliar aus.

Die Münchner Künstlerin Ruth Kiener-Flamm hatte sich als Mitglied der zweiten Gruppe aus München mit zwei Entwürfen am Wettbewerb beteiligt. Nun beauftragte die ODMG sie mit einer kinetischen Plexiglasskulptur. Im Fußgängerbereich der Connollystraße errichtete Ruth Kiener Flamm eine etwa dreieinhalb Meter hohe Skulptur mit fünf ineinander stehenden Acrylglasringen, die aus einem gerollten Plexiglasband gebildet wurden. Von einem Motor angetrieben, drehten sich die breiten Acrylglasringe mit einem Durchmesser von 150 bis 400 Zentimetern langsam um eine vertikale Achse.

Die Künstlerin schuf mit dieser Arbeit einen Beitrag der 1971 sehr populären kinetischen Kunst, die in Laszlo Moholy-Nagy ihren wichtigsten Vorläufer gehabt hatte und unter anderem von den ebenfalls in München präsenten Zerokünstlern Heinz Mack, Otto Piene durch ihre lichtkinetischen Arbeiten vertreten wurde. Im öffentlichen Raum erregte zeitgleich George Rickey mit langsam bewegten Stahlskulpturen international Aufmerksamkeit. Die Nutzung von Acrylglascheiben entsprach dem Trend der Zeit, moderne, technisch innovative Materialien zu verwenden und kam in München, in unmittelbarer Nähe des spektakulären transparenten Zeltdachs des Olympiastadions gut an. Für eine Außenskulptur erwies sich die fragile Konstruktion jedoch als nicht robust genug. Schon wenig später musste der Motor abgestellt werden, da die Skulptur als Klettergerät genutzt wurde. Die Ringe wurden zerstört.

Auf Initiative der Künstlerin, die 2000 verstarb, schuf der Bildhauer Peter Schwenk im Auftrag der Stadt München und finanziert von der WWK, der Witwen- und Waisenkasse Lebensversicherungs-AG, eine neue Skulptur, diesmal nach dem zweiten Entwurf, den die Künstlerin 1971 vorgelegt hatte – mit fünf Aluminiumhohlprofilen statt der Acrylglasringe und ohne Motorbetrieb. Dieses sehr viel massivere Werk ohne die Leichtigkeit der Vorläuferarbeit wurde 2000 in der Nähe des Ursprungsortes als Ersatz aufgestellt.C.B.

## Künstlerin

Ruth Kiener-Flamm (\* 1924 in Berlin; † 2000 in München) war eine ungegenständlich arbeitende Bildhauerin. 1947-52 studierte sie an der Akademie der Bildenden Künste München bei Josef Oberberger und Josef Henselmann. Seit 1968 arbeitete sie mit Plexiglas und Acryl. Sie erhielt ein Arbeitsstipendium der Engelhornstiftung für die Neuentwicklung eines zeitlich-akustischen Hologramms und 1975 den Schwabinger Kunstpreis für Bildhauerei. Zu ihren öffentlichen Auftragsarbeiten gehören u.a. eine Eisenplastik in Rosenheim 1981 und eine Prismenuhr 1982 sowie die posthum aufgestellte Fiberglasskulptur für die Universität der Bundeswehr in Neubiberg bei München 2009.

## Literatur

Evers, Ulrika, 1983: Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts, Hamburg

Kiessling, Hans, 1982: Begegnung mit Bildhauern. Münchner Kunstszene 1955-1982, St. Ottilien

Roettgen, Steffi (Hrsg.), 2000: Skulptur und Plastik auf Münchens Straßen und Plätzen 1945-1999, Puchheim

Wand, Stefanie, 2007: Farbuntersuchungen zum Farb- und Orientierungskonzept des Olympischen Dorfes, München 1972, Diplomarbeit, TU München, München

## Quellen

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.015

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.016

## Olympiadorf, Olympiadorf Betriebsgesellschaft GmbH

Ehemals Olympiaanlagen München 1972  
Nadistraße 3, 80809 München, Bayern



### Roland Martin: Kinetische Skulptur, 1972

71 quadratische Aluminiumplatten, geschichtet, ca. 400 cm, runder Sockelzylinder, Motor, heute manuell betrieben. – Fotos: Entwurfphoto aus Olympia in München, 1972 (links); Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Olympisches Dorf, Eingangshof zur Grundschule an der Nadistraße

**Vergabe:** Direktauftrag, Vertrag 26.8.1971

**Kosten:** 41.000 DM

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München 1968-72

**Weitere Künstler im Olympiadorf:** Hans Hollein (Installation), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Ewald Kröner (Wandteppich)

**Weitere Künstler in den Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Kastler (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (2 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Otto Piene (Installation)

Das Olympische Dorf wurde 1972 vom Münchner Architektenbüro Heinle, Wischer & Partner im Auftrag der Olympiadorf Maßnahmeträgergesellschaft mbH (ODMG) zur Unterbringung der Sportler der Olympischen Spiele in München 1972 errichtet. Heute ein Wohnquartier im Norden der Stadt, wird es von zwei großen Ausfallstraßen und dem Mittleren (Autobahn-)Ring gerahmt, ist aber wegen seiner kurzen autofreien Wege, der modernen Wohnungen und vielen Grünbereiche sehr beliebt. Hinter Hochhäusern an den Straßen liegen eine Geschäftszeile, Schule, Kindergarten, Kirchenzentrum, das ehemalige Sportlerrestaurant und die Terrassenbauten des Dorfs der Männer sowie die kleinteiligen, zweigeschossigen Bungalowreihen des Dorfs der Frauen. Letzteres ist heute eine studentische Wohnanlage. Das Wohngebiet mit seinen vier Straßen und Plätzen sind autofrei, da der Verkehr in Tunneln unter den Gebäuden abgewickelt wird.

Die ODMG führte zwei Kunstwettbewerbe durch, von denen jedoch nur einer einen Gewinner hervorbrachte: Hans Hollein schuf eine Röhreninstallation, welche das ganze Olympiadorf durchzog. Später vergab die ODMG weitere Direktaufträge an die Pädagogische Aktion München, deren Mitglieder Spielplätze und Quartiersplätze mit Brunnen, Spielgeräten und funktionalem Mobiliar ausstatteten und an Ruth Kiener-Flamm für eine Skulptur auf der Connolly-Straße. Schon zuvor, im Frühjahr 1971 hatte die für die übrigen Olympiaanlagen zuständige OBG die Künstler Peer Clahsen (Skulptur in der Nadischule), Josef Gollwitzer (Skulpturen im Innenhof des Restaurants, heute Studentenwerk), Ewald Kröner (Teppich in der Nadischule) und Roland Martin mit Arbeiten für das Olympische Dorf beauftragt.

Der Bildhauer Roland Martin entwarf eine aus 71 quadratischen Platten geschichtete Aluminiumskulptur. Die etwa vier Meter hohe Skulptur ist in sich gedreht und ihr runder Standfuß endet in einem zylindrischen Aluminiumsockel, in dem sich ein Motor befindet. Über ihm bewegt sich die Skulptur langsam um ihre eigene Achse. Dabei scheint sich die hochspiegelnde, in sich verschobene Aluminiumschichtung noch oben zu verändern und in den Himmel zu schrauben. Mit diesem illusionistischen Effekt gehört Martins Arbeit zur Op-Art und zur Kinetischen Kunst, Kunstbewegungen der sechziger und siebziger Jahre, die mit geometrischen Formen, Reihen und Rastern, Farb- und Lichteinsatz sowie Bewegung optische Phänomene nutzen und hervorbringen. Diesen Bewegungen nahe stehen auch die mit großen Lichtkunstwerken in den Olympiaanlagen vertretenen Künstler Adolf Luther sowie die Zeromitglieder Heinz Mack und Otto Piene. In der skulpturalen Form ähnelt Roland Martins Arbeit aber auch den Arbeiten von Thomas Lenk, dessen persönliches Stilmittel seit einigen Jahren die Schichtung gleichförmiger quadratischer Scheiben – mit gerundeten Ecken – zu großen monochromen Schichtskulpturen gewesen ist. Anders als Lenk, der eine Skulptur in dem nahegelegenen Hochschulsportzentrum für die Olympiaanlagen realisierte, nutzte Martin die Lichteffekte des hochglänzenden, spiegelnden Aluminiums. Außerdem interessierte ihn besonders die Wirkung des Objekts, das sich kinetisch vor dem Betrachter bewegte und sich in Interaktion mit ihm veränderte.

Roland Martins Skulptur steht noch heute vor der Nadischule. Ihre bewegten Illusionseffekte lassen sich noch immer beobachten, allerdings muss der Passant die Skulptur heute selbst drehen. C.B.

## Künstler

Roland Martin (\* 1927 in Tuttlingen, lebt ebenda) ist Bildhauer. Nach dem Kriegsdienst als Sechzehnjähriger und Kriegsgefangenschaft studierte er 1946-51 an der Bernsteinschule in Glatt bei Hans Ludwig Pfeiffer und Paul Kälberer sowie 1950 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und an deren Außenstelle Freiburg bei Wilhelm Gerstel, 1951-52 bei Fritz Nuss. Martin arbeitete bis etwa 1980 ungegenständlich-abstrakt in Metall bzw. Aluminium und beschäftigte sich dann zunehmend mit menschlichen Figuren in Bronze-, Aluminium- oder Keraminguss. Er schuf Skulpturen, Brunnen, Stelen, Mosaik, Glasfenster und Kriegerdenkmale, u.a. das Ehrenmal, im ehemaligen Konzentrationslager Spaichingen 1963, ein Relief am Wasserschloss Sulz-Glatt 1964, Windräder in Tuttlingen 1981 und Dammglonker in Langenargen am Bodensee 2006.

## Literatur

Boresch, Wolfgang , 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz, Die Denkmalpflege, H. 1-2, S. 47-67

Carl Mertz: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München 1972, S. 81-89

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

Wand, Stefanie, 2007: Farbuntersuchungen zum Farb- und Orientierungskonzept des Olympischen Dorfes München 1972, Diplomarbeit, TU München, München

## Quellen

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.015

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.016

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

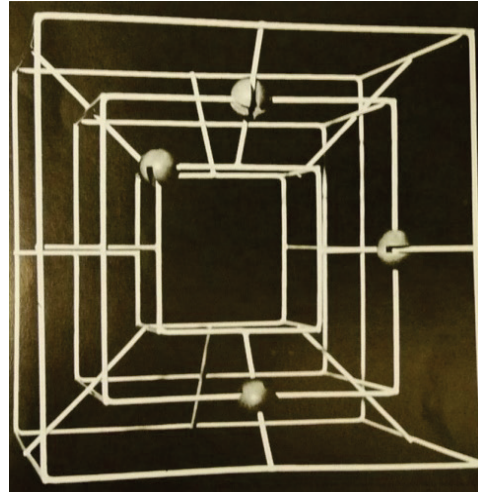
Stadtarchiv München: Olympisches Dorf, Nr. 409



### Schule an der Nadistraße, München

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Nadistraße 3, 80809 München- Milbertshofen, Bayern



#### Peer Clahsen: Dreidimensionales Mühlespiel, 1972

Metall, Holz, ca. 120 x 120 x 120 cm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015 (links); Entwurfsfoto aus Olympia in München, 1972

**Standort:** Olympisches Dorf, Nadischule, Schulhof

**Vergabe:** Direktauftrag, 8.10.1971

**Kosten:** 39.000 DM

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München 1972

**Weitere Künstler in der Nadischule:** Ewald Kröner (Teppich)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Das Olympische Dorf zur Unterbringung der Sportler der Olympischen Spiele in München 1972 wurde nördlich des neugeschaffenen Olympiaparks errichtet. Gerahmt von zwei großen Ausfallstraßen und dem Mittleren (Autobahn-)Ring im Süden entstand eine abgeschlossene, fußläufige und autofreie Siedlung, deren Verkehr in Tunneln unter den Gebäuden abgewickelt wird. Hinter 9- und 12-geschossigen Hochhausscheiben staffeln sich die Terrassenbauten des ehemaligen Dorfs der Männer vor den flachen, maximal zweigeschossigen Kleinstwohnungen im Dorf der Frauen, das heute als Studentenwohnanlage genutzt wird. Im Zentrum gibt es eine Ladenzeile, Schule, Kindergarten, Kirchenzentrum und ein später als Mensa genutztes Sportlerrestaurant. Gebaut hat das Wohngebiet das Architektenbüro Heinle, Wischer & Partner für die eigens von Bund, Land Bayern und der Stadt München gegründete Olympiadorf Maßnahmeträgergesellschaft mbH (ODMG).

Die ODMG lobte Ende 1971 zwei künstlerische Wettbewerbe für das olympische Dorf aus, aus denen nur Hans Hollein als Preisträger hervorging. Er wurde mit einer das ganze Dorf durchdringenden Installation beauftragt. Später vergab die ODMG an weitere Beteiligte der Wettbewerbe, wie der Pädagogischen Aktion München und der Bildhauerin Ruth Kiener-Flamm noch einige direkte Aufträge für Gestaltungen und Skulpturen im Wohngebiet. Daneben hatte auch die Olympiabaugesellschaft schon im Frühjahr 1971 die Künstler Ewald Kröner (Teppich in der Nadischule), Roland Martin (Skulptur vor der Schule) sowie Josef Gollwitzer (Skulpturen im Innenhof des Sportlerrestaurants/Mensa, Studentenwerk) und Peer Clahsen (Skulptur in der Nadischule) mit Arbeiten für das Olympische Dorf beauftragt.

Der Künstler, Pädagoge und Designer Peer Clahsen entwickelte seit 1967 erfolgreich Spielobjekte, die er einerseits über die Firma Naef in der Schweiz vermarktete, andererseits als große Kunst- und Spielgeräte in den öffentlichen Raum brachte. Um einen Entwurf gebeten, entwarf er für das Zentrum des olympischen Dorfs eine menschengroße Variante seines dreidimensionalen Mühlespiels. Ähnlich der bekannten Brettspielversion konstruierte er einen Würfel aus drei konzentrischen Metallrahmen, die über Streben miteinander verbunden waren. Die aufsteckbaren Spielkugeln aus Holz durften – wie in der Brettspielversion – nur an den Kreuzungen der Kantenlinien platziert werden. Verfolgt wurde die bekannte Spielidee, immer drei Kugeln in einer Reihe zu bringen, bzw. dies beim Spielgegner zu verhindern. Das Spiel wurde im öffentlichen Raum des Dorfs der Männer, dem heutigen Schulhof der Nadischule den Nutzern zur Verfügung gestellt.

Clahsen befasste sich mit der in den sechziger Jahren weit verbreiteten Kombination von Kunst und Spiel, wenn er mit Kreativität und vielen Gestaltungsideen anspruchsvoll designte Spielgeräte entwarf. Hintergrund war die Idee des Homo Ludens, die Johan Huizinga schon 1938 veröffentlichte, die nun aber wieder diskutiert wurde. Es ist ein Gesellschaftsmodell, das davon ausgeht, dass der Mensch seine Fähigkeiten vor allem im Spiel entwickelt, evolutionär wie individuell. Kunst mit spielerischem Mitmachcharakter hatte in den siebziger Jahren einen wichtigen Anteil an Projekten der Kunst im öffentlichen Raum, an der Ausstattung pädagogisch genutzter Räume und der Stadtgestaltung. Die in München im Rahmen der „Spielstraße“ von Werner Ruhnau im Veranstaltungsprogramm der Olympischen Spiele 1972 international vorgestellten Aktionen und die Objekte der Kunst am Bau haben viel zur Popularität dieser Bewegung beigetragen.

Leider verschwanden schon während der Spiele die Spielkugeln von Clahsens Objekt. Da niemandem vor Ort etwas über den Kunstcharakter und die zugrundeliegende Spielidee bekannt ist, wird das Objekt von den Kindern als bloßes Klettergerät genutzt. Es ließe sich aber mit einem entsprechenden Hinweis und der Anfertigung von aufsteckbaren Kugeln leicht wieder eine erweiterte Spielmöglichkeit herstellen. C.B.

## Künstler

Peer Clahsen (\* 1938, lebt im südlichen Schwarzwald) ist freischaffender Künstler, Kunstpädagoge, Lyriker und Performance-Interpret. Nach einer Handwerkslehre studierte er Kunst. Seit 1967 entwirft er Spielobjekte, die von der Schweizer Naef AG produziert werden.

## Literatur

Boresch, Wolfgang 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Huizinga, Johan, 1955: Homo Ludens, Reinbek

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, in: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft der Stadt München, München, S. 81-89

Ruhnau, Werner, 2007: Der Raum das Spiel und die Künste, Berlin

## Quellen

Peer Clahsen (Telefonat – 2015)

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

Stadtarchiv München: Olympisches Dorf, Nr. 409

## Studentenwerk München, Gemeinschaftszentrum Olympiadorf

Ehemals Olympiaanlagen München 1972  
Connollystr. 32, 80809 München-Milbertshofen, Bayern



### Josef Gollwitzer: Plexiglasblumen, 1972

Plexiglas, H. ca. 300 cm. – Foto: Olympiadorf Betriebsgesellschaft

**Standort:** Sportlerrestaurant/Mensa/Gemeinschaftszentrum, Innenhof, Olympisches Dorf

**Vergabe:** Direktauftrag, Vertrag 27.8.1971

**Kosten:** 92.000 DM

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München 1972, Bogevischs Buero und Werner Wirsing, Umbau 2007-08

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (3 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Für die Olympischen Spiele in München 1972 wurde neben den Sportstätten im neugeschaffenen Olympiapark ein großes Neubaugebiet als Olympisches Dorf erschlossen. Auf dem Oberwiesenfeld, zwischen den Ausfallstraßen Moosacher und Lerchenauer Straße entstand, abgetrennt durch den Mittleren (Autobahn-) Ring, nördlich des Olympiaparks eine moderne, autofreie Siedlung. Es besteht aus einem Dorf der Frauen für weibliche Sportlerinnen, das nach den Spielen eine Studentenwohnanlage wurde, einem Dorf der Männer für männliche Sportler mit einer Einkaufszeile, Schule, Kindergarten, Kirchenzentrum und dem später als Mensa genutzten Sportlerrestaurant. Die engen Wege und Plätze der Siedlung sind Fußgängern und Radfahrern vorbehalten, da der Verkehr in Tunneln unter den Gebäuden abgewickelt wird. Gebaut wurde das Wohngebiet nicht von der Olympiabaugesellschaft (OBG), sondern einer eigens von Bund, Land Bayern und der Stadt München gegründeten Olympiadorf Maßnahmeträgergesellschaft (ODMG), die sich wiederum aus fünf großen Bauträgergesellschaften zusammensetzte. Den Architekturwettbewerb gewann das Münchner Büro Heinle, Wischer & Partner mit einer ungewöhnlichen Mischung aus kleinteiligen, modular aufgebauten Bungalowreihen, Terrassenbauten sowie monumentalen Hochhausscheiben mit neun und zwölf Geschossen an den Rändern.

Das Architekturbüro arbeitete bei der Gestaltung der öffentlichen Räume mit der Pädagogischen Aktion München zusammen, einem Zusammenschluss aus Sozialpädagogen und Gestaltern, die Spielplätze und Quartiersplätze mit Brunnen, Spielgeräten und funktionalem Mobiliar ausstatteten. Außerdem wurde nach einem Einladungswettbewerb der Österreicher Architekt Hans Hollein mit der das gesamte Olympiadorf durchziehenden Röhreninstallation Medien-Linien und einem Brunnen beauftragt sowie später Ruth Kiener-Flamm mit einer Skulptur.

Zusätzlich setzte die Olympiabaugesellschaft einige künstlerische Akzente und beauftragte Peer Clahsen (Skulptur in der Nadischule), Ewald Kröner (Teppich in der Nadischule), Roland Martin (Skulptur vor der Schule) sowie Josef Gollwitzer (Skulpturen im Innenhof des Restaurants) mit Arbeiten für das Olympische Dorf.

Zu den direkt beauftragten Künstlern gehörte der Bildhauer Josef Gollwitzer aus der Oberpfalz. Gollwitzer war bisher mit figurativen oder abstrakt-floralen Brunnengestaltungen aufgefallen. Für den großen offenen Atrium-Innenhof des Sportlerrestaurants und der zukünftigen Studentenmensa im Olympischen Dorf schuf er ungewöhnlich farbenfreudige, bunte Skulpturen aus dem vor allem im Design gerade hochaktuellen Material Plexiglas, die heute nicht mehr existieren. Sieben bunte räumliche Skulpturen entstanden durch rechtwinkliges Zusammenstecken von je zwei oder drei farbigen, bis zu drei Meter hohen, ausgestanzten Plexiglasscheiben in floral-amorphen Formen. Diese bunten Steckgebilde in Rot-Blau-Gelb, Gelb-Pink-Orange oder Hellblau-Gelb-Dunkelblau wirkten wie im Raum aufgestellte Scherenschnitte von Henri Matisse oder zu Flächen gestanzte Skulpturen von Jean Arp. Das moderne leuchtende Material, die Leichtigkeit der Steckgebilde und die lockere Anordnung der Skulpturengruppen im Raum sowie ihre runden, amorphen Formen ergaben eine heitere Atmosphäre. Sie setzte die auch in der offenen Architektur mit ihren neuen Baumaterialien und farbigen Akzenten angelegte Modernität fort. Damit entsprachen sie ganz dem Motto und dem visuellen Erscheinungsbild der ersten Olympischen Spiele in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg.

C.B.

## Künstler

Josef Gollwitzer (\* 1917 in Weiden; † 2006 in München) war Bildhauer. 1946-51 studierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Wackerle. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören Steinskulpturen wie die Tritonfontäne im Max-Reger-Park und das Max-Reger-Denkmal von 1957 in Weiden, eine Skulptur für die Stadtparkasse Weiden, eine Glasplastik in der Universität Regensburg 1976, eine Skulptur vor dem Ämtergebäude in Weiden und der Tulpenbrunnen in Ansbach 1979, eine Steinsäule und Brunnen in der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim 1981.

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Wand, Stefanie, 2007: Farbuntersuchungen zum Farb- und Orientierungskonzept des Olympischen Dorfes München 1972, Diplom Arbeit, TU München, München

Weipert, Hans (Hrsg.) 1972: Olympia in München. Offizielles Sonderheft der Stadt München, Sondernummer der Zeitschrift Münchner Leben, München

## Quellen

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.015

Archiv der Olympiadorf Betriebsgesellschaft mbH: Nr. 8.6.016

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

Stadtarchiv München: Olympisches Dorf, Nr. 409

**Zentrale Hochschulsportanlage, Technische Universität München Campus im Olympiapark**

Ehemals Olympiaanlagen München 1972  
 Connollystraße 32, 80809 München, Bayern

**Thomas Lenk: Spiegel-Schichtung, 1972**

Plexiglas, blau, Spiegel, 330 x 160 x 20 cm. – Foto: Röhm-Plexiglas, Darmstadt, aus: Honisch, 1973, Thomas Lenk- Schichtungen

**Standort:** Zentrale Hochschulsportanlage, Foyer

**Vergabe:** Wettbewerb Zentrale Hochschulsportanlage, Vertrag 19.8.1971

**Kosten:** 94.000 DM

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München 1968-1972

**Weitere Künstler der Zentrale Hochschulsportanlage:** Ewald Kröner (Wandteppich), Otto Piene (Installation)

**Weitere Künstler:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (2 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur)

Zu den Bauten der Olympischen Spiele in München 1972 gehört die zentrale Hochschulsportanlage, die nördlich des Olympiaparks gelegen, dem Olympischen Dorf angliedert ist. Die aus einfachen Sporthallen und Sportplätzen bestehende Anlage stand während der Spiele den Olympioniken zur Trainingszwecken zur Verfügung. Erbaut wurden die modernen Zweckbauten von den Münchner Architekten des Olympischen Dorfes, Heinle, Wischer & Partner. Seit dem Ende der Spiele dient die Anlage als Sportzentrum der Technischen Universität München.

Neben der Erstellung einer Bronzereplik einer antiken Diskuswerfer-Skulptur bei Silvano Bertolin beauftragte die Olympiabaugesellschaft drei zeitgenössische Künstler mit Kunstwerken für die Anlage. Neben einer monumentalen Lichtskulptur im Außenbereich von Otto Piene entstanden für das Innere der Sportanlage ein ungegenständlich-abstrakt gestalteter Wandteppich von Ewald Kröner, dessen Verbleib ungeklärt ist, und eine Plexiglasskulptur von Thomas Lenk.

Lenk entwickelte seit den sechziger Jahren plastische Schichtskulpturen aus gleich großen, quadratischen Scheiben mit abgerundeten Ecken. Die Scheiben reihen sich gleichmäßig an und verschieben sich miteinander in flachen Winkeln. Sie erinnern dabei an quadratische Bierdeckel, und sollen auch wirklich davon angeregt worden sein. Lenk machte den Bierfilzstapel zum Grundprinzip seiner sich im Raum vor oder zurück staffelnden geometrischen Skulpturen. Serielle Reihen von modifizierten Folgen immer gleicher, streng reduzierter Module waren sein Programm. Lenk, der mit Großskulpturen dieser Art 1968 auch auf der documenta 4 in Kassel zu sehen war, entwickelte seine reduzierten Werke unabhängig von den gleichzeitig in den USA entstehenden wahrnehmungsästhetischen Konzepten der Minimal Art. Dass er seine Schichtungen aus Plexiglas, Stahl oder Beton mit Signalfarben versah, verband ihn vielmehr mit der Op Art, der Pop Art und der Signalkunst, die intensive Farben und klare Formen zur Steigerung der optischen Wahrnehmung einsetzten. Auffällig ist auch die Nähe zum zeitgenössischen Design, das bei Möbeln, Tapeten, Fenstern, Elektrogeräten und Rastergeschirr mit abgerundeten Ecken, neuen Materialien und frischen Farben die Serie und das Ornament neu definierte.

Für die Münchner Arbeit im Eingangsbereich der Zentralen Hochschulsportanlage verwendet Lenk spiegelnde Oberflächen für seine Plexiglasschichtung und schuf dadurch zahlreiche Blickbeziehungen zur Umgebung. Die vor der Glasfront der Eingangshalle aufgestellte Skulptur ist zur Zeit abgebaut und eingelagert. Sie besteht aus drei übereinander gesetzten Quadratmodulschichten aus verspiegeltem, blauem Plexiglas mit je einem Meter zehn Kantenlänge. Die flache, nur 20 Zentimeter dicke Skulptur setzt sich aus 17 oder 18 Plexiglasschichten zusammen, deren Schichtungsrichtung variiert und im unteren Modul nach links, und im mittleren und oberen Modul nach rechts zeigt. Die vordersten, sichtbaren Spiegelquadrate, mit den für Lenk typischen runden Ecken, sind auf diese Weise versetzt übereinander angeordnet. Sie spiegelten den hellen, lichtdurchfluteten Eingangsraum und die durch die Glasfronten sichtbare Olympiarchitektur. Indem Lenk hier auf die von ihm häufig eingesetzten Signalfarben für die Skulptur verzichtete, ging er ganz auf die von Licht und Transparenz bestimmte Stahlkonstruktion der Hallenarchitektur ein und ergänzte die zurückhaltende Gestaltung dezent. C.B.



## Künstler

Thomas Lenk (\* 1933 in Berlin; † 2014 in Schwäbisch Hall) war ein ungegenständlich arbeitender Bildhauer. Er studierte 1952 kurz an der Kunstakademie Stuttgart und machte dann eine Steinmetzlehre. Seit den siebziger Jahren beschäftigte er sich u.a. mit Architekturprojekten, Klangkunst sowie Buchprojekten zusammen mit Theodor W. Adorno, Franz Mon und Helmut Heißenbüttel. 1968 nahm er an der 4. documenta in Kassel teil und vertrat die Bundesrepublik 1970 auf der Biennale in Venedig zusammen mit Georg Karl Pfahler, Heinz Mack und Günther Uecker. Seit 1989 war er Professor für Bildhauerei an der Stuttgarter Akademie. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören Skulptur-Raum-Konzeptionen für das Stadttheater Münster 1968/1972, für die Universität in Konstanz 1970, für die Universität Stuttgart 1970, für die Landesversicherungsanstalt Münster 1972, Reliefwände für Karstadt in Essen 1969, die Gestaltung des Berufsschulzentrums in Neuß 1972, des Schulzentrums in Stuttgart-Freiberg 1973/1975, für die Technische Universität München 1974, für die U-Bahn-Station Universität in Stuttgart und das Badisches Staatstheater Karlsruhe 1975. Skulpturen schuf er u.a. für die Landespolizeidirektion Tübingen und die Reichspräsident-Ebert-Kaserne in Hamburg 1978.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

Honisch, Dieter (Hrsg.), 1973: Thomas Lenk. Schichtungen, Museum Folkwang Essen, Württ. Kunstverein Stuttgart, Essen

Honisch, Dieter, 1976: Lenk, Kunst heute 24, Stuttgart 1976

Kipphoff, Petra, 1971: Auf den Dackel gekommen. Ein Kunst-Programm für die Olympiade. In: Die Zeit, 36, 3.09.1971, Hamburg

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau. In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

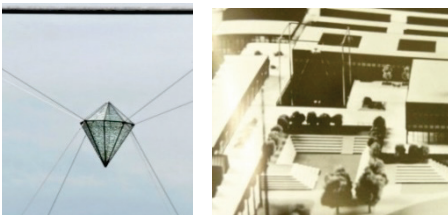
## Quellen

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Olympiabaugesellschaft, Künstlerliste 29. Oktober 1971

## Zentrale Hochschulportanlage, Technische Universität München Campus im Olympiapark

Ehemals Olympiaanlagen München 1972  
Connollystraße 32, 80809 München, Bayern



### Otto Piene: Lichtsatellit, 1972

Stahlgestell, Kantenlänge 3000 cm, 8 Seile, Kristall, Oberlichtfenster. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015; Entwurfssfoto aus Weipert, 1972: Olympia in München (unten rechts)

**Standort:** Außenbereich der Zentralen Hochschulportanlage

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb Zentrale Hochschulportanlage 1971

**Kosten:** 550.000 DM

**Architektur:** Heinle, Wischer & Partner, München 1968-72

**Weitere Künstler der Zentrale Hochschulportanlage:** Ewald Kröner (Wandteppich), Thomas Lenk (Skulptur)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Hans Hollein (Installation), Hans Kastler (Skulptur), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (2 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur)

Für die Olympischen Spiele in München 1972 errichteten die Münchner Architekten des Olympischen Dorfes, Heinle, Wischer & Partner neben dem Wohngebiet nördlich des Olympiaparks eine zentrale Hochschulsportanlage. Hier konnten die Olympiateilnehmer während der Spiele nahe ihren Unterkünften trainieren. Nach dem Ende der Spiele wurde es wie das Olympische Dorf der Frauen und das Sportlerrestaurant zu einer studentisch genutzten Einrichtung. Nach Teilabriss und Modernisierung umfasst die heute von der Technischen Universität als Hochschulsportanlage genutzte Liegenschaft mehrere Sportplätze, Sporthallen und Verwaltungsgebäude.

Der schlichte moderne Sporthallenkomplex war von der Olympiabaugesellschaft auch mit Kunstwerken ausgestattet worden. Neben der Replik einer antiken Diskuswerfer-Skulptur aus Bronze von Silvano Bertolin wurden drei zeitgenössische Künstler mit Kunstwerken beauftragt. Für die Innenräume der Sportanlage schuf der Teppichgestalter Ewald Kröner einen ungegenständlich-abstrakten Wandteppich, der heute nicht mehr auffindbar ist, und der Bildhauer Thomas Lenk eine Plexiglasskulptur, die eingelagert wurde.

Für den Außenbereich wurde 1971 ein beschränkter Kunstwettbewerb ausgeschrieben, den der Zerokünstler Otto Piene mit einer monumentalen Lichtskulptur gewann.

Otto Piene hatte Ende der fünfziger Jahre mit Heinz Mack und Günter Uecker ZERO, die erste international agierende deutsche Künstlergruppe nach dem zweiten Weltkrieg gegründet. Aus dem gemeinsamen Interesse für Licht und Kinetik hatte Piene eine intensive Experimentierbereitschaft mit innovativen Materialien und Techniken entwickelt, die ihn als Fellow an das Center for Advanced Visual Studies (CAVS) der University of Pennsylvania in Harvard brachte und ihn 1972 zum Professor dort sowie 1974 zu dessen Leiter machte. Piene entwarf viele großräumliche, ephemere Lichtprojekte, sogenannte Sky-Events.

Eines dieser Sky-Events konnte er auch im Auftrag der Veranstaltungskomitees der Olympischen Spiele in München realisieren. Für die Abschlussfeier der XX. Olympischen Spiele schuf Piene mit insgesamt 460 Meter langen, mit Helium gefüllten Schläuchen die Form eines Regenbogens. Mit Hilfe von zwei Amphibienfahrzeugen der Bundeswehr wurde der mit 600 Glühbirnen beleuchtete, künstliche Regenbogen vom Olympiastadion über den 125 Meter langen See – und Heinz Macks Wasserwolke – bis zum Olympiaberg gespannt und in die Luft gebracht. Diese spektakuläre Ereigniskunst machte Piene weltweit bekannt.

Als Kunst am Bau realisierte der Künstler im Außenbereich vor der Cafeteria der Zentralen Hochschulsportanlage eine monumentale und dennoch transparente und fast unsichtbare Großskulptur. Die eingeschossigen Flachbauten mit Sheddächern überragt ein Kubus aus Stahlrohren mit einer Kantenlänge von zwanzig Metern. In seinem Zentrum hängt an acht Stahlseilen ein riesiger, künstlicher Glaskristall mit Metallkanten. Unter ihm korrespondiert ein pyramidales Oberlicht des Kellergeschosses mit den Facetten des Kristalls. Nachts wird der Kristall von Lichtspots angestrahlt, während sich tagsüber das Sonnenlicht in den Prismen des Glaskörpers bricht und funkelt. Die Skulptur, die Piene als Lichtsatellit bezeichnete, wurde von den Auftraggebern der Olympiabaugesellschaft als direktes Pendant zur Wasserskulptur Heinz Macks im See des Olympiaparks gesehen. Als solches wurden die beiden größten Kunstwerke der Olympiaanlagen diesseits und jenseits des Mittleren (Autobahn-) Rings, der Olympiadorf und Olympiapark voneinander trennt, auch kommuniziert. Heute ist die Wasserskulptur zwar abgebaut, die Lichtskulptur jedoch noch vorhanden – gleichwohl existiert die temporäre Wasserwolke in den Köpfen der Menschen, während die monumentale Anlage des Lichtsatellits nur den wenigsten Münchnern bekannt ist.C.B.

## Künstler

Otto Piene (\* 1928 in Laasphe; † 2014 in Berlin) war ein Künstler, der sich vor allem mit Thema Licht beschäftigte. Er studierte 1949-50 Malerei und Kunsterziehung an der Akademie der Bildenden Künste in München und 1950-53 an der Kunstakademie in Düsseldorf. 1951-64 lehrte er an der Modeschule in Düsseldorf. 1953-57 studierte er Philosophie an der Universität zu Köln. Mit Heinz Mack gründete er 1957 die Künstlergruppe ZERO, der sich 1961 auch Günther Uecker anschloss. Mack nahm 1959, 1964 und 1977 an der documenta II, 3 und 6 in Kassel teil. Er war 1964 Gastprofessor an der University of Pennsylvania und 1968-71 Fellow am Center for Advanced Visual Studies (CAVS). 1972 wurde er Professor of Visual Design for Environmental Art am Massachusetts Institute of Technology und 1974-94 Direktor des CAVS. Zu seinen zahlreichen Preisen zählen u.a. das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland 1989, der Sculpture Prize der American Academy of Arts and Letters New York 1996 und der Max-Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main 2013. Zu seinen Auftragsarbeiten zählen Lichtobjekte für das Stadttheater in Bonn 1964/65, die Kinetische Lichtplastik Licht und Bewegung am Wormland-Haus in Köln 1966, Lichtobjekte für die „Chambre des Représentants“ in Honolulu 1969/71 sowie Star Pit, Brunnen mit Wasser- und Lichtskulptur im Mediapark Köln 1992.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München, S. 64-65

Häusser, Robert; Honisch, Dieter; Institut für Auslandsbeziehungen, 1983: Kunst Landschaft Architektur. Architekturbezogene Kunst in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Neuenahr-Ahrweiler

Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz, Die Denkmalpflege, H. 1-2, S. 47-67

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans, (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

Stachelhaus, Heiner, 1993: ZERO. Heinz Mack, Otto Piene, Günther Uecker, Düsseldorf, Wien, New York, Moskau

## Quellen

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-73

Stadtarchiv München: Olympisches Dorf, Nr. 409

**Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt - Direktionsbereich Bundespolizei See**

Wieksbergstraße 54/0, 23730 Neustadt in Holstein, Schleswig-Holstein

**Kristin Grothe: ohne Titel, 2011**

Polycarbonat, mit Siebdruck bedruckt, Edelstahl, Aluminium, ca. 1200 x 100 x 100 cm, 28 blaue transparente Glasscheiben im Format 40 x 58 cm, an 4 Drähten auf unterschiedlicher Höhe befestigt. – Foto: Kristin Grothe, 2011

**Standort:** Unterkunftsgebäude 44, Treppenhaus

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern: Jaschi Klein, Bernhard Schwichtenberg, Kristin Grothe

**Kosten:** 13.940 EUR

**Architektur:** Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Thomas Hoppe, 2009-2011 (Sanierung des älteren Bestandes)

**Weitere Künstler:** keine

Das Gebäude 44 der Kaserne in Neustadt in Holstein ist ein typisches Kasernengebäude der 1930er Jahre. Acht baugleiche Bauten befinden sich auf dem auch von der Bundesmarine für Ausbildungszwecke genutzten Kasernengelände. Für die Nutzung durch die Bundespolizei wurde der Bau umfangreich saniert - was sich vornehmlich auf Dämmmaßnahmen im Fassadenbereich erstreckte. Nach der Sanierung unterscheidet sich das Gebäude 44 gleichwohl kaum von den anderen Kasernenbauten. Wie diese ist es viergeschossig, hat das gleiche Walmdach mit langgestreckten Schleppegauben, dreizehn Fensterachsen und wird über den Eingang in der Gebäudemitte erschlossen. Die ehemalige Unterkunft dient heute vor allem seemännischen Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen der Bundespolizei und der Küstenwache, die von wenigen Tagen bis zu vier Monaten reichen können.

Bei der Sanierung wurde das halbrunde Treppenhaus für einen künstlerischen Einladungswettbewerb vorgesehen, laut Ausschreibung das "einzige Architekturelement des Gebäudes, das seine Existenz nicht der Funktionalität verdankt. Da zudem erhebliche funktionale Vorgaben wie Fluchtwege und die beabsichtigte Erhaltung von Boden- und Wandmaterialien zu berücksichtigen waren, erschien der freie Luftraum im Treppenauge prädestiniert für einen künstlerischen Eingriff.

Kristin Grothes Lösung für diese komplizierte Situation ist eine ausgesprochen einfache Maßnahme: zwischen vier vom Boden bis zur Decke eingespannten Stahldrähten hat sie insgesamt 28 im Siebdruck bedruckte transparente Polycarbonatscheiben eingehängt. Abgebildet sind darauf von der Künstlerin aufgenommene Küstenmotive. In blauer Farbe gedruckt, ergeben sie einen einheitlichen Farbakzent für das alle vier Geschosse erschließende Treppenauge. Die variable Anbringung der insgesamt 28 Farbtafeln ermöglicht beim Beschreiten der Treppe unterschiedliche Perspektiven und Überlagerungen zwischen den einzelnen Motiven und ihren blauen Farbakzenten. Zudem erzeugen je nach Lichteinstrahlung die transparenten blaufarbigen Scheiben an den Wänden des Treppenhauses unterschiedliche Farbspiele.

Nicht zuletzt lösen die Motive eine Erwartung der Auslober ein: sie lenken den Blick auf ausgesuchte Motive der Ostseeküste und können so die Ausbildungsteilnehmer am vorübergehenden Aufenthaltsort mit einem regionalen Bezug bereichern.

J.S.

## Künstlerin

Kristin Grothe (\* in Hamburg 1972; lebt in Neumünster) ist Künstlerin. Sie studierte 1991-94 Kunst und Anglistikstudium an der Gesamthochschule Kassel sowie der HBK und TU Braunschweig. Nach Studienaufenthalt in Bath, England, Abschluss des Studiums, Reisestipendium für die Türkei und Meisterschülerstudium 1999 folgte ein dreijähriger Arbeitsaufenthalt in Mailand. Kristin Grothe erhielt bis 2012 weitere Stipendien und Preise, unter anderem 2001 das DAAD-Jahresstipendium für Mailand, Italien und 2007 den Kunstpreis der Schleswig-Holsteinischen Wirtschaft. Neben ihren ausgefeilten druckgrafischen Arbeiten hat sie wiederholt Kunst am Bau realisiert, beispielsweise für das Gymnasium Schwarzenbek (2007) und das Wasser- und Schifffahrtsamt Kiel-Holtenau (2015).

## Literatur

Website von Kristin Grothe. URL: [www.kristingrothe.de](http://www.kristingrothe.de) (Abgerufen am 29. Oktober 2015)

## Quellen

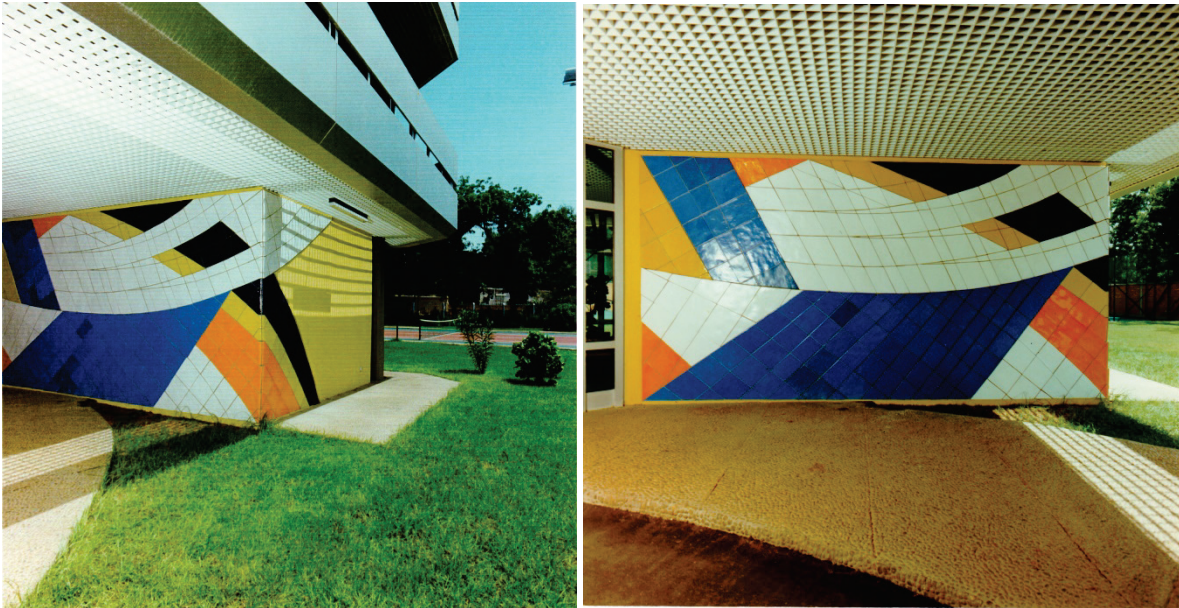
Kristin Grothe (Archiv, Telefonat und E-Mail – August 2015 / 2. September 2015)

Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Eutin: Thomas Hoppe

Bundespolizei Neustadt in Holstein: Herr Friholt (Telefonat – 6. September 2015)

**Deutsche Botschaft Niamey, Kanzlei**

71, Avenue du Général de Gaulle, B.P. 629 Niamey, Niger

**Susanne Riée: Ohne Titel (Wandgestaltung), 1982**

Keramik, Brand und Glasur (struktur 68, Den Haag). – Fotos: Bundesbaudirektion/Susanne Riée

**Standort:** Vorfahrt der Kanzlei

**Vergabe:** Direktauftrag. – Zuvor: Beschränkter Wettbewerb für vier eingeladene Teilnehmer: Studio Friedrich-Ernst von Garnier (Hof Iben bei Bad Kreuznach – Teilnahme abgesagt), G. K. Pfahler (Fellbach), Rainer Tappeser (Berlin), Bundesbaudirektion (Berlin). Da keiner der Entwürfe als überzeugend empfunden wurde, entschied die Jury Susanne Riée zu bitten, einen Vorschlag für die keramische Gestaltung der Wand im Vorfahrtsbereich einzureichen.

**Kosten:**

**Architektur:** Bundesbaudirektion, 1980

**Weitere Künstler:** keine



Die Künstlerin Susanne Riée (\* 1927) hat insbesondere in Berlin etliche Kunst-am-Bau-Werke realisiert. Vor allem bekannt sind die 1963 entstandenen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie und der Staatsbibliothek von Susanne Riée und ihrem damaligen Lebensgefährten Alexander Camaro. Seit Mitte der Sechzigerjahre hielt sich die Künstlerin mehrfach in den Niederlanden auf. Unter dem Eindruck dortiger Bautraditionen wandte sie sich der Baukeramik zu, die in den Mittelpunkt ihres Schaffens rückte und ihr wichtige Kunst-am-Bau-Aufträge für Schulen und Kindertagesstätten oder das Schwimmbad der Cité Foch in Berlin-Wittenau einbrachte. Auch die Bundesbaudirektion trat mehrfach an sie heran, so 1980 hinsichtlich des Dienstgebäudes der Deutschen Botschaft Niamey in Niger.

Ihrer Beauftragung dort war ein auf vier Teilnehmer beschränkter Wettbewerb vorausgegangen, an dem die Künstlerin gar nicht beteiligt war. Nachdem die Jury die eingereichten Entwürfe als nicht überzeugend eingestuft hatte, entschied sie, Susanne Riée um einen Vorschlag für die keramische Gestaltung der Wand im Vorfahrtsbereich zu bitten., da Riée im selben Jahr mit einem Wettbewerbsbeitrag für das Kulturinstitut Tokyo und im übrigen sieben Jahre zuvor auch schon mit einer vollplastischen keramischen Arbeit für die Schule in Den Haag auf sich aufmerksam gemacht hatte.

Das von der Bundesbaudirektion entworfene Kanzleigebäude in Niamey ist ein zweigeschossiger quaderförmiger Bau mit einem Obergeschoss, das auf der Eingangsseite über einer Stützenreihe vorkragt und Schatten spendet. Im Erdgeschoss gestaltete Susanne Riée Wandabschnitte der rechten Ecke des Vorfahrtsbereichs. Über dreihundert einzeln geformte keramische Fliesen bilden ein Muster aus drei- und viereckigen Farbfeldern und gegenläufigen dynamischen Kurven. Bereichert wird dieses konkrete Spiel der Farben und Formen durch die als Stilmittel eingesetzte sphärische Lineatur der Fugen. Das dezentral neben dem Eingang auf der rechten Seite ansetzende und an der Seitenwand des Gebäudes fortgesetzte Wandbild ist ungegenständlich und scheint sich ohne thematischen Ortsbezug formal der Architektur unterzuordnen. Tatsächlich aber hat sich Susanne Riée speziell für diesen Auftrag mit der Volkskunst der Tuareg, insbesondere mit deren Flechtarbeiten, auseinandergesetzt und erweist so in dezenter Querverbindung dem Gastland Niger eine ebenso eindringliche wie unaufdringliche Referenz. M.S.

## Künstler

Susanne Riée (\* 1927 in Berlin; lebt in Berlin) ist eine Bildhauerin-Keramikerin. Nach einem Kunststudium unter anderem bei Max Pechstein schuf sie ein vielseitiges Werk aus Zeichnungen, Collagen, Drucken und Bildhauerarbeiten. Gemeinsam mit Alexander Camaro, den sie 1947 kennenlernte, realisierte Riée mehrere Kunstprojekte; besonders bekannt sind die vier farbigen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie (1963). Nachdem sich Riée der Baukeramik zugewandt hatte, erhielt sie als eine der wenigen Künstler dieses Metiers zahlreiche, auch internationale Kunst-am-Bau-Aufträge. Oft naiv-heiter gestimmte gegenständliche oder abstrakte Arbeiten von Susanne Riée finden sich unter anderem in der Wolfsburger Kinderklinik (1964), in verschiedenen Berliner Schulen und Kindertagesstätten, im Schwimmbad der Cité Foch in Berlin–Wittenau (1970–1972), an der Deutschen Botschaft in Niamey/Niger (1980) oder im Deutschen Historischen Institut in Rom. Mehrere wichtige Fassadenarbeiten im Berliner Stadtraum oder ein keramisches Bodenrelief im Hof des Archäologischen Instituts in Berlin–Dahlem haben sich nicht erhalten.

## Literatur

Diening, Deike, 26.07.2014: Ökologie trifft auf Ästhetik, Berlin und sein Fassadenfetisch. In: Der Tagesspiegel. URL: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/oekologie-trifft-auf-aesthetik-berlin-und-sein-fassadenfetisch/10222724.html> (Abgerufen am 13. September 2015)

Kögel, Eduard, 2015: Es ist Kunst und kann nicht weg. Eine Ausstellung zum Lebenswerk der Künstlerin Susanne Riée (...). In: Bauwelt, H. 7, S. 4

Susanne Riée. In: bildhauerei-in-berlin. URL: [http://www.bildhauerei-in-berlin.de/\\_html/\\_katalog/kuenstler-581-Susanne%20Ri%C3%A9e.html](http://www.bildhauerei-in-berlin.de/_html/_katalog/kuenstler-581-Susanne%20Ri%C3%A9e.html) (Abgerufen am 13. September 2015)

Alexander und Renata Camaro Stiftung, Dagmar Schmengler (Hrsg.), 2014: Susanne Riée, Bildhauerin – Keramikerin, Der Weg in die künstlerische Autonomie. Publikation anlässlich der Ausstellungstrilogie „Künstlerinnen um Alexander und Renata Camaro“. Teil II. Alexander und Renata Camaro Stiftung, Berlin, 20. Januar – 7. März 2015). Berlin, S. 22, 31–32

## Quellen

Archiv BBR, Berlin/Bonn

Susanne Riée (Telefonate, Briefpost – Oktober/November 2015)

Alexander und Renata Camaro Stiftung: Dagmar Schmengler (Telefonat, Briefpost – Oktober/November 2015)

Kunst am Bau für Bauten des Bundes, Bundesbaudirektion Berlin-Bonn [unveröffentlicht], 1989, S. 82–84

**Deutsche Botschaft Nouakchott**

Rue Mamadou Konaté, Tevragh Zeina, Nouakchott, Mauretanien

**Hein Sinken: Ohne Titel (Aerokinetische Skulptur), 1969-70**

Drei Säulen aus geschliffenem Edelstahl mit windabhängig rotierenden Aluminiumelementen; Höhe 350 cm. – Foto: Repro Website von Hein Sinken (Courtesy Nachlass Hein Sinken)

**Standort:** Vorfahrtsbereich der Kanzlei

**Vergabe:**

**Kosten:**

**Architektur:**

**Weitere Künstler:** keine

Hein Sinken (1914–1987) wurde vor allem mit windkinetischen Objekten bekannt. Zahlreiche bedeutende Werke hat er im öffentlichen Raum besonders von Berlin hinterlassen. Im Auftrag des Bundes schuf er in den siebziger Jahren für die Botschaft von Lilongwe (Malawi) und die Deutsche Schule Barcelona windbewegte Skulpturen. Bereits 1969 entwarf er auch für die Deutsche Botschaft in Nouakchott in Mauretanien eine „Aerokinetische Skulptur“. Es handelt sich um im Vorfahrtsbereich der Kanzlei in Dreiecksordnung aufgestellte dreieinhalb Meter hohe feststehende Säulen aus geschliffenem Edelstahl. In unterschiedlichen Höhen sind an ihnen schräg geschnittene Abschnitte von elliptischen Aluminiumrohren angebracht. Der Wind bringt diese Elemente in Bewegung und sorgt – im Kontrast zur Statik und Massivität der Architektur – für die spielerisch-heitere Ausstrahlung dieser Kunst, die in der Rotation zudem das Licht auffängt und in verschiedene Richtungen reflektiert.

Das abstrakte Frühwerk von Hein Sinken war informell geprägt. In der Folgezeit verzichtete Sinken auf eine künstlerische Handschrift. In einer modernen und für die späten sechziger und anbrechenden siebziger Jahre typischen Weise versöhnt die Skulptur in Nouakchott die konkrete Kunst mit einer Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Materialien und dem Wind als einem eigengesetzlichen natürlichen Element.

Hein Sinken sagte einmal: „Wenn wir nicht darauf bedacht sind, in allen Bereichen von Natur, Technik und Gesellschaft die notwendige Balance aufrecht zu erhalten, droht uns unaufhaltsam ein Chaos“. Diese auf Ausgleich bedachte und letztlich auf Vernunft gründende Haltung spiegelt sich in der avancierten Ästhetik, die die skulpturale Präsenz der unbewegten Form und das Kinetische als Metapher zusammenführt. Der Bund als öffentlicher Bauherr nahm die – ausschließlich aus der Erscheinung abgeleitete – Symbolik dieser damals aktuellen kinetischen Kunst früh und gerne in Anspruch, um bei repräsentativen Bauunternehmungen gerade auch im Ausland das Image einer jungen, dynamischen und zukunftsorientierten Bundesrepublik zu fördern. M.S.

## Künstler

Hein Sinken (\* 1914 in Aachen; † 1987 in Berlin) war Bildhauer. In Ablehnung des Sozialistischen Realismus und wegen drohender Repressalien zog Sinken von Ostdeutschland in seine Geburtsstadt Aachen und 1962 nach West-Berlin. Bekannt wurde er vor allem seit Mitte der Sechzigerjahre mit windkinetischen Objekten. Sinken war unter anderem 1970 an der Ausstellung Straßenkunst Hannover beteiligt und 1982 an der documenta 7 in Kassel. Von 1966 bis 1971 lehrte er an der Technischen Universität Berlin. Er hat zahlreiche bedeutende Werke im öffentlichen Raum besonders von Berlin hinterlassen. Im Auftrag des Bundes realisierte er in den Siebzigerjahren für die Botschaft von Lilongwe (Malawi) und die Deutsche Schule Barcelona (Spanien) ein kinetisches Edelstahlobjekt beziehungsweise eine dreiteilige „Aerokinetische Skulptur“.

## Literatur

Hein Sinken. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hein\\_Sinken](http://de.wikipedia.org/wiki/Hein_Sinken) (Abgerufen am 5. August 2015)

Website von Hein Sinken („Hein Sinken windobjekte“). URL: <http://www.hein-sinken.de/> (Abgerufen am 5. August 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin

Nachlass Hein Sinken: Prof. Elisabeth Sinken, über: Sabine Wendt, Berlin (E-Mail-Kontakte – Oktober/Dezember 2015)

**Bundespolizei Fliegerstaffel Süd, Oberschleißheim**

Jägerstraße 3, Oberschleißheim, Bayern

**Thomas Leu: Takeoff, 2015**

Skulptur, Edelstahl, H. ca. 400 cm, Durchmesser ca. 250 cm, Profil 60 x 60 mm. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Vorplatz, links vom Haupteingang

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb (2013) mit zehn Teilnehmern: Brunner/Ritz, Roland Fuhrmann, Rudolf Herz, Inges Idee, Tom Kristen, Thomas Leu, Yoshiuki Miura, Gregor Passens, Sabine Straub, Sonja Vordermaier

**Kosten:** 155.000 EUR

**Architektur:** Staatliches Bauamt München 1, ARGE Fliegerstaffel Oberschleißheim, bbp Architekten, 2012–2015

Die Bundespolizei Fliegerstaffel Süd, vormals Bundesgrenzschutz Fliegerstaffel Süd, nutzt seit 1964 eine Liegenschaft direkt neben dem bestehenden Flugplatz Oberschleißheim im Landschaftsschutzgebiet Münchner Norden.

Der Flugplatz wurde 1912 gegründet und ist der älteste erhaltene Flugplatz Bayerns. Als Militärflughafen genutzt wurde er 1945-68 von der US-Armee und seit 1958-81 auch von der Bundeswehr. 1973 war die offizielle Rückgabe an die Bundesrepublik. Der Bundesgrenzschutz (BGS) richtete 1972 eine Hubschrauberbasis ein und übernahm 1983 die freiwerdenden Hallen 1 bis 3 der Bundeswehr. Seit Juli 2005 heißt der Bundesgrenzschutz Bundespolizei.

2012-15 wurde für Bundespolizei und Landespolizei ein gemeinsam genutzter Neubau von etwa 350 Meter Länge sowie weitere Nebenbauten errichtet. Ein viergeschossiger Verwaltungsbau mit einem Flugtower überragt zwei Hubschrauberhallen auf der Ostseite. Er wird mit den Hallen durch zwei eingeschossige Bauten auf der Ostseite zum Flugfeld verbunden. Im Westen verbindet ein langgestreckter, zweigeschossiger Anbau mit Werkstätten und Lagerräumen alle Gebäude. Ihm gegenüber, neben dem Haupttor liegt ein gleichartig gestalteter Garagenbau.

Das markanteste Merkmal aller Gebäude mit ihren Fassaden aus mattgrauen bis anthrazitfarbenen Faserzementplatten ist jeweils ein umlaufender Rahmen aus glänzenden Aluminiumpaneelen. Er führt vom Sockelbereich über die vertikalen Kanten des Hauses bis zur Attika. Durch die runde Einfassung der Ecken erinnern die Gebäude an das aktuell sehr gefragte Design der siebziger Jahre. Der Haupteingang des Hauptgebäudes wird durch einen zweigeschossigen Rücksprung der Westfassade und große Glasflächen hervorgehoben.

Für die Kunst am Bau führte das Bauamt einen beschränkten Wettbewerb mit zehn Teilnehmern durch. Der siegreiche Entwurf des Hallenser Künstlers Thomas Leu wurde realisiert und 2015 auf dem Vorplatz des Gebäudes aufgestellt.

Die etwa vier Meter hohe Skulptur besteht aus übereinander gestapelten offenen Edelstahlringen, die zum Teil etwas versetzt angeordnet sind. Der Eindruck der Skulptur wird bestimmt von der Spannung aus der Kombination der gleichförmigen Kreisformen und der unregelmäßigen Staffelung der Ringe. Die unregelmäßigen Abstände der Ringe aus Vierkantprofilen lassen Durchblicke zu und geben der Skulptur eine gewisse Leichtigkeit. Die Oberflächen des glänzenden Edelstahls reflektieren das Licht und erinnern an neue, chromblickende Maschinenteile.

Über die formalen Qualitäten der Skulptur hinaus, bezieht sich die Arbeit auch inhaltlich auf den Standort und seine Funktion. Thomas Leu illustriert mit seiner konstruktiven Skulptur die Drehbewegungen des Hubschrauberrotors beim senkrechten Start. Die unregelmäßig versetzten Ringe erinnern an die kreisenden Aufwärtsbewegungen und die dabei entstehenden Luftwirbel.

Die konstruktive, hochglänzende Skulptur setzt damit nicht nur einen wirkungsvollen, dekorativen Akzent vor der dunkelgrauen Fassade des langen, elegant geschwungenen Polizeigebäudes, sondern schafft auch eine gelungene Abstraktion des Geschehens vor Ort.

C.B.

## Künstler

Thomas Leu (\* 1964 in Halle; lebt in Halle) ist Bildhauer. 1983-85 machte er Ausbildungen als Schmied in Magdeburg, als Gürtler in Halle und als Emailierer in Thale. Anschließend studierte er 1985-90 an der Hochschule für Kunst und Design, Burg Giebichenstein in Halle bei Irmtraud Ohme und schloss 1991 Aufbaustudium für Metallskulptur an. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen eine Skulptur für das Wasserstraßenneubauamt Magdeburg 1996, die Skulptur Spannungsfeld Skulptur für envia in Halle 1996-97, die Skulptur für den Konsheij-Tempel in Osaka 1998, Raumklammer für die Viergelindenbrücke in Rostock 2002-03, das Kreuz für die Stiftskirche Quedlinburg 2004, die Taufengelskulptur für St. Nikolai Wettin 2006

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Website von Thomas Leu. URL: <http://www.thomas-leu.de/> (Abgerufen am 2. Juni 2015)

## Quellen

Staatliches Bauamt München 1: Auslobung des Kunstwettbewerbs, Wettbewerbsprotokoll, 2013



**Ruderregattaanlage Oberschleißheim, Olympiapark München GmbH**

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Dachauer Straße 35, 85764 Oberschleißheim, Bayern

**Karlheinz Hoffmann: Fest- und Feuerplatz, 1972**

Mehrteilige Platzanlage, Beton, Mitarbeit Karl Kuttner. – Fotos: Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Olympia-Ruderregattaanlage, Oberschleißheim**Vergabe:** Direktauftrag, Vertrag 23.7.1971**Kosten:** 80.000 DM**Architektur:** Eberl und Partner; München, 1969-1972, Landschaftsarchitekt Georg Penker**Weitere Künstler der Ruderregattastrecke:** Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Hans Kastler (Skulptur), Ewald Kröner (Wandteppich)**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Hans Hollein (Installation), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (2 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Für die Olympischen Spiele in München 1972 ließ die Olympiabaugesellschaft einige Sportanlagen in der weiteren Umgebung von München errichten. Dazu gehörte neben der Kanuslalomstrecke in Augsburg und der Schießanlage in Garching-Hochbrück auch die Ruderregattaanlage in Oberschleißheim.

Die Münchner Architekten Eberl und Partner bauten gut sechs Kilometer nördlich des Münchner Olympiaparks, bei Oberschleißheim die Olympia-Ruderregattaanlage für Rudern und Kanufahren. Sowohl die Haupttribüne neben dem Zielturm mit ihrem weit auskragenden Pultdach als auch die Bootshäuser und das Verwaltungsgebäude mit den Schlafstätten sind Stahlbetonbauten. Sie wirken durch Holzverblendungen der Dächer und der die Tribünen haltenden Stahlspannseile naturverbunden und erscheinen durch die großen Glasflächen dennoch leicht und transparent.

Auch Kunst am Bau wurde von der Olympia-Baugesellschaft für die Regattastrecke in Auftrag gegeben. Dazu gehört eine Skulptur des österreichischen Bildhauers Hans Kastler, die direkt in die Haupttribüne integriert ist, eine Skulptur im Außenbereich der Sauna des Münchner Bildhauers Arnold Ulrich Hertel und ein Fest- und Feuerplatz von Karlheinz Hoffmann sowie ein Teppich von Ewald Kröner, der heute nicht mehr auffindbar ist.

Karlheinz Hoffmann, der vor allem mit Brunnen und Kirchengestaltung bekannt geworden war, schuf keine freie Skulptur, sondern wählte eine funktionale Aufgabe für sein Kunstwerk. Aus einzelnen kubischen Betonteilen schuf er einen Fest- und Feuerplatz mit mehreren Tischen, Hockern, kleinen Mauern und einen Grill, der von halbrunden Wandelementen eingefasst ist. Die vorgefertigten Betonschalungen wurden vor Ort betoniert. Zusätzlich brachte der Künstler mehrere kleine rechteckige Steinreliefs mit abstrakten Mustern auf der Betonmauer an. Bei der Ausführung wurde Karlheinz Hoffmann von seinem Mitarbeiter Karl Kuttner unterstützt.

Hoffmann folgte mit seiner Gestaltung einem allgemeinen Trend Anfang der siebziger Jahre, die Trennung von Kunst und angewandtem Design aufzubrechen und eine funktionale Möblierung öffentlicher Räume als künstlerische Aufgabe zu übernehmen. Der Hintergrund waren Überlegungen zur Gestaltung von Öffentlichkeit, bzw. von Bühnen für die Formierung neuer Formen öffentlichen Lebens. In München erlangte diese Bewegung 1972 größere Popularität durch die Aktivitäten der Pädagogischen Aktion, einer Gruppe von Gestaltern und Pädagogen, die sich der Umweltgestaltung mit spielerischen Objekten und Möbeln verschrieben hatten und durch die Publikumsaktivierung auf den Plätzen der Spielstraße, die der Essener Architekt Werner Ruhnau als Olympisches Veranstaltungsprogramm organisierte.

Auch heute wird die Anlage noch von Gruppen zum Grillen genutzt.

C.B.

## Künstler

Karlheinz Hoffmann (\* 1925 in Mersinke, Pommern; † 2011 in Tutzing) war Bildhauer, der vor allem Kirchen und öffentliche Plätze gestaltete. Er arbeitete in Stein, Beton, Holz, Bronze und anderen Metallen. Er erhielt u.a. den Kunstpreis der Evangelischen Landeskirche Bayern 1983, das Bundesverdienstkreuz am Bande 2000. Zu seinen Auftragsarbeiten zählen u. a. die Ausgestaltung der Martinskirche von Olaf Andreas Gulbransson in Hamburg-Rahlstedt 1961, der Auferstehungskirche Würzburg 1962, ein Brunnen am Krankenhaus Harlaching, München, 1964, die Ausstattung der Evangelischen Kreuzkirche in München-Schwabing 1968, der Petruskirche Neu-Ulm 1970, ein Brunnen in der Dachauer Straße in München 1971, der Brunnen der Stiftung Pfennigparade in München 1975, die Ausgestaltung der Auferstehungskirche Puchheim 1985, der Friedenskirche Gräfelfing und des Klinikums Großhadern München.

## Literatur

Boresch, Wolfgang, 1972: Kunst am Bau, Olympische Bauten München 1972, Architektur + Wettbewerbe, 3. Sonderband, Bauabschluss Sommer, München 1972, S. 64-65

Website von Karlheinz Hoffmann. URL: <http://www.karlheinz-hoffmann.de/> (Abgerufen am 22. April 2015)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

## Quellen

Olympiapark München GmbH, Ruderregattaanlage: Veit Hesse (Gespräch – 2015)

Stadtarchiv München: Olympiabaugesellschaft, Nr. 676, Sitzungsprotokolle 1970-1973

Stadtarchiv München: Olympiade Nr. 395, Künstlerische Gestaltung, Olympiabaugesellschaft, Künstlerliste 29. Oktober 1971

## Ruderregattaanlage Oberschleißheim, Olympiapark München GmbH

Ehemals Olympiaanlagen München 1972

Dachauer Straße 35, 85764 Oberschleißheim, Bayern



### Hans Kastler: Ohne Titel, 1972

Skulptur, Beton, ca. 600 x 2200 x 800 cm. – Fotos: Richard Huber, 2012 frei (oben); Claudia Büttner, München, 2015

**Standort:** Ruderregattastrecke, Haupteingang, Südende der Tribüne

**Vergabe:** Direktauftrag

**Kosten:** 80.000 DM

**Architektur:** Eberl und Partner; München, 1969-1972, Landschaftsarchitekt Georg Penker

**Weitere Künstler der Ruderregattastrecke:** Arnold Ulrich Hertel (Skulptur), Karlheinz Hoffmann (Sitzanlage), Ewald Kröner (Wandteppich)

**Weitere Künstler der Olympiaanlagen:** Georg Bernhard (Hofgestaltungen), Peer Clahsen (Objekt), Hanns Goebel (Brunnen), Josef Gollwitzer (Skulpturen), Hans Hollein (Installation), Ruth Kiener-Flamm (Skulptur), Carl-Heinz Kliemann (Wandbild), Fritz Koenig (Skulptur), Ewald Kröner (2 Wandteppiche), Johannes Leismüller (Farbgestaltung), Thomas Lenk (Skulptur), Adolf Luther (3 Installationen), Heinz Mack (Installation), Bert Maecker (Mauer), Roland Martin (Skulptur), Otto Piene (Installation)

Zu den Anlagen, die die Olympiabaugesellschaft für die Olympische Spiele in München 1972 außerhalb der Landeshauptstadt errichten ließ, gehörte neben der Kanuslalomanlage in Augsburg und der Schießanlage in Garching-Hochbrück die Ruderregattaanlage in Oberschleißheim.

Nördlich von München wurde eine Regattaanlage für Rudern und Kanufahren angelegt. Neben dem mehr als zwei Kilometer langen Wasserbecken dominiert die Haupttribüne mit ihrem weit auskragenden Pultdach und einem Zielturm das Erscheinungsbild. Die Münchner Architekten Eberl und Partner betonten hier wie bei den Bootshäusern und Sportlerwohnstätten die Naturverbundenheit, indem sie die Stahlbetonbauten mit großen Glasflächen und dominanten Holzpultdächern versahen. Insbesondere bei der Tribünenanlage, bei der selbst die Stahlspannseile durch Holzverblendungen wie wuchtige Strebepfeiler wirken, halten sich so Offenheit, Modernität und Traditionsverbundenheit die Waage.

Zur Kunst für die Regattastrecke gehören eine Skulptur im Außenbereich der Sauna von Arnold Ulrich Hertel, ein Fest- und Feuerplatz von Karlheinz Hoffmann, ein heute unauffindbarer Wandteppich von Ed Kröner und eine in die Tribünenanlage integrierte Betonskulptur des österreichischen Bildhauers Hans Kastler.

Gemeinsam mit den Architekten Eberl und Partner entwickelte der bei München lebende Künstler eine Betonschlange, die sich über zwanzig Meter zwischen den holzverkleideten Stahlspannseilen der Tribünenrückseite hindurchschlängelt. Am Südende der Tribüne erhebt sich die Betonskulptur über sechs Meter in die Höhe. Aufgrund der groben Oberflächenstruktur, die die Holzverschalungen des Betongusses sichtbar lässt, wirkt die Skulptur sehr kantig und abstrakt. Ihre Erscheinung orientiert sich eher materialästhetisch an dem aus betont rohem Beton, Stahl und Holz gefügten Bau, als an der inhaltlichen Darstellung der Tiergestalt. Die Schlangenfigur ist nicht weiter differenziert. Kastler ist stilistisch von kubistischen Bildhauern wie Rudolf Belling oder Ossip Zadkine beeinflusst, die mit kantigen und verzerrten Körperformen eine neue abstrakte Gestaltung figurativer Skulptur erprobten. Während diese bei ihren Figuren noch durch klassische Materialien wie Stein und Bronze ihren repräsentativen Anspruch formulierten, verlässt Kastler mit der zeitgemäßen Wahl des ‚armen‘ Werkstoffs Beton und der ungesockelten, in den Bau integrierten Skulptur die klassische Position der Skulptur. Stattdessen greift er auf eine viel ältere Erscheinungsweise der Skulptur, nämlich die der architektonisch eingebundenen Bauskulptur zurück und gibt dieser materialästhetisch und stilistisch eine neue, moderne Form. Durch die Verschränkung von Schlangengestalt und Holzstreben bilden Bau und Kunstwerk eine Einheit. 1973 erhielten die Architekten und der Künstler gemeinsam den Großen Preis des Bundes Deutscher Architekten für Bauwerk und Kunst.

Auffällig ist die hochauferichtete Figur für die sich der Tribüne von Süden und damit von den Hauptzugängen nähernden Besucher der Olympiade sicher gewesen. Hier einen hervorstechenden Blickpunkt zu schaffen war auch eine von den Auftraggebern geforderte Funktion des Werkes. Kastler hat sie mit seiner geschickt in den Bau integrierten, aber dennoch markant aufragenden Skulptur optimal gelöst.

Heute hat die Skulptur etwas von ihrer Wirkung verloren, da die Besucher sich heute von Norden nähern und die Skulptur auf dem Weg zu den neuen Beachvolleyballplätzen kaum sehen können. C.B.

## Künstler

Hans Kastler (\* 1931 in Klamm, Oberösterreich; lebt in Happerg / Eurasburg bei München) ist Bildhauer. Er besuchte 1946-49 die Berufsfachschule für Holz in Hallein und studierte dann 1951-54 bei Fritz Behn in München. 2004 erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören u.a. die Betonfassade des Humanistischen Gymnasiums Münnerstadt, Steinbrunnen für die Stadt München und für ein Altenheim in Ingolstadt sowie für das Landratsamt Füssen, eine Bronzeskulptur für die Jägerkaserne in Sonthofen und ein Bronzerelief für das Wasserwirtschaftsamt der Stadt München, eine Holzreliefwand für das Bayerische Landwirtschaftsministerium, eine Bronzeskulptur für die Bayerische Versicherungskammer und Skulpturen für die Europäische Schule in München 1981.

## Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Inneren, Oberste Baubehörde (Hrsg.), Simm, Franz; Rühl, Hermann Red.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk. 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Himen, Helga; Walter, Uli, 2006: Der Münchner Olympiapark von 1972 - Weltarchitektur unter Denkmalschutz, Die Denkmalpflege, H. 1-2, S. 47-67

Website von Hans Kastler. URL: <http://www.hanskastler.com/> (Abgerufen am 22. April 2015)

Mertz, Carl, 1972: Kunst am Olympia-Bau, In: Weipert, Hans (Hrsg.), 1972: Olympia in München. 3. Offizielles Sonderheft 1972 der Stadt München, München, S. 81-89

Roettgen, Steffi (Hrsg.), 2000: Skulptur und Plastik auf Münchens Straßen und Plätzen 1945-1999, Puchheim

Wand, Stefanie 2007: Farbuntersuchungen zum Farb- und Orientierungskonzept des Olympischen Dorfes München 1972, Diplomarbeit, TU München, München

**Technisches Hilfswerk THW Oldenburg/Holstein**

Am Voßberg 10, 23758 Oldenburg / Holstein, Schleswig-Holstein

**Tobias Regensburger: Die Wundermaschine, 2013**

Installation, Maschine mit Modifikationen, ca. 180 x 200 x 120 cm, auf Wagen montiert; Erläuterung auf gesonderter Tafel. – Foto: Gebäudemanagement Schleswig Holstein, Eutin 2013

**Standort:** Umzäunter Bereich vor dem THW, sonst mobil

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern: Uwe Gripp, Tobias Regensburger, Volker Tiemann

**Kosten:** 15.939,07 EUR

**Architektur:** Gebäudemanagement Schleswig Holstein, Eutin / Arthur Cellmer, 2012

**Weitere Künstler:** keine

Das Technische Hilfswerk Oldenburg in Holstein ist eine Einrichtung der Bundesanstalt THW. Als Fachgruppe Wasserschaden/Pumpen ist sie im Katastrophenfall auf das Abpumpen großer Wassermengen spezialisiert und entsprechend technisch ausgerüstet. Für diese Einrichtung stand im Jahre 2012 ein Neubau des zentralen Unterkunfts- und Verwaltungsgebäudes an sowie einer Fahrzeughalle, die nach dem neuesten technischen Stand ausgestattet sein sollte. Das Gebäudemanagement Schleswig-Holstein realisierte für die Bundesrepublik Deutschland als Bauherr dieses Gebäude. Es entstand neben der Fahrzeughalle ein sachlicher zweigeschossiger, weiß geputzter Funktionsbau mit Satteldach sowie durch die Neuorganisation des Geländes ein größerer Lager- und Rangierfreiraum. Im Zuge der Neubaumaßnahmen wurde ein Einladungswettbewerb für Kunst am Bau durchgeführt, welcher sowohl die spezielle Ausrichtung dieser THW-Fachgruppe berücksichtigen sollte als auch eine freie Aufstellung des Kunstwerks an vorderster Front des Zufahrtbereichs neben Fahrzeugstellplätzen vorsah.

Die realisierte Arbeit von Tobias Regensburger „Die Wundermaschine“ entspricht in mehrfacher Hinsicht diesen Anforderungen. Zum einen ist die maschinenartige Skulptur auf einem Anhänger montiert, wie er vom THW selbst verwendet wird, zum anderen hat sie auf einem umzäunten Gelände einen Stammplatz, der die Folge der täglich wechselnd daneben aufgestellten Fahrzeuge aufnimmt. Die fantasievolle Ausgestaltung der „Wundermaschine“ spielt mit der dem THW eigenen Faszination für Geräte und Maschinen aller Art. Konkret beziehen sich die Formen auf die vom THW eingesetzte Schmutzwasserkreiselpumpe „Hannibal“ – wobei dieser Name vom Hersteller dieser weithin eingesetzten Pumpen stammt. Vor allem kann die „Wundermaschine“ laut der neben ihr aufgestellten Erläuterungstafel auch mobil eingesetzt werden – wie die zugrundeliegende Pumpe. Damit trägt das Kunstwerk auch der beabsichtigten öffentlichen Wirkung Rechnung. Immerhin ist das THW eine weitgehend von ehrenamtlichen Mitarbeitern getragene Einrichtung und deshalb auf öffentliche Präsenz angewiesen.

Tobias Regensburger ist in seinen bisherigen Arbeiten immer wieder von technisch geprägten Bildwelten ausgegangen und hat daraus assoziationsreiche Formen gefunden. Installationen wie „Helicopter“ (2006) oder „Apokalyptischer Reiter“ (2010) thematisieren die Überlebensszenarien in bedrohten Situationen und siedeln an der Schnittstelle zwischen freier Assoziation und technischer Lösung. Zudem hat er in der öffentlichen Aufstellung solcher Installationen den offenen Dialog mit einem meist nicht kunstaffinen Publikum gesucht.

J.S.



**Künstler**

Tobias Regensburger (\*1966 in Göttingen; lebt in Kiel) ist ein multimedial arbeitender Künstler. Er studierte Bildhauerei an der Muthesiuschule in Kiel bei Professor Jan Koblasa, ist Mitbegründer der Galerie Prima Kunst in Kiel.

**Literatur**

Tobias Regensburger. CAMP. In: kunst | konzepte. URL: <http://www.kunst-konzepte.de/archiv/camp.htm> (Abgerufen am 16. Oktober 2015)

**Quellen**

Archiv Gebäudemanagement Schleswig Holstein, Eutin

Gebäudemanagement Schleswig Holstein: Arthur Cellmer (Gespräch – 11. September 2015)

**Marine-Unteroffiziersschule**

Ruhleben 30, 24306 Plön, Schleswig-Holstein

**Guillermo Steinbrüggen: Durch die Meere, 2008**

Freiplastik, Edelstahlbleche 3 mm, durch Anlassen farbverändert, ca. 300 x 600 x 300 cm. – Fotos: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Freies Gelände vor dem Kantinengebäude

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern: Uwe Kampf (Wuppertal), Guillermo Steinbrüggen (Lübeck), Jörg Plickat (Hamburg)

**Kosten:** 23.000 EUR

**Architektur:** Gebäudemanagement Schleswig-Holstein Süd, Architekt Peter Wickert, 2007-2008

**Weitere Künstler:** (Ulrich-Olaf Deimel, von der ehemaligen Wehrbereichsverwaltung I der Bundeswehr in Kiel hierher transloziertes Relief)

Für die seit 1960 als Marine-Unteroffiziersschule genutzte Kaserne in Plön wurde im Jahr 2007 ein neues Kantinengebäude errichtet, in welchem auch die Ausbildung von Marineköchen stattfindet. Der entsprechend groß dimensionierte elegante Zweckbau des Architekten Peter Wickert befindet sich, aus dem System der übrigen Kasernengebäude herausgenommen, in einem aufgelockert bebauten, leicht ansteigenden Gelände der Kaserne und markiert sowohl räumlich wie auch in der Architektur eine Ausnahme. Das vergleichsweise hohe und weitgestreckte, eingeschossige Gebäude ist vor allem durch seine großen Fensterfronten charakterisiert. Das flache Walmdach wird nach oben durch eine schräg vorkragende graue Dachleiste abgeschlossen. Erschlossen wird es für die Kantinenbenutzer durch einen vorgelagerten grau verputzten Eingangsbereich.

Dieser auskragende Vorsprung und die Gebäudeecke zur Erschließungsstraße hin lassen eine kleine Platzsituation entstehen, für welche der anschließende Kunst-am-Bau-Wettbewerb künstlerische Vorschläge einholte. Der Entwurf des Lübecker Bildhauers Guillermo Steinbrüggen überzeugte die Jury durch die Konzentration des künstlerischen Geschehens auf einen markanten Punkt im Gelände und durch die in der Verarbeitung des Edelstahls entstehenden Farbschattierungen und Lichtreflexe, die auch beim heutigen Betrachter die Entstehung der Plastik nachvollziehbar sein lässt. Sie regte an, diesen Entstehungsprozess zu dokumentieren und diese Dokumentation im Eingangsbereich der Kantine anzubringen, was als Teil der künstlerischen Arbeit auch umgesetzt wurde.

„Durch die Meere“ (der Wettbewerbstitel war „Welle Natur“) besteht aus 3 Millimeter starkem Edelstahl. Durch thermische Behandlung und Sauerstoff - das sogenannte „Anlassen“ – hat Steinbrüggen unterschiedlichen Färbungen erzeugt: Vom üblichen Stahlgrau reicht das Spektrum bis zu kupferfarbenen Tönen. Der Künstler hat die Oberfläche dieser Stahlbleche dadurch auch in einer Weise strukturiert, die bei weicherem oder dünnerem Material und kleinerem Maßstab durch Schmieden oder Treibarbeit entstehen kann. Optik und Assoziationsspektrum der Arbeit lassen zahlreiche Möglichkeiten offen: pflanzliche Vorbilder können dabei ebenso Pate gestanden haben wie Wellenbewegungen, aber auch technische Vorgänge. Die abends beleuchtete und in einem Kiesbett platzierte Arbeit reagiert zudem in ihrer Oberflächenwirkung deutlich auf Umwelteinflüsse und macht so beim Gang in die Kantine, aber auch wenn man sie von dort aus betrachtet, wechselnde Schauspiele möglich.

J.S.

## Künstler

Guillermo Steinbrüggen (\* 1952 in Vigo/Spanien; lebt in Lübeck) ist ein meist figurativ arbeitender Bildhauer. Seine Steinskulpturen und Metallplastiken sind vor allem in Lübeck anzutreffen; Arbeiten von Steinbrüggen sieht man jedoch auch in seiner Herkunftsstadt Vigo, Travemünde oder in Rostock (Runder Tisch, 1990).

## Literatur

Website von Guillermo Steinbrüggen. URL: [www.steinbrueggen.de](http://www.steinbrueggen.de) (Abgerufen am 21. September 2015)

Steinbrüggen, Guillermo, 2008: Plastik. Zwischen Atlantik und Ostsee, Ausstellungskatalog Kulturforum Burgkloster, Lübeck

Kunst im öffentlichen Raum Lübeck. URL: <http://www.kunst-luebeck.de/kuenstlerdetails/steinbrueggen-guillermo.html> (Abgerufen am 21. September 2015)

## Quellen

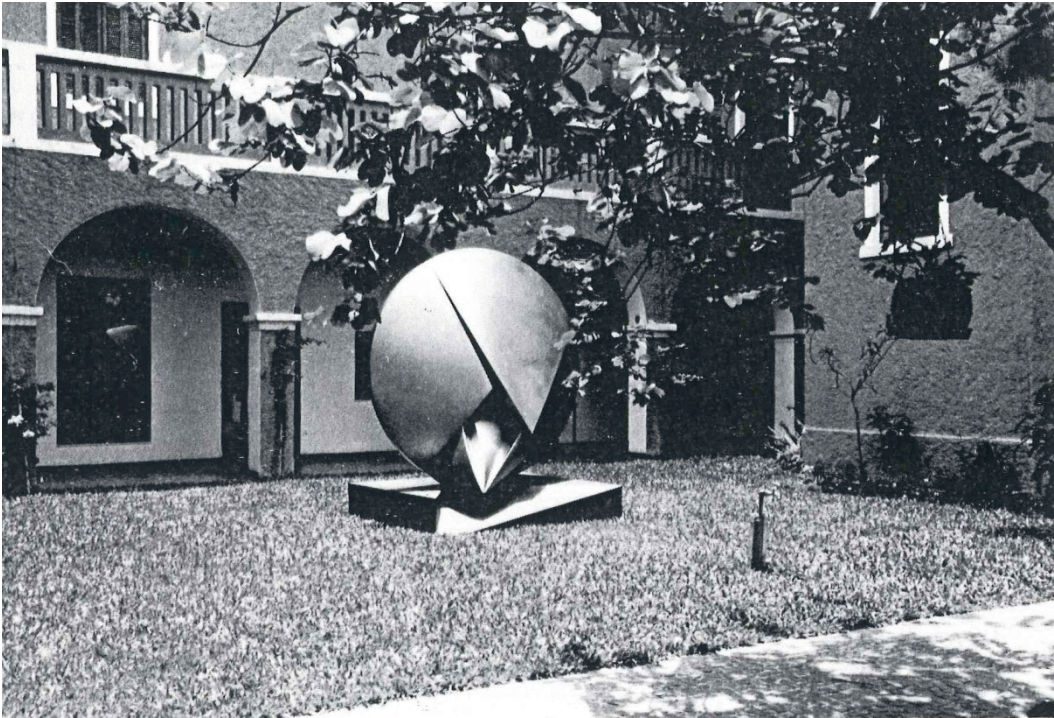
Archiv Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, GMSH

Guillermo Steinbrüggen (Telefonat – 1. September 2015)

Ortstermin, Kontakt: Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Eva Passarge – 11. September 2015

**Goethe Institut São Paulo**

Rua Lisboa, 974, 05413-001 São Paulo, Brasilien

**Erich Hauser: „5/79“, 1983 (1979 Entwurf /1983 Aufstellung)**

V4A–Stahl; Fundamentfläche ca. 250 x 250 cm; Gewicht ca. 800 kg. – Foto: Ansicht der Aufstellung im Innenhof. Repro aus: Kunst am Bau für Bauten des Bundes, Bundesbaudirektion Berlin-Bonn [unveröffentlicht], 1989, S. 107

**Standort:** links vom Eingang zum Gebäude, ursprünglich Innenhof

**Vergabe:** freihändige Vergabe

**Kosten:** 100.000 DM (pauschal)

**Architektur:** Herrichtung einer vorhandenen bundeseigenen Liegenschaft, 1980

**Weitere Künstler:** keine

1980 richtete die Bundesbaudirektion für das Auswärtige Amt die bundeseigene Liegenschaft an der Rue Lisboa in São Paulo für eine Zweigstelle des Goethe Instituts her. Ursprünglich plante die Bundesbaudirektion als Kunst am Bau einen Springbrunnen für den Innenhof. Jedoch gab es von vornherein Bedenken hinsichtlich der Folgekosten für Pflege, Unterhalt und Betrieb einer solchen Kunst. So entwickelte sich die Planung in eine Richtung, die zum Ankauf einer Skulptur von Erich Hauser (1930–2004) für den Hof führte. Die Entscheidung gründete auf dem Umstand, dass Hauser im Jahre 1969 den Großen Preis der 10. Biennale von São Paulo gewonnen und mit seinem neuen, industrielle Materialien und Erscheinungsweisen einbeziehenden Kunst- und Skulpturenverständnis internationale Anerkennung gefunden hatte. Insbesondere hoffte man seitens der Bundesbaudirektion, dass „sich durch die Aufstellung eines Werkes dieses Künstlers im Deutschen Kulturinstitut die Gelegenheit böte, nicht nur der Stadt eine Dankesreferenz zu erweisen, sondern zugleich auch zu einer Vertiefung der brasilianisch–deutschen Kulturbeziehungen beizutragen.“

1983 kam es zur Aufstellung der Skulptur mit dem das Entstehungsjahr bezeichnenden Titel „5/79“. Die widerstandsfähige V4A-Stahl-Skulptur steht auf einem einseitig abgesenkten Nirosta-Sockel. Der diskusähnliche Körper hält perfekt die Schwebe zwischen der nahezu absoluten Ruhe der Kreisform und der Kraft und Energie, die die tektonischen Verschiebungen und Überlagerungen der polierten Stahlflächen erzeugen. Dabei passen die Proportionen der Skulptur zum Maßstab des räumlich begrenzten Innenhofes. Auch harmonieren die Kreisform und die im oberen Bereich geschlossenen Umrisslinien mit den rundbogigen Laubengängen, so als sei die Skulptur speziell für den Ort geschaffen.

In der Vorbereitungsphase der Kunst am Bau war bereits der Gedanke aufgekommen, die Skulptur vor dem Gebäude aufzustellen. Jedoch hatte Hauser zu erkennen gegeben, dass der Standort „aus verschiedenen gruenden unbedingt im innenhof bleiben“ sollte. Heute allerdings steht das Werk – vielleicht als nachgetragene Dankesreferenz an die Stadt São Paulo – dann doch auf der Eingangsseite des Goethe Instituts, wenn auch dezentral und etwas verdeckt.

M.S.

## Künstler

Erich Hauser (\* 1930 in Rietheim-Weilheim; † 2004 in Rottweil) war Bildhauer. Nach einem Studium an der Freien Kunstschule in Stuttgart schuf er zunächst Plastiken mit einer am Informell orientierten Behandlung der Oberfläche. Mit Beginn der sechziger Jahre wandte er sich konkreten Stahlplastiken aus geometrischen Grundformen und mit glatten Oberflächen zu. Erich Hauser nahm mehrfach an der documenta teil und erlangte 1969 mit dem Gewinn des Großen Preises der Biennale von São Paulo internationale Anerkennung. Hauser war Gastdozent an den Kunsthochschulen Hamburg und Berlin. 1970 wurde er Mitglied der Akademie der Künste in Berlin; 1986 verlieh ihm das Land Baden-Württemberg einen Professorentitel. Seit 1996 besteht die Erich Hauser Kunststiftung, Rottweil. Erich Hauser schuf zahlreiche Kunst-am-Bau-Arbeiten und Werke für den öffentlichen Raum, darunter sechs Bodenreliefs fürs damalige Bundeskanzleramt in Bonn (1975), die Wandgestaltung für die Staatsbibliothek in Berlin (1977) und Plastiken für die Bundesakademie für Wehrverwaltung in Mannheim (1980-81), die Universität Bayreuth (1983-84), die Skulpturenmeile in Hannover (1987) und das Arbeitsamt Göttingen (1989).

## Literatur

Späth, Lothar, (Hrsg.); Breinlinger, Gerhard (Bearb.), 2000: Erich Hauser: Werkverzeichnis 1960-2000, 2 Bde., Schramberg

Erich Hauser. In: Wikipedia. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Erich\\_Hauser](http://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Hauser) (Abgerufen am 9. März 2014)

Erich Hauser. In: Art Directory - das Informationsportal für Kunst und Kultur. URL: <http://www.erich-hauser.de/> (Abgerufen am 9. März 2014)

Website von Erich Hauser. URL: <http://erichhauser.com/erich-hauser/> (Abgerufen am 9. März 2014)

Website der Kunststiftung Erich Hauser. URL: <http://erichhauser.com/kunststiftung-erichhauser/node/73> (Abgerufen am 9. März 2014)

Die Welt des Erich Hauser. In: Welt der Form. URL: [http://welt-der-form.net/Erich\\_Hauser/leben.html](http://welt-der-form.net/Erich_Hauser/leben.html) (Abgerufen am 1. November 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Bonn

Kunst am Bau für Bauten des Bundes, Bundesbaudirektion Berlin-Bonn [unveröffentlicht], 1989, S. 106–107

**Bundesanstalt für Immobilienaufgaben BIImA**

Ehemalige Informations- und Medienzentrale der Bundeswehr  
Alte Heerstr. 90, 53757 Sankt Augustin, Nordrhein-Westfalen

**James Reineking: Bresche, 1989**

Bodenarbeit; Schiffsbaustahl (7 cm Stärke), Erde, Begrünung, 180 cm hoch, 1400 cm Durchmesser. –  
Foto: Johannes Stahl, 2015

**Standort:** Außenanlage, Alte Heerstraße

**Vergabe:** Beschränkter Wettbewerb

**Kosten:** 221.956,47 DM

**Architektur:** 1989

**Weitere Künstler:** keine



Die ehemalige Informations- und Medienzentrale der Bundeswehr im nordrhein-westfälischen Sankt Augustin wurde 1989 gebaut als zentrale Produktionseinheit für den bundeswehreigenen Fernsehsender bwtv. Das mehrfach gegliederte dreigeschossige Gebäude mit einer Fassade aus emaillierten Profilstahlblechen steht frei im Gelände einer leicht ansteigenden und öffentlich zugänglichen Parklandschaft. Nach einer Umorganisation wurden 2014 die Aufgaben für dieses Gebäude und die hier Arbeitenden auf andere Standorte verteilt.

Für diese Liegenschaft realisierte James Reineking 1989 nach einem Kunst-am-Bau-Wettbewerb eine Arbeit. Die Arbeit des zu dieser Zeit in München lehrenden US-amerikanischen Künstler reiht sich ein in verschiedene installationsartige Eingriffe in den Naturraum, in denen der Künstler das Verhältnis von skulpturaler Form, Bodenbeschaffenheit und der umgebenden Situation auslotet. Als Skulptur gesehen sind Reinekings Arbeiten Stahlplastiken, die in aller Regel einfache, geometrisch verankerte Grundformen durchspielen. Vor allem die Urform des Kreises, der Kreisscheibe und deren Segmente sind der Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Varianten, aus denen sich das skulpturale Spiel Reinekings entwickelt. Sein Material setzt der Bildhauer vergleichsweise technisch ein: es geht ihm kaum um Handschrift und manuelle Werkspuren, sondern um die gleiche Akkuratess, mit welcher solche dickwandigen Baustähle auch für den Schiffsbau verarbeitet werden.

Ihre Prägnanz erhalten Reinekings Maßnahmen durch die Verbindung mit ihren räumlichen Zusammenhängen. Wenn sich eine sonst eben verlaufende Rasenfläche überraschend steil aufwirft und von einer Stahlwand abgestützt und umschlossen wird, suggeriert der Bildhauer ein Volumen, das sich in den Boden fortsetzt – und macht gleichzeitig aus der sonst kaum hinterfragten Gestalt eines Rasens eine skulpturale Form. Diese in verschiedenen Varianten durchgespielte Grundidee erfährt in Reinekings Arbeit für die Medienzentrale eine überraschende Erweiterung. Der Bildhauer hat die Arbeit so angelegt, dass ein Fuß- und Radweg die Skulptur durchquert. Dieser ziegelgepflasterte Weg wirkt so, als sei er als Abkürzung entstanden für den Weg, der sonst üblicherweise die Gemarkungsgrenzen einhält und das Terrain umläuft. Hier unterbricht und trennt der neu geschaffene Weg zwei Hälften eines Kreises, die beide jeweils ein um etwa 25 Prozent ansteigendes Terrain umschließen. Dadurch ergibt sich in der Mitte des Kreises eine hohle Gasse. Eine Wand bildet dabei die 180 cm hoch aufragende Kreisdiagonale aus Stahl, während auf der anderen Seite das Terrain auf Bodenniveau mit der entsprechenden Diagonale ansetzt, um von dort zum Scheitelpunkt des zweiten Kreisbogens aufzusteigen.

Reinekings Skulptur nutzt das Spiel mit den geometrischen Formen und der Steigung weniger, um einen deutlichen Bezug zur Architektur zu setzen als vielmehr, um mit dem Terrain im Vorfeld der Architektur umzugehen. Dabei weist zuletzt der Titel in eine weitere Richtung. „Bresche“, ein Begriff für eine gebrochene Mauerlücke findet sonst vor allem im militärischen Bereich Verwendung. Hier dient er zur Bezeichnung einer Situation, in welcher ein zivil genutzter Weg das Vorfeld einer militärischen Einrichtung quert.

J.S.

## Künstler

James Reineking (\* 1937 in Minot, North Dakota; lebt in München) ist ein US-amerikanischer Bildhauer und Zeichner. Nach dem Studium an verschiedenen amerikanischen Universitäten in New York tätig, zog er 1980 nach Deutschland. 1990–2003 nahm er eine Professur für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München wahr. Reineking ist international mit Arbeiten im öffentlichen Raum sowie in Ausstellungen vertreten und nahm an der Whitney Biennale New York dem Skulptur Projekte Münster sowie der documenta 6 in Kassel teil. Seine Kunst ist vergleichsweise oft im öffentlichen Raum vertreten, darunter in Marl, St. Wendel, Essen, Münster, Leverkusen. Kunst am Bau hat er realisiert unter anderem für das Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr in Euskirchen.

## Literatur

Brunsiek, Sigrun, 2015: James Reineking Breche, In NRW Skulptur. Kunst im öffentlichen Raum in NRW. URL: [http://www.nrw-skulptur.de/1/?tx\\_nrwsulpturwerke\\_showwerke\[werk\]=137&tx\\_nrwsulpturwerke\\_showwerke\[action\]=show&tx\\_nrwsulpturwerke\\_showwerke\[controller\]=Werk&cHash=c992c367d5c48bbdc6aed9617dd5ccc7](http://www.nrw-skulptur.de/1/?tx_nrwsulpturwerke_showwerke[werk]=137&tx_nrwsulpturwerke_showwerke[action]=show&tx_nrwsulpturwerke_showwerke[controller]=Werk&cHash=c992c367d5c48bbdc6aed9617dd5ccc7) (Abgerufen am 25. Oktober 2015)

Schütz, Sabine, 1993: James Reineking, TAL-Tilt. In: ImTal. Stiftung Wortelkamp. URL: <http://www.im-tal.de/sites/werke-reineking.html> (Abgerufen am 25. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BMVg, Berlin

**Zivile Nutzung, Konversionsfläche**

Ehemals Friedrich-Wilhelm-Lübke-Kaserne (bis 2006)

24963 Tarp, Schleswig-Holstein

**Jan-Erbin Pfohl: ohne Titel, 1962**

Wandarbeit, Bronzerelief auf Travertin, 270 x 415cm.. – Foto: Archiv Manske, 6; Klaus Elle

**Standort:** Eingangsbereich Lehrsaalgebäude**Vergabe:** Beschränkter Kunstwettbewerb**Kosten:** 8.700 DM**Architektur:****Weitere Künstler:** keine

Der ab 1938 erbaute Fliegerhorst Eggebek nahe der Gemeinde Tarp erlebte ab 1959 eine weitere Ausbauphase. Er wurde nun von der neu gegründeten Bundesmarine genutzt. Die mit diesem Gelände verbundene Kaserne benannte man nach dem ehemaligen Schleswig-Holsteiner Ministerpräsidenten Friedrich-Wilhelm Lübke. Von 1964 bis 2005 waren Fliegerhorst und Kaserne der Standort des Marinefliegergeschwaders 2. Neben der Sanierung bestehender Gebäude war Anfang der sechziger Jahre auch ein LehrsaaGebäude neu zu schaffen. Für dessen Eingangsbereich wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgelobt, den der aus Oberschlesien stammende und in Flensburg lebende Bildhauer Jan-Erbin Pfohl für sich entscheiden konnte.

Nachdem die Bundeswehr Ende 2006 das Gelände der Kaserne aufgegeben hatte, wurde es verkauft und von einer Investorenfirma saniert. Sie hatte jedoch mit ihren Plänen zur Weiternutzung keinen Erfolg. Daher erwarb es Ende 2009 die Gemeinde Tarp, um hier einen neuen Ortsteil zu entwickeln. Inzwischen sind zahlreiche neue Wohneinheiten entstanden und sämtliche ehemaligen Gebäude der 38 Hektar großen Liegenschaft abgerissen. Einzelne Bereiche sind für Mischnutzungen vorgesehen, die den neuen Ortsteil versorgen sollen. Dem Abriss fiel allem Anschein nach auch die Arbeit Jan-Erbin Pfohls zum Opfer, da sie sich deutlich auf die gesamte Wand bezog. In der heute zuständigen Gemeindeverwaltung ist nichts von der Arbeit bekannt geworden.

Auch wenn das Gesamtwerk Jan-Erbin Pfohls insgesamt wenig in Erscheinung getreten ist, war diese Gestaltung des Künstlers eine bemerkenswerte Arbeit. Auf der sie tragenden Travertin-Wand bildeten die neun Bronzeelemente einen Zusammenhang, der ein abstraktes Bild ergab. Vor allem die obere Form in der Mitte suggerierte mit zwei neben einander angebrachten runden Löchern ein Wesen mit Augen. Jedoch beließ es Pfohl mit dieser Andeutung und gab in den nach unten anschließenden vier Teilen der mittleren Gruppe keine weiteren Hinweis in diese Leserichtung. Ähnliches gilt für die Zweiergruppe links davon, die entfernt wie Flügel gesehen werden können, in der vertikalen Anordnung diese Lesart jedoch wieder in Frage stellen.

Mit dieser archaisierenden Bildsprache begab sich die Arbeit Pfohls auf die Suche nach grundlegenden Formen. Die Kombination aus gruppierten Bildelementen schuf eine Balance zwischen den Möglichkeiten, sie als abstrahiertes Abbild wahrzunehmen oder als ungegenständliche, frei gesetzte Formen, wie sie etwa Willi Baumeister in seiner Malerei unternommen hatte. Interessant ist auch die Materialverwendung. Die mit breiten Schraffuren versehenen Bronzereliefs nutzten die eigens für die Arbeit gesetzte Wandverkleidung in Travertin. Auch dieser Materialkontrast akzentuierte eine geschlossene Wirkung des Ensembles auf den Raum, die sich gattungsmäßig als eine Art Installation von der Präsenz eines bloß aufgehängten Wandreliefs deutlich unterscheidet.

J.S.

## Künstler

Jan-Erbin Pfohl (\* 1920 in Krummhübel/Oberschlesien; † 1989 in Flensburg) war Bildhauer. Er hat unter anderem Grabmäler gefertigt.

## Literatur

Chronik Marinefliegergeschwader 2. URL: <http://power-jets.de/images/videos/mfg2.pdf> (Abgerufen am 3. Oktober 2015)

Wirtschaftsförderungs- und Regionalentwicklungsgesellschaft Flensburg/Schleswig mbH (WiREG mbH): Von der Kaserne in Tarp zum neuen Ortsteil "Schellenpark". URL: <http://www.wireg.de/projekte/ueber-regionalmanagement-konversion-nord/konversionsliegenschaft-in-tarp> (Abgerufen am 3. Oktober 2015)

## Quellen

Archiv BBR, Berlin (Manske, OFD 6)

Wirtschaftsförderungs- und Regionalentwicklungsgesellschaft Flensburg/Schleswig mbH (WiREG) (Telefonat – 9/2015)

Gemeinde Tarp (Telefonat – 9/2015)